Sagners Slavistische Sammlung · Band 24

(eBook - Digi20-Retro)

Rolf-Dieter Kluge (Hrsg.)

Ein Leben zwischen Laibach und Tübingen – Primus Truber und seine Zeit

Intentionen, Verlauf und Folgen der Reformation in Württemberg und Innerösterreich

Verlag Otto Sagner München · Berlin · Washington D.C.

Digitalisiert im Rahmen der Kooperation mit dem DFG-Projekt „Digi20“ der Bayerischen Staatsbibliothek, München. OCR-Bearbeitung und Erstellung des eBooks durch den Verlag Otto Sagner:

http://verlag.kubon-sagner.de

© bei Verlag Otto Sagner. Eine Verwertung oder Weitergabe der Texte und Abbildungen, insbesondere durch Vervielfältigung, ist ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlages unzulässig.

«Verlag Otto Sagner» ist ein Imprint der Kubon & Sagner GmbH.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

EIN LEBEN ZWISCHEN LAIBACH UND TÜBINGEN
PRIMUS TRUBER UND SEINE ZEIT

Intentionen, Verlauf und Folgen der Reformation in Württemberg und Innerösterreich

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

SAGNERS SLAVISTISCHE SAMMLUNG

herausgegeben von
PETER REHDER

Band 24

VERLAG OTTO SAGNER
München 1995

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Ein Leben zwischen Laibach und Tübingen
Primus Truber und seine Zeit

Intentionen, Verlauf und Folgen der Reformation in Württemberg und Innerösterreich

Herausgegeben von
Rolf-Dieter Kluge

Mit Beiträgen von

Eugenio Coseriu · Darko Dolinar · Hermann Ehmer
Gerhard Giesemann · Vekoslav Grmič · Gernot Heiß
Alojz Jembrih · Marko Kerševan · Rolf-Dieter Kluge
Jože Koruza† · Janko Kos · Strahinja Kostić · Josip Matešić
Vasilij Melik · Majda Merše · Gerhard Neweklowsky · Božidar Pejčev
Jože Pogačnik · Erich Prunč · Jochen Raecke · Siegfried Raeder
Jože Rajhman · Vincenc Rajšp · Janez Rotar · Hans-Christoph Rublack
Peter Scherber · Heinz Schilling · Helga Schnabel-Schüle
Primož Simoniti · Jože Sivec · Marijan Smolik · Majda Stanovnik
Günther Stökl · Jože Toporišič · Ignacij Voje
Christoph Weismann · Georg Wieland
France Zadravec · Maja Žvanut

Redaktion: Heinz Setzer

VERLAG OTTO SAGNER
München 1995

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Einbandprägung: Klopotec,
auch als Zeichen der Erinnerung an Rudolf Trofenik.

Abbildung Seite 1: Primus Truber, 1578. Holzschnitt des Tübinger Formschneiders Jakob (eig. Joachim) Lederlin (1551-1610) nach einer Vorzeichnung des Malers Jakob Züberlin (1556-1607).

ISBN 3-87690-620-2
© by Verlag Otto Sagner, München 1995
Abteilung der Firma Kubon & Sagner, D-80328 München
Druck: Strauss Offsetdruck, D-69509 Mörlenbach

96 P 87690

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 11

Redaktionelle Vorbemerkung 17

Verzeichnis der Abkürzungen 18

1. Einführung 21

Rolf-Dieter Kluge: Primus Truber in Tübingen und Württemberg 21

2. Historischer Hintergrund: Württemberg und die innerösterreichischen Länder in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts 37

2.1. Heinz Schilling: Die konfessionelle Entwicklung im Reich zwischen 1555 und 1600 37

2.2. Hans-Christoph Rublack: Lutherische, oberdeutsche und schweizerische Reformationen in Südwestdeutschland 46

2.3. Siegfried Raeder (1): Herzog Christoph und seine Maßnahmen zur Kirchenordnung 56

2.4. Georg Wieland: Reformation und Gegenreformation in Innerösterreich 70

2.5. Primož Simoniti: Humanismus in Slowenien 89

2.6. Vincenc Rajšp: Die Ausbreitung des Protestantismus unter den sozialen Schichten in Krain 96

2.7. Jože Rajhman: Die Frömmigkeit im slowenischen Protestantismus des 16. Jahrhunderts 115

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

3.	**Die Auswirkung der Kriege gegen das Osmanische Reich**	124
3.1.	Günther Stökl: Zur Frage der Einigkeit gegen die Türken	124
3.2.	Siegfried Raeder (2): Tübinger Türkenpredigten	133
3.3.	Peter Scherber: Abwehr oder Missionierung der Türken? Kulturelle Konzepte zur Zeit des Religionsfriedens als Entstehungsbedingungen der slowenischen Literatur und Sprache	147
3.4.	Ignacij Voje: Türkeneinfälle auf Krain und die Steiermark und ihre Auswirkungen und die Verbreitung des Protestantismus im 16. Jahrhundert	160
4.	**Sprache, Bildung und Kultur zur Zeit der slowenischen Reformation**	174
4.1.	Eugenio Coseriu: Das westeuropäische Bild vom Südslawischen zur Zeit Primus Trubers	174
4.2.	Vasilij Melik: Der Einfluß der Reformation auf den Prozeß der sozialen Affirmation der slowenischen Sprache	186
4.3.	Gernot Heiss: Die innerösterreichischen "Landschaftsschulen": Ein Versuch ihrer Einordnung in das Schul- und Bildungssystem des 16. Jahrhunderts	191
4.4.	Jože Pogačnik: Begriffsbestimmung der Kultur in der slowenischen Reformation	211
4.5.	Maja Žvanut: Europäische Bücherproduktion des 16. Jahrhunderts in Krain	226
4.6.	Jože Sivec: Wolfgang Striccius und sein Beitrag zur Musik der Reformation in Slowenien	235

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

5.	**PRIMUS TRUBER – WERK UND LEISTUNG**	251
5.1.	VEKOSLAV GRMIČ: Prinzipien von Trubers theologischem Denken	251
5.2.	JANKO KOS: Trubers Begründung des slowenischen Schrifttums und die metaphysische Wende in der Theologie Luthers	258
5.3.	JOŽE KORUZA: Die literarischen Formen der Predigten Trubers	268
5.4.	MARIJAN SMOLIK: Luthers Kirchenlieder in Trubers Gesangbüchern	278
5.5.	GERHARD GIESEMANN: Theologie und Poesie: Kombinationsvarianten in Liedmodellen von Truber, Dalmatin und Krelj	289
5.6.	GERHARD NEWEKLOWSKY: Die Entwicklung der slowenischen Schriftsprache in den ersten zehn Jahren 1550–1560. (Zum zweiten Teil des Neuen Testaments)	309
5.7.	JANEZ ROTAR: Toponymika und Ethnika in Trubers Vorreden und Widmungen	322
5.8.	ERICH PRUNČ: Der Wortschatz in Trubers Kirchenordnung	333
5.9.	JOŽE TOPORIŠIČ: Die Figur des Gegensatzes in Trubers publizistischen Texten	352
5.10.	MAJDA STANOVNIK: Truber und das Problem der literarischen Übersetzung	363
5.11.	JOCHEN RAECKE: "er sich des schwären Wercks/nämlich die Haußpostill D. Martini Lutheri/in die Windische Sprach zu vbersetzen vnderfangen" – 'Windisches' in der 'Windischen Sprach' der Truberschen 'Hishna Postilla'	382
5.12.	CHRISTOPH WEISMANN: Primus Truber und die Tübinger Tiffernstiftung. Ein Beispiel internationaler Studienförderung im 16. Jahrhundert	414
5.13.	HELGA SCHNABEL-SCHÜLE: Primus Truber als Pfarrer in Württemberg	427

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

6.	**PRIMUS TRUBER UND DER SÜDSLAWISCHE BUCHDRUCK IN URACH**	438
6.1.	HERMANN EHMER: Der slawische Buchdruck des Hans Ungnad in Urach	438
6.2.	ALOJZ JEMBRIH (1): Divergenzen in der Sprachauffassung Primus Trubers und Stephan Konsuls in Ungnads "Bibelanstalt"	452
6.3.	ALOJZ JEMBRIH (2): Der wiederaufgefundene Probedruck des kleinen glagolitischen Katechismus von Stephan Konsul aus dem Jahr 1561	470
6.4.	JOSIP MATEŠIĆ: Kroatische Protestanten und ihre Konzeption der Schriftsprache am Beispiel der Bibelübersetzung	482
6.5.	BOŽIDAR PEJČEV: Kyrillischer Buchdruck in Tübingen/Urach (16. Jahrhundert) und in Rom (17. Jahrhundert)	489
7.	**NACHWIRKUNG UND REZEPTION DER REFORMATION (LUTHER UND TRUBER IN DER SLOWENISCHEN UND SERBISCHEN LITERATUR)**	492
7.1.	MAJDA MERŠE: Die Übersetzungskongruenz und Divergenz von Verben in der Dalmatinschen und Lutherschen Bibelübersetzung	492
7.2.	DARKO DOLINAR: Kontroversen um die Gestalt Trubers in der älteren slowenischen Literaturwissenschaft	511
7.3.	FRANCE ZADRAVEC: Slowenische Schriftsteller über Truber und Luther	528
7.4.	MARKO KERŠEVAN: Luther und das Luthertum in der slowenischen Literatur. (Ivan Pregelj: Der "fremde Geist" und die "katholische slowenische Seele")	539
7.5.	STRAHINJA KOSTIĆ: Echo und Ausstrahlung der Uracher Reformationsdrucke und der Reformation bei den Serben vom 16. bis zum 18. Jahrhundert	549

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

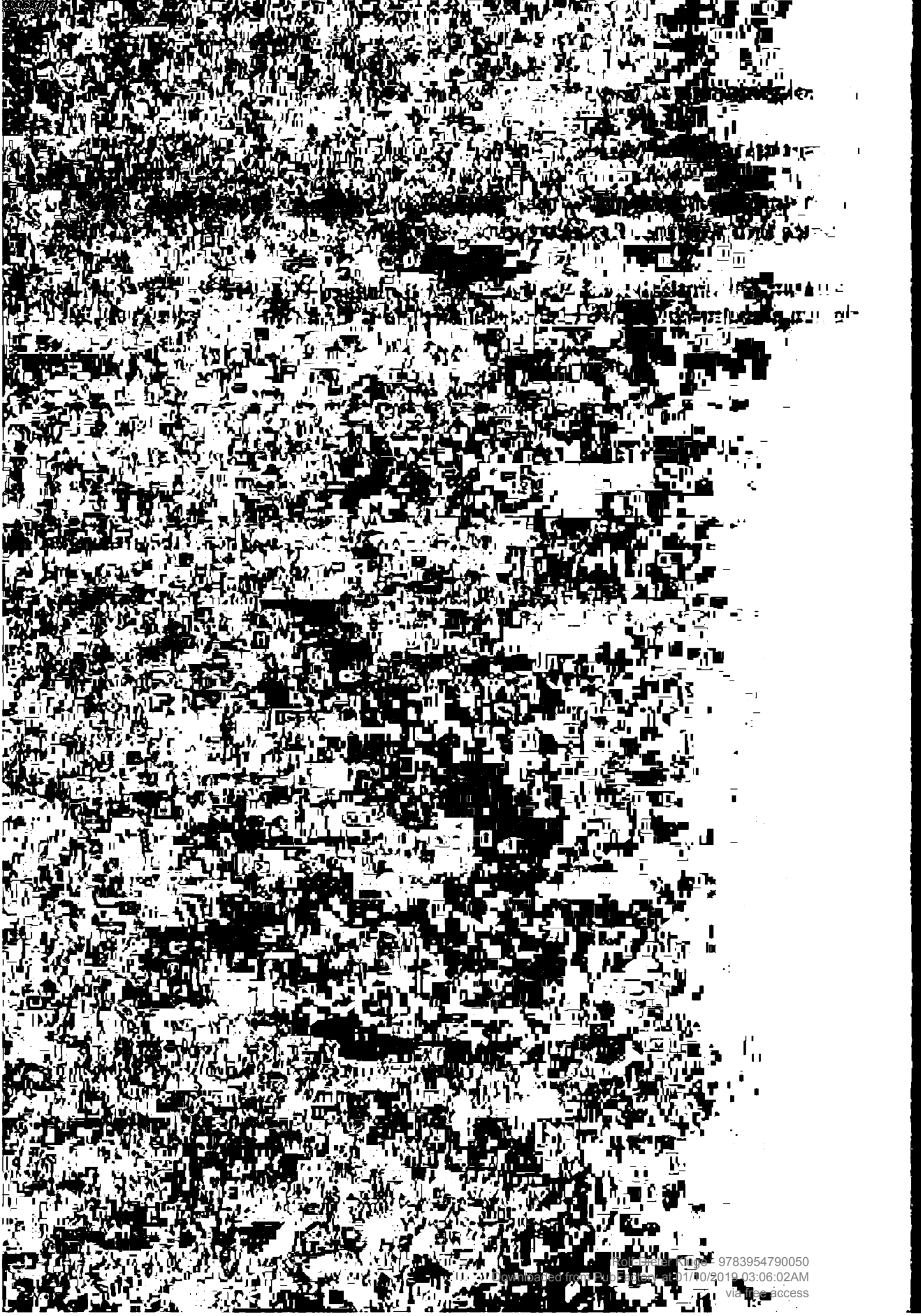
PERSONENREGISTER (von Michaela Fischer, M.A.) 555

ORTSREGISTER (von Michaela Fischer, M.A.) 567

SELTENE ETHNIKA, VOLKS- UND STAMMESBEZEICHNUNGEN, TOPONYMIKA UND WEITERE BENENNUNGEN (von Heinz Setzer) 577

ANHANG: Faksimileabdruck des wiederaufgefundenen Probedrucks des kleinen glagolitischen Katechismus von Stephan Konsul (1561) 579

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access



Kol. Exeter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

VORWORT

Das Zeitalter der Reformation hat wie kaum eine andere Epoche der deutschen und europäischen Geschichte tiefgreifende religiöse, geistige, soziale und politische Wandlungen ausgelöst. Ihre Auswirkungen und Folgen reichen bis in die Gegenwart.

Die 500. Wiederkehr von Martin Luthers Geburtsjahr bot 1983 und in den folgenden Jahren Anlaß, sich mit seiner Zeit und den von ihm in Gang gebrachten Entwicklungen, die die Welt so nachhaltig verändert haben, kritisch auseinanderzusetzen.

Auch in den Südosten Europas hat die Reformation folgenreich ausgestrahlt. Sie hat dort zur religiösen, kulturellen und frühen nationalen Bewußtseinsbildung beigetragen und insbesondere durch die Verwendung der Volkssprache im Gottesdienst und im Meinungsstreit der Zeit die bewegenden Probleme breiten Schichten der Bevölkerung nahegebracht. Um das Wort Gottes und seine rechte Auslegung möglichst vielen Menschen direkt zugänglich zu machen, wurden Übersetzungen angefertigt und in gedruckter Form an Kirchen und Gemeinden verteilt. Viele kleinere Sprachen, darunter auch das Slowenische, gelangten auf diese Weise zur Schriftlichkeit.[1] Diese Tat verdanken die Slowenen Primus Truber (1508–1586). Sein Wirken verbindet die Geschichte Sloweniens und Württembergs, Laibachs (Ljubljanas) und Tübingens. Truber wuchs in Slowenien auf, spielte eine zentrale Rolle für die Reformation in seiner Krainer Heimat und kam dadurch in immer engeren Kontakt mit dem protestantischen Deutschland, vornehmlich mit dem Herzogtum Württemberg, das allmählich zum Vorposten des deutschen Luthertums wurde. Die letzten 20 Jahre seines Lebens war Truber evangelischer Pfarrer im heutigen Tübinger Vorort Derendingen.

Dort endete sein Leben jedoch nicht in der Biographie eines von der Heimat abgeschnittenen Emigranten. In stetem Kontakt mit Laibach und Krain suchte Truber das Evangelium und die Grundlagen des evangelischen Glaubens seinen slowenischen Landsleuten in ihrer Muttersprache zu vermitteln: sein Katechismus (Tübingen 1550) ist das erste gedruckte Buch in slowenischer Sprache. Durch die Über-

---

[1] Die wenigen Handschriften, die aus dem slowenischen Sprachraum bis 1550, dem Entstehungsdatum des ersten gedruckten slowenischen Buches von Primus Truber (Catechismus in der Windischenn Sprach... Anu kratku Poduuzhene... [Tübingen 1550]), überliefert sind, leiten nicht die Entwicklung einer *Schriftsprache* ein, es handelt sich nur um relativ kurze, formelhafte religiöse Texte. G. NEWEKLOWSKY: Das Werden der slowenischen Schriftsprache. In: P. STURE URELAND (Hrsg.): Entstehung von Sprachen und Völkern. Tübingen 1985, S. 391f.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

setzung des Neuen Testaments (Gesamtausgabe Tübingen 1582) und der Hauspostille Luthers, mit seinem Katechismus, einer slowenischen Kirchenordnung (Tübingen 1564), Lehrbüchern und geistlichen Liedern ist Truber zum Schöpfer der slowenischen Schriftsprache und Literatur geworden. Diese Leistung hat ihn zu einer zentralen Gestalt der slowenischen nationalen Identität gemacht. Aber auch diese Tätigkeit vollzog sich in enger Verbindung mit den Herzögen von Württemberg, ihrem Kirchenrat und der Universität Tübingen.

Die Jubiläumsdaten der slowenischen Reformation (Gesamtausgabe des NT in Trubers Übersetzung 1582, Bibelübersetzung des Jurij Dalmatin 1584, Trubers Todestag am 28.6.1586), die im zeitlichen Umfeld des 500. Geburtstags Martin Luthers liegen, haben in den achtziger Jahren der Erforschung dieser wichtigen Phase in der Formierung der Sprache, Literatur und Kultur der Slowenen neue Impulse gegeben, die mehrere interdisziplinäre Symposien initiierten. Ihre Erträge sind in wissenschaftlichen Publikationen dokumentiert.[2] Darunter ist besonders auf eine Veranstaltung hinzuweisen, die im Herbst 1983 die Philosophische Fakultät der Universität Ljubljana gemeinsam mit der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften, der Neuphilologischen und der Geschichtswissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen in der slowenischen Hauptstadt durchgeführt hat.[3] Den Anlaß boten die besonders engen Beziehungen zwischen der württembergischen Landesuniversität und den slowenischen Protestanten und Ständekirchen in Kärnten, Steiermark und Krain. Bei dieser Gelegenheit konnte auch die 1978 von dem Tübinger Slavisten Ludolf Müller angeregte engere fachliche Zusammenarbeit beider Universitäten mit einer vertraglichen Vereinbarung besiegelt werden.[4]

---

[2] Protestantismus bei den Slovenen. Protestantizem pri Slovencih. Klagenfurt, 26.–28. Mai 1983. Wiener Slawistischer Almanach. Sonderband 13. Wien 1984; Rezension von ROLF-DIETER KLUGE in: Zeitschrift für slavische Philologie XLVII, S. 173–176; DARKO DOLINAR (glavni urednik): Družbena in kulturna podoba Slovenske reformacije. Slovenska Akademija znanosti in umetnosti. (24. in 25. oktobra 1984) Ljublana 1986. 16. stoletje v slovenskem jeziku, književnosti in kulturi. Mednarodni simpozij v Ljubljani od 27. do 29. junija 1984. Ljubljana 1986 (Obdobja 6); Interdisciplinarni znanstveni simpozij. Interdisziplinäres wissenschaftliches Symposium. Reformacija na Slovenskem. Die Reformation in Slowenien. Ob 400-letnici smrti Primoža Trubarja. Anläßlich der 400. Wiederkehr des Todestages von Primož Trubar. Povzetki referatov. Zusammenfassungen der Referate. Ljubljana, 9.–13. november 1987.

[3] Simpozij/Simposium Slovenci v evropski reformaciji šestnajstega stoletja. Die Slowenen in der europäischen Reformation des sechzehnten Jahrhunderts. Ljubljana, 6.–8.10.1983. Ljubljana 1986.

[4] ROLF-DIETER KLUGE: Partnerschaft Laibach-Tübingen. Symposium zu Ehren von Primož Trubar. In: Tübinger Universitätszeitung. Informationen und Berichte der Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Nr. 14, WS 1983/84.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Auf der nächtlichen Rückreise von dieser Konferenz faßten die Tübinger Teilnehmer noch im Zugabteil den Entschluß, im Jahre der 400. Wiederkehr von Trubers Todestag nunmehr in Tübingen ein Symposium zu veranstalten, das vornehmlich den spezifischen Beziehungen zwischen Laibach und Tübingen zur Zeit der Reformation gewidmet werden sollte. Mit seiner Organisation wurden der Historiker Volker Press † und Verf. betraut. Die Kirchengemeinde Derendingen, die sich seit den letzten Jahrzehnten, insbesondere durch die Initiativen der beiden "Amtsnachfolger" Primus Trubers, Pfarrer Walter Döttling († 1991) und Pfarrer Dieter Roser († 1990), der Pflege des Truber-Erbes angenommen hat, war bereit, die Veranstaltung mit einem würdigen Rahmenprogramm zu begleiten.

Unter der Schirmherrschaft des Ministers für Wissenschaft und Kunst des Landes Baden-Württemberg und von der Presse und den Medien in Deutschland und Slowenien weit beachtet, wurde dieses Symposium vom 3.–8. November 1986 an der Universität Tübingen durchgeführt, es trug den Titel: "Ein Leben zwischen Laibach und Tübingen – Primus Truber und seine Zeit. Intentionen, Verlauf und Folgen der Reformation in Württemberg und Innerösterreich".

An dieser ersten wissenschaftlichen Konferenz, die in Tübingen diesem Thema gewidmet worden war und die zugleich das erste rein slowenistische Symposium in Deutschland darstellte, haben sich Wissenschaftler aus Österreich, Deutschland und den (damals noch jugoslawischen) Ländern Slowenien, Kroatien, Jugoslawien (Serbien) und Bulgarien beteiligt. Zunächst war geplant, die auf dem Symposium gehaltenen Beiträge möglichst bald nach der Veranstaltung zu veröffentlichen. Die Symposiumspublikation schritt zu Beginn rasch voran, durch Mittel der DFG und weiterer Sponsoren schien auch die Finanzierung weitgehend gesichert. Erste Verzögerungen traten allerdings ein, als mehrere Autoren um Rückgabe ihrer Beiträge baten, um diese zu überarbeiten und auf den neuesten Forschungsstand zu bringen. Die letzten Manuskripte erreichten uns unter diesen Umständen erst zu Beginn der neunziger Jahre. 1992 erlitt das Projekt einen zeitlichen Rückschlag, als aus Gründen der Kosteneinsparung eine weitgehende Straffung der eingereichten Beiträge erforderlich wurde. Im Folgejahr drohte die nun fast abgeschlossene Publikation völlig zu scheitern, als wegen des überraschenden Besitzerwechsels des seit Beginn der Editionsarbeiten mit uns kooperierenden Verlags die Druckkosten in nicht mehr finanzierbare Größenordnungen gehoben wurden, was uns zur Vertragskündigung und zur Suche eines neuen Verlagspartners zwang. In dieser kritischen Situation war der Herausgeber der Reihe "Sagners Slavistische Sammlung", Prof. Dr. Peter Rehder, spontan bereit, den Truber-Band zu übernehmen, so daß die Publikation weitergeführt und abgeschlossen werden konnte. Herrn Rehder sei hierfür herzlich gedankt.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Auch wenn von 47 Referenten des Symposiums uns 41 Beiträge zur Verfügung gestellt haben und der Sammelband den Titel dieser Veranstaltung trägt, soll er als eigenständige Veröffentlichung und nicht (mehr) als Kongreßpublikation angesehen werden. Infolgedessen erfolgt die Anordnung der Beiträge nach inhaltlichen Schwerpunkten und nicht in der Vortragsfolge des Symposiums. Dem trägt auch die Tatsache Rechnung, daß auf später erschienene Forschung Bezug genommen wird und als zusätzlicher Beitrag der erst im vorigen Jahre von Alojz Jembrih (Ljubljana) wiederaufgefundene Probedruck des Kleinen glagolitischen Katechismus von Stephan Konsul aus dem Jahre 1561 mit Kommentar hier abgedruckt werden konnte, wofür ich A. Jembrih herzlich danke. Auf weitere zwischenzeitlich aufgefundene Briefe Trubers wird in einer Fußnote des Beitrags von Christoph Weismann hingewiesen. So versteht sich der Band eher als eigenständige Tübinger Sammlung von Untersuchungen der *eigenen* Geschichte, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zugleich auch die *Geschichte Sloweniens* ist. Ausführliche Register ermöglichen darüber hinaus die Benutzung des Sammelbandes als Handbuch. Die fruchtbare Wechselseitigkeit in der Reformationszeit mag darüber hinaus auch als Anregung zu ökumenischer und völkerverbindender partnerschaftlicher Zusammenarbeit verstanden werden.

Leider erleben zwei aktive Mitgestalter das Erscheinen dieses Bandes nicht mehr. 1988 ist der vorzügliche Kenner und Erforscher der älteren slowenischen Literatur Jože Koruza verstorben, am 16.10.1993 riß der Tod völlig überraschend Volker Press aus seiner Arbeit und aus seinen Plänen. Er war mir als einer der besten und international angesehensten Forscher auf dem Gebiet der Geschichte der Reformationszeit und frühen Neuzeit in Europa ein souveräner Ratgeber und begeisternder Kollege, der das Symposium 1986 mitveranstaltet hat und bis zu seinem Tode an der Vorbereitung dieses Bandes lebhaften Anteil nahm.

Mein Dank gilt allen Beiträgern für das Zustandekommen dieser Publikation. Der Evangelischen Landeskirche Württemberg, der Stiftung der Württembergischen Hypothekenbank für Kunst und Wissenschaft und der Alois Schmaus Stiftung der Universität München danke ich für gewährte Druckkostenzuschüsse. Meine Mitarbeiter Thomas Erdmann, Regine Nohejl und Heide Willich waren beim Korrekturlesen beteiligt, wofür ich ebenfalls herzlich danke. Dank gebührt auch Elisabeth Seitz für beratende Mitwirkung bei der Edition, Slavica Stevanović für Hilfe bei der Übersetzung sowie Michael Betsch für das Scannen der Notenbeispiele und des von Joachim Lederlin 1578 gefertigten Holzschnittes von Primus Trubers Porträt auf dem Einband. Ganz besonderen Dank schulde ich meinem Assistenten Heinz Setzer, in dessen Händen die gesamte Redaktion gelegen hat. Er hat außerdem mit allen Beiträgern korrespondiert und die mit der Veröffentlichung zusammenhän-

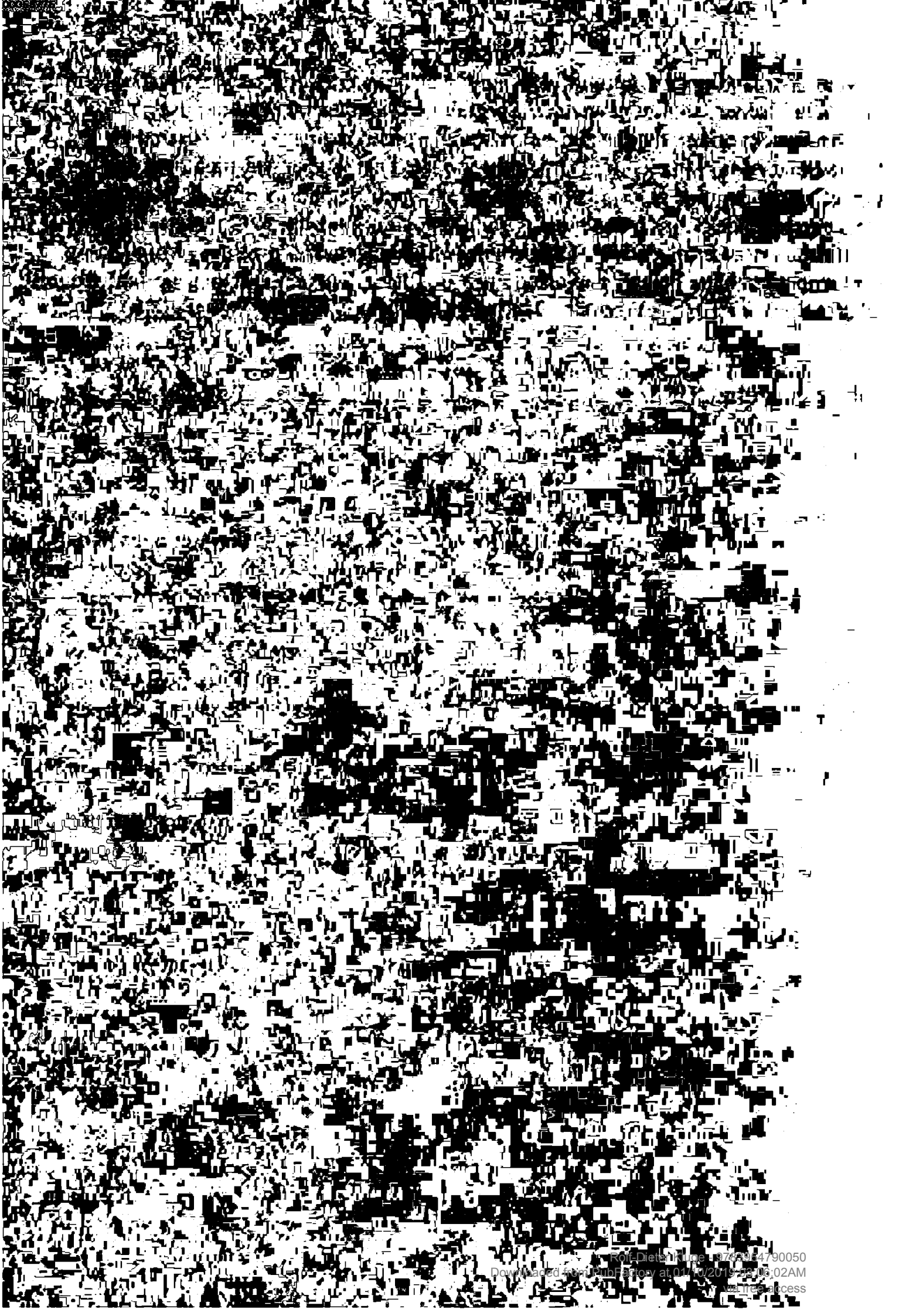
Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

genden Verhandlungen geführt. Das gilt gleichermaßen für meine Mitarbeiterin Michaela Fischer, die mit gewohnter Sorgfalt und kompetenter philologischer Akribie die Druckvorlage hergestellt, Korrekturen vorgenommen sowie zusammen mit Heinz Setzer das Namens- und Ortsregister erstellt hat. Dabei war nicht nur das gesamte Namenskorpus zu ermitteln, sondern es waren Namensidentitäten, Pseudonyme, abweichende Schreibungen u.ä. zu entschlüsseln und durch Querverweise ihre Identifikation zu ermöglichen. Ohne die qualifizierte und kompetente Mitwirkung der Genannten hätte bei der uneinheitlichen und komplizierten Quellenlage und Beschaffenheit der Textvorlagen der Band nicht erscheinen können.

Tübingen, im Juni 1995 Rolf-Dieter Kluge

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access


Rolf Dietsch Rune 9788284790050
Downloaded from PubFactory at 04/10/2019 08:06:02AM
via free access

0056775

Redaktionelle Vorbemerkung

Die uneinheitlichen Quellen und Textvorlagen sind keiner gewaltsamen Vereinheitlichung unterzogen worden. Einheitlichkeit wurde nur *innerhalb* eines jeden Beitrags entsprechend der konsequenten (oder überwiegenden) Schreibweise des jeweiligen Verfassers hergestellt. Nach diesem Verfahren werden Zitate und Quellentexte entweder einheitlich in der originalen Schreibweise oder einheitlich in der heute gültigen Orthographie angeführt. Fremdsprachige Zitate sind entweder einheitlich in der Originalsprache (slowenisch, kroatisch, lateinisch, italienisch...) oder einheitlich in deutscher Übersetzung wiedergegeben.

Ortsnamen und Toponymika werden in der Form, in der sie zum fraglichen Zeitraum schriftlich gebraucht wurden, verwendet; weicht die heute gebräuchliche Form davon ab, wird sie bei der ersten Nennung eines jeden Artikels in Klammern nachgestellt, z.B. Laibach (Ljubljana) für das 16.–19. Jahrhundert, später *nur* noch Ljubljana. Für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg werden die Ortsnamen und Toponymika in der jeweiligen Amtssprache gebraucht. Da durch den geringen Kodifizierungsgrad der geschriebenen Namen im 16. Jahrhundert häufig stark abweichende Varianten auftauchen, werden – soweit möglich – im alphabetischen Ortsregister Querverweise angebracht. Falls in Einzelfällen die Namensschreibung schwankend war, wird der Namensform der Vorzug gegeben, die der Träger selbst überwiegend gebraucht hat. In solchen Fällen wird eine der heutigen Rechtschreibung entsprechende Form verwendet. Davon ausgenommen sind Namensvarianten in Originalzitaten.

Analog zum Ortsregister enthält auch das alphabetische Namensregister die Namen mit Querverweisen. Die Schlagworte des Orts- und Namensregisters entstammen ausschließlich den Autorentexten, verzeichnen aber auch die entsprechenden Fundstellen hierzu in den Fußnoten. Weiterführende und zum Teil vollständige Informationen sind den Anmerkungen zu entnehmen.

Eine besondere Liste enthält seltene oder heute ungebräuchliche Ethnika, Volks- und Stammesnamen.

Das dem Textteil vorangestellte Abkürzungsverzeichnis soll die Aufschlüsselung der bibliographischen Angaben erleichtern. Im Text selbst werden Abkürzungen von Quellen nur bei der ersten Nennung aufgelöst.

Rolf-Dieter Kluge
Heinz Setzer

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Verzeichnis der Abkürzungen

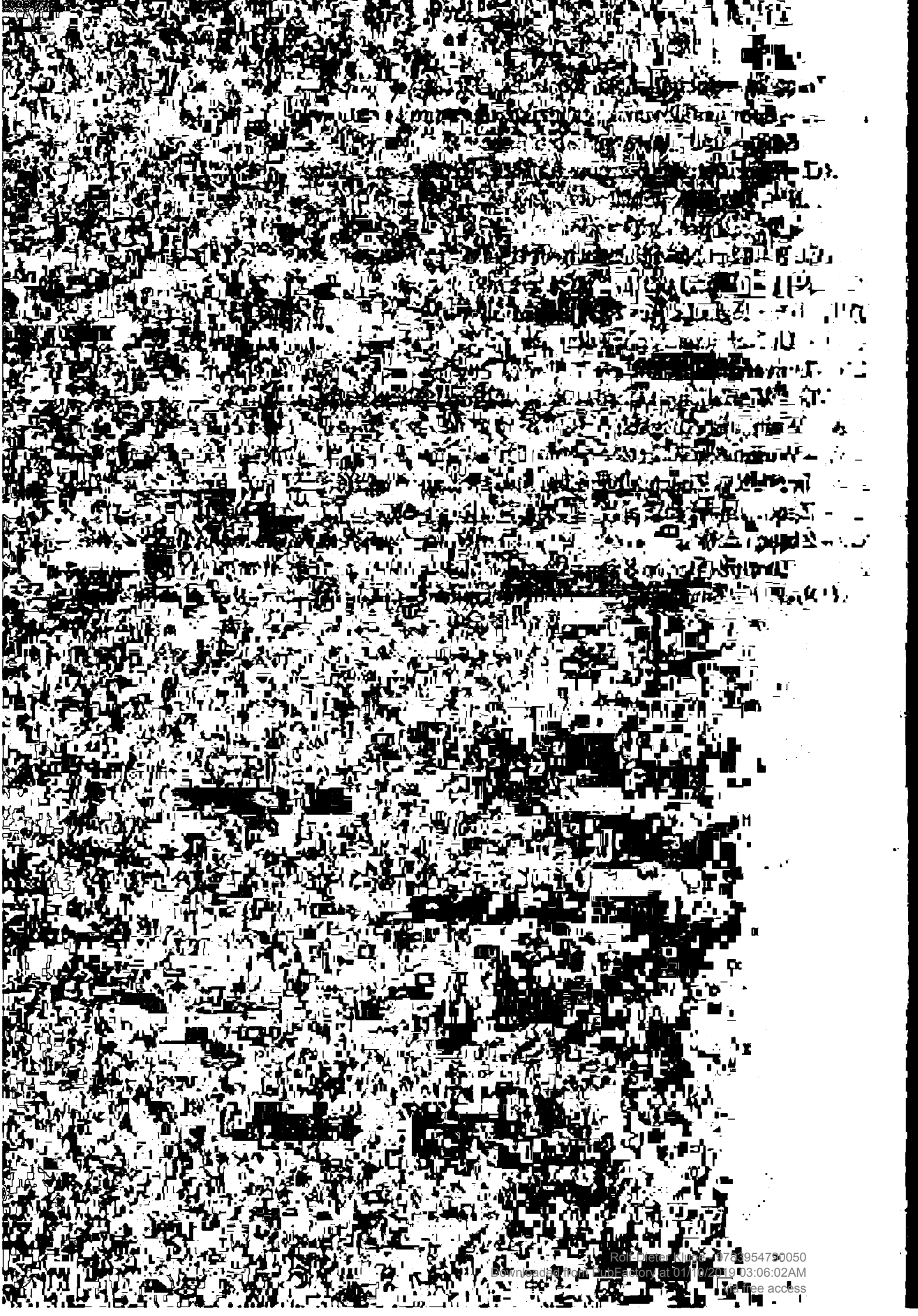
AODTPSVK – Artikuli oli dejli te prave stare vere krščanske
ARG – Archiv für Reformationsgeschichte
ARSI – Archivum Romanum Societatis Jesu
BiH – Bosna i Hercegovina
C – Catechismus
ČJKZ – Časopis za slovenski jezik, književnost in zgodovina
CO – Cerkovna ordninga
ČZN – Časopis za zgodovino in narodopisje
DKL – Deutsches Kirchenlied
DZS – Državna založba Slovenije
EM – Ena molitov tih krščenikov
ER...PTJEKP – En regišter ... per tim je tudi ena kratka postila
FRA – Fontes rerum Austriacarum
GMDS – Glasnik Muzejskega društva za Slovenijo
HKA – Hofkammerarchiv Wien
HP – Hišna postila
HStAS – Hauptstaatsarchiv Stuttgart
JAZU – Jugoslavenska Akademija Znanosti i Umjetnosti
JGGPÖ – Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich
KZDI – Katechismus z dvejma izlagama
MGG – Die Musik in Geschichte und Gegenwart
NV – Nova vrsta
NDB – Neue Deutsche Bibliographie
Ndr. – Nachdruck
NF – Neue Folge
NS – Nuova Serie
NT – Neues Testament
NTPD – Noviga testamenta puslednij dejl
PTT – Pisma Primoža Trubarja
RS – Republika Slovenija
SA – Sonderausgabe
SAZU – Slovenska Akademija Znanosti in Umetnosti
SBL – Slovenski Biografski Leksikon
SJ – Societas Jesu
SPL – Svetiga Pavla listuvi

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

9056775

SR Hrvatska – Socijalistička Republika Hrvatska
SSJLK – Seminar slovenskega jezika, literature in kulture
SUB – Staats- und Universitätsbibliothek
SVRG – Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte
TCK...IP – Ta celi katehismus ... inu pejsni
TCPD – Ta celi psalter Davidov
TNTEDP – Tiga Noviga testamenta ena dolga predguvor
TPPZNTI – Ta prvi psalm ž nega trijemi izlagami
TRE – Theologische Realenzyklopädie
UAT – Universitätsarchiv Tübingen
UB – Universitätsbibliothek
VSWG – Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
WA – Weimarer Ausgabe
WW – Wirkendes Wort
Zbornik NUK – Zbornik Narodne in Univerzitetne knjižnice
ZČ – Zgodovinski časopis
ZD – Zbrana dela
ZMS – Zbornik Matice Slovenske
ZRC SAZU – Znanstvenoraziskovalni center SAZU

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access



by Rolf-Dieter Klein, 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

1. Einführung

Rolf-Dieter Kluge, Tübingen

Primus Truber in Tübingen und Württemberg*

Volker Press in memoriam

Als Primus Truber im März 1548 als Glaubensflüchtling nach Nürnberg kam, stand es schlecht um den Protestantismus: Kaiser Karl V. hatte ein Jahr zuvor in der Schlacht bei Mühlberg/Elbe die Truppen des Schmalkaldischen Bundes, der evangelischen Fürstenunion, besiegt, die Führer der Protestanten, Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen und Landgraf Philipp von Hessen, gerieten in kaiserliche Gewalt, und auf dem Reichstag zu Augsburg wurde am 15. Mai 1548 das sogenannte "Interim" beschlossen, eine vom Kaiser verfügte "Zwischenreligion", die – von Zugeständnissen abgesehen – auf eine Rückführung der abtrünnigen Protestanten in den Schoß der römischen Kirche zielte. Selbst im Mutterland der Reformation mußte Truber erfahren, daß die konservativen Kräfte, die sich einer grundsätzlichen Reform der alten Kirche widersetzten, zu triumphieren schienen.

Dieselben Kräfte, die ihn aus seiner Heimat vertrieben hatten. Dabei empfand sich Truber bis zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht außerhalb der alten Kirche, obwohl ihn der neue Laibacher Bischof Urban Textor (Weber) exkommuniziert hatte. Bis zu seiner Flucht nach Deutschland war es Trubers Bestreben, die *eine* christliche Kirche zu erneuern, Mißstände und Verirrungen in seiner slowenischen Heimat wie Aberglauben und Ablaß aufzuzeigen und zu beseitigen und das Wort Gottes wieder zur allein maßgeblichen Richtschnur kirchlichen Lebens zu machen. Es war das gleiche Anliegen, das Martin Luther in Wittenberg bewegt hatte.

Primus Truber wurde 1508 in Raščica 30 km südlich von Laibach (Ljubljana) in der Familie eines Müllers geboren, besuchte mit zwölf Jahren eine Schule im kroatischen Fiume (Rijeka), von wo er jedoch an die Schule des Benediktinerstifts St. Peter in Salzburg überwechselte; dessen Abt war übrigens der ehemalige Tübinger

---

* Text des öffentlichen Vortrags, der anläßlich der feierlichen Eröffnung des Symposiums "Ein Leben zwischen Laibach und Tübingen – Primus Truber und seine Zeit" am 3.11.1986 in Tübingen gehalten wurde.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Prior des Augustinerstifts Johannes von Staupitz (1469–1524), zuvor Luthers Beistand und Beichtvater in Wittenberg.

Anfang 1524 kam der kaum 16jährige Truber an den Hof des Bischofs von Triest, des Italieners Pietro Bonomo, eines weitgereisten, gelehrten und weltläufigen Humanisten, der am kaiserlichen Hofe zu Wien höchste Ämter und Würden innegehabt hatte und sich nunmehr in seiner Heimatstadt eine Renaissance-Residenz einrichtete. Ihm verdankt der junge Truber entscheidende Anregungen: das Studium des Lateinischen anhand römischer Klassiker, das Studium des Italienischen, ferner förderte Bonomo Trubers Deutschkenntnisse und ermunterte ihn, auch seine – noch nicht als Schriftsprache gebrauchte – slowenische Muttersprache zu pflegen.

Bonomo unterrichtete seine Schüler anhand der Paraphrasen des Erasmus von Rotterdam zum Neuen Testament (**Novum instrumentum**, 1516), kritisierte das ritualisierte Zeremoniell der Kirche und sympathisierte mit der Reformation. Truber hat später seinen Lehrer "einen gelehrten und evangelischen Bischof" genannt.

1528 schickte Bonomo seinen Schüler an die Wiener Universität, die damals allerdings in einer tiefen Krise steckte. Er empfing keine akademischen Impulse, erlebte jedoch wiederum reformatorische Versuche und deren grausame Verfolgung. Noch vor der Türkenbelagerung verließ er die Metropole des Reichs und kehrte zu Bonomo zurück, der ihn 1530 zum Priester weihte und die Pfarre von Tüffer (Laško) bei Steinbrück (Zidani Most) übertrug.

Dort kämpfte Truber in seinen Predigten gegen rituellen Dogmatismus und Aberglauben und beschäftigte sich mit den Lehren der Schweizer Reformatoren Zwingli, Bullinger und Pelican, die ihm wahrscheinlich Bischof Bonomo vermittelt hatte.

1536 folgte Truber einem Ruf als Prediger an die Domkirche St. Nikolaus in der Hauptstadt von Krain, Laibach. Der dortige Bischof Christoph Rauber, die dortigen Domherren, allen voran Paul Wiener, neigten zur Reformation, die auch der Bischof Franz Katzianer vorsichtig duldete. Truber jedoch war unvorsichtig, wetterte gegen Ablaß und Wallfahrten, so daß er 1540 Laibach verlassen mußte und nach Triest zurückkehrte.

Bonomo nahm ihn mit Freuden auf, machte ihn zum Prediger einer städtischen Kirche und unterstützte Trubers Kontakte zu italienischen Reformatoren. Auch förderte er Trubers Studium der Schriften Calvins. Der schon über 80jährige Bonomo sympathisierte zwar mit solchen Ideen, blieb aber in der alten Kirche. Den radikalen Truber verfolgte indes der Bischof des benachbarten Episkopats Capo d'Istria (Koper), Pietro Paolo Vergerio (Vergerius), der zuvor in hohem Ansehen des Vatikans gestanden und als Nuntius am Augsburger Reichstag 1530 teilgenommen hatte, jetzt aber selbst häretischer Neigungen bezichtigt, durch Glaubenseifer

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

seine Qualifikation auf die Kardinalswürde zu belegen suchte. Er hoffte, den wirkungsvollen und ketzerischen Triester Prediger Truber als Opfer und Beweis seiner eigenen Rechtgläubigkeit dem Heiligen Stuhl präsentieren zu können. Bonomo riet Truber, Triest zu verlassen. Die Gelegenheit bot sich 1542, als Truber zum Laibacher Domherrn ernannt wurde, auf Vorschlag des toleranten Bischofs Katzianer. Sein Nachfolger war aber ein vehementer Feind der Reformation: Bischof Urban Textor. Zunächst ließ er Wiener, Truber und seine Glaubensgenossen noch gewähren, doch als sich die Niederlage des protestantischen Schmalkaldener Bundes abzeichnete und die Laibacher Domherren durch öffentliche Austeilung des Abendmahls in beiderlei Gestalt den willkommenen Anlaß boten, ließ der Bischof Wiener und die anderen Domherren verhaften, Truber entging der Gefangennahme, weil er auf einer Visitationsreise rechtzeitig gewarnt wurde und sich verbergen konnte, jedoch wurde seine Wohnung in Laibach erbrochen und seine Bibliothek konfisziert.

Wiener wurde eingekerkert und gefoltert. Der Domherr Wiener war Lutheraner. Er war Trubers jahrelanger Gesprächspartner und Kollege, er hatte ihm geraten, im Ernstfall nach Nürnberg auszuweichen, und für diesen Fall ein Empfehlungsschreiben an Veit Dietrich, den Freund und Bekenntnisgenossen Luthers, in die Hand gegeben.

Truber ging im März 1548 nach Nürnberg zu Dietrich. Er wußte, was er tat. Er war 40 Jahre alt, familiär ungebunden, theologisch und kirchenpraktisch erfahren. Er hätte auch nach Zürich, Basel oder Straßburg gehen können – er ist bewußt ins lutherische Nürnberg zu Veit Dietrich gezogen: Es hieße, die Persönlichkeit und die Rolle Trubers verkleinern, wenn man ihm unterstellt, er habe diesen Schritt nur notgedrungen vollzogen, sei sozusagen zufällig und halbherzig zum Lutheraner geworden und habe für die Glaubensstreitigkeiten der Protestanten weder Verständnis noch Interesse gezeigt.[5] Nein, Truber vollzog diesen Schritt ganz bewußt: Er wird erkannt haben, daß die Grundlehre der neuen Theologie und Anthropologie in Luthers Auffassung von der *Rechtfertigung nur durch den Glauben*, im sola fide liegt, in der individuellen Haltung und Frömmigkeit des Einzelnen zu seinem Gott.[6] Daß der Mensch – Gerechter und Sünder zugleich – in jedem Augenblick in Buße, Vergebung und Wiedergeburt steht, und daß deshalb der Auftrag an die erneuerte Kirche lautet, jedem einzelnen Menschen in seiner Sprache das Evangelium zu geben, damit er selber die **Heilige Schrift** lesen und mit Gott kommunizieren kann. Es

---

[5] Dieser Auffassung neigen MIRKO RUPEL: Primož Trubar. Ljubljana 1962 (deutsch: München 1965) und JOŽE JAVORŠEK: Primož Trubar. Ljubljana 1977, zu.

[6] Cf. dazu auch den Beitrag von JANKO KOS: Trubers Begründung des slowenischen Schrifttums und die metaphysische Wende in der Theologie Luthers, S. 258.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

war diese "metaphysische Wende" in der Theologie, wie Janko Kos diesen Vorgang nennt, die Luther formuliert hatte, die das Ende des Mittelalters bezeichnet, mit seiner Erlösungsgewißheit der Entsühnung durch gute Taten (Werke). Dies war es, was Truber bewog, in schwieriger Lage ins lutherische Deutschland nach Nürnberg zu gehen. In seiner Zeit war Truber ein sehr moderner und klar sehender Mann: Die Grundsatzentscheidung für das von Luther theologisch begründete neue Menschenbild einer verinnerlichten Subjektivität vermag auch plausibel zu erklären, warum Truber erst jetzt – im deutschsprachigen "Ausland" – an die Übersetzung religiöser Schriften ins Slowenische ging.

Dabei traf er in Nürnberg auf keine tröstende oder stimulierende Gemeinde: Veit Dietrich lag krank und enttäuscht darnieder: Der Rat der Reichsstadt hatte ihm – die Verordnungen des Interims gehorsam vorwegnehmend – das Predigen verboten, protestantische Schriften wurden nicht gedruckt. Ob sich in dieser Lage Truber mit den früheren Nürnberger Drucken der Böhmischen Brüder in tschechischer Sprache überhaupt näher beschäftigt hat, scheint mir zweifelhaft, ihr Anregungsgrad für Trubers Übersetzungswerk dürfte deshalb relativ gering sein. Natürlich nahmen die Nürnberger den Glaubensfreund aus Krain brüderlich auf, sie sorgten für sein Unterkommen und vermittelten ihm eine Pfarrstelle in Rothenburg ob der Tauber. Nun trat Truber in die Dienste der organisierten lutherischen Kirche und erlebte die Verwendung der deutschen, der muttersprachlichen **Bibel** im gottesdienstlichen, aber auch im familiären und privaten Gebrauch. Gewiß war dies der letzte Anstoß zu seiner Übersetzungstat, und in Rothenburg entstanden die Manuskripte der ersten beiden slowenischen Bücher: ein Katechismus (nach Luther, Brenz und Flacius) mit Kirchenliedern (nach Luther) und ein ABC-Büchlein mit Brenz' **Kleinem Katechismus** für die slowenische Jugend. Das war eine philologische Großtat, mußte Truber doch ein Verfahren finden, wie mit lateinischen bzw. deutschen Buchstaben die spezifischen slowenischen Laute wiedergegeben werden können. Daß er dabei die schwerfälligen Buchstabenverbindungen der dem Slowenischen benachbarten kroatischen Schreibweise seiner Zeit ablehnte und auf ein phonetisches Schriftzeichensystem zielte, war seiner Zeit weit voraus und verrät erstaunliche, auch sprachpädagogische Sensibilität. Auch kann die Leistung, eine bisher in Dialekte zerspaltene, nur mündlich gebrauchte Sprache syntaktisch zum schriftlichen, also manifesten, irreversiblen Ausdruck gebracht zu haben, nicht hoch genug veranschlagt werden. Spätere berechtigte Kritik an manchen Einseitigkeiten, beson-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

ders seiner starken Abhängigkeit vom Deutschen, kann Trubers Pioniertat nicht schmälern.[7]

Das Geschenk der Schrift, der Literatur und des Druckes, das Truber seinem – wie er sich ausdrückte – so herzlich geliebten armen, bedrückten und verlassenen slowenischen Volke machte, sollte von *Tübingen* nach Laibach und in die slowenischen Länder ausgehen: nach Krain, Kärnten, Steiermark und Görz.

Versuche, die ersten slowenischen Bücher in Nürnberg und Schwäbisch Hall, wohin Truber persönliche Beziehungen hatte, zu drucken, scheiterten an der Zensur des *Interim*. Warum sich Truber nicht nach Wittenberg ins Mutterland der Reformation wandte, bleibt rätselhaft. Der mächtige sächsische Kurfürst verfuhr mit den Auflagen des Interim sehr großzügig.

In Württemberg hingegen war die Lage äußerst ungünstig: Herzog Ulrich, der sein Land nach der Rückeroberung von den Habsburgern 1534 mit starker Hand von oben reformiert hatte, konnte nicht verhindern, daß nach der Niederlage des Schmalkaldischen Bundes wieder kaiserliche Truppen im Lande standen und die Kirche rekatholisiert wurde. Da Ulrich im Kaadener Vertrag dem Kaiser hatte Lehenstreu leisten müssen, die er aber durch Teilnahme am Schmalkaldischen Kriege gebrochen hatte, war er in einen Felonieprozeß verwickelt, der das Ziel hatte, Ulrich und sein Haus seiner Herrschaftsrechte zu entheben. In dieser gefährlichen Situation starb der Herzog im November 1550 auf dem Tübinger Schloß, sein Sohn Christoph übernahm durch geschicktes schnelles Handeln die Regentschaft.[8]

Im selben Krisenjahr erschienen die beiden protestantischen slowenischen Bücher in der Tübinger Druckerei des Ulrich Morhart. Auch in Tübingen war der katholische Gottesdienst wieder eingeführt worden, Erhard Schnepf verließ die Stadt, der Rektor der Universität, der Theologe Käufelin, kehrte zum katholischen Bekenntnis zurück, Jakob Andreae durfte nicht mehr von der Kanzel der Stiftskirche predigen.

Wenn in Tübingen das vom Interim verhängte Druckverbot protestantischer Schriften nachsichtig gehandhabt wurde und Truber seine beiden Bücher – freilich unter dem Pseudonym Philopatridus Illiricus und einem fingierten siebenbürgischen Erscheinungsort – drucken konnte, ist das auch ein Verdienst der Universität. Nach

---

[7] Cf. dazu auch die Beiträge von GERHARD GIESEMANN, ALOJZ JEMBRIH, JOSIP MATEŠIĆ, VASILIJ MELIK, JOCHEN RAECKE u.a. in diesem Band.

[8] Cf. VOLKER PRESS: 1534 – Ein Epochenjahr der württembergischen Geschichte. Herzog Ulrich und die Reformation. Stuttgart (Württembergischer Altertumsverein) 1984. DERS.: Herzog Ulrich (1498–1550). In: ROBERT UHLAND (Hrsg.): 900 Jahre Haus Württemberg. Stuttgart. Berlin. Köln. Mainz 1984, S. 110–135. HANS-MARTIN MAURER: Herzog Christoph (1550–1568). In: op. cit., S. 136–173.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

den Statuten von 1537 oblag nämlich der Universität die Aufsicht über Buchdrukker, Buchhändler und Buchbinder, die regelmäßig visitiert und kontrolliert werden sollten. Diese Bestimmung ist übrigens auch der Grund, weshalb die spätere Uracher Druckerei des Hans Ungnad der Universität Rechnung legte.

Aber das dürfte Truber kaum gewußt und bewogen haben, gerade in Tübingen zu drucken. Anzunehmen ist vielmehr, daß der Tübinger klassische Philologe Matthias Garbitius Illyricus (Matija Grbič) Truber geholfen hat. Der Kroate Garbitius – Schüler Luthers und Melanchthons in Wittenberg – war als Nachfolger des bedeutenden Camerarius nach Tübingen berufen worden und hatte sich hier zwar von theologischen Diskussionen ferngehalten, aber wiederholt südslawische Landsleute aufgenommen und gefördert, das prominenteste Beispiel ist 1540 sein Repetent Matthias Flacius Illyricus. In Tübingen ergab sich wohl auch der erste Kontakt zu dem jungen Jakob Andreae, der wahrscheinlich – obgleich des Slowenischen nicht mächtig – den Druck in Trubers Abwesenheit betreute.

Unwahrscheinlich ist hingegen die Fürsprache des Slowenen Michael Tiffern. Tiffern war der väterliche Erzieher und Freund des Herzogs Christoph, hat ihm eine vorzügliche humanistische Bildung vermittelt, auf der dramatischen Flucht aus kaiserlicher Überwachung 1532 durch die Karawanken nach Salzburg und Bayern begleitet und geschützt und ist bis zum Regierungsantritt Christophs sein treuer Ratgeber in Frankreich, auf vielen Reisen und Feldzügen und zuletzt in der württembergischen Grafschaft Mömpelgard gewesen. 1550 konnte er jedoch nicht mit Herzog Ulrich nach Württemberg reisen, sondern blieb krank in Mömpelgard zurück. Eine Vermittlung des Drucks in Tübingen, das Tiffern wohl nie betreten hat, ist also kaum denkbar. Erst im Oktober 1551 konnte Tiffern dem Herzog nach Stuttgart folgen, wo er vier Jahre später als geschätzter Herzoglicher Rat verstarb. Seine reiche Bibliothek vermachte er dem Tübinger Stift mit der Bitte, sie den Studenten zugänglich zu machen; aus seinem Nachlaß bestimmte er eine Stiftung zum Unterhalt zweier Stipendiaten am Stift für Studenten aus Krain.

Tiffern ist ein weiteres schönes Beispiel württembergisch-slowenischer Gemeinsamkeit im 16. Jahrhundert, wobei zweifellos der Slowene der anregende und gebende Partner war.[9]

---

[9] Zu Tiffern siehe CHRISTOPH WEISMANNS Beitrag in diesem Band: Primus Truber und die Tübinger Tiffernstiftung, S. 414 sowie DERS.: Der Humanist Michael Tiffern (1488/89–1555). Mentor des Herzogs Christoph und Mäzen des Tübinger Stifts. In: FRIEDRICH HERTEL (Hrsg.): In Wahrheit und Freiheit. 450 Jahre Evangelisches Stift in Tübingen. Stuttgart 1986, S. 47–80. Ferner: JOACHIM HAHN, HANS MEYER: Das Evangelische Stift zu Tübingen. Tübingen 1985, S. 149f., 167ff.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Den Druck seiner beiden slowenischen Bücher wird Truber wohl zum größten Teil selbst bezahlt haben, aus Ersparnissen, vielleicht auch mit Beihilfen seiner Laibacher Freunde, die die Manuskripte vor der Drucklegung gelesen und gutgeheißen haben.

Leben und Einkünfte in Rothenburg waren bescheiden, auch behinderte das Interim sein Wirken. Doch gründete Truber dort eine Familie und nahm den kroatischen Glaubensflüchtling Stjepan Konzul (Consul) in seinem Hause auf. Wahrscheinlich wird schon hier die spätere gemeinsame Arbeit am kroatischen und serbischen Bücherdruck erwogen worden sein.

1552 hatte der Kurfürst Moritz von Sachsen den Kaiser mit Waffengewalt zum Passauer Vertrag: zur Aussetzung des Interims gezwungen; die endgültige Zulassung der lutherischen Kirche auf dem Boden des Augsburger Bekenntnisses als Reichskirche brachte drei Jahre später der Augsburger Reichstag. Nun konnten auch wieder evangelische Pfarrstellen neu besetzt werden, im Winter 1553 nahm Truber einen Ruf an die Pfarrkirche St. Mang in der Freien Reichsstadt Kempten an, Konzul folgte ihm als Kostgänger. Aus Kempten korrespondiert er mit Bullinger in Zürich, dem er dankbar bekennt, aus seinen Schriften in Triest und Laibach gelernt zu haben, allerdings sind bei Truber lutherische Grundstimmen nicht zu überhören.[10] Schließlich erfolgte ja auch unter Truber in Kempten die politisch notwendige Rückkehr zum Luthertum, Truber nahm in der Abendmahlsfrage eine vermittelnde Haltung ein und trug so zur Befriedung der zerstrittenen Gemeinde bei. Die Kontakte zu Württemberg sollten in der Kemptener Zeit noch enger und wichtiger werden.[11]

In Württemberg gelang es der sehr geschickten Politik des Herzogs Christoph, die Verhältnisse des Landes zu stabilisieren: Er unternahm keine spektakuläreren außen- oder reichspolitischen Aktionen, sondern wahrte strikte Loyalität gegenüber dem Kaiser als politischem Herrn, auch wenn sich dieser als Schutzherr der römischen Kirche verstand. Zugleich verfocht er mit kompromißloser Treue das evangelische Bekenntnis seines Landes auf der Grundlage der **Confessio Augustana**. Johannes Brenz und daneben Jakob Andreae organisierten die Landes- und Kirchenordnung samt Schul- und Bildungswesen in einer damals mustergültigen Weise. Auf dem Rechtsgrund des Augsburger Religionsfriedens – also auf lutherischem Fundament – konnte es sich der Württemberger Herzog leisten, Hilfe bei der

[10] Dies hebt auch VEKOSLAV GRMIČ in seinem Beitrag zu diesem Band: Prinzipien von Trubers theologischem Denken, hervor, S. 251.

[11] Cf. zu Trubers Kemptener Zeit den Sammelband: Primus Truber in Kempten. (Evang.-Luth. St. Mangkirche). Kempten 1986. (Beiträge von JOHANNES SCHOLZ, ULRICH GÄBLER, MARJAN SMOLIK und HANS WIEDEMANN).

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Einführung der lutherischen Reformation in anderen Territorien zu gewähren und Glaubensflüchtlinge aufzunehmen und mit Steuergeldern zu versorgen.[12]

Ein solcher Vertriebener war seit 1553 der schon erwähnte Bischof von Capo d'Istria Pietro Paolo Vergerio[13], der zu einer Art Sonderbotschafter des Württemberger Herzogs in Religionsfragen avancierte. Er hatte das Vertrauen des Papstes nicht zurückgewinnen können, war in seinen ehrgeizigen Plänen gescheitert, von der Inquisition angeklagt, verurteilt und seines Amtes enthoben, nach Graubünden geflohen, von wo den nunmehrigen protestantischen Geistlichen der Herzog Christoph nach Stuttgart rief. Hier entfaltete der ehrgeizige Weltmann vielleicht größere Aktivitäten, als dem Herzog lieb sein konnte: Er nahm Kontakte zum polnischen König Sigismund II. und dem Führer der polnischen Protestanten, dem Fürsten Mikołaj Radziwiłł auf, wurde dort mit den Böhmischen Brüdern bekannt, besuchte Herzog Albrecht von Preußen und vermittelte polnische, tschechische und "reußische" (weißrussische und litauische) protestantische Studenten nach Tübingen.

Ein besonderes Anliegen war Vergerio die Förderung des neuen Glaubens im südslawischen Raum, also auch in seiner Heimat. Gewiß haben auch persönliche Gefühle diesen temperamentvollen und herrischen Mann bewegt. Er setzte sich über den früheren Streit mit Truber hinweg und gewann ihn – allerdings nur durch Fürsprache von Jakob Andreae – auf einer Zusammenkunft im Januar 1555 in Ulm zur Fortsetzung seiner Übersetzertätigkeit, an der nun auch der Herzog selbst und der württembergische Kirchenrat lebhaftesten Anteil nahmen. Vergerio dürfte auch die Dimensionen des Übersetzungswerkes erweitert haben und auf die Ausbreitung des evangelischen Glaubens auch unter Bosniern, Kroaten, Serben und Italienern, auf Kontaktnahme zum orthodoxen Patriarchen in Konstantinopel und auf Glaubenspropaganda gegen die Türken gedrungen haben. Man liest in Trubers Briefen, wie unheimlich ihm zunächst manches vorkam und wie vorsichtig er gegen Vergerio war. Allerdings trieb dieser die Mittel zum Druck auf, so daß Truber noch im gleichen Jahr 1555 neben dem Matthäusevangelium als ersten Teil der nach der Vereinbarung von Ulm in Angriff genommenen Übersetzung des Neuen Testaments auch (noch einmal) seinen Katechismus und sein ABC-Büchlein in Tübingen drucken konnte – in allen diesen Arbeiten erscheint der eitle Vergerio als Mitautor, obwohl er weder das Slowenische noch das Deutsche beherrschte.[14] Daneben kamen 1555

---

[12] Cf. HANS-MARTIN MAURER: op. cit. in Anm. 4.

[13] K. BENRATH: P.P.Vergerius. In: Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. ^{3}1908, Band 20, S. 546–550; HUBERT JEDIN: P.P. Vergerius. In: Lexikon für Theologie und Kirche. Band 10. ^{2}1965, S. 701f.

[14] Catechismus. V slouenskim Jeſiku...; Ta Evangeli Svetiga Matevsha, sdai pervizh vta Slouenski Jeſik preobernen...; Ena Molitov tih Kerszhenikou...

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

9056775

noch ein slowenisches Gebet und eine kroatisch-čakavische prolutherische Polemik des Vergerio in Tübingen heraus. Übrigens hat der humanistisch gebildete Italiener Truber überzeugt, daß das Slowenische in lateinischer Schrift lesbarer sei, Truber gab daraufhin die gotische Fraktur auf und druckte hinfort nur noch in lateinischer Antiqua.

In den folgenden Jahren prosperierte der slowenische Druck in Tübingen, während der von Vergerio ebenso dringend erwünschte kroatische Buchdruck nicht so recht vorankam. Die Kemptener mußten nun oft auf ihren Pfarrer verzichten, der in Tübingen den Druck seiner slowenischen Schriften betreute. Der Landesherr unterstützte ihn, Vergerio vermittelte 1557 eine erste persönliche Begegnung zwischen Truber und dem Herzog Christoph.

Jedoch kam es bald zum Zerwürfnis. Vergerio wollte die Leitung und Entscheidungen in Übersetzungsfragen an sich ziehen und vor allem die wichtigen Vor- und Widmungsreden entweder selber verfassen oder ihre Intentionen und Adressaten bestimmen. Jedenfalls kühlte sich das Verhältnis zu Truber merklich ab, und es ist nicht ausgeschlossen, daß es Vergerio war, der Truber Ende 1559 denunziert hat, in seinen Arbeiten vom **Augsburger Bekenntnis** abgewichen zu sein.[15] Der Herzog stoppte daraufhin den Druck, alle Schriften Trubers wurden einer theologischen Kontrolle durch des Slowenischen kundige Fachleute am Wiener Hof des böhmischen Königs Maximilian unterzogen – Maximilian war den Protestanten freundlich gesinnt. Die Überprüfung ergab keine Beanstandungen, lediglich philologische Kritik. Es kann hier leider nicht genauer darauf eingegangen werden, wie Truber seine Orthographie, Wortwahl und Syntax verteidigt, seine Germanismen rechtfertigt und das philologische Prinzip seines Übersetzens formuliert: Unbedingte Sinn- und Worttreue, doch wo dies in der noch unentwickelten slowenischen Sprache nicht zu leisten ist, bedarf es einer den Adressaten zugänglichen Adaption.[16]

Wenn Truber auch später noch einmal – beim Druck der slowenischen Kirchenordnung 1564 – Vorwürfe gemacht wurden, vom lutherischen Dogma der Realpräsenz beim Abendmahl abgewichen zu sein – eine damals brisante Verdächtigung – so darf das jedoch nicht als engherzige und halsstarrige Behinderung seiner Arbeiten durch seine orthodox-lutherischen württembergischen Glaubensgenossen mißverstanden werden. Das aufs Luthertum festgelegte Württemberg mußte darauf bedacht sein, den Augsburger Religionsfrieden und besonders den Kaadener Ver-

---

[15] Cf. M. RUPEL: op. cit., S. 124.

[16] Genaueres dazu in den Beiträgen von JEMBRIH, PRUNČ, MAJDA STANOVNIK u.a. im vorliegenden Band.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

trag einzuhalten, der jegliche Sakramentiererei – das sind Kontakte zur Schweizer Reformation – verbot; es durfte Habsburg kein Anlaß zum Eingreifen geboten werden.

Bei der Rechtfertigung vom Verdacht der Glaubensabweichung hatte Truber 1559 neben Andreae noch ein weiterer Landsmann bereitwillig geholfen: der ehemalige steirische Landshauptmann Hans III. Ungnad, Freiherr von Sonneck.[17] Er war seiner protestantischen Überzeugung wegen 1555 freiwillig aus hohen kaiserlichen Diensten ausgeschieden und nach Wittenberg gegangen, zwei Jahre später siedelte er nach Württemberg über, wo ihm Herzog Christoph Urach zum Wohnsitz anwies und das Gehalt eines herzoglichen Rats gewährte. Ungnad gewann an Trubers Übersetzungen Interesse und entschloß sich zu großzügiger Förderung. Von den Plänen des Vergerio eingenommen, richtete er – nach anfänglichem Zögern – im Mönchshof von St. Amandus in Urach 1561 eine "Windische, Chrabatische und Cirulische Trukherei" ein, "um Kroaten und Slowenen in ihrer Sprache das Fundament christlicher Lehre" zu vermitteln. Zum Leiter des Unternehmens wurde dessen Initiator Truber bestellt, der seinen alten kroatischen Bekannten Konzul und einen weiteren vertriebenen ehemaligen Priester aus Istrien, Antun Dalmata, als kroatische Übersetzer gewann. Die Arbeit wurde sehr sorgfältig vorbereitet, so trat man zu den Theologen der Universität Tübingen in Kontakt und holte deren Rat bei der Konzeption der Anstalt und beim Druck der Bücher ein. Herzog Christoph gewährte nicht nur Schutz, sondern förderte den südslawischen Buchdruck in Urach auch materiell.

Truber erledigte in jenen Jahren ein gewaltiges Arbeitspensum. Noch war er Pfarrer zu Kempten, da erreichte ihn 1560 eine Einladung der Krainer Landstände, nach Laibach als Prädikant zurückzukehren. Sein Erzfeind Bischof Textor war 1558 gestorben, und nach dem Augsburger Religionsfrieden erhoffte man dort nun eine freiere Entfaltung der protestantischen Kirchen und glaubte, der alternde Kaiser Ferdinand I. werde nachgeben.

So erfreut der heimatliebende Truber auch war: Die Berufung brachte ihn in ein Dilemma: Konnte er – vor 13 Jahren geächtet aus Krain vertrieben – ungefährdet zurückkehren? Sollte er den so enthusiastisch verfolgten Plan der Uracher Druckanstalt preisgeben und anderen überlassen? Die Theologen der Universität, Herzog Christoph und seine Räte, auch Vergerio, und weitere Freunde rieten zur

[17] THEODOR ELZE: Hans Ungnad. In: Allgemeine Deutsche Biographie. Band 39. Leipzig 1895, S. 309f.; KLAUS SCHREINER: Die Uracher Druckerei Hans Ungnads – ein Opfer der Gegenreformation. In: Gutenberg-Jahrbuch 1972, Mainz, S. 217–236 (mit weiterer Literatur); ERNST BENZ: Hans von Ungnad und die Reformation unter den Südslaven. In: Zeitschrift für Kirchengeschichte 58. 1939, S. 387–475.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Vorsicht und empfahlen, die Berufung vom Habsburger Landesherrn bestätigen zu lassen. Die Angelegenheit verzögerte sich, und wieder half der Herzog, der Truber, der schon seinen Vertrag in Kempten gelöst hatte, eine Pfarre in Urach übertrug. Am Ort der Druckerei konnte Truber nun das Unternehmen kontinuierlich betreuen, er kümmerte sich z.B. auch um die Herstellung der glagolitischen und kyrillischen Druckvorlagen, die ja von Deutschen, denen diese Schriftzeichen gänzlich unbekannt waren, angefertigt werden mußten.

Allerdings kam es schon jetzt zu Differenzen mit Konzul, dessen kroatische Übersetzungen Truber kritisierte. Truber erkannte zu Recht, daß Konzul eine altertümliche, noch stark vom Kirchenslawischen geprägte und vom čakavischen Dialekt seiner istrischen Heimat beeinflußte Version des Kroatischen schrieb, die der altkroatischen Liturgiesprache in Dalmatien nahestand, jedoch nicht mehr dem Entwicklungsstand der Sprache in Binnenkroatien, Slawonien und bei den Serben entsprach, aber gerade für diese waren ja die Uracher Drucke hauptsächlich bestimmt.[18]

Die Differenzen eskalierten zum persönlichen Streit, in dem Ungnad für Konzul Partei ergriff. Als Truber 1562 endgültig nach Laibach zurückgekehrt war, um dort als Superintendent die evangelische Kirche zu organisieren, zog Konzul absprachewidrig die Leitung der Druckerei an sich. Zunächst hielt sich noch das Einvernehmen Trubers mit Ungnad, doch kam es 1564 kurz vor Ungnads Tod zum Bruch. Mitgewirkt hat auch das Mißtrauen, das Matthias Klombner, der verdiente bürgerliche Repräsentant der Laibacher Protestanten, aus Konkurrenzneid gegen Truber ausstreute. Mit Ungnads Tod fiel das ganze Uracher Unternehmen zusammen: Es hatte den Mäzen und Fürsprecher verloren, es fehlte ein geistiger Führer vom Format eines Truber.

Die Leistung Ungnads und seiner Druckerei sei damit jedoch nicht verkleinert: Der Freiherr hat dem Unternehmen sein privates Vermögen geopfert, aus der Druckerei sind 13 serbokroatische Bücher in glagolitischer, sieben in kyrillischer und sechs in lateinischer Schrift hervorgegangen, dazu drei slowenische und sechs italienische Werke, insgesamt 31.000 Druckexemplare in der kurzen Zeit 1561–65.[19]

---

[18] Siehe dazu M. RUPEL: op. cit., S. 130 und – z.T. kontrovers – die Beiträge im vorliegenden Band von J. MATEŠIĆ und A. JEMBRIH.

[19] Die Uracher Druckerei war eine selbständige Filiale der Tübinger Druckerei des Ulrich Morhart, weshalb alle Uracher Drucke den Verlagsort Tübingen haben. Eine eingehende Untersuchung der Uracher Druckerei fehlt noch ebenso wie eine kritische Durchsicht der dortigen südslawischen Drucke in bezug auf ihre Vorlagen. Cf. dazu BRANKO BERČIĆ: Das slowenische Wort in den Druc-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Die Laibacher Bürger und die Krainer Landstände empfingen Truber wie einen heimkehrenden Sieger. Mit Begeisterung ging er an die Organisierung der evangelischen Kirche seiner Heimat. Dabei folgte er den württembergischen Anregungen, aus Laibach erstattete er auch regelmäßig Ungnad briefliche Berichte und bat, diese an den Herzog weiterzuleiten, nach dem Bruch schrieb er aus Laibach selbst an Herzog Christoph, "meinen gnädigsten Fürsten und Herrn". Der Herzog ließ sich von dem Streit der Uracher mit Truber nicht beirren.

Trubers wichtigste Arbeit in Laibach war die slowenische Kirchenordnung[20], sie war nach dem württembergischen Vorbild konzipiert, aber auf die besonderen Verhältnisse der Krainer zugeschnitten. Sie sollte in Urach gedruckt werden. Trubers Freund Andreae, Kanzler der Universität und damit Zensor über die Uracher Drucke, hielt wegen der unbedachten Äußerung Trubers in der Abendmahlsfrage, von der schon die Rede war, den Druck auf und forderte eine Übersetzung. Er tat dies nicht aus Mißtrauen, sondern aus Vorsicht, auch riet er um des Erfolgs der Sache willen Truber, behutsam vorzugehen, denn nicht die Landstände, sondern der Habsburger Landesherr besaß gemäß dem Augsburger Religionsfrieden das Herrschaftsrecht, das die Konfession der Untertanen bestimmte. Daß in der Phase dieser Verzögerung Kaiser Ferdinand starb, ihm sein Sohn Maximilian II. folgte und dessen Bruder Karl Landesherr über Innerösterreich wurde und eine radikal gegenreformatorische Politik einleitete, ist eine für die Krainer Reformation tragische Entwicklung, sie darf aber Andreae und dem Herzog Christoph nicht als Verschulden angelastet werden, als hätten sie das Scheitern der Krainer Reformation zu verantworten.[21]

Es war nun nur noch eine Frage der Zeit, wann Truber Laibach wieder verlassen mußte: Am 18. Juni 1565 wurde ihm verboten, weiterhin zu predigen.

Herzog Christoph nahm den zum drittenmal wegen seines Glaubens aus seiner Heimat vertriebenen Truber freundlich in Württemberg auf, gab ihm eine Pfarrstelle in Lauffen am Neckar, ließ sie ihn aber schon 1567 mit der Pfarre Derendingen tauschen, weil Truber die Universität und die Druckerei in Tübingen brauchte, um auch weiterhin slowenische Übersetzungen zu veröffentlichen. Der Herzog billigte und unterstützte ausdrücklich diese Pläne. Truber fühlte sich in Württemberg nicht heimatlos und resigniert, wie sein verdienstvoller Biograph Mirko Rupel

---

ken des 16. Jahrhunderts. In: DERS. (Hrsg.): Abhandlungen über die slowenische Reformation. München 1968, S. 152–268.

[20] CHRISTOPH WEISMANN: Die slowenische Kirchenordnung Primus Trubers von 1564. In: Gutenberg-Jahrbuch 1972. Mainz, S. 197–210.

[21] Wie M. RUPEL: P. Truber. München 1965, S. 208ff., S. 215 u.a. meint.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

meint.[22] Trubers Anliegen war, Entwicklung und Kultur seines geliebten slowenischen Volkes durch den christlichen Glauben zu fördern, und die Zuflucht und Bastion dieses Glaubens war für ihn Württemberg.

In Derendingen fand der rastlos Umgetriebene endlich sein Zuhause. Er baute sich ein Haus und lebte dort nahezu 20 Jahre. Nirgendwo hatte er in seinem Leben eine längere Heimstatt gefunden. Mit seinen alten Gefährten kam er wieder in persönlichen Kontakt, vor allem mit seinem Freund Jakob Andreae. Inzwischen waren Trubers und der Uracher Anregungen, gegen die Türken unter den Balkanslawen zu missionieren, auf fruchtbaren Boden gefallen. Deshalb förderte Andreae Trubers Absicht, 1567 noch einmal insgeheim nach Laibach zu reisen, um beim dort gefangenen bosnischen Pascha Usraim Beg und bei einem türkischen Geistlichen in Reifnitz (Ribnica) Auskünfte über den **Koran** einzuholen. Trubers letzte Reise in die Heimat billigte auch der Herzog ausdrücklich. Trubers Material verwendete Jakob Andreae dankbar für seine **Dreizehn Predigten vom Türken**, mit Truber ist er einer Meinung, wenn er die Türkennot als göttliche Strafe für die unter dem Papsttum betriebene Abgötterei erklärt. Unter Trubers Einfluß sieht Andreae die Glaubensgenossen im Südosten des Reiches einer doppelten Bedrohung ausgesetzt: von seiten des Türken und von seiten der papistischen Inquisition.[23]

Von einer Resignation des alternden Truber in Derendingen zu sprechen, widerspricht den Tatsachen. Er trug zur Ausbreitung des Missionsgedankens unter den Türken bei, was auch unter den Tübinger Professoren nicht wirkungslos blieb; er begründete auch Melanchthons und Crusius Versuche, die protestantische Reformation und das orthodoxe Patriarchat in Konstantinopel zu einer Interessengemeinschaft zusammenzuführen, er setzte sich für die slowenischen Studenten in Tübingen ein, gewährte ihnen Hilfe und Darlehen und erwirkte noch – kurz vor seinem Tode, von Andreae unterstützt – die Garantie des Tiffernschen Stipendiums. Mit Freude registrierte und förderte er die Früchte seiner Arbeit: Jurij Dalmatins Übersetzung der **Bibel** ins Slowenische: Truber hatte das Studium seines Landsmannes an der Lateinschule in Bebenhausen und an der Universität Tübingen ermöglicht, zusammen mit dem Herzog Ludwig hatte er sich für einen Druck der Dalmatin-**Bibel** in Tübingen bei Gruppenbach verwendet, doch konnten Gruppenbach[24] die überhöhten Preisforderungen nicht ausgeredet werden, so daß Dalmatins **Bibel** in Wittenberg erschien. Truber begrüßte aus Derendingen die erste slowenische Grammatik des Adam Bohorič als Frucht seines Anfangs und förderte den Stuttgarter

---

[22] Cf. M. RUPEL: op. cit., S. 270.

[23] Cf. dazu die Beiträge im vorliegenden Band von SIEGFRIED RAEDER (1) und PETER SCHERBER.

[24] Nachfolger und Erbe von Ulrich Morhart.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Studienkollegen seines Sohnes Felician: Hieronymus Megiser, der – als Deutscher – das erste slowenische Wörterbuch schuf und in Krain als Privatlehrer wirkte.[25]

Truber vermittelte auch den Absolventen des Tübinger Stifts Andreas Spindler als Superintendenten nach Laibach und hatte Anteil, daß der temperamentvolle und deshalb in Tübingen unbequeme Humanist Nikodemus Frischlin 1582 Rektor an der von Truber ins Leben gerufenen Laibacher Landschaftsschule wurde. Auch den Tübinger Magister Lorenz Meuderlin vermittelte Truber nach Krain.

In seinen letzten Lebensjahren widmete Truber seinen ganzen Einfluß der gemeinsamen Unterzeichnung der Konkordienformel durch die Landstände von Krain, Kärnten und Steiermark. Diese Einigungsübereinkunft aller Lutheraner war das Werk seines Freundes Jakob Andreae. Trubers letzte Arbeiten sind eine kraftvolle polemische Schrift – der 1. Psalm in drei Auslegungen – und die auf dem Totenbett diktierte Übersetzung der Lutherschen **Hauspostille**, sein Vermächtnis und seine Huldigung an den großen Reformator, Trubers Sohn Felician versah die Ausgabe in Tübingen 1595 mit den authentischen Erläuterungen seines Vaters. Trubers lebenslang verbundener Freund Jakob Andreae hielt dem slowenischen Reformator am 29. Juni 1586 auf dem Kirchhof zu Derendingen die Grabrede, alle Studenten und Professoren der Universität erwiesen Primus Truber die letzte Ehre.[26] Trubers Lebenswerk wurde in Tübingen und Württemberg anerkennend gewürdigt.

Im großen Glaubenskampf der Reformationszeit hatte Truber eine feste Überzeugung: Das Wort Gottes war die alleinige Autorität, der Kern der christlichen Botschaft die Rechtfertigung des sündigen Menschen allein aus dem Glauben, die unmittelbare Glaubensbeziehung zwischen Gott und den Menschen. Theologische Streitigkeiten, subtile Einzelheiten vermied er, wo er nur konnte, weil es ihm um das große Ganze, um die Einheit des Glaubens ging. Gewiß hat auch Truber polemisiert, aber in würdiger und nicht verletzender Form. Truber war – wie Günther Stökl gezeigt hat[27] – vom Schicksal der Grenze geprägt: Seine Heimat lag im Grenzraum der Kulturen, im Grenzraum verschiedener Nationen, im 16. Jahrhundert im Grenzraum zwischen dem Reich und der Pforte, zwischen Christentum und Islam. Trubers Leben ereignete sich überwiegend in der Diaspora. Er wußte aus eigener

---

[25] Hieronymus Megiser (1550–1616), Lexikograph. Verfasser des ersten Wörterbuchs der slowenischen Sprache Dictionarium quatuor linguarum (1572). Cf. Slawistik in Deutschland von den Anfängen bis 1945. Bautzen 1993, S. 260f.

[26] JAKOB ANDREAE: Christliche Leichpredig Bey der Begräbnus des Ehrwürdigen und Hochgelehrten Herrn Primus Trubern... Gehalten den 29. Junij im Jar 1586. Tübingen 1586. Slowenische Übersetzung von Matija Trošt (Matthias Trost). Tübingen 1588.

[27] GÜNTHER STÖKL: Die deutsch-slavische Südostgrenze des Reiches im 16. Jahrhundert. Breslau 1940.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Erfahrung, was Einigkeit und Festigkeit bedeuten, und daß verschiedene Völker und Kulturen des toleranten Miteinander bedürfen.

So ergibt sich in der abschließenden Würdigung, daß Primus Truber ein überzeugter und prinzipientreuer, gleichwohl im Grunde aber toleranter, völkerverbindender Reformator, Sprachschöpfer und Kulturvermittler war, der uns Deutschen in den vielen Vorreden zu seinen Büchern und in Briefen die Zustände auf dem Balkan und unter den Südslawen erklärt und seine Landsleute umgekehrt über das Leben in Württemberg und Deutschland unterrichtet hat. In seinem zweisprachigen Katechismus äußert er den Wunsch, daß die slowenische Jugend "das Windische und auch die deutsche Sprache daraus lesen und verstehen lerne". Truber hat die deutsche Hilfe und Unterstützung für sein Glaubens- und Sprachwerk anerkennend gewürdigt: Er dankt den "frommen gottseligen Deutschen, bei denen wir jetzt unsere Herberge, Unterhalt und Wohnung haben und deren ettliche die kroatischen und kyrillischen Schriften und Druckerei uns auszurichten geholfen"[28].

Truber hat vor mehr als 400 Jahren freundschaftliche Wechselseitigkeit zwischen Südslawen und Deutschen, zwischen Slowenen und Württemberg vorgelebt. Auch dieser Aspekt seines Wirkens verdient Würdigung und Nachfolge in unserer Zeit.

[28] Aus der von Primus Truber verfaßten und unterzeichneten Vorrede zur kroatischen Übersetzung des ersten Teils des Neuen Testaments durch ANTUN DALMATA und STJEPAN KONZUL: Prvi del Novoga Testamenta... Tübingen 1562. Cf. auch Trubers slowenische Übertragung: Ta pervi deil Noviga Testamenta... Tübingen 1557.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

LITERATUR

ANDREAE, JACOB: Christliche Leichpredigt Bey der Begräbnus des Ehrwürdigen und Hochgelehrten Herrn Primus Trubern... Tübingen 1586.

BRECHT, MARTIN, EHMER, HERMANN: Südwestdeutsche Reformationsgeschichte. Stuttgart 1984.

ELZE, THEODOR: Primus Trubers Briefe. Tübingen 1897.

GRUDEN, J.: Primož Trubar. Laibach 1908.

HUMAR, JOŽKO: Primož Trubar, rodoljub ilirski. Koper 1980.

JAVORŠEK, JOŽE: Primož Trubar. Ljubljana 1986.

KIDRIČ, FRANCE: Primož Trubar. Ljubljana 1951.

KLUGE, ROLF-DIETER: Frühe Tübinger Beiträge zum Verlauf und zur Erforschung der slowenischen Reformation. In: 16. stoletje v slovenskem jeziku, književnosti in kulturi. Ljubljana 1986, S. 209–226.

KLUGE, ROLF-DIETER: Primus Truber in Tübingen. In: E. EICHLER. K. KRÜGER. A. THIELE (Hrsg.): Wort und Text. Slavistische Beiträge zum 65. Geburtstag von Wolfgang Sperber. Frankfurt/Main. Berlin. Bern. 1994, S. 99–108. (= Beiträge zur Slavistik, XXVI.)

KOSTRENČIĆ, IVAN: Urkundliche Beiträge zur Geschichte der protestantischen Literatur der Südslaven in den Jahren 1559–1565. Wien 1874.

MURKO, MATHIAS: Die Bedeutung der Reformation und Gegenreformation für das geistige Leben der Südslaven. Prag. Heidelberg 1927.

POGAČNIK, JOŽE: Primož Trubar. Ljubljana 1986.

RAJHMAN, JOŽE: Prva slovenska knjiga. Ljubljana 1977.

RAJHMAN, JOŽE: Pisma Primoža Trubarja. Ljubljana 1986.

RUPEL, MIRKO: Primus Truber. Leben und Werk des slowenischen Reformators. München 1965.

SARIA, BALDUIN: Was hat uns Primus Truber heute zu sagen? München 1963.

SCHNURRER, CHRISTIAN FRIEDRICH: Slavischer Bücherdruck in Württemberg im 16. Jahrhundert. Ein literarischer Bericht. Tübingen 1799.

SIMONITI, PRIMOŽ: Humanizem na Slovenskem in slovenski humanisti do srede XVI stoletja. Ljubljana 1979.

STÖKL, GÜNTHER: Die deutsch-slavische Südostgrenze des Reiches im 16. Jahrhundert. Breslau 1940.

TROFENIK, R. (Hrsg.): Abhandlungen über die slowenische Reformation. München 1968.

TRUBER, PRIMUS: Cerkovna ordninga. Slowenische Kirchenordnung. München 1973.

WEISMANN, CHRISTOPH: Die slowenische Kirchenordnung Primus Trubers von 1564. In: Gutenberg-Jahrbuch 1972. Mainz 1973, S. 197–210.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

2. Historischer Hintergrund: Württemberg und die innerösterreichischen Länder in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts

2.1. Heinz Schilling, Giessen

Die konfessionelle Entwicklung im Reich zwischen 1555 und 1600*

Primus Truber ist eine Gestalt des konfessionellen Zeitalters. Das heißt, seine geistige und materielle Welt war geprägt von der "Konfessionalisierung", die sich im Reich und in den Territorien nicht nur kirchlich und politisch, sondern als ein gesamtgesellschaftlicher Fundamentalprozeß Bahn brach. Dieser Vorgang soll in zwei Schritten skizziert werden. Zuerst gilt es, die kirchen- und politikgeschichtlichen Entwicklungslinien nachzuzeichnen, dann sollen die – im weitesten Sinne verstandenen – gesellschaftsgeschichtlichen Konsequenzen dargestellt werden. Auf einen mehr ereignisgeschichtlich beschreibenden folgt ein strukturgeschichtlich analytischer Teil.

---

* Der am 4. November 1986 zur Eröffnung der Arbeitssitzungen des Tübinger Primus-Truber-Kongresses gehaltene Vortrag gelangt hier in gekürzter Fassung und ohne Anmerkungsapparat zum Abdruck. Ausführlicher erörtert und mit den notwendigen Belegen versehen, findet man das Problem in den folgenden Aufsätzen: H. Schilling: Religion, Political Culture and the Emergence of Early Modern Society. Leiden 1992; ders.: Die Konfessionalisierung im Reich. Religiöser und gesellschaftlicher Wandel in Deutschland zwischen 1555 und 1620. In: Historische Zeitschrift 246 (1988); ders.: Nationale Identität und Konfession in der europäischen Neuzeit. In: B. Giesen (Hrsg.): Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit. Frankfurt a.M. 1991. = Suhrkamp TB. Wissenschaft, vol. 940, S. 192–252; ders.: Die Konfessionalisierung von Kirche, Staat und Gesellschaft – Profil, Leistung, Defizite und Perspektiven eines geschichtswissenschaftlichen Paradigmas. In: Katholische Konfessionalisierung. Akten des CC-VRG-Symposions. September 1993. Hrsgg. von W. Reinhard und H. Schilling. Gütersloh und Münster 1995, S. 1–35; ders.: Confessional Europe: Bureaucrats, La Bonne Police, Civilizations. In: Handbook of European History in the Late Middle Ages, Renaissance ans Reformation 1400–1600. Hrsgg. von Th.A. Brady, H.A. Oberman und J.D. Tracy. Leiden 1994.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

I. Katholische, lutherische und reformierte Konfessionalisierung – die Herausbildung dreier Weltanschauungssysteme und die endgültige Festlegung der Konfessionstopographie des Reiches

Der Pragmatismus des Augsburger Religionsfriedens funktionierte gut zwei Jahrzehnte lang: Bis in die späten 1570er Jahre hinein lebten Protestanten und Katholiken im Reich schiedlich-friedlich zusammen, selbst dort, wo sie – wie in den paritätischen Reichsstädten Süddeutschlands – ein und demselben Gemeinwesen angehörten. Gegenläufig zu dem einstweilen noch dominanten Willen zum Frieden formierten sich seit den späten 1540er Jahren die konfessionellen Fronten, und zwar nicht auf zwei, sondern auf drei Seiten – auf lutherischer, reformiert-calvinistischer und katholischer. Seit den 1580er und 1590er Jahren standen sich dann die drei Konfessionskirchen als geistig und institutionell vollentfaltete religiöse Weltanschauungssysteme gegenüber. In Allianz mit jeweils einer Gruppe von deutschen Territorialstaaten und Reichsstädten steuerten sie in die "ideologische" und politische Totalkonfrontation, aus der sich das Reich erst wieder herauszuwinden vermochte, als das Chaos des Bürgerkrieges die Politiker auf Distanz zu den Konfessionssystemen zwang (Säkularisation des Politischen) und im Zuge des Pietismus und Jansenismus der inneren Herzensfrömmigkeit der Vorrang vor dogmatischer Rechtsgläubigkeit eingeräumt wurde.

Am einfachsten sind die Linien der katholischen Konfessionalisierung nachzuzeichnen: Die auf dem Trienter Konzil beschlossene Erneuerung der alten Kirche drang seit Mitte der 1560er Jahre Schritt für Schritt in die bis dahin altgläubig gebliebenen Territorien des Reiches ein. 1565 und 1566 reiste der Jesuit Petrus Canisius durch Deutschland, um die Bischöfe auf das Tridentinum zu verpflichten; auf dem Augsburger Reichstag des Jahres 1566 gelang es dem päpstlichen Legaten, auch die weltlichen katholischen Stände hierauf einzuschwören, wenn ihm zunächst auch nur mündliche Zusagen gemacht wurden. Zunächst langsam, seit den späten 1570er Jahren aber immer energischer, trat die tridentinische Neuformierung ihren Siegeszug durchs Reich an: Vorläufer waren das Herzogtum Bayern, die habsburgischen Seitenlinien in Tirol und Innerösterreich, die geistlichen Territorien Salzburg und Trier. Es folgten die Bistümer Konstanz, Straßburg und Basel mit weiter Ausstrahlung in den katholischen Teil der Schweiz. Die Gegenreformation drang nach Fulda, ins Mainzer Eichsfeld, die fränkischen Bistümer Würzburg und Bamberg, ins Erzstift Trier sowie mit "Bayerns Weg nach Köln" auch in die geistlichen Schlüsselterritorien der Rheinlande und Westfalens – also Hildesheim, Köln, Münster und Lüttich –, im Sog dieser Entwicklung dann auch nach Paderborn und in eine Reihe weltlicher Territorien dieses Raumes. In einer gestaffelten Genealogie, in

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

der vor allem den bayrischen Wittelsbachern eine zentrale Rolle zukam, hatte sich in knapp zwei Jahrzehnten von Südosten nach Südwesten und Nordwesten quer über das Reich in den wichtigsten altgläubig gebliebenen Territorien der katholische Konfessionalismus Bahn gebrochen.

Komplizierter, weil als agonales Ringen zwischen verfeindeten Brüdern, verliefen die beiden protestantischen Konfessionalisierungen: Nach dem Tode Luthers im Jahre 1546 brachen erbitterte Diadochenkämpfe aus. Um Philipp Melanchthon sammelten sich diejenigen, die der humanistischen Tradition verpflichtet waren und zugunsten des innerprotestantischen Friedens zu gewissen Konzessionen in den Lehrfragen, zumal in den Adiaphora, bereit waren. Dagegen verstanden sich die sogenannten Gnesiolutheraner um Theologen wie Matthias Flacius Illyricus (1520–1575) und Tilemann Heßhusen (1527–1588) als strenge Hüter der reinen Lehre, wobei sie – wie vor allem in der ubiquitistischen Abendmahlslehre – die Ansichten Luthers zusätzlich verschärften. Unter Führung Andreaes sowie der Württemberger und Braunschweig-Wolfenbütteler Landeskirche gelang es schließlich in der sogenannten Konkordienbewegung (1573–1582), das Luthertum zu einigen. Als 1583 die Unterzeichnung des Konkordienbuches, eine Sammlung lutherischer Bekenntnisschriften, beendet war, hatte sich mit rund 50 Territorien – darunter die traditionellen und die neu aufstrebenden Vormächte des Protestantismus im Reich, nämlich Kursachsen und Württemberg, kurzfristig auch die unter Kurfürst Ludwig VI. (1576–1583) relutheranisierte Kurpfalz – und gut drei Dutzend Reichsstädten ein klar geschiedener lutherischer Konfessionsblock herausgebildet, dessen Bekenntnisstand eindeutig normiert war.

Die reformiert-calvinistische Konfessionalisierung wurzelte in den frühen Gegensätzen zwischen Luther und Zwingli, die im Marburger Abendmahlsgespräch von 1529 zum offenen Bruch geführt hatten. Sie besaß einen eigenen Strang der Bekenntnisbildung: von der **Confessio Tetrapolitana** (1530) der vier süddeutschen Reichsstädte und der **Confessio Augustana Variata** (1540), in denen die Theologie der zwinglisch-oberdeutschen Reformation gegenüber der lutherischen **Confessio Augustana** (1530) gewahrt blieb, hin zum **Consensus Tigurinus** (1549), der Vereinigung von Zürich und Genf, der den Auftakt zum zweiten großen Abendmahlsstreit mit den Lutheranern bildete, und zur **Confessio Helvetica posterior** (1566), dem Zusammenschluß aller reformierten Kirchen der Schweiz und ihrer Abgrenzung gegenüber den Lutheranern. Als seit den 1550er Jahren die neue, im calvinistischen Genf zentrierte Dynamik von Süden (Schweiz), Westen (Frankreich und Niederlande) sowie von Norden (England, Vertreibung der niederländischen Exulantengemeinden) her ins Reich übergriff, entwickelte sich auch in Deutschland rasch eine profilierte reformiert-calvinistische Theologie, die scharf von der lutheri-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

schen abgegrenzt war. Abgesehen von Minderheiten- und Untergrundkirchen im Nordwesten und Westen (Niederrhein, Köln, Aachen, Frankfurt/M., u.a.), gelang dem Reformiertentum der erste große Erfolg in der Kurpfalz, wo im Dezember 1561 Kurfürst Friedrich III. beim Abendmahl erstmals statt der lutherischen Oblaten gebrochenes Brot reichen ließ und 1563 mit dem calvinistischen Heidelberger Katechismus seine Landeskirche in neues Fahrwasser steuerte. In einer Welle von sogenannten "Zweiten Reformationen" – d.h. der versuchten oder vollzogenen Überführung lutherischer Territorien und Städte zur reformierten Konfession (wobei nicht selten die Lehre Melanchthons als Zwischenglied diente), entstand zwischen den späten 1570er Jahren bis ins zweite Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts das reformiert-calvinistische Deutschland. Am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges existierte im Reich ein calvinistisch-reformierter Block, der abgesehen von den genannten Minderheitengemeinden sowie den Mittelterritorien Kurpfalz und Hessen-Kassel nur Kleinterritorien umfaßte – meist Reichsgrafschaften (Ostfriesland, Bentheim, Lippe, Nassau, Sayn u.a.) dazu die Reichsstadt Bremen. Geographisch konzentrierte sich der Calvinismus auf das mittlere Westdeutschland mit Ausläufern nach Norden und Osten (etwa Sachsen-Anhalt, kleinere schlesische Herzogtümer). Hinzu kam der aufsteigende Hohenzollernstaat, wo aber nur die Dynastie und eine kleine, auf diese orientierte Elite calvinistisch geworden war.

Man konnte weder quantitativ noch hinsichtlich des reichsständischen Ranges mit den Lutheranern und Katholiken gleichziehen. Wie die Geschichte der calvinistisch geführten Union, des militärisch-machtpolitischen Bündnisses der Protestanten, zeigt, hat man das durch politischen Aktivismus und Bereitschaft zum Risiko wettzumachen versucht. Dazu trug entschieden die Tatsache bei, daß die Calvinisten nicht unter dem Schutz des Augsburger Religionsfriedens standen und sich damit die politischen und rechtlichen Positionen der Lutheraner und Katholiken noch erkämpfen mußten.

Die deutsche Konfessionstopographie wurde 1648 im Westfälischen Frieden endgültig festgeschrieben. Indem man sich auf den Besitzstand von 1624 – das sogenannte "Normaljahr" – einigte, ergaben sich wegen der frühen militärischen Erfolge des Kaisers und der von Bayern geführten katholischen Liga Gewinne für die alte Kirche, vor allem Böhmen und Österreich, die bei Ausbruch des Krieges protestantisch gewesen waren bzw. zu werden drohten. Da das cuius-regio-eius-religio-Prinzip des Augsburger Religionsfriedens formell außer Kraft gesetzt wurde, konnte fortan zwar die Regierung eines Territoriums die Konfession wechseln – wie etwa beim Anfall der Kurpfalz an eine katholische Linie der Wittelsbacher. Der Konfessionsstand der Untertanen blieb davon aber unberührt.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

II. Die politischen und gesellschaftlichen Konsequenzen der Konfessionalisierung auf der Ebene des Territorialstaates

Parallel zur Herausbildung und Abgrenzung der konfessionellen Weltanschauungssysteme vollzog sich im Innern der Territorien und Reichsstädte die institutionelle und rechtliche Etablierung von Landeskirchen. Indem sich die nachreformatorische Kirchlichkeit innerhalb der kleinen, überschaubaren Welt der Territorien organisierte, erhielt die auch in anderen europäischen Ländern zu beobachtende Allianz von Staat und Konfessionskirche, von Thron und Altar in der deutschen Geschichte eine spezifische Ausprägung. Sie war gekennzeichnet durch einen besonders starken und dauerhaften Patriarchalismus, durch ein hohes Maß persönlicher Verantwortlichkeit der Fürsten für ihre Landeskirchen, aber auch durch eine besonders intensive Inpflichtnahme von Religion und Kirche für weltliche Zwecke: für das Macht- und Reputationsbedürfnis des absolutistischen Fürstenstaates oder für die sittlich-moralische Formierung und Disziplinierung der frühmodernen Untertanengesellschaft. Diese Entwicklung betraf protestantische wie katholische Territorien, wenngleich die konkreten Formen und Modalitäten je unterschiedliche waren. Im landesherrlichen Kirchenregiment des katholischen oder protestantischen Konfessionsstaates vollendeten sich seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert die vorreformatorischen Tendenzen auf Herausbildung territorialer oder reichsstädtischer Kirchensysteme unter Leitung der Fürsten (etwa Jülich und Österreich) oder Stadträte (etwa Nürnberg).

Aufbauend auf Luthers Lehre vom allgemeinen Priestertum aller Gläubigen und dem Recht, ja der Pflicht von Landesherren und Stadträten als "Notbischöfe" einzuspringen, um angesichts des Versagens der eigentlichen Bischöfe dem reinen Evangelium zum Sieg zu verhelfen und alle zu seinem dauerhaften Schutz notwendigen Maßnahmen zu ergreifen, entstanden in den evangelischen Gebieten die neuzeitlichen protestantischen Landeskirchen unter obrigkeitlichem Kirchenregiment. Wichtige Weichen waren bereits in den 1520er und 1530er Jahren gestellt worden, zuerst in Kursachsen, dem Ursprungsland der Reformation, wo unter bestimmender Leitung der landesherrlichen Regierung Visitationen durchgeführt und damit der Aufbau eines neuen Kirchenwesens eingeleitet wurde. Der Einfluß der Theologen auf die neuentstehenden Landeskirchen nahm in den folgenden Jahrzehnten ständig ab, derjenige der aufsteigenden frühmodernen Staatsbürokratie dagegen ständig zu. Diese Entwicklung beschleunigte sich, als die aufziehende konfessionelle und machtpolitische Konfrontation es geraten erscheinen ließ, das eigene Lager radikal nach außen abzuschotten und politisch institutioneller Stärke Vorrang zu geben vor kirchlich-gemeindlicher Unabhängigkeit.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Es ist ein Resultat dieser besonderen deutschen Situation, daß auch die Calvinisten ein enges Bündnis mit der Obrigkeit eingingen: In den Territorien "Zweiter Reformation" entstanden obrigkeitlich geführte Landeskirchen, deren Allianz mit den Interessen des Fürstenstaates nicht schwächer, sondern eher fester war als unter lutherischem Vorzeichen. Wenn überhaupt, so bildeten sich presbyteriale und synodale Verfassungselemente nur am Rande und unter dem bestimmenden Dach des landesherrlichen Kirchenregimentes heraus. Gemeindeautonomie, wie sie für den Calvinismus in Westeuropa und Amerika bestimmend wurde, gab es in Deutschland nur bei den Minderheiten- und Untergrundkirchen, vor allem im Rheinland. Selbst in Emden – dem Genf des nordwestlichen Calvinismus – und vor allem in Bremen waren es nicht die Gemeinden, sondern die Stadträte, die das Kirchenregiment führten.

Zur Legitimation der historisch gewachsenen Landeskirche unter obrigkeitlichem Kirchenregiment entwickelten die protestantischen Juristen des ausgehenden 16. und des 17. Jahrhunderts die staatskirchenrechtliche Theorie des "Episkopalismus". Wie der Name sagt, werden hier die Rechte der evangelischen Landesherren in kirchlichen Angelegenheiten hergeleitet aus ihrer Nachfolge im altkirchlichen Bischofsamt, die der Augsburger Religionsfrieden ausdrücklich bestätigt hatte. Allerdings darf nicht verkannt werden, daß auch in dieser frühen Phase bereits Argumente auftraten, die die kirchlichen Rechte mit der Landesherrschaft und der neuen Souveränitätsidee verknüpften.

War es bei den Protestanten die Verantwortung für die Kirchenerneuerung, die den Fürsten die Kontrolle über das Kirchenwesen ihrer Staaten eröffnete, so bei den Katholiken die defensor-fidei-Funktion. Denn auch für die alte Kirche war das Bündnis mit dem territorialen Fürstenstaat eine Existenzfrage. Der Schutz mußte aber mit Zugeständnissen bezahlt werden, die – zumindest in den größeren katholischen Territorien wie Bayern und Österreich – in ihrer Summe ähnliche Formen der Organisation und des Regiments entstehen ließen wie bei den protestantischen Landeskirchen.

Wichtiger als die staatskirchenrechtlichen Systeme als solche waren die politischen, gesellschaftlichen und soziokulturellen Implikationen. Hierin sehe ich die entscheidenden religionssoziologischen Konsequenzen der Reformation. Wiederum handelt es sich um universalgeschichtliche Phänomene, die das staatliche und gesellschaftliche Leben im frühneuzeitlichen Europa allgemein tief umgestalteten, im multiterritorialen und trikonfessionellen Reich aber spezifische Formen annahmen, die die neuzeitliche Geschichte der Deutschen besonders nachhaltig prägten.

Zunächst die staatlich-politischen Konsequenzen: In der häufig kleinen Welt der deutschen Territorien ergaben sich aus der Allianz zwischen Fürstentum und

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Konfessionskirchen mächtige Impulse zur Verdichtung und Intensivierung frühmoderner Staatlichkeit:

1. Der bislang noch unvollkommen entwickelte staatliche Behördenapparat wurde personell und institutionell ausgebaut. Entweder entstand ein eigener territorialstaatlicher Behördenstrang für das Kirchenwesen – so bei den Protestanten mit landeskirchlichen Konsistorien, Superintendenten, Visitatoren und Predigersynoden als kirchlichem Pendant zur zivilen Zentral- und Lokalverwaltung. Oder es wurden – wie zum Beispiel im katholischen Bayern – "Geistliche Räte" eingesetzt, denen Staatsbeamte und Kleriker angehörten und die als staatliche Kontroll- und Steuerinstanzen die formell autonome Papstkirche in das Territorium einfügten.
2. Im Zuge der sachlichen Ausweitung seiner Zuständigkeit übernahm der frühmoderne Territorialstaat schrittweise die Kompetenz für Ehe- und Familienangelegenheiten, Schule und Erziehungswesen sowie Armen-, Kranken- und Sozialfürsorge. Indem diese traditionell von der Kirche ausgeübten Aufgaben fortan vom Staat wahrgenommen wurden, waren die Voraussetzungen für die Entstehung des modernen Fürsorgestaates geschaffen, der sich in den deutschen Kleinterritorien besonders intensiv entwickelte.
3. Die staatliche Finanzwirtschaft wurde ausgeweitet, indem das Kirchengut direkt oder indirekt staatlichen Kontrollen unterstellt wurde.
4. Aus der hervorgehobenen kirchlichen Stellung der Fürsten ergab sich eine theologisch sicherlich nicht intendierte, in der alltäglichen Praxis aber unvermeidliche Sakralisierung des Herrschers und der Herrschaftssphäre, die eine gesellschaftliche Integrationskraft entfaltete, der sich im Zeitalter noch vorwiegend personal verstandener Staatlichkeit die territoriale Gesellschaft nicht zu entziehen vermochte: Durch den Gottes-Gnaden-Titel, die allsonntägliche Fürbitte, durch Danksagungen und Gebete beim Regierungsantritt, bei Staatsverträgen und anderen politischen Ereignissen, bei alltäglichen oder besonderen Begebenheiten im Leben des Landesherrn und seiner Familie und durch vieles mehr wurden die Herrscher und ihre Dynastien sakral überhöht und von den Untertanen als Garanten des rechten Wegs zum ewigen Seelenheil verehrt.
5. Die Abgrenzung des Staatsgebietes und Untertanenverbandes, die innerhalb ein und desselben Landes naturgemäß besonders schwer fiel, wurde durch die Konfessionsunterschiede besonders gefördert. Bis weit ins 19. Jahrhundert hinein verliehen die konfessionell geprägten Heiratsmuster der politischen Territorialgliederung Deutschlands gesellschaftliche Festigkeit.
6. Die innerterritorialen Konfessionskonflikte gaben den Fürsten nicht nur die machtpolitische Chance, sondern vor allem eine neue, altes Recht brechende Le-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

gitimität, die teilweise bereits durch die Auflösung der Klerikerkurie geschwächte Ständeopposition zu zähmen. Die Konfessionalisierung war ein wichtiger Trittstein für den territorialen Absolutismus.

Man muß sich die konkreten, alltäglichen Folgen der beschriebenen Verkoppelung von Staatsbildung und Konfessionalisierung vor Augen halten, um die Konsequenzen für die territorialen Gesellschaften zu erfassen: Unter Anleitung der Konsistorien und Regierungskanzleien gingen in Städten und Dörfern die Pfarrer und Amtsträger daran, eine Infrastruktur für die fragmentierte mittelalterliche Gesellschaft zu entwickeln und diese umzuformen in die einheitliche Untertanengesellschaft des frühmodernen Konfessionsstaates. Es waren insbesondere zwei konfessionell gesteuerte Prozesse, die diesen gesellschaftlichen Wandel prägten – die Sozialdisziplinierung und die Christianisierung:

1. Sozialdisziplinierung meint die Einfügung des einzelnen und der gesellschaftlichen Gruppen in den als homogen gedachten Untertanenverband sowie das Abschleifen von regionalen und partikularen Interessen zugunsten eines territorialstaatlich definierten "gemeinen Besten", dessen Inhalte durch den Fürsten und seine Beamtenschaft definiert wurden. Die frühneuzeitlichen Konfessionen waren daran in vielfältiger Weise beteiligt, insbesondere durch die Verpflichtung des einzelnen und der sozialen Gruppen auf das neue moralisch-ethische und politisch-rechtliche Normensystem: Das beginnt mit der im Zuge der Konfessionalisierung einsetzenden kontinuierlichen Registrierung aller Untertanen in den Geburts- oder Tauf-, Ehe- und Sterbebüchern als fundamentaler Voraussetzung für regulierendes und planendes Eingreifen des Staates, vor allem für die Peuplierungspolitik, die bald in nahezu allen deutschen Territorialstaaten in Angriff genommen wurde. Gleichzeitig damit rückte die Disziplinierung der Sexualsphäre sowie die Steuerung des generativen Verhaltens ins Blickfeld, z.B. durch die Registrierung von unehelichen Geburten. Diesen und anderen Aufgaben der Sittenzucht widmeten sich insbesondere die kirchlichen Gerichts- und Zuchtinstanzen – die lutherischen Matrimonialgerichte, die katholischen Sendgerichte oder die calvinistischen Presbyterien. Erst jetzt setzte sich die kirchliche Eheschließung allgemein durch, und damit neuzeitliche Öffentlichkeit, die die älteren, von der Familie und der Sippe geprägten Formen der Verlobung und der Eheschließung verdrängte. Parallel dazu setzte die Kontrolle und Disziplinierung der alltäglichen Lebensführung ein –, durch die Erziehung zu Ordnung, Sauberkeit, Arbeitsamkeit und Pünktlichkeit, durch die Sanktionierung von Fluchen, Trinken, Müßiggang und – gemessen an den neuen Normen konfessioneller Ethik – liederlicher Lebensführung, durch die Einübung familiärer und nachbarschaftlicher Verträglichkeit nach dem Prinzip christlicher Brüderlichkeit, schließlich

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

durch die Ermahnung zur Pflichterfüllung in der Familie – bei der Erziehung und Beaufsichtigung von Kindern und Gesinde – und im Beruf, d.h. als Staatsdiener ebenso wie als Handwerker, Unternehmer oder Kaufmann. Nicht geringer war der Anteil der Konfessionskirchen bei der Einübung politischen Wohlverhaltens. Die Pfarrer ermahnten von der Kanzel, in der Seelsorge sowie bei Hausbesuchen zur Achtung und zum Gehorsam – gegenüber dem Familien- und Haushaltsvorstand, den lokalen Magistraten, Amtmännern und Pfarrern, schließlich und vor allem gegenüber den Fürsten und ihrer Regierung.

2. Die territoriale, flächenmäßige Durchsetzung einer konfessionell normierten Religiosität der "Hochkirchen" bedeutete insofern eine "Christianisierung", als dadurch ältere, vorkonfessionelle Formen der Volksreligiosität zurückgedrängt, wenn nicht gar vernichtet wurden, die auf einem animistisch-magischen, teils noch dem Heidentum entstammenden Weltbild gründeten. Solche magischen Vorstellungen bezogen sich auf Naturereignisse, auf den Jahreszyklus des Säens und Erntens, auf Riten und Feste des individuellen und familiären Lebenszyklus – Geburt, Mannbarkeit, Hochzeit und Tod –, und schließlich kamen sie auch in der auf Tiere und Menschen bezogenen Volksmedizin zum Ausdruck.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

2.2. HANS-CHRISTOPH RUBLACK, TÜBINGEN

LUTHERISCHE, OBERDEUTSCHE UND SCHWEIZERISCHE REFORMATIONEN IN SÜDWESTDEUTSCHLAND

I.

Am 14. August 1524 konnte der Tübinger Vogt, so schrieb er an das habsburgische Regiment in Stuttgart[29], beobachten, wie sich viele Menschen an Tübingen vorbei in Richtung Reutlingen bewegten: eine "fast große Welt", wie er seinen Eindruck von den Mengen zusammenfaßte, aus der Herrschaft Herrenberg und dem Tübinger Amt. Auch aus Richtung Norden, von Esslingen her, lief man zu der Reichsstadt. Die Züge hatten vor Tagesanbruch eingesetzt und hörten erst in den Morgenstunden auf. Die Bauern, die einen so weiten Weg in die Stadt auf sich nahmen, hatten gehört, daß der Prediger in Reutlingen, Matthäus Alber, eine deutsche Messe halten werde. Der Tübinger Vogt konnte auch berichten, wie Alber dies tat: als ob er predigte, also nicht in lateinischer Sprache, den Kanon ließ er aus, und schließlich bot er "unsern Herrn und sein Blut" den Versammelten zum Genuß dar. Das erste Reutlinger Abendmahl *sub utraque* fand nur 20 aktive Teilnehmer, die große Menge der Zuhörer und Zuschauer nahm dieses Angebot nicht an.

Die Nachricht von Albers Vorhaben hatte sich schnell und weit ausgebreitet. So blieb die deutsche Messe kein lokales Ereignis. Aber die Bauern, die in die Reichsstadt liefen, folgten dem vollen Schritt zur evangelischen Reformation nicht, auch nicht viele Reutlinger Bürger. Der Tübinger Vogt befürchtete dennoch, daß die Bauern das Gift auffaßten. Für ihn war die deutsche Messe in Reutlingen mehr als ein Schauspiel, das er mit einem Jubeljahr vergleichen konnte. In seinem Auftreten, versicherte er, stehe Alber wohl "des Luthers halben", d.h. auf seiten Luthers. Er regte doch an zu beraten, wie man die verkehrten Predigten verhindern könne.

Dieser Bericht über ein reformatorisches Ereignis bietet eine Reihe von Aspekten, die für die frühe Reformation in Südwestdeutschland charakteristisch sind[30]:

---

[29] HANS-CHRISTOPH RUBLACK: Nördlingen zwischen Kaiser und Reformation. In: ARG 71, 1980, S. 113–133, bes. 128f.: Quellenanhang Nr. 1.

[30] KASPAR VON GREYERZ: Stadt und Reformation. In: ARG 87, 1986, S. 3–67. HANS-CHRISTOPH RUBLACK: Is There a 'New History' of the Urban Reformation? In: E.I. KOURI, TOM SCOTT (Hrsg.): Politics and Society in Reformation Europe. Essays for Sir Geoffrey Elton on his Sixty-Fifth Birthday. London 1987, S. 121–141.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

1. Die Nachricht, daß Alber eine deutsche Messe halten werde, hatte sich rasch verbreitet. Diese effektive mündliche Kommunikation übersprang die Stadtmauern. Reformatorische Kommunikation mobilisierte[31].
2. Das Land hatte reformatorische Impulse aufgenommen. Das Evangelium wirkte überlokal, über die Grenzen der Gemeinde hinaus[32].
3. Die Bewegung lief auf die Predigten zu. Der Zulauf zu ihnen sei zu verhindern, erkannte der Vogt. Auch das Ritual sakramentaler Handlung, die Messe, konnte nun als Predigt erscheinen[33].
4. Der Vogt ordnete die Bewegung mit dem reichsrechtlich relevanten Stichwort zu: "des Luthers halben"[34]. Auch auf der Ebene der Textkommunikation, der Flugschriften, behielt Luther bis 1525 die Stellung des Meinungsführers[35].

Städte waren primäre Kommunikationszentren. Das Reutlinger Ereignis weist aber auch darauf hin, daß Stadt eine zu hoch angesiedelte Kategorie ist. Hier war es der Prediger, dann einige Laien, die die frühe Reformation auch religiös trugen.

Im folgenden Jahr 1525 zerbrach die Koalition zwischen Stadt und Land, auch die gemeinsame reformatorische Politik der Reichsstädte ließ sich nicht durchsetzen. Eine habhafte Verbündung evangelischer Städte kam weder auf der wichtigen Ebene des Schwäbischen Bundes zustande, noch ließ sich eine solche gar auf der Reichsebene bewerkstelligen[36]. So vollzog sich das Kapitel "Reichsstadt und Reformation" lokalisiert. Der Traum republikanischer Freiheitspolitik, des Schweizwerdens, wie Thomas A. Brady es nennt[37], dieser Traum wurde nicht wahr. Dennoch brachte der Sieg der gegen die Revolution von 1525 verbündeten Fürsten nicht nur deren Präponderanz bei der Realisierung von Reformationen. In Oberdeutschland gingen auch nach 1525 wichtige Städte dazu über, die Kirche in ihrem Gebiet umzugestalten. Für das nördliche Deutschland ist bekannt, daß hier die städtischen Reformationen zumeist dann erst einsetzten. Auch dies widerspricht einem Konzept, das

---

[31] Zur reformatorischen Kommunikation HANS-JOACHIM KÖHLER: Erste Schritte zu einem Meinungsprofil der frühen Reformationszeit. In: VOLKER PRESS, DIETER STIEVERMANN (Hrsg.): Martin Luther. Probleme seiner Zeit. Stuttgart 1986, S. 244–281.

[32] PETER BLICKLE: Gemeindereformation. Der Weg des Menschen zum Heil im 16. Jahrhundert. München 1985.

[33] NIKLAS LUHMAN: Funktion der Religion. Frankfurt 1982, S. 111.

[34] Die reichsrechtliche Festlegung durch das Wormser Edikt 1521.

[35] Cf. KÖHLER: wie Anm. 3.

[36] GEORG SCHMIDT: Der Städtetag in der Reichsverfassung. Eine Untersuchung zur korporativen Politik der freien und Reichsstädte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (= Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz, Abteilung Universalgeschichte 113, Beiträge zur Sozial- und Verfassungsgeschichte des Alten Reichs 5). Stuttgart 1984.

[37] THOMAS A. BRADY: Turning Swiss. Cities and Empire, 1450–1550. Cambridge 1985.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

einer Phase der Stadt- oder der Gemeindereformation bis 1525 eine neue Phase der Fürstenreformation folgen läßt[38].

II.

Wie in Reutlingen 1524 der lokale Reformator, so wirkte auch in Esslingen 1531 ein Reformator lokal, wenngleich er von auswärts dorthin berufen wurde. Der zweite Fall berichtet von den Problemen der neuen Kirche nach 1531 und fragt, was Reformation lokal hieß[39].

In Esslingen entwickelte sich, kurz nachdem Ambrosius Blarer dort die neue Kirche eingerichtet hatte, ein Konflikt zwischen den neuen Geistlichen. Er reichte von persönlicher Kränkung bis zu Lehrfragen, und von den Mägden über den Rat bis zum nun wieder in Konstanz wirkenden Ambrosius Blarer waren alle Stufen involviert. Martin Fuchs, den der Esslinger Rat zunächst zum Pfarrer berufen wollte, geriet mit Jakob Otter, den er selbst als Beauftragter des Rates anwerben mußte, in einen Konflikt über die Prinzipien der neuen reformatorischen Kirche. Aus einem gewiß nicht objektiven Schreiben des betroffenen Fuchs an Blarer können wir jedoch präzise entnehmen, was dieser Geistliche als grundlegende Neuerungen des reformatorischen Kirchenwesens den Anweisungen Ambrosius Blarers entnehmen konnte. Da Blarer auch in anderen oberdeutschen Städten und in Württemberg reformiert hat, hat dieser Fall weiterreichende Bedeutung.

Blarers Reformation folgte zwei Leitlinien: zuerst sollte allein die Schrift der Textauslegung zugrunde gelegt werden, dann erst sollten die Kommentare herangezogen werden, und: nicht Polemik gegen die nun abgeschafften Zeremonien und Bräuche, vornehmlich die Messe und die Bilder der Heiligen, sondern die Besserung der christlichen Gemeinde solle die Predigten beherrschen. Der Begriff Besserung verweist auf die religiöse Praxis, die für die oberdeutsche Reformation stets die Ausrichtung des individuellen sittlichen und des kommunal-politischen Lebens umfaßte. In bezug auf letzteres wird expliziert, daß der städtische Friede und die Einigkeit oberste Norm sind, als deren Wahrer die Obrigkeit genannt wird. Diese übt ein Amt aus, sie ist nur so herrschaftlich legitimiert. Blarers oberdeutsche Stadtre-

---

[38] PETER BLICKLE: wie Anm. 4.

[39] HANS-CHRISTOPH RUBLACK: Reformatorische Bewegung und städtische Kirchenpolitik in Esslingen. In: INGRID BATORI (Hrsg.): Städtische Gesellschaft und Reformation (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit 12). Stuttgart 1980, S. 191–220; HELMUT KRABBE, HANS-CHRISTOPH RUBLACK (Hrsg.): Akten zur Esslinger Reformationsgeschichte (Esslinger Studien Schriftenreihe 5). Esslingen 1981, sowie zum Folgenden S. 287ff.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

formation konvergiert also in der Predigt sowohl mit einem nicht allein für das Luthertum zu reservierenden Gehorsam gegen die Obrigkeit, sondern, in der Zuspitzung des Besserungsprinzips, auch mit dem, was der Züricher Reformator Zwingli mit dem Grundsatz "regnum Christi etiam externum" meinte. Die Lehre zielte auf die Praxis der Religion, und zwar so, daß die politischen Grundnormen eingestellt wurden.

Dieses, so erläuterte Fuchs, gebe nicht Anlaß zu Klagen, wohl aber die Organisationsebene. Blarer hatte, einem Züricher Vorgang folgend, der jedoch den Gedanken Luthers nicht fremd war und nur im Territorialstaat nicht organisiert werden konnte, eine wöchentliche Zusammenkunft der Ortsgeistlichen eingerichtet, die insofern kirchenleitend war, als hier kontinuierlich die Reformation bedacht, und, falls Mängel und Fehl nicht anstünden, Auslegungsarbeit betrieben werden sollte. Diese Konvokation sah Fuchs als prinzipielle Strukturform der Kirche an, weil, wie er sagte, das treuliche und brüderliche Miteinanderhandeln sich hier konkretisierte. Christliche und brüderliche Liebe sollte bei den Geistlichen gelebt werden. In diesem Punkt verstieß Jakob Otter, wie Fuchs aber nicht geltend machte, mit Billigung des Rates, gegen die Blarersche Reformationsordnung. Er handele, so Fuchs, wie es ihm gefalle. Dies legte er Otter als Stolz und Hochmut aus – der personalisierende Vorwurf verdeckt, daß sich Fuchs gegen eine neue Form der Hierarchisierung der kirchlichen Organisation wandte. Die Konvokation der Geistlichen als Ausdruck gelebter brüderlicher Liebe erscheint ihm als ein Strukturprinzip. Die Position Otters kennzeichnet Fuchs mit der der lutherischen Kirchenorganisationen: er berufe sich darauf, ein Superattendent zu sein. Auch die zwei folgenden Klagen sind von hohem Interesse für die Wirklichkeit der Reformation: Der Armenkasten war ein Fehlschlag: "so gibt man schier nichts mer in das secklin"[40], und die Bannordnung wurde nicht gehalten: "So habend mir izund gar kain Ban"[41].

Wir verfolgen das weitere Schicksal der Streits nicht mehr: Fuchs mußte die Reichsstadt verlassen und fand im 1534 reformierten Württemberg eine Pfarre, Otter, vom Rat unterstützt, blieb. Der Rat gewann jedoch höheren Einfluß auf die Kirche, oder vielleicht sollte man deuten: er war gezwungen zu intervenieren.

Auch hier versuchen wir allgemeinere Aspekte der südwestdeutschen Reformation zu abstrahieren.

1. Die Grundprinzipien sind lutherisch: die *sola scriptura* und die Nächstenliebe waren auch für den Wittenberger Reformator die Säulen des christlichen Lebens. In der Organisation folgte man, jedenfalls in den Stadtstaaten, Formen, die

[40] Ibid., S. 290.
[41] Ibid.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Zwingli in Zürich praktiziert hatte. Dies lag nahe, ebenso wie der Anschluß an die städtische Tradition in den herausgestellten Grundwerten zum Ausdruck kam.

2. Die kommunale Einheit und die kirchliche Einheit sind kongruent gesehen. Dies begründet einmal die Lokalisierung der Kirche, die ja nicht mehr von außen abhängig, sondern nur selbstgestützt war. Dies war der Gewinn für die Obrigkeiten: die Integration der Kirchen und ihres Personals. Sodann legte diese Kongruenz eine Neuordnung des Verhältnisses von Kirche und Obrigkeit nicht nur nahe, machte sie vielmehr notwendig. Es spielte sich eine Kooperation ein, die gewiß nie spannungsfrei war, nicht einmal in Zürich. Daß die Magistrate sich als stärkere Hand erwiesen, war nicht so sehr das Ergebnis eines Übergewichtes der Macht gegen die Ohnmacht der Geistlichen, sondern konnte auch aus deren internen Konflikten resultieren.
3. Die Bürgerlichkeit dieser Kirchen kommt weniger in einer aktiven Rolle der Laien zum Ausdruck, Fuchs zieht eine solche gar nicht in Betracht, implizit sind die Laien diejenigen, die Predigten hören und die ihr Leben zu bessern haben. Wie bürgerlich diese Kirchen waren, zeigt sich im Unterlassen: Der Bann, ohnehin an den Rat verwiesen, wird permissiv ausgeübt, die Armenfürsorge nachlässig. Der reduzierte Gottesdienst wird akzeptiert, der ins Leben verlagerte Anspruch nicht. Die reformatorische Religion erhält den Anstrich von "civil religion": sie ist angepaßt. Die Kirchenzucht wird der traditionellen Polizei des Stadtstaates assimiliert, die sich so intensiviert. Auch hier also, wie beim Status der Kleriker und in der Organisation der Kirche, Integration.
4. Die Übernahme der städtischen Grundnormen – Friede und Einigkeit – gewährleistete auf der Normenebene eine solche Integration. Dies konnte sich jedoch, wie sich in den Konflikten im Interim zeigte, auch gegen die neue Kirche wenden[42]. Im Namen der Friedenswahrung wurden die evangelischen Geistlichen vertrieben. Dort, wo die Präsenz der kaiserlichen Macht fühlbar werden konnte, trennten sich Stadt und Land von ihren Reformatoren, unter Umständen, wie dies in Esslingen der Fall war, von ihrem ganzen geistlichen Personal. Daß hier in Oberdeutschland Widerstand geleistet wurde gegen die von den neuen Räten übernommene Interimsordnung, gehört zu den Ausnahmen. Insofern bewährte sich auch hier die "civil religion", als sie die Krise der Reformation überstand. Charakteristisch ist die Haltung des Ulmer Rates, der die Bikonfessionalität 1552 aufgrund der Friedensnorm rechtfertigte. Man mag darin, wie es Heiko Oberman

[42] HANS-CHRISTOPH RUBLACK: Esslingen, die Reformation und das Interim. In: Esslinger Studien 20, 1981, S. 73–90.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

tut, eine Horizontalisierung der Lutherschen Freiheitslehre sehen. Historisch überlagert eine ältere Tradition der Gemeinschaftsnormen eine jüngere religiöse Praxis. Aus der Angepaßtheit der neuen Religion erklärt sich auch leicht, daß die evangelische Religion in die Städte Oberdeutschlands zurückkehrte, ebenso wie sie sich in den Territorien, die vor 1548 reformiert waren, reetablierte.

III.

Ich bleibe zunächst noch auf der lokalen Ebene mit einem dritten Fall. Wieder ist dies eine subjektive Perspektive, eine widerspenstige und zudem doppelt außenseiterische: Katharina Zell war eine Frau und neigte zu innerlichen, spiritualistischen Auffassungen. 1557 veröffentlichte sie ihre kritische Sicht der lutheranisierenden Reformationskirchen in Oberdeutschland in einem Schreiben an Ludwig Rabus, der von Straßburg nach Ulm berufen worden war[43]. Die Witwe des ersten Reformators der Stadt Straßburg klagt die nach dem Interim einsetzende Welle der Lutheranisierung der oberdeutschen Reformationen im Namen der ursprünglichen Reformation an. Nichts Geringeres als Rückfall und Abfall stellt sich ihr dar: Die "jungen Prediger" berufen sich auf Luther, doch sie fahren über ihn hinaus: dies besagt, daß sie sich über den erheben, den auch Katharina Zell als genuinen Reformator anerkennt. Aber, indem sie sich auf ihn berufen, belasten sie die Kirchen mit "so vil Ceremonien [...] singen und pfeiffen". Dieser elaborierte Gottesdienst, dazu die Ausgrenzung der anderen Reformatoren, "sie wöllen Zwinglin/ und andere hoch schelten", gilt ihr als Rückfall in die alte Kirche. Sie beruft sich dagegen auf Luther, der zu ihrem Mann und ihr in Wittenberg gesagt habe: "Hüten, hüten euch das jr nimmermehr lassen widerumb einkhumen/ was abgethon ist/ und keinen grund in der schrifft hat." Das unnütze Gaukelwerk verrät das stille und demütige Handeln des wahren reformatorischen Gottesdienstes. Diese veräußerlichte Religion diene dazu, das Grundübel zu verdecken, gegen das sich Luthers Reformation wendete. Die nun geforderte Konformität, das fleißige Predigthören, Taufe und Abendmahl werde zum Werk, das genügt, aber es verdeckt nur, daß Feigheit und Mutwille, Geiz und Wucher gelebt würden. So werde das Werk der ersten Reformatoren, die im Grab sind – ihr eigener Mann, Luther, Zwingli und Ökolampad –, mit Füßen getreten.

Die subjektive Sicht dieser Frau, immerhin eine Perspektive erfahrener Geschichte, kann sicher nicht verallgemeinert werden. Doch sie schärft den kritischen

---

[43] JEAN LEBEAU, JEAN-MARIE VALENTIN: L'Alsace au siècle de la Réforme. Textes et Documents. Nancy 1985, S. 158–159.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Blick auf die Interdependenzen zwischen Konfessionalisierung und religiöser Indifferenz. Die Visitation des lutherischen Johann Marbach 1554 hatte einen Tatbestand aufgedeckt, der mit der neuen Werkgerechtigkeit, wie sie die Witwe des Mathis Zell beklagte, konvergiert: Damals hatten die Straßburg umliegenden Dörfer geklagt, daß schon am frühen Sonntagmorgen die Straßburger haufenweise hinausliefen. Weder in die Morgenpredigt noch in den nachmittäglichen Kinderbericht gingen sie. Dadurch hinderten sie die Bürger, das Wort Gottes zu hören und gäben böse Beispiele. Das große "uberlauffens gemeiner Burgerschafft auss der Statt uff den Sonntag"[44], die Sonntagsspaziergänge während der Predigten hätte man, wie die Straßburger Geistlichen es beantragten, durch Öffnung der Tore erst nach Ende des Predigtgottesdienstes abstellen können. Mehr als eine bürgerliche Gerechtigkeit der Werke wäre auch dann nicht herausgekommen. Die Klagen über kirchliche Indifferenz sind allgemein. Diese vielleicht klerikale Perspektive zu überprüfen, ist schwierig. Aber die gegenüber dem Reutlinger Fall invertierte Situation, daß Bürger zur Predigt aufs Land gingen, ist bemerkenswert.

Ich ziehe aus diesem Fall wiederum ein paar allgemeine Aspekte heraus:

1. Daß nach dem Interim und, hier greift die reichsrechtliche Linie des Augsburger Reichsabschieds von 1555 durch, der die Anhänger der **Confessio Augustana** prämierte, infolge der Stabilisierung des Luthertums im Reich sich dieses auch in den Territorien und Städten durchsetzte, die zuvor eigener geprägt waren, ist so bekannt, daß es nicht noch einmal durch Aufzählungen belegt werden müßte. Daß dabei die Obrigkeiten herrschend waren, ist dann auch für diejenigen Territorien nachzuweisen, die unter der Decke des Bekenntnisses zur **Confessio Augustana** der reformierten Konfession anhingen. Diese vom Reichsrecht zuglassene Oberfläche verdeckt Differenzierungen, die in den Gesamtvorgang dessen, was man deutend Konfessionalisierung nennt, einbezogen werden müssen. Katharina Zell verweist auf Konformität im äußeren Verhalten und auf ein elaboriertes Zeremoniell des Gottesdienstes. Sie sah auch, daß sich die äußerliche Konformität dem Anspruch religiöser Innerlichkeit entgegenstellte.
2. Neben solche Hinweise auf Indifferenz treten solche, die auf religiöse Vitalität auch im Luthertum deuten. Man kann hier ebenso hinweisen auf die im Bürgertum etwa der fränkischen Bischofsresidenzen sich ausbreitende, und eben nicht obrigkeitlich gedeckte Lutheranisierung[45] wie auf eine Welle von Traktat- und

---

[44] Ibid., S. 169.

[45] HANS-CHRISTOPH RUBLACK: Gescheiterte Reformation: frühreformatorische und protestantische Bewegungen in süd- und westdeutschen geistlichen Residenzen (Spätmittelalter und Frühe Neuzeit 4). Stuttgart 1978.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Predigttexten, die nicht nur auf Abnehmer schließen lassen, sondern die auch davon berichten, wie Laien ein frommes Leben führten. Entzug durch Indifferenz, Konformität, Aneignung in Innerlichkeit, dann auch Widerspenstigkeit und Devianz stehen nebeneinander.

3. Die Stellung des Laien in den lutherischen Kirchen entwickelte sich nicht, er wurde gemeinhin als Zuhörer angesprochen und sein Leben wurde unter normative Ansprüche gestellt. Die Distanz zwischen Geistlichen und Laien erhöhte sich wieder, dies war nicht nur dadurch sichtbar, daß die Kanzelrede über die Köpfe hinweg gehalten wurde, sondern auch in der sozialen Dimension durch gelehrte Professionalisierung. Die Universitäten nahmen dabei eine strategische Rolle ein.
4. Nur angemerkt zu werden braucht, daß eine Gruppe von Laien ausgenommen werden muß aus dieser allgemeinen Feststellung: die Obrigkeiten, ob Fürsten, Adel oder Magistrate, behielten die kirchenleitende Position, die sie erworben hatten oder die ihnen zugefallen war, und sie wahrten diese Position sensibel gegen Ansprüche von Geistlichen, die auch nur in die Nähe von Konkurrenz gerieten. Sie wurden dann ungerechterweise in die Nähe des Papsttums gerückt, mit ihren papistischen Vorläufern verglichen. Hier deckten sich die Perspektiven mit derjenigen der Katharina Zell.

IV.

Zusammenfassend seien einige Aspekte genannt, die für eine umfassendere Deutung der Soziogenese der konfessionellen Differenzierung von Bedeutung scheinen. Daß theologiegeschichtliche Prozeßbeschreibungen dieses Thema nur gleichsam von oben beleuchten, braucht ebensowenig ausgeführt zu werden, wie die monogenetische Einengung der Entwicklung, die die Reformation als Teil einer frühbürgerlichen Revolution deutet und deren Aporien ihre Vertreter selbst deutlich kennzeichnen. Gleichfalls kann nur angedeutet werden, daß eine These, die eine Phase der Gemeindereformation einer Fürstenreformation gegenübergestellt, für den weiteren Verlauf der Konfessionalisierung mehr Probleme als Lösungen bietet. Dieser Prozeß reichte zeitlich weiter und umfaßte mehrere Dimensionen. Eindimensionale Ansätze erscheinen wenig fruchtbar. Auch Parzellierungen in lutherische und schweizerische Reformationen, zwischen denen sich zeitweise eine oberdeutsche bewegt, greifen nicht weit genug.

Ich markiere einige dazu querlaufende Grundlinien, die für die protestantische Konfessionalisierung diskussionswürdig erscheinen.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

1. Reformation läßt sich religionssoziologisch verstehen als Umstellung von Kult auf Kommunikation[46]. Alber las die deutsche Messe, als ob er predigte. Eine durchlaufende Linie der Konfessionalisierung ist die intensivierte mündliche Kommunikation, wie dann auch, die Hochtechnologie des Buchdrucks nutzend, die quantitative Steigerung wie qualitative Veränderung dieses neuen Mediums. Daß hier eine Selektion stattfand, weil die Predigt stets das Medium christlicher Heilsverkündigung war, und daß die reformatorische Predigt an die angelaufene Tendenz, in den Städten Prädikaturen zu begründen, anschloß, braucht nicht betont zu werden.
2. Infolge dieser Umstellung von Kult auf Kommunikation wird der Laie als Objekt des Predigtworts, als Zuhörer, begriffen. Sachgemäß beschreibt Katharina Zell die Gottesdienste als still und demütig. Die Intention der protestantischen Konfessionalisierung reichte freilich weiter. Denn, sowohl im lutherischen als auch im reformierten Raum sollte das Haus[47] als Kirche miteinbezogen werden. Obwohl ein solches Verständnis dieser sozialen Grundform für religiöse Lehre an der niedrigen Alphabetisierungsschwelle scheiterte, verweist es doch in die Zukunft.
3. Die Einheit von Lehre und Leben ist, wie das Esslinger Beispiel belegt, ein grundlegendes Postulat und bestand als Problem in beiden protestantischen Konfessionen fort. Dieses Postulat erfaßt mit dem Begriff des Heils beide Bereiche und läßt eine Scheidung von Theorie und Praxis nicht zu. Theologie ist eminent praktisch, sagte der Lutheraner Martin Chemnitz[48]. Dem entspricht eine geschlossene Welt- und Menschendeutung. Wahrheit als leitendes Kommunikationsmedium beansprucht weiterhin Dominanz der Sinndeutung. Sie gilt ein für allemal. Die Folgen für Politik und den einsetzenden Säkularisierungsvorgang hat Martin Heckel präzise beschrieben[49].

---

[46] NIKLAS LUHMANN: Funktion der Religion. Frankfurt 1982, S. 111.

[47] OTTO BRUNNER: Das "ganze Haus" und die alteuropäische "Ökonomik". In: DERS.: Neue Wege der Verfassungs- und Sozialgeschichte. Göttingen ^{3}1980, S. 103–127, hier: S. 107: "Das Haus, die Wirtschaft ist das grundlegende Sozialgebilde aller bäuerlichen und bäuerlich-adeligen Kulturen". – Das Modell des "ganzen Hauses" wäre kritisch zu überprüfen und auf seine – unbestrittene – historische Realität zu reduzieren.

[48] Zitiert nach VOLKER DREHSEN: Neuzeitliche Konstitutionsbedingungen der Praktischen Theologie. Diss. theol. (masch.), Tübingen 1984, Teil II, S. 73.

[49] MARTIN HECKEL: Weltlichkeit und Säkularisierung. Staatskirchenrechtliche Probleme in der Reformation und im Konfessionellen Zeitalter. In: BERND MOELLER (Hrsg.): Luther in der Neuzeit (SVRG 192). Gütersloh 1983, S. 34–54.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

4. Die Wort- und Textkommunikation des Heils für die Welt schloß sich an die ebenfalls angelaufene Bildungsbewegung des 16. Jahrhunderts an. Die Qualifikationsansprüche für das Amt des Geistlichen werden gesteigert. Die soziale Folge der Akademisierung als eines Teils der Professionalisierung war die Verengung des Klerikerstandes auf bürgerliche Berufseliten. Zusammen mit der Beamtenelite bilden sich so modernisierende Momente funktionaler Differenzierung in der ständischen Gesellschaft heraus, die deshalb die ständische Welt nicht sprengten, weil sie erstens auf Kooperation mit den frühneuzeitlichen Staaten angewiesen waren, und sich zweitens in Oligarchisierungsformen an sie anpaßten[50]. Die Pfarrfamilien, die sich fortvererben, sind signifikativ. Es kommt also nur zu einer Binnendifferenzierung innerhalb des Bürgertums. Zugleich bewirkt die Akademisierung größere soziale Distanzierung[51].
5. Im Stichwort der Kooperation zwischen protestantischem Klerus und den territorialen wie städtischen Obrigkeiten ist eine bekannte Tatsache angesprochen, die die gelungene Integration des Klerus bezeichnet, aber jedenfalls für den Zeitraum der Konfessionalisierung variierende Spannungen verdeckt. Dies gilt sowohl für den oberdeutschen Protestantismus, dessen Konfliktpotential über die Kirchenzucht bekannt ist, wie für die weniger aufgehellten Spannungen der späteren Konfessionalisierung, wie sie nur durch das Stichwort der Gnesiolutheraner benannt werden sollen. Eine völlige Domestizierung der Geistlichen trat noch nicht ein. Sie versuchten noch lange, den Obrigkeiten als Vertreter des Wortes Gottes in mahnender Funktion gegenüberzutreten. Solche Risse innerhalb des in Land und Stadt integrierten Pfarrstandes konnten sich weiterentwickeln und auf den Pietismus zulaufen[52].

---

[50] VOLKER PRESS: Soziale Folgen der Reformation in Deutschland. In: MARIAN BISKUP, KLAUS ZERNACK (Hrsg.): Schichtung und Entwicklung der Gesellschaft in Polen und Deutschland im 16. und 17. Jahrhundert (VSWG Beiheft 74), S. 197–243, hier: S. 218.

[51] LUISE SCHORN-SCHÜTTE: Prediger an protestantischen Höfen der Frühneuzeit. In: HEINZ SCHILLING, HERMAN DIEDERIKS (Hrsg.): Bürgerliche Eliten in den Niederlanden und in Nordwestdeutschland. Studien zur Sozialgeschichte des europäischen Bürgertums im Mittelalter und in der Neuzeit. Köln-Wien 1985, S. 275–336.

[52] Dazu neuerdings: LUISE SCHORN-SCHÜTTE: op. cit., bes. S. 298ff.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

2.3. SIEGFRIED RAEDER, TÜBINGEN

HERZOG CHRISTOPH UND SEINE MASSNAHMEN ZUR KIRCHENORDNUNG[1]

1. Zu Herzog Christophs Leben und Amtsverständnis

Unter den Herrschern Altwürttembergs hat Herzog Christoph wahrscheinlich am nachhaltigsten das Gefüge seines Landes geprägt. Dies gilt in besonderer Weise von den kirchlichen Verhältnissen.

Daß dieser Fürst einer der bedeutendsten Förderer der Reformation in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts werden sollte, war, bedenkt man das Schicksal seiner Kindheits- und Jugendjahre und die Umstände seines Regierungsantritts, nicht unbedingt zu erwarten. Die frühe Kindheit des am 12. Juni 1515 in Urach Geborenen fällt in die letzten Jahre der ersten Regierungszeit seines zügellosen Vaters Ulrich. Als dieser 1519 die freie Reichsstadt Reutlingen überfallen hatte und vom Schwäbischen Bund vertrieben worden war, kam das Herzogtum 1520 an Kaiser Karl V., der 1521 den gesamten deutschen Besitz des Hauses Habsburg einschließlich Württembergs seinem Bruder Ferdinand zu Lehen überließ.[2] Christoph wurde von seiner Mutter, der bayerischen Herzogstochter Sabina, getrennt und der Obhut des Erzherzogs übergeben. Gleichsam als Staatsgefangener bot er die Sicherheit für dessen Besitzrechte an Württemberg, das für die Festigung der habsburgischen Macht im Heiligen Römischen Reich von außerordentlicher Bedeutung war. Der geborene Krainer Michael Tiffern, vom Humanismus geprägt, wurde 1527 Christophs Erzieher und vermittelte ihm ein Maß an Bildung, das für eine Person fürstlichen Standes im damaligen Deutschland ungewöhnlich war.[3] Im Gefolge des Kaisers

---

[1] Grundlegend für diesen Beitrag ist das Werk: MARTIN BRECHT, HERMANN EHMER: Südwestdeutsche Reformationsgeschichte. Zur Einführung der Reformation im Herzogtum Württemberg 1534. Stuttgart 1984, besonders S. 293–371. Ferner: Artikel "Christoph von Württemberg (1515–1568)". In: TRE Theologische Realenzyklopädie. Berlin-New York, Band 8 (1981), S. 68–71 (HERMANN EHMER); Artikel "Christoph, Herzog von Württemberg 1515–1568". In: Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, Leipzig, Band 4 (^{3}1898), S. 57–60 (GUSTAV BOSSERT).

[2] Siehe KARL BRANDI: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation, München ^{4}1969, S. 102 und 110; WALTHER PETER FUCHS: Das Zeitalter der Reformation (dtv Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte, Band 8). München 1973, S. 92. Die förmliche Belehnung mit dem Herzogtum Württemberg erfolgte in Augsburg 1530. Siehe BRANDI: op. cit., S. 188.

[3] Siehe CHRISTOPH WEISMANN: Der Humanist Michael Tiffern (1488/89–1555), Mentor Herzog

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

sollte Christoph 1532 nach Spanien aufbrechen. Durch Gerüchte beunruhigt, man wolle ihn als lästigen Thronprätendenten in ein spanisches Kloster stecken, flüchtete der Siebzehnjährige in Begleitung Tifferns zu seinen Angehörigen nach Bayern. Von hier aus setzte er sich für die Rechte des württembergischen Herrscherhauses ein. Nach der Rückeroberung Württembergs empfing Herzog Ulrich im Frieden von Kaaden 1534 seinen Besitz als österreichisches Afterlehen und begann sofort mit der Einführung der Reformation.[4] Sie war bestimmt durch einen Ausgleich zwischen lutherischen und oberdeutsch-schweizerischen Tendenzen.[5] Diese Richtung wurde von Ambrosius Blarer, jene von Erhard Schnepf vertreten, den beiden Reformatoren des Landes mit ihren Wirkungsbereichen nördlich und südlich der Stuttgarter Weinsteige.[6] Da Ulrich seinen noch katholischen Sohn, der von der bayerischen Verwandtschaft unterstützt wurde, als Rivalen betrachtete, schickte er ihn 1534 an den Hof König Franz' I. Philipp von Hessen bemühte sich, den Herzog von seinem Argwohn abzubringen. Im Vertrag von Reichenweier 1542 wurde Christoph die alleinige Erbfolge zugesichert. Dafür versprach er, im Lande die evangelische Religion beizubehalten und die ihm vom Vater bestimmte Tochter des Markgrafen Georg von Brandenburg-Ansbach, eines der Erstunterzeichner des Augsburgischen Bekenntnisses, zu heiraten. Trotz des Vertrages noch von Mißtrauen erfüllt, sandte Ulrich seinen designierten Nachfolger 1542 als Statthalter in die zu Württemberg gehörige Grafschaft Mömpelgard im burgundischen Gebiet. Hier fand Christoph Muße zu gründlichen theologischen Studien. Er las Werke Luthers, Brenzens, aber auch Zwinglis und katholischer Autoren. Vor allem auf Grund der **Bibel** bemühte er sich um ein eigenes Urteil im Religionsstreit. Seine Hinwendung zur Reformation erfolgte also nicht in einem plötzlichen Entschluß, sondern im Laufe

---

Christophs und Mäzen des Tübinger Stifts. In: In Wahrheit und Freiheit. 450 Jahre Evangelisches Stift in Tübingen. Hrsgg. von FRIEDRICH HERTEL. Stuttgart 1986, S. 47–80. (= Quellen und Forschungen zur Württembergischen Kirchengeschichte, Band 8.)

[4] Zur Reformation Württembergs unter Herzog Ulrich siehe BRECHT, EHMER (wie in Anm. 1), S. 195–290. Die förmliche Belehnung erfolgte im Sommer 1535 in Wien. Siehe BRECHT, EHMER, S. 201.

[5] Herzog Ulrich hatte sich in den zwanziger Jahren der Reformation angeschlossen, wobei schweizerische, oberdeutsche und lutherische Einflüsse auf ihn wirkten (siehe BRECHT-EHMER, wie in Anm. 1, S. 197f.). Abgesehen davon, daß er nie im exklusiven Sinne ein Anhänger Zwinglis war, wäre auch nach dem Kaadener Vertrag, der den "Sakramentieren", d.h. den Zwinglianern, keine Duldung gewährte, der Anschluß Württembergs an die schweizerische Reformation nicht möglich gewesen.

[6] Siehe BRECHT, EHMER (wie in Anm. 1), S. 205f.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

einer längeren Zeit eigenen Forschens und Prüfens. Mit Sicherheit ist als Terminus ad quem sein Regierungsantritt am 6. November 1550 zu betrachten.[7]

Christoph übernahm das väterliche Erbe unter sehr ungünstigen Verhältnissen. Der Kaiser hatte den besiegten Protestanten auf dem "geharnischten Reichstag" in Augsburg 1548 das Interim auferlegt, ein bis zur endgültigen Regelung der Religionsfrage durch das allgemeine Konzil geltendes Ausnahmegesetz. Abgesehen von den Zugeständnissen der Priesterehe und des Laienkelches war es im ganzen katholisch.[8] Besonders in Süddeutschland, wo der Kaiser mit militärischer Macht gegenwärtig war, wirkte das Interim verheerend. In Württemberg mußten fast alle Kirchendiener ihr Amt niederlegen, weil sie die Annahme jenes Religionsgesetzes verweigerten. Eine spanische Besatzung hielt das Herzogtum unter Kontrolle. Die Schuldenlast von 300.000 Gulden, mit denen 1547 der Waffenstillstand erkauft worden war, drückte das Land. Schließlich drohte ein schlimmer Ausgang des Felonieprozesses, den Ferdinand gegen Ulrich angestrengt hatte, weil dieser zu den Kriegsgegnern des Kaisers gehört hatte.[9] Unter all diesen Belastungen erwies Herzog Christoph Karl V., der sich als oberster Schutzherr der römischen Kirche verstand, peinlich genaue Loyalität und zugleich dem reformatorischen Evangelium kompromißlose Treue. Alle Zumutungen, durch Einlenken in der religiösen Frage politische Erleichterungen zu erkaufen, wies er von sich. Christophs einflußreichster Berater in allen theologischen und kirchlichen Dingen war Johannes Brenz (1499–1570)[10], ein entschiedener Anhänger Luthers, der Reformator von Schwäbisch Hall, der schon Herzog Ulrich bei der Einführung der Reformation unterstützt hatte. 1553

---

[7] Zu Christophs religiöser Entwicklung bis zu seinem Regierungsantritt siehe BRECHT, EHMER (wie in Anm. 1), S. 305f.

[8] Das Augsburger Interim von 1548. Nach den Reichstagsakten deutsch und lateinisch herausgegeben von JOACHIM MEHLHAUSEN (Texte zur Geschichte der evangelischen Theologie, Heft 3). Neukirchen 1970. Zur Priesterehe und Communio sub utraque specie siehe Art. 26, ed. Mehlhausen, S. 142. Die Artikel von der Rechtfertigung (4–6. Ed. Mehlhausen, S. 42–51) haben zwar vermittelnden Charakter, weichen aber mit ihrer starken Betonung der Liebe im Vorgang der Rechtfertigung von der katholischen Tradition, wie sie z.B. Bernhard von Clairvaux und Thomas von Aquin vertreten, im Grunde nicht ab. Mehlhausen urteilt: "Eine konsequente Durchführung dieses Gesetzes (scil. des Interims) in den evangelischen Territorien wäre einer fast völligen Rekatholisierung gleichgekommen" (TRE, wie in Anm. 1, Band 16 [1987], S. 233, Artikel "Interim").

[9] Siehe BRECHT, EHMER (wie in Anm. 1), S. 294–299 und S. 307.

[10] Siehe Artikel "Brenz, Johannes (1499–1570)". In: TRE (wie in Anm. 1), Band 7 (1980), S. 170–181 (MARTIN BRECHT); DERS.: Johannes Brenz. In: Gestalten der Kirchengeschichte. Hrsgg. von MARTIN GRESCHAT, Band 6: Die Reformationszeit II. Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz 1981, S. 103–117.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

wurde Brenz Propst an der Stuttgarter Stiftskirche und damit höchster Geistlicher im Herzogtum.

Seine Aufgabe als Landesherr erblickte Christoph darin, nach dem Vorbild der frommen israelitischen Könige seiner "getrewen Landtschafft/ ewige und zeitliche wolfart zů schaffen".[11] Was seine Amtsauffassung betraf, so ließ er nicht "etzlicher vermeinen" gelten, daß "der Weltlichen Oberkeit/ allein das Weltlich Regiment zůsteen solt".[12] Er hielt es für seine Amtspflicht, nicht auch, sondern sogar "vor allen dingen vnser Vndergebne Landschafft/ mit der reinen Leer/ des heiligen Euangelij... [zu] versorgen/ vnnd also der Kirchen Christi mit ernst vnd Eifer [uns] an-[zu]nemen/ Dann erst vnd darneben/ in zeitlicher Regierung/ nutzliche Ordnungen vnnd Regiment/ zů zeitlichem Frieden/ Růh/ Ainigkeit vnd Wolfart... anzůstellen vnnd zů erhalten"[13]. Die Sorge für die reine Lehre des Evangeliums hat deshalb Vorrang vor den weltlichen Aufgaben des Herrschers, weil Gott um des Evangeliums und dessen Heilsgaben willen zeitlichen "Frieden/ Růh/ Ainigkeit vnd Wolfart" schenkt.[14] Daher sind Herzog Christophs Maßnahmen zur Kirchenordnung nicht lediglich als ein Teil seiner vielfältigen Regierungsgeschäfte, sondern als deren Herzstück zu betrachten. Denn nach seiner Auffassung entscheidet sich das Wohl und Wehe eines Landes am Zustand seiner kirchlichen Verhältnisse. Der Ertrag der umfassenden Maßnahmen dieses Fürsten zur Neugestaltung der kirchlichen und der mit ihnen zusammenhängenden Angelegenheiten liegt vor in der von ihm erlassenen sogenannten **Großen Kirchenordnung** von 1559.[15] Als Kirchenordnung, die aus 19 einzelnen Gesetzeswerken besteht, erstreckt sie sich selbst für damalige Verhältnisse über eine ungewöhnliche Weite der Sachgebiete: von den Normen des Glaubens und der Lehre bis hin zu den Anordnungen über die Ausbildung und Tätigkeit der Ärzte und Apotheker. Diese Spannweite unterstreicht die umfassende

---

[11] "Von Gottes gnaden vnser Christoffs Hertzogen zů Würtemberg vnd zů Teckh/ Grauen zů Mümpelgart/ etc. Summarischer vnd einfältiger Begriff/ wie es mit der Lehre vnd Ceremonien in den Kirchen vnsers Fürstenthumbs/ auch derselben Kirchen anhangenden Sachen vnd Verrichtungen/ bißher geůbt vnnd gebraucht/ auch fürohin mit verleihung Göttlicher gnaden gehalten vnd volzogen werden solle. Getruckt zů Tüwingen/ Im jar 1559", Vorrede, Bl. * iiij [r]. Dieses gewöhnlich als "die Große Kirchenordnung" (im Unterschied zur "Kleinen Kirchenordnung" von 1553) bezeichnete Werk ist als Faksimile-Nachdruck erschienen: Württembergische Große Kirchenordnung 1559. Stuttgart 1968. In Kommission bei der Schriftenniederlage des Evangelischen Jugendwerks, Stuttgart.

[12] Ibid.

[13] Ibid.

[14] Ibid.

[15] Zum genauen Titel dieses Werkes siehe Anm. 11.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Bedeutung des Kirchlichen in Herzog Christophs Verständnis und Ausübung des obrigkeitlichen Amtes.[16]

2. Herzog Christophs Maßnahmen zur Kirchenordnung

a) Das Württembergische Bekenntnis und die Aufhebung des Interims[17]

Am 1. Mai 1551 wurde das Konzil von Trient wieder eröffnet. Von den protestantischen Reichsständen waren auf ihm nur Kurbrandenburg, Kursachsen, Württemberg und Straßburg vertreten. Am 24. Januar 1552 übergaben die württembergischen Gesandten dem Konzil das von Brenz verfaßte Bekenntnis ihres Landesherrn.[18] In der damaligen Situation hätte eine bloße Berufung auf die **Confessio Augustana** nicht genügt. Das Interim verlangte nach einer Antwort. Seinem Aufriß folgt weitgehend das württembergische Bekenntnis. Durchgehend wird die evangelische Lehre als die wahrhaft katholische dargestellt und von den Entartungen abgegrenzt, die unter dem Papsttum eingetreten seien. Eine Fülle von autoritativen Zitaten dient zur Begründung des evangelischen Standpunktes. Sie sind nicht nur der **Heiligen Schrift**, sondern oft auch den Werken späterer kirchlicher Schriftsteller entnommen, vor allem denen des Altertums. Der Herzog erwartete vom Konzil, daß es sich der alten katholischen Wahrheit beuge und gegebenenfalls ihr widersprechende Beschlüsse aufhebe. Der Papst sei nicht oberster Richter über den Glauben,

---

[16] Siehe HANNS RÜCKERT: Die Eigenart der Großen Württembergischen Kirchenordnung von 1559. In: DERS.: Vorträge und Aufsätze zur historischen Theologie. Tübingen 1972, S. 252–263.

[17] Württembergisches Glaubensbekenntnis (Confessio Virtembergica) 1551. Im Auftrag des württ. Evang. Oberkirchenrats aus dem lateinischen Urtext übertragen und für die Gemeinde herausgegeben von KONRAD GOTTSCHICK und WOLFGANG METZGER. Stuttgart 1952, S. 9–48: "Zur Geschichte des Württembergischen Bekenntnisses." Das Bekenntnis ist in deutscher Fassung in die Württembergische Große Kirchenordnung (wie in Anm. 11) aufgenommen worden: "Confession Vnd Bekanntnus vnsers waren Christlichen Glaubens/ so wir auff den xxiiii. Januarii Anno M.D.LII. dem versamleten Concilio zů Trient durch vnsere Gesannten überantwurten lassen" (Bl. i [r] – xlviii [r]). Über das Württembergische Glaubensbekenntnis siehe ferner: BRECHT, EHMER (wie in Anm. 1), S. 308–310 (bzw. 311).

[18] Das Bekenntnis wurde von den beiden weltlichen Gesandten, Hans Dietrich von Plieningen und Hans Höcklin von Steineck, übergeben. Die geistlichen Gesandten, Dr. Jakob Beurlin und Pfarrer Jodokus Neobolus, waren schon vorher vom Herzog zurückgerufen worden, nachdem der Papst den Protestanten verboten hatte, ihre Lehre zu verteidigen. Siehe GOTTSCHICK, METZGER (wie in Anm. 17), S. 27f.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

sondern dem Wahrheitsanspruch der **Heiligen Schrift** unterworfen.[19] Begreiflicherweise bereitete unter diesen Voraussetzungen schon die Übergabe des Bekenntnisses erhebliche Schwierigkeiten. Zu einer Verhandlung über dessen Inhalt kam es nicht.[20] Dies lag nicht nur am Ausbruch der Fürstenrevolution unter Moritz von Sachsen, die das Konzil auseinanderstieben ließ, sondern vor allem daran, daß der klar reformatorische Standpunkt des Bekenntnisses mit dem Anspruch des vom Papst einberufenen und geleiteten Konzils unvereinbar war. Anders als die württembergische Gesandtschaft hatte sich die kurbrandenburgische den Konzilsbeschlüssen bereits am 11. Oktober 1551 unterworfen.[21]

In der **Großen Kirchenordnung** von 1559 wird das württembergische Bekenntnis als "ein Repitition" des Augsburgischen und diesem "gentzlichen gemäß" bezeichnet[22] und an den Anfang gestellt.[23] Darin kommt zum Ausdruck, daß es Grundlage und Norm aller nachfolgenden "Ordinationes" ist, die die "frey gelassnen sachen" betreffen und "nach gelegenheit vnd gestalt der Ort und Lånder/ zeit vnnd Vnderthonen zůrichten" sind.[24]

Unter Berufung auf sein dem Trienter Konzil vorgelegtes Bekenntnis, worin das römische Meßopfer als falscher Gottesdienst beurteilt wird (Art. 19), verbot Christoph am 30. Juni 1552, also noch vor dem Passauer Vertrag, der das Interim außer Kraft setzte, die Messe in den Pfarrkirchen, später auch in anderen Kirchen. Zugleich wurden die Geistlichen, die das Interim praktizierten, entlassen. Die Klöster durften seit dem 11. Juli 1552 keine Novizen mehr aufnehmen, die jungen Mönche nicht in Opposition zum württembergischen Bekenntnis erziehen und mußten in den Klosterpfarreien den Meßgottesdienst einstellen.[25] Auf einem zeitgenössischen Flugblatt wird Herzog Christoph umringt von seinen geistlichen Gegnern dargestellt, zu denen auch der Abt in Gestalt eines Bären gehört. Ihm werden die Worte in den Mund gelegt:

> "Mecht ich/ ich geb dir ouch ein kratz
> Mit meynem starken beren tatz
> Dan werestu ab diser erden
> Vnser sach wurd besser werden."[26]

---

[19] Siehe GOTTSCHICK, METZGER (wie in Anm. 17), S. 29.
[20] Siehe GOTTSCHICK, METZGER (wie in Anm. 17), S. 28f.
[21] HUBERT JEDIN: Kleine Konziliengeschichte. Freiburg-Basel-Wien ^{8}1969, S. 95.
[22] Vorrede zur Großen Kirchenordnung (wie in Anm. 11), Bl. *iij [v].
[23] Siehe hier Anm. 17.
[24] Vorrede zur Großen Kirchenordnung (wie in Anm. 11), Bl. *iiij [v].
[25] Siehe BRECHT, EHMER (wie in Anm. 1), S. 316f.
[26] Abbildung Nr. 40 bei BRECHT, EHMER (wie in Anm. 1), vor S. 305.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Zu einer durchgreifenden Klosterreform kam es erst nach dem Augsburger Religionsfrieden.

b) Die Kirchenordnung von 1553

1553 erschien die von Brenz verfaßte sogenannte **Kleine Kirchenordnung**[27]. In der Vorrede will sie Herzog Christoph als Erklärung der 1536 von seinem Vater erlassenen Kirchenordnung verstanden wissen.[28] Sie setzt allerdings neue Akzente, die dem Ganzen eine stärkere konservativ-lutherische Prägung geben. Die Ordnung beginnt mit dem grundlegenden Abschnitt "Von der Lehr und Predig"[29], die nach Christi eigenen Worten darin bestehe, "das Gott die Welt... also geliebt hat/ das er seinen einigen Son gabe/ auff das alle die an jn glauben/ nicht verloren werden/ sonder das ewig Leben haben" (Joh. 3, 16)[30]. Der weitere Aufbau der Kirchenordnung entspricht dem Gang des christlichen Lebens, beginnend mit der Taufe und endend mit dem Begräbnis. Die Bestimmungen über die Taufhandlung zeigen den Einfluß von Luthers Taufbüchlein. Sind die Getauften zu einer gewissen Verstandesfähigkeit herangewachsen, so sind sie katechetisch zu unterweisen.[31] Der Brenzsche Katechismus, der in die Kirchenordnung aufgenommen ist[32], soll von den Kindern auswendig gelernt werden. Buße und Absolution werden mit der Abendmahlsfeier verbunden. Im Vorbereitungsgottesdienst, der am Abend davor stattfindet, soll der Pfarrer die einzelnen "verhören" – hierzu gab es Beichtstühle – und Unbußfertigen

---

[27] "Kirchenordnung, wie es mit der Leere vnd Ceremonien im Fürstenthumb Wirtemberg angericht vnd gehalten werden soll". Tübingen, Ulr. Morhart 1553; Ulr. Morhart's Wwe. 1555. Diese Kirchenordnung ist in die Große von 1559 (siehe Anm. 11) aufgenommen. Bl. * xlix [r]–xcvi [r]. Siehe BRECHT, EHMER (wie in Anm. 1), S. 338; 344–349.

[28] "Vnd der Hochgeborn Herr Vlrich Hertzog zů Virtemberg... ein Kirchenordnung in vnserm Fürstenthumb/ auß Christlichem/ nottwendigem Bedencken/ vor diser zeit/ verfassen vnd anrichten hat lassen/ Haben wir dieselb widerumb ferner zů declarieren vnd zůerklären/ für die Hand genommen/ Damit allerley vngleicheit/ vnd ergerliche Handlung/ beuorab zů diser gefahrlichen Zeit/ in den Kirchen vnsers Fürstenthumbs verhůttet/ vnd der recht/ warhafftig/ nottwendig Gottesdienst gefürdert wurde" (Große Kirchenordnung, wie in Anm. 11, Bl. 1 [r]). Die Kirchenordnung von 1536, wahrscheinlich von Erhard Schnepf verfaßt, erschien 1536 ohne Ortsangabe auf dem Titelblatt als: "Gemein kirchen ordnung/ wie die diser zeit allenthalb im Fürstenthumb Wirtemberg gehalten soll werden." Siehe BRECHT, EHMER (wie in Anm. 1), S. 225–227.

[29] Große Kirchenordnung (wie in Anm. 11), Bl. li [r] bis lii [v].

[30] Große Kirchenordnung (wie in Anm. 11), Bl. li [r–v].

[31] "Von dem catechismo": Große Kirchenordnung (wie in Anm. 11), Bl. lx [r] – lxvij [v].

[32] Große Kirchenordnung (wie in Anm. 11), Bl. lxiiij [r] bis lxvij [v].

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

das Sakrament verweigern, bis sie sich gebessert haben. Der dann folgende Abschnitt "Ordnung des Nachtmals" erklärt unter Berufung auf das Augsburgische und das württembergische Bekenntnis, "das in dem Nachtmal Christi der Leib vnd das Blůt Christi warhafftiglich vnd gegenwürtiglich mit Brott vnnd Wein außgetheilt/ entpfangen vnnd genossen werde"[33]. Diese Formulierung klingt weniger realistisch als die der **Confessio Augustana** von 1530, steht aber der Variata (1540) nahe[34], die in ihrem Abendmahlsartikel der Einigung mit den oberdeutschen Städten in der **Wittenberger Konkordie** von 1536 Rechnung trägt und die auch von Calvin anerkannt wurde. Auffällig ist, daß die Aussage von der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi sprachlich nicht mit dem *Sein* der Elemente, sondern mit dem Abendmahls*geschehen* verbunden wird. Diese lutherisch offene, noch nicht orthodox exklusive Abendmahlslehre kam auch Trubers Anschauungen sehr entgegen.[35] Gegenüber der Ordnung von 1536 schreibt die von 1553 eine häufigere Feier des Abendmahls vor, deren Rahmen freilich nach wie vor nicht die lutherische Messe ist. Nach den Bestimmungen über das gemeinsame Gebet und die Litanei, den Kirchengesang, die Kirchenkleidung und die Feiertage werden die Kasualien behandelt: Trauung, Besuch und Kommunion der Kranken und Begräbnis. Bemerkenswert ist, daß die Begräbnisordnung im Unterschied zu anderen deutschen Kirchenordnungen ohne Rücksichtnahme auf soziale Unterschiede für alle Verstorbenen die gleiche Form der Feier vorsieht.[36] Truber hat in seine slowenische Kirchenordnung die württembergische von 1553 in großem Umfang aufgenommen.[37]

---

[33] Große Kirchenordnung (wie in Anm. 11), Bl. lxxij [v].

[34] Besonders realistisch klingt die deutsche Fassung des Artikels 10 der Confessio Augustana 1530: "... daß wahrer Leib und Blut Christi wahrhaftiglich unter der Gestalt des Brots und Weins im Abendmahl gegenwärtig sei und da ausgeteilt und genommen werde" (Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Herausgegeben im Gedenkjahr der Augsburgischen Konfession 1930, Göttingen ^{8}1979, S. 64). Die Confessio Augustana Variata lautet: "De coena domini docent, quod cum (!) pane et vino vere exhibeantur corpus et sanguis Christi vescentibus in coena domini" (op. cit., S. 65).

[35] Siehe hierzu: SIEGFRIED RAEDER: Primus Trubers Lehre vom Abendmahl. In: Simpozij/Symposium Slovenci v evropski reformaciji šestnajstega stoljetja. Die Slowenen in der europäischen Reformation des sechzehnten Jahrhunderts. Ljubljana, 6.–8.10.1983. Ljubljana 1986, S. 149-164.

[36] Siehe BRECHT, EHMER (wie in Anm. 1), S. 349.

[37] Siehe FRANCE KIDRIČ: Die protestantische Kirchenordnung der Slovenen im XVI. Jahrhundert. Eine literarisch-kulturhistorisch-philologische Untersuchung (Slavica, Band 1). Heidelberg 1919, S. XIV, s.v. Württemberger (Kirchenordnung).

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

c) Die kirchliche Organisation

Grundlegend für die kirchliche Organisation des Herzogtums war die ebenfalls 1553 erlassene Visitationsordnung.[38] Das Neue war die Schaffung einer ständigen Zentralbehörde zur Kirchenleitung. Über Österreich war das System der Zentralverwaltung auch in Württemberg eingeführt worden. Unter Herzog Ulrich bestanden zwei Zentralbehörden: der Rat – später Oberrat genannt – für die Regierung und die Rentkammer für die Finanzen. Unter Herzog Christoph kam als dritte Zentralbehörde der Kirchenrat hinzu. Daß diese Institution durch eine Visitationsordnung geschaffen wurde, ist aufschlußreich. Die Visitationen waren in allen evangelischen Territorien die erste und ursprüngliche Form, in der der Landesherr sein Kirchenregiment ausübte. Sie wurden in zeitlicher und räumlicher Begrenzung von Kommissionen ausgeführt. Als ständige Institution entstanden die Konsistorien, die aber noch keine Organe der Kirchenleitung, sondern kirchliche Gerichtshöfe waren. Nicht aus ihnen, sondern aus der Visitation ist die von Herzog Christoph gebildete Zentralbehörde der Kirchenleitung erwachsen. Gewisse Vorstufen dazu hatten sich schon unter Herzog Ulrich entwickelt. Er hatte 1547 das Visitationsverfahren weiter entwickelt und 1548 die Bildung eines Rates zur Verrichtung der Kirchendienste angeordnet. Dieser war gewissermaßen eine "der herzoglichen Kanzlei angegliederte Kommission"[39]. Eine von Ulrich eingeführte Synodalordnung kam nicht zur Entfaltung. Unter Herzog Christoph und seinem Hauptberater Brenz wurde die württembergische Kirche streng hierarchisch organisiert: An der Spitze des Kirchenrates steht ein Direktor. Der Kirchenrat und der weltliche Oberrat haben als gemeinsamen Vorgesetzten den Landhofmeister. In der Kirchenordnung von 1559 tritt der Propst der Stuttgarter Stiftskirche gleichrangig neben ihn[40]. Das Gremium setzt sich aus geistlichen und weltlichen Mitgliedern zusammen. Die weltlichen sind für die finanziellen und juristischen Angelegenheiten der Kirchen zuständig, die geistlichen für die Personalangelegenheiten der Kirchendiener und Lehrer, also Prüfung, Anstellung, Aufsicht und Disziplinargewalt.

---

[38] Siehe BRECHT, EHMER (wie in Anm. 1), S. 317–322. Zur kirchlichen Organisation und Visitation unter Herzog Ulrich siehe op. cit., S. 246–250; 260–266. Zum Zusammenhang der württembergischen Kirchenverfassung mit der gesamtprotestantischen Entwicklung in Deutschland während des 16. Jahrhunderts siehe KARL MÜLLER: Die Anfänge der Konsistorialverfassung im lutherischen Deutschland. In: DERS.: Aus der akademischen Arbeit. Vorträge und Aufsätze. Tübingen 1930, S. 175–190, besonders S. 183ff. Siehe ferner die in Anm. 16 genannte Untersuchung von HANNS RÜCKERT.

[39] BRECHT, EHMER (wie in Anm. 1), S. 318.

[40] Große Kirchenordnung (wie in Anm. 11), Bl. cclviii [r].

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Mit dem Kirchenrat verknüpft ist das System der Visitation. Die Spezialsuperintendenten der Amtsstädte visitieren die Geistlichen und Gemeinden ihres Bezirks viermal jährlich. Die vier Generalsuperintendenten nehmen die Visitationsberichte ihrer Speziale entgegen und kommen viermal jährlich mit den Kirchenräten und Johannes Brenz zusammen, um über die Ergebnisse der Visitation zu beraten. In der **Großen Kirchenordnung** wird die Zahl der recht aufwendigen Visitationen auf zwei im Jahr ermäßigt. Herzog Christoph schätzte den Synodus, die regelmäßige Zusammenkunft der Generalsuperintendenten und Kirchenräte, als sein "zweites Auge"[41], weil sich ihm hier Einblick in die innersten Zustände des Volkes bot.

Neben der Kirchenvisitation[42] nennt die **Große Kirchenordnung** auch eine "politische" "vber die Kirchen/ Lands/ Casten vnnd andere Ordnungen"[43]. Schließlich fordert sie noch eine "Land Inspection über alle vorgehende Visitationen Superintendentzen vnd andere Ordnungen"[44]. Als beständig hat sich indessen nur die Kirchenvisititation erwiesen, weil die kirchliche Organisation am besten entwickelt war.[45]

Der Zentralismus der württembergischen Kirchenverfassung wurde von anderen lutherischen Territorien übernommen, wobei der Tübinger Theologe und Universitätskanzler Jakob Andreae mehrfach als Vermittler wirkte, so auch in Kursachsen, wo er in den Jahren 1576 bis 1580 die Kirchenordnung neu gestaltete[46]. Aber weder hier noch anderswo wurde die Perfektion des württembergischen Vorbildes erreicht. Zu mächtig war der Widerstand des Adels und der Städte.

d) Die Organisation des Kirchengutes[47]

Zu den Aufgaben der weltlichen Mitglieder des Kirchenrates gehörte die Verwaltung des Kirchengutes. Hatte es Herzog Ulrich recht unbekümmert an sich gezogen, so war Christoph bestrebt, es einheitlich zu erfassen und, von Ausnahmen abgesehen, für kirchliche Zwecke zu verwenden. Das zentral organisierte Kirchengut

---

[41] Realencyklopädie (wie in Anm. 1), Band 4, S. 58, Z. 36.

[42] Große Kirchenordnung (wie in Anm. 11), Bl. ccxxxi [r] bis ccxli [v]: "Visitation Superintendentz bey der Kirchen."

[43] Große Kirchenordnung (wie in Anm. 11), Bl. ccxli [v] bis ccxxxxv [r].

[44] Große Kirchenordnung (wie in Anm. 11), Bl. ccxlv [v] bis ccl [r].

[45] Siehe BRECHT, EHMER (wie in Anm. 1), S. 322.

[46] Siehe KARL MÜLLER (wie in Anm. 38), S. 186–189.

[47] Siehe BRECHT, EHMER (wie in Anm. 1), S. 243–246; 323–325. KARL MÜLLER: Kirchengeschichte, Band 2/1. Tübingen 1919, S. 20f.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

entstand seit 1551 durch Vereinigung des Vermögens zahlreicher Pfründen und sonstiger kirchlicher und klösterlicher Einrichtungen. Dies war möglich, weil der Herzog den größten Teil der Patronate über Kirchenstellen innehatte. Der Besitz der 14 großen württembergischen Mannsklöster gehörte nicht dazu. Auf unterer Ebene bestand eine örtliche Verwaltung des Kirchenvermögens. Von ihr empfingen die Pfarrer und sonstigen Kirchendiener ihre Besoldung in Form einer festen "Kompetenz", bestehend aus Geld und Naturalien. Sie war für jede Kirchenstelle im Kompetenzbuch zentral erfaßt. Die oberste geistliche Vermögensverwaltung war der "Gemeine Kirchenkasten", nicht etwa die Rentkammer, obwohl Kirchenkasten und Rentkammer den Landhofmeister als gemeinsamen Vorgesetzten hatten. An den Gemeinen Kasten wurden die Überschüsse von den örtlichen Verwaltungen abgeführt. Auf diese Weise konnten die Besoldungssätze der Kirchendiener ausgeglichen werden. Der Gemeine Kasten kam für gesamtkirchliche Bedürfnisse verschiedener Art auf, nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb des Landes, etwa für die Unterstützung bedrängter evangelischer Gemeinden. Seine Mittel wurden auch zur Schuldentilgung herangezogen.

e) Die Klosterordnung und das Bildungswesen[48]

Für die Bildung des theologischen Nachwuchses war die 1556 erlassene Klosterordnung von großer Bedeutung. Ihr Verfasser war vermutlich Johannes Brenz. Im Herzogtum gab es 14 Prälaturen-Mannsklöster. Sie waren ursprünglich geistliche Grundherrschaften und im Laufe der Zeit unter württembergische Vogtei gekommen. Herzog Ulrich hatte sie säkularisiert.[49] Zur Zeit des Interims waren sie restituiert worden. Herzog Christoph verwandelte sie in Ausbildungsstätten für den geistlichen Nachwuchs. Dies entsprach Luthers und Brenzens Auffassung von der ursprünglichen Bestimmung der Klöster. Im übrigen blieben Verfassung und Besitzstand dieser großen Klöster erhalten. Aus den Äbten und Pröpsten wurde evangelische Prälaten, die auf dem Landtag vertreten waren. Von den Prälaturen ging ein Drittel der Steuern des Landes ein. Zur Zeit Christophs wurden auch Bedenken gegen einen evangelischen Prälatenstand geäußert. Man beklagte an diesem Amt vor allem die Vermischung geistlicher und weltlicher Aufgaben. Dennoch haben die Prälaten sehr zur Erhaltung der christlichen Gesinnung in Württemberg beigetragen und nicht selten Standfestigkeit gegenüber Fürstenlaunen bewiesen.

---

[48] Siehe BRECHT, EHMER (wie in Anm. 1), S. 325–337.

[49] Siehe BRECHT, EHMER (wie in Anm. 1), S. 216f.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Die Absolventen der Klosterschulen wurden zumeist vom herzoglichen Stipendium, d.h. dem evangelischen Stift, in Tübingen aufgenommen, um an der Universität ihre Studien vollenden zu können. Die Klöster hatten eine Kapazität von 200 Ausbildungsplätzen, das Stift von 150. Die Schüler und Studenten wurden aus Mitteln des Landes unterhalten. Zu der großzügigen Bildungspolitik des Herzogs gehörte auf der niederen Stufe auch die Förderung von deutschen Schulen und Lateinschulen. Die Pädagogien in Stuttgart und Tübingen führten bis zur Universitätsreife. Die **Große Kirchenordnung** nennt ferner Schreiberei- und Rechenschulen, d.h. eine Art Verwaltungsfachschulen, geplant für Stuttgart, Tübingen und Urach. Das Tübinger Barfüßerkloster ist zur Unterbringung und zum Unterhalt der "Studiosen vom Adel" vorgesehen, die zu Räten und Amtleuten ausgebildet werden sollen.

Die Reformation der Universität[50] ging nicht ohne Schwierigkeiten vonstatten, vor allem, weil Dr. Ambrosius Widman, seit 1510 Propst an der Stiftskirche und Universitätskanzler, die evangelische Bewegung ablehnte und sich nach Rottenburg zurückzog, ohne freilich seine Ämter niederzulegen. 1556 delegierte er wenigstens das Promotionsrecht an den Senat. Nachdem Herzog Christoph schon 1557 eine Universitätsordnung erlassen hatte, erhielt er durch Widmanns Tod freie Hand, 1561 die Verhältnisse neu zu regeln. Die Verbindung von Propstei und Kanzleramt wurde bestätigt. Propstei, Dekanat und Pfarramt an der Stiftskirche wurden mit den drei theologischen Lehrstühlen verbunden. Damit hatte die theologische Fakultät den Kanzler als Vertreter des Landesherrn an der Universität zu stellen. Darauf beruhte ihr Vorrang vor den anderen Fakultäten.

Herzog Christophs großzügige Bildungspolitik gab nicht nur dem Land tüchtige Theologen, sondern ermöglichte es auch, solche in auswärtige Städte und Territorien zu senden. Dies alles trug dazu bei, Württemberg eine führende Rolle im deutschen Luthertum zu verschaffen.

f) Die Sicherung der Reformmaßnahmen

Der auf dem Stuttgarter Landtag 1565 abgeschlossene Vertrag[51] garantierte die Erhaltung der ständischen Verfassung und des organisierten lutherischen Kirchenwe-

---

[50] Siehe CARL VON WEIZSÄCKER: Lehrer und Unterricht an der evangelisch-theologischen Fakultät der Universität Tübingen von der Reformation bis zur Gegenwart (Zur Säcularfeier der Universität Tübingen im Sommer 1877. Festprogramm der evangelisch-theologischen Fakultät). Tübingen 1977, S. 3–38; BRECHT, EHMER (wie in Anm. 1), S. 336; 350–357.

[51] Siehe BRECHT, EHMER (wie in Anm. 1), S. 339–343.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

sens auch für die Zukunft. Herzog Christoph verzichtete für sich und seine Nachfolger auf das im Augsburger Religionsfrieden dem Landesherrn zugesprochene Recht, die Religion seines Territoriums zu bestimmen. Die Landstände übernahmen als Gegenleistung die Abzahlung der herzoglichen Schulden.

3. Abschließende Würdigung

Obwohl Herzog Christoph ein überzeugt evangelisch-lutherischer Landesherr war, unterschied er sich doch in zweierlei Hinsicht von Luthers eigenen Gedanken, nämlich in seinem Verständnis des obrigkeitlichen Amtes und in der grundsätzlichen Einschätzung kirchlicher Ordnungen. Luther hielt zäh daran fest, daß die Mithilfe des Landesherrn beim Aufbau eines evangelischen Kirchenwesens nicht in seinem obrigkeitlichen Amt, sondern in dem allen Christen gemeinsamen Amt der Liebe begründet sei.[52] Gegenüber dieser Auffassung setzte sich aber die Melanchthons durch, wonach die Obrigkeit Wächter der beiden Tafeln des Gesetzes sei.[53] Melanchthons Lehre hatte für sich das Gewicht der Tradition und entsprach den Entwicklungstendenzen, die auf eine Zentralisierung der Macht in den Händen des

---

[52] Cf. folgende Worte aus Luthers Vorrede zu Melanchthons Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherrn im Kurfürstentum Sachsen, 1528: "Da haben wir des Gewissen wollen spielen [d.h. sicher gehen] und zur Liebe Amt (welches allen Christen gemein und geboten) uns gehalten und demütiglich mit Bitten angelangt den durchlauchtigsten hochgebornen Fürsten und Herren, Herrn Johanns, Herzog zu Sachsen [...], unsern gnädigsten Herren, als den Landesfürsten und unser gewisse weltliche Oberkeit, von Gott verordnet, daß S.K.F.G [d.h. Seine Kurfürstliche Gnaden] aus christlicher Liebe (denn sie nach weltlicher Oberkeit nicht schuldig sind) und um Gottes willen dem Euangelio zu gut und den elenden Christen in S.K.F.G. Landen zu Nutz und Heil wollten etliche tüchtige Personen zu solchem Amt [d.h. zum Visitationsamt] fordern und ordnen ..." (MARTIN LUTHER: Werke. Kritische Gesamtausgabe. Weimar, Band 26, S. 197).

[53] "Aristoteles hat die Definition der Obrigkeit gar fein gelehrt mit wenigen Worten...: 'Die Obrigkeit ist der Wächter des Gesetzes.' Wenn du fragst, welches die Ämter (officia) der Obrigkeit seien, so bedenke diese Definition und male dir vor die Obrigkeit, welcher die zwei Tafeln des Gesetzes des Moses am Halse hangen. Solcher beider Tafeln Wächter soll der Oberherr sein, soweit es die äußerliche Zucht anlangt." (Loci theologici, tertia aetas. Zitiert nach: EMANUEL HIRSCH: Hilfsbuch zum Studium der Dogmatik. Berlin ^{3}1958, S. 256, Nr. 414. Corpus Reformatorum, Band 21, S. 1011.) Zu dem hier berührten Problem siehe HEINRICH BORNKAMM: Das Jahrhundert der Reformation. Gestalten und Kräfte. ^{2}Göttingen 1966, S. 202–219: Das Ringen der Motive in den Anfängen der reformatorischen Kirchenverfassung; S. 291–315: Die Frage der Obrigkeit im Reformationszeitalter (besonders S. 302–304: "Die humanistische Anschauung"). Vor allem ist zu beachten, daß schon das Spätmittelalter eine intensive Fürsorge der weltlichen Obrigkeit für die Kirche im Interesse des (von Gott gewährten!) Landeswohles kannte.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Fürsten hinausliefen. Herzog Christoph folgte der melanchthonischen Lehre von der Obrigkeit.[54] Was den zweiten Punkt betrifft, so war dem württembergischen Herzog die Sorge Luthers vollständig fremd, man könne sich bei den allerbesten Absichten durch gesetzgeberischen Eifer an der Freiheit des Evangeliums vergreifen. In seiner Stellungnahme zur hessischen Kirchenordnung von 1526 schrieb Luther dem Landgrafen: "Es ist fur war gesetz machen ein gros, ferlich, weitleufftig ding, vnd on Gotts geist wird nichts gutts draus..." Daher rät Luther, "alles auffs kurtzest und wenigst" zu regeln.[55] Die über 530 Seiten im Quartformat starke **Große Kirchenordnung** Herzog Christophs schließt mit den verheißungs- und anspruchsvollen Worten, wer zur Verwirklichung dieser Ordnung beitrage, empfange schon in dieser Welt Gottes Segen und werde in das ewige Leben eingehen.[56] Freilich hat keine deutsche Landeskirche die Erschüptterungen der Neuzeit so gut überstanden wie die württembergische.

---

[54] Christoph ist sich des Gegensatzes zur genuin lutherischen Tradition (siehe hier Anm. 52) durchaus bewußt, wenn er die Große Kirchenordnung von 1559 unter Berufung auf sein Herrschaftsamt in Kraft setzt, "vngeacht/ das etzlicher vermeinen nach der Weltlichen Oberkeit/ allein das Weltlich Regiment zů steen solt" (wie in Anm. 11, Vorrede, Bl. * iiij [r]).

[55] Brief Luthers vom 7.1.1527 an Philipp von Hessen. In: LUTHERS Werke in Auswahl, Band 6: Luthers Briefe. Hrsgg. von HANNS RÜCKERT. Berlin ^{2}1955, S. 154, Z. 20 und S. 155, Z. 5–7. Die von Franz Lambert von Avignon entworfene Reformatio Ecclesiarum Hassiae wurde Ende Oktober 1526 auf dem Landtag zu Homberg angenommen, aber auf Luthers Gutachten (vom 7.1.1527) hin nicht eingeführt.

[56] Große Kirchenordnung (wie in Anm. 11), Bl. cclxv [x].

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

2.4. GEORG WIELAND, FRIEDRICHSHAFEN

REFORMATION UND GEGENREFORMATION IN INNERÖSTERREICH

Thematische Abgrenzung

Der folgende Beitrag befaßt sich vor allem mit dem Ringen zwischen den Anhängern der Reformation und den altkirchlich orientierten Landesfürsten Innerösterreichs um die Absicherung bzw. Durchsetzung der konfessionellen Richtung bis zum Sieg der katholischen Partei an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert; der zeitliche Schwerpunkt liegt nicht bei den Anfängen der reformatorischen Bewegung, sondern auf ihrem Höhepunkt und ihrem Ende. Über diesen Machtkampf hinausgehende Aspekte der Reformation und der "Gegenreformation" können nur am Rande gestreift werden; in der recht umfangreichen Literatur aus gesamtösterreichischer[1] wie innerösterreichischer Sicht[2] und in einigen wichtigen Quellenwerken[3]

---

[1] Aus der umfangreichen allgemeinen Literatur zur Reformation und Gegenreformation in Österreich seien von protestantischer Seite genannt: GEORG LOESCHE: Geschichte des Protestantismus im vormaligen und neuen Oesterreich. Wien-Leipzig ^{3}1930, und GRETE MECENSEFFY: Geschichte des Protestantismus in Österreich, Graz-Köln 1956; von katholischer Seite: ERNST TOMEK: Kirchengeschichte Österreichs, 2. Teil: Humanismus, Reformation und Gegenreformation. Innsbruck-Wien 1949; JOSEF WODKA: Kirche in Österreich: Wegweiser durch ihre Geschichte. Wien 1959, und FRIEDRICH SCHRAGL: Die kath. Kirche Österreichs im 16. Jahrhundert. In: Niederösterreichische Landesausstellung Renaissance in Österreich (Katalog des Niederösterr. Landesmuseums NF 57), Wien 1974, S. 424–434. Um einen Ausgleich bemüht sich GUSTAV REINGRABNER: Protestanten in Österreich: Geschichte und Dokumentation. Graz-Wien-Köln 1981.

[2] Für Innerösterreich und inbesondere die Steiermark sind maßgebend: mit liberaler, pro-evangelischer Ausrichtung JOHANN LOSERTH: Reformation und Gegenreformation in den innerösterreichischen Ländern im XVI. Jahrhundert [behandelt nur die Zeit bis 1590]. Stuttgart 1898, Ndr. Nieuwkoop 1970; aus betont protestantischer Sicht PAUL DEDIC: Der Protestantismus in Steiermark im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation. Leipzig 1930. (= Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, 149 = Jg. 48, H. 2), aus katholischer Sicht LEOPOLD SCHUSTER: Fürstbischof Martin Brenner [von Seckau, 1585–1615]: Ein Charakterbild aus der steirischen Reformations-Geschichte. Graz-Leipzig 1898. Aus neutralerer Warte schreibt HELMUT J. MEZLER-ANDELBERG: Reformation, Gegenreformation und fürstlicher Absolutismus. In: Evangelisch in der Steiermark: Glaubenskampf – Toleranz – Brüderlichkeit. Ausstellungsführer. Graz 1981 (= Styriaca, Neue Reihe 2); DERS.: Erneuerung des Katholizismus und Gegenreformation in Innerösterreich. In: Südostdeutsches Archiv 13 (1970), S. 97–118. – Eine ganze Reihe hier relevanter Aufsätze enthält der Sammelband: Innerösterreich 1564–1619, redig. von Alexander Novotny u. Berthold Sutter. Graz 1967. (= Joannea 3).

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

zum Thema werden auch die theologischen, religiösen, kulturellen und sozialen Aspekte vielfach gewürdigt.

Eine weitere Einschränkung ist im Hinblick auf das Heimatland Primus Trubers angebracht: Im Mittelpunkt der Darstellung steht nicht das Herzogtum Krain, mit dessen reformatorischer Entwicklung sich andere Beiträge des Sammelbandes (insbesondere Vinko Rajšp) befassen. Behandelt wird vor allem die Entwicklung im Herzogtum Steiermark, da sich in der Landeshauptstadt Graz nach der Einrichtung eines habsburgischen Hofes und Teilreichs das konfessionelle Schicksal ganz Innerösterreichs entscheiden mußte. Im übrigen wird mit der unteren Steiermark[4] auch ein großer Teil des heutigen Slowenien abgedeckt, das sich nun als Heimatland Trubers empfindet.

Entwicklung unter Ferdinand I. bis 1564

Reformatorische Einflüsse sind in der Steiermark seit 1520 nachweisbar; in Adel und Bürgertum, ferner bei den Bergleuten am steirischen Erzberg konnte die kirchliche Aufbruch- und Reformstimmung rasch Fuß fassen. Die energische Abwehr des altkirchlich gesinnten Regenten, des Erzherzogs Ferdinand (zugleich König von Ungarn seit 1526, von Böhmen ab 1527, deutscher König ab 1531), traf in erster Linie die Bewegung der Wiedertäufer, deren gesellschaftliche Vorstellungen als so revolutionär galten, daß man sie mittels Todesstrafe auszurotten versuchte.

Die reformatorische Bewegung beschleunigte die vorher schon unübersehbaren Verfallserscheinungen in der katholischen Kirche und führte in vielen kirchlichen Institutionen zu verworrenen und verschwommenen Situationen. Da weite Kreise noch lange an die Einheit einer "christlichen" Kirche und an eine kommende Einigung der streitenden Parteien glaubten, entstand erst allmählich eine klare konfessionelle Trennung. Unter katholischen Formen verbargen sich daher oft schon evangelische Inhalte; der bisher meist schlecht ausgebildete katholische Klerus nahm

---

[3] Zu nennen sind in erster Linie die von JOHANN LOSERTH in drei Bänden herausgegebenen "Akten und Korrespondenzen zur Geschichte der Gegenreformation in Innerösterreich" (1578–1590, 1590–1600, 1600–1637), erschienen in "Fontes rerum Austriacarum" 2. Abt., Band 50, 58 und 60, Wien 1898, 1906/07; ferner: Die steirische Religionspacification 1572–1578, hrsgg. von JOHANN LOSERTH. Graz 1896 (= Veröffentlichungen der Historischen Landes-Commission für Steiermark 1); auch in: Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen 27 (1896), S. 1–102.

[4] Neben der in Anm. 2 genannten Literatur wäre hier noch besonders hervorzuheben die Darstellung von ERICH WINKELMANN: Zur Geschichte des Luthertums im untersteirischen Mur- und Draugebiet. In: JGGPÖ 54 (1933) bis 58 (1937).

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

zum Teil die neuen Lehren auf und paßte sich häufig auch durch Verzicht auf liturgische Bräuche, die den Neuerern als "ärgerniserregend" galten, oder durch Ehelichung der Haushälterinnen der Zeitströmung an.

Wo die reformatorische Bewegung bewußt und ungehindert aufgenommen werden konnte, vermochte die Erneuerung des kirchlichen Lebens viele gute Kräfte zu wecken, deren großer Ernst und hohes Ethos beachtliche Leistungen auf religiösem, sozialem und kulturellem Gebiet schufen (cf. hierzu u.a. den Beitrag von Jože Rajhman). Kirchenbauten und die Loslösung aus alten Kirchsprengeln dienten nicht nur der Abwehr altkirchlicher Einflüsse, sondern auch der besseren seelsorglichen Betreuung der Gläubigen. Bei entschiedenen Anhängern führte die Reformation durch eine bibelnahe Predigtarbeit und eine Entfaltung des Kirchengesangs wie der Kirchenmusik zu einer spürbaren Verinnerlichung des religiösen Lebens. Mit der Umwidmung kirchlichen Pfründ- und Stiftungsvermögens ließ sich vielerorts ein Ausbau des Schul- und Armenwesens erreichen; das Kirchengut sollte der gesamten Bevölkerung in ihrem jenseitigen wie in ihrem innerweltlichen Bildungsstreben zugute kommen, es sollte ihre Unterweisung in Kirche und Schule sicherstellen und nicht mehr "privatim" von einzelnen, oft abwesenden Pfründinhabern verbraucht werden.

Mit Gegenmaßnahmen der traditionellen Kirche und der politischen Obrigkeit waren kaum Erfolge zu erzielen; auch Ferdinands Ablehnung der 1534 auf dem steirischen Landtag und 1538 von steirischen Vertretern auf dem Linzer Ausschußlandtag vorgebrachten Ständeforderungen (Vollmacht zum "Reformieren" bzw. Zulassung von evangelischen Predigern) konnte das Voranschreiten der Neuerung nicht aufhalten.

Die Abwesenheit des Landesfürsten ließ der Entwicklung einen so großen Spielraum, daß man die Zeit Ferdinands I. später sogar als "goldenes Zeitalter" des innerösterreichischen Protestantismus bezeichnen konnte. Der Augsburger Religionsfriede von 1555 hat mit der formellen Anerkennung der **Augsburger Konfession** zur Konsolidierung und Forcierung der reformatorischen Bewegung in den habsburgischen Ländern (von Tirol und den Vorlanden abgesehen) ganz erheblich beigetragen; nun konnte sie sich bis zum Ende des Jahrhunderts als vorwiegend im Adel und im Bürgertum dominierende Richtung offen zeigen und formieren.[5] Um

[5] Den (zugunsten der katholischen Kirche wohl zu optimistischen) Versuch einer konfessionellen Bilanz für die größeren Orte wagte ERNST BERNLEITHNER: Konfessionen in Österreich um 1580. In: Kirchenhistor. Atlas von Österreich, redig. u. hrsgg. von dems. Wien 1966. (= Veröffentlichungen des Kirchenhistorischen Instituts der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Wien, Sonderband); dazu auf Landesebene: Religionskarte der Steiermark gegen Ende des 16. Jahrhunderts, [bearb. von KARL FRAISS]. Gaisfeld 1932, 1 Bl.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

schwankende Gemeinden für die alte Kirche halten zu können, rang sich Ferdinand, soeben zum Kaiser aufgestiegen, 1556 dazu durch, den "Laienkelch", d.h. die im Zuge der Reformation bereits weit verbreitete Kommunion unter beiderlei Gestalt, für die österreichischen Erblande zu billigen; Papst Pius IV. schloß sich dann 1564 diesem Zugeständnis für die habsburgischen Lande an.[6]

Reformatorischer Höhepunkt unter Erzherzog Karl 1564–1578

Die Bildung eines habsburgischen Teilreiches *"Innerösterreich"*[7] aus den Herzogtümern Steiermark, Kärnten und Krain sowie einigen Nebenländern an der Adria (Görz, Istrien u.a.) im Zuge der Länderteilung unter den Söhnen Ferdinands I. (1564) nötigte bald zu einer rechtlichen Abklärung der konfessionellen Verhältnisse zwischen dem katholischen, in Graz residierenden Landesfürsten und seinen großteils protestantisch gewordenen Ständen.

Erzherzog Karl[8], beim Regierungsantritt gerade 24 Jahre alt, nahm – in Gewissensfragen sehr skrupulös – seine Regentenverantwortung vor Gott und seine Loyalität gegenüber anderen katholischen Reichsfürsten sehr ernst, die er nicht durch Schaffung eines voreiligen Präzedenzfalles gegen den Tenor des Religionsfriedens (landesfürstliches Reformationsrecht) in Schwierigkeiten bringen wollte. Er war daher zunächst nicht gesonnen, den Ständen konfessionelle Zugeständnisse zu machen, und vermied es sorgfältig, ihnen bei der Huldigung Zusagen in Religionsfragen zu machen. Auf dem steirischen Landtag von 1565 wies er ihre Forderungen – offizielle Anerkennung der **Augsburger Konfession** und Zustimmung zur Bil-

---

[6] Spätere Widerrufe des "Laienkelchs" (1584 und öfter) blieben lange wirkungslos, cf. L. SCHUSTER: Fürstbischof Martin Brenner (s. Anm. 2), S. 140f., 542f., 574, 650, 815–829.

[7] Die Bezeichnung "Innerösterreich" wurde für die Ländergruppe Steiermark, Kärnten und Krain erst 1620 geschaffen, als Ferdinand II. alle habsburgischen Länder in seiner Hand vereinigen konnte; bis dahin hatte man in Graz trotz der Länderteilung von 1564 noch die alte Bezeichnung "Niederösterreich" beibehalten, die ab 1620 auf die Länder Österreich ob und unter der Enns eingeengt wurde. Tirol und die Vorlande bildeten seit etwa 1520 das Pendant "Oberösterreich". Wegen seiner räumlich klaren Abgrenzung wird der spätere Name "Innerösterreich" in der Literatur seit dem 19. Jahrhundert auch für den Zeitraum 1564–1620 verwendet.

[8] Eine knappe Würdigung des Erzherzogs mit Aufzählung der wichtigsten Spezialliteratur (eine Biographie fehlt) bei BERTHOLD SUTTER: Karl II., Erzherzog von Österreich. In: NDB 11 (1977), S. 240f. Cf. ferner den in Anm. 2 aufgeführten Sammelband "Innerösterreich 1564–1619" und den Katalog "Graz als Residenz: Innerösterreich 1564–1619: Katalog der Ausstellung Grazer Burg 6. Mai bis 30. September 1964", Gesamtleitung: BERTHOLD SUTTER. Graz 1964.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

dung eines Kirchenministeriums – zurück und versprach lediglich, die Dinge (nach dem status quo) vorerst auf sich beruhen zu lassen.

Auf dem Landtag vom November 1569, der ihn mit denselben Forderungen konfrontierte, hatte er einen schlechteren Stand. Da die Landschaft nun die beim Regierungsantritt vorgefundenen landesfürstlichen Schulden in Höhe von einer Million Gulden zur Begleichung übernehmen sollte, war Karl auf ihr Wohlwollen angewiesen; zudem konnten die Protestanten nun darauf pochen, daß Karls Bruder Maximilian kurz zuvor den Herren und Rittern in Österreich unter der Enns (im August 1568) und ob der Enns (1569) für sich, ihre Familien und auch für ihre Herrschaften und Untertanen die freie Religionsausübung nach der **Augsburger Konfession** eingeräumt hatte. Im übrigen hatte die Salzburger Diözesansynode vom Juni 1569 den fortschreitenden Verfall der katholischen Kirche in Innerösterreich unübersehbar aufgezeigt. Karl vertröstete die Stände zwar auf eine "bessere Gelegenheit" zur Behandlung ihrer Anliegen, da er so wichtige Dinge nicht in der Eile entscheiden könne, sah sich aber seitdem ständigen "Assekuranz"-Forderungen der Protestanten ausgesetzt.

Der Grazer Landtag vom Februar/März 1572 brachte eine *erste "Religionspazifikation"*. Durch die drohende Türkengefahr auf Geldbewilligungen der Stände angewiesen und damit zum Einlenken gezwungen, mußte der Erzherzog den Herren (Grafen und Freiherren) und den Rittern seiner Lande samt ihren Angehörigen, Dienern und "Religionsverwandten" nun widerstrebend – in einer mündlichen Äußerung – die freie Religionsausübung zubilligen; evangelische "Prädikanten" des Adels sollten künftig ungestört amtieren dürfen.[9]

In den landesfürstlichen Städten und Märkten behielt Karl sich gleichzeitig aber jegliche Disposition vor, obwohl er den Städtevertretern auf dem vier Wochen vorher, im Januar 1572, anberaumten sogenannten "Winkellandtag" (Rumpf-Landtag) zu Bruck an der Mur mündlich zugesichert hatte, er werde niemanden aus ihrer Mitte "in seinem Gewissen beschweren oder bedrängen".[10]

---

[9] JOHANN LOSERTH: Die steirische Religionspacification 1572–1578. Graz 1896. (= Veröffentlichungen der Historischen Landes-Commission für Steiermark 1); cf. zum Hintergrund auch im vorliegenden Sammelband den Beitrag von IGNACIJ VOJÉ: Türkenüberfälle auf Krain und die Steiermark und ihre Auswirkungen auf die Verbreitung des Protestantismus im 16. Jahrhundert.

[10] Nach dem "Winkellandtag" von 1572 übersandte der Gurker Bischof Urban Sagstetter als erzherzoglicher Statthalter in Graz ein Verzeichnis der Städte und Märkte, die sich in Bruck zur Augsburger Konfession bekannt hatten, an Herzog Albrecht V. von Bayern. Die Liste nennt je acht landesfürstliche Städte und Märkte in der Steiermark; vier Städte und sechs Märkte hatten sich "noch nicht anderst erklärt"; sie ist abgedruckt in: Briefe und Acten zur steiermärkischen Geschichte unter Erzherzog Karl II. aus dem königl. bayerischen Reichs- und Staatsarchiv in München, gesammelt

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Die erste offizielle Billigung der **Augsburger Konfession** durch den Landesfürsten in Innerösterreich, wenn auch nur für die privilegierte Gruppe der Adligen, markiert zugleich den Beginn der Wende. Es setzte nun ein sich bald verschärfender Wettbewerb der beiden konfessionellen Lager ein:

Die Protestanten errichteten noch im selben Jahr 1572 in Graz (nach den bereits ausgeführten Vorbildern Kärntens und Krains) ein von den Landschaftsverordneten und dem Grazer Hauptpastor geleitetes *Kirchenministerium* für die Steiermark und ließen 1574 (wie zuvor die Stände unter der Enns) durch den Rostocker Theologen David Chyträus eine Kirchenordnung ausarbeiten, deren Geltungsbereich 1578 auf ganz Innerösterreich und damit auch auf Krain (das 1564 durch Primus Truber eine erste Kirchenordnung erhalten hatte) ausgedehnt wurde. 1574 erweiterten die steirischen Stände die seit 1544 in Graz bestehende landschaftliche "Stiftsschule" (entsprechende Landschaftsschulen für Kärnten und Krain waren 1563 in Klagenfurt und Laibach entstanden) zu einer protestantisch geprägten *Akademie* (dazu ausführlicher die Beiträge von Gernot Heiß und Andrej Rijavec).

Die steirische Landschaft nahm mit der *Universität Tübingen* engere Beziehungen auf, um sich den Rat der dortigen Theologen und die Entsendung geeigneter Prediger und Lehrer zu sichern.[11] Die enge Bindung an die Universität Tübingen kommt auch darin zum Ausdruck, daß sie nun die von Innerösterreichern am häufigsten gewählte Hochschule "im Reich" wurde; aus Krain, Illyrien und Istrien ab 1537, aus der Steiermark ab 1538 und aus Kärnten ab 1556 besucht, nahm sie im Zeitraum 1560–1620 mit 35% der Immatrikulationen jenseits der habsburgischen Landesgrenzen eine klare Favoritenrolle vor Jena (15%), Wittenberg (13%), Leipzig (11%) und Altdorf (6%) ein; selbst Ingolstadt (14%) bleibt trotz der Rekatholisierung ab 1598 weit dahinter zurück; nur aus den Ländern ob und unter der Enns konnte Tübingen mit 24% zwischen Wittenberg (31%) und Jena (14%) einen ähnlich starken Besuch verzeichnen.[12]

---

von JOHANN LOSERTH. Graz 1899, S. 18f. Nr. 20. (= Veröffentlichungen der Historischen Landes-Commission für Steiermark 10).

[11] JOHANN LOSERTH: Die Beziehungen der steiermärkischen Landschaft zu den Universitäten Wittenberg, Rostock, Heidelberg, Tübingen, Straßburg u.a. in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Graz 1898; GUSTAV BOSSERT: Die Liebestätigkeit der evangelischen Kirche Württembergs für Österreich bis 1650. In: JGGPÖ 25 (1904), S. 375–391, und 26 (1905), S. 2–26; OTTO EISENSTUCK u. JULIUS KÜMMERLEN: Tübinger Stiftler als Geistliche und Lehrer im ehemaligen Österreich-Ungarn von der Zeit Herzog Christophs bis 1650. In: Blätter für Württembergische Familienkunde, Band 8, H. 6–7 (H. 90–91/1940), S.73–79, 95–102.

[12] Statistische Angaben bei ADOLF KOHLER: Bildung und Konfession. Zum Studium der Studenten aus den habsburgischen Ländern an Hochschulen im Reich (1560–1620). In: Bildung, Politik und Gesellschaft: Studien zur Geschichte des europäischen Bildungswesens vom 16. bis zum 20.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Die Anlehnung an Tübingen und die nur vorläufig gesicherte Konfessionsausübung veranlaßten die steirischen Stände zu einer recht strengen Orientierung an der **Augsburger Konfession**; man wollte das Erreichte nicht durch theologische Abweichungen, wie sie in Kärnten (unter dem Einfluß von Matthias Flacius Illyricus) zu beobachten waren, gefährden. Nachdem die innerösterreichischen Stände auf Drängen Primus Trubers die Annahme der Tübinger Konkordienformel zugesagt hatten, brachte sein Sohn Felician die ersten gedruckten Exemplare der deutschen Fassung 1580 nach Graz, Klagenfurt und Laibach. In Krain und der Steiermark wurde sie gleich im Oktober und November 1580 unterschrieben, während die Kärntner Geistlichen und Lehrer bis 1582 zögerten.[13]

Der Erzherzog, seit seiner Eheschließung mit der bayerischen Herzogstochter Maria (August 1571) noch entschiedener katholisch auftretend als zuvor, kam der Aufwertung der "Stiftsschule" zur Akademie bereits 1573 mit der Stiftung eines *Jesuitengymnasiums* zuvor. Schon Ende 1571 hatte er die ersten Patres der *Gesellschaft Jesu* von München nach Graz geholt. Der von den Jesuiten sogleich aufgenommene Wettstreit von Kanzel und Katheder – es erschien nun eine Reihe gedruckter konfessioneller Kontroversschriften – wurde für die Steirer Protestanten, die vorsichtiger agieren mußten, ab 1575 vom Tübinger Theologen Jakob Heerbrand und vom Stuttgarter Propst Wilhelm Holder bestritten; er veranlaßte den evangelischen Landschaftsverordneten Ammann in Graz 1576 gar zur Klage: Gelehrte Leute "mangeln dermalen mehr als Gold und Edelstein".[14]

Hatte der Fürst beim Adel nachgeben müssen, so konnte er dank seines Vorbehalts nun wenigstens in den Städten und Märkten, soweit sie ihm unmittelbar untergeben waren, gegen eine weitere Festsetzung der protestantischen Lehre und gegen die weitere Entfremdung kirchlicher Besitzungen und Rechte vorgehen. Die Vertreibung des evangelischen Predigers und die Unterbindung weiterer evangeli-

---

Jahrhundert, hrsgg. von GRETE KLINGENSTEIN. München 1978, S. 64–123. (= Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 5). Namenslisten für ganz Österreich 1530–1614 bei THEODOR ELZE: Die Universität Tübingen und die Studenten aus Krain, 1877. Neudruck München 1977 (= Geschichte, Kultur und Geisteswelt der Slowenen XIV.); regionale Erfassung bei LUDWIG RUMPL: Tübinger Hörer aus Altösterreich 1477–1700. 1971.

[13] FRA 2/50 (s. Anm. 3), S. 66, 343; JOHANN LOSERTH: Reformation und Gegenreformation (s. Anm. 2), S. 399. Die steirischen "Subscriptiones formulae Concordiae" aus dem Jahr 1580 sind abgedruckt bei PAUL DEDIC: Neue Quellen zur Geschichte des Protestantismus in Innerösterreich (Aus dem Raupachschen Nachlaß in der Hamburger Stadtbibliothek). In: Archiv für Reformationsgeschichte 39 (1942), S. 220–244, bes. S. 224–231.

[14] JOHANN LOSERTH: Reformation und Gegenreformation (s. Anm. 2), S. 220, 246.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

scher Gottesdienste ist z.B. in der obersteirischen Eisenstadt Leoben, dem Hauptumschlagplatz des Vordernberger Erzes, schon ab 1576 dauerhaft gelungen.[15]

Wegen der Türken erneut in hoher Not, mußte der Erzherzog aber auf dem innerösterreichischen Generallandtag zu Bruck an der Mur vom Winter 1577/78, zu dem er Vertreter seiner drei Herzogtümer Steiermark, Kärnten und Krain zur Einrichtung der "Militärgrenze" zusammengerufen hatte, auf massives Drängen der Landschaft über seine Zugeständnisse von 1572 noch hinausgehen. Er beanspruchte in der wiederum nur mündlich geäußerten *zweiten "Religionspazifikation"* vom März 1578 zwar weiterhin die grundsätzliche Disposition in seinen Städten und Märkten, gestand nun aber für die Städte Graz, Laibach, Klagenfurt und Judenburg ausdrücklich die Bestellung von Prädikanten und die Einrichtung protestantischer Landschaftsschulen zu. Den Bürgern aller Städte versprach er: wie er ihnen "schon zuvor der Religion wegen nicht ein Härlein gekrümmt", so wolle er es auch künftig halten; wenn er den Städten und Märkten auch die Anstellung von Prädikanten verweigere, so wolle er doch die Bürger "in ihren Gewissen unbekümmert lassen, sie können sich wohl darauf verlassen".[16]

Verstärkte landesfürstliche Gegenreformation ab 1579

Nach diesen Zugeständnissen, die wegen der Einbeziehung der landesfürstlichen Städte allgemein Aufsehen erregten und von vielen vorschnell als letzte Vorstufe einer generellen Religionsfreiheit in Innerösterreich aufgefaßt wurden, traten Papst Gregor XIII. (1572–1585), Erzherzog Ferdinand von Tirol (1564–1595) als Bruder und die bayerischen Herzöge Albrecht (1550–1579) und Wilhelm (1579–1597) als Schwiegervater und Schwager auf den Plan, um das nun zu erwartende weitere Vordringen des Protestantismus zu verhindern und im Gegenzug die Beseitigung der "Häresie" in Innerösterreich in die Wege zu leiten.

In einer zu München am 13./14. Oktober 1579 abgehaltenen Geheimkonferenz legten Ferdinand und Wilhelm in Abstimmung mit Karl die Marschroute für ein schrittweises Vorgehen zur *Aufhebung der Zugeständnisse* fest. Die Ausrottung

---

[15] GEORG WIELAND: Leoben in der katholischen Erneuerung: Die Herkunft der innerösterreichischen Führungsschichten und ihre Rolle als Reformträger – Entwicklungszüge der österreichischen Jesuitenprovinz. Diss.phil. (noch ungedruckt), Tübingen 1986, Band 1, S. 24–35, mit weiteren Belegen.

[16] JOHANN LOSERTH: Reformation und Gegenreformation (s. Anm. 2), S. 247–284; DERS.: Die steirische Religionspacification 1572–1578 (s. Anm. 9); DERS.: Zur Geschichte des Brucker Libells. In: JGGPÖ 53 (1932), S. 7–23.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

des Protestantismus sollte im unmittelbaren Herrschaftsbereich des Landesfürsten beginnen, wo er sich die Disposition ausdrücklich vorbehalten hatte und wo sich sein Reformationsrecht gemäß dem Augsburger Religionsfrieden am leichtesten durchsetzen ließ. Die ausgearbeitete Strategie zur Aufhebung sämtlicher Zugeständnisse, auch jener für den Adel, baute auf einer bewußten Provozierung der Gegner auf, so daß sich jeder neue Schritt aus dem Widerstand gegen den vorhergehenden begründen ließ; das ganze Unternehmen sollte u.a. durch ein Geheimbündnis Karls mit Innsbruck, München, dem Kaiser und Salzburg, durch heimliche Beschaffung päpstlicher Subsidiengelder (die wenigstens zeitweise die Abhängigkeit von Geldbewilligungen der Stände beseitigen sollten), durch die Verstärkung der Grazer Garnison und die Entfernung von Protestanten aus Hof und Regierung, aber auch durch die Reform im katholischen Klerus abgesichert werden.[17]

Um den bedrängten Landesfürsten nachhaltig unterstützen zu können, richtete der Papst nun in Graz eine *ständige Nuntiatur* ein.[18] Schon kurz nach der Ankunft des Nuntius Malaspina im Herbst 1580 wagte der Erzherzog den Versuch einer Zurücknahme der Konzessionen zugunsten der Städte und Märkte. Als die Stände nach der Eröffnung des Grazer Winterlandtags von 1580/81 am 2. Dezember 1580 wie üblich die Vorbringung eigener Beschwerden folgen ließen, die sich diesmal mit Übertretungen der Brucker Pazifikation befaßten, gebot Karl, auf eine zwei Tage später von den landständischen Prälaten geschickt vorgebrachte, offenbar abgesprochene Beschwerde eingehend, am 10. Dezember, daß in den landesfürstlichen Städ-

---

[17] FRA 2/58 (s. Anm. 3), S. 1–40; JOHANN LOSERTH: Reformation und Gegenreformation, S. 287–308. Beispiele für das anschließende Mitregieren des Herzogs Wilhelm von Bayern in religiösen Belangen Innerösterreichs ibid., S. 406–408, 416 u. öfter; ferner in: Briefe u. Acten (s. Anm. 10); FRA 2/50, S. 695–732: Nachträge aus Münchner Archiven; ferner GÜNTER CERWINKA: Die politischen Beziehungen der Fürstenhöfe zu Graz und München im Zeitalter des konfessionellen Absolutismus 1564–1619. Diss.phil. (masch.), Graz 1967.

[18] Eine Übersicht über die Grazer Nuntien bei JOHANN RAINER: Die Grazer Nuntiatur 1580–1622 (17. Bericht der histor. Landeskommission für Steiermark). Graz 1961; DERS.: Quellen zur Geschichte der Grazer Nuntiatur 1580–1622. In: Römische Histor. Mitteilungen 2 (1957/58), S. 72–81; ferner JOHANN ANDRITSCH: Landesfürstliche Berater am Grazer Hof (1564–1619). In: Innerösterreich 1564–1619 (s. Anm. 2), S. 73–117, hier S. 92–97. – Wichtigste Quellenpublikationen: Die Nuntiaturberichte der Jahre 1580–1582 und 1582–1587 sind, teilweise unter Mitwirkung von SABINE WEIß bearb. von JOHANN RAINER, seit 1973 bzw. 1981 erschienen in: Publikationen des Österreichischen Kulturinstituts in Rom, II. Abt.: Quellen, II. Reihe: Nuntiaturberichte, Sonderreihe Grazer Nuntiatur, Band 1–2. Aus Berichten des frühen 17. Jahrhunderts zitiert ausführlich ALOIS LANG: Beiträge zur Kirchengeschichte der Steiermark und ihrer Nachbarländer aus römischen Archiven. Graz 1903. (= Veröffentlichungen der Historischen Landes-Commission für Steiermark 18.); auch in: Beiträge zur Erforschung steirischer Geschichte 33 (1904), S. 96–249.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

ten und Märkten nur die katholische Religion ausgeübt werde. Er gestand den Herren und Rittern in Graz lediglich zwei Prädikanten im "Landhaus", dem Verwaltungssitz der Landschaft und Tagungsort der Stände, zu; die Bürgerschaft sollte vom protestantischen Gottesdienst ganz ausgeschlossen bleiben. Außerdem müsse den Katholiken alles, was ihnen entzogen worden sei, binnen zwei Monaten zurückerstattet werden; darunter waren insbesondere die von protestantischen Patronatsherren und Vögten an evangelische Geistliche übergebenen Pfarreien, Kirchen und Benefizien zu verstehen. Im übrigen solle die Ausübung des protestantischen Bekenntnisses dem Adel nurmehr auf seinen Schlössern freistehen.

Die protestantischen Ständemitglieder waren völlig überrascht, vermochten den Erzherzog aber in fast zweimonatiger Auseinandersetzung zur Aufhebung seiner Resolution zu zwingen. Sie weigerten sich rundweg, vor einer Klärung der für die evangelische Kirche im Lande existentiellen Angelegenheit mit der Beratung der Proposition zu beginnen und damit ins eigentliche Programm des Landtags einzutreten. Sie drohten dem Fürsten unverhohlen mit dem Abdrehen des "Geldhahns" und wandten sich gleichzeitig hilfesuchend an den Kaiser.

Karl war diesem Druck nicht gewachsen. Am 3. Februar 1581 nahm er das gegenreformatorische Dekret zurück und erklärte, er wolle "alles wesen in dem standt, wie es vor dato ermelts decrets gewesen, gn[ädig]. noch verbleiben lassen".[19]

Weil die Macht des Fürsten sichtbar begrenzt war und seine Strafandrohungen vielfach unbeachtet und undurchführbar blieben, entstand im Gefolge der Brukker Zugeständnisse von 1578 noch ein gutes Dutzend *protestantischer Kirchenbauten*, die man – der Pazifikation gemäß – zwar nicht in den landesfürstlichen Städten und Märkten, aber in ihrer Nähe auf dem Grund protestantischer Adliger errichtete: in der Steiermark bei Schladming, Rottenmann, Oberwölz, Neumarkt, Schwanberg, Leibnitz (Lipnica), Feldbach, Radkersburg (Radgona), Marburg (Maribor) und Cilli (Celje), in Kärnten bei Wolfsberg (Volšperg) und Gmünd (Sovodenj).

Der Rückzieher vom Februar 1581 war nicht von langer Dauer. Der Erzherzog wagte nun zwar keinen Frontalangriff mehr, verlegte sich aber auf die Durchsetzung kleiner Schritte unter strikter Auslegung der 1572 und 1578 für seinen un-

---

[19] FRA 2/50 (s. Anm. 3), S. 69–234; JOHANN LOSERTH: Reformation und Gegenreformation (s. Anm. 2), S. 325–361. Den Mißerfolg hatte der i.ö. Statthalter, Bischof Spaur von Gurk, den Karl im Frühjahr 1581 unter dem Vorwand einer Loreto-Pilgerreise nach Rom sandte, beim Papst zu entschuldigen. Cf. FRA 2/50, S. 235–271, und Loserth, S. 361–369; JOHANN RAINER: Die Legation des innerösterreichischen Statthalters Christoph Andreas von Spaur nach Rom 1581. In: Carinthia I 161 (1971), S. 309–317.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

mittelbaren Herrschaftsbereich vorbehaltenen Disposition; Ziel war es, wenigstens hier die Kultusfreiheit einzuschränken und zuletzt ganz zu unterbinden. So begann schon im Frühjahr 1582 eine heftige Auseinandersetzung mit dem Rat und der Bürgerschaft von Graz gegen den Besuch der landschaftlichen Stiftsschule, wobei der Bayernherzog, der Nuntius und die Grazer Jesuiten dem Fürsten den Rücken stärkten. Der massive Druck auf Rat und Bürgerschaft ging bis zur zeitweiligen Gefangensetzung und anschließenden Ausweisung der Magistratsspitze (im Oktober 1582), zur Ausweisung zahlreicher Bürger aus Stadt und Land (1582/84) und zur Einsetzung eines landesfürstlichen, nun allen Ratssitzungen anwohnenden und dem Magistrat beigeordneten Stadtanwalts (Juli 1584). Der Rat mußte fortan auf den Besuch der landschaftlichen Stiftskirche verzichten; die protestantische Bevölkerung wich zeitweise auf umliegende evangelische Kirchen aus.[21]

Derlei Vorstöße gegen die Religionspazifikation veranlaßten die Stände, sich 1582/83 auf dem Reichstag und bei den protestantischen Reichsfürsten, denen sie als Ausweis ihrer Rechtgläubigkeit am 11. September 1582 die innerösterreichischen Unterschriften unter die Konkordienformel übergaben, um Hilfe zu bemühen. Sie erzielten aber nicht den erwünschten Erfolg und mußten nach dem Tod des lutherischen Kurfürsten Ludwig von der Pfalz (im Oktober 1583), der ihr Anliegen – Entsendung einer protestantischen Reichsdelegation nach Innerösterreich zur Prüfung der Vorwürfe – noch am ehesten gefördert hatte, ihre Hoffnungen auf eine Reichshilfe begraben.[22]

In diese Zeit fällt das von der Universität Tübingen erbetene Gutachten zum Verhalten bei landesfürstlicher Bedrückung in der Religionsausübung; das von Jakob Andreae im Sommer 1582 ausgearbeitete Gutachten empfahl nach biblischem Vorbild – im Gegensatz zur vorangegangenen Forderung des Grazer Hauptpastors Dr. Jeremias Homberger (1574–1585), nur Gott zu gehorchen – die Ausübung des "leidenden Gehorsams"; auch im Kalenderstreit des Jahres 1583 empfahl Andreae den Innerösterreichern das Nachgeben.[23]

---

[21] JOHANN LOSERTH: Die Gegenreformation in Graz in den Jahren 1582–1585. Graz 1900. (= Veröffentlichungen der Historischen Landes-Commission für Steiermark 12.); auch in: Beiträge zur Kunde steiermärkischer Geschichtsquellen 31 (1900), S. 69–128; DERS.: Reformation und Gegenreformation (s. Anm. 2), S. 375ff. Die sehr weitgehenden Pläne Karls in den Jahren 1580–1584 und ihre Förderung durch die Nuntien und den Bayernherzog erscheinen auch in den Berichten der Jesuiten nach Rom, z.B. bei BERNHARD DUHR: Die Jesuiten an den deutschen Fürstenhöfen des 16. Jahrhunderts. Auf Grund ungedruckter Quellen. Freiburg i.Br. 1901, hier S. 59–66. (= Erläuterungen u. Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, 2. Band, 4. Heft.)

[22] FRA 2/50; JOHANN LOSERTH: Reformation und Gegenreformation, S. 399 u. öfter.

[23] JOHANN LOSERTH: Reformation und Gegenreformation, S. 394–396; am 16.6.1589 gab Andreae

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Das erwähnte Vorgehen gegen das lutherische "Exercitium" der Grazer Bürgerschaft ist nur das markanteste Beispiel für die nun in Angriff genommenen Einzelmaßnahmen; aus den steirischen Städten Leoben (Ljubno), Fürstenfeld und Cilli sowie aus den Krainer Städten Krainburg (Kranj) und Radmannsdorf (Radovljica) ließen sich weitere Beispiele rigorosen Vorgehens, mit denen sich die jeweiligen Landtage mehrfach beschäftigten, anführen. Den landesfürstlichen Städten und Märkten wurde "mit Ernst" die Entlassung von Prädikanten befohlen; vereinzelt ging die Grazer Regierung – bis hin zum Abbruch – schon gegen den Neubau evangelischer Kirchen auf Adelsgütern vor und nahm protestantischen Patronatsherren, wo es sich durchsetzen ließ, die "zweckentfremdeten" Patronatsrechte ab.

Der Erfolg der Dekrete und Unternehmungen war höchst unterschiedlich. Nicht überall waren sie so durchsetzbar wie in Graz, wo die Bürger vom Hof und der Regierung, vom Nuntius, den Jesuiten und vom katholischen Klerus überwacht werden konnten. Hier und erst recht andernorts tendierte die Bevölkerung aber stets dazu, zu den vorigen Verhältnissen zurückzukehren, sobald der Druck wieder nachließ. Außerhalb der Landeshauptstadt waren Erfolge daher selten und meist von kurzer Dauer. Das Klima zwischen den beiden Konfessionen wurde als Folge des Drucks und Gegendrucks allerdings zunehmend frostiger und feindseliger; man bekämpfte und beschimpfte sich gegenseitig von Kanzel und Katheder, selbst auf offener Strasse, ebenso stellte sich die Bespitzelung und Denunzierung praktizierender Protestanten ein.

Als wirksames Mittel katholischer Aufbau- und Bildungsarbeit rief der Landesfürst im Jahre 1585 die den Jesuiten anvertraute *Universität Graz* ins Leben, damit "religio avita, orthodoxa et catholica, pura, integra et incorrupta ubique retinetur" und die "häretischen Irrtümer" widerlegt werden. Die gedruckten Kontroversen der Grazer Jesuiten mit protestantischen Theologen nahmen nun an Zahl und Schärfe zu, so daß der Hauptstreiter für die evangelische Seite, der Tübinger Theologe Heerbrand ab 1586 zum Vertrauensmann der steirischen Stände "in allen Schul- und Kirchensachen" aufrückte.[23] Die Gründung der Landesuniversität gab zudem die Möglichkeit, nun jedes Studium außerhalb des Landes, vor allem an nichtkatholischen Schulen und Universitäten, zu verbieten. Mitglieder des Grazer Jesuitenkollegs zogen als "Missionare" durch das Land oder wurden für längere Zeit an neural-

---

im gleichen Sinn ein weiteres Gutachten für Achaz von Hohenfeld ab. Zum Kalenderstreit: FRA 2/50, S. XXIX.

[23] JOHANN LOSERTH: Reformation und Gegenreformation, S. 485–501; DERS.: Beziehungen der steiermärkischen Landschaft (s. Anm. 11); L. SCHUSTER: Fürstbischof Martin Brenner (s. Anm. 2), S. 244f.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

gische Stellen beordert (1577 nach Judenburg, 1588/89 nach Fürstenfeld, Hartberg und Pettau (Ptuj)).[24]

Ungeachtet aller Rückschläge in Einzelfällen begann der Erzherzog, langsam aber sicher die Schraube in Richtung auf die Münchner Beschlüsse hin zuzudrehen. 1587 setzte Karl die ersten "Religionsreformationskommissionen" in Marsch, um in landesfürstlichen Herrschaften und Städten verlorene katholisch-kirchliche Einrichtungen wiederherzustellen, katholische Magistrate einzusetzen und die Rekatholisierung der Bevölkerung einzuleiten.[25] Diese Kommissionsreisen erwiesen sich meist als Fehlschläge, zumal das Erscheinen der Kommissare mehrfach – so z.B. im Ennstal – Aufläufe und Tumulte auslöste. Dennoch schrieb der Erzherzog 1588 neue Bürgereide vor, wonach nur noch Katholiken Bürger steirischer Städte werden und bleiben konnten. Eine allgemeine Wiederherstellung der pfarrlichen Rechte und der katholischen Kirchenorganisation als Fernziel sollte zuletzt den evangelischen Prädikanten jede Wirkungsgrundlage in der "unbefugterweise angemaßten" Seelsorge entziehen. Widerstand gegen die Religionsdekrete wurde immer offener als politischer Ungehorsam, ja sogar als "Rebellion" gebrandmarkt. Im Juli 1590 löste sich die aufgestaute Spannung unerwartet durch den Tod des Erzherzogs.

Katholischer Sieg unter Erzherzog Ferdinand II.

Angesichts der bisherigen Erfahrungen drängten die Stände den zunächst als Gubernator für den noch minderjährigen Erzherzog Ferdinand II. eingesetzten Erzherzog Ernst (1590–1593) zu einer förmlichen Anerkennung des Status quo, worauf dieser sich aber nicht einlassen wollte, da er darin eine Einschränkung in der Handlungsfreiheit des künftigen Regenten sah. Wegen seiner beharrlichen Weigerung, dem Wunsch der Stände zu entsprechen, kam deren Huldigung erst 1592 zustande. Beim zweiten Gubernator, Erzherzog Maximilian (1593–1595), seit 1590 Hochmeister des Deutschen Ordens, war ein Entgegenkommen ohnehin nicht zu erwarten, so daß ihm bald gehuldigt wurde (1593). Die knapp fünf Jahre dauernde Regentschaft verlieh den zu Karls Lebzeiten zunehmend bedrängten Protestanten jedoch eine Atempause, in der sie ihre Positionen noch einmal festigen und weitgehend ungestört erhalten, teilweise noch einmal ausbauen konnten, da die auf Abruf einge-

---

[24] L. SCHUSTER: Fürstbischof Martin Brenner, S. 190f., 195, 255, 544–549.

[25] Die Reformationsordnungen der Städte und Märkte Innerösterreichs aus den Jahren 1587–1628, mitgeteilt und erläutert von JOHANN LOSERTH. In: Archiv für österr. Geschichte 96 (1907), S. 99–190; weiteres in FRA 2/50.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

setzten Gubernatoren eine offensive Religionspolitik nicht in Angriff nehmen konnten oder wollten. Einzig Erzherzogin Maria, Karls fromme und resolute Witwe, wachte darüber, daß nicht alle gegenreformatorischen Errungenschaften wieder verlorengingen.

Die Zeit der Regentschaft, aber auch der Huldigungsstreit der Stände mit Erzherzog Ernst, gaben zugleich Veranlassung, Vorstellungen über das künftige Vorgehen zur Fortsetzung der Gegenreformation zu entwickeln. Als Haupthindernis hatten sich für Erzherzog Karl seine Zugeständnisse aus den siebziger Jahren erwiesen; bei ihnen galt es daher zuvorderst anzusetzen. Hof und Regierung machten sich nun die Auffassung zu eigen, die Konzessionen des Vaters seien für Erzherzog Ferdinand nicht im geringsten verbindlich, hauptsächlich aus drei Gründen:

1. seien sie abgezwungen worden, also in sich bereits ungültig;
2. habe Karl sie nur für seine Person gewährt, eine Rechtsverbindlichkeit für seine Erben und Nachkommen jedoch ausdrücklich ausgeschlossen;
3. habe der protestantische Adel die Zugeständnisse überschritten und seine Rechte damit verwirkt. Er habe sich nämlich nicht auf den zugestandenen privaten Kultus beschränkt, sondern auch die Bürger der landesfürstlichen Städte und Märkte verführt und den Katholiken mit Hilfe seiner Patronats- und Vogteirechte viele Kirchenstellen und Kirchengüter entzogen.[26]

Bei dieser Sehweise schien es möglich, dem künftigen Landesherrn die freie Religionsdisposition nicht nur im landesfürstlichen Bereich, sondern im ganzen Land, auch über den Adel, zu sichern.

Nachdem Erzherzog Ferdinand II.[27] im Mai 1595 die Regierung zunächst provisorisch, ab Herbst 1596 definitiv angetreten hatte, vermied er – von der Mutter

---

[26] Schreiben der Erzherzogin Maria an Kaiser Rudolf II. vom 14.7.1591 und an den kais. Geheimen Rat Rumpf vom 22.12.1591, bei FRIEDRICH (VON) HURTER: Geschichte Kaiser Ferdinands II. und seiner Eltern: Personen-, Haus- und Landesgeschichte, 11 Bde., Schaffhausen 1850–1864, hier Band 2, S. 564–571; Gutachten des Hans Frhr. von Kobenzl (nach FRA 2/58, S. 148, eher vom Grazer Hofvizekanzler Dr. Wolfgang Schranz) vom 31.7.1591 bei L. SCHUSTER: Fürstbischof Martin Brenner, S. 351–353.

[27] Die eben erwähnte stark konfessionell geprägte große Biographie von F. HURTER: Geschichte Kaiser Ferdinands II., ist bisher durch keine umfassende Neubearbeitung ersetzt worden. Überblicke bieten aber KARL EDER: Ferdinand II., Kaiser. In: NDB 5 (1961), S. 83–85; HUGO HANTSCH: Ferdinand II. In: Gestalter der Geschicke Österreichs, hrsgg. von DEMS. Innsbruck-Wien-München 1962, S. 157–170. (= Studien der Wiener Kathol. Akademie 2.); JOHANN FRANZL: Ferdinand II., Kaiser im Zwiespalt der Zeit. Graz 1978; An Einzelstudien sind hervorzuheben: GERTRAUD GUGEL: Ferdinand II. als Erzherzog von Innerösterreich: Seine Kindheit, Studienjahre in Ingolstadt und Regierungszeit am Grazer Hof (1578–1619). Diss.phil. (masch.), Graz 1968; KARL EDER: Rahmen und Hintergrund der Gestalt Ferdinands II. (1619–36). In: Festschrift Julius Franz Schütz, hrsgg.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

und seinen Ratgebern unterstützt – ängstlich jedes Zugeständnis in Religionsfragen gegenüber den Ständen seiner Länder. Schließlich erfolgten die Huldigungen in der Steiermark (Dezember 1596), in Kärnten und in Krain (Anfang 1597) jeweils ohne Klärung der konfessionellen Lage.

Rasch wurde deutlich, daß Ferdinand seine Rolle als oberster Vogt der Kirche in Innerösterreich ernst nahm und nicht nur gegen die Protestanten, sondern auch gegen kirchliche Autonomieströmungen auf katholischer Seite geltend machte. Gegenüber den Protestanten schlug er nun eine – gemessen an der Politik seines Vaters – wesentlich schärfere Gangart ein, wie seit Anfang 1597 in Einzelaktionen an Orten, die sein Augenmerk vorab erregt hatten, deutlich wurde.

Im August/September 1598 kam es dann in Graz mit der Ausweisung der Landschafts-Prediger zum Auftakt der *allgemeinen, landesweiten (katholischen) "Reformation"*. In der offenbar nervenaufreibenden Zerreißprobe dieser Sommertage 1598 blieb der junge Landesfürst trotz aller Bitten und Drohworte der Landschaft standhaft. Der erfolgreich durchstandene Machtkampf von Graz überzeugte den Fürsten von der richtigen, gottgewollten Handlungsweise und bestärkte ihn darin, auf dem eingeschlagenen Weg fortzufahren.[28]

Von September bis Dezember 1598 hagelte es dann Einzel- und Generalmandate zur Entfernung sämtlicher Prädikanten im Steirischen und Krainer Kammergut, teilweise auch schon in Kärnten, und zur Unterbindung jeglicher Seelsorgeverrichtung durch die vorerst noch geduldeten Prädikanten des Adels. Der Besitz lutherischer Bücher wurde unter Strafe gestellt, der katholische Bürgereid und die Einsetzung katholischer Magistrate (wie ab 1587 vereinzelt schon gefordert) nun generell vorgeschrieben. Bis zum Zusammentritt des steirischen Landtags im Januar

---

u. redig. von BERTHOLD SUTTER. Graz-Köln 1954, S. 315–324; HANS STURMBERGER: Kaiser Ferdinand II. und das Problem des Absolutismus (Österreich Archiv 7). München 1957, Ndr. In: DERS.: Land ob der Enns und Österreich: Aufsätze und Vorträge. Linz 1979, S. 154–187. (= Mitteilungen des Oberösterr. Landesarchivs, Erg.bd. 3.); ROBERT BIRELEY: Religion and Politics in the Age of Counterreformation: Emperor Ferdinand II, William Lamormaini S.J. and the Formation of Imperial Policy, Chapel Hill/N.C. 1981.

[28] FRA 2/58 (s. Anm. 3) und die in Anm. 2 genannte Literatur; ferner JOHANN LOSERTH: Die Gegenreformation in Innerösterreich. Gleichzeitig Zusammenstellung des Actenmaterials [aus ständischer Sicht, 1598–1600]. In: JGGPÖ 21 (1900), S. 52–84; FRANZ MARTIN MAYR: Zur Geschichte Innerösterreichs im Jahre 1600. In: Forschungen zur deutschen Geschichte 20 (1880), S. 503–550; ANDREAS RAUCH: Die Tätigkeit des Grazer Nuntius Portia in den Jahren 1595/96–1600 (Nach den Akten der Grazer Nuntiatur). Diss.theol. (masch.), Graz 1957. Eine detaillierte Beschreibung und Analyse der Vorgänge von 1598/99 mit Betrachtung der Hauptakteure auf katholischer Seite neuerdings in der Dissertation von GEORG WIELAND (s. Anm. 23), Band 1, S. 35–61.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

1599 sollte an allen schwierigen Orten (Graz, Judenburg, Radkersburg, Rottenmann, Aussee, Vordernberg u.a.) bereits "reiner Tisch" gemacht sein.

Auf dem Landtag entspann sich als zweite Machtprobe zwischen Fürst und Ständen ein monatelanges Ringen, bis der Erzherzog schließlich die Spaltung der Stände in "gehorsame" und "ungehorsame" androhte. Mitte Mai gab der Landtag sein seit Januar angewandtes Druckmittel (verweigerter Eintritt in die Beratungen) auf und ging zur Behandlung der anstehenden Agenden über. Am 21. Juli 1599 erfolgte – für die Protestanten wieder unerwartet – die Zustellung der vernichtenden, bereits am 30. April ausgefertigten, in ätzend-sarkastischem Ton abgefaßten "Hauptresolution" Ferdinands auf die vorgebrachten Religionsbeschwerden.[29]

Der Erzherzog vermied es in diesem Grundsatzdokument zur Gegenreformation in Innerösterreich (im Gegensatz zu den langfristigen Plänen seines Vaters), sein landesfürstliches Reformationsrecht mit dem Augsburger Religionsfrieden zu begründen, da er dem Reichstag jede Entscheidungsbefugnis über die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit einer Religion abstritt. Er berief sich ausschließlich auf seine eigene fürstliche Machtvollkommenheit, die nur durch Ge- und Verbote der katholischen Kirche begrenzt sei. In der Religionssache seiner Ansicht nach nichts und niemandem, keinem weltlichen Recht und keinem Reich verpflichtet, ausschließlich dem eigenen Gewissen und Willen folgend, sprach der Erzherzog nun als absolutistischer Monarch. Ferdinand reformierte Innerösterreich nicht nach Reichsrecht, sondern nach katholischem Kirchenrecht – ein Gesichtspunkt, der trotz der eindeutigen Formulierungen in der "Hauptresolution" meist übersehen wird.[30]

Die Reaktionen der Stände auf die "Hauptresolution" zeigen, daß der Adel die konsequente Haltung des Erzherzogs bisher unterschätzt hatte und zum Teil immer noch unterschätzte. Die Stände wähnten sich nach wie vor unter dem Schutz des Religionsfriedens und wollten nicht wahrhaben, daß der Landesfürst sie Schritt für Schritt dieser Illusion beraubte und sein Rekatholisierungsvorhaben, ohne noch ein-

---

[29] Abgedruckt bei F. HURTER: Geschichte Kaiser Ferdinands II. (s. Anm. 26), Band 4, S. 496–522; ausführliche Wiedergabe in eigenen Worten bei L. SCHUSTER: Fürstbischof Martin Brenner, S. 399–409; zeitgenössische Zusammenfassung aus ständischer Sicht bei JOHANN LOSERTH: Gegenreformation in Innerösterreich (s. Anm. 28), S. 65–69; knappe Zusammenfassung in FRA 2/58, S. 559f. Nr. 731.

[30] Der Reichsabschied von 1555 hatte in § 20 "bis zu endlicher Vergleichung der Religion" die Anwendung der katholischen geistlichen Jurisdiktion auf Lehrinhalte, Zeremonien und Ministerien der Augsburger Konfession ausdrücklich ausgeschlossen; Ferdinand tat daher gut daran, sich nicht auf beides zugleich zu berufen. Eine Analyse der kirchen-, nicht reichsrechtlichen Begründung des Reformationsrechtes in der "Hauptresolution" vom 30.4.1599 bei GEORG WIELAND: Leoben in der katholischen Erneuerung (s. Anm. 15), Band 1, S. 43–47.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

mal zurückzuweichen, zügig vorantrieb. Eine Anrufung des Reiches durch die Stände ist letztlich unterblieben; bei der bereits erreichten Frontstellung zwischen protestantischen und katholischen Reichsständen wäre darüber im Reichstag auch kaum entschieden worden.

Das Schicksal des innerösterreichischen Protestantismus war damit besiegelt, seine Ausrottung nur noch eine Frage der Zeit. Ab November 1599 formierten sich (auch hierin ein unter Erzherzog Karl geschaffenes Vorbild aufgreifend) die ersten "Reformationskommissionen", von großen militärischen Kontingenten bis zu 800 Mann begleitet. Vom November 1599 bis Juli 1600 erreichten diese Kommissionen die äußerliche "Reformierung" (Rekatholisierung) des ganzen Landes Steiermark, anschließend der Länder Kärnten und Krain, indem sie von Ort zu Ort alle Einwohner zusammenrufen und schwören ließen, daß sie sich zur katholischen Kirche bekennen. Wer dies aus Glaubensüberzeugung ablehnte, mußte nach einer Frist von wenigen Wochen, einige besonders exponierte Protestanten sogar innerhalb weniger Tage, unter Veräußerung aller Besitzungen das Land verlassen; ein Zehntel vom Vermögen der Abziehenden fiel dabei als "Abfahrtsgeld" an den Landesherrn.

Nur die überwiegend protestantischen Herren und Ritter wagte man zunächst noch nicht anzugreifen, doch nahm man ihnen mit der Ausweisung ihrer protestantischen Lehrer und Prediger im November 1599 (endgültig 1601) wenigstens die Kultusfreiheit. Die Gewissensfreiheit blieb dem Adel vorerst noch erhalten; erst 1628 stellte man auch die Adligen vor dieselbe Alternative wie eine Generation zuvor die Bürger und Bauern: Konversion oder Auswanderung.

In dem Maße, wie die Rekatholisierung vorwärtsschritt, schwand der Einfluß der bisher so selbstbewußten Stände dahin; die Gegenreformation führte somit (auch wenn dies zunächst nicht offen als politisches Ziel definiert war) zu einer immer deutlicheren Entmachtung der Stände, nicht nur des Adels, sondern konsequenterweise auch der Prälaten.

Mit der zwangsweisen Rekatholisierung der Bevölkerung bzw. der Ausweisung der nicht zum Kompromiß bereiten Protestanten war freilich nur eine äußere Seite der *katholischen Erneuerung* erreicht. Die nach wie vor vorhandenen innerkirchlichen Mängel, voran im Klerus selbst, ließen sich mit zunehmender Kontrolle (Visitationen) und rigorosen Strafen zwar mildern, aber erst im Zuge eines allmählichen Generationswechsels wirklich beseitigen, der die alten Priester nach und nach durch junge, über mehrere Jahrzehnte hinweg großteils aus deutschen Ländern herbeigerufene Kleriker ersetzte, die in der Regel eine gründliche Schulung bei den Jesuiten absolviert hatten, auf die theologischen wie kirchenrechtlichen Bestimmungen des Trienter Konzils eingeschworen waren und so mit der Zeit zu Trägern einer

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

neuen Spiritualität werden konnten.[31] Die an die äußere "Gegenreformation" anschließende "katholische Reform" weist aber bereits weit über die Lebenszeit von Primus Truber hinaus und soll daher hier nicht näher betrachtet werden.

Abschließend darf man die Frage stellen, woher der von Natur aus eher ängstliche Erzherzog Ferdinand die Festigkeit genommen hat, um sein schwieriges und politisch nicht ungefährliches Rekatholisierungsvorhaben ohne Rücksicht auf die Bedrohung durch die Türken und auf eine eventuelle Gehorsamsaufkündigung der mehrheitlich protestantischen Stände durchzustehen.

Er selbst hat in verschiedenen Grundsatzdokumenten der Jahre 1598/1600 immer wieder seine Verantwortung vor Gott für das Seelenheil der anvertrauten Untertanen betont, über die er einst im Weltgericht Rechenschaft ablegen müsse. Ähnliche Motive hatte bereits – für das lutherische Lager – Herzog Christoph von Württemberg formuliert. Der von Ferdinand geäußerte Gewissensdruck war sicher nicht gespielt; er gab ihm die Kraft für den Machtkampf mit den Ständen. Dabei ist die Frage zweitrangig, ob dieser Gewissensdruck schon (was anzunehmen ist) in der Erziehung des Prinzen grundgelegt wurde, oder ob er seit dem Regierungsantritt wirksame Einflüsse von verschiedener Seite (insbesondere der Mutter, der Jesuiten und weiterer Ratgeber) widerspiegelte. Die Erfolge von 1598 an gaben dem Erzherzog die Kraft, die Gegenreformation in Innerösterreich allen Widerständen zum Trotz zu vollenden. Mit jedem neuen Teilerfolg, der aus einem – im Vertrauen auf Gottes Mitwirkung – starren Festhalten am Plan resultierte, wuchs auch das Selbstvertrauen des Fürsten; der rasche (äußerliche) Abschluß des Reformationswerks in seinen Ländern, ohne jedes Blutvergießen, gab ihm sodann die Gewißheit, daß er – seiner Ansicht nach – den richtigen Weg beschritten habe. Ferdinands Persönlichkeit ist an den Vorgängen der Jahre 1598–1600 zweifelsohne gewachsen, und es war nur folgerichtig, daß er seine Rekatholisierungspolitik – von den Katholiken zum "Glaubenshelden" hochstilisiert, von den Protestanten als "Verfolger des Evan-

---

[31] JOHANN RAINER u. SABINE WEIß: Die Visitation steirischer Klöster und Pfarren im Jahre 1581. Graz 1977. (= Forschungen zur geschichtl. Landeskunde der Steiermark XXX.); L. SCHUSTER: Fürstbischof Martin Brenner (s. Anm.2), S. 197–211, 250–253, 552–580 (Visitationen ab 1585); DIETER CWIENK: Kirchliche Zustände in den Salzburger Pfarren der Steiermark in der Gegenreformation nach dem Visitationsprotokoll des Seckauer Bischofs Jakob Eberlein aus den Jahren 1617–1619. Diss.phil. (masch.), Graz 1966; ANDREAS POSCH: Aus dem kirchlichen Visitationsbericht 1617 – Ein Beitrag zur religiösen Lage in der Steiermark unter Ferdinand II. In: Innerösterreich 1564–1619 (s. Anm. 1), S. 197–232; DERS.: Ein kirchlicher Lagebericht aus der südlichen Oststeiermark [1617]. In: Festschrift für Otto Lamprecht, hrsgg. von FERDINAND TREMEL, Graz 1968, S. 62–81. – Unter den Einzeluntersuchungen sei stellvertretend die bisher umfangreichste genannt, die an zahlreichen Stellen weitere Orte der Steiermark berührt: GEORG WIELAND: Leoben in der katholischen Erneuerung (s. Anm. 15).

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

Public Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/12/2019 09:06:02AM
via free access

0056775

2.5. PRIMOŽ SIMONITI, LJUBLJANA

HUMANISMUS IN SLOWENIEN

Im Rahmen dieses Beitrags soll nicht auf die höchst verwickelten Fragen der Interpretation des komplexen Begriffes "Europäische Renaissance-Humanismus" eingegangen werden, auch nicht auf die Ursprünge, Ursachen und Erscheinungsformen dieser für die weitere Geschichte der europäischen Neuzeit grundlegenden Geistesbewegung. Das gilt auch für die besonders interessanten und in Einzelheiten sehr komplizierten Probleme der Rezeption und der Verbreitung des Humanismus in Europa. Denn in der modernen Humanismusforschung ist wohl nie bestritten worden, daß der Renaissance-Humanismus seinen Ursprung in Italien gehabt und sich dort zuerst entfaltet hat. Der Humanismus ist eine autochthone Frucht Italiens – und sich hier darüber zu verbreiten, hieße wohl Eulen nach Athen tragen. Doch aus Italien hat diese Bewegung neuer Ideen, neuer Bildungsideale und eines für die beginnende Neuzeit modernen Lebensgefühls ihren triumphalen Weg durch das ganze Europa lateinischer Tradition genommen. Sie hat bei der zunächst mehr äusserlichen und passiven, dann aber immer vertiefteren und aktiveren Rezeption wesentliche Modifizierungen durchgemacht. Diese waren zwar von Land zu Land verschieden, sie haben aber überall bei der Ausbildung eines einheimischen Humanismus mitgewirkt. Von wesentlicher Bedeutung sind dabei die jeweiligen allgemein kulturellen, sozialen und territorialpolitischen Gegebenheiten gewesen.

Doch werfen wir nach dieser Einleitung einen Blick auf die Verhältnisse im östlichen und südöstlichen Mitteleuropa, das heißt im österreichischen Raum, in den territorialpolitisch auch die slowenisch besiedelten historischen Länder eingegliedert waren, Krain, (Süd-)Kärnten, (Süd-)Steiermark, Görz (Gorizia, Gorica). Die ersten Kristallisationspunkte sind hier mit ihrer sozialen Basis zunächst ausschließlich auf die Fürstenhöfe und Bischofsresidenzen beschränkt, im süddeutschen Raum auch auf die wirtschaftlich erstarkten freien Reichsstädte. Für das eigentliche Österreich stellt die Forschung die ersten Anfänge des Humanismus in die Zeit unmittelbar vor Mitte des 15. Jahrhunderts, als am Kaiserhof von Friedrich III. der mit Recht so bezeichnete "Apostel des Humanismus" Aeneas Sylvius Piccolomini, der spätere Papst Pius II., tätig war. Somit könnte man auch in Slowenien zumindest hypothetisch die ersten Lebenszeichen oder den ersten Widerhall des Humanismus am Hofe der gefürsteten Grafen von Cilli (Celje) vermuten. Es wäre ja eigentlich merkwürdig, wenn der Cillier Hof zumindest von einigen Elementen des Humanismus unberührt geblieben wäre, und sei es auch in gänzlich äußerlicher Form: denn diese

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

expansive Feudaldynastie konnte dadurch die Ebenbürtigkeit ihres Hofes und ihrer ambiziösen politischen Pläne und Anregungen wenigstens nach außen hin betonen. Und diese Pläne verbanden sie sowohl mit dem kaiserlichen Hof des Luxemburgers Sigismund I. als auch z.B. mit dem Hof des Patriarchen von Aquileia; zu erwähnen sind da auch ihre wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zu Norditalien. Es mag also nicht verwundern, daß wir in Cilli auf einen Schulmeister stoßen, der zum Kreis des bewunderten und eloquenten italienischen Literaten in der Hofkanzlei in Wien, Aeneas Silvius, gehörte. Zu demselben Kreis zählte auch der deutsche Frühhumanist Johannes Rot, einer der ersten Ultramontanen, der in Rom bei Lorenzo Valla studierte, später Bischof von Lavant in der Steiermark wurde und als Kanzler des ungarisch-böhmischen Königs Ladislaus Postumus (1440–1457), eines Neffen des letzten Cilliers Ulrich II., die Leichenrede für eben diesen Ulrich hielt. Es ist bekannt, daß Ulrich nach seiner Ermordung in Belgrad 1456 in Cilli mit einer pompösen Begräbnisfeierlichkeit beigesetzt wurde, wobei man sich vielleicht ähnliche Feierlichkeiten damals im nahen Italien der Renaissance zum Vorbild nahm (etwa Francesco Carrara in Padua). Rots **Oratio funebris de casu illustris comitis Ulrici de Cilia** dürfte unseres Wissens eines der ersten Beispiele dieser echten Renaissance-Literaturgattung sein, die im damals noch ganz gotischen Mitteleuropa unbekannt und unüblich war und in Deutschland noch Anfang des nächsten Jahrhunderts als eine ausgesprochen italienische Sitte empfunden wurde. Der streng durchdachte Aufbau, der Gedankengang, der typische Topoi der antiken threnetischen und paramythetischen Literatur verwendet, die deutlich platonistisch klingenden Allusionen, der ciceronische Stil und das rhetorische Pathos stehen im diametralen Gegensatz zur traditionellen mittelalterlichen Leichenpredigt und stellen somit für die Gebiete nördlich der Alpen ein unerhörtes Novum dar. Ich glaube, es ist nicht zuviel gesagt, wenn man vermutet, daß schon das Vorhandensein dieser Leichenrede den vielversprechenden Kontakt mit dem italienischen Humanismus belegt, der jedoch durch das frühe Erlöschen der Cillier Fürstendynastie nur virtuell geblieben ist und nicht zur Entfaltung gelangen konnte. Inwieweit Ähnliches für Besitzer anderer dynastischer Territorien in Slowenien gelten dürfte, bleibt nach wie vor offen und unbekannt: es wäre vielleicht an die Grafen von Görz zu denken.

Wir haben oben als eine weitere potentielle Stätte für die Ausbreitung des Humanismus Bischofsresidenzen genannt. Für die allgemeine kulturelle Entwicklung der slowenischen Länder wirkte sich auch im Spätmittelalter der Umstand ungünstig aus, daß es dort kein bedeutendes kirchlich-administratives Zentrum gegeben hat. Die Lage veränderte sich 1461 mit der Gründung des Bistums Laibach (Ljubljana). Mehr als kirchliche und seelsorgerische Gründe in der Zeit der tiefgreifenden Krise des Kirchenlebens im 15. Jahrhundert waren für die Bistumsgründung die territo-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

rial-politischen Interessen der Habsburger ausschlaggebend. Doch das neue Bistum war relativ klein und im Vergleich mit traditionellen Kirchenzentren (Salzburg, Aquileia) recht arm, sein Territorium umfaßte drei voneinander getrennte Gebiete und seine Pfarren waren über drei Länder verstreut, über Krain, Steiermark und Kärnten. Einen beträchtlichen Teil ihrer Energien verausgabten die leitenden Männer des soeben gegründeten kirchlich-administrativen Zentrums darüber hinaus mit Kompetenzstreitigkeiten über die Jurisdiktion und die Abgrenzung des Kirchenbesitzes. Doch ist bezeichnend, daß es sich für alle Angehörigen der höheren Hierarchie des neuen Bischofssitzes fast lückenlos nachweisen läßt, daß sie zunächst an der Wiener Universität studierten und dann ausnahmslos ihre Studien in Italien fortsetzten, vor allem in Padua, Bologna und an anderen norditalienischen Universitäten. In dieser Hierarchie und in der dünnen Bildungsschicht überhaupt – analog war die Lage nach dem Weggang von Aeneas Sylvius Mitte der fünfziger Jahre auch in der österreichischen Kulturgeschichte (cf. die Untersuchungen etwa von Grossmann und Lhotsky) – zeigen sich die ersten Lebenszeichen der neuen Geistesbewegung vor allem im Streben nach einer reineren, obgleich zunächst für die unmittelbare Kanzleipraxis bestimmten "Gebrauchslatinität", sie treten aber auch im Zustrom der humanistischen Handschriften und vor allem der gedruckten Bücher aus Italien hervor. All dies läßt sich heute noch trotz des zeitlichen Abstands und des durch manche Zufälle fragmentarisch erhaltenen einschlägigen Materials zum Teil rekonstruieren. Der informative Charakter meines vorliegenden Beitrags erlaubt es allerdings nicht, auf die Details einzugehen, so illustrativ und instruktiv sie im einzelnen auch sein mögen (früh nachweisbare Werke von Barzizza und Poggio, humanistische Wiegendrucke, eine Aristophanes-Handschrift aus dem Besitz des bedeutendsten neulateinischen Epikers des italienischen Quattrocento, Basinio da Parma, die jetzt in der Universitätsbibliothek Tübingen aufbewahrt wird, usw.).

Im Gegensatz zu dieser, sagen wir, älteren Periode bis etwa 1500 zeichnet sich in den ersten drei Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts die Existenz eines ganzen Kreises humanistisch gebildeter und wirkender Männer am Hof des zweiten Laibacher Bischofs Christoph Raubar (†1536) ab. Dieser Mann, zwölfjährig zum Bischof erwählt, der dann zunächst ein ganzes Jahrzehnt bis 1501 in Padua studierte, verkörpert in seiner Laufbahn einen typischen Renaissance-Prälaten, Staats- und Kriegsmann: er kumulierte mehrere einträgliche Pfründen, war Administrator des Bistums Seckau, Kommendator der Benediktinerabtei Admont, Kriegskommissar in Maximilians Krieg mit Venedig, Statthalter von Niederösterreich und Diplomat an mehreren Höfen in ganz Europa. Er verkehrte mit den um Maximilian I. gescharten Humanisten, ihm haben die Herausgeber die postum edierten Oden von Konrad Celtis 1513 dediziert. Auch in seinem Mutterland trat er als Mäzen auf und sorgte

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

nachweislich dafür, daß "viri docti" nach Krain kamen. Unter seinen Domherren in Laibach findet sich z.B. ein gewisser Hermagoras Kraft aus Oberburg (Gornji Grad), dessen zwar verschollenes kartographisches Werk aus der Zeit um 1527 vermuten läßt, daß es sich dabei um gar nicht nachzüglerische Bestrebungen in der humanistischen Karto- und Chorographie sowie der Theologie und Biblizistik handelt. Aufgrund von Analogien (Peutinger, Apian, Aventin) ließe sich gar vermuten, daß das Studium der antiken Geographen durch die Humanisten auch antiquarische und epigraphische Interessen umfaßte. Und in diesem Zusammenhang gehört die zentrale Stellung im humanistischen Kreis um Bischof Raubar dem wohl ersten Sammler antiker Inschriften nicht nur in Slowenien, sondern im weiteren österreichischen Raum. Das ist Augustinus Prygl Tyfernus aus Tüffer (Laško), Raubars Kommilitone oder gar Präzeptor während des Studiums in Padua, sein Begleiter auf einer Reihe von diplomatischen Missionen, Antiquar, Architekt und Literat. Die Interessen auf all diesen Gebieten lassen Prygl Tyfernus rege Beziehungen zu Mitgliedern einer der ersten humanistischen Gesellschaften in Italien aufnehmen, mit den Mitgliedern der Academia des Giovanni Gioviano Pontano in Neapel, wo er die Neuausgabe eines Buches über die puteolanischen Bäder herausgibt und manches über die Altertümer in Kampanien hinzufügt, wo er sich mit Raubar 1507 einige Monate aufhält. Vielleicht schon während der Studienzeit in Padua nahm Prygl Tyfernus mit dem berühmten Architekten und Epigraphiker Fra Giovanni Giocondo da Verona Kontakt auf und tauschte mit ihm das epigraphische Material aus. Nur nebenbei kann hier gesagt werden, daß es gute Gründe dafür gibt, die Identität des Augustinus Tyfernus mit der des überhaupt ersten Inschriftensammlers in Österreich, des sogenannten Antiquus Austriacus, gleichzusetzen, wovor Theodor Mommsen seinerzeit zwar gewarnt hat. Was die Sammlung antiker Inschriften des Tyfernus betrifft, sind sie von demselben Mommsen mit Worten höchster Anerkennung gewürdigt worden. Tyfernus suchte und notierte Inschriften vor allem in Krain, Untersteiermark und Kärnten, er bekam jedoch das epigraphische Material auch von Fra Giocondo und vermittelte es über Mittelsmänner (Johannes Fuchsmagen) an Konrad Peutinger, Petrus Apianus und Aventin-Turmair. Als Architekt baute er das Bischofspalais in Laibach für Raubar und in Wien für den Krainer Georg Slatkonja-Chrysippus, Bischof von Wien und Organisator des Musiklebens am Hofe Maximilians I., er erweiterte mit neuen Befestigungsanlagen Raubars Residenz in Oberburg und errichtete kurz vor seinem Tod (1536) in Altenmark bei Windischgraz (Stari trg pri Slovenjem Gradcu) als dortiger Pfarrer unter dem neuerbauten Presbyterium eine Krypta; offensichtlich ahmte er dabei den von ihm so bewunderten Dichter Pontano nach, der bekanntlich in Neapel für sich und seine Familie eine Grabkapelle hatte erbauen lassen. Weniger bedeutend ist Tyfernus als

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Literat: er verfaßte einige Gelegenheitsgedichte und adaptierte, erweiterte und veröffentlichte zwei panegyrische Reden, eine zu Ehren seines Bischofs Raubar, die andere zu Ehren des Petrus Bonomo: von letzterem, dem Bischof von Triest und einer der hervorragendsten Gestalten unter den Wiener Humanisten, sagte er selbst, er sei diesem so lieb wie kaum ein anderer. Es sei noch gesagt, daß wir einem seiner Briefe an Raubar vom Anfang des Jahres 1521 die erste Erwähnung des Luthertums in Krain verdanken, dessen entschiedener und tatkräftiger Gegner er war.

Dieses skizzenhafte Bild muß jedoch noch durch den Hinweis auf eine Reihe von Persönlichkeiten ergänzt werden, die aus slowenischem ethnischen Gebiet stammten, jedoch vor allem in Wien tätig waren. Die Scholaren aus Slowenien waren seit Gründung der Wiener Universität an dieser Anstalt stets gut vertreten. Begünstigt wurde dies allein schon durch die territorialpolitische Zugehörigkeit der slowenischen Länder zum deutsch-römischen Reich, dessen erste Bildungsanstalt bis etwa 1520 eben die Wiener Universität war. Im Zeitraum 1450–1550 beträgt der Anteil der Studenten aus slowenischem Gebiet innerhalb der sogenannten "natio Australis" etwa 17%, die Anzahl der Krainer etwa 7%, was eine beachtliche Zahl ist, die noch durch signifikante Indikatoren illustriert werden könnte (Graduierungen). Auch die soziale Zusammensetzung ist interessant: es überwiegen die Angehörigen des Mittelstandes. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Tatsache, daß gerade an der Wiener Universität zahlreiche aus Slowenien stammende Magister zum Teil ihr Leben lang dozierten, ja daß sie an der Rezeption und am Durchbruch des Humanismus an dieser Hochschule in den letzten zwei Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts z.T. entscheidend beteiligt gewesen sind. Nicht zu vergessen sind auch die Humanisten an der Hofkanzlei und am Hof. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang Magister Bernhard Perger aus Stentz (Ščavnica), der bereits Ende der sechziger Jahre nach Perottos lateinischer Grammatik das erste humanistische Lehrbuch der lateinischen Sprache nördlich der Alpen erstellte – lange vor Wimpfeling! Ausserdem pflegte er griechische Studien und stand mit Reuchlin in Kontakt. Als kaiserlicher Superintendent an der Universität favorisierte er die Anstellung der Italiener, und als man 1493 Konrad Celtis nach Wien berufen wollte, zog er den Bruder von Petrus Bonomo, Francesco, vor, weswegen ihn Celtis in einem Epigramm als einen "perfidus Slavus" beschimpfte. Ein kurzer Hinweis soll noch zwei Humanisten am Hof gelten, dem ersten humanistischen Erzieher des künftigen Kaisers Maximilian, Thomas Prelokar de Cilia, und dem Magister Briccius Preprost, ebenfalls aus Cilli oder Umgebung gebürtig. Neben dem bereits erwähnten Wiener Bischof Slatkonja wollen wir noch den Wiener Propst und Universitätskanzler Paul von Oberstain aus Radmannsdorf (Radovljica) nennen, den Autor eines Panegyrikus auf Maximilian I. von 1513, der wiederum mit dem Krainer Magister Matthias Qualle

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

befreundet war, dem Verfasser eines umfangreichen Kommentars zum Parvulus philosophiae naturalis, einer interessanten Kombination der traditionellen aristotelischen Naturphilosophie nominalistischer Prägung mit den Erfordernissen des humanistischen Universitätsunterrichts. Die methodologische Berechtigung, diese Männer in den Zusammenhang der slowenischen Kulturgeschichte einzubeziehen, soll ganz kurz gestreift werden: Wenn es sich nachweisen läßt, daß sie den Kontakt mit ihrem Herkunftsland nicht aufgaben, sondern daß sie sogar in die Kulturverhältnisse ihres Stammlandes aktiv eingriffen, daß sie in der anonymen weiten Welt nicht untertauchten, und wenn sich bei ihnen gar das Bewußtsein einer besonderen ethnischen und sprachlichen Zugehörigkeit manifestierte, dann will uns dieses Verfahren als legitim erscheinen. Es ist aber wohl nicht nötig, besonders zu betonen, daß wir damit keinesfalls die Absicht haben, dadurch etwa "kulturelle Annexionen" vornehmen zu wollen. Es geht bei der Betrachtung der Tätigkeit der Humanisten innerhalb und außerbalb Sloweniens ja auch um die Frage, ob sich ihre Tätigkeit und ihre lateinischsprachigen Leistungen als Wegbereitung für die muttersprachliche slowenische Literatur "retten" lassen.

Doch zurück zu unserer Übersicht: in Slowenien gab es bekanntlich keine höhere Schulanstalt, das Schulwesen entsprach im allgemeinen dem in anderen vergleichbaren Ländern. Eine neue Qualität brachte offensichtlich der humanistisch gebildete Schulmann Leonhard Budina nach Laibach, der bei dem Freunde des Erasmus Glareanus in Basel und Freiburg studiert hatte und als Korrektor in Frobens Offizin tätig gewesen war: Er gründete in den dreißiger Jahren eine Lateinschule in Laibach und wurde erster Rektor der protestantischen Ständeschule. Auf diese Stelle folgte ihm der einzige Laie in der ersten Garnitur der slowenischen Protestanten, Adam Bohorič. Dessen Grammatik von 1584 war aber bereits die Frucht reifer humanistisch-philologischer Bestrebungen. Mit diesen zwei Namen befinden wir uns allerdings bereits in wesentlich veränderten kulturhistorischen Verhältnissen der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die durch die literarische Tätigkeit Trubers und der Protestanten geprägt ist. Das humanistische Ideal ist inzwischen die einzig mögliche, etablierte Norm geworden, institutionalisiert gerade in der Landschaftsschule in Laibach unter ihren Rektoren Budina, Bohorič, Nikodemus Frischlin u.a. Auch der italienische Kultureinfluß ist durch die Anlehnung der fähigsten Kräfte an das protestantische Deutschland, vor allem Württemberg, zurückgetreten. So sehr aber die besten Köpfe mit der Arbeit am slowenischsprachigen Repertorium engagiert sind, so verhältnismäßig rege ist auch das lateinischsprachige literarische Schaffen. In der Poesie überwiegt im allgemeinen die lyrische Kleinform (Elegie, Epigramm, carmina gratulatoria, epithalamia, parentalia u.ä.), in der sich besonders das jugendliche Werk des späteren Laibacher Bischofs und Gegenreformators Thomas Chrönn

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

(Hren) auszeichnet, während die Epik recht schwach vertreten ist. In der Prosa kommt besonders eine typische humanistische Literaturgattung vor, die Dedikation, die z.B. in Bohoričs slowenischer Grammatik den Charakter einer umfassenden Programmschrift erhält. Außerdem wäre da noch das Fachschrifttum zu nennen (Rhetorik, Philosophie), die in der Renaissance so beliebte "Reiseliteratur" und die zeitgenössische, literarisch anspruchsvollere Publizistik (Türkenkriege), wobei auch ins Lateinische übersetzt wird. Daß es an religiösen Streitschriften und an der Kontroversliteratur nicht fehlte, ist gut verständlich.

Literaturhinweis

Da es mir im Rahmen dieses Referats nicht möglich ist, einzelne Tatsachen, Behauptungen und Stellungnahmen in Einzelheiten zu belegen und zu dokumentieren, erlaube ich mir den Hinweis auf mein Buch "Humanizem na Slovenskem in slovenski humanisti do srede 16. stoletja", Ljubljana 1979 (mit deutscher Zusammenfassung auf S. 283–294: Der Humanismus in Slowenien und slowenische Humanisten bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts), und auf den Aufsatz "Pregled novolatinske književnosti med Slovenci v drugi polovici XVI. stoletja." In: Živa antika 30 (1980), S. 193–203.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

2.6. VINCENC RAJŠP, LJUBLJANA

DIE AUSBREITUNG DES PROTESTANTISMUS UNTER DEN SOZIALEN SCHICHTEN IN KRAIN

Krain, das sich in seinen Grenzen und politisch im 14. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts herausgebildet hatte, gehörte im 16. Jahrhundert zu den innerösterreichischen Ländern unter der Herrschaft der Habsburger. Im Norden grenzte es an das Land Kärnten, wobei die Grenze weitgehend entlang der heutigen Grenzlinie zwischen Österreich und dem ehemaligen Jugoslawien verlief, im Osten an das Land Steiermark und im Westen an Görz (Gorizia, Gorica). Im Nordwesten verlief die Grenze jenseits der heutigen italienisch-slowenischen Grenze, so daß das heute in Italien liegende Weissenfels (Bela peč) noch zu Krain gehörte. Im Süden grenzte es an Kroatien, doch zählte die heute zu Kroatien gehörige Grafschaft Mitterburg (Pazin) zu Krain, das sich hier bis zum Adriatischen Meer erstreckte und auf dem Festland unmittelbar an die Venezianische Republik angrenzte.[1]

Die Landesfürsten waren die Habsburger, die bei der Entstehung des Landes Krain eine bedeutende Rolle gespielt hatten. Sie verfügten über die politische Oberhoheit und leisteten einen wesentlichen Beitrag zur territorialen Ausbreitung des Landes. Wichtig waren sie außerdem als Grundbesitzer, in ihrem Besitz waren nämlich die einen großen Teil des Landes umfassenden landesfürstlichen Güter. Unter ihre unmittelbare Gewalt gehörten der Großder Märkte und alle Städte außer Bischoflack (Škofja Loka), das zum Bistum Freising zählte. Die Habsburger spielten auch in der Kirche eine einflußreiche Rolle, denn über die vielen Privilegien hinaus, die sie sich in kirchlichen Angelegenheiten schon im 15. Jahrhundert sichern konnten, hatten sie auch das Patronat über zahlreiche kirchliche Institutionen in Krain. Zum Besitz des Landesfürsten gehörten auch die Landesgerichte, und als Landesfürsten hatten die Habsburger auch die öffentliche Herrschaft über den Landesadel. Da der Landesfürst nie in Krain residierte, wurde der Kameralbesitz vom Vizedom von Krain verwaltet, in der Regel ein Aristokrat, der das besondere Vertrauen des Herrschers genoß. Der von ihm verwaltete landesfürstliche Besitz umfaßte auch einen großen Teil der öffentlichen Gewalt im Lande.[2] Im 16. Jahrhundert war in Krain schon die dualistische Ständeverfassung mit der ständigen Ein-

[1] Zgodovina Slovencev [Geschichte der Slowenen]. Ljubljana 1979, S. 249.

[2] S. VILFAN: Pravna zgodovina Slovencev. Ljubljana 1961, S. 208. [Rechtsgeschichte der Slowenen bis zum Jahre 1941. Graz: Leykam, 1968.]

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

richtung des Landtags gefestigt.[3] In der Zeit der Reformation bestand der Landtag aus einigen wenigen Prälaten, Patriziern und Vertretern der Städte, zahlreicher vertreten war darin der niedere Adel.[4]

Die Kirche in Krain

In Werken, die die Reformation in Krain behandeln, werden Fehler, Unregelmässigkeiten und Ordnungswidrigkeiten des damaligen Klerus ausführlich geschildert, wobei dieser meist mit der Kirche gleichgesetzt wird. "Diese Verhältnisse in der Kirche und ihr großer Reichtum, in erster Linie der riesige Bodenbesitz, verursachten bei allen Klassen unserer Gesellschaft einen starken Widerwillen," resümiert Ferdo Gestrin in seiner Abhandlung über die gesellschaftlichen Klassen und die Reformation in Slowenien.[5] Vom organisatorischen Standpunkt aus betrachtet, war die Kirche in Krain im 16. Jahrhundert eine Herde ohne Hirten. Weltliche Instanzen hatten viel größere Bedeutung und Gewalt in der Kirche als die kirchlichen, für die Zeit der Reformation dürfte deshalb kaum eine Teilung in eine Kirche der Geistlichkeit und in eine Kirche der sich gegen sie auflehnenden Laien zulässig sein, denn auch Laien spielten damals innerhalb der Kirche eine wichtige Rolle.

Der Großteil des Gebietes von Krain gehörte kirchlich zum Patriarchat von Aquileia, doch die Patriarchen, deren Sitz auf venezianischem Gebiet lag und die in Auseinandersetzungen mit den Habsburgern verwickelt waren, haben ihre kirchliche Gewalt in Krain kaum wahrnehmen können. Dagegen konnte sich jedoch Kaiser Friedrich III. Mitte des 15. Jahrhunderts eine wichtige Rolle bei der Entscheidung von kirchlichen Angelegenheiten sichern. Er erlangte das Patronat über eine große Zahl von Pfarren und erreichte im Jahre 1461 die Gründung des Bistums von Laibach (Ljubljana), wodurch er auch das Patronat über das Bistum, die Domprobstei und das Domdekanat erhielt. Der Kaiser selbst hatte das Ernennungsrecht für neun von insgesamt zehn Domkapitularen, nur einen setzte der Bischof von

---

[3] S. VILFAN: op. cit., S. 309.

[4] S. VILFAN: Pravni položaj kranjskih deželnih stanov in njegov vpliv na reformacijo. [Die rechtliche Stellung der Landstände und die Auswirkung dieser Stellung auf die Reformation]. In: Družbena in kulturna podoba slovenske reformacije. Ljubljana 1986, S. 10.

[5] F. GESTRIN: Družbeni razredi na Slovenskem in reformacija [Die Gesellschaftsklassen im Slowenischen und die Reformation]. In: Drugi Trubarjev zbornik. Ljubljana 1952, S. 310; cf. noch: GESTRIN, F. – GRAFENAUER, B. – STELE, F.: Kmečki upori in reformacija v slovenskih deželah [Bauernaufstände und die Reformation in den Slowenischen Ländern]. In: Zgodovina narodov Jugoslavije, Band 2. Ljubljana 1959, S. 310.

Bayerische Staatsbibliothek München
Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Laibach ein. Friedrich III. verlieh dem Bischof und den Domkapitularen zahlreiche Privilegien in kirchlichen Angelegenheiten und in Finanzrechten gegenüber der Stadt, was weder der Patriarch noch die Bürger von Laibach gerne sahen. Die Gründung des Bistums wurde übrigens vom Patriarchen und von der venezianischen Republik ablehnend aufgenommen. Auf die Forderung des Kaisers hin entzog der Papst dem Patriarchen die Gerichtsbarkeit über den Bischof, über das Bistum von Laibach und das Kapitel aber erst nachträglich. Papst Pius II. hatte im Jahre 1460 Kaiser Friedrich III. das Visitations- und Auflösungsrecht für die Klöster in Krain bestätigt, bei einer Auflösung sollte das Vermögen des aufgelösten Klosters für andere kirchliche Zwecke verwendet werden. Dieses Rechts bediente sich der Kaiser anläßlich der Gründung des Bistums im Falle des Klosters von Oberburg (Gornji Grad).[6]

Die Gründung des Bistums von Laibach hatte keine besonders große Bedeutung für das kirchliche Leben, weil es nur zehn Pfarren umfaßte, vier davon in der Steiermark und zwei in Kärnten. Die Pfarren in Krain waren dem Bistum ausserdem so unbestimmt zugeordnet, daß die Urkunden auch in dem Sinne ausgelegt werden konnten, daß nur drei Pfarren unmittelbar zum Bistum gehörten, alle anderen jedoch zusammen mit Oberburg nur zum Lebensunterhalt der Würdenträger des neuen Bistums beitragen sollten.[7] Wegen dieser Unklarheiten kam es oft zu Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Bistum von Laibach und dem Patriarchen von Aquileia.

Das Krainer Patriarchat war in zwei Archidiakonate geteilt, das Oberkrainerische und das Unterkrainerische. Ein kleiner Teil des Landesgebiets gehörte außerdem zum Bistum von Triest, das österreichische Istrien dagegen zum Bistum von Pola (Pula).[8] Das Investiturrecht besaß in Krain in vielen Fällen der Kaiser bzw. der Landesfürst, in anderen Fällen wieder fiel es Klöstern, Grundherren und in Städten den Stadträten zu. Dem Patriarchen blieb nur die kanonische Investitur, die jedoch sehr oft einfach umgangen wurde. Nicht einmal die untergeordneten kirchlichen Organe erkannten immer die Herrschaft des Patriarchen an. Der Bischof von Brixen erklärte schon 1458 die Unabhängigkeit seiner Besitztümer in Krain, ihm folgte auch der deutsche Ritterorden; der Patriarch von Aquileia war wiederholt genötigt,

---

[6] J. GRUDEN: Cerkvene razmere med Slovenci v petnajstem stoletju [Die kirchlichen Verhältnisse unter den Slowenen im 15. Jahrhundert und die Gründung des Laibacher Bistums]. Laibach 1908, S. 47.

[7] B. GRAFENAUER: Zgodovina slovenskega naroda [Geschichte des slowenischen Volkes]. Band 2. Ljubljana 1965, S. 414.

[8] MILKO KOS: Geschichte der Slowenen von der Ansiedlung bis zur Reformation. Ljubljana 1933. Karte: Kirchliche Einteilung des slowenischen Gebietes im Mittelalter.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

9056775

seine Ansprüche gegenüber dem Archidiakonat von Reifnitz (Ribnica) zu verteidigen.[9]

In Krain gab es keine Schule zur Ausbildung von Geistlichen und nur wenige hatten Gelegenheit und Möglichkeit, an fremden Universitäten zu studieren. Die Klöster unterrichteten und erzogen ihren Nachwuchs selbst, bei weltlichen Priestern wurde dies üblicherweise einfach vom Pfarrer zu Hause vorgenommen, die Ordinationsempfehlungen wurden dabei vom Archidiakon ausgestellt. Angesichts dieser Verhältnisse ist es nicht verwunderlich, daß die Priester wenig gebildet waren. Der Patriarch war sich dieses Sachverhalts durchaus bewußt. Im Jahre 1564 schrieb er an Georg Graf, Archidiakon von Unterkrain, daß er angeordnet habe, daß alle nicht kanonisch investierten Priester sich mit ihren Ernennungsurkunden bzw. ihrer kaiserlichen Präsentation bei ihm zu melden hätten, damit er sie überprüfen könnte, ob sie moralisch und ihrer Bildung nach für den geistlichen Beruf geeignet seien, und daß er sie erst danach akzeptieren könne. Er trug ihm auf, alle Vorsicht, Sorge und Mühe walten zu lassen, damit katholische, fromme und gelehrte Hirten die Herde führen könnten, damit nicht durch Fahrlässigkeit deren Untergang herbeigeführt werde.[10] Im Jahre 1565 beschwert sich der Vikar von Aquileia beim Patriarchen, daß die Geistlichen ihre Pfarren meist ohne Investitur besitzen und es keine Möglichkeit gäbe, sie zu zwingen, nach Aquileia zu kommen. Nicht einmal der Pfarrer von Villach, der in der Kirche öffentlich geheiratet hatte, konnte nach Aquileia gerufen beziehungsweise bestraft werden.[11]

Die Reformation in Krain

Auch in Krain haben in der Zeit von der ersten Erwähnung des Protestantismus (Luthertums) Anfang der zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts bis zum Zusammenbruch des Protestantismus, der Vertreibung der letzten Protestanten und dem endgültigen Sieg der Gegenreformation Anfang des 17. Jahrhunderts die Reformationsbewegung, der Protestantismus und die Gegenreformation das konfessionelle, gesellschaftliche und politische Geschehen, Wirken und Empfinden geprägt. Mit Recht kann diese Zeit auch in Krain als das konfessionelle Zeitalter, die Zeit der Glaubenskämpfe bezeichnet werden. Diese Kämpfe bedeuten jedoch keineswegs

[9] J. GRUDEN: op. cit., S. 72.

[10] J. GRUDEN: Doneski k zgodovini protestantstva na Slovenskem [Beiträge zur Geschichte des Protestantismus im Slowenischen]. In: Izvestja muzejskega društva za Kranjsko XVII (1907), S. 5.

[11] J. GRUDEN: op. cit., S. 10.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

nur das Ringen von verschiedenen konfessionellen Richtungen, sie bezogen ein viel breiteres gesellschaftliches, politisches und kulturelles Geschehen und Leben des Landes ein. In ihnen kam der Wunsch nach Reformen und Veränderungen zum Ausdruck, doch mit der visionären Absicht, die alte Ordnung und die alten Rechte wiederherzustellen. Dabei war selbstverständlich keine Klasse und keine Schicht bereit, auf das bereits Erreichte zu verzichten.

Die geistige Atmosphäre in Krain wurde in erster Linie durch Reformationsideen angeregt, die aus Deutschland und aus der Schweiz hierher gelangten. Verbreitet wurden sie größtenteils durch von dort Zugereiste, die Einwohner von Krain konnten sie jedoch auch durch protestantische Bücher kennenlernen. Aus den ersten Erwähnungen des Luthertums in Krain läßt sich schließen, daß reformatorische Ideen zunächst unter der Geistlichkeit Anklang gefunden haben.[12] Erörtert wurden sie in den damals üblichen Zirkeln, zum Beispiel dem von Bischof Bonomo in Triest, bald wurden sie auch von den Kanzeln verkündet. Im Zirkel von Bonomo war eine Zeitlang auch Primus Truber Mitglied. In solchen Zirkeln wurde die **Heilige Schrift** gelesen und diskutiert. Bald kam noch die Spendung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt und die Vermählung von Geistlichen hinzu, beides blieb in Krain an der Grenze zwischen Verbotenem und Zulässigem auch in der Zeit, als Kaiser Ferdinand I. selbst für Gewährung eintrat. Wie das breite Publikum diese Ideen aufnahm, ist heute nicht bekannt, überliefert ist nur, daß einige Bürger von Laibach diese Ideen befürworteten. Jedenfalls gelangten schon früh in den zwanziger Jahren Ferdinands Mandate mit dem Verbot der Verbreitung von lutherischen Büchern, der lutherischen Konfession und anderer Sekten nach Krain. Dies alles wurde als Häresie eingestuft.[13] Dennoch verbreiteten sich die protestantischen Ideen immer weiter und konnten auch durch neue Ferdinandsche Mandate weder zurückgedrängt noch beseitigt werden. Dadurch wurde in Krain die Grundlage für die Reformation und die Gegenreformation geschaffen, die nahezu 30 Jahre nebeneinander existierten und in der Forderung nach Erneuerung und in der Verteidigung des bereits Erreichten oft unentwirrbar miteinander verflochten waren. Zu einer klareren Unterscheidung kam es erst in den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts. Seit Anfang der siebziger Jahre gab es zu zunehmend schärferen Auseinandersetzungen, bis Anfang des 17. Jahrhunderts der Protestantismus endgültig der Gegenreforma-

---

[12] Geistliche werden in Verbindung mit dem Luthertum bereits in den Jahren 1521 genannt (P. SIMONITI: Humanizem na Slovenskem in slovenski humanisti do srede XVI. stoletja [Der Humanismus in Slowenien und slowenische Humanisten bis zur Mitte des XVI. Jahrhunderts]. Ljubljana 1979, S. 85), 1526 (Angabe aus dem HKA WIEN, in der Kartothek von Dr. B. OTOREPEC: Zgodovinski institut M. Kosa, ZRC SAZU).

[13] A. DIMITZ: Geschichte Krains. Band 2. Laibach 1874, S. 196.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

tion erlag. Dieses Ende wurde jedoch nicht durch die Entwicklung innerhalb der beiden Bewegungen bzw. Kirchen in Krain bedingt. Wichtiger war dabei die Rolle von Akteuren, deren Hauptmacht außerhalb des Landes Krain lag. Unter den politischen ist zweifellos der Landesfürst zu nennen, vor allem Erzherzog Karl, der der katholischen Kirche treu blieb und mit seinem Regierungsantritt im Jahre 1564 eine neue Regierungsform in seinen Ländern erfolgreich durchsetzte. Als wichtige Träger der Gegenreformation in Krain sind ferner noch die Bischöfe von Freising und von Brixen (Bressanone) zu erwähnen, die hier vor allem als Grundherren auftraten und deren politisches und geistiges Machtzentrum ebenfalls außerhalb des Landes Krain lag.

In der Anfangszeit der Verbreitung reformatorischer Ideen in Krain machte das Land gerade eine tiefe wirtschaftliche, gesellschaftliche und geistige Krise durch. Das Land hatte unter dauernden Türkeneinfällen zu leiden, nach denen es beraubt und verwüstet zurückblieb und zahlreiche Verluste in der Bevölkerung zu beklagen hatte. Angesichts dieses unmittelbaren Schadens war der Landtag genötigt, dem Landesfürsten immer neue Abwehrsteuern zu bewilligen, wobei das Land in höchster Gefahr jedoch sich selbst überlassen blieb. Doch genügten dem Landesfürsten nicht einmal die erhöhten Steuern, weswegen er sich äußerster Mittel bediente und sogar auf das kirchliche Vermögen zurückgriff. Im Jahre 1526 wurden für die Türkenabwehr in Krain alle Kirchenschätze eingezogen.[14] Doch brachte auch dies keine Erleichterung. Schon im Jahre 1528 standen einige Adlige, der Abt des Klosters Sittich (Stična) und die Bauern wieder allein im Kampf gegen die Türken. Außerdem konnte die Ablieferung der Kirchenschätze, die bei rituellen Handlungen gezeigt wurden, weder vom Volk noch vom Adel und den Geistlichen verstanden und gebilligt werden. In höherem Maße als früher hatten das Volk und die ganze Gesellschaft eine Führung nötig, die ihnen die Bedeutung dieser Taten erklären und ihnen einen Weg aus der ausweglosen Lage weisen konnte. Bei der damaligen gesellschaftlichen Struktur wäre das die Aufgabe der Geistlichkeit gewesen, doch konnte und wollte der durchschnittliche Geistliche in Krain damals diese Rolle nicht übernehmen. Heute wie damals wurde ihm dies zur Last gelegt. Doch wird dabei übersehen, daß er nicht entsprechend gebildet und außerdem nur befugt war, Messen und Andachten durchzuführen, nicht jedoch pastoral tätig zu sein. Wie alle anderen hatte auch der Geistliche unter der Krise zu leiden. Wie für die meisten Untertanen war auch für ihn die Entrichtung von Steuern und der Erwerb des Lebensunterhalts der häufig gegründeten Familie seine Hauptsorge. Er blieb meist ohne

[14] A. KOBLAR: Kranjske cerkvene dragocenosti [Die Kirchenkostbarkeiten in Krain]. Izvestja muzejskega društva za Kranjsko V (1895), S. 20.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

geistigen Beistand, aus dem er die Kraft hätte schöpfen können, um sich über den Durchschnitt zu erheben. Er blieb aber auch ohne äußeren kirchlichen Schutz, da für den Großteil der krainischen Geistlichkeit der Patriarch der zuständige Bischof war, der jedoch österreichisches Gebiet nicht betreten durfte. Und wäre er gekommen, hätte die Krainer Geistlichkeit kaum ein Lob erwarten dürfen. Etwas Sicherheitsgefühl und Schutz konnten nur die Klöster ihren Geistlichen bieten, doch wurden auch sie von der Krise gebeutelt. Auch ihnen setzten die Türkeneinfälle zu, und der Landesfürst lieh sich Geld bei ihnen, das er dann meist nicht zurückzahlte. In Geldverlegenheiten waren die Klöster oft genötigt, ihre Besitztümer mitsamt Untertanen an weltliche Herren zu verpachten, die bei der Steuereintreibung offensichtlich geschickter und erfolgreicher waren.[15] Angesichts der schwierigen wirtschaftlichen Lage verfiel in den Klöstern auch die Ordensdisziplin und so manches Kloster war fast völlig verwaist. Unter den kirchlichen Herrschaften scheinen die Bischöfe von Freising und Brixen noch am besten gewirtschaftet zu haben, trotz der Tatsache, daß der Sitz der Herrschaft außerhalb des Landes lag und daß sich der Bischof von Brixen vorübergehend mit dem Gedanken trug, den Grundbesitz in Krain wegen der großen Entfernung und geringen Ergiebigkeit zu verpachten.[16]

So wie sich in ihrer bedrängten Lage Geistliche und Untertanen sehr nahe standen, näherte sich auf der anderen Seite der höhere Klerus dem Lebensstandard und der Bedeutung des Adels. Diese geistliche Schicht war jedoch in Krain zahlenmäßig schwach. Dazu gehörte der Bischof von Laibach, der durch verschiedene politische Ämter im Staatsdienst eine viel größere Bedeutung hatte als durch seine Bischofswürde. Dazu gehörten weiterhin die Pröbste von Laibach und Rudolfswerth (Novo mesto), die Äbte von Sittich und Kostanjevica, die Prioren der Karthausen von Pleterje und Freudental und hie und da noch einige Domkapitulare. Die politische Rolle dieser Geistlichkeit war jedoch im Landtag verhältnismäßig gering. Unvergleichlich bedeutender war die Rolle von Einzelpersonen aus diesem Stand, wenn sie vom Landesfürsten oder Kaiser als Kommissare eingesetzt waren. So ernannte zum Beispiel König Ferdinand den Bischof Ravbar im Jahre 1526 zum Kommissar im Landtag, als der Landtag die Forderung Ferdinands nach der Ablieferung der Kirchenschätze und der Spenden aus den Sammelbüchsen für die Türkenabwehr zu billigen hatte. Weil Bischof Ravbar an der Landtagssitzung nicht teilnahm, wurde an seiner statt der Salzburger Domkapitular Lamberg ernannt. Der

---

[15] J. MLINARIČ: Kartuzija Pleterje [Die Kartause Pleterje] 1403–1595. Ljubljana 1982, S. 185.

[16] J. WALLNER: Herbard von Auersperg und die Veldeser Herrschaft. In: Mittheilungen des Musealvereins für Krain II (1898), S. 170.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

9056775

Abt von Sittich war Kommissar, als diese Kostbarkeiten eingezogen wurden.[17] Die Prälaten tauchten oft unmittelbar als Kämpfer bei der Türkenabwehr auf, oft hatten sie das Amt des Grundbesitzers auf kirchlichem Besitz zu wahren. Adlige und Städte besaßen häufig das Präsentationsrecht in Pfarren, Kaplaneien und Vikariaten sowie ein entscheidendes Mitspracherecht in kirchlichen Angelegenheiten. Die Bischöfe von Laibach Ravbar und Kacijanar stammten selbst aus dem Adel, um nur dieses Beispiel für die Verquickung von weltlicher und kirchlicher Gewalt zu erwähnen.

Wenn auch der Adel in Krain nicht zu den ersten Verkündern der Reformation und des Protestantismus gehörte, schloß er sich diesen jedoch bald an und wurde allmählich zu ihrem Hauptträger. Der Adel sicherte sich in der protestantischen Bewegung in Krain die führende Rolle und verharrte darin bis zuletzt. Durch seine politischen Ämter kam der Adel in engen Kontakt mit der ganzen Reformationsbewegung im deutschen Staat und mit den reformatorischen Forderungen in den habsburgischen Erbländern. Auch der krainische Adel begrüßte die Reformationsideen und den Protestantismus als den besten Ausweg aus der Krise im eigenen Land. Schon Anfang der dreißiger Jahre wurde im krainischen Landtag die Forderung nach der Verkündung des reinen Evangeliums laut. In dieser Zeit führte sie jedoch noch nicht zu Streitigkeiten mit dem Bischof von Laibach, der selbst das Abendmahl in beiderlei Gestalt zuließ. Bis zum Anfang der sechziger Jahre hat die Landesobrigkeit – vor allem der Adel als die Vollzugsgewalt des Erzherzogs im Lande – seine "Dekrete gegen den neuen Glauben" keinesfalls so streng durchgeführt, wie sie an sie adressiert worden waren. Auch die von Erzherzog Ferdinand, dem späteren Kaiser, an die Obrigkeit gerichteten Anregungen für eine kirchliche Erneuerung wurden nicht besonders ernst genommen.

Der Adel, der meist die Verwaltung des Landes innehatte, die Landesrechte schützte und die Türkenabwehr leitete, aber auch die Steuern eintrieb, die er im Landtag zu bewilligen genötigt war, berichtete dem Kaiser über anstehende Probleme und über Schwierigkeiten bei der Eintreibung von Steuern. Zu diesen Problemen wurden sehr bald auch kirchliche Angelegenheiten gezählt. Die Korrespondenz zwischen Landtag und Landesfürst befaßte sich sehr ausführlich mit der Frage der vom Land an den Landesfürsten zu entrichtenden Beiträge für die Türkenabwehr. Mit vielen Entscheidungen des Landesfürsten war der Adel nicht zufrieden, es wurden Fragen gestellt und eigene Vorschläge unterbreitet. So reagierten zum Beispiel auf Ferdinands Vorhaben einer Erhöhung der Mauten in Krain die Landstände mit dem Argument, diese würden vornehmlich die heimische, schon jetzt durch Steuern

[17] A. KOBLAR: op. cit., S. 24f.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

überbelastete Bevölkerung treffen. Vorgeschlagen wurde die Erneuerung der Straße über Seeberg (Jezersko), die mehr Durchgangsverkehr ins Land bringen und dadurch die Mauteinnahmen unvergleichlich mehr erhöhen könnte.[18] Im Briefwechsel des Landesfürsten mit den Landständen sind in dieser Zeit noch Verhandlungen üblich, wobei beide Seiten darauf bedacht waren, die Angelegenheit nicht zu überspannen. Die von den Landständen bewilligten Steuern mußten bei den Untertanen jedoch eingetrieben werden. Allerdings konnte nicht mehr genommen werden, als geerntet worden war. Von den neuen protestantischen Ideen erhoffte man sich eine größere gesellschaftliche Disziplin und mehr Arbeitsamkeit unter den Untertanen. Anfang der fünfziger Jahre wandten sich die Landstände an den Landesfürsten mit der Bitte um eine neue Polizeiordnung, mit der Wallfahrten, Trinkgelage, Verschwendung, Prunk und Ähnliches verboten und die Rechtsgrundlage für das Vorgehen der Landesobrigkeit bei der Behebung von Ordnungswidrigkeiten, die nach den Landständen die Wirtschaft im Lande beeinträchtigten, geschaffen werden sollte. Die Schuld für alle Unregelmäßigkeiten wurde der Geistlichkeit zugeschoben, da diese das Predigen und die Verkündigung des reinen Evangeliums vernachlässige.[19] Diesen Bemühungen standen auch die Predigten der für die neuen Ideen eintretenden Geistlichen sehr nahe. Die Predigten der Reformatoren, man muß dabei nur an Primus Truber denken, prangerten ebenfalls oft Unregelmäßigkeiten im Volk, Wallfahrten und andere Andachten an, die vom Volk in der Hoffnung auf das Jenseits verrichtet wurden. Die Prediger sahen darin jedoch nur die Gelegenheit für neue Unregelmäßigkeiten, also für Sünde.[20]

Auch Kaiser Ferdinand war nicht blind für die Notwendigkeit der Verbesserung der kirchlichen Verhältnisse, doch war er nicht bereit, in seinen Ländern einen Protestantismus, wie er sich in Deutschland entwickelt hatte, zuzulassen. Auf die Beschwerden der Landstände von Krain bezüglich der kirchlichen Verhältnisse antwortete er, daß sie in hohem Masse durch den Adel selbst verursacht seien, der zahlreiche Pfarren unbesetzt lasse und nur die Einnahmen davon genieße. Von den Landständen verlangte er Anfang der fünfziger Jahre die Gründung einer Stiftung in Wien, die 50 bis 60 Zöglingen aus Krain das Studium für den geistlichen Beruf ermöglichen sollte. Doch waren weder die weltlichen noch die geistlichen Herren bereit, das nötige Geld zu bewilligen.[21] Ebenfalls unbekannt ist das Ergebnis der

---

[18] Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, HKA, Landtagsakten 1538, Krain, Fol. 324.

[19] A. DIMITZ: Urkunden zur Geschichte der Reformation in Krain aus den Jahren 1540–1634. In: Mittheilungen des historischen Vereins für Krain 22 (1867), S. 45.

[20] M. RUPEL: Primož Trubar. Ljubljana 1962, S. 37. [Primus Truber. Leben und Werk des slowenischen Reformators. München 1965.]

[21] A. DIMITZ: Urkunden, S.44f.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

10056775

gleichzeitigen Ferdinandschen Forderung, daß die Schulen in Städten und Märkten zu erneuern seien.

Unter den Forderungen des Adels nahm die nach der Austeilung des Abendmahls in beiderlei Gestalt eine wichtige Stelle ein. In Krain bildete sie eine Art Abgrenzung zwischen Katholiken und Protestanten, sie war sozusagen das Erkennungszeichen der Protestanten auch in der Zeit, als die Spendung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt seitens des Kaisers als zulässig galt.[22] Gegen diese Spendung des Abendmahls predigte Bischof Urban Textor (Weber) in Krainburg (Kranj) im Jahre 1555 und bezichtigte deshalb den Adel der Häresie.[23] Unter anderem bedeutet die Tätigkeit von Textor den ersten Gegenreformationsversuch in Krain. Zu seinen Folgen gehörte auch die Flucht von Primus Truber nach Nürnberg. Für die dreißiger und vierziger Jahre ist ansonsten noch die Zusammenarbeit von Prälaten und weltlichen Ständen im Landtag kennzeichnend. Ihr einvernehmliches Vorgehen ist auch aus dem Bericht des Landtages in Laibach an Ferdinand ersichtlich, in dem die Stände ihr Bedauern zum Ausdruck bringen, nachdem Ferdinand mit der Trennung der Prälaten von den übrigen Ständen für den Fall gedroht hatte, daß sie künftig nicht auf die Erörterung von konfessionellen Angelegenheiten verzichteten.[24]

Über den Einfluß der Reformation im Bürgertum ist bis zum Anfang der sechziger Jahre wenig bekannt. Der in Laibach im Jahre 1527 erwähnte protestantische Zirkel bestand weiter. Daraus ging der erste protestantische Rat in Laibach hervor, der wahrscheinlich schon vor 1560 tätig war. In den übrigen krainischen Städten wird in dieser Zeit der Protestantismus nur vereinzelt erwähnt. Ebenfalls wenig ist über die Reaktionen der bäuerlichen Bevölkerung auf reformatorischen Ideen und den Protestantismus bekannt. Die Bauern dürften beides meist aus Predigten von der Reformation zuneigenden Geistlichen erfahren haben, wobei die Vermittlung der neuen Ideen oft mit der Anprangerung der Vergehen des Volkes und der Volksandachten seitens der reformatorischen Prediger verbunden wurde. Solche Predigten wurden nicht immer freundlich aufgenommen. Dieses Schicksal hat sogar Truber selbst erfahren, als er mit seinen Predigten auf taube Ohren oder offenen Widerstand stieß, besonders wegen seiner gegen Wallfahrten, gegen den Bau von Kirchen und für die Abschaffung von Feiertagen gerichteten Predigten. Die einfachen Untertanen drückten nämlich gerade in dieser Zeit ihre Gottesfurcht und Ergebenheit durch den Bau von neuen Kirchen aus und stellten sich so, mit einiger Verspätung, dem viel reicheren Adel und Bürgertum nahezu gleichwertig an

---

[22] TH. ELZE: Primus Trubers Briefe. Tübingen 1897, S. 308.

[23] A. DIMITZ: Geschichte Krains. Band 2, S. 224.

[24] Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, HKA, Landtagsakten 1536, Krain.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

die Seite. Ähnlich war der Sachverhalt bei den Wallfahrten, die außerdem noch am ehesten die "Bewegungsfreiheit" auf größere Entfernungen ermöglichten. Unregelmäßigkeiten, wie sie von den Predigern angeprangert und von den Ständen angeführt wurden, wird es bestimmt gegeben haben. Diese Denkart und Glaubenstätigkeit entsprach den Vorstellungen und Anforderungen des Adels bestimmt nicht mehr, da dieser vor allem auf die Eintreibung von finanziellen Mitteln für die Türkenabwehr bedacht war. Prozessionen und Wallfahrten hat zum Beispiel Graf Auersperg unmittelbar nach der Reformierung der Pfarre St. Canzian bei Auersperg abgeschafft.

Das Jahr 1560 bedeutet eine wichtige Wende in der reformatorischen Bewegung in Krain. Mit diesem Jahr kann mit Sicherheit von einer protestantischen Kirche in Krain die Rede sein. Vorher war die Reformation unkontrolliert und ideell uneinheitlich verlaufen, von nun an war sie organisiert. Der Adel, der sich die Führung der Bewegung bereits gesichert hatte, rief in diesem Jahr Primus Truber als Prediger nach Laibach. Auf diese Einladung gab Truber dem krainischen Ständeausschuß am 25. Juli 1560 folgende Antwort:[25]

> "Wollgeborn, edel, gestreng, ernuest, fursichtig vnnd weyß, gnedig vnd großgunstig, vertrawt, lieb herrn. Ewer gnaden vnnd herschafften sein mein vnderthenig, trew, willig diennst jn alweg zuuor berait. Ich lob vnnd dannckh gott, vnserm himlischen vatter durch Jhesum Christum, vnserm herrn, daß er auch auß sonnderlichen gnaden vnnd guette in meinem lieben vatterlandt, jn dem ich erstlich nach dem fleisch, nachmals auß dem geist vnnd wasser geporen binn, durch die mundliche vnnd geschriben predig des euangelij auß allerlay stendt jme ein kirchen, die jn recht anrueffet vnd bekent, offentlich versamlet hatt vnnd dieselbig so wunderbarlich wider allen pforten der hellen erhelt, je lenger mer erweitert vnnd beuestiget. Vnnd jch bitt jne ohne vnderlaß, daß er vmb seines sons willen solchen seinen himelischen segen, welcher alles, waß die welt hatt vnnd liebet, weit weitt vbertrifft, meinem lieben vaterlanndt von wegen ettlicher vnglaubens, heüchlerey, abfall, vndannckpärkait vnnd vnpußfertigkeit nicht well entziechen noch vnndergeen lassen, sonnder von tag zu tag lennger jhe mehr zur sein selbst vnnd seines lieben sonns erkanntnuß vnnd bekanntnuß pringen vnnd sie ewig sälig machen. Amen, amen.
> Ewer gnaden vnnd herschafften gancz freundtlich vnnd christlich schreiben vnnd begeren an mich, daß jch widerumb zu denselben jns lanndts Crein daß haillig göttlich wortt im rechten catholischen vnd der augspurgischen confession verwanhten verstanndt zupredigen vnnd die hailigen sacrament, wie es der son gottes selbst eingeseczt vnnd beuolchen, außzutailn, khummen solt, haben mich warlich hoch erfrewt; vnnd nach verlesung derselbigen habe bei mir aigentlich entschlossen, diesem beruef ohn alle wäigerung, weiter bedenckhen vnnd beratschlagen vnangesechen der kunfftı-

[25] J. RAJHMAN: Pisma Primoža Trubarja [Primus Trubers Briefe]. Ljubljana 1986, S. 70.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

gen grosen gfar als bald nachkhummen vnnd zum Vlrich Sattler, ewerm potten hab gesagt: Jch will disem beruf nachkhummen vnnd soll ich deß anndern tags, wen jch geen Labach khumme, gehenckt oder verprendt werden."

Truber kehrte als protestantischer Predikant mit zehnjähriger Praxis, die er vor allem in der württembergischen Landeskirche erworben hatte, in die Heimat zurück. In den Jahren, die er bis zu seiner Vertreibung im Jahre 1565 in Krain verbrachte, hinterließ er zwei für die kirchliche Organisation wichtige Bücher: die Artikel und die Kirchenordnung, die die rituellen Handlungen regeln und der Erklärung der **Augsburger Konfession** dienen sollten. In dieser Zeit wurde die organisatorische Struktur der protestantischen Kirche geschaffen, wie sie sich dann bis zuletzt erhalten hat. Sie ähnelte der der deutschen Länder, nur übernahmen die Landstände die Rolle des Landesfürsten. Diese wurde ihnen von Truber voll zugestanden. Er wandte sich in allen Angelegenheiten an sie, mit denen er sich auch in Württemberg an den Landesfürsten gewandt hatte. Weil es in Krain kein theologisches Forum gab, mußte er sich ebenfalls wegen des Zeugnisses seiner Rechtgläubigkeit an sie wenden. Truber brachte einen neuen Aufschwung und neue Hoffnung für den sich in Krain ausbreitenden Protestantismus. So wie die Theologen in Württemberg war er sich jedoch durchaus der schwierigen Lage bewußt, in der er selbst und der Protestantismus sich in Krain befanden, weil sowohl seine Berufung in die Heimat als auch die Neuorganisation der Protestanten in der eigenen Kirche ohne die Einwilligung des Landesfürsten Ferdinand verlaufen war, der zudem auch noch Kaiser war. Truber und die Landstände setzten ihre Hoffnungen auf den künftigen Kaiser Maximilian II., der als protestantenfreundlich galt.[26] Doch sollten sich diese Hoffnungen nicht erfüllen. Wegen der herausgegebenen Kirchenordnung wurde Truber des Landes verwiesen. Das Erscheinen der Kirchenordnung, die er nicht bewilligt hatte, begriff der neue Erzherzog Karl nämlich als unzulässigen Eingriff in seine Herrscherrechte. Die Landstände argumentierten, daß dies keineswegs beabsichtigt worden war und befolgten ohne Widerrede das Verbreitungsverbot. Nicht weniger verhängnisvoll war die Meinung des württembergischen Theologen Andreae, die Landstände in Krain hätten keinerlei landesfürstliche Gewalt, um eine Kirchenordnung herausgeben zu können.[27] Dennoch waren diese schweren Schläge für den Protestantismus in Krain noch nicht verhängnisvoll. Vielmehr verbreitete sich erst nach dieser Zeit der Protestantismus in Krain in dem aus der bisherigen Landesgeschichte bekannten Umfang.[28] Laut zahlreichen zeitgenössischen Berichten aus dem prote-

[26] J. RAJHMAN: op. cit., S. 111.

[27] J. RAJHMAN: op. cit., S. 419.

[28] A. DIMITZ: Geschichte Krains. Band 2. S. 193–288 und über die Reformation. Band 3. Laibach

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

stantischen und dem katholischen Lager machte Krain in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts einen vorwiegend protestantischen Eindruck. Die Stände traten als protestantisch auf, zum Protestantismus bekannten sich der Reihe nach auch die krainischen Stadträte, außer einigen protestantischen Schulen auf dem Land und in Städten war besonders die Standesschule in Laibach aktiv als wichtigste Bildungsanstalt für weltliche und kirchliche Dienste.[29]

Im Jahre 1563 schrieb Truber an Hans Ungnad, die Kirche in Krain verbreite sich gut, nicht nur in Laibach, sondern auch in Ober- und Unterkrain, was besonders unter dem Adel und dem Bürgertum am augenfälligsten war. In seinem Brief an den Landeshauptmann, den Landesverweser, an die Ausschußmitglieder und den Schatzmeister in Krain im Jahre 1575 bezeichnet es Truber als große Gnade Gottes, daß alle Herren, nämlich Ritter und Adlige und der Großteil der Bürger mit ihren Frauen, Söhnen und Töchtern einheitlich im Glauben blieben. Auch der Visitator von Aquileia berichtet im Jahre 1581 dem Patriarchen, daß vorwiegend unter dem Adel und den Bürgern der Protestantismus sehr verbreitet sei und daß er auch unter den Untertanen vordringe.[30]

Im Aufbauprozeß der neuen kirchlichen Organisation hatte der Protestantismus in Krain vor allem im Landesfürsten seinen Hauptwidersacher. Die treibende Kraft in der Entwicklung der protestantischen Kirchenorganisation bildeten der Adel und das führende Bürgertum, die im Landtag versammelt waren. Sowohl der Adel als auch die Stadträte hatten zumindest vorübergehend alle Möglichkeiten für eine gesetzliche Tätigkeit in diesem Sinne. Diese wurde ihnen vor allem durch die Einsetzung von protestantischen Predikanten in Pfarren, Kaplaneien und Vikariaten ermöglicht, über die sie das Patronatsrecht hatten. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn protestantische Predikanten zunächst in Laibach, Krainburg, Radmannsdorf (Radovljica), Stein (Kamnik), Rudolfswerth (Novo mesto), Möttling (Metlika) und Gurkfeld (Krško) anzutreffen sind, wo sie von den Stadträten eingesetzt wurden, und in einigen Pfarren, über die der Grundherr das Patronatsrecht hatte, wie zum Beispiel die Herren von Auersperg in St. Canzian. Der Adel hatte öfter Gelegenheit, den Protestantismus auch auf Besitztümern zu fördern, die er nur verwaltete bzw. gepachtet hatte. So konnte zum Beispiel der Protestantismus in der Herrschaft Radovljica Fuß fassen, als Moritz Edler von Dietrichstein Pachtherr war oder in dem Gebiet von Veldes (Bled) zur Zeit, als Herbert Auersperg die Herrschaft der

---

1875; und in: Zgodovina narodov Jugoslavije. Band 2, S. 310–327.

[29] V. SCHMIDT: Pedagoško delo protestantov na Slovenskem v XVI. stoletju [Die pädagogische Arbeit der Protestanten im Slowenischen im XVI. Jahrhundert]. Ljubljana 1952.

[30] J. GRUDEN: Izvestja muzejskega društva za Kranjsko XVII (1907), S. 63.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Bischöfe von Brixen gepachtet hatte (1558–1574).[31] In einzelnen Orten bzw. Pfarren haben auch die zum Protestantismus übergetretenen Geistlichen auf die Anfänge des Protestantismus Einfluß gehabt. Wenn das öffentlich geschah, war dafür das Einverständnis des Patronatsherrn notwendig. Jedenfalls ist eine größere Zahl von protestantischen Predigern anzutrefen, die früher katholische Geistliche gewesen waren. Leider ist ihre Tätigkeit nach ihrer Bekehrung der Forschung nicht bekannt.

Aus zeitgenössischen Berichten ist fast nicht ersichtlich, wie die Bauern und das niedere Bürgertum die Ausbreitung der Reformation beeinflußt haben. Im allgemeinen herrscht die Meinung vor, daß der Protestantismus unter der bäuerlichen Bevölkerung wenig verbreitet war. Der Visitator von Aquileia, Paulus Bisantius, drückt in seinem Brief an Erzherzog Karl sogar seine Verwunderung darüber aus, daß das einfache Volk in den bestehenden Verhältnissen noch immer am alten Glauben und den alten Andachten festhalte.[32] Die Gründe dafür durften mannigfaltig gewesen sein. Unter anderem brachte der Protestantismus eine neue Ausdrucksweise für die Gläubigkeit mit sich, die jedoch dem Empfinden und den Bedürfnissen des Adels und Bürgertums viel mehr entsprochen haben wird als den Nöten der Bauernbevölkerung. Die Aufhebung von Feiertagen, Wallfahrten und anderen herkömmlichen Andachten und Ausdrucksweisen des alten Glaubens entzog dem einfachen Volk zunächst mehr, als die neue Glaubensform zu bieten hatte. Außerdem legte der Bauer ein Mißtrauen gegen alle Neuerungen an den Tag, hatte er doch auch in den Bauernaufständen um die alten Rechte gekämpft. Truber war sich auch dieses Problems bewußt und betonte deshalb mit gutem Grund in seiner Vorrede zu den Artikeln, daß die Augsburger Konfession die echte und alte sei, der päpstliche Glaube dagegen neu und ein Aberglaube. In erster Linie hatte jedoch der Bauer von allen Gesellschaftsklassen in Krain die geringsten Möglichkeiten, auf die Ausbreitung des Protestantismus Einfluß zu nehmen. Er war im Landtag nicht vertreten und hatte sehr wenig Kontakte zu dem Geschehen in der protestantischen Welt außerhalb der Landesgrenzen, allerdings war er nicht ohne jeglichen Kontakt. Zudem war sein Einfluß auf die Einsetzung von Pfarrern, die in protestantischem Sinne tätig werden konnten, nur geringfügig. Außerdem hatte er auch den geringsten Vorteil von dem wichtigsten Kultur- und Propagandagut des Protestantismus – vom Buch.

Doch haben nach verschiedenen Quellen auch die Bauern mancherorts den Protestantismus angenommen. Am weitesten verbreitet war der Protestantismus un-

---

[31] F. GESTRIN: Bled v fevdalnem obdobju do konca 18. stoletja [Veldes im feudalen Zeitalter bis zum 18. Jahrhundert]. In: Kronika 32 (1984), S. 126.

[32] Wie bei Anm. 30.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

ter der bäuerlichen Bevölkerung, vor allem in den Herrschaftsbereichen der Bischöfe von Freising und von Brixen, wo die Untertanen in der Gegenreformationszeit auch stärksten Widerstand leisteten.[33] Über Auseinandersetzungen zwischen lutheranischen Pfarren und einem katholischen Pfarrer kann man in der Beschwerde des Pfarrers von Zirknitz (Cerknica) an den Erzherzog Karl aus dem Jahre 1597 lesen. In der Pfarre St. Canzian wurde der Protestantismus ausschließlich von den Patronatsherren, den Auerspergs, eingeführt. Die Untertanen hatten hier keine freie Wahl. Sie hätten sich gegen den Protestantismus höchstens auflehnen können, doch sind auch diesbezügliche Ereignisse nicht überliefert. Es steht jedoch fest, daß die Pfarrbewohner von St. Canzian bei der Rekatholisierung viel weniger Widerstand leisteten als die Untertanen der Bischöfe von Freising und Brixen. Zum Patronat der Auerspergs gehörte auch das Benefiziat in Töplitz (Dolenjske Toplice). Die Reformation wurde in beiden Orten gleichzeitig durchgeführt, es ist jedoch weder die Jahreszahl noch ein bestimmtes Reformierungsdatum überliefert. Es wird wohl in der Zeit geschehen sein, als Truber schrieb, daß sich die Kirche in Unterkrain gut entwickle. Valvasor führt für St. Canzian die Jahreszahl 1564 an, für etwa dieselbe Zeit sprechen auch die Daten im Archiv des Auerspergschen Schlosses.[34] Auersperg hat bei der Reformierung der Pfarre alle Bilder, Kirchengegenstände, Altäre und Kirchengewänder aus der Kirche entfernen lassen. Wie die Gläubigen darauf reagierten, ist nicht überiefert, auch nicht der Namen des anführenden Pfarrers. In den Jahren 1560 bis 1564 gab es zwei Pfarrer, die nicht näher bekannt sind. Im Jahre 1565 trat ein echter Predikant namens Marx das Amt an. Doch sind auch über seine Tätigkeit keine Einzelheiten überliefert. Laut Archivmaterial soll er die alte Kirchenwirtschaft erhalten haben. Die Kirche besaß auch eine Schule, doch ist aus erhaltenen Briefen vor allem die schwierige materielle Lage der Lehrer zu entnehmen. Diese wurden von den Landständen mit 20 Gulden Jahresgehalt besoldet, die jedoch nicht regelmäßig ausgezahlt wurden. Viel unruhiger als in St. Canzian verlief die Reformierung in Töplitz.[35] Die Anfänge sind nicht überliefert. Im Jahre 1584 war dort Kumperger Predikant, der mit dem Verwalter der Auerspergs in Streit geriet, weil er ihn, als er einst nach Kroatien reiste, nicht im Pfarrhof aufgenommen hatte. In seiner Not wandte sich der Predikant sogar an den Landesfürsten, der einen Bericht anforderte. Doch mußte der Predikant die Stelle schließlich verlassen. Nach

---

[33] P. DEDIC: Die Gegenreformation in der Herrschaft Veldes. In: Carinthia I., 131 (1941), S. 436f; P. BLAZNIK: Reformacija in protireformacija na tleh loškega gospostva [Reformation und Gegenreformation in der Freisinger Herrschaft Lack]. In: Loški razgledi 9 (1962). S. 86–98.

[34] J.W. VALVASOR: Die Ehre des Herzogthums Krain. Band 7. Laibach-Nürnberg 1689, S. 453; Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Gräflich Auerspergisches Archiv, C, 46,1.

[35] Haus-, Hof- und Staatsarchiv Auersperg, Archiv, A, IX, 1.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

ihm wird der Predikant Verbitius erwähnt, schon im Jahre 1586 kam der Predikant Gabricius, der unter anderem eine interessante Bestätigung hinterlassen hat, aus der auch die Stellung des Predikanten in jener Zeit gut zu entnehmen ist. Er verpflichtete sich, er werde den Gottesdienst in dem wahren christlichen Glauben versehen, daß der Pfarrhof für die Diener oder Vetreter der Auerspergs immer offen stehe, daß er als nächste höhere Instanz niemanden außer den Auerspergs anerkennen werde und daß er sich nie einen Ungehorsam werde zuschulden kommen lassen wie sein Vorgänger Kumperger. Er verpflichtete sich ferner, er werde die alten Rechte der Untertanen achten und auch selbst seine Schuldigkeit gewissenhaft tun. Weiterhin werde er keinerlei kirchlichen Besitz veräußern, von jeder drohenden Veräußerungsgefahr den Verwalter benachrichtigen sowie die Steuern regelmäßig entrichten und die Zahlungsbescheinigungen laufend dem Verwalter vorlegen.

Für St. Canzian ist auch der Gegenreformationsprozeß bekannt. W.A. Schmidt hat aufgrund des Materials im Vizedomamt in Laibach den Gegenreformationsakt in St. Canzian im Jahre 1598 präsentiert.[36] Aufgrund dieses Materials kommt er zum Schluß, daß sich die Gegenreformation vor allem mit Gewalt durchgesetzt hat. Es gab zwar Gewalt, doch von beiden Seiten. Schmidt schildert nur die Tätigkeit des Bischofs Thomas Hren und der Gegenreformationskommission, die mit Gewalt den katholischen Pfarrer Piscator einsetzte. Die Erklärungen der Untertanen, sie hätten den Zehnten an den Pfarrer und nicht an das Schloß entrichtet, scheinen von ihm erzwungen zu sein, weil Hren anmerkt, daß das Urbar [Grundbuch, Anm. d. Red.] nicht zu finden war und deshalb ein neues angelegt werden mußte. Doch begann diese Aktion der Gegenreformation nicht erst im Jahre 1598, sondern schon gut zehn Jahre früher, als derselbe Piscator im Namen einiger Untertanen an den Landesfürsten schrieb, Auersperg verhindere jegliche katholische Andacht. In diesem Sinne schrieb der Landesfürst sofort an Auersperg, doch zog sich die Angelegenheit noch ein ganzes Jahrzehnt hin. Auersperg berief sich auf seine Treue gegenüber dem Landesfürsten und auf die seit Jahrhunderten geltenden Patronatsrechte. Doch Erzherzog Ferdinand antwortete, seine Vorfahren seien keine Protestanten gewesen, deshalb müsse er die Kirche beim alten lassen. Schließlich entschied Ferdinand die Angelegenheit, indem er sich als Landesfürst und Oberpatron aller Kirchen auf sein Entscheidungsrecht in höherer Instanz berief und dem katholischen Pfarrer recht gab. Die Gegenreformation hatte gesiegt. In St. Canzian vollzog sich noch ein zweiter bedeutender Bruch mit der Vergangenheit. Bischof Hren schrieb nämlich in seinem Bericht an Erzherzog Ferdinand:

---

[36] W.A. SCHMIDT: Geschichte der Gegenreformation in St. Canzian in Krain, JGGPÖ 30 (1909), S. 94.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

> "Bald darauf [...] ist der jetzig Pharher auch durch mich Bischouen, weillen vom herrn Patriarchen niemandt alda gewesest, under der Kirchtür investirt."[37]

Nicht nur der Protestantismus, auch der Patriarch von Aquileia war besiegt, wenn auch seine kirchliche Macht im Lande noch nicht endgültig abgeschafft war. Der Bischof hatte jedoch nicht in erster Linie als Bischof von Laibach gehandelt, sondern als landesfürstlicher Kommissar. Auch die dem Vizedom gegebenen Erklärungen der Untertanen waren nicht unzutreffend. Sie hatten den Zehnten an den Pfarrer entrichtet, auch an den protestantischen, was durch Urbare im Auersperg-Archiv und durch die Erklärung des Pfarrers von Töplitz belegt ist. Doch wurde diese Tätigkeit des Pfarrers streng durch die Auerspergs überwacht. Es dürfte jedoch zutreffen, daß Bischof Hren die Pfarreiurbare nicht fand und neue anlegen mußte.

Der Landesfürst unternahm Maßnahmen gegen den Protestantismus nicht erst in den achtziger Jahren. In Pfarren, wo er die Patronatsrechte hatte, und von denen gab es mehr als von jenen, wo Adlige solche Rechte hatten, forderte er schon in den sechziger Jahren eine Erklärung des Pfarrers, daß er den Gottesdienst nach katholischem Ritus versehen, das Kirchenvermögen gewissenhaft verwalten und nicht veräußern werde. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts kam es immer öfter vor, daß kirchlicher Grundbesitz wegen Steuerschulden von den Landständen verkauft wurde. Der Landesfürst verbot das zwar immer wieder, doch waren diese Verbote wegen der großen Geldnot und auch wegen Unklarheiten hinsichtlich des Kirchenbesitzes unwirksam. Doch hatte der Landesfürst, wenn sich die Betroffenen beschwerten, noch immer genug Gelegenheit, zu intervenieren.

Auch die Darstellungen über den Kampf der protestantischen Stände gegen den Landesfürsten und seine zentralistischen Bestrebungen sind oft übertrieben. Die Stände betonten dauernd ihren Gehorsam und führten den Protestantismus im Rahmen ihrer Rechte ein, wobei der Landesfürst machtlos war. Die Landstände treten erst in der Zeit der Gegenreformationstätigkeit der Bischöfe von Brixen und Freising entschiedener auf, jetzt im Namen der Einheitlichkeit des Landes und des Landrechts gegenüber separatistischen Bemühungen und der Nichtbeachtung der Gerichtsinstanzen des Landes durch die beiden Bischöfe. Diese begründeten ihr Vorgehen wieder durch alte Rechte und sie setzten die Gegenreformation mit der Unterstützung des Landesfürsten durch. Den stärksten politischen Nachdruck gewann der Protestantismus in Bischoflack, wo die Bürger schon nahe daran waren, sich als Protestanten von der Oberherrschaft des Freisinger Bischofs zu befreien, doch war

---

[37] W.A. SCHMIDT: JGGPÖ 31 (1910), S. 58.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

ihr Kampf nie gegen den Landesfürsten gerichtet. Die Landstände selbst legten mehr Widerstand an den Tag, sie unterstützten die Bürger von Bischoflack und die Untertanen von Veldes gegen die Gegenreformationskommissionen, doch unterschieden sie sich in dieser Zeit mit der Verfechtung des Protestantismus nicht von den Ständen in Steiermark und Kärnten.

Trotz der verhältnismäßig umfangreichen Literatur über die Reformation in Krain bleiben noch etliche Fragen hinsichtlich der Verbreitung und Verankerung des Protestantismus unter dem Volk offen. Angesichts des äußeren Scheins einer Verbreitung des Protestantismus seit den sechziger Jahren des 16. Jahrhunderts und seiner nahezu völligen Vernichtung zu Beginn der Gegenreformation folgert die bisherige Literatur, daß dies nur wegen der Gewalttätigkeit der Gegenreformation möglich war und stützt sich dabei in erster Linie auf die Erforschung der politischen Beziehungen und Gegensätze zwischen den Landständen und dem Landesfürsten, andere gesellschaftliche, soziale und kulturelle Momente, die die Entwicklung des Protestantismus fördern bzw. behindern konnten, werden in viel geringerem Maße berücksichtigt. Deshalb ist uns heute verhältnismäßig wenig davon bekannt, wie sich das soziale Moment auf die Verbreitung des Protestantismus in Krain auswirkte. Ohne jeglichen Einfluß kann es zweifellos nicht gewesen sein. Es dürfte gerade in der Zeit der Gegenreformation mitentscheidend gewesen sein, als es den Protestantismus zu verteidigen galt. Bisher ist wenig über den Einfluß der sozialen Situation auf die Verbreitung des Protestantismus unter dem Adelsstand bekannt. Die bisherige Darstellung, der ganze Adel sei protestantisch gewesen, dürfte nicht zutreffen. Es steht nur fest, daß der Adel im Protestantismus in Krain eine entscheidende Rolle gespielt hat. Deutlichere Antworten bei der Suche nach dem Einfluß des sozialen Moments für die Verbreitung des Protestantismus sind bei den Bürgern und der Bauernbevölkerung zu finden. Unter dem Bürgertum war in der Gegenreformationszeit der Widerstand des reichen Bürgertums am stärksten, die unteren Bürgerschichten beugten sich der Gegenreformation schneller. Das gilt in erster Linie für Bischoflack, Krainburg, Laibach und Rudolfswerth. Der Protestantismus war auch unter den Handwerkern stark verbreitet, doch ist bisher wenig über ihren Widerstand gegen die Gegenreformation bekannt. Bei Handwerkern und Bürgern, die in dieser Zeit auswanderten, müßten auch noch andere, vor allem wirtschaftliche Momente berücksichtigt werden.

Aus dem heute über den Protestantismus in Krain Bekannten kann gefolgert werden, daß das soziale Moment gerade unter den frommen bäuerlichen Untertanen die größte Rolle spielte. Sowohl im Herrschaftsgebiet von Bischoflack als in dem von Veldes waren die wohlhabenderen Bauern die eifrigsten Verfechter des Protestantismus. Auch aus Daten für das Gebiet von Zirknitz geht hervor, daß die wohl-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

habenderen Bauern am längsten beim Protestantismus blieben. Doch sind unter den Beharrlichen auch Keuschler [Katenbewohner, Anm. d. Red.] zu finden, vor allem jedoch die Dorfhandwerker: Schneider, Schuster, Zimmerleute und andere.

Trotz der führenden Rolle des Adels im Protestantismus in Krain, war jedoch das Gros der Predikanten der protestantischen Kirche in Krain bäuerlicher Abstammung. Es ist kein Prediger adeliger Abstammung bekannt, wohl aber einige, die aus dem Bürgertum kamen.

Wenn von der Verbreitung des Protestantismus in Krain die Rede ist, muß noch die Tatsache berücksichtigt werden, daß die reformatorischen Ideen viel weiter verbreitet waren, als sie übernommen wurden. Laut eines Berichts des Visitators von Aquileia, Bisantius, verwendete auch die katholische Geistlichkeit slowenische und deutsche Bücher für ihre Predigten. Etliche Geistliche spendeten das Abendmahl in beiderlei Gestalt, obwohl sie nicht zum Protestantismus übergetreten waren. Vor allem aber beachtete der Großteil des krainischen Klerus die Zölibatvorschriften nicht und war eher geneigt, der protestatischen Abschaffung des Zölibats zuzustimmen als katholischen Bemühungen zu seiner Erhaltung. In dieser Frage wird der Visitator mit der Drohung der Auferlegung von Geldbußen wenig Anklang gefunden haben. Das politische Moment spielte beim Sieg der Gegenreformation zweifellos eine entscheidende Rolle mit, das gilt für Krain wie für alle innerösterreichischen Länder. Doch könnte die Betrachtung der übrigen gesellschaftlichen Fragen dieser Zeit noch andere Momente an den Tag bringen, die die Verbreitung des Protestantismus und den schließlichen Sieg der Gegenreformation mitbedingt haben.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

2.7. JOŽE RAJHMAN, MARIBOR

DIE FRÖMMIGKEIT IM SLOWENISCHEN PROTESTANTISMUS DES 16. JAHRHUNDERTS

Die slowenische Reformation als Teil der gesamteuropäischen Reformation ist in den wesentlichen Zügen ihr Ebenbild, obwohl sie spezifisch slowenische Merkmale trägt. Hierbei ragen zwei Zielvorstellungen besonders hervor: den neuen Glauben vor dem römischen Katholizismus (den "Papisten") zu bewahren und gleichzeitig die türkische Gefahr abzuwenden. Beide Gegner des neuen Glaubens stehen sich ebenfalls feindselig gegenüber, so daß in der slowenischen Reformation die Toleranz als Mittel der Bewahrung des eigenen Glaubens stark betont wird. Im Abwehrkampf gegen die Türken werden alle Kräfte konzentriert, und die Protestanten haben (nach G. Stökl) ihren Anteil immer als Beweis ihrer Vaterlandsliebe bewertet. Die Kämpfe gegen die Türken wurden nicht nur als Sache der gemeinsamen Interessen bewertet, sondern auch als Strafe für gemeinsame Sünden erkannt, unter der beide Glaubensgemeinschaften leiden. Die These Trubers, die als ein Zeichen der gegenseitigen Versöhnung angesehen werden kann, lautete: „Wir haben alle gesündigt, daher müssen wir alle unter dem türkischen Joch leiden; wir müssen uns alle zu Gott bekehren, denn nur so wird er (Gott) uns unsere Sünden vergeben und die Strafe mildern. So wird es auch im Gebet im ersten Buch Trubers formuliert (1550):

> "Erbarme dich, erbarme dich auch der armen Slowenen! Wir haben mehr als die anderen Menschen gegen dich gesündigt, weshalb wir auch gerecht leiden unter Gog und Magog, den Türken und anderen Dienern des Antichristen."

Dieser Gedanke von der Gerechtigkeit Gottes, die "Lutheraner und Papisten" gleichermaßen wegen ihrer Todsünden richtet, ist einer der Hauptgedanken Trubers, der sich vom ersten Katechismus bis zu den letzten Schriften wie ein roter Faden zieht. G. Stökl nennt Trubers Gedanken "einen Ausgleich konfessioneller Spannungen auf der Grundlage gemeinsamen Schuldgefühls"[1]. In diesem "Ausgleich" kann man von Anbeginn der slowenischen Reformation an die keimenden Ansätze der

[1] P. TRUBAR: Catechismus 1550, S. 198. Der slowenische Text lautet: "Smili se, smili se tudi čez nas boge Slovence, mi smo več koker drugi ludje zuper te grešili, zatu mi tudi pravičnu več terpimo od Goga inu Magoga, od Turkov inu drugih Antichristovih hlapcev". Cf. J. RAJHMAN: Prva slovenska knjiga. Partizanska knjiga. Ljubljana 1977, S. 71; G. STÖKL: Die deutsch-slavische Südostgrenze des Reiches im 16. Jahrhundert. Breslau 1940, S. 252.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

spezifisch slowenisch gefärbten Frömmigkeit im 16. Jahrhundert erkennen. Diese ist auch an der äußeren Situation der slowenischen Bevölkerung festzumachen, wenn man behauptet, daß gerade diese Situation eine wichtige Rolle bei der Bildung der protestantischen Frömmigkeit spielte. Die religiöse Toleranz als Ausdruck der gegebenen Lage zwang die Protestanten einerseits zur Mäßigung in Wort und Schrift, anderseits aber zu immer häufigeren Ermahnungen angesichts der Nichtigkeit aller vergänglicher Dinge und allzu großer Abhängigkeit von der Welt, und verwies die Gläubigen auf die eschatologischen Fragen. Hinzu kam noch die besonders von Truber stark hervorgehobe Rechtfertigungslehre, die die gläubigen Slowenen zur folgenden Überlegung zwang: Die Rechtfertigungslehre steht in einem schroffen Gegensatz zum alten Glauben, in dem die Vermittlung der Heiligen eine Konkurrenz zu Christus darstellte. Man kann sich die hartnäckigen Bemühungen Trubers gegen die Heiligenverehrung nur so erklären: der neue Glaube wird erst dann in der Tat realisiert, wenn er christozentrisch wird. Auf einer Seite bildete die Parusie, auf der anderen aber "solus Christus" als Vermittler zwischen Mensch und Gott das pastorale "Werk" Trubers und seiner Mitarbeiter. Ihr Bemühen geht eng parallel auf zwei Wegen: die Durchsetzung des neuen Glaubens und zugleich die neue Frömmigkeit.

Diese neue Frömmigkeit ist zugleich vertikal als auch horizontal geprägt, was bedeutet, daß sie aus tiefer Überzeugung über Gottes Anwesenheit im menschlichen Leben wächst. Ohne Gott kann der Mensch nicht die ewige Seligkeit erlangen. Ferner heißt dies, daß der Mensch nicht allein, sondern als soziales Wesen vor Gott steht. Er muß den Nächsten lieben. Das Laienpriestertum ist die Basis und der Grund der Nächstenliebe.

I. Die vertikale Frömmigkeit (das Stichwort "bruma")

Wenn man schon das Wort "Frömmigkeit" im 16. Jahrhundert verwendet, dann im Sinne der spätmittelalterlichen Mystik. Thomas von Kempis hat zwar die menschliche Vollkommenheit mit der *bona voluntas* verbunden, die Reformation hat aber ohne pelagianische Zusätze unter der schwerwiegenden Voraussetzung des lutherischen *extra nos* allein christologisch den Inhalt der Frömmigkeit definiert. Vielleicht hat die reformatorische Einigkeit gerade in diesem Punkt die Höhe ihrer Entwicklung erreicht, weil alle Reformatoren (z.B. Bullinger) den Inhalt der Frömmigkeit nach der *devotio moderna* im Sinne der lutherischen Grundsätze interpretieren. So

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

hat auch die slowenische Reformation den Begriff der spätmittelalterlichen Mystik in der lutherischen Deutung übernommen.[2]

Aber Luther hat die neue Frömmigkeit auch anders formuliert:

> "Willst du rechte Frömmigkeit, die vor Gott gilt, erlangen, so mußt du gänzlich an dir zweifeln und Gott allein trauen, mußt dich Christus ganz und gar ergeben und sich seiner annehmen, daß alles dein sei, was er hat, und was dein ist, sein sei".[3]

Wenn schon dieser Satz nicht in einer Linie mit den anderen klassischen Sätzen Luthers nachzuvollziehen ist, so enthüllt er einerseits die Erkenntnis des Menschen, der sich völlig Gott ergibt. Andererseits kann dies auch bedeuten, daß der Mensch in der Folge Christi allein stehen kann und sich in dieser Folge selbst findet. Und weiterhin kann man den Satz im Sinne der Rechtfertigungslehre verstehen. In diesem Zusammenhang sprach aber Luther von Demut, die als Folge des Glaubens angesehen werden kann. Zudem könnte man den Satz so auslegen, daß man in ihm die Lehre von "simul iustus et peccator" verspürt. Der fromme Mensch traut sich selber nicht, er vertraut auf Christus und stärkt so seinen Glauben.[4]

Wenn Truber in seinem Erstlingswerk (1550) das Lehnwort "bruma" anwendet, so hat er schon in früheren Lebensperioden deutlich erkannt, daß der slowenische Gläubige mit diesem Wort in eine neue Sphäre eingetreten ist. Etymologisch wurde das Wort aus dem Mittelhochdeutschen entlehnt und in der slowenischen Sprache seit dem 16. Jahrhundert gebraucht. Bei Truber gilt immer die theologische Bedeutung, einmal als die Ergebenheit Gott gegenüber, zum anderen (als Adjektiv "brumen") als völlig Gott ergebener Mensch. Bei Megiser ist die Deutung des Wortes als Gottesfurcht belegt. Das heißt, daß Truber das Adjektiv "brumen" immer im lutherischen Sinne verwendet hat. Er hat auch deutlich unterschieden zwischen der forensischen Gerechtigkeit als Urteil Gottes, das dem Menschen von Gott zugeteilt wird, und einer anderen, die als ein Ergebnis der eigenen Verdienste durch die guten Werke gilt. Diese letztere Deutung hat Truber bekanntlich schon in vorreformatorischer Zeit scharf angegriffen, als er in den Predigten Heiligenverehrung und Pilgertum der slowenischen Gläubigen attackierte, weil er dies als Götzendienst be-

---

[2] Cf. J. RAJHMAN: op. cit., S. 118, 174; J. STAEDKE: Die Theologie des jungen Bullinger. Zwingli Verlag. Zürich 1962, S. 208ff.; A. GANOCZY: Ecclesia ministrans. Herder 1968, S. 13.

[3] K. ALAND: Lutherlexikon. Vandenhoeck/Ruprecht. Göttingen 1983, S. 112.

[4] Cf. W. VON LOEVENICH/P. MANNS: Luther für Christen. Herderbücherei, 1986, S. 59ff.; P. ALTHAUS: Die Ethik Martin Luthers. Gerd Mohn, Gütersloh 1965, S. 19, 26ff.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

trachtete.[5] Später wird J. Dalmatin anstatt der "bruma" (brumen) den mehr slowenischen Ausdruck "bogaboječ" gebrauchen.[6]

Der Trubersche Ausdruck "bruma" wurde erst im 19. Jahrhundert als Anachronismus bezeichnet und durch "pobožnost" ersetzt.

Es muß auch betont werden, daß im Leben Trubers seine eigenen Worte nie an innerer Bedeutung verloren. Seine Worte waren auch sein Leben selbst. Als Beweis dafür kann seine Heirat im Exil angesehen werden, die belegt, daß er auch tatsächlich mit dem alten Glauben gebrochen hatte. Seine Freunde und Gleichgesinnten in Laibach haben in dieser Hinsicht vor ihm diesen Schritt getan, obwohl sie noch offiziell Mitglieder der alten Kirche geblieben waren. Das gilt für Wiener, Dragolic und Mertlic. Wenn Truber schon die Mißstände in der Kirche als Kritiker der kirchenpolitischen slowenischen Verhältnisse geißelte, so durfte er nicht denselben Fehler tun. Merkwürdig ist, daß auch bei Truber, wie überhaupt in der Reformation, die Moral Vorrang vor dem Dogma hatte.[7] Das Verhältnis von Dogma und Moral war problematisch geworden. Schon im frühen Protestantismus war die Moral vom Dogma in Frage gestellt worden. So war das Prinzip *ex opere operato* dasjenige, das vom Dogma in die Moral eingedrungen war, wo sie auch nach Meinung Trubers die Bekehrung zunichte machen sollte. Anstatt der persönlichen Bekehrung waren andere Mittel wichtiger, unter ihnen das Pilgertum, die Stiftungen, und besonders die sogenannten "äußeren Zeremonien" (z.B. die bezahlte Messe). Damit war eine wahre Bekehrung nicht zu leisten. Die Mißstände in der Kirche häuften sich, das christliche Leben wurde ruiniert. Auf der anderen Seite hat man die Bekehrung depersonalisiert, dem Menschen entfremdet, so daß der Mensch sich

---

[5] Cf. G. NEWEKLOWSKY: Trubarjev katekizem 1550. S. 64, 415. In der Wortliste mit Häufigkeiten findet man das Wort "bruma" zweimal, die Ausführungen aber noch 23 mal. Dazu noch FR. BEZLAJ: Etimološki slovar slovenskega jezika I. SAZU, Ljubljana 1976, S. 49; M. LEXER: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. S. Hirzel, Stuttgart [36]1981, S. 300; J. STABEJ: H. Megiser Slovensko-latinsko-nemški slovar. SAZU, Ljubljana 1977; J. RAJHMAN: op. cit., S. 118, 174; M. RUPEL: Slovenski protestantski pisci. DZS, Ljubljana, [2]1966, S. 93ff.

[6] J. DALMATIN: Passion. Ljubljana 1576. Die Slowenische Vorrede.

[7] Cf. L. FEBVRE: Au coeur religieux du XVIe siècle. Ecole des Hautes Etudes en Science Sociales, Paris [2]1983, S. 105. Die erstaunliche These des bekannten französischen Historikers lautet: "Dogme d'abord? Non. Morale d'abord. Individuelle, sociale aussi. Dans un esprit libre et large. Erasme évoque les problèmes douloureux qui se posent devant toute conscience droite. Problèmes d'hygiène sociale: celui des maladies contagieuses ... Problème de la guerre surtout ... Voilà le fond de la religion érasmienne. Voilà ce que prêche Erasme en 1509 dans l'Enchiridion. Voilà ce que prêche en 1511 dans l'Eloge de la folie, et dans ces écrits qui suivent dans les Colloques avant tout ... "Tu as reçu le baptême. Tu n'es pas chrétien. Mais il y a eu des chrétiens qui n'avaient point le baptême? Saint Socrate, priez pour nous".

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

nicht mehr für seine eigene Bekehrung interessierte. Das führte in moralische Abgründe, besonders der christlichen Moral, die doch persönlich verstanden werden wollte. Das Gesetz ersetzte das Evangelium, und gerade hier hatte sich Truber mit seinen Anhängern bemüht, wieder die evangelische Wahrheit in den Vordergrund zu stellen. In seinen Werken ist neben dem Wort "bruma" öfters das Wort "pravica" in der Bedeutung von "bruma" zu lesen, das die Wahrheit der richtig verstandenen Rechtfertigung widerspiegelte.[8]

Der persönliche Glaube hat für Truber vertikale Bedeutung gewonnen. Wenn man nur die Predigt von der *vocabula fidei* von innen betrachtet, so bemerkt man, daß sie, von Truber formal übernommen, auch seine eigenen Gedanken ausdrückt. Nur im Glauben an Gott könne man "ein ehrliches, (frommes) Leben" führen. Das soll nach Truber bedeuten, daß der Mensch nur durch das Hören des Gotteswortes, durch das Gebet und durch gute Werke "ein ehrliches Leben" führen kann. Wenn Truber in den weiteren Schriften nicht mehr "die guten Werke" als einen Bestandteil des Glaubens erwähnt, betont das nur noch stärker den personalen Charakter seines Glaubens, der im Hören auf Gott und im Gebet wächst.[9]

Die vertikale (göttliche) Frömmigkeit kann sich so nur in der immerwährenden Nähe Gottes verwirklichen. So hat Truber schon sehr früh (in Kempten) in seiner Kirchenordnung das Abendmahl des Herrn monatlich zu feiern vorgeschrieben. Seine Übersetzung der Psalmen ist in der Zeit der größten Trübsal, die seinem Volk bevorstand, fertiggestellt worden (1556). Sein Übersetzungswerk diente demselben Zweck: das Wort Gottes sollte sein Volk in den schweren Tagen der göttlichen Prüfung durch die Zuversicht in die Barmherzigkeit Gottes, seine Gerechtigkeit und sei-

---

[8] P. TRUBAR: Ta pervi dejl tiga noviga testamenta, Ena dolga preguvor, S. 2: "Vučeni, modri inu zastopni ludje menijo, kateri S. Duha nemajo inu timi Evangeliju ne verujo, de kadar en človik na tim svejtu po tej človeški zastopnosti po tih deset zapevidah suj stan inu leben derži inu pela, veruje v tiga Boga, kir je stvaril zemlo inu nebu, taisti je *brumen* inu *pravičin* pred Bugom inu pred ludmi zadosti." ...: "V le tih besedah mi slišimo, de S. Paul tukaj z dostimi besedami od te kerščanske noterne pravice, katero mi s to vero v Jezusa nase perpravimo, goveri, inu de ta ista verna evangeliska *pravica* oli *bruma* druziga nej, samuč tu odpuščane tih grehov, de dopademo inu smo lubi Bogu, inu smo obličeni s to Kristusevo *pravico* inu *svetustjo*, inu smo darovani s tejm S. Duhom..." P. TRUBAR: Articuli 1562, 34b–35: "...kir smo mi verni skuzi to vero v Kristusa z Bugom smirjeni, spravleni inu *brumni*, *pravični*, *sveti* ratali ...oli za volo te naše nepolne pokorščine, oli tiga mahina začetiga deržane tih božjih zapovid, oli za volo naše *brume* oli *vrednusti* ... inu ta naša *bruma*, ta naša *dobra djana*, inu *prave službe* božje, Bogu dopado..." Nach seiner Gewohnheit hat Truber oftmals die Bedeutung des Stichwortes "bruma" mit anderen Worten ausgelegt, damit hat er selber die eigentliche Bedeutung der Gottesfurcht präzisiert und aufs neue für die slowenischen Gläubigen geklärt.

[9] J. RAJHMAN: op. cit., S. 75.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

nen Beistand stärken. So könnte man sagen, daß das Werk Trubers, das sich als seine Lebensaufgabe darstellte, nur ein einziges Ziel haben konnte: die Tröstung seines Volkes durch das Wort Gottes. Die Liebe zu seinem Volke, die er immer betonte, war nicht fiktiv, dichterisch, nicht im Sinne einer humanistischen Zuneigung zum Menschen als Menschen, sondern sie hatte ihren Ursprung in seiner Frömmigkeit zu Gott. Dieselbe Quelle, aus der er seine Frömmigkeit schöpfte, sollte auch die Quelle für sein Volk sein: die **Bibel**. Er hat selber geschrieben:

> "Gott weiß , daß ich noch in der Zeit, da ich bei euch auf den Lateinischen vnd Teütschen Bucheren in der Windischen sprach geprediget, hab vilsmals zu Gott geseüfftzet vnd geruffet, das er von wegen heiligung seines Namens vnd erweitrung seines Reichs auch das unser arm, gemein gutherzig Windisch Volck gnädiglich ansehen, begnaden vnnd begaben wöll mit der grossen Gnad und Gabe, auff jre Sprach auch, wie der anderen Völcker geschriben vnd gelesen wurde. Und das heilige Bibel sampt anderen guten Christlichen Büchern in die Windische vnd Crabatische sprachen wurden recht verdolmetscht vnd gedruckt."[10]

Diese Aussage ist mehr als symptomatisch, sie beweist, daß Truber aus religiösen Gründen das Werk Gottes in seinem Land begonnen hat. Selbstverständlich ist, daß diese Gründe keine Behinderung für die kulturelle Entwicklung der slowenischen Sprache dargestellt haben, im Gegenteil. Sie förderten auf ihre Art die kulturelle Arbeit im weitesten Sinne (die Fibeln, die Schulen, die Einführung der slowenischen Sprache im kirchlichen Gebrauch, nicht nur in der Umgangssprache der höheren Stände, sondern auch allmählich in der Amtssprache). Aber eben diese innere vertikale Frömmigkeit, von Gott bestimmte Aufgaben zu erfüllen, bewegte Truber zum Werk. Das gelang ihm, doch empfand er sich dabei als "unnutzer Knecht" (wie er sich im ersten Katechismus genannt hat). Und am Ende seines Lebens – nach einer Aussage seines Sohnes Felician im Vorwort zur Ausgabe der **Hauspostille** (1595) – wünschte er, daß jeder seine Gaben so gebrauche, daß er nicht dem Bösen, sondern dem Guten diene.[11]

J. Dalmatin, der geistliche Sohn Trubers, war ebenso mit den Gedanken der neuen Frömmigkeit vertraut, obwohl er nicht wie Truber seine Meinung so prägnant dargelegt hatte. Der neue Mensch sollte im Geiste des Evangeliums sein Leben christlich verwirklichen, worauf er besonders in seinem Hauptwerk **Gmajn predguvor** hinwies.[12] Auch S. Krelj hat darauf verwiesen, wenn er im Vorwort zur

---

[10] P. TRUBAR: Ta pervi dejl. a II.

[11] P. TRUBAR: Catechismus 1550, S. 241; cf. dazu J. RAJHMAN: op. cit., S. 75; M. RUPEL: op. cit., S. 389.

[12] J. DALMATIN: Biblia 1584, Gmajn predguvor, VI. u. X. Kapitel.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Übersetzung der Postille von J. Spangenberg (1528–1604) den Leser ermahnt, er solle mit der Übersetzung zufrieden sein, weil er (Krelj) nur zu Ehre Gottes und dem Volke zum Nutzen das Werk vollendet habe.[13] Diese stets wiederkehrende Ermahnung bedeutet, daß der Gläubige zu seinem Nutzen die biblischen Texte lesen solle und das Wort Gottes darin suchen solle. Es geht immer wieder um die vertikale Frömmigkeit.

II. Die horizontale Frömmigkeit (das Stichwort "lex moralis")

Wenn die Reformation mit den moralischen Werten von der Neugestaltung des Menschen die mittelalterliche Gesellschaft, aufgebaut auf moralisch-feudalistischen Prinzipien, zu einem Prozeß der Umbildung der Lebensgewohnheiten zwingen wollte, so mußte sie schon im Anfang gründlich die evangelischen Motive zur Erneuerung der christlichen Gesellschaft betonen. Die horizontale Frömmigkeit ist ohne die vertikale nicht denkbar. Die Gottesfrömmigkeit (bogaboječnost, bei J. Dalmatin) zwingt den Menschen zur Nächstenliebe. Besonders Truber legt die Aufmerksamkeit auf jene Gebote Gottes, die die Nächstenliebe verlangen. Die dogmatische Grundlage hierfür findet er nicht nur in der Bibel, sondern auch im Leben seiner Zeit. Immer wieder nennt er Beispiele für edles barmherziges Verhalten, das Gott schon in dieser Welt belohnt, hingegen aber das Böse straft. Die "lex moralis" ist für Truber der höchste Maßstab, nach welchem entschieden wird, wer das ewige Leben erreicht.

Nach der Beschreibung der "lex moralis" durch Truber ist einzusehen, daß diese vom Menschen "die innere, reine, vollkommene, standhaftige Heiligkeit oder Gerechtigkeit des Herzens" fordert. Truber legt im Vorwort zur Übersetzung des Römerbriefes sehr ausführlich dar, wie man die "lex moralis" zu verstehen habe. In seiner Auslegung betont er besonders diejenigen Gebote Gottes, die den Mitmenschen betreffen. Wer Sünden gegen den Mitmenschen vermeidet, der ist schon gerettet, obwohl Truber immer wieder sorgfältig betont, daß die guten Werke allein aus dem Glauben her zu verstehen sind.[14]

In allen seinen Werken hat Truber die "lex moralis" beachtet, sie steht immer im Vordergrund aller seiner Gedanken. Was nützt es eigentlich dem Menschen, wenn er das Gesetz Christi nicht erfüllt. Aus solchem moralischen Antrieb kritisiert Truber die Mißstände in der Gesellschaft. Nicht nur einmal kam sein schon fast

---

[13] M. RUPEL: op. cit., S. 314.

[14] P. TRUBAR: Ta drugi dejl tiga noviga testamenta 1560, dff.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

klassisch gewordener Ausspruch "hud konec vzeti" (wörtlich: "ein schlechtes Ende nehmen") in seinen Werken vor. Truber verwendet vielmehr das Praeteritum: sie haben ein schlechtes Ende genommen. Wer hat nach den Worten Trubers "ein schlechtes Ende genommen"? Zuerst die, welche gegen die Obrigkeit aufgestanden sind ("punte začenati"), weil die Obrigkeit nach ihrer Meinung nicht gerecht gehandelt habe. Truber verlangt, daß die Untertanen die Ungerechtigkeit der Obrigkeit ruhig hinnehmen und geduldig ertragen sollten. Er hatte aber auch keine Zuneigung für die "schlechte Obrigkeit" (huda gospoščina), die er noch stärker als den Ungehorsam der Untertanen angriff. Als ein klassisches Beispiel figurieren in seinen Schriften die Grafen von Cilli, die viele, von Truber namentlich aufgezählte, Missetaten begangen hatten, dafür aber Kirchen und Klöster stifteten, um für ihre Sünden auf diese Weise zu sühnen.[15]

Andererseits hat Truber immer wieder die Gläubigen zur Standhaftigkeit aufgerufen. So hat er bekanntlich die krainischen Adeligen ermahnt, alles zu erleiden, um nicht den rechten Glauben aus Furcht vor dem Verlust ihres Vermögens aufzugeben. Trubers Worte waren nicht umsonst. Viele Adelige, auch einfache Leute, sind im Laufe der Gegenreformation ausgewandert, haben ihren Besitz preisgegeben, um ihrem Glauben treu zu bleiben, was eine Heldengeschichte des slowenischen Protestantismus darstellt. Es gab viele Märtyrer, viele Ausgewiesene (wie Truber "exules Christi").[16]

Die "lex moralis" war für Truber keine leere Phrase. Ebenso wie "bruma" muß auch die "lex moralis" das Leben der Christen umwandeln. Dies hat er ausführlich im Vorwort zur Übersetzung des Römerbriefes ausgelegt, nämlich, daß "lex moralis" die "lex /das Gesetz/ des Neuen Testamentes" sei. Nicht wie "lex ceremonialis" oder "lex forensis vel politica", die im Neuen Testament nicht mehr gültig sind. Wenn man heute die Verhältnisse im slowenischen 16. Jahrhunderts betrachtet, so haben beide, die vertikale und die horizontale Frömmigkeit, in den Herzen der Hörer des Wortes Gottes fruchtbaren Boden gefunden.

---

[15] M. RUPEL: op. cit., S. 96f.

[16] B. LAPAJNE: Primus Trubar and the slovene protestant reformation (Dissertation, faks.), London, 1981, S. 251ff.; O. SAKRAUSKY: St. Ruprecht am Moos. Evangelisches Pfarramt St. Ruprecht am Moos, 1986, S. 23ff.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Schlußbemerkung

Obwohl auf den ersten Blick beide Stichworte frei empfundene Worte sein mögen, und die Adjektive "vertikal" und "horizontal" nicht klar gegeneinander abgegrenzt sind, kann man doch sagen, daß Truber und die anderen slowenische Protestanten stets zwischen den beiden Prinzipien des ethischen "Codex" unterscheiden. Wenn "bruma" das persönliche Verhältnis bestimmt, und damit auch die unmittelbare Begegnung mit Gott, so ist "lex moralis" mehr an den Mitmenschen orientiert. Truber übersetzt an anderen Stellen das Fremdwort kurzum mit "postava" – Gesetz. Der Mensch steht im Vordergrund des humanistischen und reformatorischen Denkens. Damit befindet sich "bruma" als Benennung der wahren Gottesfurcht und Gottesandacht schon nicht mehr im Rahmen der alten Frömmigkeit, die als "äußere Frömmigkeit" gekennzeichnet werden könnte.

Wenn man nun noch den Begriff "lex moralis" zur Reflexion heranziehen würde, ergäbe sich die Stellung des Menschen in der neuen Gesellschaftsordnung. Immer mehr wurde von der menschlichen Würde gesprochen, weil der Mensch in unmittelbarem Kontakt zu Gott stehe. Daher sind seine Handlungen, besonderes diejenigen, die sich auf den ethischen Codex beziehen, entscheidend für ihn als Ebenbild Gottes. Deutlicher als bei Truber und seinen Nachfolgern formuliert kann man diese neue Bedeutung von der zentralen Stellung des Menschen in der Geschichte kaum finden.

Wenn man den Begriff "Frömmigkeit" anwendet, so ist "Frömmigkeit" als auch die Übersetzung des Wortes "bruma" dadurch gerechtfertigt, daß sie wirklich die innere Wende der slowenischen Gläubigen vom alten zum neuen Glauben widerspiegelt.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

3. Die Auswirkung der Kriege gegen das Osmanische Reich

3.1. Günther Stökl, Köln

Zur Frage der Einigkeit gegen die Türken[1]

Die nicht immer ganz durchsichtige Chronologie der Jubiläen hat dazu geführt, daß 1986 zweier südosteuropäischer Persönlichkeiten im Zeitalter der Türkenkriege wissenschaftlich gedacht werden konnte: Für uns ist Anlaß der Erinnerung der 400. Todestag des slowenischen Reformators Primus Truber, vor einigen Monaten war anläßlich seines 500. Geburtstages der habsburgische Diplomat Sigismund von Herberstein Thema eines Symposiums auf dem Schloß der Familie in der Oststeiermark[2]. Die Zahlen sollten uns nicht verwirren – die beiden gebürtigen Krainer, die sich nicht nur deutsch oder lateinisch, sondern auch slowenisch hätten verständigen können, waren Zeitgenossen, nur durch knapp eine Generation voneinander getrennt (Herberstein war 22 Jahre älter). Ihre Lebenswege haben sich nie gekreuzt, aber es wäre verlockend, dem Werdegang der beiden vergleichend durch die Zeit zu folgen, der sie sich zu stellen hatten. Herberstein und Truber sind, gemessen an der Lebenserwartung ihrer Zeit, sehr alt geworden – Herberstein 80, Truber 78 Jahre; fast sechs Jahrzehnte waren sie Zeitgenossen und wenn wir nur das gleichzeitige Erwachsensein zum Maßstab nehmen, waren es immer noch vier Jahrzehnte. Als am 29. August 1526 mit der Niederlage und dem Tod des ungarischen Königs Ludwig II. bei Mohács die Geburtsstunde der Habsburger Donaumonarchie schlug, war Primus Truber ein achtzehnjähriger angehender Pfarrer, Sigismund von Herberstein ein vierzigjähriger erfahrener Politiker. Das bei den Historikern beliebte Bild, daß die Habsburger Monarchie damals das Licht der Welt erblickt habe, zeichnet sich allerdings durch eine beachtliche Wirklichkeitsferne aus: Die Geburt war eine sehr schwere und zog sich fast zwei Jahrhunderte bis zu den großen Türkensie-

---

[1] Die mündliche Diktion dieses Beitrags wurde beibehalten.

[2] Das Herberstein-Symposium fand im Rahmen der Landesausstellung 1986 "Die Steiermark. Brücke und Bollwerk" vom 3.–6. Juni 1986 auf Schloß Herberstein statt. Der Ausstellungskatalog (im folgenden "Steiermark") unterrichtet in umfassender Weise über die Geschichte des Grenzgebietes und in diesem Zusammenhang auch über Sigismund von Herberstein. Die Veröffentlichung der Beiträge zum Herberstein-Symposium erfolgte unter dem Titel "Siegmund von Herberstein. Kaiserlicher Gesandter und Begründer der Rußlandkunde und die europäische Diplomatie" als Band 17 der Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives (Graz 1989).

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

gen des Prinzen Eugen hin. Die Realität des 16. Jahrhunderts sah anders aus, sehr dunkel, gezeichnet durch unerfüllte Sehnsucht nach Licht. Als Herberstein 1566 starb, war Kaiser Ferdinand I., dem er ein Leben lang gedient und dessen Vertrauen er mit der Folge einer glänzenden Karriere erworben hatte, schon zwei Jahre tot[3], der habsburgische Besitz Ungarns war auf einen schmalen Grenzstreifen im Westen und Norden zusammengeschrumpft, und Anfang der fünfziger Jahre hatten die Jesuiten ihren Einzug in den habsburgischen Erbländern gehalten. Truber hat die Hoffnungen, die nicht ohne Grund die Protestanten im Reich auf Ferdinands Nachfolger Maximilian II. setzten, gewiß geteilt; sie waren kurzfristig, und das ausgehende Jahrhundert rückte den Frieden auf Erden in immer weitere Ferne.

Der Vergleich ließe sich noch weiterführen. So verschieden der soziale Ausgangspunkt war – Herberstein entstammte der krainischen Seitenlinie eines steirischen Adelsgeschlechtes, Truber war der Sohn eines Müllers und Zimmermanns aus der Gegend von Laibach –, beide begabten jungen Männer führte ihr sozialer Aufstieg, sei es in den Hofdienst, sei es in den geistlichen Stand, an die Universität in Wien, freilich an verschiedene Fakultäten. Aber während Herberstein diese Universität am Anfang des Jahrhunderts noch in ihrer Blütezeit erlebte, 1502 zum Baccalaureus artium promoviert wurde[4] und sein Studium noch einige Jahre fortsetzen konnte, fand Truber 1528 in Wien kaum mehr etwas vor, das den humanistisch-theologisch Vorgebildeten hätte begeistern können, und als sich im folgenden Jahr die Türken Wien näherten, mußte er sein Studium für immer abbrechen.[5] Er hat sich später nur der schauerlichen Hinrichtung des Wiedertäufers Balthasar Hubmaier erinnert, deren Augenzeuge er in Wien geworden war.[6] Viel tiefer noch muß ihn beeindruckt haben, daß er auf der Fluchtreise von Wien nach Triest nur mehr die Ruinen seines 1528 von den Türken überfallenen Heimatdorfes Raščica bei Laibach (Ljubljana) besuchen konnte. Herbersteins Kontakte zu den Türken waren anderer Art: Er hatte nach dem Fall von Budapest im September 1541 dort die Waffenstill-

---

[3] Eine abgewogene Würdigung dieses Herrschers habe ich in meinem Beitrag zu dem von HUGO HANTSCH herausgegebenen Band "Gestalter der Geschicke Österreichs" (Innsbruck 1962) versucht: G. STÖKL: Kaiser Ferdinand I. (S. 127–141). Der Beitrag geht auf einen Anfang der fünfziger Jahre in der Wiener Katholischen Akademie gehaltenen Vortrag zurück. Cf. jetzt auch PAULA SUTTER FICHTNER: Ferdinand I. Wider Türken und Glaubensspaltung. Graz 1986.

[4] Ein nur in der deutschen Ausgabe der "Moscovia" von 1557 enthaltener Holzschnitt von Herbersteins Promotion. In: Steiermark Abb. Nr.23/41, S. 546.

[5] Über Trubers Aufenthalt in Wien MIRKO RUPEL: Primus Truber. Leben und Werk des slowenischen Reformators (deutsche Übersetzung u. Bearbeitung von BALDUIN SARIA). München 1965 (= Südosteuropa-Schriften, Band 5), S. 23–26.

[6] Über die Hinrichtung des Dr. Balthasar Hubmaier, ibid. S. 24f.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00086775

standsverhandlungen zu führen, das heißt jene weitere katastrophale Niederlage zu akzeptieren, die das Schicksal Südosteuropas für anderthalb Jahrhunderte bestimmte. Das hat ihn nicht gehindert, sich in späteren Veröffentlichungen seinen abendländischen Lesern in jenem osmanischen Prunkgewand zu präsentieren, das ihm Suleiman der Prächtige bei dieser Gelegenheit dem Zeremoniell gemäß überreichen ließ[7]. Eine letzte zeitliche Koinzidenz: Die Erstausgabe der Beschreibung des Moskauer russischen Staates, die Herbersteins Ruhm bei Zeitgenossen und Nachfahren begründete, erschien unter dem Titel **Rerum Moscoviticarum Commentarii** 1549 in Wien, Trubers erste reformatorische Schriften in slowenischer Sprache, der **Catechismus In der Windischen Sprach** und das **Abecedarium vnd der klein Catechismus In der Windischen Sprache** erschienen anonym 1550 bei Ulrich Morhart in Tübingen. Eine größere Divergenz, in publizistischer Weise derselben Zeit gerecht zu werden, ist kaum vorstellbar.

In diesem einleitenden Zusammenhang sei ein kleiner autobiographischer Exkurs erlaubt. Der Beginn meiner eigenen wissenschaftlichen Beschäftigung mit Primus Truber und der südslawischen Reformationsliteratur liegt genau ein halbes Jahrhundert zurück. Es war im Herbst des Jahres 1936, als der protestantische, auf Osteuropa spezialisierte Kirchenhistoriker Hans Koch als Herausgeber der von ihm soeben in Königsberg i.Pr. begründeten Zeitschrift "Kyrios, Vierteljahresschrift für Kirchen- und Geistesgeschichte Osteuropas" zur Rezension ein Exemplar der im Akademischen Verlag zu Laibach 1935 erschienenen Faksimileausgabe von Trubers **Catechismus In der Windischen Sprach** aus dem Jahr 1550 erhielt. Da er wußte, daß ich Slawistik studierte und einer Familie protestantischer Theologen entstamme, hat er den Studenten im fünften Semester mit der Besprechung beauftragt. Daraus entstand nicht nur eine meiner ersten Rezensionen[8], sondern meine Dissertation über **Das südslawische Reformationsschrifttum**, die im April 1938 abgeschlossen wurde und 1940 in Breslau unter dem irreführenden, nicht von mir veränderten Titel **Die deutsch-slavische Südostgrenze des Reiches im 16. Jahrhundert. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte, dargestellt an Hand des südslavischen Reformationsschrifttums** erschienen ist[9]. Angesichts des differenzierten wissen-

---

[7] Steiermark Abb. 23/27, Taf. 21. Die Überreichung von "fünff schöne Gaftan" schildert der Bericht über die Gesandtschaftsreise eines anderen Herberstein 1608/1609; KARL NEHRING: Adam Freiherrn zu Herbersteins Gesandtschaftsreise nach Konstantinopel. München 1983 (= Südosteuropäische Arbeiten, Band 78), S. 150.

[8] Kyrios 2 (1937), S. 171–174 (Nachdruck Graz 1969).

[9] Als Heft 12 der Schriften des Osteuropa-Institutes zu Breslau, (im folgenden "Südostgrenze"). Dem Druckzwang konnte damals auch durch den Privatdruck von zwei Bogen der Dissertation entsprochen werden. Ein solcher wurde unter dem ursprünglichen Titel 1938 in Graz angefertigt und

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

schaftlichen Fortschritts kann es nicht etwa darum gehen, ein in vielem überholtes und von sprachlichem Zeitkolorit nicht freies Erstlingswerk zu verteidigen.[10] Aber da ich mich in meinen weiteren Ausführungen zum Teil auf die schon damals gewonnenen Erkenntnisse stützen werde, liegt mir daran, ein naheliegendes Mißverständnis zu beseitigen: Nicht um die Grenze zwischen Deutschen und Slawen ging es mir, sondern um die in Jahrhunderten gewachsene deutsch-slawische Lebens- und Schicksalsgemeinschaft im Südosten, die sich nun in äußerster Existenzbedrohung durch die osmanischen Türken zu bewähren hatte. Im übrigen hatte ich mit meinem Versuch, anläßlich des 400-jährigen Publikationsjubiläums seines Rußlandbuches im Jahr 1949 an den Freiherrn von Herberstein zu erinnern, nicht viel mehr Glück. Die Veröffentlichung eines einschlägigen Artikels wurde von einer Wiener Zeitschrift unter fadenscheinigen Vorwänden abgelehnt – sich mit "Moscovia" zu beschäftigen, auch weit zurückliegenden, galt den Herausgebern als inopportun, schließlich befand man sich in der sowjetischen Besatzungszone[11].

Nun aber zur Sache. Die seit dem Ende des 14. Jahrhunderts immer näher rückende Türkengefahr abzuwehren, war zunächst ein militärisches Problem, ererbt gewissermaßen schon aus den Zeiten der Kreuzzüge und des Mongolensturms: Wie sollte man mit einem viel schneller beweglichen aggressiven Gegner fertigwerden, der seine zahlenmäßig vielleicht gar nicht so überlegenen Kräfte überraschend konzentrieren konnte, wo es ihm paßte. Ins Grundsätzliche vereinfacht gab es zwei Möglichkeiten, das Ziel zu erreichen: Entweder die Errichtung einer durchgehenden Befestigungslinie mit ausreichender Besatzung, einem organisierten Vorwarnsystem und funktionierenden rückwärtigen Verbindungen oder die eigene Großoffensive, um den Feind in seinen zentralen Gebieten zu treffen und zu zerschlagen. Das eine Verfahren erforderte sehr viel Zeit und Geld – der nach der ersten Türkenbelagerung Wiens Anfang der dreißiger Jahre begonnene Ausbau der Befestigungsanlagen allein um diese kaiserliche Residenzstadt wurde erst 1566, im Todesjahr Herbersteins, abgeschlossen, hat sich dann aber auch bei der zweiten Türkenbelagerung Wiens 1683 bewährt –, mit dem anderen war man bisher kläglich gescheitert (Nikopolis 1396, Varna 1444). Natürlich ging es in Wirklichkeit niemals um die Entscheidung für nur eine dieser Verfahrensweisen, sondern darum, beide je nach

---

taucht gelegentlich noch in Bibliotheken auf.

[10] Eine Ergänzung bietet: G. STÖKL: Der Beginn des Reformationsschrifttums in slowenischer Sprache. In: Südostforschungen 15 (1956), S. 268–277 mit zwei Abbildungen.

[11] Der Artikel ist erst zehn Jahre später erschienen. G. STÖKL: Siegmund Freiherr von Herberstein. In: Ostdeutsche Wissenschaft 7 (1960), S. 69–80, jetzt auch in: DERS. Der russische Staat in Mittelalter und früher Neuzeit. Wiesbaden 1981, S. 318–329. Das Jubiläum konnte ich in Wien nur durch eine kurze Glosse in Erinnerung bringen. In: Wort und Wahrheit 4 (1949), S. 718–720.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Situation zu verbinden. Die großen Siege des Savoyers[12] am Anfang des 18. Jahrhunderts haben die Institution einer durchorganisierten Militärgrenze keineswegs überflüssig gemacht, sie haben diese Institution nur nach Osten verschoben. Prinz Eugens und der Militärgrenze Erfolge sind zum Ruhme des Hauses Habsburg in die Geschichte eingegangen, aber im 16. Jahrhundert war man noch sehr weit von Erfolgen entfernt, und die Türkengefahr hatte für die innerösterreichischen Länder schon in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sehr reale Gestalt angenommen, selbst für das am wenigsten exponierte Herzogtum Kärnten. Mag die spätere Überlieferung die Zahl der Türkeneinfälle in Kärnten auch übertrieben haben[13], daß beginnend mit dem Jahr 1473 solche stattgefunden haben, steht außer Zweifel, und es half wenig, daß Kaiser Friedrich III. vorausschauend wenige Jahre vorher zum Zweck der Türkenabwehr einen neuen Ritterorden gegründet und mit Gütern ausgestattet hatte – der 1468 von ihm gestiftete St. Georgs-Ritterorden hat offenbar niemals mehr als zehn Ritter in seinen Reihen gezählt.[14] Das war für die türkischen "Renner und Brenner" kaum ein Grund, Kärnten zu schonen und die abschreckende Wirkung des um Laibach begüterten Deutschen Ritterordens wird nicht viel größer gewesen sein. Mit mittelalterlichen Mitteln und Methoden war die neue Gefahr nicht zu bannen.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, als die Überfälle türkischer Streifscharen für die innerösterreichischen Länder, vor allem für Krain, und nicht minder für die südöstlich vorgelagerten Länder Kroatien und Slawonien der ungarischen Krone zunehmend ein Jetzt und Hier des Alltags wurden, war von einer übergeordneten Einigkeit in der Türkenabwehr keine Rede. Da die Osmanen nach ungarischen Abwehrerfolgen keine Großoffensiven mehr unternahmen, setzten die unmittelbar betroffenen Fürsten den Machtkampf untereinander ungehemmt fort. Friedrich III. mußte es hinnehmen, daß der Ungarnkönig Matthias 1485 Wien einnahm und dort fünf Jahre bis zu seinem Tod residierte. Danach stabilisierte sich zwar die Lage für die Habsburger im Einvernehmen mit den Jagiellonen, aber die besonders gefährdeten Länder hatten in Jahrzehnten die bittere Erfahrung gemacht, daß ihnen niemand half, wenn sie sich nicht selbst halfen. Es gab für den Notfall noch das Landesaufgebot aus Bürgern und Bauern unter Führung des einheimischen Adels, nur war

---

[12] Auch er ist mit seinem 250. Todestag ein Jubilar dieses Jahres. Von der "Jubiläumsliteratur" wäre in erster Linie zu nennen ERNST TROST: Prinz Eugen. Wien-München 1985.

[13] WILHELM NEUMANN: Die Türkeneinfälle in Kärnten (Wahrheit und Dichtung in der Kärntner Geschichtsschreibung von Jakob Unrest bis zur Gegenwart). In: Südostforschungen 14 (1955), S. 84–109.

[14] OSKAR SAKRAUSKY: Agoritschach. Geschichte einer protestantischen Gemeinde im gemischtsprachigen Südkärnten. Klagenfurt 1960, S. 12. (= Kärntner Museumsschriften, Band 21.)

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

es in der gegebenen Lage viel zu schwerfällig; man konnte neben den bestehenden Burgen als Zufluchtsorte Kirchen befestigen und zur Verteidigung geeignete Blockhäuser bauen, die bezeichnenderweise "Tabor" hießen, aber viel war damit noch nicht getan und die Stimmung entsprechend gedrückt, wenn nicht verzweifelt. Als 1520 Suleiman II. an die Macht kam und die türkischen Aggressionen erneut ein beängstigendes Ausmaß annahmen, konnte alles nur noch schlimmer werden. Was im 14. Jahrhundert an der untersten Donau und auf dem Balkan geschah, war weit entfernt gewesen, und dasselbe konnte noch vom Fall Konstantinopels 1453 gelten, aber die Eroberung Belgrads 1521 mußte alarmierend wirken, von allem, was dieser in wenigen Jahren folgte, ganz zu schweigen.

Die Selbsthilfe entwickelte sich ausgehend vom 15. Jahrhundert in drei Richtungen. Erstens in einer verbesserten Organisation und waffentechnischen Modernisierung der regional, das heißt in den Grenzländern vorhandenen Verteidigungsmittel, zweitens in überregionaler Kommunikation und Kooperation, drittens von den dreißiger Jahren an im Einsatz und in der Ansiedlung von Flüchtlingen an der Türkengrenze. In allen drei Bereichen hatte man Probleme zu überwinden, die aus mangelnder Einigkeit erwuchsen und die Effektivität der getroffenen Maßnahmen zu reduzieren drohten. Einzelheiten würden hier zu weit führen, aber einige Beispiele mögen den Sachverhalt deutlich machen. Man mochte grundsätzlich die Ansicht des kaiserlichen Feldhauptmanns Lazarus Freiherr von Schwendi teilen, daß kein Bauer an der Grenze Grund und Boden erhalten sollte, "er verstünde denn mit der Büchse umzugehen", und in diesem Sinne sah die Defensivordnung der innerösterreichischen Stände von 1575 die Errichtung von Schießständen und die Veranstaltung von Bestschießen vor. Aber die Bauernaufstände im ersten Viertel des Jahrhunderts waren nicht vergessen, und daher verfügte man sicherheitshalber, daß "die Untertanen die Büchsen nur bei Schießübungen und Musterungen tragen dürften"[15]. Die überregionale Kooperation war zweifellos wichtig und fand eine politische Form schon seit Beginn des Jahrhunderts in sogenannten Ausschuß-Landtagen der innerösterreichischen Länder, auf denen die Formen der Nachbarschaftshilfe gemeinsam bedacht und dem Landesherrn gemeinsam etwa die dringende Bitte vorgebracht werden konnte, er möge doch endlich Söldnertruppen zur Grenzverteidigung anwerben lassen und dauernd unterhalten. Aber so erwünscht die überregionale Verteidigungs- und Interessengemeinschaft den innerösterreichischen Ständen im Bedarfsfall auch sein mochte, sie konnte auch zu einem Medium zentral-landesherrlicher Einflußnahme werden, und das war durchaus nicht erwünscht.[16] Was das

[15] Südostgrenze, S. 90f.
[16] Ibid., S. 81.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Flüchtlingsproblem betrifft, so lag der Gedanke nahe, alles, was da großfamilienweise aus dem von den Osmanen besetzten Gebiet über die Grenze drängte, in den verwüsteten und entvölkerten grenznahen Landstrichen anzusiedeln und zum Schutz der Grenze einzusetzen, zumal es sich um Menschen handelte, die im Abwehrkampf gegen den gemeinsamen Feind erfahren waren. Daß es überwiegend orthodoxe Serben waren, konnten die verantwortlichen Militärs für bedeutungslos halten, ging es doch gegen den Glaubensfeind aller Christen. Katholisch-kirchliche Kreise haben das wohl nicht so einfach gesehen, und auch die Theologen der Reformation stellten ihre Bedingungen für die Glaubenseinigkeit, die Union. Zunächst aber waren die Schwierigkeiten andere: Wollte man die "Uskoken" (Flüchtlinge) für den Verteidigungsdienst an der Grenze gewinnen, so mußte man ihnen eine Existenzgrundlage unter Bedingungen bieten, die das Risiko des ständigen Bedrohtseins aufwogen, das heißt, sie als privilegierte freie Bauern ansiedeln.[17] Damit waren aber die zuständigen Grundeigentümer gar nicht einverstanden. Nehmen wir noch das magyarische Selbstbewußtsein hinzu, das dazu neigte, in jeder militärischen Unterstützung durch die österreichischen Nachbarn eine Verletzung der Integrität der ungarischen Krone zu sehen, so gab es wahrhaftig Probleme genug, die selbst regionaler Einigkeit gegen die Türken im Wege standen, und man muß es fast für ein Wunder halten, daß 1578 der Brucker Ausschußlandtag beschliessen konnte, die gesamte Grenze der habsburgischen Länder gegen die Türken in zwei Abschnitten (von den slowakischen Bergstädten bis zur Drau (Drava) und von der Drau bis zur Adria) einheitlichem Oberbefehl zu unterstellen. Damit war die spätere K.K.-Militärgrenze geboren.[18]

So steht es in den Lehrbüchern, und die Realität dieser einzigartigen Einrichtung ist gewiß nicht zu leugnen. Nur gehörte zu dieser Realität der Militärgrenze auch der kleine Grenzkrieg, und bis ins 18. Jahrhundert hinein war der mitunter gar nicht so klein. Nun mochten sich die Osmanen selbst für das auserwählte Volk des Islam halten, aber ihr immer größer gewordenes und von immer mehr Völkern bewohntes Reich mußte in der Wirklichkeit dieser Welt kontrolliert und an immer längeren Grenzen gegen immer mehr ungläubige oder auch gläubige Nachbarn verteidigt werden. Das brachte auch für ihre Gegner zunehmend die Außenpolitik ins Spiel. In der Perspektive des "armen windischen Volks an der Grenze" war dieses "Außen" zur Zeit Trubers vielgestaltig und wohl auch verschwommen. Es reichte

---

[17] Dazu jetzt ausführlich KARL KASER: Freier Bauer und Soldat. Die Militarisierung der agrarischen Gesellschaft in der kroatisch-slawonischen Militärgrenze (1535–1881). Graz 1986. (= Zur Kunde Südosteuropas II/15.)

[18] Ibid. passim, Südostgrenze passim.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

vom Kampf um die ungarische Krone, den Ferdinand I. mit Johann Zápolya führen mußte, bis zur antitürkischen Propaganda im Reich und von der Republik Venedig bis zur Autokratie Moskaus. Aber was immer die Menschen an der Grenze von der Welt draußen wissen mochten, es half ihnen wenig, ob nun Herberstein nach Moskau reiste, um zwischen Russen und Polen/Litauern Frieden zu stiften und so den potentiellen polnischen Verbündeten gegen die Türken zu entlasten, oder ob in den fünfziger Jahren diese beiden osteuropäischen Machtkonkurrenten einander in endlosen Verhandlungen unaufhörlich versicherten, daß ihnen nichts mehr am Herzen läge als der gemeinsame Kampf aller Christen gegen die türkischen Heiden, während sie gleichzeitig ebenso unaufhörlich versuchten, die Krim-Tataren auf den jeweils anderen zu hetzen und es sich mit deren Souverän, dem türkischen Sultan, nicht zu verderben[19]. Genug der weltlichen Uneinigkeit. Die kirchliche war, je länger, desto offensichtlicher, ebenso groß. Die Reaktion derer, denen die Türkennot des Grenzlandes über Jahrzehnte persönliches Erleben bedeutete, war verschieden. Was sie vereinte, war die Hoffnung, daß eine Erneuerung der Kirche zur Einigkeit der Christenheit führen, die Türkengefahr bannen und das Leben aller Christen sicher machen würde. Wir wissen, daß das Gegenteil Wirklichkeit wurde. Aber war diese Hoffnung in der Zeit des Sigismund von Herberstein, des Hans Ungnad von Sonneck und des Primus Truber so abwegig? Die drei Namen verkörpern drei sehr unterschiedliche Verhaltensweisen: Der erfolgreiche Fürstendiener Herberstein den Opportunismus, der alle Entscheidungen seinem Fürsten überläßt, der nicht minder erfolgreiche Landespolitiker Ungnad die Loyalität, die am Gewissen ihre Grenze hat, Truber die Seelsorge im allerwörtlichsten Sinn dieses Wortes. Nun sollte der rückschauende Betrachter des Wirkens dieser Menschen niemals vergessen, daß ihre Zeit vom christlichen Weltbild in anderer Weise geprägt war als die unsere. Was Ungnad und Truber verband, war das Vertrauen in die unmittelbare, das heißt dem christlichen Volk in dessen eigener Sprache nahegebrachte Wirksamkeit des Wortes Gottes, der Heiligen Schrift. Aber während den Freiherrn Ungnad die praktische Erfahrung, daß die Untertanen des Sultans zu einem großen Teil Christen slawischer Sprache waren, zu seiner Uracher "Bibelanstalt" motivierte, einem umfassenden, die griechisch-orthodoxen Christen einbeziehenden reformatorischen Missionsprojekt mit der Vision, durch das übersetzte Wort Gottes der Herrschaft der Osmanen die Grundlagen zu entziehen, dachte der Pfarrer Truber an seine Pfarrkinder im weitesten Sinn, denen aus der Heiligen Schrift in slowenischer Sprache

[19] Dazu jetzt u.a. ERIK TIBERG: Zur Vorgeschichte des Livländischen Krieges. Die Beziehungen zwischen Moskau und Litauen 1549–1562. Uppsala 1984. (= Acta Universitatis Upsaliensis. Studia Historica Upsaliensia, Band 134.)

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

die Kraft zufließen sollte, Not und Todesangst in ihrem Leben an der Grenze zu bestehen. Katechismus und Psalter vermittelten das Notwendigste im ursprünglichen Wortsinn – das am meisten die Not Wendende. Ungnads Vision erwies sich als Illusion, und bei allen erfolglosen Unionsgesprächen, die protestantische – nicht zuletzt Tübinger – Theologen mit ihren orthodoxen Amtsbrüdern führten, ging es mehr um die Vereinigung der Kräfte gegen die Papstkirche als gegen die Türken[20].

In dem Maße, in dem sich die Politik des Ausschließlichkeitsanspruchs von Kirchen zur Konsolidierung von Machtbereichen bediente, siegte die Intoleranz auf allen Linien. Trubers Duldsamkeit um der Einigkeit willen hatte keine Erben. Als 1595 die letzten reformatorischen Schriften in slowenischer Sprache erschienen, verstanden sie sich im Zusammenhang einer biblischen Sprachtheorie als Zeichen der Zeit, "dieser letzten Zeiten vor dem Ende der Zeit", wie es immer wieder heißt. Ein neuer Türkenkrieg mit ungewissem Ausgang war im Gang, die Gegenreformation auf dem Wege. Allein das Wort blieb lebendig, sonst wären wir hier nicht versammelt.

---

[20] ERNST BENZ: Wittenberg und Byzanz. Zur Begegnung und Auseinandersetzung der Reformation und der östlich-orthodoxen Kirche. Marburg/L. 1949; Wort und Mysterium. Der Briefwechsel über Glauben und Kirche 1573 bis 1581 zwischen den Tübinger Theologen und dem Patriarchen von Konstantinopel. Hrsgg. vom Außenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland. Witten (Ruhr) 1958. (= Dokumente der orthodoxen Kirchen zur ökumenischen Frage, Band 2.)

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

3.2. SIEGFRIED RAEDER, TÜBINGEN

TÜBINGER TÜRKENPREDIGTEN

I. Zur geschichtlichen Lage[1]

Suleiman II. (1520–1566) war einer der tatkräftigsten osmanischen Herrscher. Ungarn und das Mittelmeer waren die Zentren seiner nach Europa gerichteten Expansionspolitik. Das Reich der Habsburger war hier sein Hauptgegner. Einen Verbündeten fand er in König Franz I. von Frankreich, der den osmanischen Druck auf Südosteuropa nutzte, um die Macht des Kaisers im Westen zu schwächen.

Auf den Reichstagen der Reformationszeit waren der durch die Sache Luthers aufgebrochene Glaubenszwiespalt und die Türkengefahr die beherrschenden Themen. Für ihre Bereitschaft zur gemeinsamen Abwehr der Türken forderten und erhielten die protestantischen Reichsstände Zugeständnisse zugunsten des von ihnen geförderten Kirchenwesens.[2]

Die unter Suleiman nach Europa hinein betriebene Expansion läßt drei Stadien erkennen: Das erste erstreckt sich auf die Jahre 1520 bis 1526. Der Angriff richtet sich gegen das noch unabhängige Königreich Ungarn, dessen Heer in der Schlacht bei Mohács, in der auch König Ludwig II. ums Leben kommt, vernichtet wird.

Die zweite Etappe der Auseinandersetzung reicht bis 1541. Es gelingt dem habsburgischen Erben der Krone, Erzherzog Ferdinand, nicht, seinen Rivalen, Johann Zápolya, den Fürsten von Siebenbürgen, aus dem Feld zu schlagen. Er ist von den ungarischen Magnaten zum König erhoben worden und steht unter dem Schutz des Sultans. Die Türken dringen bis nach Wien vor, belagern die Stadt im September und Oktober 1529, ziehen sich zurück, um 1532 erneut große Teile Ungarns und österreichische Grenzgebiete zu verwüsten. In einem Vertrag von 1533 muß Ferdinand Johann Zápolya als osmanischen Vasallenherrscher anerkennen und wird seinerseits gegen Leistung eines Tributs vom Sultan als König über den nördlichen Landesteil anerkannt. Als Johann Zápolya 1540 stirbt und Ferdinand gemäß dem

---

[1] Siehe Fischer Weltgeschichte, Band 15: Der Islam II. Die islamischen Reiche nach dem Fall von Konstantinopel, hrsgg. von G.E. GRUNEBAUM. Frankfurt a.M. 1974, S. 78–84; KARL BRANDI: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation und Gegenreformation. München ^{4}1969, S. 321.

[2] Kaiser Karl V. und König Ferdinand erkauften die Hilfe der protestantischen Reichsstände gegen die Türken mit dem Nürnberger Religionsfrieden (23.7.1532), der bis zu dem in unbestimmte Ferne gerückten allgemeinen Konzil gelten sollte. Siehe BRANDI (wie in Anm. 1), S. 191f.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Vertrag von Großwardein 1538 dessen Thronnachfolge antreten will, rückt Suleiman in Ofen (Budim) ein, läßt die Marienkirche als Moschee weihen und macht den östlichen Teil Ungarns 1541 zur türkischen Provinz, was 1547 durch einen habsburgisch-osmanischen Vertrag bestätigt wird. Damit hat Ungarn als selbständiger Pufferstaat zu existieren aufgehört. Jetzt, in der dritten Phase der Auseinandersetzungen, stoßen beide Großmächte, Habsburg und das Osmanische Reich, in unmittelbarem Kontakt aufeinander. Daraus ergibt sich eine Reihe fast ununterbrochener Grenzkonflikte. Die Grenze selbst bleibt für etwa anderthalb Jahrhunderte, bis zum Frieden von Karlowitz (1699), im ganzen ziemlich stabil. Am Ende der Regierungszeit Suleimans scheint Deutschland eine große Invasion der Türken zu drohen. Um der Gefahr zu begegnen, wird 1566 auf dem Augsburger Reichstag Kaiser Maximilian II. eine Kriegssteuer von 18 Römermonaten bewilligt. Herzog Christoph von Württemberg ist bereit, seinen Sohn Eberhard nach Ungarn zum Kampf gegen die Türken zu schicken, und läßt in seinem Territorium die Türkenglocken läuten. Das osmanische Heer rückt unter Führung des inzwischen 75jährigen Suleiman an und belagert die westungarische Festung Sziget. Drei Tage vor ihrer Erstürmung stirbt der Sultan im Feldlager. Sein Nachfolger, Selim II., läßt das Heer zurückführen und leitet Verhandlungen ein. Für einen Jahrestribut von 30.000 Dukaten wird der Friede erkauft.

Unter den Anhängern der reformatorischen Bewegung war die Stellung zum Krieg gegen die Türken umstritten. Die Täufer lehnten die Handhabung der Schwertgewalt durch Christen grundsätzlich ab.[3] Aber auch einige lutherische Prediger scheinen das Recht des bewaffneten Widerstandes gegen die Türken bestritten zu haben. Hatte doch Luther selbst 1518 in den Erläuterungen seiner Ablaßthesen die kirchliche Türkenkriegsagitation mit dem Argument kritisiert, statt gegen die eigenen Sünden wolle man gegen Gottes Zuchtrute kämpfen, was ein vergebliches Unterfangen sei.[4] Diese situationsbedingte Bemerkung wurde in der verallgemeiner-

---

[3] Siehe: Der linke Flügel der Reformation. Glaubenszeugnisse der Täufer, Spiritualisten, Schwärmer und Antitrinitarier, hrsgg. von HEINOLD FAST (Klassiker des Protestantismus, Band 4). Bremen 1962, S. 60–71: "Brüderliche Vereinigung etlicher Kinder Gottes, sieben Artikel betreffend" (Schleitheimer Artikel, 1527). Zum sechsten Artikel heißt es: "Das Schwert ist eine Gottesordnung außerhalb der Vollkommenheit Christi [d.h. der Täufergemeinde] ... Innerhalb der Vollkommenheit Christi aber wird der Bann gebraucht ..." (S. 66). Michael Sattler, der Verfasser der Schleitheimer Artikel, wurde 1527 in Rottenburg hingerichtet. Zu den Gründen seiner Verurteilung zählte u.a. seine Aussage: "... wenn der Türke ins Land käme, sollte man ihm keinen Widerstand leisten, und wenn Kriegen recht wäre, wollte er lieber wider die Christen ziehen als wider die Türken" ("Artikel und Handlung, die Michael Sattler zu Rottenburg am Neckar mit seinem Blut bezeugt hat", op. cit., S. 72).

[4] Resolutiones disputationum de indulgentiarum virtute: "Licet plurimi nunc et iidem magni in

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

ten Form "Gegen die Türken kämpfen bedeutet sich Gott widersetzen, der unsere Ungerechtigkeiten durch jene heimsucht", von Leo X. 1520 in der Bulle "Exsurge, Domine" als einer der Irrtümer Luthers verdammt.[5] Erst 1528/29 eröffnete Luther die Reihe seiner Schriften gegen die Türken und den Islam.[6] Von seiner Zwei-Reiche-Lehre ausgehend, lehnt er den Kreuzzugsgedanken ab: Es gilt nicht, im Namen Christi und der Kirche gegen die Ungläubigen zu kämpfen, sondern unter dem Panier des Kaisers das Land gegen einen Angreifer zu verteidigen.[7] Der Türke ist allerdings kein beliebiger Feind, sondern der Zerstörer der von Gott gesetzten Grundordnungen: der vera religio, der vera politia und der vera oeconomia.[8] Er ist daher neben dem Papsttum eine Verkörperung der widergöttlichen Macht der Endzeit, was Luther in der **Bibel** durch Daniel 7[9] und Hesekiel 38 und 39[10] bestätigt findet. Dem Doppelcharakter der türkisch-islamischen Macht als leiblicher und geist-

---

ecclesia nihil aliud somnient quam bella adversus Turcam, scilicet non contra iniquitates, sed contra virgam iniquitatis bellaturi, deoque repugnaturi, qui per eam virgam sese visitare dicit iniquitates nostras, eo quod nos non visitamus eas" (MARTIN LUTHER: Werke. Kritische Gesamtausgabe, Band 1. Weimar 1883, S. 535, Z. 35–39. Siehe ferner: RUDOLF MAU: Luthers Stellung zu den Türken. In: Leben und Werk Martin Luthers von 1526 bis 1546. Festgabe zu seinem 500. Geburtstag. Im Auftrag des Theologischen Arbeitskreises für Reformationsgeschichtliche Forschung hrsgg. von HELMAR JUNGHANS. 2 Bde., Berlin ²1985, Band 1, S. 647–662, und Band 2, S. 956–966.

[5] Errores Martini Lutheri, Nr. 34: "Proeliari adversus Turcas est repugnare Deo visitanti iniquitates nostras per illos" (Enchiridion Symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum. Quod primum edidit Henricus Denzinger et quod funditus retractavit ... Adolfus Schönmetzer S.I., editio 34 emendata, Friburgi 1968, Nr. 1484).

[6] Vom Kriege wider die Türken, 1528/29: Werke (wie in Anm. 4), Band 30 II, S. (81) 107–148; Eine Heerpredigt wider den Türken, 1529: ibid., S. (149) 160–197.

[7] Werke (wie in Anm. 4), Band 30 II, S. 112, Z. 9–29; S. 129, Z. 34; S. 130, Z. 10.

[8] Werke (wie in Anm. 4), Band 30 II, S. 127, Z. 3–18.

[9] Dieses Kapitel legt Luther in der Heerpredigt wider den Türken aus. Siehe Werke (wie in Anm. 4), Band 30 II, S. 162, Z. 30–172, Z. 17. Melanchthon hatte schon vor Luther Daniel 7 auf den Türken bezogen. Siehe hierzu: MAURICE E. SCHILD: Abendländische Bibelvorreden bis zur Lutherbibel (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, Band 39). Gütersloh 1970, S. 236f., Anm. 21. Für die Deutung von Daniel 7 auf den Türken kommt der Danielkommentar des Franzikanermönchs Johannes Hilten (gest. um 1500) als Quelle in Betracht. Weiteres bei HEINRICH BORNKAMM: Martin Luther in der Mitte seines Lebens. Das Jahrzehnt zwischen dem Wormser und dem Augsburger Reichstag. Aus dem Nachlaß hrsgg. von KARIN BORNKAMM. Göttingen 1979, S. 524, Anm. 60. Daniel 7, 23–25 wurde bereits im islamischen Spanien des 9. Jahrhunderts von Paulus Alvarus auf den Islam bezogen. Siehe R.W. SOUTHERN: Western Views of Islam in the Middle Ages. Cambridge, Massachusetts 1962, S. 22–24.

[10] Das 38. und 39. Kapitel Hesekiel von Gog. Luthers Vorrede 1530: Werke (wie in Anm. 4), Band 30 II, S. (220) 222–236.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

licher Bedrohung entspricht es, daß der Kampf gegen den Türken sowohl mit geistlichen Waffen, besonders Buße und Gebet, als auch mit dem weltlichen Schwert zu führen ist. Die Entscheidung fällt an der geistlichen Front.[11]

Zu den reformatorischen Theologen, die sich in der Türkenfrage an eine breitere Öffentlichkeit wandten, gehörte auch Johannes Brenz.[12] Ihm lag vor allem an der Begründung der Verteidigungspflicht. In diesem Zusammenhang konnte er auch die Kreuzzugsagitation Bernhards von Clairvaux lobend erwähnen.[13]

II. Andreaes Türkenpredigten[14]

Im Jahre 1568 hielt in der Stiftskirche zu Tübingen der Propst, Universitätskanzler und Theologieprofessor Jakob Andreae **Dreyzehen Predigen vom Türcken.** Noch im selben Jahr erschienen sie "Getruckt zů Tübingen/bey Ulrich Morharts Wittib". Die Predigtsammlung wird durch eine vom 28. August 1568 datierte Vorrede ein-

---

[11] Vom Krieg wider die Türken (wie in Anm. 4), S. 116, Z. 17 bis 120, Z. 24. Zwei Männer werden zum Krieg gegen die Türken aufgerufen: "Einer heist Christianus, der ander Keyser Karolus" (op. cit., S. 116, Z. 23f.).

[12] Als die Türken Wien belagerten und Deutschland zugleich unter der Pest und einer Hungersnot litt, hielt Brenz im Herbst 1529 in Schwäbisch Hall über ausgewählte biblische Geschichten Buß- und Trostpredigten. Sie erschienen 1532 in Wittenberg gedruckt unter dem Titel: Homiliae viginti duo sub incursionem Turcarum in Germaniam ad populum dictae. Luther verfaßte dazu eine Vorrede: Werke (wie in Anm. 4), Band 30 III, S. (533) 536f. BRENZ veröffentlichte zur Türkenfrage auch seine Schrift "Tůrcken Büchlein. Wie sich Prediger vnd Leien halten sollen/ so der Tůrck das Deudsche Land vberfallen wůrde. Christliche vnd nottůrftige vnterrichtung/ durch Johann. Brenz. Wittenberg M.D.XXXVII".

[13] "... als nemlich haben vnsere alten lôblichen Keiser/ mehr denn hundert jar zu Jerusalem lôbliche vnd Christliche krieg gefůret/ die Sarrazener zu dempffen ... Diese Christliche krieg rhůmet Sanct Bernard seer/ vnd nennet sie sanctam et tutam militiam/ Vnd schreibet recht" (Tůrcken Büchlein, wie in Anm. 12, Bl. B ij [v]).

[14] SIEGFRIED RAEDER: Die Türkenpredigten des Jakob Andreae. In: Theologen und Theologie der Universität Tübingen. Beiträge zur Geschichte der Evangelisch-Theologischen Fakultät, hrsgg. von MARTIN BRECHT. Tübingen 1977, S. 96–122. Die Türkenpredigten Andreaes und andere protestantische Türkenschriften hat untersucht: HARTMUT BRENNER: Protestantische Orthodoxie und Islam. Die Herausforderung der türkischen Religion im Spiegel evangelischer Theologen des ausgehenden 16. und des 17. Jahrhunderts. Theol. Dissertation. Heidelberg 1968 (maschinenschriftlich). Über Andreae siehe den entsprechenden Artikel in: TRE Theologische Realenzyklopädie. Berlin-New York, Band 2 (1978), S. 672–680. Im folgenden werden aus Andreaes Türkenpredigten nur die direkten Zitate nachgewiesen.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

geleitet.[15] Sie richtet sich an die Obrigkeiten und alle "Christen Hoch vnd Niderstands in den Landen und Fürstenthumben Crain/ Steyr/ Carenten vnnd Oesterreich", die "an den Türckischen Grântzen" leben.[16]

Wie Andreae in der *Vorrede* ausführt, beschäftigte ihn schon seit längerer Zeit die Religion der Türken. Vor allem bedrückte ihn die geistliche Not der in türkische Gefangenschaft geratenen Christen. So trug er sich, von einigen Leuten gebeten, mit dem Gedanken, eine Widerlegung des **Korans** zu verfassen. Sie sollte den angefochtenen Christen eine Hilfe sein, ihren Glauben zu bewahren und zugleich die Türken des Unglaubens zu überführen. Nach dem Fall der Festung Sziget im Jahre 1566 hat aber Andreae seine ursprünglich apologetisch-missionarische Zielsetzung erweitert. Ihn beschäftigt nun nicht nur der **Koran** und der Glaube der Türken, sondern auch die geschichtstheologische Frage nach der göttlichen Absicht, die den beständigen Siegen der Osmanen über die Christenheit zugrunde liegt. Hierüber gibt ihm die **Heilige Schrift** Auskunft. Schon lange vorher haben die Apostel und Propheten Ursprung, Geschichte und Untergang des Türken geweissagt und gezeigt, wie ihm "Geistlich vnnd leiblich zubegegnen" sei.[17] Aber Andreae schöpft sein Islambild nicht nur aus der **Bibel**, sondern auch aus anderen Quellen, die ihm vor allem in einem von Theodor Bibliander zusammengestellten großen Sammelwerk zugänglich sind. Es erschien in Zürich zuerst 1543, danach 1550.[18] Es enthält u.a. die von Robert Ketton im 12. Jahrhundert angefertigte recht freie Koranübersetzung.[19] Um sich von der Zuverlässigkeit dieses Textes zu überzeugen, ließ Andreae gefangene Türken "durch Mittelperson" über die wichtigsten Glaubensinhalte des **Korans** befragen.[20] Dieser Aufgabe widmete sich "nicht ohne gfahr seines Leibs vnd Lebens" im Jahre 1567 auch Primus Truber.[21] Die Antworten der Gefangenen wurden aufgeschrieben und Andreae zugeschickt, der sich nicht wenig darüber wunderte, "daß Türcken/ darzů Kriegsleut/ jhres Glaubens solche Rechenschafft ge-

---

[15] Bl. + ij [r] – ++ iij [2 v].

[16] Bl. + ij [r].

[17] Bl. + iij [2 r].

[18] Machumetis Sarracenorum principis, eiusque successorum vitae, doctrina, ac ipse Alcoran etc. Zum vollständigen Wortlaut des umfangreichen Titels siehe RAEDER (wie in Anm. 14), S. 98f., Anm. 3. Zum Islambild des Mittelalters siehe das materialreiche Werk von NORMAN DANIEL: Islam and the West. The Making of an Image. Edinburgh 1960. Reprinted 1962, 1966. Ferner: R.W. SOUTHERN (wie in Anm. 9).

[19] Siehe RAEDER (wie in Anm. 14), S. 119f.

[20] Vorrede, Bl. + iij [2 v].

[21] Vorrede, Bl. ++ [r]. Weiteres bei MIRKO RUPEL: Primus Truber. Leben und Werk des slowenischen Reformators. Deutsche Übersetzung und Bearbeitung von BALDUIN SARIA. München 1965, S. 237.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

ben können/ wölchs zubesorgen im Christlichen Glauben/ besonders vnsere Kriegsleut/ nicht bald wurden thůn können."[22]

Andreae widmet seine Türkenpredigten den Bewohnern der habsburgischen Grenzländer, weil deren "Gottseligkeit/ vnnd Christlicher eiuer [= Eifer, d.H.] zů dem reinen vnuerfelschten Wort des heiligen Euangelij/ besonders hoch gerhůmbt worden" ist.[23] Gott hat sie bisher zwischen den beiden Hauptfeinden der Christenheit, dem Papst und dem Türken, gnädig erhalten. Sie sollen wissen, daß man zu Tübingen und anderswo trotz der räumlichen Entfernung geistlich mit ihnen verbunden ist und den Herrn anruft, er möge die Herzen der Feinde seines Evangeliums durchbrechen, so daß sie zum Glauben kommen und der Name Gottes unter Türken und Papisten recht erkannt und gepriesen werde. Andreae erhofft sich also von der Veröffentlichung seiner Predigten eine reformatorische und zugleich missionarische Wirkung.

Die erste Predigt[24] ist eine *Ermahnung zur Buße*. Viele wollen die Türkennot nicht als göttliches Strafgericht erkennen. Sie wiegen sich in falscher Sicherheit. Einige trösten sich damit, daß der Türke weit entfernt sei, andere vertrauen auf die eigene Macht, andere wiederum wünschen den Türken sogar herbei, weil sie sich von ihm eine Besserung ihres Zustandes erhoffen. Eine andere schwere Sünde ist die Verfolgung der Evangelischen "hin vnd wider in Teutschland an vilen orten/ sonderlich aber an der Grântz/ gegen dem Türcken".[25] Aber auch in den Gebieten, die sich der Reformation angeschlossen haben, wird durch Undankbarkeit und Mutwillen gesündigt. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn Gott die Türkennot oder sonst eine große Strafe "vber die Bâpstischen vnnd Lutherischen" verhängt.[26]

Durch die Ermahnung zur Buße hat Andreae seine Hörer und Leser auf die nun folgenden Predigten innerlich vorbereitet. Er gliedert sie in fünf Themenkomplexe: "Erstlich wöllen wir hören/ was die heilig Schrifft sage/ vom Vrsprung des Türcken/ vnnd seines Regiments[27] ... Zum andern/ von seinem Glauben[28]... Zum dritten/ von seinem Glück[29] ... Zum vierdten/ wie demselbigen rechtmessig möge begegnet/ vnnd wider jn gekrieget werden/ Deßgleichen von seinem Vndergang[30] ...

---

[22] Vorrede, Bl. ++ [r].
[23] Vorrede, Bl. ++ [v].
[24] S. 1–32.
[25] S. 28.
[26] S. 29.
[27] Predigt 2 und 3: S. 33–91.
[28] Predigt 4 bis 6: S. 92–219.
[29] Predigt 7 bis 10: S. 219–357.
[30] Predigt 11 und 12: S. 357–446.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

9056775

Zum fünfften ... von erledigung [= Befreiung] der Christen vnnd jüngstem Tag/ der bald nach dises grewlichen Tyrannen Vndergang volgen solle."[31]

Den *Ursprung des Türken* findet Andreae in Daniel 7 geweissagt. Das in V. 8 genannte "kleine Horn" bezeichnet Mohammed. Nach V. 25 wird er "Zeit und Gesetz ändern", d.h. seine eigene Religion im Gegensatz zur christlichen aufrichten.[32] Die Christen werden in seine Hand gegeben werden, und zwar "Zeit, etliche Zeit und ein halbe Zeit" (V. 25). Was dies bedeutet, weiß man nicht. Jedenfalls ist damit angedeutet, daß die Zeit der türkischen Gewaltherrschaft bemessen sein wird.[33] Der Türke hat Asien, Griechenland und Ägypten unterjocht, in V. 8 dargestellt durch drei Hörner. Aus diesen ehemals römischen Gebieten greift er unaufhörlich die Christenheit an. Das biblische Bild vom Ursprung des Islams veranschaulicht Andreae in der dritten Predigt[34] durch Berichte der Geschichtsschreiber. Er weiß, daß die korrekte Namensform Muhamed lautet, nicht, wie man damals zu sagen pflegte, MahomethDer Stifter der neuen Religion ist "ein feine/ hübsche/ schöne/ ansichtige Person gewesen/ in sein sachen dapffer/ eines scharpffen verstands in weltlichen sachen/ darzů frech vnnd verwegen/ der seine sachen dapffer vnnd vnerschrocken gewagt vnd außgefüret hat"[35]. Aus Ruhmsucht setzte er sich das Ziel, "auß allen widerwertigen Glauben ein Glauben" zu machen, "dessen die Christen/ Juden vnnd Heiden zufriden sein möchten"[36]. Seine Helfer bei diesem Vorhaben waren ein entlaufener arianischer oder nestorianischer Mönch namens Sergius und einige Juden. So entstand der **Koran**, der "auß dem Jüdischen/ Christlichen vnnd Heidnischen Glauben zusamen getragen" ist.[37] Diese Informationen konnte Andreae aus einer christlich-arabischen Apologie schöpfen, die vermutlich zu Anfang des 10. Jahrhunderts entstanden ist, im 12. Jahrhundert auf Geheiß des Abtes Peter von Cluny zusammen mit anderen arabischen Schriften ins Lateinische übersetzt und von Bibliander in sein großes Sammelwerk aufgenommen wurde.[38] So zutreffend diese Tradition die religionsgeschichtlichen Bildungselemente des **Korans** erfaßt, so verkennt sie doch vollständig die innere Einheit und Neuartigkeit des Ganzen. Vergebens sucht man bei Andreae wie allen anderen alten Islambestrei-

---

[31] Predigt 13: S. 447–477. Zitat: S. 41.
[32] S. 50.
[33] S. 51.
[34] S. 64–91.
[35] S. 73.
[36] Ibid.
[37] S. 75.
[38] BIBLIANDER (wie in Anm. 18), Band 3, Sp. 1–30, besonders Sp. 13f. (Qualiter Alcorani liber connexus sit). Zum einzelnen siehe RAEDER (wie in Anm. 14), S. 101 u. 120f.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

tem das Wort, mit dem sich die von Mohammed begründete Religion selbst bezeichnet: Islam, was "vollständige Hingabe" (an Gott) bedeutet. Natürlich fehlt bei Andreae auch nicht die alte Legende von Mohammeds epileptischen Anfällen.[39] Schließlich kommt Andreae wieder auf die biblische Weissagung vom Ursprung des Türken zurück. Auf Grund von Daniel 7, 25 erklärt er, welches die Lästerungen des kleinen Horns seien, nämlich: 1. die Leugnung der Gottessohnschaft Christi, 2. das Verbot, Christus anzubeten, und 3. die Leugnung des Kreuzestodes Christi. Damit leitet Andreae zum Inhalt der vierten bis sechsten Predigt über, die vom *Glauben des Türken* handeln.

Zuerst will er hier die Lichtgestalt des Korans beschreiben, die die Lästerungen überblendet. Sodann sollen die Scheingründe genannt werden, die Mohammed für sie anführt. Schließlich sollen diese Artikel nicht nur aus der Heiligen Schrift, sondern auch aus dem **Koran** widerlegt werden.

Auf den ersten Blick scheint der **Koran** den christlichen Glauben aufs treuste zu bewahren. Mit herrlichen Worten preist er Gott, den gütigen Schöpfer des Himmels und der Erde, rühmt Christus, dem das Evangelium zu unserem Heil gegeben ist, predigt mit allem Nachdruck die Auferstehung der Toten und stellt die entscheidende Bedeutung des Glaubens heraus. Denn nur deshalb werden die Menschen im Endgericht verdammt, weil "sie nicht geglaubt haben an den höchsten vnd vnendtlichen Herren der gantzen Welt".[40]

Ein nicht weniger eindrucksvolles Bild zeichnet Andreae von der Frömmigkeit der Muslime. Er schöpft hier vor allem aus dem Bericht eines Siebenbürgers, der 1437 in türkische Gefangenschaft geriet und bis 1458 in der Türkei lebte. Das Werk wurde um 1480 erstmals in Urach gedruckt. Luther gab es 1530 mit einer empfehlenden Vorrede neu heraus unter dem **Titel Libellus de ritu et moribus Turcorum.**[41] Bibliander nahm es in seine Sammlung auf.[42] Andreae erwähnt das rituelle Gebet, dessen Strenge sich merklich von der Ehrfurchtslosigkeit des Gebetes der Christen abhebt. Die Ordensleute, d.h. die Sufis, stehen im Ansehen höchster Heiligkeit. Das ganze Leben der Türken ist durch strenge Gesetze geordnet. Ist es da ein Wunder, daß viele gefangene Christen unter dem Druck äußerer Not angesichts der bewunderungswürdigen Erscheinungsform des Islams im eigenen Glauben wankend werden? "Darumb nur frölich hingegangen/ vnnd den Türckischen Glauben eusserlich angenommen/ Denn weil sie Christum auch für einen grossen

---

[39] Siehe DANIEL (wie in Anm. 18), S. 27f.

[40] S. 104.

[41] Werke (wie in Anm. 4), Band 30 II, S. (198) 205–208.

[42] BIBLIANDER (wie in Anm. 18), Band 3, S. 1–59.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Propheten halten/ so kanstu den Christlichen Glauben wol auch in deinem Hertzen behalten/ vnnd dich doch eusserlich nicht anderst stellen/ als wann du allerdings [= in allen Dingen] jhnen gleich glaubtest."[43]

Darauf setzt sich Andreae mit den antichristlichen Artikeln des Korans auseinander. Mohammeds Polemik gegen die Gottessohnschaft Christi und die Dreieinigkeit Gottes kann schon vor der bloßen Vernunft nicht bestehen. Vor allem aber widerspricht sie bestimmten Koranstellen. Wenn es beispielsweise heißt: "Wir haben den Menschen auß der Erden ... formiert"[44], so muß man den Plural "Wir" selbstverständlich auf die Trinität deuten. Wenn Gott Jesus seine Seele "zů eigen gegeben" hat, wie Andreae der falschen lateinischen Koranübersetzung (von Sure 2, 253) entnimmt[45], so kann Christus nur "Gottes natürlicher Son" sein.[46] Die Leugnung des Kreuzestodes Jesu (Sure 4, 157 f.) widerspricht Sure 19, 33, wo die Heilsbedeutung des Todes Christi mit den Worten ausgedrückt wird: "... vber mir ist das göttlich Heil/ in dem tag meiner geburt vndt todts ..."[47] Zur Widerlegung des **Korans** ist also im Grunde kein anderes Buch nötig als dieser selbst. Den tieferen Grund der Leugnung des Kreuzestodes Christi erblickt Andreae in der bei Juden und Türken geltenden Regel, daß jeder Mensch für seine Sünden selber büßen müsse.[48] Aber ist der Mensch dazu in der Lage? Wenn die Muslime schon nicht der **Bibel** glauben wollen, so sollten sie sich wenigstens durch Aristoteles belehren lassen, der auf Grund der Erfahrung weiß, daß in jedem gleichsam zwei gegensätzliche Menschen stecken.[49] Wie kann ein schlechter Baum gute Früchte bringen?[50]

---

[43] S. 112.

[44] S. 140. Sure 15, 26f. nach Ketton (Azoara 25) bei BIBLIANDER (wie in Anm. 18), Band 1, S. 85, Z. 32f.: "Nos item hominem de terra et luto, diabolo prius ex igne pestifero creato, plasmavimus."

[45] S. 142: "... haben wir dem Son Marie vnser Seel zů eigen gegeben ..." Sure 2, 253 lautet nach Ketton (Azoara 4) bei BIBLIANDER (wie in Anm. 18), Band 1, S. 19, Z. 11: "Christo Mariae filio animam nostram proprie conferentes, vim atque virtutem prae ceteris praebuimus." RUDI PARET übersetzt: "Und Jesus, dem Sohn der Maria, haben wir die klaren Beweise gegeben und ihn mit dem heiligen Geist gestärkt." (Der Koran. Übersetzung. Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz ^{3}1983.)

[46] S. 144.

[47] S. 164. Sure 19, 33 lautet nach Ketton (Azoara 29) bei BIBLIANDER (wie in Anm. 18), Band 1, S. 99, Z. 19: "Et super me est divina salus in die meae nativitatis et mortis ..."

[48] S. 192.

[49] S. 196. Cf. ARISTOTELES: Nikomachische Ethik I 13: "Aber wahrscheinlich ist trotzdem anzunehmen, daß auch in der Seele etwas neben der Vernunft ist, was ihr entgegengesetzt ist und ihr widerstreitet". (ARISTOTELES: Hauptwerke, ausgewählt, übersetzt und eingeleitet VON WILHELM NESTLE. Stuttgart 1968, S. 222.)

[50] S. 199. Cf. Mt 7, 18.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Nun kennt Andreae auch das Lob der Barmherzigkeit Gottes im **Koran**. Er zitiert Sure 3, 152: "Gott hat nach seinem gefallen ein Bund mit euch gemacht/ vnd vergibt euch alle ewere Sünde/ auß lautter gnad vnd Barmhertzigkeit."[51] Wozu bedarf es dann des Kreuzesopfers? Andreaes Antwort lautet: Es gibt keine Barmherzigkeit ohne Gerechtigkeit. Im Kreuz Christi offenbart sich beides: "Gottes gerechtigkeit wider die Sünde/ vnnd seine Güte vnnd Barmhertzigkeit gegen vns armen Menschen."[52] Die Leugnung der Gottessohnschaft Christi und seines Erlösungswerkes beurteilt Andreae nicht als einen partiellen Dissens, sondern als Aufhebung des ganzen Christentums. Folglich glauben Christen und Muslime nicht an denselben Gott. "Es hat wol der einig ewig Gott Himmel und Erden erschaffen/ es ist aber nit der Gott/ von dem Mahometh in seinem Alcoran redet." Der Schöpfer "ist vnnd heißt Gott Vatter/ Son vnnd H. Geist"[53].

Von der dogmatischen Auseinandersetzung geht Andreae zu der geschichtstheologischen Frage über: *Warum verleiht Gott dem Türken beständigen Sieg über die Christenheit?* Andreae findet die Antwort darauf vor allem im Alten Testament. Es lehrt Kriege, die über Gottes Volk kommen, als göttliche Strafgerichte verstehen. Es ist in erster Linie die Abgötterei, die Gottes Zorn herausfordert. Sie ist auch die eigentliche Ursache der Türkennot. Andreae findet im Papsttum sowohl grobe als auch subtile Abgötterei. Grober Götzendienst ist der Heiligenkult, dessen religionsgeschichtliche Abhängigkeit vom Heidentum mit Händen zu greifen ist. St. Katharina hat in den freien Künsten Minerva abgelöst, St. Niklas auf dem Meere und Wasser Neptun, St. Urban "hat den Bachum von seinem Ampt gestossen", für die "gemeine(n) Weiber" wird, nachdem Venus abgetreten ist, durch St. Magdalena und St. Afra gesorgt usw.[54] Eine sublime Form des Götzendienstes ist das Meßopfer. Da es im Widerspruch zur Einsetzung Christi steht, kann von einer realen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi keine Rede sein. Die Meßpriester beten also ein Stück Brot als ihren Herrgott an.[55] Andreae spürt, daß er mit solcher Polemik ei-

---

[51] S. 204. Sure 3, 152 lautet nach Ketton (Azoara 6) bei BIBLIANDER (wie in Anm. 18), Band 1, S. 27, Z. 27–29: "Deus vobiscum pro suo velle foedus firmavit, vobis omnia peccata vestra, sola gratia misericordiaque condonans ..." Die geradezu reformatorisch klingenden Worte "sola gratia misericordiaque condonans" zitiert Andreae zusätzlich in ihrer lateinischen Fassung. Ketton übersetzt jedoch sehr frei, wie ein Vergleich mit PARETS Übertragung (wie in Anm. 46) zeigt: "Gott hat euch doch sein Versprechen wahr gemacht ... Und nunmehr hat er euch verziehen. Gott ist huldvoll gegen die Gläubigen."

[52] S. 213.

[53] S. 160.

[54] S. 266.

[55] S. 281.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

nigen Hörern zu viel zumutet. Sie finden es nicht recht, "einander ... also dem Teuffel" zu "ergeben".[56] Aber der Einwand gilt nicht. Ein wahrer Christ muß jede Lehre, die dem Evangelium widerspricht, verdammen. So verhielten sich einst auch die Märtyrer. Gerade deshalb wurden sie zu Tode gequält.[57] Wenn aber im Papsttum Abgötterei herrscht, wie ist es dann zu verstehen, daß nach Daniel 7, 25 der Türke "die *Heiligen* des Höchsten" verstört? Die Antwort lautet: Auch im Papsttum leben Heilige, "wölche ein hertzlich Mißfallen ab der Meß haben"[58]. Sie sind die Heiligen, die der Türke eigentlich bekämpft.

Wie soll man dem Türken begegnen? Darüber sollte man auf den Reichstagen gründlich nachdenken. Tatsächlich geschieht dort aber seit Jahrzehnten nichts anderes, als "daß man vnsern Herrn Jesum Christum zůr Rhatthür hinaußweiset"[59]. Die Päpstischen beschuldigen die Lutherischen der Ketzerei, die Lutherischen die Päpstischen der Abgötterei. Es ist unbedingt nötig, den gegenseitigen Beschuldigungen auf den Grund zu gehen. Das Religionsgespräch zu Worms 1557[60], bei dem Andreae als Notar das Protokoll führte, verlief ergebnislos, weil es nicht mit der erforderlichen Energie geführt wurde und die Päpstischen erklärten, die **Heilige Schrift** sei nicht Richter im Glaubensstreit, sondern Gegenstand des Streites. Käme endlich durch Reichstagsbeschluß das Evangelium zu allgemeiner Geltung, so würde jede Art von Götzendienst abgestellt, und man könnte mit Zuversicht gegen die Türken zu Felde ziehen. Solange es aber noch nicht zu dieser Umkehr in Gesinnung und Tat gekommen ist, "sollen wir wissen/ daß wir nicht wider den Türcken/ sonder wider Gott den Herrn selbst kriegen/ auch weder Glück noch Segen haben werden".[61] Nicht Waffengewalt ist es zuzuschreiben, daß der Türke nicht noch weiter vorgedrungen ist, sondern allein dem Gebet der Heiligen.[62] Ihr Flehen zu Gott brachte Suleiman vor Sziget den Tod und bewirkte den Rückzug des Feindes.

Den *Untergang des Türken* findet Andreae in Hesekiel 38 und 39 beschrieben. Unversehens, wenn die Verfolgung durch das Papsttum ein wenig nachgelassen hat, wird der Türke mit einem gewaltigen Heer die Christenheit angreifen. Gott selbst wird ihn mit Pestilenz schlagen, so daß nur noch wenige übrigbleiben. Sie zu töten wird dann den Christen ein leichtes sein. Es muß aber eine Buße vorangehen.

---

[56] S. 295.
[57] S. 300.
[58] S. 338.
[59] S. 362.
[60] Siehe RAEDER (wie in Anm. 14), S. 111, Anm. 18.
[61] S. 398.
[62] S. 396.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Auf den Untergang des Türken wird alsbald die letzte Erlösung des geistlichen Israel folgen.

In der 13. Predigt legt Andreae den 83. Psalm als *Gebet der Christenheit gegen ihre Feinde* aus. Diese sind Verwandte und Fremde, d.h. der Papst und der Türke. Die Verwandtschaft besteht in der Gemeinsamkeit der Taufe, des Glaubensbekenntnisses und der Bibel, die auch unter dem Papsttum erhalten geblieben sind. Der Türke will den christlichen Glauben zerstören und den Koran ausbreiten, der Papst "die verborgenen des Herren/ das ist/ den Kern der Christenheit durch seine ... Ketzermeister außrotten"[63]. Andreae hält den Papst für den gefährlicheren Feind. Mögen die Evangelischen auch eine Zeitlang vor dem Türken Ruhe haben, so fallen sie doch der Inquisition zum Opfer. Von Glück können sie reden, wenn sie in aller Eile ihren Besitz verkaufen und das Land verlassen müssen. An vielen Orten werden sie auf den Scheiterhaufen gebracht.[64] Mit Genugtuung berichtet Andreae vom Tod dreier Verfolger, die Gottes Zorn hinweggerafft hat: Unter dem ersten stürzte die Donaubrücke ein, so daß er ertrank; dem anderen gingen die Pferde durch, so daß er stürzte und sich das Genick brach; der dritte ist im Wahnsinn jämmerlich gestorben.[65] Es handelt sich um persönliche Gegner Primus Trubers, auf deren schlimmes Ende auch dieser im letzten Teil seines slowenischen Neuen Testaments (1577) in einer der Bemerkungen zur Apokalypse eingeht.[66]

III. Abschließende Würdigung

Andreaes Türkenpredigten reihen sich ihrer Art nach in die zahlreichen Schriften ein, die im Spätmittelalter und in der Reformationszeit zur Türkenfrage verfaßt worden sind.[67] Teils sind diese Werke von vornherein zur Veröffentlichung bestimmt, teils handelt es sich um ursprünglich gehaltene Predigten, die später gedruckt wur-

---

[63] S. 471.
[64] S. 472
[65] S. 473.
[66] RUPEL (wie in Anm. 21), S. 252.
[67] Siehe die Zusammenstellung und Besprechung von Türkenschriften des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts. In: LUTHER: Werke (wie in Anm. 4), Band 30 II, S. 81–93; ferner: CARL GÖLLNER: Turcica. Band 1: Die europäischen Türkendrucke des XVI. Jahrhunderts. Bucureşti-Berlin 1961; Band 3: Die Türkenfrage in der öffentlichen Meinung Europas im 16. Jahrhundert. Bucureşti-Baden-Baden 1978; BRENNER (wie in Anm. 14) hat die einzelnen Themen, mit denen sich die Türkenschriften des späten 16. und 17. Jahrhunderts befassen, in systematischer Gliederung untersucht. Daraus ist ersichtlich, daß Andreae die üblichen Topoi behandelt.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

den. Für die protestantischen Türkenschriften waren besonders Luthers diesbezügliche Veröffentlichungen richtungweisend. Veranlaßt sind die Türkenschriften entweder durch bestimmte Kriegsereignisse oder durch den anhaltenden Zustand der Bedrohung. Man kann in dieser Literaturgattung einen theoretischen und einen praktischen Themenbereich feststellen. Was den zuerst genannten betrifft, so wollen diese Schriften das Phänomen "des Türken" sowohl beschreiben als auch deuten und beurteilen. Man schreibt über den Ursprung, die Ausbreitung, die Glaubensinhalte, den Kultus und die Lebensgrundsätze der türkischen Religion. Hierbei schöpfen die Prediger und Schriftsteller aus dem breiten Strom der älteren christlich-polemischen Literatur über den Islam, die Bibliander großenteils in seinem umfassenden Sammelwerk leicht zugänglich gemacht hat.[68] Es ist klar, daß diese Materialien, zu denen auch Übersetzungen arabischer Texte, einschließlich des **Korans**, gehören, ein tendenziöses Bild vom Islam vermitteln. Als Grundlage der theologischen Beurteilung und Deutung der türkischen Religion dient den Predigern und erbaulichen Schriftstellern die **Bibel**. Texte wie Daniel 7 und Hesekiel 38 und 39 werden besonders beachtet: Ordnen sie doch die Religion der Türken in den Lauf der Welt- und Heilsgeschichte ein und lassen erkennen, welche Aufgabe jener antichristlichen Macht in Gottes Absicht zukommt. Das wahre Wesen des Islams wird nicht nur im Lichte der **Bibel** erkannt, sondern auch in den Widersprüchen und Ungeheuerlichkeiten des **Korans** selbst greifbar. Der praktische Themenbereich hängt eng mit dem informativen und dogmatischen zusammen: Der Islam ist ja nicht eine exotische Religion, die lediglich Neugierde weckt, sondern eine religiös und politisch höchst bedrohliche Macht. Die Tatsache der Türkennot wird als Folge der Sünden innerhalb der Christenheit gedeutet. Der Türke ist Gottes Zuchtrute für die entarteten Christen. Soll also die Bedrohung abgewendet werden, so kann dies nur durch Buße, Gebet und geistliche Erneuerung geschehen. Daneben aber sehen die Türkenprediger – bei Johannes Brenz wird dies besonders deutlich[69] – ihre Aufgabe auch darin, den Christen die Pflicht zum militärischen Abwehrkampf einzuschärfen. Schließlich wollen die christlichen Prediger und Schriftsteller auch ihre Gemeinden und Leser angesichts der Verführungsgewalt der türkischen Religion und ihres großen Erfolges im christlichen Glauben stärken. Eigentlich missionarische Absichten werden seltener verfolgt.

Die Türkenpredigten Andreaes bezeugen die enge Gemeinschaft zwischen Württemberg und den evangelischen Gemeinden in den österreichischen Grenzgebieten. Deren doppelte Bedrohung einerseits durch die Türken, andererseits durch

---

[68] Siehe hier Anm. 18.

[69] Siehe hier Anm. 12 zu Brenz' Türkenbüchlein.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

die Inquisition zeigt, wie eng im 16. Jahrhundert die Probleme der Reformation und der Türkenkriege verbunden waren. Andreaes Islambild enthält, wie nicht anders zu erwarten, viele traditionelle Elemente. Der reformatorische Charakter von Andreaes Islamkritik tritt besonders in seinen christologischen und soteriologischen Ausführungen hervor. Von diesem Zentrum aus kann Andreae – wie vor ihm schon Luther – zwischen der christlichen Botschaft und dem Islam nur einen schneidenden Gegensatz erkennen. Dies hindert ihn aber nicht, den Ernst und die Strenge muslimischer Frömmigkeit anzuerkennen und denen als Spiegel vor Augen zu halten, die sich Christen zu sein rühmen. Sie werden beim Jüngsten Gericht in jenen frommen Muslimen ihre Ankläger finden.[70] Aber die theologische Wahrheitsfrage stellt sich Andreae auf einer höheren Ebene als der gesetzlicher Werke und eindrucksvoller Frömmigkeitspraxis. Wie Luther, so lehnt auch Andreae den Kreuzzugsgedanken ab, betont aber gleichwohl, daß mit bloßer Waffengewalt gegen die Türken nichts auszurichten, sondern der entscheidende Kampf mit geistlichen Waffen zu führen sei, vor allem durch Buße. Diese besteht aber für Andreae mit Vorrang in der allgemeinen Anerkennung des reformatorischen Evangeliums und der Beseitigung der papistischen Mißbräuche, wie des Heiligenkultus und des Meßopfers. Damit hat die Bußpredigt entsprechend der Zuspitzung und Verhärtung der konfessionellen Gegensätze einen eher konfessionellen als existentiellen Charakter angenommen. Die Hauptadressaten des Bußpredigers sitzen gerade nicht unter seiner Kanzel – ein auch heute nicht unbekanntes Phänomen.

[70] S. 106.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

9056775

3.3. PETER SCHERBER, GÖTTINGEN

ABWEHR ODER MISSIONIERUNG DER TÜRKEN? KULTURELLE KONZEPTE ZUR ZEIT DES RELIGIONSFRIEDENS ALS ENTSTEHUNGSBEDINGUNGEN DER SLOWENISCHEN LITERATUR UND SPRACHE

> Es ist und es bleibt doch immer eine sonderbare Erscheinung, daß Bücher in Windischer Sprache, und Bücher in Crobathischer Sprache, mit Glagolischer Schrift und mit Kyrulischer Schrift, im Lande Würtemberg ihr Daseyn erhielten.*

Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts waren die südöstlichen Randfürstentümer des Deutschen Reichs, Kärnten, Krain und Steiermark ebenso wie Ungarn und Kroatien beständigen Türkeneinfällen ausgesetzt. Die immer wieder vorgebrachten Hilferufe und Klagen der in diesen Ländern ansässigen Adligen vor Kaiser und Papst erbrachten aber selten mehr denn Vertröstungen, allenfalls einmal auch Lob für tapferes Durchhalten.

Kroatien wurde zwar vom Papst der Ehrentitel eines "Antemurale christianitatis", d.h. einer Vormauer der Christenheit verliehen, aber in der Not der andauernden türkischen Überfälle waren die betroffenen Länder letztlich darauf angewiesen, daß sie aus eigener Kraft die Verteidigung ihrer Heimat in die Hand nahmen. Sogar, als 1529 die Türken zum ersten Mal Wien belagerten und in der Folge auch Ungarn dem osmanischen Reich einverleibt wurde, waren die Klagen der kroatischen Landstände auf dem Reichstag zu Augsburg von 1530 dem Kaiser eher lästig. Die Rede des kroatischen Adligen Wolfgang Frangepan kulminierte in einer Äußerung, die als Ausdruck höchster, verzweifelter Not seither sprichwörtlich geworden ist: "...Invidebunt et compacientur, vivi; mortuis ob propriam calamitatem..." (Die Lebenden werden die Toten ob ihres Unglücks beneiden)[1]. Kaiser Karl V. hat sich allerdings von derlei Klagen wenig beeindrucken lassen und die kroatische Gesandtschaft sehr geschäftsmäßig abgefertigt.

Dennoch wurde nun, nach den Bedrohungen von Mohács und Wien aus den bislang peripheren Problemen Österreichs eine ins Bewußtsein auch der übrigen

---

* CHR.FR. SCHNURRER: Slavischer Bücherdruck in Würtemberg. Tübingen 1799, S.V.

[1] Govori protiv Turaka. Split 1983, S. 362 und 615.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Reichsfürsten und -stände tretende unmittelbare Bedrohung: Die Türkennot der Grenzmarken stellte urplötzlich Mitteleuropa in Frage. Die Ereignisse der Reformation haben diese Krise noch zusätzlich verschärft. In den zum katholischen Habsburg gehörenden österreichischen Grenzländern waren die Landstände zum Protestantismus übergetreten, was vom Landesherrn toleriert werden mußte, waren doch die (später innerösterreichischen) Landstände die Garanten sowohl der äußeren Sicherheit an den Grenzen als auch von finanzieller und militärischer Unterstützung für Kaiser und König. Wenn es überhaupt gelegentlich im 16. Jahrhundert Teilerfolge bei der Abwehr der Türken gegeben hatte, waren diese Heerführern zu verdanken, die dem Adel jener Länder entstammten. Der steirische Adlige Hans Ungnad von Sonnegg, der später die Uracher slavische Druckerei begründen sollte, ist hier ebenso anzuführen wie Herbart Auersperg, dessen in Krain gefangengehaltene türkische Würdenträger im Jahre 1567 von Truber über den **Koran** befragt werden konnten[2].

Auch die Parteien im reformatorischen Glaubensstreit bezogen sehr bald Position und nahmen die Türkengefahr in ihre Argumentation auf. Die nunmehr ernste Einschätzung der Bedrohung teilten bald beide Lager, in der Beurteilung der Ursachen und in den Schuldzuweisungen war man sich jedoch uneins. Glaubte sich die katholische Seite darin einig zu sein, daß Kirchenspaltung und Ketzerei Schuld habe an dem Vordringen der Türken, so sprach die evangelische Seite von der Zuchtrute, die Gott im Türken gesandt habe, um Abgötterei und moralische Verkommenheit der Papstkirche zu strafen.

Für Martin Luther, der in mehreren großen Abhandlungen und Predigten auf die Türkengefahr eingegangen ist, sind der Türke und der Papst Inkarnationen des Antichristen, welche die Endzeit der Welt[3] heimsuchen. Melanchthon spricht an mehreren Stellen von der für ihn sehr realen Angst einer Überflutung Europas durch die Türken und er sorgt sich um die dann zu sammelnden Überreste[4] der wahren evangelischen Kirche. In einem Brief an den Naumburger Superintendenten Medler schrieb er am 24.8.1543:

---

[2] Cf. meinen Artikel: Primož Trubar, der Protestantismus und die Türken. Zum politischen und theologischen Hintergrund von Trubars letzter Reise in die Heimat. In: 16. stoletje v slovenskem jeziku, književnosti in kulturi. (Obdobja, Band 6), Ljubljana 1986, S. 171–180.

[3] oder das "Greisenalter der Welt", wie es Melanchthon nannte.

[4] Er nennt sie "reliquias" im Brief vom 13.4.1543 an den Lübecker Superintendenten Hermannus Bonnus, zitiert nach ERNST BENZ: Wittenberg und Byzanz. Zur Begegnung und Auseinandersetzung der Reformation und der östlich-orthodoxen Kirche. Marburg 1949, S. 28.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

> "Es kommt jetzt vor allem darauf an, daß man für die deutschen Städte Vorsorge trifft, und ich denke oft, Gott habe in diesen Festungen Kirchen gesammelt, damit einige Pflanzstätten übrig bleiben, wenn die Türken Deutschland verwüsten, denn große Städte werden sie nicht zerstören können."[5]

Die Einschätzung der evangelischen Theologen war aber nur ein Indiz dafür, daß in verschiedenen Gesellschaftsbereichen und an unterschiedlichen Orten nach einer Antwort auf die türkische Herausforderung gesucht wurde. So wich auch die zu Anfang des 16. Jahrhunderts noch irrational erlebte Bedrohung der Christenheit langsam einer realistischeren Feststellung der eigenen Kräfte und einer politischen Folgenabschätzung, sie sollte sich etwa ab der Jahrhundertmitte in eine intensive Suche nach Lösungsstrategien verwandeln. Eine derartige Perspektive zur Konfliktlösung wurde durch eine Reihe von Prozessen ermöglicht, die alle in die Richtung einer stärkeren Berechenbarkeit der Gefahr wirkten.

So zeigte sich sehr bald, daß das türkische Reich auch in europäische Bündnispolitik eingebunden werden konnte (z.B. verband sich Frankreich 1533–34 mit dem Sultan gegen die Habsburger) und zahlreiche Gesandtschaften an die Pforte erbrachten, auch wenn sie politisch vorerst erfolglos blieben, doch immerhin eines: das Wissen über das türkische Reich, welches in vielen Reiseberichten und landeskundlichen Traktaten im Westen verbreitet wurde, machte die Bedrohung berechenbarer und ließ sogar die Hoffnung auf eine Umkehrung der Verhältnisse aufkeimen. Daß die slavischen Sprachen und ihre Beherrschung bei der Wiedergewinnung der verlorenen Gebiete eine Schlüsselrolle einnehmen würden, war bald allen klar. Krainer und kroatische Adlige, die der slavischen Sprachen kundig waren, hatten immer wieder wichtige diplomatische Aufgaben für das Reich zu erfüllen und die Vermutung, daß man in allen Ländern bis zur Pforte und sogar am Hofe des Sultans Slavisch sprach, war sehr bald ein Gemeinplatz. So konnte Jurij Dalmatin 1584 in seiner deutschen Bibelvorrede über die Verbreitung des Windischen behaupten:

> "..und auch schier der meiste theil der Völcker/ so vnser Erbfeind der Türck / der Christenheit abgedrungen / dieser Zeit gebrauchen: Also auch am Türckischen Hoff/ zwischen den andern / in der ganzen Türkey / in gemein / und auch in Cantzleyen gebreuchigen Sprachen/ die Windische auch ein Heubtsprach ist..."[6]

War auch die Einigung der im Glauben zerstrittenen Christenheit in weite Ferne gerückt, so entschloß sich Österreich 1578 im Brucker Libell, einen breiten Verteidi-

---

[5] Ibid., S. 30.

[6] J. DALMATIN: Biblia... Wittenberg 1584, Blatt 7.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

gungsgürtel an den südöstlichen Reichsgrenzen und in Kroatien zu errichten, die sogenannte Militärgrenze[7]. Auch die sozusagen "ideologische" Einwirkung auf die Türken, ja ihre Rechristianisierung wurde nun gelegentlich für erreichbar gehalten.

Diesem Kontext von Wissenszuwachs und einer darauffolgenden realistischeren Einschätzung der Türkengefahr und einer wachsenden Neigung, eigene Initiative zu ergreifen, verdanken slowenische Schriftsprache und Literatur ihre ersten Impulse.

Auf die zentrale Frage, wie der Bedrohung des Reichs durch die Türken am wirkungsvollsten Einhalt geboten werden könnte, bildeten sich im Verlaufe des 16. Jahrhunderts zwei alternative Konzepte heraus, ein defensives und ein eher offensives, beide wurden von den widerstreitenden konfessionellen Parteien vertreten. Ich will mich im folgenden nur mit der Konzeption der lutherischen Reformation beschäftigen, weil sie für die slowenische Kulturentwicklung von ausschlaggebender Bedeutung gewesen ist.

Besieht man sich diese Konzepte ein wenig näher, so ist schnell festzustellen, daß das alte, von der katholischen Kirche vertretene Abwehrkonzept wegen der Prämisse einer vorherigen Einigung der Christenheit auf der Basis des Papsttums zum Scheitern verurteilt war, während das zweite Konzept, kühn und offensiv, sich das schier Unmögliche zum Ziel gesetzt hatte: Die Rückeroberung der verlorenen Gebiete und Völker vermittels einer Bekehrung zum Christentum, – natürlich lutherischen Bekenntnisses.

Daß dabei schließlich ein Drittes herauskam, unter anderem eine neue europäische schriftsprachliche Kultur, ist bekannt. Das erste dieser beiden Konzepte steht bereits hinter den zahlreichen antitürkischen Reden und Traktaten aus dem ungarisch-kroatisch-dalmatinischen Raum und ist ein Lösungsvorschlag, der – wenigstens zu Beginn des 16. Jahrhunderts –, vernünftig und sinnvoll schien.

In den Reden von Fran Marcello aus Trogir, Marko Marulić aus Spalato (Split), von Tranquillus Andronicus Dalmata (– dessen **Rede an die Deutschen** in zahlreichen mitteleuropäischen Drucken erhalten ist) und anderen[8] wird immer wieder die Einigkeit der Christen als Bedingung für die Abwehr der türkischen Gefahr beschworen, allerdings ohne daß diesen Mahnungen bei den jeweiligen Adressaten, d.h. beim Papst, beim Dogen von Venedig oder beim deutschen Reichstag viel Gehör geschenkt wurde.

---

[7] Diese militärische Entscheidung war im übrigen verbunden mit einer mündlichen, aber nur kurzfristig eingehaltenen Zusicherung der Glaubenstoleranz in den Grenzländern.

[8] die erst kürzlich in Split ediert worden sind, cf. Govori protiv Turaka, op. cit.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Mit dem Auftreten der Reformation übernimmt die katholische Seite die Argumente dieses bis dahin nicht sonderlich erfolgreichen Defensivkonzepts. Den nun immer wieder von den Vertretern der alten Kirche erhobenen Vorwürfen, die Reformation schwäche die Christenheit gegenüber dem gemeinsamen islamischen Feind, die ja in der Tat nicht unbegründet waren, konnte die evangelische Seite voll zurückweisen: Erst die Verbreitung des wahren, unverfälschten Evangeliums in der Volkssprache[9] und die Wiederherstellung eines von aller "Abgötterei" gereinigten ursprünglichen Christentums unter den gefährdeten Völkern Europas vermochten nach protestantischer Auffassung einem weiteren Vordringen der Türken Einhalt zu gebieten, ja mehr noch, die Idee einer Umkehrung der Verhältnisse denkbar zu machen. So war spätestens mit der Stabilisierung der Reformationsbewegungen zur Zeit des Religionsfriedens das oben skizzierte katholische Defensivkonzept in Mitteleuropa obsolet geworden.

Die antitürkischen Bewegungen und Offensiven in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts waren eindeutig von dem anderen lutherischen Konzept durchdrungen und dominiert, das eine Einheit der Christen auf der Basis von Luthers Reformation implizierte. Basis dieser Hoffnungen war natürlich die Utopie eines in absehbarer Zeit erreichbaren Einigungskonzils und nicht der Weg in die Isolation der Konfessionalisierung, der später alles von Grund auf wenden sollte.

Aus der lutherischen und melanchthonschen Herleitung, die den Türken als die Zuchtrute für päpstliche Abgötterei ansah und – wie Ernst Benz es formulierte, zur "südslavischen Eschatologie vom doppelten Antichristen"[10] erweiterte, nährt sich dieses protestantische Türkenkonzept.

Jakob Andreae, der 1568 seine dreizehn **Predigen vom Türckhen** in der Tübinger Stiftskirche hielt und noch im selben Jahr publizierte[11], überschrieb seine elfte Predigt: **Wölcher Gestalt wider den Türcken zukriegen / und demselben**

---

[9] Zum Prinzip der Volkssprachlichkeit und der dieses motivierende Begriff der Verständlichkeit der Heiligen Schrift cf. BENZ: Wittenberg... op. cit., S. 152ff.

[10] Ibid., S. 198.

[11] Dreyzehen Predigen vom Türken In wölchen gehandelt würdt von seines Regiments Ursprung/ Glauben und Religion/ Vom Türkischen Alcoran/ unnd desselben grundtliche Widerlegung durch sein selbs des Alcoran Zeugnussen/ Von seinem Glück und Wolfart/ warumb jme Gott so lange zeit wider sein arme Christenheit zugesehen/ Wie jhme zu begegnen / und wider jhne glücklich zustreitten/ Unnd von seinem endtlichen Undergang. Geprediget durch Jacobum Andree... Allen Christen/ besonders an den Thürckischen Gräntzen/ nutzlich und tröstlich zu lesen..., Tübingen 1568. Truber hat diese Predigten dem Landeshauptmann von Krain gegenüber als "scharff und gewaltig, so wol wider die papsttisch meß alls den alcoran" bezeichnet. (JOŽE RAJMAN: Pisma Primoža Trubarja. Ljubljana 1986, S. 202.) Cf. dazu auch P. SCHERBER: Primož Trubar... op. cit., S.173ff.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

ein abbruch zu tun seie. Dort äußerte er: "Wie würde Jesus sprechen: Erst habe ich meinen Diener den Luther geschickt [...] Dann habe ich meinen Knecht den Türcken erweckt"[12] und in der Konsequenz der "Zuchtrute" forderte er, der Krieg gegen den Türken müsse in der eigenen Kirche begonnen werden.[13]

Aber auch diejenigen, die sich von den theologischen Schuldzuweisungen nicht beeindrucken ließen, – es muß damals ihrer nicht wenige gegeben haben, werden von Luther wie von Andreae ermahnt. So schrieb schon Luther 1529 in seiner Schrift **Vom Kriege widder die Türcken:**

> "Sonderlich weil ettliche ungeschickte Prediger bey uns Deudschen sind (als ich leider höre), die dem pobel einbilden, man solle und musse nicht widder die Türcken kriegen, Ettliche aber auch so toll sind, das sie leren, Es zyme auch keinem Christen, das weltlich Schwerd zu furen odder zu regiern. Dazu, wie unser Deudsch volck ein wust wild volck ist, ia schier halb Teuffel halb Menschen sind, begeren ettliche der Türcken zukunfft und Regiment."[14]

Noch 1568 warnte Andreae in seiner zweiten Predigt, niemand solle die türkische Herrschaft ersehnen[15]. Den protestantischen Theologen war natürlich nicht unbekannt, daß die Glaubensausübung der Christen im türkischen Reich weniger gefährdet war, als man zugeben konnte.

Eine scharfe Polemik gegen Papst und Türken durchzieht denn auch die damalige Literatur, und die Gleichsetzung beider als Inkarnationen des Teufels und Antichristen überrascht uns heute in seiner Kompromißlosigkeit. Dies ist auch in den slowenischen protestantischen Schriften und unter ihnen besonders im Kirchenlied zu spüren[16].

Acht Liedausgaben, zumeist verbunden mit einem Katechismus und eine Ausgabe des ersten Psalms "zum Trost der Christen, so von Thurcken und Papisten verfolget werden"[17], erschienen in jener Zeit. Die Lieder selbst waren Übersetzungen und originale Dichtungen. Luthers Lied: **Erhalt uns Herr bei deinem Wort** erhielt in der Übertragung den Untertitel: "Molitov supèr Turke, Papesha, smert inu

---

[12] Ibid., S. 365.

[13] Cf. ibid., S. 378.

[14] MARTIN LUTHER: Vom Kriege widder die Türcken. Weimarer Ausgabe, Band 30, 1909, S. 107.

[15] Dreyzehen Predigen... op. cit., S. 62f.

[16] Wären uns Predigten im nennenswerten Umfang erhalten, sähe das Bild vermutlich nicht anders aus.

[17] Im deutschen Untertitel der Ausgabe 1579 (= Berčič Nr. 33). Die Numerierung folgt der maßgeblichen Bibliographie von Branko Berčič in den "Abhandlungen zur slowenischen Reformation". München 1968, S. 152–265.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

sludia" (Gebet wider die Türken, Papst, Tod und Teufel) und in der ersten Strophe hieß es: "Zateri Turka papesha kir zaspotuju Iesusa" (Vernichte Türken und Papst, denn sie verspotten Jesus). In der deutschen Vorlage las sich dieser Vers damals auch noch "...vnd stewr des Bapsts und Türcken Mord...", während die Stelle im Lauf der Jahrhunderte zum heutigen "...und steure deiner Feinde Mord..." neutralisiert wurde[18].

Auch Luthers **Lied Ein feste Burg...**, welches ursprünglich ein reines Kampflied gegen die Türken gewesen sein soll[19], wurde ins Slowenische übersetzt, aber die Anspielungen, wer mit dem "altbösen Feind" gemeint gewesen war, wurden augenscheinlich schon damals nicht mehr verstanden, sie wären sonst wohl sicher in der slowenischen Fassung auch auf den Türken bezogen worden. Dies geschieht dagegen sehr häufig in den mehr als 150 erhalten gebliebenen Texten von Kirchenliedern, von denen auch einige schon im Titel als Lieder oder Gebete gegen die Türken bezeichnet werden.

Im selben Monat, in dem er zu seiner letzten Reise im Auftrag Jakob Andreaes nach Krain aufbrach, erschien Trubers Broschüre **Ena dvhovska peissen svbper Tvrke inv vse sovrashnike te Cerque boshye** (Ein geistlich Lied gegen die Türken und alle Feinde der Gotteskirche)[20] dessen Gebete und Ermahnungen zur Buße streng mit Türken und Papsttum ins Gericht gehen.

Dalmatins Bibelübersetzung ist eine sehr getreue Übertragung der Lutherbibel. Die Vorreden und Randglossen Luthers wurden weitgehend übernommen, was bedeutete, daß auch die aktuelle Polemik um den Katholizismus und so auch die Anmerkungen über Herkunft und Bestimmung der Türken zusammen mit der **Heiligen Schrift** ins Slowenische übertragen wurden. Besonders ausgeprägt ist diese Tendenz in den Schriften der **Weissagung Daniels** und der **Offenbarung Johannis**, aus denen ja traditionell das Auftreten der Türken und die Glaubensspaltung als Phänomene der Endzeit gedeutet wurden.

Die Vorreden und Widmungstexte der Protestantica sind die eigentlichen Quellen für das Denken und die politisch-theologischen Absichten Trubers und seiner Freunde. Neben Bemerkungen zur Sprache und Aussprache des Slowenischen und Traktaten zur Bedeutung und Verbreitung der slavischen Sprachen überhaupt, kommt auch die Polemik hierbei nicht zu kurz. In mehreren Widmungen an König Maximilian berichtete Truber ausführlich über die Glaubenszustände in seiner Hei-

---

[18] MARTIN LUTHER. Weimarer Ausgabe. Band 35, S. 238–248 und 467f.

[19] Cf. GEORG WOLFRAM: Ein feste Burg ist unser Gott. Die Entstehungszeit und der ursprüngliche Sinn des Lutherliedes. Berlin u.a. 1936.

[20] (= BERČIČ Nr. 20).

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

mat, er gibt aber auch sein Wissen über das türkische Reich und die Lage der Christenheit dort zum Besten. In einem Bericht über seine Schriften, ebenfalls an Maximilian gerichtet, rechtfertigt er diese damit, daß er in ihnen den Glauben "der Turkhen, der jetzigen Juden und romanisten"[21] verwerfe und beweise, "...das jr glaub ain falscher, erdichter vnnd teufflischer Glaub sey, der die Mentschen pringe jn das höllisch feur"[22].

Jakob Andreae untersuchte in seiner 13. Predigt die zwar hypothetische, in den Grenzländern aber vielleicht doch brisante Frage, wer von beiden, Papst oder Türke der "bessere", resp. "bösere" sei. Er für seine Person wolle da lieber den Türken wählen,

> "Dann der Türck/ da er mich würgen will/ laßt er mich bald mit Sebeln zerhawen/ der Bapst aber thut mir zehen Tod an/ und da es im müglich were/ noch mehr/ wölchs er nimmermehr thun/ unnd solche grausame Tyranney wider ein Menschen nit üben wurde/ wann er nit mit vil tausent Teuffeln besessen were."[23]

Bei aller konfessioneller Polemik, zu der sich die Gleichsetzung von dem osmanischem äußeren Feind und dem römischen Papst als dem inneren Feind vorzüglich eignete, darf aber nicht vergessen werden, daß sich auch die lutherische Reformation intensiv um Lösungswege aus der Türkennot bemühte. Man schlug dazu verschiedene Wege ein:

– Die *Wissenserweiterung* über den Islam und die griechische Orthodoxie
– Die *Hebung des Bildungsniveaus*
– Die *Glaubensstärkung* durch Vermittlung des reinen Evangeliums
– Die *Mission* der Türken und ihrer Vasallenvölker.

Was die *Wissenserweiterung* über den Islam anbelangt, wissen wir einiges über Trubers heimliche Entsendung im Jahre 1567. Auf Wunsch des Tübinger Theologen und Universitätskanzlers Jakob Andreae und mit einem Empfehlungsschreiben des Herzogs von Württemberg in der Tasche reiste Truber damals trotz seiner Verbannung an mehrere Orte in Krain, um dort einige nach der Schlacht bei Sziget gefangene türkische Würdenträger, u.a. einen Pascha und einen Geistlichen, über den **Koran** zu befragen. Bei diesem Auftrag handelte es sich augenscheinlich um ein ernsthaftes wissenschaftliches Unternehmen. Andreae beschrieb seine Absichten in der Einleitung zu seinen Predigten folgendermaßen:

---

[21] d.h. der Katholiken.
[22] RAJHMAN: Pisma... op. cit., S. 46.
[23] Dreyzehn Predigen... op. cit., S. 477.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

"Damit aber niemandt einichen zweiffel an dem Türckischen Alcoran hette/ auch wir deß zum besten versichert sein möchten/ daß wir den rechten ungezweiffelten Türckischen Alcoran hetten/ unnd die Widerlegung desselben souil dest grundtlicher handlen möchten/ und also den Türcken weitter nicht zulegeten/ dann was jr eigner Alcoran außweiset/ hab ich nicht underlassen/ durch Mittelperson/ eigentlich unnd mit guten Umbständen bei den gefangnen Türcken zuerfaren/ was heuttigs tags der Türcken Religion und glaub seie/ welche die fürnembste Fragstuck aus dem Alcoran/ so wir in offentlichen Truck/ auß der Arabischen Sprach gedolmetschet haben/ außgezeichnet und fürgeschrieben/ was sie von disem oder jehnem Artickel halten/ deren Antwort/ gegen jnen unvermeldet/ was in unserm Alcoran stehe/ fleissig aufgeschriben/ und mir zugeschickt worden. Wölche ich gegen unsern Alcoran gehalten/ und befunden/ daß ermelte Antwort mit dem Alcoran durchauß übereinstimmet..."[24]

Andreae verwertete diese Informationen in den erwähnten dreizehn Predigten, die er in Tübingen im Jahr darauf hielt und die im selben Jahre mit einer Dedikation[25] an die österreichischen Landstände versehen, erschienen sind. Wie die anderen protestantischen Schriften sollen auch Andreaes Predigten nach Krain gelangt sein. Diese Predigten, die sich ja schon auf dem Titelblatt als gründliche Widerlegung des **Korans** mit aus dem Koran verwendeten Zeugnissen ausgaben, stellten Geschichte und Glaubensgrundsätze des Islams sehr ausführlich und wider Erwarten objektiv dar, wobei besonderer Nachdruck auf die Beschreibung der offenbaren Glaubenszucht, der theologischen Beschlagenheit und der Sittenstrenge der Türken gelegt wird. Der Gebetsritus sei so streng, "daß der aller hertest Orden der Cartheuser dargegen schlaffen ginge."[26]

Auch die Erweiterung des Wissens über die Orthodoxie steht im Mittelpunkt des Interesses der Wittenberger und Tübinger Theologen, hierzu wurden zahlreiche Kontakte geknüpft und sogar diplomatische Reisen unternommen.

Die *Bildung*, besonders die des einfachen Volkes in den Grenzländern lag Truber am Herzen. Wenn er im Jahre 1561 nach Laibach schrieb,

---

[24] Dreyzehen Predigen... op. cit., [S. 7]

[25] Im Gegensatz zur Dedikation durften auf dem Titelblatt die Landstände bereits nicht mehr genannt werden, um den Landesherrn nicht zu erzürnen. Truber schrieb in dieser Sache am 29. September 1568, also etwa einen Monat nach Erscheinen, an den Landeshauptmann von Krain: "Er [d.i. Andreae] hat die predigten wider den alcoran einer e[hrsamen]. l[andschaft]. jn Crein allein dedizieren wöllen, aber jn bedengkhung, das die pabstischen den Creineren von wegen der saligmachenden religion abhold, deswegen sie die herren v. Osterreich wider sie gern auffpringen wollten, hats also allen christen jn der gemain dedicirt." (RAJHMAN: Pisma... op. cit., S. 202.)

[26] Dreyzehen Predigen... op. cit., S. 104f. Cf. auch Z. ŠMITEK: Trubar in Turki und P. SCHERBER: Primož Trubar... In: l6. stoletje... op. cit., S. 159ff. und 171ff.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

> "Pringt die pawren an, das sie jre kinder windisch lehrnen lesen, dan aus kindern und ainfaltigen samlet jme gott ein Kirchen"[27]

so reichte seine Planung weit über das humanistische Bildungsinstitut der Ständeschule hinaus[28].

Zentrales Anliegen des protestantischen Konzepts ist jedoch die *Glaubensstärkung* in den vom osmanischen Reich unmittelbar bedrohten Randgebieten des Reichs. Dies hat Truber immer wieder hervorgehoben, ganz besonders nachdrücklich in seinen Briefen an König Maximilian.

Was schließlich den *Missionsgedanken* anbelangt, so ist in der langen Geschichte der Erforschung der slowenischen Reformation immer wieder darüber spekuliert worden, wie ernsthaft Truber derartige Chancen eingeschätzt haben mag und ob die Türkenmission nicht eher als willkommenes Argument zur Unterstützungssicherung und Geldbeschaffung für das Ungnadsche Übersetzungsunternehmen diente[29]. Zahlreiche Quellen, besonders Benz hat dies überzeugend dargestellt, lassen uns mit großer Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Hoffnungen der Türkenmission wichtiger Teil nicht nur der Truberschen und Ungnadschen Aktivitäten waren, sondern daß sie auch die führenden lutherischen Theologen teilten.

Das lutherische Konzept einer offensiven kulturellen Lösungsstrategie für die Türkengefahr läßt sich deshalb in mehrere konkrete Subkonzepte zerlegen:

- Die "Protestantisierung" der Orthodoxie
- Die Missionierung der von den Türken unterjochten Völker und der Türken selbst.
- Die Glaubensstärkung und damit eine Art Präventivschutz der in den Grenzgegenden lebenden Völker.

Die "Protestantisierung" oder noch genauer "Lutherisierung" der Orthodoxie war eine Spekulation, die sich durch die zahlreichen Kontakte Wittenbergs und Tübingens mit einzelnen Repräsentanten der griechischen Orthodoxie ergeben hatte[30]. Der Tübinger Gräzist Martin Crusius war die Anlaufstelle für zahlreiche vertriebene und Westeuropa bereisende Griechen. Bei dem geringen Informationsstand über die griechische Orthodoxie um 1550 war der Gedanke einer Einigung zwischen dem

---

[27] RAJHMAN: Pisma... op. cit., S. 83.

[28] Cf. auch ERNST BENZ' Äußerungen zur Bildung als "Sprachbildung" und zur Verständlichkeit der Volkssprache... op. cit., S. 96f. und 152ff.

[29] Cf. dazu BENZ: Wittenberg... op. cit., S. 191ff.

[30] Cf. ibid. und G.E. ZACHARIADES: Tübingen und Konstantinopel im 16. Jahrhundert. Göttingen 1941.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

griechischen Patriarchen in Byzanz und einem von Rom abgespaltenen Luthertum auf der Basis der **Confessio Augustana** nicht ohne Perspektive.

Daneben waren etwa gleichzeitig mit dem Ungnadschen Unternehmen in Urach in zwei Ländern am Rande des türkischen Machtbereichs protestantische Bekehrungsaktionen gegenüber der Orthodoxie im Gange: in Siebenbürgen und in der Walachei, d.h. im heutigen Moldaugebiet, dort organisiert durch den Despoten Jacobus Heraclides[31].

Als zwischen 1573 und 1578 David Ungnad, der Neffe des Uracher Freiherrn Botschafter des Reichs an der Pforte war, wurden von seinem lutherischen Prediger Stephan Gerlach, der aus Tübingen stammte, dem orthodoxen Patriarchen Jeremias die **Augsburger Konfession** in griechischer Übersetzung und Briefe der Tübinger Theologen überbracht[32]. Erst der sich daraufhin entwickelnde Briefwechsel zwischen dem Oberhaupt der griechisch-orthodoxen Kirche und den Tübingern hat dazu geführt, daß die vorher existierenden Illusionen über eine Vereinigung von Orthodoxie und Luthertum auf der Grundlage der **Augsburger Konfession** korrigiert worden sind.

Die Missionierungsidee Trubers und Ungnads ist die zweite, leider insgesamt nicht weniger illusionäre Hoffnung im protestantischen Türkenkonzept geblieben. Sie richtete sich auf drei unterschiedliche Zielgruppen und zwar auf

- die Christen im türkischen Reich. Da sie "bis hin gen Konstantinopel" slavisch sprachen und bekannt war, daß ihr Glaube von den Türken, bei aller sonstigen vor allem wirtschaftlichen und politischen Unterdrückung, als solcher toleriert wurde, hielt man es für notwendig, aber auch für realisierbar, diesen Christen die Schriften des protestantisch gereinigten Evangeliums in der slavischen (d.h. kroatischen und serbischen) Volkssprache zukommen zu lassen, um ihren Glauben und noch mehr ihren Widerstandswillen zu stärken.
- die zweite Gruppe waren die zum Islam übergetretenen Slaven dieser Länder, von denen man wußte, daß ihrem Übertritt eher wirtschaftliche als religiöse Motive zugrunde gelegen hatten. Auch sie hielt man durch das Evangelium in der Volkssprache prinzipiell für bekehrbar.
- Schließlich war sogar an eine Bekehrung der Türken selbst gedacht. Mathias Klombner bat 1560 in einem Brief an die krainische Landschaft "das die heilig göttlich schrifft an die unglaubigen und türckhen gelange, welches eyn grosse

---

[31] Cf. BENZ: Wittenberg... op. cit., S. 31 und 47ff.

[32] Cf. dazu G.E. ZACHARIADES: Tübingen... op. cit. Die Reiseerlebnisse Stephan Gerlachs wurden 1674 von dessen Enkel in einem prachtvollen Bande herausgegeben.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

sterkh, befestigung und vormaur dieser armen land sein wirdt."[33]. Im Jahr danach schlägt er sogar vor, das Evangelium mit Hilfe von uskokischen Gewährsleuten ins Türkische zu übersetzen. Auch Truber selbst trug sich gelegentlich mit Gedanken der Türkenmission.

Eines dürfte bei all dem unbestritten sein: Die Argumente der Mission haben den Buchdruck in Urach, der in der damaligen Zeit auch wirtschaftlich gesehen ein riskantes und kapitalintensives Unternehmen war, erst möglich gemacht, unabhängig davon, wie ernsthaft Truber und Ungnad selbst an die Möglichkeit einer aussichtsreichen Verwirklichung dieses Gedankens geglaubt haben mögen.

Die Vollendung der Reformation durch eine institutionalisierte lutherische Kirche in den peripheren Gebieten des Reichs wäre nach diesem protestantischen Konzept – dies hat auch Truber immer wieder ausgesprochen – der beste Schutz gegen ein weiteres Vordringen der Türken gewesen. Und dies wäre noch am ehesten auch ein realistisch erreichbares Ziel gewesen. Eine sittlich demoralisierte Bevölkerung konnte den Türken ja wenig Widerstand entgegenbringen, wie häufig argumentiert wurde[34].

Das Modell einer evangelischen Kirche in Krain, einer die Volksbildung und Evangelienverkündigung integrierenden Kirchenordnung nach württembergischem Muster als "feste Burg" und "gute Wehr und Waffen", dies ist das Modell Trubers, das er immer wieder in seinen Schriften vorstellt. Daß dieses Modell für Truber immer ein rein slowenisches Modell war, versteht sich von selbst. Bei allen südslavischen Missionsideen hat er selbst seine eigentliche Bestimmung, in erster Linie für seinen heimatlichen, slowenischen Kulturraum zu wirken, nicht verkannt.[35] Mit wachsenden Informationen und dem Erstarken rationaler Argumentation und politischen Kalküls verweltlichte sich das Türkenproblem im Verlaufe des 16. Jahrhunderts zu einer primär militärisch zu sehenden Aufgabe der Politik. Waren die Ziele einer Einigung von Reformation und Orthodoxie sehr bald einer realistischen Einsicht in einen kaum vorhandenen Spielraum gewichen und hatte die Desillusionierung über die Bekehrbarkeit von Türken und türkischen Untertanen schon sehr bald die Hoffnungen Mitteleuropas wieder auf die Erfolge des Schlachtfelds verwiesen, so war es doch Truber mit der Schaffung einer slowenischen Schriftsprache, Literatur und geistigen Kultur gelungen – trotz der bald einsetzenden Gegenreformation,

---

[33] Zitiert nach TH. ELZE: Primus Trubers Briefe. Tübingen 1897, S. 73.

[34] Cf. BENZ: WITTENBERG... op. cit., S. 154 u. 160.

[35] Cf. die Vorrede zu "Prvi del novoga testamenta", 1562, zitiert bei GÜNTHER STÖKL: Die deutsch-slavische Südostgrenze des Reiches im 16. Jahrhundert. Breslau 1940, S. 141ff.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

die sein Werk erst einmal zweihundert Jahre "aufs Eis" legen sollte –, ein bleibendes Werk zu schaffen, das von einer gemeinsamen deutschen und slavischen Konzeption Zeugnis gibt.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

3.4. IGNACIJ VOJE, LJUBLJANA

DIE AUSWIRKUNGEN DER TÜRKENEINFÄLLE IN KRAIN UND DER STEIERMARK UND DIE VERBREITUNG DES PROTESTANTISMUS IM 16. JAHRHUNDERT

Truber kam aus einem Volke, das von den Türken physisch bedroht und von der römischen Kirche in Unwissenheit und Rückständigkeit gehalten wurde. Die türkische Gefahr hatte er schon als Kind kennengelernt, die Kenntnis der anderen erhielt er während der Jahre seines humanistisch geprägten Studiums. Der Türke und der Papst bedeuteten ihm zeitlebens die größten Feinde, die ärgsten Hindernisse für den Fortschritt und das Glück seiner Landsleute in dieser und jener Welt. Oftmals nennt er sie in einem Atemzug und bittet zu Gott: "Wehre dem Türken, dem Papst!" oder bittet ihn, die Slowenen zu schützen "vor dem papistischen antichristlichen Wolf und dem tyrannischen türkischen Heer und seiner Macht!" Die natürliche Verbundenheit mit dem unglücklichen Volk, die in seiner Herkunft und in seiner aufrechten, unverdorbenen Seele begründet ist, trieb ihn dazu, seinen Landsleuten zu helfen und sie vor dem Untergang zu bewahren, wobei er mittelbar auch die Türkennot zu lindern hoffte.[1]

Das 16. Jahrhundert zählt zu einem der entscheidendsten Wendepunkten in der Geschichte des slowenischen Volkes. Nach dem Jahr 1500, als die Grafen von Görz (Gorizia, Gorica) ausgestorben waren, fiel der Großteil des slowenischen Territoriums (die Länder Krain, Kärnten, Steiermark, Görz und Triest) den Habsburgern zu, nur die nordöstlichen Gebiete waren unter ungarischer Herrschaft. Alle diese Länder gehörten nach 1564 zum habsburgischen Gebilde der innerösterreichischen Länder. Rund 97% der Bevölkerung waren Bauern, die übrigen Bewohner – die Bürger – lebten in ungefähr 30 Städten und Märkten. Nur in Krain und im Gebiet von Görz lebten überwiegend Slowenen.[2]

In der Wirtschaft war das ein Zeitalter, in dem sich schon Elemente des Frühkapitalismus geltend machten. In Slowenien, vor allem in den wichtigeren Handelszentren (Laibach (Ljubljana), Villach (Beljak), Pettau (Ptuj)) entstand schon ein beträchtliches Handelskapital, vor allem in Verbindung mit dem Handel zwischen den ungarischen Ländern und Italien. Der Transithandel über das slowenische Gebiet

---

[1] MIRKO RUPEL: Primus Truber. Leben und Werk des slowenischen Reformators. München 1965, S. 275. (= Südosteuropa-Schriften, Band 5.)

[2] FERDO GESTRIN: Šestnajsto stoletje in reformacija. [Das sechzehntes Jahrhundert und die Reformation]. Zgodovinski časopis (ZČ) XXXIX/4. Ljubljana 1985, S. 381.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

9056775

wurde bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts vor allem durch das Eindringen der Türken in Mitteleuropa gefördert. Neben dem Zunftgewerbe machten sich frühkapitalistische Produktionsformen geltend, die sich teilweise eng an die Erzgewinnung und an das Eisenhüttenwesen anschlossen. Obwohl die Eisenerzeugung noch bis 1570 anstieg, war als frühkapitalistisches Unternehmen das Quecksilberwerk in Idria (Idrija) von größter Bedeutung.[3] In den slowenischen Ländern verbreitete sich immer stärker die Tätigkeit von Verlagen, und es kamen die ersten Manufakturen auf. Diese Entwicklung schlug sich in großem Maße auf die gesellschaftlichen Beziehungen innerhalb, aber auch außerhalb der Städte nieder. In die Ware-Geld-Beziehungen schlossen sich bis zu dieser Zeit auch die Untertanen ein. Viele von ihnen waren nämlich in der nichtagrarischen Sphäre tätig (Handel mit Agrarprodukten, Hausgewerbe, Fuhrtätigkeit, Kohlenbrennerei, Arbeiten in Verbindung mit dem Bergbau und Eisenhüttenwesen). Die alte feudale Gesellschaft geriet durch diese Erscheinungen in eine tiefe Krise, die am stärksten in der Krise der Grundherrschaft zum Ausdruck kam. Am deutlichsten war ein Rückgang der Gewalt über die Menschen zu verzeichnen, soweit sie von der Grundherrschaft abgeleitet wurde. Schon um 1500 nahm der Landesfürst immer entschiedener die Regalrechte wieder für sich in Anspruch. In dieser Krise der Grundherrschaft vergrößerten die Feudalherren die Pflichten und Lasten ihrer Untertanen. Der Bauer vermochte dies nur mit Hilfe von Einnahmen aus zusätzlichem nichtagrarischem Erwerb zu überstehen. Wenn es zu verschiedenen Beschränkungen kam (zum Beispiel: Verbot des Handels mit Agrarprodukten), gärte es unter der Bauernschaft, und so war die Zeit vom Ende des 15. Jahrhunderts bis 1635 in Slowenien ein Zeitalter der großen Bauernaufstände. Es kam zu tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen in der Stadt und auf dem Lande. In den Städten vertiefte sich die Kluft zwischen den reichen Bürgern und den plebejischen Massen, auf dem Lande erschien – neben den Großbauern – eine neue Schicht der bäuerlichen Bevölkerung, die keinen oder zu wenig Grund besaß, um davon leben zu können. Das waren die Untersassen.[4]

In der Innenpolitik machte sich die immer stärker werdende Macht des Landesfürsten geltend – als Folge der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwick-

---

[3] HELFRIED VALENTINITSCH: Das landesfürstliche Quecksilberwerk Idrija 1575–1695. (Produktion – Technik – rechtliche und soziale Verhältnisse – Betriebsbedarf – Quecksilberhandel). Graz 1981; MARIJA VERBIČ: Idrijski delavec v 16. stoletju. (L'ouvrier d' Idrija au 16e siècle). ZČ VI–VII, Ljubljana 1953, S. 531–551; FERDO GESTRIN: Slovenske dežele in zgodnji kapitalizem. [Slowenische Länder und der Frühkapitalismus]. Ljubljana 1991. 313 S.

[4] FERDO GESTRIN: Šestnajsto stoletje..., op. cit., S. 381; DERS.: Družbeni razredi na slovenskem in reformacija. [Die Gesellschaftsklassen in Slowenien und die Reformation.] Drugi Trubarjev zbornik. Ljubljana 1952, S. 16–26.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

lung, aber auch als Folge der außenpolitischen Veränderungen: die Kämpfe des ungarischen Königs Corvinus, der Krieg der Habsburger gegen Venedig 1508–1516, und vor allem das Vordringen der Türken gegen Westeuropa während der Herrschaft des Sultans Suleiman des Prächtigen 1520–1566 – all das hat die slowenischen Länder hart getroffen und muß entsprechend gewürdigt werden. Der Landesfürst änderte mit der Einführung der Zentralämter, mit den Anfängen eines ständigen Söldnerheeres (später auch mit der Militärgrenze – Vojna krajina) und mit einer neuen Steuer- und Finanzpolitik die bisher geltenden Beziehungen zu den Landständen hinsichtlich der Landesverwaltung. Die Anfänge der Zentralisierung des Staates lösten einen langandauernden Kampf zwischen dem Herrscher und den Landständen aus, der gerade in der Reformation seinen Höhepunkt erreichte.[5] Die Zustände in der slowenischen Kirche, wo seit dem Spätmittelalter unter den Geistlichen allerlei Schwächen und Mißstände zutage traten, riefen bei der Bevölkerung Abneigung und Unwillen hervor, und die Kirche büßte an Ansehen ein. Deswegen sahen die Massen die Lösung dieser Mißstände in einer Rückkehr zur "alten frommen Kirche". Die Reformationsbewegung in Slowenien wurde also durch die Krise der ganzen Feudalgesellschaft verursacht.[6]

Reifnitz (Ribnica) mit einem weiten Hinterland, zu dem wir auch den Geburtsort von Primus Truber, Raščica, zählen, war schon im später Mittelalter, aber auch im 16. Jahrhundert durch gute Verkehrs- und Handelswege aus den kroatischen Ländern und der Kvarener-Bucht mit dem Westen verbunden, und zwar über Bloke oder über Laibach.[7] Eine Mautstelle in Raščica zeugt von der Bedeutung des hier verlaufenden Handelsweges. Dieser alte Weg führte von Raščica – Laschitz (Lašče) über Oblak (Bloke) und Zirknitz (Cerknica), Laas (Lož) und Adelsberg (Postojna) in Richtung Adria. Auf diesen Wegen wickelte sich der Handel ab, an dem nicht nur Stadtbewohner, sondern auch bäuerliche Untertanen teilnahmen, was letzteren eine zusätzliche Einnahmequelle sicherte (Hausgewerbe, Hausiererhandel). Sie trieben Handel mit Vieh, Leinen, Holz- und Töpferwaren, Fellen und Pelzen. In Gegenrichtung verlief der Handel mit Salz und anderen Waren aus dem Küstenland. Mit dem Privilegium, das den Bewohnern von Reifnitz und Gottschee (Kočevje) von

---

[5] DERS.: Šestnajsto stoletje..., op. cit., S. 382.

[6] JOSIP GRUDEN: Cerkvene razmere med Slovenci v 15. stoletju in ustanovitev ljubljanske škofije. [Die kirchlichen Verhältnisse unter den Slowenen im 15. Jahrhundert und die Gründung des Laibacher Bistums.] LJUBLJANA 1908; J. TURK: Santoninov Itinerarius: Glasnim muzejskega društva za Slovenijo (GMDS) XXIV. Ljubljana 1943; SANTONINO, PAOLO: Popotni dnevniki – 1485–1487. [Reisetagebücher]. Klagenfurt-Wien-Ljubljana 1991. 91 S.

[7] ANTON MELIK: Prometni položaj Raščice v Trubarjevi dobi. [Die Verkehrslage Raščicas in der Zeit Trubers.] Drugi Trubarjev zbornik. Ljubljana 1952, S. 57–64.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Kaiser Friedrich III. 1492 verliehen worden war, hatten sie das Recht erhalten, in fremden Ländern Handel zu treiben. Die Hausierer waren auf dem Gebiet um Reifnitz auch Träger von protestantischen Ideen.[8]

Die innere politische Lage hatte sich in den slowenischen Ländern seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts infolge der Türkeneinfälle besonders kompliziert. Sie haben in der Mentalität der Bevölkerung tiefe Spuren hinterlassen. Deswegen sollen hier die einzelnen Phasen der Türkeneinfälle kurz dargestellt werden.[9]

Der erste türkische Einfall ereignete sich 1408. In der ersten Angriffsperiode, die bis 1469 dauerte, hatten die Türkeneinfälle nur sporadischen Charakter; nach dem Jahr 1426 hörten sie sogar für längere Zeit auf. Die zweite Periode fällt mit der Regierungszeit des Sultans Mehmed II. (1469–1483) zusammen. Die Türkeneinfälle der zweiten Periode unterscheiden sich von denen der ersten dadurch, daß man ihnen, wenn auch nicht gerade Eroberungscharakter, so doch wenigstens das Bestreben zusprechen muß, diese Länder derart zu schwächen, daß sie bei günstiger Gelegenheit dem türkischen Eroberungsheer leicht zum Opfer fallen würden. Das ist das Zeitalter zahlreicher umfassender und verheerender türkischer Invasionen. An den Feldzügen gegen die slowenischen Länder nahmen auch große Massen der türkischen Reiterei teil. Die Truppen der Angreifer mußten so zahlreich sein, weil Kroatien in jener Zeit noch ein großes Territorium umfaßte, so daß die Türken bei ihren Überfällen auf Krain große Entfernungen zurückzulegen hatten. Viermal suchten sie bei ein und demselben Feldzug die drei slowenischen Hauptländer heim (Krain, Kärnten und Steiermark in den Jahren 1473, 1476, 1478 und 1480). Nach einem Bericht der Krainer Landstände aus dem Jahre 1508 hatten die Türken dieses Land in den letzten vierzig Jahren siebenundzwanzigmal geplündert.[10] Die Türken hielten sich in den einzelnen Gebieten bis zu vierzehn Tage, aber auch einen ganzen Monat auf. In diese Zeit fallen auch die Feldzüge durch das Triester Küstenland bis zum Fluß Isonzo (Soča) und darüber hinaus nach Friaul. Sie hatten nicht nur Raub-

---

[8] FERDO GESTRIN: Reformacija v Ribnici in okolici. [Reformation in Ribnica und Umgebung.] Kronika [Kron]. Časopis za slovensko krajevno zgodovino. Jg. 38, 2. Ljubljana 1982, S. 96.

[9] STANKO JUG: Turški napadi na Kranjsko in Primorsko do prve tretjine 16. stoletja. Kronologija, obseg in vpadna pota. [Die türkischen Einfälle in Krain und Primorje bis zum ersten Drittel des 16. Jahrhunderts. Chronologie, Umfang und Einfallswege.] GMDS XXIV. LJUBLJANA 1943, S. 1–60; DERS.: Turski napadi na Kranjsko in Primorsko od prve tretjine 16. stoletja do bitke pri Sisku. [Turkish Raids into Carniola and the Littoral Region from the First Third of the XVth Century to the Battle of Sisek (1593)]. ZČ IX. Ljubljana 1955. S. 26–62; IGNACIJ VOJE: Vplivi osmanskega imperija na slovenske dežele v 15. in 16. stoletju (Problemi, stanje historiografije). [Die Einflüsse des osmanischen Imperiums auf die slowenischen Länder im 15. und 16. Jahrhundert.] ZČ XXX/1–2. Ljubljana 1976. S. 3–21.

[10] S. JUG: GMDS XXIV, S. 37; Stan.arch. Land.ver. alt.fasc. 97.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

zugscharakter, sondern gehörten zu einem breiter angelegten Kampf der Türken gegen Venedig.[11] Die Feldzüge nach Friaul stellten die am besten vorbereiteten und umfassendsten Türkenüberfälle dar, die gegen den Westen gerichtet waren. In Zusammenhang mit den Einfällen in dieses Gebiet stehen schlimme Plünderungen auf slowenischem Boden. Die Steiermark hat in dieser Zeit weniger gelitten als Krain. Häufig kamen die Einfälle aus Slawonien. Nach Kärnten drangen die Türken nur bei ihren größten Feldzügen und zwar über die Karawankenpässe vor. Der Tod Sultan Mehmeds II., die schwere Niederlage am Fluß Unna (Una) 1483 und der darauffolgende Friedensschluß mit dem ungarischen König Matthias Corvinus, beendeten diese Periode der großen Türkeneinfälle.

In diesem Zeitabschnitt gab es auch mehrere folgenschwere Türkeneinfälle in das Gebiet, in dem Primus Truber geboren wurde. Von großem Umfang war der Überfall des Weih-Begs im Jahre 1469. Zum Johannisfest drangen einige seiner Truppen nach Gottschee durch, gelangten dann das Reifnitz-Tal entlang bis Ig, wo sie die umliegenden Dörfer verwüsteten.[12] Im Juni 1471 erschien der Isak-Beg mit 15.000 bis 16.000 Reitern bei Weinitz (Vinica) am Fluß Kulpa (Kolpa). Von dort zog er nach Reifnitz weiter und schlug bei Raščica sein Lager auf. Dann zerstreuten sich die Türken in alle Richtungen und plünderten die umliegenden Ortschaften. Bei Sonnenuntergang begaben sie sich in Richtung Laibach.[13] Im Jahre 1476 plünderten sie in Krain ganze vier Monate und kehrten mit ihrer Beute über Bloke, Reifnitz und Gottschee zurück.[14] Im Reifnitz-Tal und in Zirknitz wüteten sie von 1480 bis 1491 und nochmals 1497 (damals verwüsteten sie Auersperg (Turjak), Čušperg, Reifnitz, die Hochebene von Oblak und andere Gebiete, wobei die Ortschaften um Reifnitz und Zirknitz am meisten litten).[15]

Eine relative Ruhe herrschte bis zum Regierungsantritt Sultan Suleimans II. des Prächtigen. Mit ihm beginnt eine äußerst schlimme Periode der Türkeneinfälle. Der Fall Belgrads im Jahre 1521 leitet eine neue türkische Expansion gegen den Westen ein. Besonders hart war der Druck auf Kroatien, der nach der Schlacht bei Mohács im Jahre 1526 noch verstärkt wurde. Die türkische Grenze rückte immer näher an Krain heran, bis sie sogar den Fluß Unna erreichte. Charakteristisch für die

---

[11] ARDUINO CREMONESI: La sfida turca contro gli Asburgo e Venezia. Udine 1976.
FABIO CUSIN: Le vie d'invasioni dei Turchi in Italia nel secolo XV. Archeografo Triestino, NS, 1934; IGNACIJ VOJE: Odkupovanje Furlanov iz turškega ujetništva. [Der Freikauf von Friaulern aus türkischer Gefangenschaft.] ZČ XLI/2. Ljubljana 1987. S. 265–276.
[12] S. JUG: GMDS XXIV, S. 10.
[13] DERS.: op. cit., S. 13.
[14] DERS.: op. cit., S. 21.
[15] DERS.: op. cit., S. 27, 31, 34.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Türkenangriffe in jener Zeit ist, daß sie nicht so stark und umfangreich waren wie in der zweiten Periode, sich dagegen aber sehr häufig wiederholten. Sie endeten erst im Jahre 1532. Unter ihnen litten am meisten die Bela krajina, das Gottschee-Gebiet mit dem Reifnitz-Tal und das Karstgebiet. Am schlimmsten war es im Jahr 1528, als Krain durch vier schwere Überfälle heimgesucht wurde.[16] Am 8. Juli 1528 gegen sechs Uhr abends überschwemmten 6000 Türken das Reifnitz-Tal. Von dort aus stürmten sie gegen Ortenegg (Ortnek), Laschitz, Auersberg bis Ig und nahmen 4.000 Menschen gefangen. Sie steckten Raščica, die dortige Kirche und die Temek-Mühle in Brand.[17] Primus Truber studierte damals in Wien. Da sich die Türken aber auf den Sturm auf Wien vorbereiteten, kehrte er nach Triest zurück.[18] Diese Ereignisse und Berichte über die Türkenüberfälle auf seinen Geburtsort im vorangegangenen Jahrhundert dürften seinen Haß und seine Abneigung gegen die türkischen Gewalttäter erweckt haben. Möglicherweise war unter den Gefangenen ein näherer oder entfernter Verwandter oder Freund von ihm.

Außer den großen Invasionen, die der bosnische Sandžak-Beg organisierte, gab es viele kleine Überfälle, die von den Einheiten der türkischen Grenztruppen – den Martolosen – durchgeführt wurden.[19] Sie schlugen Standquartiere in den angrenzenden Wäldern bei Gottschee, Laas und Schneeberg (Snežnik) auf und überfielen ständig die dort lebende Bevölkerung und plünderten sie aus. Von 1525 bis 1530 erlebte Krain – laut Angabe der Landstände – 50 Einfälle, durch die alle Grenzgebiete von Möttling (Metlika) über das Gottschee- und Reifnitz-Gebiet, von Oblak bis zum Karst und nach Istrien, verwüstet wurden.[20] Diese Periode erreichte ihren Höhepunkt zur Zeit der Feldzüge Suleimans gegen Wien 1529 und 1532. Er erreichte sein Ziel nicht und mußte erkennen, daß er seine Kräfte überschätzt hatte.

Die ganze Härte der Türkeneinfälle bekam in dieser Zeit die Steiermark zu spüren. Während Krain und das Küstenland vor allem von den Einheiten des bosnischen Heeres und von den Martolosen heimgesucht wurden, erlitt die Steiermark die Angriffe des zentralen türkischen Heeres unter Führung des Sultans. Nach der erfolglosen Belagerung Köszegs 1532 beschloß der Sultan den Rückzug. Der Großteil des türkischen Heeres zog an Graz vorbei gegen Leibnitz und von dort aus auf dem alten Wege bis Marburg (Maribor), Pettau und Cilli (Celje) und richtete

---

[16] DERS.: op. cit., S. 56f.

[17] MIRKO RUPEL: PRIMUS TRUBER, S. 26; S. JUG: GMDS XXIV, S. 47f.

[18] MIRKO RUPEL: Primus Truber, S. 26.

[19] MILAN VASIĆ: Martolosi u jugoslovenskim zemljana pod turškom vladavinom. [Die Martolosen in den südslawischen Ländern unter der Türkenherrschaft.] Akademija nauka i umjetnosti BiH, knj. XXIX. Sarajevo 1967. 287 S.

[20] S. JUG: GMDS XXIV, S. 56f.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

großen Schaden an. Am 16. September schlug das türkische Heer sein Lager vor Marburg auf. Der Sultan verlangte freien Übergang über die Brücke, was die Bürger jedoch verweigerten.[21] Dieser große Feldzug, bei dem die slowenischen Länder zum ersten und letzten Mal den Großteil des Sultanheeres sahen, bedeutete zugleich das Ende der großen Türkeneinfälle. Gerade in dieser Zeit tauchten in den slowenischen Ländern die ersten Reformationsideen auf, in Krain wahrscheinlich schon im Jahr 1521, obwohl ein größerer Protestantenkreis erst 1529 in Laibach erwähnt wird.[22] Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts verbreitete sich die Reformation meist im verborgenen. Etwas später, ums Jahr 1536 finden wir auch in Marburg erste Protestanten.[23]

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurden die Türkeneinfälle immer seltener. Die Ursache kann man in einer entwickelteren Verteidigungsorganisation suchen. Einen Wendepunkt bedeutete der Ausbau der Befestigung bei Karlstadt (Karlovac) im Jahre 1579.[24] Die türkischen Truppen plünderten in der Herrschaft Reifnitz im Jahre 1584 zum letzten Mal.[25]

Die Erfolge, die die Türken bei ihren Einfällen in das slowenische Gebiet erzielten, sind auch einer gut organisierten Spionage zuzuschreiben. Daß dabei eine wichtige Rolle auch die Unzufriedenheit katholischer Geistlicher mit den damaligen Zuständen spielte, zeigt uns ein Bericht von Unrest. Den Türken leisteten ein des Landes verwiesener Pfarrer und zwei Prälaten Hilfe, indem sie die Landkarten jener Gebiete erstellten, gegen die die Türken ihre Überfälle richteten.[26]

Die durch die Türkeneinfälle verursachten Schäden in Slowenien waren sehr schwer. In den Berichten werden verschiedene Angaben über die Verluste und über die Gefangenenzahl angeführt, sie sind jedoch übertrieben. In den Instruktionen für die Abgeordneten der Krainer Landstände, die sich am 15. Oktober 1525 zur Tagung der österreichischen Länder nach Augsburg begaben, ist ersichtlich, daß in den letzten sechzig Jahren bis zu 200.000 Menschen in Gefangenschaft gerieten

---

[21] ARTHUR STEINWETTER: Suleiman II vor Marburg. Jahresbericht des k.k. Staats-Gymnasiums in Marburg... am Schlusse des Studienjahres 1887.

[22] F. GESTRIN: Šestnajsto stoletje. S. 383.

[23] MILAN KRUHEK: Postanek i razvoj tvrđave i grada Karlovca (Errichtung und Entwicklung der Festung und Stadt Karlovac] Karlovac 1579–1919 (Festschrift). Karlovac 1979, S. 81–104.

[24] JOŽE MLINARIČ: Maribor do začetka 17. stoletja. [Maribor bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts.] Kron XXXI/2–3. Ljubljana 1983, S. 135f.
J. RICHTER: Maribor v reformacijski dobi. [Maribor in der Reformationszeit.] Časopis za zgodovino in narodopisje (ČZN) NV 10 (XLV). Maribor 1974, S. 93, 97–104.

[25] S. JUG: ZČ IX, S. 55.

[26] S. JUG: GMDS XXIV, S. 16.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

oder getötet wurden.[27] Eine ähnliche Zahl finden wir auch in den Instruktionen der Abgesandten aus Krain vom 14. März 1530. Unter anderem wird berichtet, daß viele Herrschaften (erwähnt wurden Gottschee, Reifnitz, Ortenegg, Laas, Zirknitz) völlig verwüstet seien. Dies galt besonders für die Dörfer längs der bedeutendsten und ständig benutzten Wege der Türken. Als im März 1528 die Landstände zusammentraten, um hinsichtlich der Verteidigung einen Beschluß zu fassen, führten sie als Beweis für die grausame Verwüstung des Landes an, daß die Herrschaft Kostel in Bela Krajina vor einem Jahr noch 300 bewohnte Bauernhöfe gezählt habe, jetzt aber kaum noch sieben.[28] Aus dem Jahr 1531 hat sich ein Verzeichnis der verbrannten und aufgelassenen Bauernhöfe in einigen landesfürstlichen Herrschaften in Innerkrain und im Karst erhalten. Auf dem statistisch erfaßten Gebiet gab es etwas weniger als 43% aufgelassene Bauernhöfe. Als Beispiel sollen hier die Angaben über die Herrschaft Laas angeführt werden. Laas lag an einem bedeutenden Verkehrswege zwischen Reifnitz und Adelsberg, der auch von den Türken bei ihren Einfällen benutzt wurde. Von den 67 Huben wurden sogar 39 oder 58% aufgelassen. Eine rasche Rekolonisation einiger Gebiete beweist aber, daß die Berichte über die Verwüstungen mancherorts übertrieben sind. Wieder soll als Beispiel die Herrschaft Laas dienen. Fünf Jahre nach der Feststellung des von den Türken angerichteten Schadens gab es in der Herrschaft noch nur 13% aufgelassene Bauernhöfe, weitere 12% brachten jedoch als Grasland Einnahmen. Ein beträchtlicher Teil der Neuansiedler der einzelnen Herrschaften stammte im 16. Jahrhundert aus jenen Bevölkerungsteilen, die während der Türkengefahr ihre Häuser verließen, jedoch in dieselben zurückkehrten, als die Gefahr vorüber war. Diese These bestätigt der Vergleich von Familiennamen der Bevölkerung der landesfürstlichen Herrschaft Laas im Jahr 1528 mit den Namensverzeichnissen derselben Herrschaft, die sieben Jahre später angelegt wurden. Er zeigt, daß in dieser am meisten verödeten Herrschaft die Türkengefahr des Jahres 1528 sogar zwei Drittel (63,4%) aller Familiennamen überdauert haben.[29]

Antitürkische Reden des ausgehenden 15. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts waren in Europa unter den Humanisten sehr verbreitet und wurden zu einer Art literarischer Mode. Die Humanisten aus Dalmatien und Kroa-

---

[27] DERS.: S. 44. Stan.arch. Land.ver. alt.fasc. 86.

[28] MILKO KOS: Zgodovina Slovencev [Geschichte der Slowenen]. Ljubljana 1955. S. 344. S. JUG: GMDS XXIV, S. 47.

[29] JANEZ ŠUMRADA: Gospodarske posledice turških vpadov na Kras do tridesetih let 16. stoletja. [Die wirtschaftlichen Folgen der türkischen Einfälle auf den Karst bis zu den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts.] Družbena in kulturna podoba slovenske reformacije, SAZU. Ljubljana 1986, S. 16–27.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

tien spielten dabei eine wichtige Rolle. Sie traten mit zündenden Reden auf verschiedenen Reichstagen der deutschen Länder auf und propagierten Einigkeit für ein gemeinsames Vorgehen gegen die Türken. Es bestand jedoch ein grundlegender Unterschied zwischen den slowenischen und den westlichen Humanisten. Während diese ihre Reden im Stil der Post-Cicero-Rhetorik verfaßten, weit entfernt von den blutigen Schlachtfeldern und der unmittelbaren Gefahr, haben die slowenischen Humanisten die Grausamkeiten der Türken am eigenen Leibe verspürt. Zweifellos bedeuteten die Türken für ganz Europa eine aktuelle, aber dennoch ziemlich abstrakte Bedrohung. Es ergab sich eine Art Urangst vor den Türken. Die slowenischen Humanisten aus den Küstenstädten Dalmatiens besaßen eine breitere humanistische Bildung als diejenigen aus Kroatien. Ihre Reden sind geschickt verfaßt, ihr Latein ist hervorragend. Die kroatischen Feudalherren, wie zum Beispiel die Krstulovići und Frankopani, waren in erster Linie Militärs, die gegen die Türken auf dem Schlachtfeld kämpften. Obwohl sie humanistisch gebildet waren, ist der Stil ihrer Reden schwerfälliger, dafür aber unmittelbarer. Der Humanist Frano Trankvil aus Trogir hat in seiner Jugend die Türkeneinfälle in der Nähe von Trogir und Spalato (Split) miterlebt. Als Abgesandter des kroatischen Bans Berislavić hielt Andronik eine Rede in Augsburg, wo Kaiser Maximilian 1518 eine Zusammenkunft der deutschen Fürsten einberufen hatte (**Oratio Traquilli Parthenii Andronici Dalmatae contra Turchas ad Germanos habita**). Ähnlich wie bei Marko Marulić kam seine antitürkische Einstellung in einer Reihe seiner Schriften wiederholt zum Ausdruck. Als im Jahr 1522 in Nürnberg der deutsche Reichstag zusammentrat, erschien dort – zusammen mit ungarischen Abgesandten – auch der kroatische Fürst Bernardin Frankopan. Vor dem Erzherzog Ferdinand hielt er eine kurze, aber feurige Rede in Latein, in der er die Deutschen darauf hinwies, daß sie von einer großen Gefahr heimgesucht werden würden, wenn Kroatien unter türkische Herrschaft käme. Auch Fürst Vuk Frankopan hielt 1530 auf dem Reichstag zu Augsburg vor Karl V. eine Rede, um den Glaubenszwist zwischen den Katholiken und Protestanten beizulegen. Er schilderte überzeugend die hoffnungslose Lage in Kroatien, das zum Vorposten Europas geworden war. Die Reden der kroatischen Humanisten wurden in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gehalten, größtenteils nach dem Fall Budas (Budims) 1541. Als die Türken 1529 gegen Wien anrückten, wurde auch Luther in seiner Schrift **Über den Krieg gegen die Türken** zum Fürsprecher eines allgemeinen Krieges, allerdings unter der Bedingung, daß sich die Geistlichen in diesen Krieg nicht einmischen dürften.[30]

---

[30] Govori proti Turkom. [Reden gegen die Türken]. Split 1983.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Die türkische Thematik ist nicht nur Gegenstand antitürkischer Reden aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, sie tritt auch später als häufiges Motiv in der kroatischen, aber auch in der slowenischen Literatur hervor. Das Motiv findet man bei den Dichtern des 16. Jahrhunderts aus Ragusa (Dubrovnik) und Dalmatien. Fast zu gleicher Zeit und im ähnlichen Geiste erschien das Gedicht **Ein beherztes Gebet gegen die Türken** des slowenischen protestantischen Schriftstellers Jurij Dalmatin. Es wurde in Trubers Gedichtband von 1567 veröffentlicht. In demselben Jahr wurde Trubers Büchlein **Ein geistiges Gedicht gegen die Türken** gedruckt. Neben dem titelgebenden Gedicht enthielt es noch einige Gebete. Das Gedicht selbst ist mit Noten versehen und paraphrasiert Luthers **Gott der Vater wohn uns bei.** Truber hat es gänzlich überarbeitet. Eine Strophe Luthers hat er zu drei slowenischen erweitert, worin er die Türken fünfmal erwähnt. Die antitürkischen Reden weiterer europäischer und einheimischer Schriftsteller, die auch im Druck erschienen, übten großen Einfluß auf die slowenischen Protestanten aus.[31] Vor allem auf Truber, der aus einem Gebiet stammte, das von Türkenüberfällen schwer heimgesucht wurde.

Reifnitz war einer der Mittelpunkte der protestantischen Bewegung in diesem Teil Sloweniens. Hier soll nicht unerwähnt bleiben, daß der Humanist Pietro Bonomo, später ein Sympathisant der Reformation, nach seiner Ernennung zum Triester Bischof, in den Jahren 1497 bis 1503 neben anderen kirchlichen Ämtern auch die Pfarre Reifnitz verwaltete, und zwar über seine Vikare.[32] Zweifellos ist auch die Tatsache bedeutsam, daß in Laibach sein Landsmann Primus Truber die protestantischen Lehren verbreitete. Einfluß auf die Verbreitung der Reformation übten dort auch die Grundherren aus, die bald die protestantischen Lehren annahmen. Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts hatte der Protestantismus eine große Stütze in den Schlössern in Reifnitz, Ortenegg, Gottschee, Ranndorf (Rain; Breg), Kostel (Trg), Nadlišek und besonders in Auersperg (Turjak). Die Feudalherren von Auersperg, Lamberg, Werneg, Gall, Moškon und andere boten den Reformatoren volle Unterstützung. Die Herren von Auersperg, von Lamberg und Gall spielten eine wichtige Rolle im Kampf gegen die Türken und bekleideten bedeutende Posten an der Militärgrenze, wo sie den Protestantismus förderten. Die Herren von Auersperg boten auf ihrem Schloß Auersperg den protestantischen Predigern Schutz, unter anderen

---

[31] MIRKO RUPEL: Primus Truber, op. cit., S. 233; DERS.: Nove najdbe naših protestantik XVI. stoletja. [Neue Funde unserer Protestantica des 16. Jahrhunderts]. Ljubljana 1954 (SAZU, razgled za filoloske in literarne vede, dela 7), S. 26.

[32] FRAN KIDRIČ: Ogrodje za biografijo Primoža Trubarja (Obenem analiza Andreaejevih, Hrenovih, Resolenčevih in Valvasorjevih doneskov za biografijo Trubarja) [Das Skelett für eine Biographie Primus Trubers, zugleich eine Analyse der Beiträge zur Biographie Trubers von Andreae, Hren, Rosolenz und Valvasor]. Razprave SAZU 1. Ljubljana 1923, S. 188.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

auch Jurij Dalmatin, Andrej Savinc und Janez Znojilšek, und gewährten Dalmatin auch volle Unterstützung bei der Bibelübersetzung.[33] Es ist daher kein Wunder, daß gerade im Raum von Reifnitz ein erheblicher Teil der bäuerlichen Bevölkerung das neue Glaubensbekenntnis angenommen hatte. Außerordentlich stark ist aber auch die plebejische Richtung der Reformation. Sie erscheint nach 1583 plötzlich in der Sekte "der Neustifter" oder "Märtyrer" ("Neu erstanden Stiffter oder Marterer, aberglaubischen Sect und Bruderschaft der Neuen Stiffter, Neuen Stifters Orden"). Sie waren um Reifnitz, Ortenegg, Osilnica und Zirknitz stark vertreten.

Auch die Türkengefahr und -not spiegelte sich bei den Stiftern wieder. Sie erwarteten nämlich, die türkischen Sultane würden sich von selbst bekehren und den christlichen Glauben annehmen. Zur Verbreitung des Stiftertums trug auch die Verschlechterung der feudalen Verhältnisse bei.[34]

Primus Truber kam zweimal nach Reifnitz, zum zweiten Male in einer gegen die Türken gerichteten Aktion. Das erste Mal 1562, als er die Totenfeier am dreissigsten Tag nach dem Tode von Ursula, einer Adeligen aus Lamberg (aus Rain (Breg)), abhalten wollte. Er beabsichtigte, in der Pfarrkirche des Heiligen Stefan eine Predigt zu halten, wurde jedoch vom Pfarrer aus Reifnitz daran gehindert. Die Zeremonie fand dann auf dem Schloß der Herren von Bernek statt.[35] Fünf Jahre später, 1567, kehrte er unter besonderen Umständen noch einmal zurück, unter dem Vorwand, gefangengehaltene Türken zu befragen.[36]

Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts stoßen wir auf eine immer größere Anzahl von türkischen Gefangenen in den slowenischen Ländern. Die Krainer Landstände hielten die türkischen Gefangenen auf dem Laibacher Schloß fest. Auch einzelne krainische Adelige, die an den Kämpfen gegen die Türken teilgenommen hatten, hielten auf ihren Landsitzen türkische Gefangene als Arbeitskräfte, ein Teil der türkischen Gefangenen wurde aber als Handelsware auf die Sklavenmärkte in Italien geschickt.[37]

---

[33] F. GESTRIN: Reformacija v Ribnici, op. cit., S. 97.

[34] DERS.: op. cit., S. 100; DERS.: Družbeni razredi, S. 39–42.

[35] MIRKO RUPEL: Primus Truber, op. cit., S. 180.

[36] DERS.: op. cit., S. 237.

[37] IGNACIJ VOJE: O usodi turških ujetnikov v slovenskih deželah v XVI. in XVII stoletju. [Über das Schicksal der im slowenischen Siedlungsraum im 16. und 17. Jahrhundert in Gefangenschaft befindlichen türkischen Krieger]. ČZN NV 8 (XLIII). MARIBOR 1972, S. 254–262; SERGIJ VILFAN: Die wirtschaftlichen Auswirkungen der Türkenkriege aus der Sicht der Rationierungen, der Steuer und der Preisbewegung. Die wirtschaftlichen Auswirkungen der Türkenkriege. Grazer Forschungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Band 1. Graz 1971, S. 177–199.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Interesse für die türkischen Gefangenen zeigten auch andere Protestanten. Vielleicht war das auch ein Grund dafür, daß Truber im Jahre 1561 einen jungen Türken mit sich nach Deutschland nahm.[38] Das Ziel seiner letzten Reise in die Heimat war es also, türkische Gefangene zu treffen. Die Idee für diese Reise gab ihm der hervorragende württembergische protestantische Theologe Dr. Jakob Andreae, der großes Interesse für den **Koran** zeigte, aus dem er Lehren für seine Predigten gegen die Türken und den muslemischen Glauben zog. Gleich nach der Ankunft in Laibach traf Truber mit dem bosnischen Pascha Usraim-Beg aus Livno zusammen, der in der Schlacht bei Novi 1566 von Herbart von Auersperg gefangengenommen[39] und im Laibacher Schloß eingesperrt worden war. Danach begab er sich nach Reifnitz, wo er mit einem eingesperrten moslemischen Geistlichen sprach. Von ihm erbat er sich eine Erklärung über den **Koran**.[40] Neben anderen Gründen, sich nach Reifnitz zu begeben, hatte er auch die Absicht, durch die Milderung der Not der dortigen Bevölkerung, die noch immer unter dem Druck türkischer Einfälle stand, die lutherische Lehre und Reformation zu festigen. Nach Tschernembl (Črnomelj), wo sich mehrere türkische Gefandene befanden, begab er sich nicht persönlich. Die Erkundigungen zog in seinem Namen ein anderer Prediger ein.[41] Es ist nicht bekannt, ob er bei seiner Mission erfolgreich war.

Die slowenischen Länder machten zur Zeit des Aufkommens reformatorischer Ideen eine der schwersten Perioden in ihrer Geschichte durch. Die türkischen Einfälle hatten sie wirtschaftlich und demographisch in großem Maße erschöpft. Doch in diesen schweren Zeiten der Bewährung fand das slowenische Volk Trost bei den führenden protestantischen Persönlichkeiten. Die Reformatoren haben mit der Schaffung der slowenischen Schriftsprache und Literatur nach vielen Jahrhunderten das ganze slowenische Volk wieder zusammengebracht. Außer religiösen Motiven leitete die slowenischen Reformatoren auch die Liebe zum eigenen leidenden Volk.

Von den türkischen Einfällen blieb auch das im äußersten Nordosten liegende und zum politischen Rahmen der ungarischen Länder gehörende Gebiet von Prekmurje (jenseits der Mur) nicht verschont. Die türkischen Einfälle waren bis zur Eroberung von Großkanisza (Velika Kaniža) im Jahre 1600 nicht zahlreich und wenig folgenreich. Als aber Krain und die Steiermark in der zweiten Hälfte des 16. Jahr-

---

[38] MIRKO RUPEL: Primus Truber, op. cit., S. 152.

[39] PETER RADICS: Beiträge zur Reformationsgeschichte Krains. Mittheilungen des historischen Vereines für Krain. Laibach 1861, S. 68.

[40] THEODOR ELZE: Die Superintendenten der evangelischen Kirche in Krain während des sechzehnten Jahrhunderts. Wien 1863, S. 12, 26.

[41] MIRKO RUPEL: Primus Truber, S. 237; L. PODLOGAR: Belokranjski reformatorji. [Die Reformatoren aus Bela Krajina.] Dom in svet 21. Ljubljana 1908, S. 269.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

hunderts allmählich gesichert wurden, war das Prekmurje das Ziel von äußerst schweren Überfällen der türkischen Truppen. Nach dem Friedensschluß am Fluß Žitva im Jahre 1606 blieb die Grenzfrage in Prekmurje offen. Bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts war nicht genau festgelegt, welche Dörfer der türkischen und welche der habsburgischen Seite gehören. Die türkische Deutung des Grenzverlaufs unterschied sich wesentlich von der der Habsburger. Die Türken beanspruchten das umstrittene Gebiet viel länger, als sie dazu berechtigt waren, und verlangten von der Bevölkerung "Untertänigkeit" und Steuerabgaben. Deswegen wurde Prekmurje, oder wenigstens einige Teile davon, ein Gebiet der Doppelherrschaft. Von Bedeutung ist, daß die heimische Feudalherrschaft davon unberührt blieb, aber auch die Türken übten in einzelnen Gebieten gewisse Herrschaftsfunktionen aus. Deswegen waren die Bauern von Prekmurje einer doppelten Ausbeutung ausgeliefert.[42] Die politischen Verhältnisse verstärkten die Rolle des Adels, deswegen führte der Prozeß der Kommerzialisierung der Gutsherrschaften zu einem ganz anderen Inhalt und zu anderen Folgen als in den übrigen slowenischen Ländern.

Laut Feststellung des leider zu früh verstorbenen Franc Šebjanič, des besten Kenners des Protestantismus in Prekmurje, besitze der Protestantismus dort gewisse Eigentümlichkeiten. So zeuge von der Doppelherrschaft in Prekmurje das Beispiel aus dem Jahr 1652, als im Dorf Martijanci ein Streit zwischen einem lutherischen und einem kalvinistischen Prediger entbrannt war. Ein Teil der Dorfbewohner habe sich an die Türken von Kanisza (Kaniža) mit der Bitte gewandt, über diesen Streit zu entscheiden. Aus Kaniza sei der Brief gekommen, in dem unter anderem gestanden habe:

> "...wir die großen Agas der Festung Kaniza verkünden ... jeder Mensch soll in seinem Glauben sterben ... der Calvinist soll den calvinistischen Prediger erhalten, der Lutheraner den lutheranischen. Ihr sollt friedlich zusammenleben ... denn, wenn ein Streit zwischen euch entbrennt, dann zahlt ihr mit euren Köpfen ..."

Die Bewohner seien mit der Entscheidung der Türken nicht zufrieden gewesen, weil sie meinten, es gäbe nur eine Kirche. Den türkischen Brief habe eine ungarische Kommission befolgt, die nichts geleistet habe. So sei die endgültige Entscheidung dem Grundherrn Adam Batthyány überlassen worden, der die Kirche den Lutheranern zugesprochen habe.[43]

---

[42] BOGO GRAFENAUER: O turški oblasti in o nastanku drobne zemljiške posesti v Prekmurju. Prekmurski Slovenci v zgodovini (Festschrift). Murska Sobota 1961, S. 79–90; F. GESTRIN: O vzrokih reformacije na slovenskem vzhodu. Dialogi 1. Maribor 1984, S. 58–60.

[43] FRANC ŠEBJANIČ: Protestantsko gibanje panonskih Slovencev (od začetkov reformacije do ob-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Mit Ausnahme des Großgrundbesitzers Franc Batthyány, vor allem aber seiner Gattin tschechischer Abstammung Eva Poppelka-Lobkowitz, bildete der Großteil des fremdstämmigen Adels keine entscheidende Stütze für den Protestantismus in Prekmurje. In diesem Teil Sloweniens gab es auch keine Bürgerschicht. Neben den seltenen heimischen Gebildeten waren die Bauern die treuesten Anhänger der protestantischen Bewegung. Das hartnäckige Festhalten der Bauern von Prekmurje an der Lehre von Luther ist eine geschichtliche Besonderheit.

Neueste Forschungen ungarischer bibliothekarischer Experten haben gezeigt, daß Janž Mandelc, Drucker und Buchhändler aus Laibach, der nach 1582 als Emigrant in verschiedenen Orten Westungarns lebte, mehrere Druckschriften im kajkavischen Dialekt (nordkroatischer Dialekt), der der Mundart von Prekmurje sehr nahe steht, hat drucken lassen. Er dürfte auch den Predigern von Prekmurje Dalmatins Bibel und Trubers Hauspostille vermittelt haben. Trubers und Dalmatins geistige Leistungen bereicherten mehr als ein Jahrhundert lang das Wirken der früheren lutherischen Persönlichkeiten zwischen der Mur (Mura) und der Raab.[44] Es besteht also eine Verbindung zwischen der ostslowenischen lutheranischen Bewegung und den Vertreter und Ergebnissen des Truber-Kreises.

---

dobja dualistične ureditve Avstro-Ogrske). [Die protestantische Bewegung der Slowenen aus Pannonien]. Murska Sobota 1977, S. 25f.

[44] DERS.: Reformacija v Prekmurju. ZČ XXXIX/3. Ljubljana 1985, S. 298.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

4. Sprache, Bildung und Kultur zur Zeit der slowenischen Reformation

4.1. Eugenio Coseriu, Tübingen

Das westeuropäische Bild vom Südslawischen zur Zeit Primus Trubers

1.1. Wenn wir von älteren Sprachzuständen bzw. Sprachdenkmälern sprechen, projizieren wir gerne, was deren Zugehörigkeit und Zusammenhänge betrifft, unser heutiges Bild von den entsprechenden Sprachen in die Vergangenheit, ein Verfahren, das zweifellos auch seine Richtigkeit hat, zumal wir uns dabei auf das im Laufe der Zeit erreichte Gemeinwissen beziehen. So stufen wir die **Freisinger Blätter** sprachlich als "slowenisch" ein aufgrund gewisser Züge, die dem später als solches abgegrenzten Slowenisch eigen sind; und auch das zweimal von Oswald von Wolkenstein erwähnte *Windisch* setzen wir mit "Slowenisch" gleich, einfach aufgrund der geographischen Lage der vom Dichter gemeinten Sprache oder Mundart (was natürlich n i c h t bedeutet, daß für Oswald das generische *Windisch* ausschließlich das Slowenische und keine andere Form des Slawischen bezeichnen konnte).

1.2. Welches ist nun dieses Bild, das uns bei solchen Gleichsetzungen und Abgrenzungen stillschweigend als Interpretationsrahmen dient? Es gibt eigentlich zwei Bilder, besser gesagt, zwei A r t e n von Bildern: die "kultursprachlichen" (a) und die "sprachgeographischen" oder "diatopischen" (b), was wir am besten gerade am Beispiel des Südslawischen zeigen können.

a) Aufgrund der bestehenden Gemein- und Literatursprachen grenzt man innerhalb des "Südslawischen" *Slowenisch*, *Serbokroatisch*, *Bulgarisch* – oder, in letzter Zeit, *Bulgarisch* und *Makedonisch* – ab, und innerhalb des Serbokroatischen, zum Beispiel, unterscheidet man (zum Teil ebenfalls aufgrund von literarischen Traditionen) *Čakavisch, Kajkavisch, Štokavisch,* innerhalb des Štokavischen *Ijekavisch* ("Kroatisch"), *Ekavisch*, *Ikavisch*, und zwar jeweils als autonome, voneinander getrennt existierende Einheiten. Die stillschweigend angenommene Voraussetzung ist hier eben die "Getrenntheit" der Sprachen und Mundarten als Sprachsysteme. Die Schwierigkeiten, die man dabei haben kann, zum Beispiel mit dem Makedonischen, sind oberflächlich und entstehen wegen der Verwechslung zwischen dem Kriterium der Gemeinsprache und dem sprachgeographischen bzw. wegen der gleichzeitigen Anwendung beider Kriterien.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

9056775

b) Aufgrund der räumlichen Differenzierung und der entsprechenden Homogenitäten ("Isoglossen") unterscheidet man wiederum *Slowenisch, Serbokroatisch, Bulgarisch mit Makedonisch,* jedoch nicht als Sprachsysteme, sondern als sprachgeographische Räume, als Gefüge von teilweise ineinandergreifenden Mundarten, und man kommt damit zu einem anderen, viel komplizierteren Gesamtbild[1]. Schon für die größere Einheit *Südslawisch* werden in diesem Fall partielle Zusammenhänge mit (bzw. graduelle Unterschiede gegenüber) anderen slawischen Sprachgruppen (ebenfalls als räumliche Kontinua aufgefaßt) angenommen. Das Ganze – so stellt man fest – hängt zwar enger mit dem "Ostslawischen" als mit dem "Nord-" bzw. "Nordwest-Slawischen" zusammen, innerhalb der größeren Einheit gibt es aber partielle Zusammenhänge mit diesen anderen Sprachgruppen bzw. Teilen davon, so zwischen Slowenisch und Tschechisch, zwischen Serbokroatisch und Mittelslowakisch usw.

Was die Verhältnisse innerhalb der größeren Einheit (als Kontinuum) betrifft, wird schon für das 11.–12. Jahrhundert eine Zweiteilung (bzw. "Polarisierung") *Westsüdslawisch* (Slowenisch, Serbokroatisch) – *Ostsüdslawisch* (Makedonisch, Bulgarisch) angenommen, man stellt aber dabei zugleich fest, daß ein Teil des Serbokroatischen als "Übergangszone" enger als das übrige Westsüdslawische mit dem Ostsüdslawischen zusammenhängt. Es werden dann, zum Beispiel zur Abgrenzung von "Slowenisch" als Sprache im Raum (System von Mundarten), aufgrund der Ausdehnung von bestimmten Isoglossen immer kleinere Einheiten angenommen:

1) Slowenisch-Čakavisch-Kajkavisch-Weštokavisch (gegenüber Oštokavisch);
2) Slowenisch-Čakavisch-Kajkavisch (gegenüber Štokavisch im ganzen);
3) Slowenisch-Čakavisch (gegenüber dem kroatischen Kajkavisch und dem Štokavischen), und erst innerhalb dieser dritten Einheit "Slowenisch" allein gegenüber allem übrigen, d.h. auch gegenüber dem Čakavischen.

1.3. Entspricht das erste Bild dem Schleicherschen Stammbaum, so entspricht das zweite eher der Wellentheorie von J. Schmidt. Das zweite Bild ist "richtiger", solange man von den Gemeinsprachen absieht und die Sprache nur in ihrem primären, sogenannten "natürlichen" Zustand betrachtet: es entspricht den "realen" Zusammenhängen in der "einschichtigen" Sprache (auf dem mundartlichen Niveau) und liefert somit die Einheiten, die in den Bildern erster Art als "Mundarten" oder "Dialekte" auf Einheiten höherer historischer Rangordnung ("Sprachen") zurückgeführt werden. Die Bilder erster Art entstehen nämlich durch Zurückführung von

---

[1] Cf. dazu F. RAMOVŠ: Kratka zgodovina slovenskega jezika, I. Ljubljana 1936; N. VAN WIJK: Les langues slaves. De l'unité à la pluralité. Den Haag ^{2}1956; und insbesondere I. POPOVIĆ: Geschichte der serbokroatischen Sprache. Wiesbaden 1960.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

sprachgeographischen Einheiten auf eine historische Sprache, die ihrerseits aufgrund der Zusammenhänge mit einer Gemeinsprache (auch mit einer nur virtuellen bzw. sich in Ausbildung befindenden Gemeinsprache) abgegrenzt wird. So wird zum Beispiel das Čakavische auf die historische Sprache Serbokroatisch zurückgeführt, die ihrerseits durch das Zusammenhängen mit der štokavischen Gemeinsprache abgegrenzt wird.

2.1. Das ältere westeuropäische Bild vom Südslawischen, das uns hier beschäftigen wird, entspricht natürlich als "äußeres" – von außen gesehenes – Bild eher den Bildern erster Art, und seine Vertreter begegnen den dabei üblichen Schwierigkeiten, wenn sie sprachgeographische Einheiten, von denen sie direkte oder indirekte Erfahrung haben, auf historische Einheiten höherer Rangordnung ("Sprachen") zurückzuführen versuchen.

2.2. Zum Zustandekommen dieses Bildes aber zuerst einige Präliminarien:

a) Für gewöhnlich nimmt man an, dieses Bild sei – übrigens ziemlich spät: erst im 16. Jahrhundert – durch Slawen wie Sigismundus Gelenius (Zikmund Hrubý z Jelení: **Lexicon symphonum**, 1537) oder Matthias a Michou (Maciej z Miechowa: **Tractatus de duabus Sarmatiis**, 1517) vermittelt worden. Dies stimmt, was die Vervollständigung bzw. Erweiterung des Bildes vom Südslawischen und vom Slawischen schlechthin betrifft: Gesner bezieht sich in seinem Panorama (cf. w.u.) ausdrücklich auf diese beiden Autoren. Ein Bild von den slawischen Sprachen hat es aber in Westeuropa schon früher, sogar viel früher gegeben.

b) Solange keine Vollständigkeit angestrebt wird, sind die Aufzählungen im Grunde "richtiger", d.h. man zählt als "slawisch" nur tatsächlich slawische Sprachen auf, wenn auch nicht alle. Will man hingegen vollständig sein, so nimmt man in die slawische Sprachfamilie auch Sprachen und Mundarten auf, die mit dem Slawischen nur sehr wenig oder überhaupt nichts zu tun haben. Wenn es um vorgeführte Sprachproben geht, handelt es sich zwar in der Regel um tatsächlich slawische, eventuell nur nicht nach Sprachen genau eingeteilte Texte; wenn es hingegen um Listen von Sprachen und Mundarten (weitgehend aufgrund indirekter Auskunft unternommene Aufzählungen) geht, sind die Fehler sehr zahlreich. Erst bei Lorenzo Hervás, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, ist die Aufzählung nicht nur verhältnismäßig ausführlich, sondern auch im ganzen richtig (sie enthält nur slawische Sprachen), und zwar deshalb, weil er nur Sprachen und Mundarten aufzählt, für die er auch Belege besitzt, d.h. deshalb, weil bei ihm Aufzählung von Sprachen und Vorführung von Sprachproben zusammenfallen. Die baltischen Sprachen (einschließlich des Altpreußischen) werden seit Gesner, und zwar trotz der eindeutigen und weitgehend zutreffenden Auskunft von Mat-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

thias a Michou, sogar regelmäßig zur slawischen Sprachgruppe gerechnet; erst Hervás macht davon eine zwar mit dem Slawischen engverwandte, jedoch getrennte Sprachgruppe, die er "Skythisch-illyrisch" nennt ("dialetti scitico-illirici": Lettisch, Litauisch, Altpreußisch). Ebenso – trotz Piccolomini, Andrés de Poza und Scaliger – und ebenfalls seit Gesner (wenn auch nicht für eine so lange Zeit) das Albanische. Ein Maximum an falschen Zuordnungen wird mit Megiser erreicht, der zwar alle slawischen Sprachen (einschließlich der kleineren wie Sorbisch und Kaschubisch), dafür aber auch eine lange Reihe von nicht-slawischen Sprachen bzw. Völkern als slawisch aufzählt.

c) Geographisch getrennte, durch Sprachen anderer Abstammung genau abgegrenzte Sprachen (wie, insbesondere, das Sorbische) werden früher und richtiger erkannt als andere; ebenso Völker, die Staaten bilden, und dadurch z.T. auch die entsprechenden Sprachen (z.B. Polnisch). Die Sprachen ohne politische Autonomie und die nicht bzw. nicht von allen Seiten "ethnisch" abgegrenzten Sprachen eines kontinuierlichen slawischen Sprachraumes (wie Slowenisch oder Serbokroatisch) werden hingegen weit weniger als autonom identifiziert und werden vielmehr generisch einfach nur als "slawisch" bzw. "illyrisch" eingestuft.

2.3. Hier geht es uns allerdings nicht um das, was vereinzelte Gelehrte eventuell wußten, sondern nur um das, was – wenigstens für die Gebildeten – als schon gewonnenes bzw. allgemein zugängliches Kulturgut gelten konnte. Deshalb werden wir nur Listen, Kataloge und ausdrückliche Klassifikationen von Sprachen Europas berücksichtigen, und zwar diejenigen von (in der chronologischen Reihenfolge):

- Rodericus Toletanus (**De rebus Hispaniae**, 1243);
- Konrad Gesner (**Mithridates**, 1555);
- Genebrardus (**Chronographia**, 1580);
- Andrés de Poza (**De la antigua lengua... de las Españas**, 1587);
- Angelo Rocca (**Bibliotheca Apostolica Vaticana**, 1591);
- Iosephus Iustus Scaliger (**De Europaeorum linguis**, 1599 bzw. 1605);
- Hieronymus Megiser (**Thesaurus Polyglottus**, 1603).

Nur die erste dieser Listen und Aufzählungen gehört nicht zur Zeit Trubers. Sie muß aber erwähnt werden, weil sie die allererste uns bekannte Aufzählung dieser Art ist und zugleich – implizit – eine bestimmte, auch viel später vertretene, begriffliche und methodische Ausrichtung erkennen läßt.

3.1. Rodrigo Jiménez de Rada, Erzbischof von Toledo (deshalb "Rodericus Toletanus"), gibt im ersten Kapitel des ersten Buches seines geschichtlichen Werkes **De rebus Hispaniae** (abgeschlossen 1243), und zwar offensichtlich unter Anwendung geographischer und geopolitischer Kriterien, eineauffallend ausführliche Aufzählung bzw. Klassifikation der Sprachen Europas, die mit Recht als für diese Zeit

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

"glänzend" bewertet wurde[2]. Das Slawische betrachtet der Erzbischof als nur eine Sprache, die von mehreren Völkern gesprochen wird[3]: "alii ... linguas alias habuere ... Sclaui, Boemi, Poloni aliam". Er zählt also drei slawische "nationes" auf, die für uns, gemäß dem anfangs erwähnten Interpretationsverfahren, drei Sprachen – offensichtlich: Südslawisch, Tschechisch, Polnisch – entsprechen. Mehr noch: mit seinem "Sclaui" bezieht sich Rodericus nur auf das Südwestslawische (also: Slowenisch + Serbokroatisch), denn den Bulgaren schreibt er eine andere, offensichtlich weder slawische noch romanische Sprache zu, und zwar dieselbe wie den Rumänen: "Blaci et Bulgari aliam" (damals bildeten ja die Rumänen südlich der Donau und die Bulgaren einen einzigen Staat, das Asanidenreich). Nicht unwichtig ist auch, daß wenigstens ein slawisches Volk einfach *Sclaui*, "Slawen" heißt.

3.2. Derselbe Name (d.h. die entsprechende Ableitung) wird für die Sprache der Slawen im Rahmen der älteren und allgemeineren, nur während einer Zeit (seit dem 16. Jahrhundert) teilweise gefährdeten europäischen Tradition angewandt (wobei die slawischen Völker gelegentlich mit ihren eigenen Namen aufgezählt werden können). Zu dieser Tradition gehören der Franzose Genebrardus und der Spanier Poza.

Genebrardus (Gilbert Genebrard) führt in seiner **Chronographie** das Slawische als eine der nachbabelischen *linguae matrices* neben dem Hebräichen, Lateinischen, Griechischen, Germanischen usw. auf: "[matrix] Slauonica [genitrix] Polonicae, Boëmicae, Moschouiticae, etc." (**Chronographiae libri quatuor**, Paris 1580, S. 12)[4]. Er betrachtet also das Slawische als Ursprache bzw. als Sprachfamilie, zu der das Polnische, das Tschechische, das Russische und andere Sprachen gehören. Das Südslawische erwähnt er überhaupt nicht: wenn er davon Kenntnis hatte, kann man diese Sprache oder Sprachgruppe nur hinter seinem "etc." vermuten.

Andrés de Poza, der diesbezüglich wie auch in anderen Teilen seiner Aufzählung der Sprachen Europas offensichtlich Genebrardus folgt, betrachet trotzdem das Slawische als nur eine Sprache, die verschiedene Völker verwenden: "De la lengua esclavona se sirven los polacos, bohemios y moscovitas" (**De la antigua lengua, poblaciones, y comarcas de las Españas**, Bilbao 1587, f. 13r). Auch fehlt bei ihm Genebrardus' nicht unwichtiges "etc.". Ein südslawisches Volk zählt er nicht

---

[2] Zu Rodericus Toletanus s. A. BORST: Der Turmbau von Babel, II, 2. Stuttgart 1959, S. 762–764, und vor allem das fachmännische Urteil von G. BONFANTE: "Ideas on the Kinship of the European Languages from 1200 to 1800". In: Cahiers d'histoire mondiale, I, 1954, S. 680f.

[3] Ebenso übrigens das Romanische ("Latina lingua") und das Germanische: "Teutonia uero, Dacia [= Dania], Noruegia, Suetia..., Flandria et Anglia unicam habent linguam, licet idiomatibus dignoscantur."

[4] Zu Genebrardus cf. E. COSERIU: Von Genebrardus bis Hervás. Tübingen 1981, S. 11ff.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

auf, da er in diesem Abschnitt nur Genebrardus' explizite Aufzählung von Tochtersprachen des Slawischen auf Völker überträgt. Poza wußte aber etwas vom Südslawischen, denn er erwähnt es ausdrücklich in Zusammenhang mit dem Albanischen. Von der "lengua albanesa" schreibt er nämlich: "y es esta lengua distinta de la esclavona, como quiera que los más albaneses usen de entrambas, según fui informado de la caballería albanesa que servía al Rey Nuestro Señor en los estados de Flandes el año de 1576" (f. 13v). Also: zweisprachige Albaner in Flandern im Jahre 1576, d.h. zur Zeit von Philipp II. Handelte es sich etwa um Albaner aus Serbien? Poza bezieht sich jedoch auf das historische Albanien als solches[5] und schreibt "den meisten Albanern" das Slawische als Zweitsprache zu[6].

3.3. Unter dem Einfluß italienischer Humanisten – insbesondere von Aeneas Sylvius Piccolomini (Papst Pius II.) – und der außerordentlich erfolgreichen und weitverbreiteten **Cosmographia** von S. Münster behauptet sich aber andererseits als allgemeiner Name für slawische Sprachen und Mundarten "Illyrisch", zugleich spezifischere Bezeichnung für das Westsüdslawische: Zumal die zahlreichen slawischen Mundarten als zu einer einzigen Sprache gehörend angesehen werden, darf man ja auch letztere mit dem Namen einer ihrer Formen bezeichnen. Dieser Einstellung gegenüber dem Slawischen entspricht der erste Katalog der Sprachen der Welt: K. Gesner: **Mithridates. De Differentiis linguarum tum veterum tum quae hodie apud diuersas nationes in toto orbe terrarum in usu sunt**, Zürich 1555. An der entsprechenden Stelle des Katalogs heißt das Slawische, das offensichtlich als eine einzige Sprache angesehen wird, "Illyrisch oder Sarmatisch" (der Titel des Eintrags, S. 52–56, lautet: De Illyrica siue Sarmatica lingua), sonst aber fast durchgehend "Illyrisch" und nur vereinzelt auch "Slawonisch" (*Slauonica lingua)*. "Illyrisch" allein heißt die Sprache im Titel der Liste der Völker ("populi circiter 60"), die angeblich slawisch sprechen ("Enumeratio alphabetica populorum qui Illyrica lingua utuntur, partim ex authorum uerbis iam recitatis, partim ex Sigismundi Gelenij felicis memoriae ad nos epistola", S. 54); ebenso an den diesen Völkernamen entsprechenden Stellen im Katalog: "*Aestui* – Illyrice loquuntur", "*Arbenses* – Illyrice loquuntur" usw. Im längeren, dem "Illyrischen" als Ganzem gewidmeten Eintrag findet man aber ohne weitere Erklärung: "Slauonica lingua latissime patet", "... omnes Slauonica lingua utentes", S. 54. Ähnliche Schwankungen stellt man bei Gesner zum Teil auch hinsichtlich der allgemeinen Bezeichnung der slawischen

[5] "Albanesa [lengua] es de la Albania, antiguamente llamada Epiro, que es aquella parte de Grecia que cae frontero de Apulia y Calabria" (Op. cit., l. cit.).

[6] Zu Poza (im Vergleich mit Rodericus Toletanus, Gesner, Megiser und Scaliger) cf. E. COSERIU: "Andrés de Poza y las lenguas de Europa". In: Studia Hispanica in honorem R. Lapesa, III. Madrid 1975, S. 199–217.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Völkergruppe fest. Im Eintrag zur Sprache wird *Sclaui, Slaui* mehrmals als generische Bezeichnung – bisweilen neben *Vindelici* – verwendet; so S. 53: "Hi omnes Sclaui & Vindelici (*Vandalici*) sunt, perampla regna inhabitantes"; und es wird dort auch bemerkt, daß die Deutschen alle Slawen *Wenden* bzw. *Winden* nennen: "Germani ... omnes Slauonica lingua utentes, Wenden/Winden & Vuindisch, promiscuè appellant." "Slawen" erscheint aber auch als Name eines bestimmten slawischen Volkes, und zwar sowohl in der Völkerliste als auch im Eintrag zur Sprache: in der Liste an der entsprechenden Stelle in der alphabetischen Reihenfolge ("Sclaui uel Slaui poti[us]"), im Eintrag (als *Slaui*) unter den südslawischen Völkern zwischen den *Pannonij* und den *Carni*. Der generische Name deckt allerdings für Gesner eine heterogene Menge von Völkern ab. Aus der Liste geht nicht hervor, wieviel er darin aus der "Gelenii epistola" hat, wieviel von anderen Autoren und wieviel aus direkten Kontakten mit den Slawen. Auffallend ist aber, daß Gesner zusammen mit vielen tatsächlich slawischen Völkern und Volksgruppen auch eine Reihe von nichtslawischen Völkern aufzählt: alles, was innerhalb des Ausstrahlungsgebiets des Slawentums oder in der Nähe dieses Gebiets lebt und er nicht anderen Völkerstämmen zuordnen kann ("Abgazari vel Abgazelli qui & Gazari circa mare Caspium, Aestui, Circasi ... circa Pontum, Curi, Epirotae [= Albaner], Gepidae, Hungari ad Vagum fluuium, Iazyges, Lituani, Liui, Moldaui, Permi..."), spricht für ihn "Illyrice".

Wie steht es dabei mit den Südslawen und mit dem Bild vom Südslawischen? In gewisser Hinsicht beinahe hoffnungslos. In der alphabetischen Liste erscheinen verhältnismäßig viele südslawische Völker und Volksgruppen, jedoch mit anderen Slawen und Nichtslawen vermischt und ohne jeden Zusammenhang: Arbenses (wahrscheinlich die Bewohner der Insel Rab (Arbe)), Bessi, hodie Bosnenses, Bulgari oder Rascij, Carni, Carniolani, Carinthij usque ad Drauum, Croati, Dalmatae, Istri, Macedones mediterranei, Mysij, Mordaci [Druckfehler für *Morlaci*], Pannoniae pars [sic], Sclaui uel Slaui, Vandali alias Vuandali [?], Vilaci [?], Zagorani, Zadrauani; und an den entsprechenden Stellen im Katalog findet man stets lediglich die Angabe "Illyrice loquuntur". Etwas mehr, wenn auch – was die sprachlichen Verhältnisse betrifft – nicht viel mehr, erfährt man aus dem Eintrag zur Sprache, wo diese Völker wenigstens zum Teil ihrer geographischen Lage nach aufgezählt werden und ihre Namen oft von präzisierenden Angaben begleitet erscheinen. Hier findet man unter den Südslawen auch die *Seruij*, die *Pannonij*, die schon erwähnten *Slaui* (Bewohner von Slawonien?), *Stirij* mit der Angabe "uero infra Gretzium, secundum Mueram Danubium tenus" und nach *Istrij*: "longoque secundum mare Adriaticum tractu, forum Iulij usque, *Carni* (quos Veneti Charsos appellant)".

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

9056775

Unter den Vaterunserversionen, die Gesner als Sprachproben anführt, findet man neben einem "böhmischen" und einem polnischen Text auch einen "*Illyricè uel Slauonicè* ex libro Bartolemaei Georgeuitz de afflictione Christianorum sub Turcis impresso Vuormacij anno 1545". Dieses Vaterunser (das von Megiser merkwürdigerweise – vielleicht wegen der vielen Transkriptions- und Druckfehler – nicht in sein **Specimen**, 1593 übernommen wurde) ist eindeutig kroatisch ("Oče naš ki jesi na nebesi / Sveti se ime tvoje" usw.). Das heißt, daß für Gesner (wie später für viele andere Autoren) *Illyrisch* als neutraler Terminus generisch ist und das Slawische im allgemeinen (auch Tschechisch, Polnisch, Russisch usw.) bezeichnet. Als oppositiver Terminus hingegen – wenn es um das Verhältnis der slawischen Sprachen zueinander geht – bezeichnet es nur das Südwestslawische (in Opposition zum Böhmischen, Polnischen usw.), und darin insbesondere das Serbokroatische. Man wird bemerken, daß Gesner in diesem Kontext auch nicht mehr von slawischen Völkern , sondern von slawischen Sprachen (*sermo Bohemicus, Polonice, Illyrice uel Slauonice*) innerhalb des Slawischen schlechthin spricht.

3.4. Im ganzen von Gesner abhängig ist Angelo Rocca (Roccha): **Appendix de dialectis, hoc est de varijs linguarum generibus** (in dessen Band **Bibliotheca Apostolica Vaticana a Sixto V. Pont. Max. in splendidiorem, commodioremq. locum translata**, Rom 1591). Mehr noch: dieses Werk ist weitgehend ein Plagiat. Rocca schreibt oft Gesner wörtlich ab, ohne ihn auch nur ein einziges Mal zu zitieren, gibt als eigene Quellen die von Gesner angeführten Autoren an, im Falle des Slawischen sogar den persönlichen Brief von Gelenius an Gesner ("tum etiam ex Sigismundi Gelenij praesertim Epistola", S. 338)[7] und verwendet auch oft stereotyp, wie seine Vorlage, das Etikett "illyrisch sprechend" für verschiedene Völker: "Gepidis in usu est sermo Illyricus", "Rugi Illyrice loquuntur", "Rascij, aliter Rasci, seu Bulgari Illyrice loquuntur" usw.; ja er übernimmt sogar im ganzen Gesners alphabetische Liste von slawisch sprechenden Völkern (S. 338–339). Zwar behauptet er, daß er seine Auskunft auch direkt vom Ragusaner Marinus Temperizza bezogen hat ("necnon ex ijs, quae Marinus Temperizza Epidaurius e societate Iesu, ... mihi copiose narrauit", S. 338). Was er tatsächlich von Temperizza hat, ist jedoch sehr wenig; eigentlich nur die zusätzliche Angabe in der Völkerliste: "Epidaurij, siue Ragusaei ex Epidauro ciuitate iuxta Dalmatiam ad Illyricum mare sita" und der Verweis "Ragusaei, vide Epidaurij", vielleicht auch der Zusatz "Foroiulienses, vulgo Furlani, a Foroiulio Italiae Regione, in qua sunt Aquileia, Vtinum, Ciuidale, ac Tergestum", der so bei Gesner nicht steht. Die Südslawen von Rocca sind also diejenigen von Gesner (einschließlich der Epirotae) und dazu noch die Ragusaner und

[7] Gelenius war schon 1554 gestorben, konnte also kaum dem guten Rocca schreiben.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

die "Foroiulienses", d.h. offensichtlich die Slowenen im Norden der "Venezia Giulia", die er aber irrtümlich den Friaulern ("Furlani") gleichsetzt. Auch sein Vaterunser "Illyrice, vel Sclauonicè", das er sowohl in kyrillischer als auch in lateinischer Schrift anführt (S. 375), ist dasjenige von Gesner, aber offensichtlich von einem Kenner des Serbokroatischen (Temperizza?) korrigiert. Und es stimmt nicht, daß die zweite Version "eadem" wie die kyrillische, nur "Latinis litteris" sei. In der kyrillischen Version steht u.a.: *cesarastvo* [sic] *tvoje, chĭlĕbĭ* [sic] *našĭ, da izvaki* [Druckfehler für *izbavi*] *naši* [sic] *o neprijazny,* in der angeblichen lateinischen "Transkription" findet man hingegen dafür: *kraglevstvo* [d.h. *kraljevstvo*] *tvoje, kruh nasc* [= *naš*], *da oslobodi uas* [Druckfehler für *nas*] *od sla* [= *zla*].

3.5. Auch I.I. Scaliger: **Diatriba de Europaeorum linguis** (schon 1599 geschrieben, jedoch erst in der **Cosmographia** von P. Merula, Amsterdam 1605, S. 271–272, gedruckt) führt uns nicht weiter in der Kenntnis der inneren Verhältnisse des Slawischen; er schafft aber wieder Klarheit dadurch, daß er in seine *matrix Slawonica* auch tatsächlich nur slawische Sprachen aufnimmt und das Albanische zu einer selbständigen "matrix minor" erhebt. Ob auch er die slawischen Sprachen als im Grunde nur eine Sprache ansieht, ist nicht völlig eindeutig, denn er nennt seine Sprachfamilien *matrices* oder *linguae*, die Einzelsprachen in unserem Sinne *propagines* oder *idiotismi*, bisweilen aber auch *linguae, idiomata, dialecti.* Die "matrix Slawonica" ist für ihn als "matrix BOGE [sic]" eine der "matrices maiores" neben den "matrices" DEUS, QEOS, GODT, d.h. neben dem Lateinischen, dem Griechischen und dem Germanischen. Die Aufzählung der slawischen "propagines" bietet er ausdrücklich als nicht ausführlich dar: "haec Matrix sive Lingua *BOGE* in multas propagines diffusa est, *Rutenicam, Polonicam, Boemicam, Illuricam, Dalmaticam, Windicam*, et alias, quas unusquisque potest adjicere" (S. 271). Wenn hier mit *propago Windica* das Sorbische gemeint ist, sind die südslawischen Sprachen, die Scaliger aufzählt, nur die *Illurica* und die *Dalmatica*, die zwar dem Slowenischen und dem Čakavisch-Kroatischen (?) entsprechen könnten, die aber keineswegs einwandfrei identifiziert werden können.

3.6. Von einem Slawisten wie Hieronymus Megiser würde man erwarten, daß er eine klarere und differenziertere Vorstellung von den sprachlichen Verhältnissen im südslawischen Raum hat. Dies ist jedoch nur teilweise der Fall. Er kennt gewiß eine slawische Sprache aus direkter Erfahrung und ziemlich gut, und diese slawische Sprache ist für uns (heute) das Slowenische. Diese Sprache nennt er aber in seinem **Dictionarium quatuor linguarum**, Graz 1592, "Illurica, quae vulgò Sclavonica appellatur", und im **Thesaurus Polyglottus**, Frankfurt 1603, einfach "Sclavonica". Wie faßt er nun diese Sprache auf? Zuerst, was ihren Stoff (insbes. den lexikalischen Stoff) betrifft, sicherlich als eine Art "Gemeinslowenisch": die loka-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

lisierbaren Regionalformen versieht er in der Tat im Rahmen der "lingua Illurica" bzw. "Sclavonica" mit Angaben wie *Carniolice, Carinthice*[8]. Es ist also, was das Slowenische betrifft, eine Auffassung wie diejenige von J. Dalmatin im Register zu seiner Bibelübersetzung, mit dem Unterschied, daß Dalmatin, der ja von einem konkreten Text ausgeht, als Idealnorm für die ganze Sprache das Karniolische (*Crajnski*) annimmt und dieser Idealnorm gegenüber die "Abweichungen" des "Kärntnerischen" (*Coróshki*), des "Slowenischen oder Bessjatischen" (*Slovenski ali Besjázhki*) und des "Kroatischen-Dalmatischen-Istrianischen-Karsischen" (*Harvazki, Dalmatinski, Istrianski, Crashki*) verzeichnet. Wenn es aber um ihre Stellung im südslawischen und im allgemeinslawischen Zusammenhang geht, fällt diese Sprache nicht mit dem Slowenischen allein zusammen, auch nicht mit einem Idealslowenischen. Für Megiser handelt es sich um die Sprache aller Slawen, trotz der Regionalunterschiede. Und "Slawen" sind für ihn auch verschiedene Völker, die mit dem Slawentum nur wenig oder überhaupt nichts zu tun haben. Zu der **Tabula quinta. SCLAVONICA** schreibt er in seinem **Thesaurus polyglottus**: "*Sclavonica* seu *Illyrica* lingua longè latèque patet per Europam et Asiam. Cujus Dialecti potissimùm hae sunt", und die Tabula enthält, wie die Listen von Gesner und Rocca, die Megiser unkritisch übernimmt, auch die Sprachen Epirotarum, Moldavorum, Gepedum, Iazygum, Lithuanica, Livonica, Prussica seu Prutenica, Circassiorum, Gazarorum, Mengreliorum. Was das Südslawische betrifft, enthält zwar die Tabula eine lange Reihe von Varietäten: Dalmatica, Epidauriorum seu Ragusaeorum, Iaderensium, Arbensium, Macedonum mediterraneorum, Serviorum vel Soraborum [es ist zweifellos das Serbische, zumal das Sorbische etwas weiter als "Lusatica" erscheint], Bessorum vel Bosnensium, Bulgarorum seu Rasciorum, Croatica, Istrianorum, Carsorum, Illyriorum, Besiatica ("quae propria est Sclavorum Hungariae Conterminorum"), Carnorum, Carniolanorum, Goritiensium, Forojuliensium, Carinthiorum. Der Status dieser "dialecti" innerhalb des Slawischen ("lingua Sclavonica seu Illyrica") ist jedoch für Megiser nicht anders als derjenige der Polonica, Moscovitica, Rhutenica, Bohemica, Lusatica (und auch nicht anders als derjenige der Sprachen Moldavorum, Gepedum, Circassiorum oder Mengreliorum). Dies zeigt sich übrigens schon in seiner Vaterunsersammlung (**Specimen quadraginta diversarum atque inter se differentium linguarum et dialectorum**, Frankfurt 1593). Dort erscheint zwar das Slowenische – in der Form von Krain (Vaterunser von Bohorič!) – als Vertreter des "Illyrischen" schlechthin ("XXVII. Illuricè, seu Carniolanorum linguâ"), die slawischen Versionen des Vaterunsers beginnen jedoch

[8] S. dazu E. COSERIU: "Megiser und Trubar". In: Slovenci v evropski reformaciji šestnajstega stoletja. Ljubljana 1986, S. 53–55.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

schon mit Nr. XXVI, bei der in Großbuchstaben der Gesamttitel für die sechs darauffolgenden Versionen, nämlich SCLAVONICÈ, vor dem besonderen Titel für die erste Version ("linguâ Seruianâ et Dalmaticâ") steht; die kirchenslawische Version Nr. XXIIX trägt dann den Titel "Croaticè, Ruthenicè, Moscoviticè", und ihr folgen die Versionen Bohemicè, Polonicè, Lusaticè.

3.7. Zusammenfassend: Zur Zeit Trubers sind in Westeuropa alle südslawischen Sprachen und Mundarten bzw. Völker- oder Volksgruppen, direkt oder indirekt, wenigstens dem Namen nach bekannt. Sie werden aber von anderen Sprachen und Mundarten bzw. von anderen ethnischen Gruppen nicht genau abgegrenzt, und die inneren sprachlichen Verhältnisse des Südslawischen wie des Slawischen schlechthin sind so gut wie unbekannt: Es handelt sich – auch in der Vorstellung der Gelehrten – um eine einzige slawische Sprache, die etwa bei Görz (Gorizia) oder bei Cividale anfängt und "longe lateque patet".

4. Dies sollte uns nicht wundern, denn das Bild, das wir heute vom Südslawischen und vom Slawischen schlechthin haben, ist weitgehend ein Produkt der Slawistik des 19. und des 20. Jahrhunderts sowie der neueren kulturellen und politischen Entwicklung der Slawen (nicht zuletzt der Staatenbildung nach dem 1. Weltkrieg). Noch im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts betrachtet L. Hervás: **Saggio pratico delle lingue**, Cesena 1787, die slawischen Sprachen und Mundarten als Dialekte einer einzigen Sprache, so daß bei ihm die Varietät "Ragusea" neben der "Russiana", der "Rutena" usw. steht. Die südslawischen Versionen des Vaterunsers sind in diesem Werk von Hervás die "Ragusea", "Schiavona", "Dalmata", "Serviese", "Bulgherese", "Croata", "Carnia" [= Slowenisch], wobei die drei ersteren einem "Illirico" im engeren Sinne entsprechen sollen. In seinem **Vocabolario poligloto** [sic], ebenfalls Cesena 1787, erscheint hingegen als einziger Vertreter des Südslawischen das "Dalmatische" [= Kroatisch] neben den Sprachen "Russiana", "Moscovita", "Polacca", "Boema".

Und noch später, bei J.Chr. Adelung und J.S. Vater: **Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde**, II, Berlin 1809, wird im Kapitel zum Slawischen und zu den Slawen das Altkirchenslawische in der Gruppe A, "Russen", des "antischen oder östlichen Hauptstammes" behandelt, und zwar als "Slawenisch-Russische oder Slawenisch-Servische Kirchensprache" (S. 620ff.) neben dem "Gemein-Russischen" (für das übrigens Vater selbst 1808 in Leipzig eine Grammatik veröffentlicht hatte). Adelung und Vater verfügen zwar über erstaunlich reichliche Information zu den Slawen, zu ihrer Geschichte und ihrer Kultur, und sie grenzen die südslawische Völkergruppe gegenüber der ostslawischen und der westslawischen Völkergruppe (und dadurch auch die größere südslawische sprachliche Einheit gegenüber den beiden anderen Hauptzweigen des Slawischen) ziemlich genau ab, ihre Vorstellungen

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

von den Verhältnissen innerhalb der größeren Einheiten (Sprachgruppen), insbesondere aber innerhalb des Südslawischen, sind zum Teil vage und verschwommen, zum Teil auch einfach unrichtig. Sie wissen zu berichten, daß die *Servier* und *Krobaten* [sic] "sich noch jetzt durch Sitten und Mundart merklich unterscheiden, überhaupt aber unter allen Slaven die wildesten und rohesten sind" (S. 636), die "illyrischen Slaven" (d.h. die Südslawen einschließlich der Bulgaren) vermögen sie aber nur in die drei Stämme der Serben ("Servier"), Kroaten und "südlichen Wenden" einzuteilen (S. 639ff.). Die "südlichen Wenden oder Winden" sind natürlich die Slowenen ("sie alle aber nennen sich *Slowenzi*", S. 657): "Was von diesen Winden noch übrig ist, wohnt in *Krain, Kärnthen* und *Unter-Steyermark* mit Deutschen untermischt, und spricht seinen Slavischen Dialect in verschiedenen abweichenden Mundarten" (S. 656). Die Bulgaren rechnen Adelung und Vater zum "servischen" Stamm. Ihre Kirchensprache sei "mit der Servischen und Russischen einerley", in anderen Schriften aber bediene man sich "der Servischen oder Bosnischen Mundarten" (S. 642).

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

4.2. VASILIJ MELIK, LJUBLJANA

DER EINFLUSS DER REFORMATION AUF DEN PROZESS DER SOZIALEN AFFIRMATION DER SLOWENISCHEN SPRACHE

Obwohl sich die Menschen aus dem slowenischen Gebiet mancherorts in Europa Geltung verschafften, lebte ihr Gebiet aus verschiedenen Gründen sehr lange am Rande einer höheren Kultur. In jener Phase des Mittelalters, als das Lateinische anfing, den lebenden Sprachen einen gewissen Raum zu überlassen und in diesen Urkunden und andere Dokumente aus dem Rechtswesen, geschichtliche Chroniken, literarische Texte in Poesie und Prosa u.a.m. verfaßt wurden, begannen die Slowenen hinter ihren nördlichen und westlichen Nachbarn und vielen anderen Völkern zurückzubleiben. Die Sprache, die damals im überwiegenden Teil des slowenischen Gebiets in Urkunden und Handschriften erschien, war nicht das Slowenische, sondern das Deutsche. In den Klöstern z.B. setzte im 15. Jahrhundert der Gebrauch des Deutschen neben dem bis zu jener Zeit vorherrschenden Latein ein.[1]

Slowenischkenntnisse waren unter dem Adel viel größer als wir früher annahmen, und aus der Zeit vor der Mitte des 18. Jahrhunderts liegen mehr slowenische Texte und Aufzeichnungen vor, als zu erwarten war. Althergebrachte Vorstellungen, inwieweit das Slowenische in Adels- und Bürgerkreisen berücksichtigt und geschrieben wurde, müssen grundlegend revidiert werden.[2] Es ist allerdings wahr, daß diese slowenischen Aufzeichnungen und Texte quantitätsmäßig nur einen sehr geringen Anteil am gesamten Schrifttum auf slowenischem Gebiet darstellen, deshalb ist ein Urteil über die Rückständigkeit dieser Region vollkommen berechtigt.

Wegen dieser Rückständigkeit brachte die Reformation, die nach den Worten Anastasius Grüns wie ein glänzender Meteor auch über Krain geleuchtet hatte, den Slowenen den ersten in der einheimischen Sprache verfaßten abgeschlossenen längeren Text (was bei anderen Völkern schon viel früher geschehen war) und das erste gedruckte Buch. Der weitere Weg des Slowenischen wurde in der Reformation durch zwei Entscheidungen bestimmt: durch die Festlegung auf die lateinische Schrift und durch die Selbständigkeit gegenüber den slavischen Nachbarn im Osten.

---

[1] B. GRAFENAUER in: Redovništvo na Slovenskem – Benediktinci, kartuzijani, cistercijani. [Das Mönchtum in Slowenien – Benediktiner, Kartäuser, Zisterzienser.] Ljubljana 1984, S. 20.

[2] J. KORUZA: K problematiki slovenskega preroda. [Zur Problematik der slowenischen Wiedergeburt.] In: Jezik in slovstvo 21. 1975/76, S. 104–120.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Hinsichtlich der Schrift folgte Truber weder der deutschen noch der kroatischen Schreibweise. Er entschloß sich nach anfänglichem Gebrauch von "deutschen Buchstaben" ganz im Sinn des Humanismus für die lateinischen, die ihm schöner und leichter erschienen. Daß er nicht die glagolitische Schrift wählte, wurde später von einigen Slowenen bedauert. So schrieb Anton Tomaž Linhart (1756–1795) in seinem **Versuch einer Geschichte von Krain**, Truber habe die glagolitischen Buchstaben unglücklicherweise durch lateinische ersetzt.[3]

Truber entschloß sich für eine selbständige slowenische Schriftsprache, obwohl Wünsche nach einer größeren schriftsprachlichen Gemeinschaft geäußert wurden und obwohl er selbst zu einer slowenisch-kroatischen Zusammenarbeit aktiv beitrug. Diese Entscheidung für einen selbständigen geschichtlichen Weg, die sich später noch ein paarmal wiederholte, wurde vor allem in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg von zahlreichen Slowenen aus allen politischen Lagern als verfehlt angegriffen. Der katholische Historiker Josip Gruden (1869–1922) und der Liberale Fran Ilešič (1871–1942) waren der Meinung, Truber habe die Einheit mit den Kroaten preisgegeben. Ilešič schrieb, die Slowenen und Kroaten seien bis ins 16. Jahrhundert weder Fremde noch Brüder gewesen, sie seien eins gewesen und erst zu dieser Zeit auf sprachlich-kulturellem Gebiet getrennt worden. Deshalb schien ihm ein großer Unterschied zwischen Luther und Truber zu bestehen:

> "Luther hat die Deutschen über alle politischen und religiösen Grenzen hinweg in einer Schriftsprache vereint, Truber hat uns getrennt".[4]

Die Meinung, wie sie Gruden und Ilešič vertraten, war charakteristisch für eine nicht unbeträchtliche Zahl slavischer Intellektueller, die immerfort bedauerten, daß die Slaven zu stark gespalten und zu uneinig seien; sie betrachteten mit Neid die Deutschen, die auf einem riesigen Gebiet trotz gewaltiger Unterschiede zwischen den einzelnen Mundarten eine einzige Schriftsprache besaßen.

Wenn wir ins 16. Jahrhundert zurückkehren, ist es natürlich vor allem fraglich, inwieweit die Slowenen und Kroaten zu jener Zeit eins waren. Bestimmt gab es manches, was sie miteinander verband, aber auch vieles, was sie trennte. Zwischen ihnen verlief die alte Staatsgrenze zwischen dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation und den Ländern der St. Stefanskrone. Der Habsburger Dynastie wurden sie erst 1527 untertan, denselben Herrscher hatten sie in der Zeit Trubers nur bis 1564. Der kajkavische Dialekt zeigte gewiß große Nähe zwischen Teilen Kroa-

---

[3] A. LINHART: Versuch einer Geschichte von Krain und den übrigen Ländern der südlichen Slaven Österreichs. Zweiter Band. Laibach 1791. S. 357.

[4] F. ILEŠIČ in: Trubarjev zbornik (Truber-Festschrift). Ljubljana 1908, S. XXIX.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

tiens und den slowenischen Ländern. Ständig gab es wirtschaftliche und zwischenmenschliche Beziehungen unter Adel, Bürgertum und Bauern, besonders noch zur Zeit gemeinsamer Kämpfe gegen die Türken. Einige Beziehungen waren also zu Trubers Zeit erst im Entstehen begriffen, einige wiederum waren älteren Datums, die Frage aber ist, wie das damalige Gefühl für Tradition war, wie kulturelle Verwandtschaft empfunden wurde. Wenn wir bei Truber und in anderen Texten des 16. Jahrhunderts über die Kroaten und über Kroatien lesen, müssen wir sehr vorsichtig sein. Die damaligen geographischen und ethnischen Begriffe waren den heutigen sehr ungleich, dazu spielte das Wort "kroatisch" als gleichbedeutend mit dem Ausdruck "glagolitisch" noch eine besondere Rolle. Auf jeden Fall bildete für Truber das gesamte slowenische Gebiet trotz der vielen Landesgrenzen ein Ganzes, während er mit den kroatischen Ländern keine solche Einheit empfand.

In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, als die Polemik über die Bedeutung der Reformation in Slowenien am heftigsten und natürlich parteilich gefärbt war, wurde in der Publizistik und auch in der Wissenschaft die Frage aufgeworfen, wie die slowenische Entwicklung verlaufen wäre, hätte die Reformation gesiegt. Die Liberalen waren der Meinung, daß die Reformation, die den Slowenen die Schriftsprache gebracht hat, auch der slowenischen nationalen Bewegung zu einem früheren und leichteren Sieg verholfen hätte. Der Sieg des Katholizismus habe, nach ihrer Meinung, der slowenischen nationalen Entwicklung Einhalt geboten und ihr in den darauffolgenden Jahrhunderten große Schwierigkeiten bereitet. Auf der Seite der katholischen Partei aber wurde betont, daß die Reformation vor allem deutsch sei, daß der Sieg der Reformation in Slowenien zur Germanisierung geführt hätte. Dieser Meinung stimmte in letzter Zeit ebenfalls, wenn auch vorsichtig ausgedrückt, der Historiker Janko Pleterski bei.[5] Fran Zwitter versuchte, auf diese Frage wissenschaftlicher, anhand analoger Vorgänge im Baltikum, zu antworten. Dort bestand eine ähnliche sprachlich-soziale Situation wie bei den Slowenen. Doch hatte in Est- und Lettland die Reformation gesiegt. Das Deutsche war in diesen Ländern die Sprache der oberen Gesellschaftsklassen und der Administration. Die Reformation hat in dieser Hinsicht keine Veränderung gebracht. Die estnische und lettische Sprache haben sich erst viel später durchgesetzt. Daraus könnten wir, folgert Zwitter, bei aller Fragwürdigkeit solcher Voraussetzungen darauf schließen, daß sich die Slowenen, wären sie Protestanten geblieben, nicht hätten germanisieren lassen, doch wären ihnen auch all jene Anstrengungen, die vom Beginn der nationalen Bewegung,

[5] J. PLETERSKI in: Naši razgledi, 20.6.1986.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

vom 18. Jahrhundert an, nötig waren, nicht erspart geblieben.[6] Zu ähnlichen Schlüssen ist auch der Literaturhistoriker Janko Kos gekommen.[7]

Trotz des gewaltigen Schrittes nach vorn, den die Reformation gebracht hatte, war die aus dem Mittelalter überkommene Rückständigkeit noch nicht behoben. Sie wurde nur halbwegs überwunden, vornehmlich in der religiösen Literatur, während sie auf anderen Gebieten noch andauerte. Wir können keinesfalls der Meinung zustimmen, daß die Slowenen im 16. Jahrhundert "ihre kulturell stärkeren Nachbarn eingeholt" hätten.[8]

Was die religiöse Literatur betrifft, folgte im 17. Jahrhundert ein Rückgang, der, wenn wir ganz Europa in Betracht ziehen, auch für evangelische Länder charakteristisch war, als die heftigen Polemiken und der begeisterte Schaffensdrang aus der Zeit der Religionskämpfe abgeflaut waren. Für eine verhältnismäßig lange Zeit gingen die außerordentlichen Finanzierungsmöglichkeiten für die Herausgabe slowenischer Bücher stark zurück, die der Protestantismus in seinem Eifer angeboten hatte, und man kehrte vielfach wieder zu der alten Technik des Schreibens und Abschreibens von Manuskripten zurück. Doch gleichzeitig begann sich, bereits mit dem Bergrechtsbüchel aus dem Jahre 1582 und durch verschiedene Bücher aus dem 17. Jahrhundert, der Bereich des geschriebenen Slowenisch aus dem engen religiösen Rahmen auf andere Fachgebiete auszubreiten, auch in Richtung auf die Kunst. Noch immer herrschte das Schaffen in deutscher und lateinischer Sprache vor. Von slowenischen Arbeiten eingenommen, vernachlässigen wir dieses Schaffen oftmals und sehen deshalb nur einen Teil anstatt des Ganzen. Eine wesentliche Veränderung brachte die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts mit Ansätzen zur nationalen Bewegung, die das Slowenische auf allen Gebieten durchzusetzen versuchte. Dieser Plan verwirklichte sich nur langsam und ungleichmäßig; verwirklicht wurde er erst nach mehr als hundert Jahren. Im Zuge der Einführung eines modernen Verwaltungsapparats in der theresianisch-josephinischen Zeit und durch das damalige Schulsystem verstärkte sich anfänglich noch die Geltung des Deutschen. Zur Zeit der Revolution von 1848, als die slowenische nationale Bewegung das erstemal auch die politische Szene betrat, war die Mehrheit der Beamten, gebürtige Slowenen, nicht fähig, den administrativen Schriftverkehr in slowenischer Sprache abzuwickeln. Eine wesent-

---

[6] F. ZWITTER in: Zgodovinski časopis 39. 1985, S. 297.

[7] J. KOS: Slovenska protestantska književnost v primerjalnotipološki perspektivi. [Die slowenische protestantische Literatur aus der vergleichenden typologischen Perspektive.] In: Družbena in kulturna podoba slovenske reformacije. [Das gesellschaftliche und kulturelle Bild der slowenischen Reformation.] Ljubljana 1986, S. 49–55.

[8] M. RUPEL in: Zgodovina slovenskega slovstva [Geschichte der slowenischen Literatur] 1. Ljubljana 1956, S. 259.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

liche Wende brachte die Einführung der slowenischen Sprache als Lehrgegenstand in Gymnasien nach dem Jahre 1848 und die Entfaltung des politischen und kulturellen Lebens nach der Februarverfassung von 1861. Zum größten und bedeutendsten Fortschritt kam es in den letzten vierzig Jahren des 19. Jahrhunderts. Ende des Jahrhunderts waren die Slowenen bereits ein durchaus entwickeltes Volk mit entwickelter Kultur, Wissenschaft und Kunst, mit einer ausgeformten Sprache mit Fachterminologien, ein Volk, das sich zwar noch mit unzähligen Schwierigkeiten und Problemen herumzuschlagen hatte, das sich noch immer nicht gleichberechtigt fühlte, das aber zweifelsfrei und unerschütterlich bestand und lebte. Die Entwicklung der letzten vierzig Jahre des 19. Jahrhunderts zeigte die ganze slowenische Widerstandsfähigkeit und den Willen zum Leben und überbrückte beinahe die gesamte mächtige Zurückgebliebenheit, deren Last die Slowenen seit dem Mittelalter trugen.

Im langwierigen und mühseligen Prozeß, die entwickelte Welt einzuholen, hat die Reformation als eine bedeutende Entwicklungsstufe ihren Ehrenplatz.

Übersetzt von Madita Šetinc

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

4.3. GERNOT HEISS, WIEN

DIE INNERÖSTERREICHISCHEN "LANDSCHAFTSSCHULEN": EIN VERSUCH IHRER EINORDNUNG IN DAS SCHUL- UND BILDUNGSSYSTEM DES 16. JAHRHUNDERTS

Da die adeligen Stände die sogenannten "Landschaftsschulen" zuallererst für ihre eigenen Söhne einrichteten, sollen Bemerkungen über die Veränderungen in der Adelsbildung den folgenden Beitrag einleiten. Dann werde ich auf die Schultypen der beiden Entwicklungsphasen der "Land(schafts)schulen"[1] an Hand innerösterreichischer, möglichst Laibacher Beispiele eingehen, auf die politischen Voraussetzungen für ihre Gründung, und insbesondere auch auf die Vergleichbarkeit mit ihren römisch-katholischen Konkurrenten.

Die "Verschulung" der sozialen Eliten in der frühen Neuzeit ist ein europäisches Phänomen. Sie war eine Antwort auf die Schwierigkeiten, in die etwa der Adel[2] als "Regierungsstand" durch die Veränderungen in der Gesellschaftsorganisation in der frühen Neuzeit geraten war – sie war eine Reaktion auf jene Phänomene, die in der wissenschaftlichen Literatur als "Verrechtlichung" der Gesellschaft, als "Verwissenschaftlichung" bzw. "Professionalisierung" der Regierungstätigkeit und als "Kapitalisierung" der Grundherrschaft bezeichnet werden. Freilich reagierte der Adel in seiner politischen, sozialen und ökonomischen "Krise"[3] nicht nur in dieser Form, nicht nur durch *Modernisierung*, d.h. durch Anpassung an die Erfordernisse und Moden der Zeit (z.B. durch Erwerb von Schulwissen, das nun als notwendig für seine Ämter angesehen wurde), sondern auch mit einer Betonung der *Traditionen*, mit einer Berufung auf Vorrechte durch die Geburt, durch das Geblüt[4]. Im Be-

---

[1] Zum Begriff cf. ANTON SCHINDLING: Artikel "Landesschule" im Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Band 2. Berlin 1976, Sp. 1408–1412; HELMUTH ENGELBRECHT: Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs, Band 2: Das 16. und 17. Jahrhundert. Wien 1983, S. 71.

[2] Die "Verschulung" findet ja auch beim Klerus als der kirchlichen Elite statt.

[3] Cf. LAWRENCE STONE: The Crisis of the Aristocracy 1558–1641. Oxford 1965; D. BITTON: The French Nobility in Crisis 1560–1640. Stanford, California 1969. Zur Kritik an der Verwendung des Begriffes cf. R. STARN: Historians and "Crisis". In: Past & Present 52 (1971), S. 3–22, bes. S. 18ff.

[4] Etwas ausführlicher dazu GERNOT HEISS: Bildungsverhalten des niederösterreichischen Adels im gesellschaftlichen Wandel: Zum Bildungsgang im 16. und 17. Jahrhundert. In: GRETE KLINGENSTEIN, HEINRICH LUTZ (Hrsg.): Spezialforschung und "Gesamtgeschichte". Beispiele und Methodenfragen zur Geschichte der frühen Neuzeit. Wien 1981, S. 139–157 (passim). (= Wiener Beiträge

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

reich der Bildung bedeutete das einerseits Wissen und Kenntnisse zu erwerben, die technisch die Bewältigung der neuen Aufgaben ermöglichten, erleichterten, verbesserten, und andererseits ein Verhalten zu kultivieren, das die eigene Gruppe (den Stand) von den anderen und gegen Konkurrenz abgrenzte und schützte[5].

Auch beim innerösterreichischen Adel finden sich zahlreiche und deutliche Hinweise dafür, daß im 16. Jahrhundert die Bedeutung der Schulbildung stieg, und daß zugleich weiterhin auf eine standesgemäße Erziehung gesehen wurde. Während etwa Sigmund von Herberstein, der um 1500 in Wien die Bürgerschule zu Sankt Stephan und die Universität besucht hatte, und der, nicht nur weil er Slowenisch lernte, sondern wegen seines Schulbesuchs insgesamt noch viel Spott hören mußte[6], wurden viele junge Adelige um die Jahrhundertmitte bereits in Stadt-[7] und Privatschulen[8] und dann auf Bildungsreise und an Universitäten gesandt; um 1600

---

zur Geschichte der Neuzeit 8.) Cf. LAETITIA BOEHM: Konservativismus und Modernität in der Regentenerziehung an deutschen Höfen im 15. und 16. Jahrhundert. In: WOLFGANG REINHARD (Hrsg.): Humanismus im Bildungswesen des 15. und 16. Jahrhunderts. Weinheim 1984, S. 61–93 (passim). (= Deutsche Forschungsgemeinschaft, Mitteilung XII der Kommission für Humanismusforschung.) Zum "adeligen Konservativismus" cf. RAINER A. MÜLLER: Universität und Adel. Eine soziostrukturelle Studie zur Geschichte der bayrischen Landesuniversität Ingolstadt 1472–1648. Berlin 1974, S. 15. (= Ludovico Maximilianea Forschungen 7.)

[5] Cf. zur Qualifikations- bzw. Sozialisationsfunktion von Bildung die Hinweise bei PETER LUNDGREEN: Historische Bildungsforschung. In: R. RÜRUP (Hrsg.): Historische Sozialwissenschaft. Göttingen 1977, S. 111f. Cf. auch THEODOR BALLAUF: Funktionen der Schule. Historisch-systematische Analysen zur Scolarisation. Weinheim-Basel 1982. (= Studien und Dokumentationen zur deutschen Bildungsgeschichte 22.)

[6] SIGMUND VON HERBERSTEIN: Selbstbiographie MCCCCLXXXVI bis MDLIII, hrsgg. von THEODOR GEORG V. KARAJAN. Wien 1855, S. 71 (= Fontes rerum Austriacarum Abt. 1, Band 1.): "Der Schuel halben muest ich aber von den ungeschikhten vill Spotwort anhören. Nennten mich ain Doctor, Waclaureum, Vossn [= vassus], Schreiber, Schueler ..."

[7] Jörger besuchte die Stadtschulen in Wels und Ybbs an der Donau, Eitzinger um 1560 die Stadtschule in Horn: FRANZ WILFLINGSEDER: Fridericus Lagus. Ein thüringer Schulmann und Arzt. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1952 (1953), S. 311. FRIEDRICH ENDEL: Die Stadtschule in Horn von den ältesten Zeiten ihres Bestandes bis zur Errichtung des Piaristen-Gymnasiums im Jahre 1657. In: Beiträge zur Österreichischen Erziehungs- und Schulgeschichte 3 (1901), S. 13f. Der Hinweis bei NORBERT LEBINGER: Zur Geschichte des Gymnasiums in Klagenfurt. In: 42. Programm des Staats-Obergymnasiums zu Klagenfurt (Klagenfurt 1892), S. 4, daß die städtische Lateinschule auf dem "Freythof" 1563 auch adelige Schüler gehabt hätte (zu einer Zeit, als die Stände bereits eine eigene Schule unterhielten), müßte überprüft werden.

[8] Cf. unten die Schulen von Leonhard Budina in Laibach, von Adam Bohorič in Gurkfeld, von Peter Schorrich in Laibach und Gradiska bzw. Görz.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

9056775

gehörte schließlich auch hier (wie in anderen europäischen Ländern) ein mehr oder weniger intensiv betriebenes Studium zu den adeligen "Lebensformen"[9].

Während sich die Schulbildung auf diese Weise ausbreitete, war aber auch die ritterliche "Handwerks- und Standeslehre"[10] nicht aufgegeben worden; freilich lag nun ihr Schwerpunkt nicht mehr bei der Übung des Adels als "Kriegsstand", sondern bei der Kultivierung von standesgemässem Verhalten[11]: So war Herberstein mit acht Jahren zu einem Verwandten, dem Gurker Dompropst Wilhelm Weltzer gekommen, um mit anderen jungen Adeligen sowohl zur Schule zu gehen als auch bei Tisch zu dienen – und so in einem "die Lernung" und "die Hofzucht" zu bekommen[12]. Nach seinem Studium in Wien reiste er, wie er schrieb, dem Hof Maximilians I. nach, um das "Hoffswesen" und die Leute bei Hof kennenzulernen. Dann wieder half er dem Vater in Rechtsgeschäften und diente schließlich im kaiserlichen Heer[13]. Die Söhne Wolf d.J. von Stubenberg (†1556) (der auch in einer testamentarischen Erziehungsanleitung für seine Kinder[14] neben der Standeserziehung den

---

[9] Cf. das Zahlenmaterial bei LAWRENCE STONE: The Educational Revolution in England 1560–1640. In: Past & Present 28 (1964), S. 41–80. Zur Erweiterung des Universitätsbesuchs cf. ARNOLD LUSCHIN-EBENGREUTH: Studien zur Geschichte des steirischen Adels im XVI. Jahrhunderte (= SA aus Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark 23, Graz 1875), S. 26f.; ALFRED KOHLER: Bildung und Konfession. Zum Studium der Studenten aus den habsburgischen Ländern an Hochschulen im Reich (1560–1620). In: GRETE KLINGENSTEIN, HEINRICH LUTZ, GERALD STOURZH (Hrsg.): Bildung, Politik und Gesellschaft. Studien zur Geschichte des europäischen Bildungswesens vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Wien-München 1978, S. 64–123. (= Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 5.) Zu der je nach Stand meist recht unterschiedlichen Intensität des Studiums cf. HEISS: Bildungsverhalten, op. cit., S. 152f.

[10] Cf. JOHN LAWSON, HAROLD SILVER: A Social History of Education in England. London 1973, S. 78 zitiert Antoine de la Sale, der die Lehre eines Schneiders oder Tischlers mit der des Ritters vergleicht.

[11] Cf. MARTIN C. MANDLMAYR, KARL G. VOCELKA: Vom Adelsaufgebot zum stehenden Heer. Bemerkungen zum Funktionswandel des Adels im Kriegswesen der frühen Neuzeit. In: GRETE KLINGENSTEIN, HEINRICH LUTZ (Hrsg.): Spezialforschung und "Gesamtgeschichte". Beispiele und Methodenfragen zur Geschichte der frühen Neuzeit. Wien 1981, S. 119. (= Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 8.) Cf. OTTO BRUNNER: Adeliges Landleben und europäischer Geist. Leben und Werk Wolf Helmhards von Hohberg 1612–1688. Salzburg 1949, S. 110, der davon spricht, daß "der Dualismus des Ritterlich-Höfischen ... zugunsten des rein Höfischen zurück" trat.

[12] HERBERSTEIN: Selbstbiographie, op. cit., S. 70. Lt. JAKOB OBERSTEINER: Beiträge zur Gurker Bistumsgeschichte aus der Zeit der Reformation und Gegenreformation, 1. Teil. In: Carinthia I 145 (1955), S. 565ff. bestand in Gurk bereits seit dem Spätmittelalter eine Domschule für adelige und auch eine für nichtadelige Knaben.

[13] HERBERSTEIN: Selbstbiographie, op. cit., S. 72ff.

[14] JOHANN LOSERTH: Geschichte des Altsteirischen Herren- und Grafenhauses Stubenberg (Graz-Leipzig 1911), S. 200f.: Er wollte, daß seine Söhne zuerst gemeinsam mit einem oder zwei ande-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Schulunterricht vorsah, während noch sein Vater diese in den Ermahnungen für seine Söhne[15] überhaupt nicht erwähnt hatte) besuchten bereits vor der Jahrhundertmitte die Lateinschule in Jungbunzlau (Mladá Boleslav) bzw. in Graz, gingen nach Görz (Gorizia, Gorica), an die Universität nach Padua und an den Hof von Ferrara, wo man "Hofweise und Zucht" erlernen konnte, und dienten schließlich bei Hof in München bzw. bei Maximilian II.[16] Neben Schulwissen wurde also standesgemäßes Verhalten gelernt, d.h. ein Auftreten und Benehmen, das die Stellung in der sozialen Hierarchie deutlich und sichtbar werden ließ[17]. Der kaiserliche Rat und Feldhauptmann Lazarus von Schwendi meinte 1574 über die Disziplinierung und Zivilisierung des deutschen Adels durch Bildung und höfische Erziehung: Kaiser, Päpste und Konzile hätten sich gegen die Fehden und Räubereien der Adeligen wegen ihrer althergebrachten harten und ungezügelten Art nicht erwehren können, bis jetzt in den letzten hundert Jahren durch gutes Benehmen und durch die Einführung von Unterricht und Schule, besonders durch die Erfindung des Buchdrucks und die Verbreitung der Bücher, diese alte harte und allzu freche deutsche Art gemildert und alles zu mehr Frieden, zu besserer Ordnung und zu einem geregelteren Leben gebracht worden sei[18].

---

ren jungen Adeligen zu Hause durch einen lateinischen Schulmeister unterrichtet würden, um dann mit einem adeligen Hofmeister nach Görz und Italien zu reisen, der ihnen dort nicht nur 'richtiges' – d.h. ein ihrem Stande entsprechendes – Benehmen in Kirche, Schule und bei Tisch, sondern auch Tanzen, Ringen, Springen und Reiten beibringen sollte, dann war noch ein Aufenthalt von ein bis zwei Jahren in den Niederlanden und eine Reise nach Frankreich oder Spanien vorgesehen; mit ungefähr 19 Jahren sollten sie schließlich am Hof des Landesfürsten oder bei einem prohabsburgischen Fürsten im Reich drei Jahre lang dienen.

[15] LUSCHIN: Geschichte des steirischen Adels, op. cit., S. 18 und Edition der "Ermahnungen des Wolf von Stubenberg an seine Söhne. Um 1500", ibid., S. 51–54.

[16] LOSERTH: Stubenberg, op. cit., S. 200f.

[17] Cf. ausführlicher dazu HEISS: Bildungsverhalten passim und – ein Beispiel aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. GERNOT HEISS: Integration in die höfische Gesellschaft als Bildungsziel: Zur Kavalierstour des Grafen Johann Sigmund von Hardegg 1646/50. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich NF 48/49 (1982/83), S. 99–114.

[18] EUGEN V. FRAUENHOLZ: Des Lazarus von Schwendi Denkschrift über die politische Lage des Deutschen Reiches von 1574. München 1939, S. 8 (= Münchner Historische Abhandlungen 2. Reihe: Kriegs- und Heeresgeschichte 10.): "Also haben die Röm[ischen] Kayser auch so gar die Bäpst und Concilia den Teutschen, die innerlichen täglichen Privat-Krieg und befehdung, item die alten gewohnlichen Kampfrecht und gebrauch, Item die Pläckhereyen und Raubereyen gestatten und zusehen müssen. Und von wegen Ir von alter hergebrachten hartten freysamen arth und aigenschafft nit erwehren können, bis jetzo in den letzten hundert Jaren durch Mittel und sitherige Zeith und Manier zu leben und durch einführung der Lehr und Schulen, sonderlich aber durch Erfindung und Brauchsamkheit der Thruckerei und Bücher, dann auch durch hoch vernünfftiges Zuthun der

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

9056775

1. Anfänge und erste Entwicklungsstufe der adelsständischen Schulen

In der Sorge um eine Schulbildung für die jungen Adeligen bestellten die adeligen Stände in Graz, Linz bzw. Enns, Wien, Klagenfurt und Laibach (Ljubljana) im zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts Schulmeister. In Graz finden sich die ersten Hinweise bereits in den dreißiger Jahren: Nachdem der bisherige Lehrer der jungen Adeligen gestorben war, bewarb sich 1538 der Krainer Bartlme Schrackh (dt. Elster, lat. Pica) bei der steirischen Landschaft um diese Stelle. Er versprach, Griechisch, Latein, Deutsch, Schreiben, Rechnen, Singen, Musikinstrumente und Theaterspiel sowie die Artes zu unterrichten, und verwies auf Erfahrungen als Schulmeister im Auftrag krainischer Herren[19]. Auf Schloß Luftenberg bei Linz[20] und auch in Wien gab es nachweislich schon Anfang der vierziger Jahre ständische Schulmeister[21].

In Klagenfurt ist Michael Kerner 1552 als Schulmeister der Kärntner Stände[22] nachzuweisen, als seine "Rechtgläubigkeit" überprüft wurde; in seiner Schule wur-

---

letzten Kayser, solche alte hartte und zuviel freche teutsche Art ist gemildert und alles zu mehreren frieden, besserer Policey und gleichmessigeren Leben und wesen ist gebracht worden."

[19] JOHANN LOSERTH: Die protestantischen Schulen der Steiermark im sechzehnten Jahrhundert. Berlin 1916, S. 8. (= Monumenta Germaniae Paedagogica 55.) Zu Schrackh/Pica (für den Hinweis danke ich Primož Simoniti) cf. unten bei Anm. 28.

[20] Wilflingseder, Fridericus Lagus 312 und 317; HERMANN SCHARDINGER: Das Gründungsproblem des Linzer Gymnasiums. In: Festschrift zum 400jährigen Jubiläum des humanistischen Gymnasiums in Linz, hrsgg. vom Bundesgymnasium Linz (Linz 1952), S. 13; 1542 begann Fridericus Lagus (Friedrich Hase) aus Kreuzberg in Thüringen auf Schloß Luftenberg bei Linz adelige Knaben zu unterrichten. Vorerst waren es nur die beiden Söhne des Schloßherrn, Bernhard und Wolf von Schallenberg, und nichts unterschied Lagus von den auf den Adelssitzen üblichen Hauslehrern. Er soll aber von Melanchthon den adeligen Ständen des Landes ob der Enns als Schulleiter zugesandt worden sein: So der zeitlich etwas entfernte, aber – da er selbst Lehrer der Linzer Landschaftsschule war – wohl gut informierte MARTIN ZEILLER: Itinerarium Germaniae novantiquae. Teutsches Reyßbuch durch Hoch und Nider Teutschland. Straßburg 1632, S. 151.

[21] ALBERT HÜBL: Die Schulen. In: Geschichte der Stadt Wien, ed. von den Alterthumsvereinen zu Wien 5/2 (Wien 1914), S. 366–368. Cf. ausführlicher dazu und zu den österreichischen Landschaftsschulen allgemein GERNOT HEISS: Konfession, Politik und Erziehung. Die Landschaftsschulen in den nieder- und innerösterreichischen Ländern vor dem Dreißigjährigen Krieg. In: GRETE KLINGENSTEIN, HEINRICH LUTZ, GERALD STOURZH (Hrsg.): Bildung, Politik und Gesellschaft. Studien zur Geschichte des europäischen Bildungswesens vom 16. bis zum 20. Jahrhundert. Wien 1978, S. 13–63, bes. S. 23. (= Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 5.) Cf. auch ENGELBRECHT: Geschichte des österreichischen Bildungswesens, op. cit., Band 2, S. 76 und 258, Anm. 254.

[22] WILHELM NEUMANN: Zur Gründung der Landschaftsschule in Klagenfurt. In: Die Landeshauptstadt Klagenfurt. Aus ihrer Vergangenheit und Gegenwart I. Klagenfurt 1970, S. 249: "ainer ersa-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

den zwar protestantische Bücher verwendet, aber der Stadtpfarrer bezeugte, daß "seine adelichen und unadelichen Schüler" gebeichtet und die Kommunion in einer Gestalt genommen hätten[23]. In Laibach wurde Leonhard Budina, der schon bisher in seinem Hause Bürger- und Adelssöhne unterrichtet hatte, 1563 von den drei weltlichen Ständen Krains als Schulmeister bestellt[24].

Da die Bestellung dieser Schulmeister nicht in erster Linie im Rahmen der Reformation, sondern allgemeiner im Zusammenhang mit dem frühneuzeitlichen Wandel der gesellschaftlichen Organisation und ihren neuen Erfordernissen zu sehen ist, die freilich in einem strukturellen (nicht aber unbedingt kausalen) Zusammenhang mit der Krise der Kirche standen, waren diese ständischen Schulmeister nicht notwendigerweise protestantisch. Außerdem ist festzuhalten, daß eine genaue Bestimmung der konfessionellen Zugehörigkeit in diesen Jahren und Ländern häufig problematisch bleibt. Denn, obwohl etwa Kerner in Wittenberg studiert hatte[25], ist das "katholische" Verhalten seiner Schüler, wie es der Klagenfurter Stadtpfarrer bezeugte, nicht unwahrscheinlich; das Nebeneinander von Protestantischem und Katholischem war selbst im religiösen Verhalten ein und derselben Person, sogar bei Priestern, durchaus verbreitet[26]. Auch Budina, der vermutlich seit 1533 in Laibach unterrichtete, wird erst 1548 als Protestant identifiziert[27]. Und von den Grazer Schulmeistern ist erst Bartholomäus Pica eindeutig protestantisch, der nach 1538 nur als Grazer Stadtschreiber nachzuweisen ist und erst 1553 als Leiter in die bereits mehrklassige ständische Schule kam[28]. Es hing mit der konfessionellen und politischen Polarisierung zusammen, daß sich die adeligen Stände – und ihre Schulmeister – um die Jahrhundertmitte zunehmend "protestantisierten", sich als prote-

---

men landschaft in Khärendten gewesten preceptors ..."

[23] Ibid., S. 250f.

[24] VLADO SCHMIDT: Pedagoško delo protestantov na slovenskem v XVI. stoletju. Ljubljana 1952, S. 28. (= pedagoški tisk – zvezek 6): Budina, der in Laibach schon 1533 als Lateinschullehrer begonnen haben soll, wird am 28.3.1563 zum ersten Mal als ständischer Lehrer genannt. Cf. THEODOR ELZE: Die Rectoren der Krainischen Landschaftsschule in Laibach während des 16. Jahrhunderts. In: Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Oesterreich 20 (1899), S. 117; AUGUST DIMITZ: Geschichte Krains von der ältesten Zeit bis auf das Jahr 1813. Mit besonderer Rücksicht auf Kulturentwicklung 3 (1875), S. 155: Budina habe bereits seit vielen Jahren im Dienst der Landschaft gestanden; Dimitz gibt aber keine Funktion an.

[25] NEUMANN: Zur Gründung der Landschaftsschule in Klagenfurt, op. cit., S. 250.

[26] Cf. die Beispiele bei ERNST WALTER ZEEDEN: Die Entstehung der Konfessionen. Grundlagen und Formen der Konfessionsbildung im Zeitalter der Glaubenskämpfe. München 1965, S. 77 u.a.

[27] SCHMIDT: Pedagoško delo..., op. cit., S. 28.

[28] Bestallungsdekret für den Stadtschreiber Bartholomäus Pica als Präzeptor der Landschaftsschule, Graz, 1.1.1553, hrsgg. von LOSERTH: Die protestantischen Schulen, op. cit., S. 137f.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

stantisch deklarierten und sich um eine rein protestantische Erziehung ihrer Söhne bemühten[29].

Die Organisation des Unterrichts war vorerst wohl durchwegs recht einfach: Ein Schulmeister wurde von den adeligen Ständen bestellt und hielt in einem Raum – eventuell mit Hilfskräften – den Unterricht für Schüler mit unterschiedlichem Alter und Wissen. Nur zeitweise – so in den fünfziger Jahren in Graz[30] und in den Jahren vor 1554 in Wien[31] – waren es mehrklassige Lateinschulen, dann wieder erfuhr der Unterricht Unterbrechungen durch Seuchen, durch den Mangel an Lehrkräften oder an Geldmitteln, oder auch bereits (so in Wien 1554) aufgrund gegenreformatorischer Maßnahmen des Landesfürsten[32]. Das Funktionieren der Schulen hing jedenfalls besonders stark vom Engagement einzelner ständischer Beamter und von der Person des Schulmeisters ab, und sie waren darin mit anderen Privatschulen vergleichbar.

In Laibach sollte beispielsweise Leonhard Budina 1563 vorerst jenen Unterricht nun im Auftrag der Stände weiterführen, den er bisher privat in seinem Haus für Bürger- und Adelssöhne gehalten hatte[33]. 1565 wurde Adam Bohorič Rektor der Schule, der seit 1551 in Gurkfeld (Videm-Krško) privat adelige und nichtadelige Knaben unterrichtet hatte[34]. Die ständische Schule Kerners in Klagenfurt Anfang der fünfziger Jahre dürfte sich davon kaum unterschieden haben, und wenn auch in den sechziger Jahren hier ein deutscher Lehrer (für die Anfänger) und ein lateinischer (für die fortgeschrittenen Schüler) genannt werden[35], so änderte dies wohl nichts Wesentliches an dem "familiären" Zusammenleben der kleinen Zahl der Schüler mit dem Lehrer und seiner Familie. Ich möchte diesen Typus der Schule nach ihrem Kern "Schulhaushalt" nennen, obwohl besonders in den Städten häufig

---

[29] Zur Konfessionalisierung cf. WOLFGANG REINHARD: Konfession und Konfessionalisierung in Europa. In: DERS. (Hrsg.): Bekenntnis und Geschichte. Die Confessio Augustana im historischen Zusammenhang. München 1981, S. 165–189 und die dort angegebene Literatur.

[30] Das in Anm. 28 zitierte Bestallungsdekret für Pica nennt drei Hilfslehrer.

[31] HÜBL: Schulen, op. cit., S. 367f.

[32] Ibid., S. 368 (in Anm. 1 ist die Liste der 26 Schüler bei der Auflösung zu finden). Zur Auflösung cf. GERNOT HEISS: Die Jesuiten und die Anfänge der Katholisierung in den Ländern Ferdinands I. Glaube, Mentalität, Politik. Wien 1986, S. 79ff., S. 96. (Masch. Habilitationsschrift). Cf. auch die Überprüfung der "Rechtgläubigkeit" Michael Kerners in Klagenfurt, oben Anm. 23).

[33] Siehe oben Anm. 24. Budina wollte (lt. SCHMIDT: Pedagoško delo..., op. cit., S. 29) selbst keinen Hilfslehrer einstellen.

[34] ELZE: Rectoren der Landschaftsschule, op. cit., S. 121f.: Georg Dalmatin soll dort sein Schüler gewesen sein.

[35] HERMANN BRAUMÜLLER: Zur Geschichte des Klagenfurter Schulwesens in der Reformationszeit. In: Carinthia I, 114 (1924), S. 18f.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

auch externe Schüler zum Unterricht zugelassen wurden (in Klagenfurt gab es für sie die städtische Lateinschule "auf dem Friedhof"[36]; in Laibach bestand eine protestantische deutsche Schule, die zeitweise offenbar aus wirtschaftlichen Gründen von der ständischen Schule als Konkurrenz angesehen wurde, und die katholische Domschule, von der die Schüler aus religiösen Gründen abgeworben werden sollten[37]). Der Jesuit Peter Schorrich könnte im Jänner 1558 den "Schulhaushalt" des Budina oder die deutsche Schule gemeint haben, wenn er von einer Schule in Laibach schreibt, in die – so Schorrich – die zum überwiegenden Teil protestantischen Bürger ihre Söhne sandten[38].

Der Brief des Jesuiten gibt noch weitere interessante Hinweise zum Laibacher Schulwesen und zum Bildungsinteresse des Adels: Schorrich unterhielt in Laibach nahe der Domschule mit Förderung des Bischofs Urban Weber (Textor) eine Internatsschule. Die Schüler, Söhne von Adeligen und anderer angesehener Personen, würden mit ihm und mit den Pädagogen einiger der jungen Herren in einem Haus wohnen, um vor den Gefahren des Landes geschützt zu sein, das "voll der Häresie und anderer Laster" sei. Er ersuchte nun um einen Ordensbruder als Gehilfen.

Diese Internatsschule war jedoch nur eine der Möglichkeiten, die sich nach Meinung Schorrichs den Jesuiten in Krain bot: Der Bischof dränge ihn, die Leitung der Domschule zu übernehmen; diese sei in Verfall geraten und habe nur ungefähr 80 Schüler, alle in der ABC- oder in der ersten Grammatikklasse. Schorrich schien es jedoch möglich, die Domschule mit etwas Hilfe des Ordens wieder aufzubauen und auch die Konkurrenz der protestantischen Schule zu brechen, ohne daß der Orden ein vollständiges Kolleg einrichtete: Er wollte zum Beispiel selbst noch einige Stunden unterrichten, wenn er seine jetzigen Zöglinge in diese Schule mitnehmen könnte, und als weitere Lehrer würden – so schrieb er – jene der bischöflichen Chorknaben und eventuell auch einige der Pädagogen seiner adeligen Zöglinge zur Verfügung stehen. Dann berichtete Schorrich noch von den Bemühungen der bei-

---

[36] Zur "Schuel auf dem Freithof" cf. NORBERT LEBINGER: Die Reformation und Gegenreformation in Klagenfurt. I. Die Reformation. In: XVII. Programm des k.k. Gymnasiums zu Klagenfurt 1867, S. 27ff.; BRAUMÜLLER: Geschichte des Klagenfurter Schulwesens, S. 15f.

[37] SCHMIDT: Pedagoško delo..., op. cit., S. 37 (unzufriedene Eltern hätten ihre Söhne aus der ständischen Schule genommen und in die deutsche Schule gegeben), S. 67 (Befürchtungen, daß arme Schüler "wegen der zimblich schlechten unterhaltung" zu den Katholiken gehen würden; jene unterstützten in der Domschule arme Schüler, damit sie nicht zu den Protestanten gingen.)

[38] Peter Schorrich an Johannes [de] Polanco, Laibach, 27.1.1558, Archivum Romanum Societatis Jesu (ARSI) Epistolae Germaniae (Germ.) 142 fol., 14f., ed. LAINII Monumenta. Epistolae et acta P. Jacobi Lainii secundi Praepositi Generalis SJ III. Madrid 1913, S. 72–75. (= Monumenta Historica SJ [47].)

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

den Herren von Hoyos (des Hauptmanns von Triest, Johannes Hoyos, der einen seiner Söhne bei Schorrich in der Schule hatte, und des Johann Martin Hoyos, seines Vetters). Jene wollten Schorrich nach Gradiska (Gradiška) holen, um dort ein Jesuitenkolleg zu gründen, wieder vor allem mit der Absicht, eine Anzahl von Söhnen deutscher Herren gut katholisch unterrichten und erziehen zu lassen[39]. – Schorrich unterhielt schließlich auch in Gradiska (oder in Görz) – gegen den Willen der Ordensleitung – eine Schule in der Art seiner Laibacher Schule[40].

Diese "Schulhaushalte" erfüllten (freilich nur für wenige), *erstens* die voruniversitäre Schulbildung und *zweitens* die Abschirmung gegen die "Gefahren" der Umwelt, die "Häresie" und die Laster, die oft in einem genannt werden. Besonders diese letztgenannte Zielsetzung ging in die Richtung jener disziplinierenden Erziehung zum "Wohlverhalten", für welche die Internatserziehung in der Neuzeit so bedeutsam werden sollte[41]. Die Förderer der Studien (Landesfürsten, Magistrate, ständische Beamte, Schulmänner etc.) bemühten sich eifrig, die Kinder zu versorgen und abzuschirmen, die Kontrolle über die Schüler und Studenten auszubauen, sie von der Straße weg in die Internate und Kollegien zu bringen. So wurde etwa 1579 in Klagenfurt mit der Bestimmung, daß nun kein Schüler mehr seinen Unterhalt durch Betteln in der Stadt verdienen dürfe[42], bei der städtischen Lateinschule ein Konvikt eingerichtet, und in Laibach begründeten zur selben Zeit die ständischen Schulinspektoren ihren Vorschlag, aus dem Schulgeld der Reichen und durch Sammlungen für den Unterhalt der armen Schüler zu sorgen, unter anderem damit, daß jene dann aufhören würden, "alle gassen mit singen vollzuschreien"[43]. Mit dem Ausbau der mittleren Schulen, die nun eine größere Zahl von Schülern hatten, die

---

[39] Ibid. Den genannten bischöflichen Chorknaben entsprachen bei den Protestanten wohl die (armen) Schüler der deutschen Schule, die deutsch und slowenisch zu singen hatten: cf. SCHMIDT: Pedagoško delo..., op. cit., S. 37.

[40] Cf. Juan Alfonso de Victoria an den Ordensgeneral Jacobo Lainez, Wien, 27.12.1560, ARSI Germ. 142 fol., 219f. In der Ortsangabe dürfte es sich um einen Irrtum Victorias handeln, denn im folgenden Jahr schreibt er selbst (derselbe an denselben, Wien, 15.9.1561, ARSI Germ. 143 fol. 162v), Schorrich soll sich in Görz schlecht aufführen, und Schorrich schrieb einen Brief aus Görz nach Rom (Peter Schorrich an Johannes de Polanco, Görz, 9.5.1561, ibid. fol. 43r). Cf. HEISS: Jesuiten, op. cit., S. 273.

[41] Cf. zur These von der Sozialdisziplinierung als "Fundamentalvorgang" des europäischen Absolutismus: GERHARD OESTREICH: Strukturprobleme des europäischen Absolutismus. In: DERS.: Geist und Gestalt des frühmodernen Staates. Ausgewählte Aufsätze. Berlin 1969, S. 187f. Und zur Bedeutung der Kollegien: PHILIPP ARIES: Geschichte der Kindheit (München-Wien 1975), S. 244ff., 384ff.

[42] LEBINGER: Reformation und Gegenreformation I, op. cit., S. 30f.

[43] SCHMIDT: Pedagoško delo..., op. cit., S. 66.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

vom Land oder gar aus anderen Ländern kamen[44], wurde es freilich zunehmend unmöglich, die Schüler im Rahmen der Familie des Schullehrers zu versorgen, und es wurde notwendig, Internate mit eigenen Verwaltern einzurichten[45].

2. Die großen "Landschaftsschulen"

Die Einrichtung großer "Landschaftsschulen" in den nieder- und innerösterreichischen Ländern ist im Rahmen der Anstrengungen der protestantischen Stände um Institutionalisierung protestantischer Landeskirchen zu sehen und diese in Zusammenhang mit der allgemeinen Politik des ständischen Adels gegenüber dem Landesfürsten. So steht die genannte Berufung des Leonhard Budina als Schulmeister der drei weltlichen Stände Krains von 1563 in Zusammenhang mit den Bemühungen der krainischen Stände um die Organisation einer protestantischen Landeskirche und mit dem Wirken des Primus Truber in Laibach in diesen Jahren.

Die Schule der Stände in Laibach blieb vorerst recht bescheiden; auch der zweite Rektor, Adam Bohorič, der 1568 eine ausführliche Schulordnung vorlegte (vermutlich schon mit fünf Klassen)[46], unterrichtete offenbar noch bis 1570/71 alleine[47]; dann bekam er Mitarbeiter und spätestens Ende 1574 war die ständische Schule vierklassig. So ist es auch in der Schulordnung des Bohorič von 1575 vorgesehen[48], welche die Stände zwar nicht offiziell anerkannten, die aber nun dennoch für den Unterricht bestimmend gewesen sein dürfte. Erst unter dem Rektor Nikodemus Frischlin (1582–84) wurde die Schule um eine fünfte Klasse – mit Griechisch, Dialektik und Rhetorik, Arithmetik und Musik – erweitert[49]. Damit waren

---

[44] Cf. über die auswärtigen Schüler an der Grazer Landschaftsschule die Beschreibung der religiösen Zustände in Innerösterreich durch Jeremias Homberger, Augsburg, 1582, teils hrsgg. von FRANZ MARTIN MAYER: Jeremias Homberger. Ein Beitrag zur Geschichte Innerösterreichs im 16. Jahrhundert. In: Archiv für österreichische Geschichte 74 (1889), S. 243.

[45] Zu den Internaten cf. LOSERTH: Die protestantischen Schulen, op. cit., S. 56ff.; Reformierte Schuel-Ordnung, Graz, 11.3.1594, ed. ibid., S. 159; BRAUMÜLLER: Zur Geschichte des Klagenfurter Schulwesens, op. cit., S. 19 und 24.

[46] SCHMIDT: Pedagoško delo..., op. cit., S. 31f.

[47] Ibid., S. 34.

[48] ELZE: Rectoren der Landschaftsschule, op. cit., S. 122–127. "Ordo scholae procerum in camiola revisus anno 1575. mense iulio", ed. SCHMIDT: Pedagoško delo..., op. cit., S. 189–201. Cf. MIROSLAV OSTRAVSKY: Reformation in Krain. In: DERS.: Beiträge zur Kirchengeschichte im Patriarchate Aquileia. Klagenfurt 1965, S. 50f. und Anm. 72. (= Kärntner Museumsschriften 30.)

[49] Zur Organisation des Unterrichts in der fünften Klasse, in der die besseren Schüler der vierten Klasse täglich zwei Stunden unterrichtet wurden, cf. SCHMIDT: Pedagoško delo..., op. cit., S. 76–

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

9056775

(worum sich schon Bohorič und Truber bemüht hatten[50]) in Laibach mit einem ausführlichen Studium der klassischen Sprachen und einer Einführung in die Artes gute Voraussetzungen für ein Universitätsstudium geschaffen. Frischlins Schulordnung, wie sie von den Schulinspektoren überarbeitet und von den krainischen Ständen 1584 gebilligt wurde[51], bildete die Grundlage für die allem Anschein nach recht ruhige Schulführung durch Jakob Prentl (Prämtelius) von 1585 bis 1595[52]; die Zahl der Klassen wurde sogar erhöht, indem die erste Klasse geteilt wurde[53]. – Erst die Durchführung des Dekrets Erzherzog Ferdinands vom 27. Oktober 1598[54] bereitete der Schule ein jähes Ende.

In Graz hatte David Chytraeus (Kochhafe) 1573/74 im Auftrag der Stände, "qui inclytae huius provinciae nomine, his Ecclesiae et Scholae negociis praesunt"[55], nicht nur eine Kirchenordnung ausgearbeitet, sondern zugleich auch eine Ordnung für die Landschaftsschule[56]. Nach einer in drei Dekurien (dreijährig) geführten Grundschule ("schola puerilis") waren drei (vier) Klassen der "schola classica" vorgesehen, und schließlich noch die "classis" oder "schola publica", die als Hochschule mit öffentlichen Vorlesungen in Philosophie, Theologie und Jurisprudenz (sowie Griechisch, Mathematik und Geschichte) zum Universitätsstudium überleitete[57]. Trotz der Schwierigkeiten, geeignete Rektoren und Professoren für die

---

78.

[50] Cf. Primož Truber an Landeshauptmann, Landesverweser und Verordnete in Krain, Derendingen, 10.7.1570, hrsgg. von THEODOR ELZE: Primus Trubers Briefe (= Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart 215, Tübingen 1897), S. 501.

[51] Ed. SCHMIDT: Pedagoško delo..., op. cit., S. 203–224.

[52] SCHMIDT: Pedagoško delo..., op. cit., S. 116; ELZE: Rectoren der Landschaftsschule, S. 141–147. Prentl war vorher Rektor der ständischen Schule in Klagenfurt: BRAUMÜLLER: Klagenfurter Schulwesen, S. 22f.

[53] SCHMIDT: Pedagoško delo..., op. cit., S. 115.

[54] Ibid., S. 116.

[55] DAVID CHYTRAEUS: Oratio in Scholae Provincialium Stiriae introductione, habita a Davide Chytraeo. Alia item de Ferdinando Caesare, Archiduce Austriae & Principe Stiriae etc. in eadem Schola Provincialium Stiriae recitata (Witebergae: Iohannes Crato 1575) unpaginiert, 3. Seite der ersten Rede.

[56] Ständeausschuß an den Landschaftsprediger Georg Khuen, Graz, 9.9.1573, hrsgg. von JOHANN LOSERTH: Die Reformation und Gegenreformation in den inneroesterreichischen Laendern im XVI. Jahrhundert. Stuttgart 1898, Reprint Nieuwkoop 1970, S. 593–596.

[57] Es ist kein Original erhalten, sie ist daher aus der reformierten Schulordnung von 1594 (LOSERTH (Hrsg.): Die protestantischen Schulen, S. 155–166) und aus anderem zu erschließen: cf. LOSERTH: Die protestentischen Schulen, S. 30. Es wird nicht eindeutig klar, ob die in der reformierten Schulordnung angeführten Klassen (Knabenschule in drei Dekurien; dann vier Klassen, wovon die letzte als "classis publica" bezeichnet wird) auch vorher gegeben waren, oder ob nach

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Grazer Landschaftsschule zu bekommen, trotz der Konkurrenz durch die Schule und schließlich (1585) durch die Universität der Jesuiten und trotz der gegenreformatorischen Maßnahmen des Landesfürsten, die sich bereits seit 1580 gegen den Besuch der ständischen Schule durch Nichtadelige richteten[58], entsprach der Unterricht in der Grazer Landschaftsschule weitgehend diesem anspruchsvollen Entwurf[59].

Auch die ständische Schule in Klagenfurt erhielt 1573 eine Schulordnung[60] und wurde vierklassig geführt[61]. Die Zahl der Lehrpersonen läßt 1582/1583 darauf schließen, daß nun die Zahl der Klassen jener (der beiden unteren Stufen) der Grazer Schule entsprach (fünf Klassen, wovon die unterste in drei Dekurien unterteilt war)[62]. 1586 erhielt sie einen Schulneubau und hieß nun "Collegium sapientiae et pietatis", – wohl in Anlehnung an das Bildungsziel der "sapiens et eloquens pietas" des Johannes Sturm[63].

Die ständischen Schulen in Laibach, Graz und Klagenfurt hatten – deutlich in Zusammenhang mit den religionspolitischen Erfolgen der innerösterreichischen Stände von 1572 – in den Jahren 1573 bzw. 1574 entscheidende organisatorische Erweiterungen erfahren. Am Brucker Landtag 1578, wo Erzherzog Karl seine weitreichendsten religiösen Zugeständnisse gab, anerkannte er ausdrücklich die protestantischen Landschaftsschulen in Graz, Klagenfurt, Laibach und Judenburg[64]. Hier

---

der Ordnung des Chytraeus um eine Klasse mehr vorhanden war: darauf ließe eine Formulierung in der reformierten Schulordnung schließen ("Welche Schuelordnung [jene des Chytraeus] mit drei decurien puerilis scholae und dann vier classibus und publica classe bestelt und bisher also erhalten ..."), sowie die Ausführungen des Jeremias Homberger in seiner "Oratio" von 1582 (teils hrsgg. von MAYER: Jeremias Homberger, S. 243); danach gab es drei Professoren für die drei Fakultäten der "öffentlichen Schule", vier Lehrer für die vier Klassen (der "klassischen Schule") und drei Lehrer für die drei Dekurien der "Knabenschule"; weiters den Rektor, der Ethik lehrte, und je einen Professor, der öffentlich Griechisch bzw. Mathematik mit Geschichte unterrichtete, insgesamt 13 Lehrkräfte.

[58] Siehe JOHANN LOSERTH (Hrsg.): Acten und Correspondenzen zur Geschichte der Gegenreformation in Innerösterreich unter Erzherzog Karl II. Wien 1898, S. 78–83, 217, 336f., 527ff. (= Fontes rerum Austriacarum II 50.)

[59] Cf. Jeremias Homberger, siehe oben Anm. 57.

[60] Zwar nicht erhalten, aber cf. BRAUMÜLLER: Klagenfurter Schulwesen, op. cit., S. 19.

[61] Cf. ENGELBRECHT: Geschichte des österreichischen Bildungswesens, Band 2, S. 82f. Anm. 308.

[62] BRAUMÜLLER (Hrsg.): Klagenfurter Schulwesen, op. cit., S. 21f.

[63] Cf. HEISS: Konfession, op. cit., S. 35, Anm. 118 (mit vergleichbaren Beispielen aus dem österreichischen Bereich), und ANTON SCHINDLING: Humanistische Hochschule und freie Reichsstadt. Gymnasium und Akademie in Strassburg 1538–1621. Wiesbaden 1977, S. 31. (= Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz 77.)

[64] JOHANN LOSERTH: Die steirische Religionspacifikation 1572–1578. Nach den Originalen des

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056776

einigten sich auch im Auftrag der ständischen Verordneten die Grazer und Klagenfurter Prediger (Jeremias Homberger, Christoph Frey, Bernhard Stainer, Jakob Prentl) und Schulleiter (Philipp Marbach, Andreas Arbeiter/Laborator) über die Grundsätze einer gemeinsamen Kirchen- und Schulordnung für die Länder Steiermark, Kärnten, Krain und Görz, wobei auf die Ordnung des Chytraeus Bezug genommen wurde, aber Abweichungen in der Organisation nach den regionalen Bedingungen und den Wünschen der "Obrigkeit" (d.h. der ständischen Verordneten und Inspektoren) möglich sein sollten[65].

Das Ziel dieser Schulen (mit Lateinschulklassen und propädeutischen philologischen und philosophischen, in Einzelfällen auch juridischen und theologischen Vorlesungen) war – wie jenes der Landschaftsschulen in Österreich unter und ob der Enns, die in denselben Jahren entstanden – die Ausbildung weltlicher und geistlicher Führungskräfte für die ständische Politik und Bürokratie sowie für eine evangelische Kirchenorganisation[66]. Ein Ausschluß Nichtadeliger vom Besuch der adelsständischen Schulen war mit dieser Zielsetzung nicht mehr vereinbar; Einschränkungen wurden wohl nur mehr dort für möglich angesehen, wo es eine an-

---

steiermärkischen Landesarchivs herausgegeben und mit einer Einleitung versehen (Graz 1896), S. 90. Zu den Bemühungen um eine Viertelorganisation und zur Entstehung der Judenburger Schule in diesem Zusammenhang cf. auch LOSERTH: Reformation, op. cit., S. 203ff., 207.

[65] LOSERTH: Religionspacifikation, op. cit., S. 66 und S. 85–88. Cf. BRAUMÜLLER: Klagenfurter Schulwesen, op. cit., S. 20.

[66] Cf. Truber zitiert bei SCHMIDT: Pedagoško delo..., op. cit., S. 27; CHYTRAEUS: Oratio, in der Einleitung ("Generosi et nobilissimi Heroes, inclyti huius Stiriae ducatus provinciales, SCHOLAM pietatis et bonarum literarum omnibus elementa verae de Deo et redemptore nostro Iesu Christo doctrinae et primas artes, quib[us] ad Ecclesiae et Reipublicae usum informari aetas puerilis solet, discere cupientibus, hodierna die aperiunt. ...") und passim (die vielen Beispiele, die als Vorbilder dienen sollten); Anstellungsurkunde für den Rektor in Graz von 1574 lt. RICHARD PEINLICH: Zur Geschichte der freien Schule zu Graz. In: Jahresbericht des k.k. Ober-Gymnasiums zu Graz 1866, S. 9f.: Es seien "christl[iche] Schulen zur Erhaltung und Fortpflanzung rechter Erkenntniß Gottes hochnöthig und der Kirche Gottes und weltlichen Regierung Samen und Pflanzgarten und Gottes des h[eiligen] Geistes Werkstätte ..., daraus er die schöne blühende Jugend nicht allein zu seinem Dienste in der Kirche Christi und heil[igem] Predigtamte, sondern auch dem gemeinen Nutzen in christl[icher] Regierung und sonst anderen Menschen nützlich zu dienen artet, formiert und zurichtet und wahrhaftig schöne Zweiglein sein, deren sich das ganze Land tröstet sonderlich wenn geborne Landleute darin zubereitet und auferzogen, daß sie in des Vaterlandes Regierung zu den vornehmsten Aemtern, darin man lehren, rathen, rechtsprechen, reden oder schreiben muß, gelehrt und geschickt und für [besser als] andere Ausländer können gebraucht werden"; u.a. – Cf. auch die Stellungnahme der Laibacher Schulinspektoren von 1578 (SCHMIDT: Pedagoško delo..., op. cit., S. 66): jene, die für Schul- und Kirchendienst in Frage kämen, würden nur aus den ärmeren Schichten kommen etc.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

dere protestantische Schule gab; so konnte in Klagenfurt 1591 bestimmt werden, nur mehr Söhne des ständischen Adels, ständischer Beamter und der vornehmsten Bürger in die (allgemein überfüllte) Anfängerklasse aufzunehmen, und die anderen in die städtische Lateinschule am alten Friedhof zu senden und erst mit lateinischen Grundkenntnissen in die Landschaftsschule zu übernehmen[67]. Einzelne Bemühungen, Nichtadelige von diesen Schulen auszuschließen[68], scheiterten an der konfessionellen Solidarität und – vor allem – wegen des Bedarfs an (bürgerlichen) protestantischen Predigern und Lehrern; um deren Ausbildung zu fördern, wurden in Laibach arme Schüler bei der Landschaftsschule untergebracht und versorgt[69] und die Stände stifteten drei Stipendien zum Studium an protestantischen Universitäten[70]. Standesunterschiede wurden wohl üblicherweise hinsichtlich der Aufnahme ins Internat und in der Essensordnung gewahrt[71], und für die jungen Adeligen wurden Tanz- und Fechtmeister eingestellt[72]. Für die Söhne des ständischen Adels im besonderen bedeutete die humanistisch-rhetorische Bildung, wie sie an den Landschaftsschulen geboten wurde – so verhieß der Linzer Rektor Johannes Memhard

---

[67] BRAUMÜLLER (Hrsg.): Klagenfurter Schulwesen, op. cit., S. 29f.

[68] In Graz sollten ausdrücklich in den fünfziger Jahren nur Adelige aufgenommen werden (LOSERTH: Die protestantischen Schulen, op. cit., S. 11 und 14), und 1569 konnten die Grazer Bürger erst nach finanziellen Zugeständnissen ein Nachgeben erreichen (ibid., S. 18). Diese elitäre Haltung ist auch anderswo zu finden, so in Österreich ob der Enns 1567 und 1569 (C.F. BAUER: Die evangelische Landschaftsschule in Linz a.D. Ihre Geschichte und Einrichtung von ihrer Begründung bis zur Auflösung, 1550 bis 1629. In: Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus im ehemaligen und im neuen Österreich, 45 und 46, Wien-Leipzig 1925, S. 4).

[69] SCHMIDT: Pedagoško delo..., op. cit., S. 66f.

[70] Ibid., S. 67.

[71] In Graz: LUSCHIN: Der steirische Adel, S. 24. In Wien: JOSEF KARL MAYR: Wiener Protestantengeschichte im 16. und 17. Jahrhundert. In: Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 70 (Wien 1954), S. 79f.; GUSTAV REINGRABNER: Zur Geschichte der protestantischen Landschaftsschule in Wien. In: Wiener Geschichtsblätter 27 (1972), S. 318.

[72] Cf. ALFRED MARKS: Adelige Standeserziehung in Linz 1612–1750. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1954 (1955), S. 337ff.; HEISS: Konfession, op. cit., S. 61 (über Linz, wo nach der Auflösung der protestantischen Landschaftsschule ein Adelsinternat mit Fecht-, Tanz-, Reit- und Sprachlehrern eingerichtet wurde; für den sonstigen Unterricht besuchten die Zöglinge das Jesuitengymnasium); BRAUMÜLLER: Klagenfurter Schulwesen, op. cit., S. 23f. Es scheint, daß die Bedeutung dieser Übungen für die Adeligen gegen das Jahrhundertende zunahm, vergleichbar der Akzentverschiebung von der "Studienreise" zur "Kavalierstour": cf. EVA-MARIA CSÁKY-LOEBENSTEIN: Studien zur Kavalierstour österreichischer Adeliger im 17. Jahrhundert. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 79 (1971), S. 412f. In der reformierten Schulordnung für Graz (hrsgg. von LOSERTH: Die protestantischen Schulen 156) wird aber noch 1594 gegen einen Unterricht in den romanischen Sprachen an der Landschaftsschule mit der Vordringlichkeit des Unterrichts in den klassischen Sprachen argumentiert.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

den Herren ob der Enns –, in der Lage zu sein, Umsicht und Beständigkeit ihrer Väter "in defendenda religione, provehenda justitia, propugnanda patriae libertate" um so leichter nachahmen zu können[73] – den evangelischen Glauben zu verteidigen, das Recht zu befördern und die Freiheit des Landes – inbegriffen die ständischen Freiheiten – zu schützen.

Durch die politisch-konfessionelle Zielsetzung hing das Schicksal der Landschaftsschulen engstens mit der konfessionellen und politischen Entwicklung in diesen Ländern zusammen, ihr Aufschwung mit den Religionskonzessionen des Landesfürsten, ihre Schwierigkeiten und schließlich ihre Auflösung (1598 bzw. 1601) mit dessen gegenreformatorischen Maßnahmen. Letztere fielen auch deshalb so hart aus, da die Frage der Religion unter den katholischen Habsburgern von Anfang an als eine des Gehorsams gegenüber dem Fürsten behandelt wurde; zunehmend ging es in dem halben Jahrhundert bis zum Dreißigjährigen Krieg um die Durchsetzung der landesfürstlichen Autorität und Souveränität gegenüber den Ständen, die für sich weiterhin Mitbestimmung in der Regierung des Landes sowie politische und religiöse Freiheiten verlangten.

3. Zusammenfassung und Vergleich

Ferdinand I. habe den steirischen Adel, "der zum größten Teil einst die Wissenschaften sehr vernachlässigte", durch "väterliche" Ermahnungen zur Liebe des Studiums der Religion und der Wissenschaft entfacht; so läßt David Chytraeus 1574 eine Lobrede auf den zehn Jahre zuvor verstorbenen Kaiser beginnen, die öffentlich durch einen Schüler vor ständischen Herren vorgetragen werden sollte und die vermutlich auch wirklich durch Sigismund von Saurau in der Grazer Landschaftsschule gehalten wurde[74]. Kenntnisse in den Wissenschaften und in der religiösen Lehre

[73] Abschluß seines Begleitschreibens anläßlich der Vorlage seiner Schulordnung, s.d. [1578], hrsgg. von FERDINAND KHULL: Schulordnung und Instructionen aus den Jahren 1577–1579 für die evangelische Schule der Landstände von Oberösterreich zu Linz an der Donau. In: Beiträge zur Österreichischen Erziehungs- und Schulgeschichte 3. Wien 1901, S. 214. Cf. GERNOT HEISS: Argumentation für Glauben und Recht. Zur rhetorisch-juridischen Ausbildung des Adels an den protestantischen "Landschaftsschulen" in den nieder- und innerösterreichischen Ländern vor dem Dreißigjährigen Krieg. In: ROMAN SCHNUR (Hrsg.): Die Rolle der Juristen bei der Entstehung des modernen Staates (Berlin 1986), S. 675–686.

[74] DAVID CHYTRAEUS: De Ferdinando Caesare, Archiduce Austriae et Stiriae Principe etc. oratio a nobili adolescente Sigismundo a Sauraw recitata in Schola Provincialiam Graeciae in Stiria. In: DERS.: Oratio in Scholae Provincialium Stiriae introductione habita a Davide Chytraeo etc. (Witebergae: Iohannes Crato 1575), unpaginiert: "Cum Ferdinandi Caesaris paterna cohortatione Nobi-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

– als Voraussetzung für die Argumentation im Rat, in der Rede und in den Schriften – werden hier als besonders notwendig für hohe Würden und Ämter angesehen. Der Fürst wird als Förderer der Schule verherrlicht, in der jene neuen Fähigkeiten vermittelt werden sollten, derer es nun zum Regieren bedurfte, also Mäzen jener neuen Bildung des "Regierungsstandes", von der einleitend oben die Rede war. Als notwendiges Wissen galt *in erster Linie* (und von politischen Intentionen nicht abzulösen) die Vermittlung der "einzig wahren" Lehre – selbst dann, wenn es sich (wie in Innerösterreich) nicht um die Konfession des Fürsten handelte. (Dieser Konflikt wird in der panegyrischen Rede freilich erst gar nicht angesprochen.)

Die Landschaftsschulen sollten der Propaganda des Glaubens dienen, indem sie Prediger für dessen Verbreitung ausbildeten, indem sie die Kinder in evangelischer Lehre und "Frömmigkeit" unterrichteten (indoktrinierten)[75] und bei den Eltern durch die Qualität der Schule den guten Ruf der protestantischen Lehre stärkten. Für die Verbreitung der Reformation suchte man die Adeligen und die Magistrate zu gewinnen und über diese einen Zugriff auf die Bevölkerung zu bekommen. Für Krain bedeutete dies, auf die slowenische Bevölkerung Rücksicht zu nehmen, sprachkundige Prediger aufs Land zu schicken[76], religiöse Schriften in der Landessprache

---

litatem harum regionum olim maiori ex parte negligentius in literis versantem, ad amorem et studia doctrinarum et linguarum, ardentius colenda primum excitatam et accensam esse, acceperimus, ut instructa literis et artibus Reipublicae necessariis, ad dignitates et officia gubernationis praecipua, in quibus doctrina, consilio, oratione et scriptis, rerum maximarum deliberationes regendae sunt, prae exteris adhiberi commode posset et hac sapientissimi et optimi Principis et patris sui admonitione inflammatis primum maioribus nostris: iam Generosi Proceres, non solum Reipublicae et dignitatis privatae, sed etiam verae de Deo et redemptore nostro Iesu Christo doctrinae conservandae, et purae ac illibatae ad posteros propagandae cause, SCHOLAM florentiorem, ceu fontem verae DEI notitiae et seminarium Ecclesiae DEI ac Reipublicae plantarium, et Spiritus sanctus officinam, in qua ad usus Ecclesiae et communis vitae necessarios tenera aetas praeparetur: in patria condere, et munifice fovere ac ornare omnibus officiis studeant: existimavi me in Stiria natum, et hoc tempore exercendi stili causa orationem in Schola provincialium recitare iussum: officiose et pie facturum esse, si de optimo et sapientissimo principe Stiriae, et literarum ac studiorum nostro Mecoenate benignissimo, Ferdinando caesare, omnium bonorum laude ac celebratione dignissimo, potius quam de alio argumento, dicere instituerem."

[75] Cf. GERALD STRAUSS: Luther's house of learning. Indoctrination of the young in the german reformation (Baltimore-London 1978), passim. Zur Disziplinierung durch Bildung scheint mir auch interessant, daß es in fast allen der von FERDINAND KHULL: Aus der alten Landschaftsschule in Graz. In: Mittheilungen des historischen Vereins für Steiermark 45 (1897), S. 21–35 edierten "Argumenta" (Mustertexte und -briefe) um Ermahnungen zu Gehorsam und besserem Benehmen geht.

[76] OSTRAVSKY: Reformation in Krain, op. cit., S. 53.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

zu drucken und in den untersten Klassen auch in dieser zu unterrichten[77]. Mit der Verbreitung des "richtigen" Glaubens meinte man die Voraussetzung für ein Ende der Türkengefahr und anderer 'Strafen Gottes' zu schaffen[78].

Alle die genannten Zielsetzungen und Vorstellungen finden sich auch bei den Jesuiten, die zur Propaganda des Glaubens Landeskinder als Prediger ausbildeten und einsetzten, eine Zusammenarbeit mit adeligen Grundherren und Magistraten zur Katholisierung von deren Untertanen suchten, die "Häresie" als Ursache für Pest- und Türkengefahr als Strafe Gottes ansahen[79], die Kinder im Glauben erzogen, die Qualität ihrer Ausbildung und Erziehung in Szene setzten[80] und den Druck und die Verbreitung religiöser Schriften besorgten[81].

So ging es vor allem um die Einrichtung katholischer Schulen, als Ferdinand I. und Karl von Innerösterreich die Jesuiten beriefen. Im Schreiben an Ignatius von Loyola vom 11. Dezember 1550, in dem Ferdinand I. seine Absicht mitteilte, in Wien ein Jesuitenkolleg zu gründen, hob er hervor, wie notwendig es sei, gegen die Ausbreitung der "schlechten" und "häretischen" Lehre, die Jugend durch katholi-

---

[77] Cf. zu Trubers Schulprogramm in der slowenischen Kirchenordnung: Ibid., S. 48f., FR[IDERIK] KIDRIĆ: Die protestantische Kirchenordnung der Slovenen im XVI. Jahrhundert. Eine literarisch-kulturhistorisch-philologische Untersuchung. Heidelberg 1919, S. 115–120 etc. (= Slavica. Beiträge zum Studium der Sprache, Literatur, Kultur, Volks- und Altertumskunde der Slaven 1.) und PRIMUS TRUBER: Cerkovna ordninga. Slowenische Kirchenordnung. München 1973, Reprint der Ausgabe von 1564. (= Geschichte, Kultur und Geisteswelt der Slowenen 10.). Cf. auch HEISS: Konfession, op. cit., S. 31. Cf. die beiden Laibacher Schulordnungen. In: SCHMIDT (Hrsg.): Pedagoško delo..., op. cit., S. 191, 203, 208, 211. Siehe auch unten zur Bedeutung der Volkssprache bei den Protestanten bzw. bei den Katholiken.

[78] Cf. die Begründungen der Religionsforderungen der protestantischen Stände, z.B. 1542 in Prag (LOSERTH: Reformation und Gegenreformation, op. cit., S. 73 und 75), 1556 in Wien (ibid., S. 102); cf. Hans Ungnad von Sonneck an die Kurfürsten und Fürsten, Urach, 14.9.1561. In: IVAN KOSTRENČIĆ (Hrsg.): Urkundliche Beiträge zur Geschichte der protestantischen Literatur der Südslaven. Wien 1874, S. 49: Glaubensausbreitung als Voraussetzung für einen Sieg gegen die Osmanen.

[79] Z.B. Canisius an Schweicker, Ingolstadt, 10.1.1556. In: OTTO BRAUNSBERG (Hrsg.): B. Petri Canisii SJ – Epistulae et acta, Band 1. Freiburg i.Br. 1896, S. 591: "Turcas vincent, qui sectarum servi in Sathanae castris esse coeperunt"; Nikolaus Lanoy an Ignatius von Loyola, Wien, 3.11.1555, ed. Epistolae Mixtae ex variis Europae locis etc., Band 5. Madrid 1901) S. 77. (= Monumenta Historica SJ [20].)

[80] Dazu nicht nur das Jesuitentheater, sondern auch die inszenierten Kinderkatechesen: Cf. HEISS: Jesuiten, op. cit., S. 53f. Anm. 188ff. u.a.

[81] Die Jesuiten richteten in Wien Ende der fünfziger Jahre mit diesen Zielsetzungen eine Druckerei ein: MORITZ GROLIG: Die Buchdruckerei des Jesuitenkollegiums in Wien (1559–1565). In: Mitteilungen des Österreichischen Vereins für Bibliothekswesen 13. Wien 1910, S. 105–120.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

sche Männer unterrichten zu lassen, die nicht nur durch ihre theologische Bildung, sondern auch durch ihre "Sittenreinheit" vorbildlich wirkten. Dazu sollten im Wiener Kolleg mit den Patres der Gesellschaft Jesu zum Studium geeignete Jünglinge leben, so daß daraus – "wie aus einer Lehrstätte der Tugenden" – Jesuiten, fähige Prediger und solche, die je nach Neigung, in den Pfarren oder in anderen kirchlichen, aber auch in weltlichen Ämtern nützlich sein würden, hervorgingen[82].

Über die Pläne Erzherzog Karls für Graz wurde 1571 nach Rom berichtet, der Erzherzog dränge, ein Kolleg einzurichten, um mit der Schule der Jesuiten den protestantischen Ständen zuvorzukommen. Denn jene würden bereits mit großem Aufwand eine bedeutende Schule aufbauen und hätten aus Tübingen sechs gelehrte Magister berufen, von denen schon drei angekommen seien. Der Erzherzog (gemeint war damit die katholische Partei) habe für vier Provinzen nur eine niedrige Schule, weshalb die Knaben zum Studium außer Landes gehen und dann dort bleiben würden, oder mit vielen Fehlern behaftet zurückkehrten und dem Vaterland mehr schadeten als dienten. Der Erzherzog habe deshalb keine gelehrten Männer, oder werde von diesen, die bei ihren Auslandsaufenthalten "angesteckt" worden seien, bekämpft. Weiters mangle es an guten Pfarrern[83].

Wie die Landschaftsschulen, so boten die Jesuiten einen Unterricht, der für das Universitätsstudium vorbereitete und dabei möglichst auch in die Artes einführte[84]. Sie bemühten sich besonders, geeignete Jugendliche als Priester und Prediger zu gewinnen[85]. Auch ihre Schulen hatten die Ausbildung von kirchlichen und weltlichen Führungskräften zum Ziel und in den Berichten der Patres nach Rom wird immer wieder mit Freude der Besuch durch Söhne Adeliger und politisch einflußreicher Personen hervorgehoben. Um der Trennung der Stände zu entsprechen, bemühten sich die Jesuiten vielfach um die Einrichtung von Adelskonvikten[86].

Freilich sind aber auch Differenzierungen notwendig, um wesentliche Unterschiede nicht zu übersehen – so hinsichtlich der Bedeutung der Volkssprache. Hier möchte ich drei Problemebenen unterscheiden:

---

[82] Ed. Cartas de San Ignacio de Loyola II. Madrid 1875, S. 548f.

[83] Emmerich Forsler an den Ordensgeneral Franz Borgia, Graz, 22.5.1571, ARSI Germ. 133 I fol., 202r–205r.

[84] Cf. KARL HENGST: Jesuiten an Universitäten und Jesuitenuniversitäten. Zur Geschichte der Universitäten in der Oberdeutschen und Rheinischen Provinz der Gesellschaft Jesu im Zeitalter der konfessionellen Auseinandersetzung. Paderborn-München-Wien-Zürich 1981, S. 55–72. (= Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte NF 2.)

[85] HEISS: Jesuiten, op. cit., S. 46f., 55f. u.a

[86] Cf. die Hinweise bei JOSEF SCHROETELER SJ: Die Erziehung in den Jesuiteninternaten des 16. Jahrhunderts. Freiburg i.Br. 1940.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

1. Die Reformatoren förderten die allgemeine Schulbildung, da nach ihrer Meinung für jeden Gläubigen der (möglichst) direkte Zugang zur *Schrift* wichtig war; Primus Truber ist dafür ein Beispiel. Nun hatten die Protestanten gerade durch die Verbreitung der Elementarschulbildung, durch die Alphabetisierung in der Volkssprache einen außerordentlich großen propagandistischen Erfolg, da so eine breite Rezeption der evangelischen Lehre in Wort und Schrift ermöglicht wurde. Im Gegenzug wurde von den Katholiken die Predigt und Katechese wie auch der Druck von Schriften in der Volkssprache forciert. Da aber die deutschen Schulen als der Ort zur Verbreitung der protestantischen Lehre erkannt wurde, bekämpfte die Gegenreformation die vielen Elementarschulen – und damit auch die allgemeine Schulbildung.

2. In den mittleren Schulen, um die es in diesem Beitrag ging, lag das Problem anders: Im Unterricht der Anfänger war die Volkssprache unumgänglich. Die Jesuiten sollten grundsätzlich erst mit den Lateinschulklassen beginnen, sie bemühten sich jedoch in den Ländern, in welchen das niedrige Schulwesen fast durchwegs protestantisch war, mit Sondergenehmigungen der Ordenszentrale auch die Anfängerklasse zu übernehmen. In Laibach wurden von den Jesuiten beispielsweise zwei Lehrer ihres Vertrauens angestellt, die – außerhalb der Jesuitenschule – Schreiben, Lesen und die ersten Kenntnisse im Lateinischen unterrichteten[87]. Wie die Instruktion für Klagenfurt von 1591 zeigt, gab es auch in den Landschaftsschulen das Bestreben, nur die mittlere Ausbildung zu übernehmen, in der sowohl bei den Jesuiten wie auch bei den Protestanten das Lateinische dominierte. Es ist schwer abzuschätzen, inwiefern etwa die häufige Verwendung der deutschen Sprache in den Musterbriefen von 1558, die aus der Grazer ständischen Schule erhalten sind, auf eine stärkere Pflege der Volkssprache bei den Protestanten hinweist[88]. Auch in der Laibacher Schulordnung von 1584 werden jedenfalls slowenische und deutsche Schulbücher genannt, vor allem für die unteren Klassen, aber sogar noch in der vierten Klasse das **Teütsch Schreib Buech**[89]. Dennoch liegt auch hier im mittleren Schulbereich der Schwerpunkt deutlich auf den klassischen Sprachen[90].

---

[87] FRANCE-MARTIN DOLINAR: Das Jesuitenkolleg in Laibach und die Residenz Pleterje 1567–1704. Ljubljana 1976, S. 51f.

[88] KHULL: Aus der alten Landschaftsschule in Graz, S. 21–35.

[89] Ed. SCHMIDT: Pedagoško delo..., op. cit., S. 213–218.

[90] Cf. ibid., S. 218f.: Die Knaben der beiden untersten Klassen sollten "khaines wegs Windisch sonnder nur Teütsch reden, außgenomben was ihnen in Nomenclatura rerum und dem Windischen Catechismo fürgegeben wirdet, ... die Khnaben aber in Superioribus tribus Classibus sollen nicht windisch noch Teütsch, sonndern nur Lateinisch reden ..." abgesehen von den Übersetzungsübungen vom Deutschen ins Lateinische und umgekehrt, wodurch sie auch die deutsche Rechtschrei-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

3. Sowohl die Jesuiten wie auch die Protestanten bemühten sich, talentierte einheimische Schüler für den Beruf des Geistlichen zu gewinnen. Diese sollten schließlich in der Landessprache predigen und katechisieren. Durch die Dominanz des Latein in der Schule vernachlässigten jedoch die Schüler ihre Muttersprache so sehr, daß sie ihre Redefähigkeit darin erst wieder in der Ausbildung zum Seelsorger aktivieren mußten[91]. Wahrscheinlich war dieses Problem bei den Jesuiten größer, da der internationale Orden seine Mitglieder an Kollegien in verschiedenen Ländern sandte.

Grundsätzlich sowie aus pragmatischen Überlegungen wurde die Bildung in der Volkssprache bei den Protestanten gewiß mehr gepflegt als bei den Katholiken. Im mittleren Schulbereich kam der Volkssprache jedoch – wohl aus der humanistischen Tradition – gegenüber den klassischen Sprachen wenig Bedeutung zu.

Die Gegner glichen sich nicht nur in ihren Lehrplänen, sondern auch in ihren Zielsetzungen. Dazu hatte die Konfliktsituation wesentlich beigetragen. Die Schule wurde zum "Politikum", sobald ihr Besuch Voraussetzung für machtpolitische Positionen im neuen Verwaltungsapparat und sobald sie Ort der Indoktrination für die eine und gegen die andere konfessionelle *und* politische Partei geworden war.

Dieser Text wurde bereits in slowenischer Übersetzung publiziert. Gernot Heiss: Notranjeavstijske "deželne stanovske šole". Poskus njih uvrstitve v šolski in izobraževalni sistem 16. stoletja. In: Zgodovinski Časopis 41 (1987), S. 585–598.

bung erlernen sollten.

[91] Cf. die Klagen des tschechischen Jesuiten Balthasar Hostovinus (an den Ordensgeneral Borgia, Olmütz, 27.9.1568, ARSI Germ. 149 fol., 193v–194v), daß die tschechischen Ordensbrüder ihre Muttersprache, die sie für die Seelsorge brauchen, verlernen würden; cf. HEISS: Jesuiten, S. 166ff.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

4.4. JOŽE POGAČNIK, MARIBOR

BEGRIFFSBESTIMMUNG DER KULTUR IN DER SLOWENISCHEN REFORMATION

Adam Bohorič (um 1520 – nach 1598) hat sich neben Primus Truber in der slowenischen Kulturgeschichte unbestrittene Verdienste erworben, indem er die erste Grammatik der Schriftsprache entworfen und dadurch auch das sprachliche Bewußtsein als wesentlichen Bestandteil des nationalen Bewußtseins gefördert hat.[1] Sein Werk, 1584 unter dem Titel **Articae horulae** veröffentlicht, war eine Beschreibung wesentlicher sprachlicher Tatsachen des damaligen Slowenischen. Zusammen mit Dalmatins Bibelübersetzung gilt die Grammatik von Bohorič, welche die während der Bibelübersetzung verwirklichten sprachlichen und stilistischen Grundsätze zusammenfaßt, als zentrale Arbeit auf dem Gebiet der Sprache und zugleich als Ausdruck der geistigen Bestrebungen jener Zeit. Solch ein Ausgangspunkt setzt die Beschäftigung mit einigen wesentlichen Fragen voraus, die das Zeitalter des Humanismus und der Reformation geprägt haben. Die grammatischen wie auch die sprachlich-prosodischen Prämissen von Bohorič sind schon bewertet worden, ein Untersuchungsinteresse stellt jedoch die Tatsache dar, daß er auch ein kulturologisches Modell entworfen hat, das bis ins 20. Jahrhundert aktuell geblieben ist.

I.

Die Triebkraft, die das kulturologische Modell der slowenischen Reformation bestimmt und ihm die Richtung verliehen hat, wird am besten von Primus Truber in einem lateinischen Brief an Bohorič charakterisiert; Truber hat darin folgendes niedergeschrieben:

> "Wir zweifeln nicht daran, daß du die unglückliche kulturelle Rückständigkeit unserer engeren Heimat gut kennst, und daß sie dir oft leid tut; es ist ja eine Schande, wie überall die Geringschätzung der schönen Künste und die Vernachlässigung der geistigen Ausbildung überhandnehmen. Wenn nur alle, die diese jämmerliche Barbarei ausüben, ihre Wünsche und ihren Eifer mit uns vereinen möchten, ihre Gedanken

[1] B. POGORELEC: Razvoj slovenske slovnične zavesti od 16. do 19. stoletja, XIX. seminar slovenskega jezika, literature in kulture. Ljubljana 1983, S. 89–94.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

> und ihr Werk, und mit uns zusammen alle ihre Kräfte anstrengen würden, um der Roheit ein Ende zu machen".[2]

Der Schlüsselbegriff der Truberschen Formulierungen ist der Begriff der Kultur und der kulturellen Tätigkeit, die auf einige Kernfragen konzentriert werden sollte, um "Rückständigkeit" und "Barbarei" abzuschaffen. Das erste und umfangreichste Problem innerhalb dieses Komplexes war die Frage der Schriftsprache.

Die von Bohorič geleistete grammatikalische Kodifizierung des Slowenischen erfolgte auf der Grundlage von Truberschen Überlegungen. Truber hatte die Zersplitterung in Mundarten festgestellt ("...die slowenische Sprache wird nicht überall gleich gesprochen..."), über grammatikalische und orthographische Probleme nachgedacht und sich für jene Sprache entschieden, die "jeder Slowene leicht verstehen kann".[3] Den Sprachtyp, den er gewählt hat, nennt Truber die slowenische Bauern-(Volks-)Sprache. Diese Ausführungen sind der unzweifelhafte Beweis dafür, daß Truber die grundsätzliche Einheit des Slowenischen als Voraussetzung für eine Schriftsprache trotz der mundartlichen Unterschiede für gegeben angesehen hat. Diese Einheit ist der Volkgemeinschaft inhärent, was heißt, daß das Volk die Schriftsprache als *specificum* aussondert und aus ihm ein *unicum* bildet. Bohorič hat diese Voraussetzung zu verwirklichen vermocht. Wie er selbst bemerkt, war er entschlossen "die Regeln dem allgemeinen Gebrauch der besten Sprache zu entnehmen, sie dann in einen bestimmten Zusammenhang zu bringen, und die ganze Sache in seinem kleinen Büchlein als **Krainer Grammatik** zu umfassen".[4] Er spricht dabei den Gedanken aus, daß allen slowenischen Mundarten die Grundmerkmale gemeinsam seien, aufgrund dieser Einheitlichkeit seien auch die mundartlichen Abweichungen vom System her zu beurteilen. Die Suche nach dem Einfachsten (*unum simplicissimum*) war in der damaligen Praxis durchaus üblich. Die jeweilige sprachliche Situation wurde durch den Durchschnitt konstanter Charakteristika der Phonetik, Morphologie, Lexik, zum Teil auch schon der Syntax, definiert. Die sprach-

---

[2] Im lateinischen Original lautet die Stelle: "Non dubitamus te perspicere ac non semel deplorare tristem hanc harum regionum patriae nostrae calamitatem ac barbariem: utpote, in quibus bonarum artium humaniorumque studiorum contemptus et neglectio passim iam turpiter dominatur. Sed utinam omnes, quotquot istam barbaricam calamitatem uerè sentiunt, etiam suas preces, studium, consilium et operas ad eam profligandam nobiscum intenderent coniungerentque" (1. August 1565). Cf. Trubarjeva pisma. Hrsg. JOŽE RAJHMAN). Ljubljana 1986, S. 198.

[3] Cf. zu Truber über die Sprache in der Antologie: Trubar in njegovi (Hrsg. J. POGAČNIK). Ljubljana 1984, S. 9–32.

[4] Vor Jahren erschien die Faksimile-Ausgabe: Arcticae horulae (Die erste Grammatik der slowenischen Sprache), Wittenberg 1584, I. Teil: Text. Dr. Dr. RUDOLF TROFENIK. München 1969 (Geschichte, Kultur und Geisteswelt der Slowenen IV).

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

056775

liche Situation, die durch den Bohoričschen Typ der Schriftsprache festgelegt wurde, repräsentiert die damalige Entwicklungsstufe des Slowenischen. Diese Entwicklungsstufe ist die gemeinsame Norm, die von der nationalen Sprechergemeinschaft affirmiert worden ist. Diese Einheit ist slowenisch, die slowenische Sprache ist zur *grammatikalischen Sprache* geworden, das slowenische Volk ist seit dieser Zeit ein *literarisches Volk*. Über die Verschiedenartigkeit der lebendigen Sprache hat sich durch Auswahl und Akzeptanz eine stabilisierte und schriftlich fixierte Form erhoben, eben die Schriftsprache. Die Ausbildung der slowenischen Schriftsprache geht demnach auf jene Tätigkeit zurück, die von der zeitgenössischen Linguistik Ausbau des Diasystems genannt wird.[5]

Da die Grammatik nur das allgemein gültige System der Sprache darstellt, das weder in der Zeit noch im Raum geändert werden kann, so ist darin auch die Einigung aller Sprecher realisiert, was zugleich willkürlichen Gebrauch durch Einzelne wie auch die Unberechenbarkeit von Veränderungen ausschließt. Sprachliche Kodifizierung hält Systemänderungen in der Sprache auf. Falls die sprachliche Kodifizierung nicht verwirklicht wäre, würden sich – wie es Dante ausdrückt – "die Teilhaber in einer Situation finden", sich keinesfalls, weder teilweise noch unvollständig, den Gedanken angesehener Dichter annähern zu können, bzw. der Geschichte der Ahnen, oder aller jener, die durch die Andersartigkeit der Gegend, in der sie leben, anders sind als wir". Die Erklärung dafür sieht Dante darin, daß "unter den Dingen, die zur gleichen Art gehören, nur *eins* besteht, mit dem sich alle anderen Dinge dieser Art vergleichen oder messen lassen, oder an dem sich für andere Dinge das Maß nehmen läßt... Und das, was wir über die Dinge sagen, die nach Qualität und Quantität bestimmt werden, können wir, so denke ich, leicht auch für jede Kategorie sagen, in bezug darauf auch für jede Substanz. Das heißt, daß jedes Ding, in bezug auf seine Zugehörigkeit zu einer bestimmten Art daran meßbar ist, was in dieser Art am einfachsten ist".[6] Die Zeit der Reformation folgte der Logik dieser Überlegungen, so ist auch die Grammatik von Bohorič der Grundstein, auf dem die individuelle Physiognomie des slowenischen Volkes und seiner Standardsprache beruht.

Bohoričs Äußerungen über die Sprache sind in der Einleitung zur Grammatik recht gehäuft. Zu Beginn wird die Sprache als Spiegel der Seele hingestellt (*sermo...qui index est animi*), im selben Text wird aber auch die Identität zwischen Worten und Dingen festgestellt (*verbe cum rebus sibi recte convenientia*). In der

---

[5] J. POGAČNIK: Kulturni pomen reformacije v genezi južnoslovanskih narodov, Sodobnost XXXII (1984), S. 25–34.

[6] Das Zitat stammt aus: De vulgari eloquentia; cf. J. POGAČNIK: Recepcija Dantea u slovenskoj književnosti. Dante i slavenski svijet – Dante e il mondo slavo. Zagreb 1984, S. 491–493.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

linguistischen Theorie stimmen beide gedanklichen Prinzipien mit der antiken Konzeption der sogenannten Analogisten überein, wonach die Sprache eine Naturgabe und nicht Frucht einer menschlichen Konvention ist. Ihrer Meinung nach ist die Sprache *a priori* richtig und logisch, ebenso aber ist zwischen der Lautverbindung und der Wortbedeutung klare Übereinstimmung erkennbar. Für Heraklit zum Beispiel war die Übereinstimmung zwischen dem menschlichen Geist und der Ganzheit der sprachlichen Struktur eine Selbstverständlichkeit.[7] Isidor von Sevilla verband aber in seinem enzyklopädischen Werk (**Etimologiae** oder **Origines**) die Etymologie mit dem Verstehen der Wortbedeutung. In seiner Epoche wurden auch drei Grundsätze für etymologische Untersuchungen aufgestellt (*ex causa, ex origine* und *ex contrariis*)[8]; an diese Grundsätze hielt sich Bohorič, der in der Einleitung zu seiner Grammatik mit solchen Etymologisierungen häufig seine philologische Zugehörigkeit zur analogistischen Konzeption offenbarte.

An Bohoričs grundlegende Bestimmung der Sprache schließen sich weitere Prinzipien der behandelten Sprachanschauung an. Darin treten die Begriffe des Angenehmen und des Nützlichen (Notwendigen) hervor. Die Übertragung des Gedankens in sprachlichen Ausdruck ist eine der wichtigsten Leistungen des menschlichen Geistes, die darin besteht, daß mit Worten eine Welt erzeugt wird, die auch von anderen so gesehen werden kann, wie sie der Produzent einer Mitteilung gesehen und ausgedrückt hat. Der schöpferische Drang zur Tat der Versprachlichung hat zwei Seiten. Damit wir etwas mit eigenen Augen sehen können (Vorstellung), muß es mit sprachlichen Mitteln dargestellt werden, die den Eindruck der Plastizität erzeugen. Das schöpferische Element der Übertragung eines Gedankens in den Ausdruck wird in einer besonders strukturierten Art der Mitteilung sichtbar, die in allen ihren Teilen nicht nur inhaltlich klar ist, sondern auch dem Vorstellungs- und Phantasiefaktor der menschlichen Anschauung eine Stütze bietet. An diese Schicht schließt sich die zweite Frage an, die von Bohorič durch die Partizipien "primeren" (entsprechend) und "prikladen" (geeignet) gekennzeichnet wird, was bedeutet, daß der Einsatz der Sprachmittel in den Grenzen dessen bleiben muß, was dem Gegenstand sprachlicher Behandlung entspricht. Beide Elemente sind für die Zeit, die bezüglich der Sprache zwei Ansichten vertrat, bezeichnend.[9] Die Zweiteilung in eine hedonistische und eine pädagogische Funktion der Sprache, die für die Theorie des Humanismus und der Renaissance bezeichnend war und ihr Äquivalent in der Dop-

---

[7] M. IVIĆ: Pravci u lingvistici. Ljubljana 1963, S. 11.

[8] E.R. CURTIUS: Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter. Bern ^{2}1954, S. 53f.

[9] Cf. Poetika humanizma i renesanse (Hrsg. MIROSLAV PANTIĆ). Beograd 1963, I. und II. Teil (an verschiedenen Stellen).

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

pelbegrifflichkeit *aut prodesse aut delectare* des Horaz hatte, kam also in spezifischer Form auch in Bohoričs Grammatik zum Vorschein. Die Forderung des Autors nach Plastizität und Entsprechung des sprachlichen Ausdrucks (im Gegensatz zu seinen Auslassungen auf der Ebene der Theorie) vereinigt beide Funktionen, worüber man auch aufgrund anderer Aussagen, deren Gegenstand die Sprache ist, urteilen kann.

Nach Bohorič liegt die kreativste sprachliche Potenz in der Diskussion über Gott, Recht und Natur (*Quid vero fructuosius est, quam de Deo, de iure, deque natura rerum... intelligere?*). Über diese Untersuchungsbereiche sind schon zahlreiche Werke entstanden, deren geistigen Reichtum man sich bewußt aneignen und zum eigenen wie auch zum Nutzen der Gesellschaft einsetzen sollte. Sprachliche Kompetenz verlangen kirchliche und staatliche Verwaltungseinrichtungen, ebenso wie private und öffentliche Bedürfnisse. Diese praktischen Erfordernisse waren für Bohorič das Fundament, auf dem er seine Anschauung über die slowenische Sprache und ihre Rolle im geistigen Leben des Volkes aufbaute.

In Einklang mit den Hauptzielen der Reformation bezeichnet Bohorič als vorzüglichsten Sprachgebrauch die Liturgie. Er führt einen Ausspruch des Apostels Paulus an, der von der Reformation häufig zur Untermauerung eigener Anschauungen angeführt wurde: *Omnis lingus confitebitur Deo.* Die Geschichte bestätigte ihm, daß sich die Gläubigen seit jeher mit dem klingenden Wort und mit Hilfe der eigenen Sprache an Gott wandten. Die Aufgabe zeitgemäßer Priester ist es, der Sprache jenes Volkes mächtig zu sein, dem sie das Wort Gottes zu verkünden wünschen. Der liturgische Gebrauch der Volkssprache hatte seine Stütze im Apostel Paulus, der für Griechenland den Kirchengesang in der für das Volk verständlichen Sprache bestimmte. Dieser Grundsatz berief sich auf Aurelius Augustinus, der vorschrieb, daß in der Kirche alles in der Volkssprache oder wenigstens in einer dem Volk verständlichen Sprache erfolgen müsse, besondere Aufmerksamkeit aber wandte man im reformationstheologischen Denken den Prinzipien der Mission Kyrills und Methods zu. Über die Tradition, die hierfür sprach, schrieb ausführlich auch Matthias Vlačić (Flacius Illyricus) in seinem Werk **Centurio** (1559–1574)[10];

---

[10] Die wichtigsten Stellen sind folgende:

a) Paulus... nota lingua cani iubet, ut populus accinera Amen (Centurio I, Lib. II, VI, De ceremoniis, S. 494).

b) Populari et vulgo nota lingua ista omnia facta esse (Centurio V, caput VI, S. 648).

c) Ad Schlavos et Polonos Cyrillus et Methodus propagant doctrinam Christi et vernacula lingua sacra instituunt (Centurio IX, caput II, De propagatione, S. 15).

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00065775

für diesen Autor zeigte Bohorič während des Streites um Luthers geistiges Erbe offensichtliche Sympathie.[11]

Die Apologie der Volkssprache hatte aber außer der liturgischen noch andere Dimensionen. Der Autor des Buches **Arcticae horulae** war unter den slowenischen Protestanten der einzige herausragende schöpferische Vertreter mit einem Laien-Beruf; das war der Grund dafür, daß seine Überlegungen leichter von pragmatisch-reformatorischen Bereichen in die einer rein humanistischen Gedankenwelt hinübergreifen konnten. Deshalb ist es verständlich, daß Bohorič neben dem liturgischen Gebrauch mit gleicher Aufmerksamkeit die Rolle der Sprache in weltlichen Büchern behandelte, wobei er besonders die ethisch-belehrenden, die medizinischen und auch "alle übrigen Wortkünste und Wissenschaften" erwähnte. Dieser Hinweis blieb freilich nur ein Plan, wie zwei Erklärungen in Bohoričs Einleitung zeigen. Der Autor versuchte seine Leser (die Jugend Krains, Kärntens und der Steiermark) an das Lesen slowenischer Bücher und vor allem der slowenischen **Bibel** zu gewöhnen, was zweifellos einen Hinweis auf den Hintergrund der damaligen Reformationsliteratur in slowenischer Sprache bedeutet, die mit den **Arcticae horulae** schon ihr 45. Druckwerk erreichte.[12] Neben dem Hinweis auf die literarische Überlieferung stellte Bohorič das Bemühen der jüngeren Generation dar, ihre Muttersprache möglichst vollendet und richtig zu schreiben (*cultissime et rectissime*), den Förderern des sprachlichen Könnens (vor allem den Feudalherren) erklärte er zudem, daß ihre Aufgabe im Grunde ausnehmend ehrenvoll sei. Beide gedanklichen Elemente vereinigten die Vergangenheit mit der Zukunft. Bohorič sah in der sprachlichen Praxis der Reformation jenen Keim, der sich aufgrund der Anstrengungen der ethnischen Gemeinschaft und aufgrund der Gewogenheit höherer Behörden zu einem laubreichen Baum auswachsen werde.

Im Jahre 1581 wurde Bohorič für die Revisionskommission nominiert, von der er die Aufgabe erhielt, "er solle in rechter Ordnung seine Bemerkungen über die lateinisch-krainerische Rechtschreibung niederschreiben, die er ihnen damals erklärte und die sie nicht verworfen haben". Der Autor ging über seine Aufgabe hinaus, indem er sein sprachliches Können in eine methodische Einheit zusammenfaßte, "damit man fürderhin unter ihrer Anleitung die Mundart der Krainer und das ihnen Nahe und Verwandte, den in ganz Krain und dem größten Teil der Steiermark und Kärnten beheimateten Dialekt mit lateinischen Zeichen schreiben könne".[13] Das

---

[11] CF. F. KIDRIČ: Adam Bohorič, SBL I. Ljubljana 1925, S. 49.

[12] CF. BRANKO BERČIČ: Das slowenische Wort in den Drucken des 16. Jahrhunderts, Abhandlungen über die slowenische Reformation. München 1968, S. 152–168.

[13] BOHORIČ selbst in: Praefatiuncula.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

heißt, Bohorič hatte die slowenische ethnische Gemeinschaft in ihrer Ganzheit vor Augen, was ein kulturologisch bedeutsames Faktum ist. Die Erklärung offenbart, daß Bohorič als Experte für Rechtschreibungsfragen in die Revisionskommission berufen wurde; diesen Bereich und dessen Grundsätze gedachte er von Anfang an in einem eigenen Aufsatz zu beschreiben. Der anfängliche Gedanke erweiterte sich bei ihm zum Plan an einer ganzen Grammatik, die "Regeln nach dem allgemeinen Gebrauch der besten Sprechweise" bringen sollte. Bohorič baute also die Schriftsprache auf der Theorie des Diasystems auf, in dem zwei Hauptdeterminanten zu finden sind. Die erste umfaßt den allgemeinen Sprachgebrauch, was eine gründliche Kenntnis der gesamten Lage voraussetzt, die zweite erfaßt das Kriterium der Auswahl, wonach in die Schriftsprache nur die besten sprachlichen Zeugnisse aufgenommen werden wollen. Das bedeutet jedoch, daß schon Bohorič theoretisch erkannt hatte, worin das Wesen der Arbeit eines Verfassers von Grammatiken begründet liegt.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß Bohorič das Umgangsmittel der deutlich slowenischen ethnischen Gemeinschaft zu einer allgemein gebräuchlichen Sprache machen wollte. Das Slowenische war für ihn ein sprachlicher Bereich, der zur idealen geistigen Heimat werden sollte. In einem gemeinsamen Idiom würden alle, die das Slowenische zur Muttersprache haben, ihren Platz finden, diese Sprache wäre aber gleichzeitig auch der Sinn und das Zeugnis des slowenischen Volkstums. So kann man behaupten, daß Bohorič der Schöpfer jener kulturellen Konzeption ist, die in der Sprache die einzige Möglichkeit einer Verwirklichung des slowenischen ethnischen Subjekts sah. Das geschichtliche Geschick des Landes verhinderte nämlich eine gesellschaftlich und politisch selbständige Entwicklung, deshalb war die Übertragung in den Bereich der Kultur um so verständlicher. Die Reformation erhielt mit Bohoričs Formulierung auch die äußerliche Bestätigung jener Prozesse, die sie durch ihre praktische Arbeit hervorgerufen hatte. Aus dieser Formulierung wird die Anstrengung der Slowenen deutlich, die sich als selbständiges geschichtliches Subjekt darzustellen wünschen, und zu einer ethnischen (nationalen) Einheit des literarischen Willens, die selbst wirken, entscheiden und formen soll, reifen möchten. Dieses ethnische Subjekt, das das Charakteristikum einer selbständigen sprachlichen Einheit erhielt, stellte neben sich andere schon bestehende sowie auch erst entstehende Subjekte und bestimmte dabei für sich selbst die Intensität und die Dimensionen der geistigen Entwicklung. Die Geburt einer solchen Einheit beinhaltet kulturpolitische Bestrebungen, deren äußerer Beweis vor allem Bohoričs Grammatik ist. Mit ihr begann auch im slowenischen Sprachgebiet die Verwirklichung jener immanenten Bemühungen, die den Inhalt der Geschichte der Neuzeit bilden, näm-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

lich dem Streben nach Freiheit, individueller Geformtheit und unbeschränkter Tätigkeit.[14]

II.

In der Antike stand die Grammatik an erster Stelle unter den sieben Künsten (*septem artes*), das Begriffsverständnis unterschied sich jedoch wesentlich vom heutigen. Quintilianus hat ihr Anliegen als *recte loquendi scientiam et poetarum ennarationem* bestimmt[15], was heißt, daß die Grammatik neben der Beschreibung der sprachlichen Struktur auch die Grundlagen der Poetik, Stilistik und Metrik leisten sollte. Ein idealer Mensch war nach diesem Autor der Redner, und ein Redner erschien als *vir bonus dicendi peritus*.[16] Die erhaltenen Stellungnahmen aus dem Mittelalter erblicken den Ausgangspunkt der Poesie in der Grammatik. So ist es kein Wunder, daß die jeweiligen grammatikalischen Werke durch umfangreiche Kapitel über die führenden Elemente des guten Stils ergänzt waren. Der Ausdruck "Poetik", der oft gebraucht worden ist, hatte eine vom heutigen Verständnis ganz verschiedene Bedeutung. Es ging keinesfalls um die Theorie bzw. Technik der Poesie, sondern um die Poesie selbst (*poetica est fictae veraeve narrationis congruenti rhythmo ac pede metrica structura, ad utilitatem voluptatemque accomodata*).[17] Der Sinn der Poesie liegt in ihrer metrischen Form, ihr Inhalt ist die Erzählung (*narratio*) ihr Zweck besteht im Nutzen und in der Unterhaltung. Die zweifache Rolle des sprachlichen Ausdrucks hat grundsätzlich schon Aristoteles mit seiner Einteilung der Sätze in enunziative und poetische (rhetorische) erkannt. Das Mittelalter hat ein System der Stilmittel entworfen, durch welches sich der einfache oder der verzierte Stil realisieren ließen (*ornatus facilis* und *ornatus difficilis*). Den geschilderten Grammatiktypus hat sich in bestimmtem Maße auch Bohorič angeeignet, wobei festgestellt wurde, daß er gerade an diesen Grenzbereichen vom Vorbild abgewichen ist, das er im Werk seines akademischen Lehrers F. Melanchthon (1497–1560) vorfand. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß Bohorič das Kapitel seines Vorbilds über die Versfüße und Versmaße nicht respektiert hatte, er sprach nur – aufgrund seiner Sachkenntnis – über den Akzent.[18] Das Akzentprinzip hat er zwar in

---

[14] Ausführlicher darüber in J. POGAČNIK: Zgodovina slovenskega slovstva I. Maribor 1968, S. 95–168.

[15] E.R. CURTIUS: op. cit., S. 52.

[16] Op. cit., S. 75f.

[17] Op. cit., S. 437.

[18] F. KIDRIČ: Zgodovina slovenskega slovstva. Ljubljana 1929–1938, S. 78.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

seiner eigenen versifikatorischen Praxis nicht bis in alle Einzelheiten auszuarbeiten vermocht, die Tatsache steht jedoch fest, daß ein *Prinzip* festgelegt wurde, das zum grundlegenden Merkmal des slowenischen Verses geworden ist.

Bohorič folgte, im Einklang mit der allgemeinen sprachwissenschaftlichen Orientierung seiner Zeit, dem von Melanchthon formulierten Modell. Der deutsche Reformator hat eine lateinische Grammatik verfaßt, der slowenische hat sich mit seiner Muttersprache – dem Slowenischen – befaßt, was auch der zentralen Tendenz seiner Zeit, der Beschreibung der Volkssprachen entsprach. Das Verhältnis zwischen Melanchthons Modell und Bohoričs Werk weist trotz der Verbindungen auch Unterschiede auf. Bohorič stellt fest, daß er seine Grammatik "den Gebrauchsregeln der lateinischen Literatur angepaßt habe" (*accomodavi autem totum negotium ad usitata latinae literaturae praecepta*), was bedeutet, daß er den grammatikalischen Stoff nach dem gültigen methodischen Vorbild auseinandergelegt habe, welches bei der Beschreibung der lateinischen Sprache üblich war. Er teilt auch zugleich mit, er habe es nie verheimlicht, worin sich das Slowenische vom Lateinischen unterscheide. Das übernommene methodologische Modell übt demnach eine bestimmte Funktion aus; im Lichte des Bekannten solle "die Bedeutung des Unbekannten desto klarer aufleuchten" (*ignoti ratio illucesseret magis).* Bohorič war sich der Andersartigkeit des slowenischen Sprachsystems völlig bewußt, er bettet sie jedoch aus gut erwogenen Gründen in die methodologischen Horizonte der traditionellen Erwartungen ein, die auf den Prinzipien des Humanismus und der Renaissance gegründet waren. P. Cortese schreibt zum Beispiel, daß "man sich an einige Autoren eng halten sollte, die den Geist zu gestalten vermögen und ihn sozusagen ernähren. Nur diese säen in den Seelen jene Samen, die später von selbst aufgehen". F. Petrarca spricht jedoch über die Frage, die auf der Kategorie der Ähnlichkeit, nicht der Gleichheit, beruht; "diese Ähnlichkeit darf nicht die Ähnlichkeit zwischen dem Bild und dem, was dargestellt ist, sein..., sondern eine solche, wie sie zwischen dem Sohn und dem Vater besteht". Nach der Meinung des Autors von **Il Canzoniere** geht es um die Ähnlichkeit, "bei der die Helligkeit des Geistes ans Tageslicht kommt, und nicht die Blindheit und die Armut dessen, der nachahmt".[19] Da sich Bohorič zu Melanchthon als seinem "Vater" bekennt, anerkennt er dadurch zuerst die typisch humanistische Prämisse über die Unvollständigkeit jedweder menschlichen geistigen Aktivität. Dem psychologischen Grundsatz gesellt sich der noch bedeutendere kulturologische hinzu: Das Slowenische läßt sich ins bekannte und anerkannte grammatikalische Modell einfügen. Melanchthon und die lateinische Sprache erscheinen so als Autoritäten, in deren Licht die slowenische Sprache möglichst hell

[19] Cf. Poetika humanizma i renesanse I (verschiedene Stellen).

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

erglänzen sollte. Bohorič ist es geglückt, für die lateinischen grammatikalischen Kategorien die entsprechenden slowenischen Äquivalente zu finden. Dabei gab es manchmal auch Mißgriffe. Solche Stellen gehen auf unzulängliches Wissen und schwaches kritisches Urteilsvermögen zurück, was wiederum nur für die Entwicklung der slowenischen Grammatiken interessant ist. Innerhalb des kulturologischen Aspekts kam diesen Textstellen der gleiche Funktionswert wie allen übrigen zu. Die Entwicklung des Volksbewußtseins ist andererseits immer auch auf Prinzipien aufgebaut worden, die sich später als falsch oder mythologisch herausgestellt haben. Bei Bohorič findet man das sehr oft, denn bei ihm stand – wie auch bei allen anderen – alles im Dienste der Apologie des Slowenen- und des Slawentums. Was in seinem Werk, selbstverständlich aus unserer heutigen Perspektive, als Mythos erscheint, war in den Text als Folge seines hochentwickelten patriotischen Gefühls integriert.

Bohorič hat in der slowenischen Geschichte die erste bedeutende Apologie des Volkes und seiner Sprache geschrieben. Obwohl er mit der erreichten Entwicklungsstufe und der inhaltlichen Tragweite der slowenischen Tendenz zur Eigenständigkeit vertraut war (er hat als erster die nationalen Grenzen klar aufgestellt), hat er sich in seiner Apologie dazu entschlossen, das Volk in Gemeinschaft mit anderen slawischen Völkern darzustellen und einzubetten. Das etymologische Mythologem *Slovan* (Slawe) > slava (Ruhm, *gloria*) hat er durch die Geschichte und dessen Verbreitung zu erläutern versucht; die geschichtliche Vertikale und geographische Horizontale hätten den Platz unter der Sonne rechtfertigen sollen. Das Bild einer ruhmreichen Vergangenheit und die Feststellung der Größe der Volksgruppe in der Gegenwart wurden auf zwei Argumentationsebenen gelenkt, die für die damalige Zeit ausschlaggebend waren. Von der ersten Ebene hat Bohorič das *historische Recht* der Slawen auf eigenständige Existenz abgeleitet, von der anderen hat er auf den *Zahlenfaktor* aufmerksam gemacht, der in der Zukunft zuerst aus kulturologischen, dann auch aus politischen Gründen beachtet werden müsse. Beide Ebenen werden in einem Beweisverfahren vereinigt, das durch die autoritativen Namen die Relevanz des Slawentums in der Vergangenheit vorführen sollte. Die Hinweise auf die Goldene Bulle Karls IV. und auf das Dekret Alexanders des Großen über die Slawen war Ausdruck des Wachstums des slowenischen Volkes im 16. Jahrhundert, wodurch die Autorität bedeutender Herrscher das Recht der Slawen auf ihr eigenes Territorium, ihre Verbreitung und autochthone Existenz untermauern sollten.[20] Es handelte sich dabei um einen Versuch, die Identität zwischen Slawen und verschie-

[20] P. SIMONITI: Dekret ali pričevanje Aleksandra Velikega o Slovanih. Časopis za zgodovino in narodopisje IX (1973), S. 225–233.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

denen antiken Völkern nachzuweisen trachtete; slawischer Hochmut war zwar im Volksgeist von großer Bedeutung, aus streng geschichtlicher Perspektive hat er jedoch vor allem die Ausbildung einer unkritischen nationalen Mythologie gefördert.

Bohorič erkannte, daß die Kultur für die Slowenen eine Stabilisierungsfunktion übernehmen könnte. Er hat sie auf geschichtlichen Mythologemen und humanistisch begriffenem Christentum gegründet. Die Unterscheidung von "Alten" und "Jungen", die in der Einleitung vollzogen wird, ist somit der Ausdruck des Wunsches dieser älteren Generation, die Generation der Jüngeren zu erziehen und dadurch auch die Zukunft im Einvernehmen mit ihren eigenen Verhaltensnormen zu beeinflussen. Die optimale Projektion der slowenischen Zukunftsgesellschaft fußt demnach auf der Moral und Religion des Christentums; da Bohorič als Repräsentant der protestantischen Variante wirkt, erscheint auch die Reformationskirche als Stabilisierungsfaktor sowohl auf der Ebene des nationalen Bewußtseins als auch des christlichen (patriarchalischen) Ethos.

In diesem Kontext hat Bohorič das Beispiel zweier Feudalherren herangezogen, deren Werk er als Arbeit "für die Ehre der Heimat" (*patriae moerite laudis*) schildert, und als Vorbild der Tätigkeit, dank welcher "die Frömmigkeit, das Interesse für die Wissenschaft und das Wissen, sowie auch die Ehren der Ahnen" bis in die Gegenwart aufbewahrt wurden. Engagement in der Kultur erscheint somit als eine Pflicht, vor der man sich nicht drücken kann, natürlich besteht auch die Möglichkeit, daß sich damit ein Einzelner ein Denkmal für alle Zeiten setzt. Die kulturologische Strebsamkeit zugunsten der Heimat kann "den unvergänglichen Ruhm" einbringen, die literarischen Werke wiederum sorgen für "den unsterblichen Namen" des Einzelnen.

Für ein solches Werk, das der Ausbreitung der Kultur auf nationalem Raum gewidmet ist, reicht die Kenntnis des eigenen Kulturraums nicht aus. Bohorič hat erkannt, daß der autochthone Charakter der Kultur nicht in einer ethnisch-genetischen "Reinheit" liegt, sondern vielmehr in ursprünglichen und organischen Erfahrungen innerhalb des Weltprozesses. Die Kultur als weltlicher und völkischer Prozeß beansprucht Sprachkenntnisse, die "angenehm und nützlich, sogar auch notwendig" sind. Das Wort, als Spiegel der Seele, ermöglicht dem Einzelnen "im angemessenen Sprachstil zu schildern, bzw. das Geschilderte... mit eigenen Augen zu schauen". Diese Prämisse fußt vor allem auf den Bedürfnissen der Kirche und der Staatsverwaltung, auf den Verpflichtungen der privaten und öffentlichen Berufe, und da der Autor hervorhebt, daß nichts wichtiger und bedeutender sei, als die "Neigung zur Frömmigkeit" und zu den freien Künsten, sowie daß die Ehre und der Ruhm der Väter... unversehrt bleiben würde", ist es offenbar, daß es bei ihm um die Bedeutung der Kultur als historisches Erinnern und Wirken zwecks einer Weiter-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

existenz in der Zukunft ging. Dem Blick in die Welt verdankt Bohorič seine kulturelle Breite, in der auch – wie aus der Formulierung hervorgeht – der Stellenwert der Kunst angesiedelt ist.

Dieser Gedanke erscheint nicht isoliert, sondern ist durch das christliche Ethos, das der biblischen Tradition entspringt, funktional belastet und bestimmt. Bohorič bestand darauf, daß alle Dinge recht behandelt und eingeordnet werden, deswegen preist er besonders den Verstand, der den Willen und das Herz beherrscht und es dadurch dem Einzelnen möglich macht, "in größter Vollkommenheit Gott zu rühmen und zu preisen". Die Geschichte ist nicht einfach die Verwirklichung des göttlichen Willens, es ist dabei auch eine durchdachte Aktion notwendig, welche die Leute auf den richtigen Weg führen sollte. Bohorič folgt hier seinem Lehrer Melanchthon, der mit seinem Werk **Loci communes rerum theologicarum** (1521) die protestantische Ethik formuliert hat. Diese Spur verbindet den slowenischen Autor mit einem breiteren humanistischen Hintergrund (Erasmus), wobei der **Bibel** ein besonderer Platz gebührte. Dadurch wird auch Bohoričs Zugehörigkeit zur Reformation sichtbar, die diesbezüglich nach Verbindungen mit dem frühen Christentum gesucht hat. Bohorič erblickt nämlich das ethische Ideal darin, daß sich das Menschengeschlecht den sogenannten "Urzustand" als Existenzweise aneignen sollte (*in pristinum statum restitueret genus humanum*). Dieser Zustand ist auf slowenischem Gebiet schon in den **Freisinger Denkmälern** als ideal beschrieben; es geht um den theologischen Begriff der Ehre unserer Ahnen, was mit dem Begriff des Zustandes der ursprünglichen Gerechtigkeit und Reinheit des Menschen übereinstimmt (*status iustitiae originalia* oder *status naturae innocentis*). Schon in der Mission Kyrills und Methods wurden dies als Ausgangspunkt des Humanismus gedeutet; auf der Grundlage der genannten Prämisse hat schon die Patristik erkannt, daß alle Menschen untereinander gleich sind, sowie, daß sie das Recht haben, das Christentum in ihrer Muttersprache zu empfangen.[21] Wenn Bohorič seine ganze Tätigkeit auf der Ebene der grammatikalischen Beschreibung und auf der Ebene der kulturologischen Grundlagen dem Zweck unterordnet, daß die Menschen "die **Heilige Schrift** in ihrer Sprache schneller lesen und verstehen könnten" (*sacra Biblia et legere et intelligere facile queant*), dann aktualisiert er dadurch seine ehemalige demokratische Prämisse und begründet sie jetzt mit zeitgenössischen wissenschaftlichen Argumenten.

Die außerordentliche Aufmerksamkeit, die der Bibel galt, besaß auch immanent eine weiterreichende Bedeutung, auf die man vor dem Hintergrund der europäischen humanistischen Poetik schließen kann. F. Petrarca, der auch den slowenischen Reformatoren bekannt war, hatte schon festgestellt, daß "das Dichtertum kei-

---

[21] Cf. J. POGAČNIK: Teze in sinteze. Maribor 1976, S. 20f.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

nesfalls das Gegenteil der Theologie sei". Ihm zufolge war die Theologie eine Poesie von Gott, das Vorbild dafür erblickt er dann auch in der **Bibel**. In ihr finden wir "die Sprache, die sich davon unterscheidet, was uns die Sinne vermitteln, mit einem Wort, es geht um die Sprache über ganz andere Dinge als diejenigen, die erwähnt werden, was gewöhnlich als Allegorie bezeichnet wird". In der **Bibel** bemerkt er erhabene und klingende Worte, die nach dem Prinzip des Rhythmus organisiert sind; die Begriffswelt dieses Buches, die ernst und wirklich ist, wurde mit der sogenannten Ziersprache gestaltet, und das heißt wiederum, daß es der Definition des Dichtertums entspricht, dessen Charakteristikum und Zweck es ist, die Wirklichkeit "mit dem Schleier der angenehmen Fiktion zu verhüllen; wird der Schleier entfernt, so leuchtet die Wahrheit auf, die desto angenehmer ist, je schwieriger die Suche nach ihr gewesen ist". Der Zeitgenosse Petrarcas, G. Boccaccio, wiederholt die Worte über die Identität zwischen Poesie und Theologie (= **Heiliger Schrift**); diese Identität bestehe darin, daß beide geistige Tätigkeiten "den Text wie auch das Geheimnis verleihen, das in ihm steckt". Deswegen ist auch die Wirkung beider gleich, was jedoch für ihre gegenständliche Bestimmung nicht zutrifft. Diesbezüglich sind sie verschieden, sogar gegensätzlich, da "der Gegenstand der heiligen Theologie die göttliche Wahrheit ist, der Gegenstand der antiken Poesie jedoch die heidnischen Götter und Menschen". Gleichbedeutend ist auch die Darstellung der Entwicklung und des Fortschritts in der Kultur; nach Boccaccio sollten vor jedweder kulturellen Tätigkeit zuerst "die Gesetze der Grammatik und Rhetorik" festgelegt werden, die erkannten Grundsätze der freien, moralischen Erkenntnis und der Naturwissenschaften sowie das erwachte Interesse für die Geschichte des Volkes. Der Autor des **Decameron** hat sich in diesem Zusammenhang auch Gedanken über die Rolle der Fabel gemacht; nur sie sei "die Sprache, die unter der Fiktion ein Beispiel versteckt, und auf etwas aufmerksam macht". Er hat auch eine erste Typologie entworfen und das Modell für die ganze Aufstellung wiederum der **Heiligen Schrift** entnommen, in der er für verschiedene Bilder und Parabeln seiner Narratologie passende Stellen gefunden hat. Darum konnte er auch folgendermaßen schliessen: "Es ist also offenbar, daß nicht nur die Poesie Theologie ist, sondern auch die Theologie Poesie".[22]

Solche und ähnliche Stellen zeugen davon, daß die **Bibel** in Humanismus und Reformation nicht nur als Hauptwahrheit über den Glauben akzepiert war, sondern – was für diese Studie noch interessanter ist – auch als höchste Schöpfung der Wortkunst. Wenn Bohorič die Bibelübersetzung erläutert, stützt er seine Gründe auf das Wort Gottes, das den theologischen Prämissen zufolge sich nicht nur in jeder

[22] Poetika humanizma i renesanse I, S. 171–173.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Sprache offenbaren sollte, sondern den Offenbarungsakt auch durch die Entfaltung der sprachlichen Möglichkeiten zusätzlich unterstützt, was schon zum schöpferischen Bereich zählt. Er führt ausführlich die sprachliche Genauigkeit an ("daß die Wörter richtig mit den Dingen übereinstimmen"), sowie die rhythmisch-silbenmäßige Harmonie ("klingendes Wort" in Gott angenehmen Diensten und Lobschriften), als Beispiel der stilistischen Formulierungen zitiert er Cicero, wobei er ihn *pater eloquentiae*[23] nennt. Cicero galt im größten Teil der humanistischen Praxis als das höchste ästhetische Modell; seine Sprache und sein Stil waren hoch geschätzt, seine Ethik und Philosophie respektiert, und sein Verhältnis zur Gesellschaft war das beste Vorbild eines makellosen gesellschaftlichen Verhaltens. Bohorič führt zwar das Hebräische, Chaldäische, Griechische und Lateinische an, die für alle anderen Sprachen "Regel und Norm" zu sein vermöchten (*norma et regula aliarum omnium*), in seiner Zeit konnte es jedoch nur die lateinische Sprache sein. Cicero und das Latein hätten demnach auch der slowenischen Sprache als Vorbild vorgeführt werden können, wie die Wörter mit den Dingen übereinstimmen, wie die *parola ornata* gebildet wird, und wie – durch das Lob der Tugenden und den Tadel der Laster – veranschaulicht wird, wie das Leben sein sollte. Bohorič hat in der Kultur immer aktive Tätigkeit anerkannt, hat pädagogische (instrumentale) Ziele verfolgt und dadurch in gleichem Maße die Vorschriften der antiken Autoren sowie die humanistischen Ausgangspunkte darüber aktualisiert, daß der Schöpfer ein vollkommener Mensch sein sollte (*vir optimus*). Nach diesen Charakteristiken erkennen wir in Bohoričs Formulierungen das kulturologische Schema des frühen Humanismus: Die Kunst müßte philosophische und ethische Eigenschaften besitzen, ihr äußeres Bild sollte einen angenehmen und üppigen Eindruck abgeben, aus Rhetorik, Fiktion und Allegorie bestehend.

In Bohoričs kulturologischer Konzeption waren also schon die Bedingungen erfüllt und die Richtung vorgegeben, in der sich die Wortkunst weiterzuentwickeln vermag. In seiner geistigen Perspektive ist zwar die Literatur als selbständige Tätigkeit der menschlichen Geistigkeit nie explizit erschienen, das heißt jedoch nicht, daß in seiner Konzeption nicht die Keime gesteckt haben, die organisch realisiert werden könnten. Die Bibel und einige Stellen des protestantischen geistlichen Liedes markieren gerade die Grenze, wo der theologische Bereich endet und die individuelle Schöpfung beginnt. G. Boccaccio zählt, zum Beispiel in der **Genealogie heidnischer Götter** (1360), vier Fabelarten auf und fand für alle eine Stütze in der Bibel; es handelt sich um die Fabel, die fabelähnliche Mischung von Wirklichem und Ausgedachtem, um den historischen Stoff und die frei erfundene Fabel. Alle vier Arten

[23] Das Verhältnis kommt in der Grammatik mehrmals zum Ausdruck.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

haben sich auch organisch in der slowenischen rhetorischen Prosa entwickelt (17. und 18. Jahrhundert). Alle größeren Erzählungen sind bis zum Ciglerschen **Glück im Unglück** (1836) bezüglich des Stoffs und der Idee aus modellhaften Vorlage der **Bibel** erwachsen. Das bestätigt wiederum als Beweis *a posteriori* den Ausgangspunkt Bohoričs, daß die Übersetzung der Heiligen Schrift in die ästhetische Sphäre des nationalen Lebens, der nationalen geistigen Erfahrung und nationalen kulturellen Tätigkeit gehört. Die Reformation hat also durch die Kodifizierung der slowenischen Schriftsprache auch diese Sphäre im slowenischen kulturellen Leben verwirklicht, und das ist zugleich ihre größte kulturgeschichtliche Leistung.

Die slowenische Reformation hat durch das Werk von Truber und Bohorič Menschen derselben ethnischen Zugehörigkeit zu einem Ganzen zusammengefügt. Dadurch waren die Bedingungen für das nationale Erwachen geschaffen, dessen Haupttendenz in der kulturellen Integration feudal zerstückelter Länder bestand. Die Volkssprache wurde zur Schriftsprache; hierdurch wurde sowohl die kulturelle Kommunikation befruchtet als auch neue kulturelle Kontinuität und höhere Produktivität der Schaffensprozesse bewirkt. Durch die Gründung der selbständigen nationalen Kultur konnte auch die aktive Teilnahme an europäischen geistigen Bewegungen und Werten beginnen. Die Anregungen hierzu gingen wesentlich vom Humanismus aus, dieser und das Erwachen des Volksbewußtseins sind wiederum konstitutive Elemente der kulturellen Prozesse in der Geschichte der Neuzeit geworden. Die sprachliche Norm sowie die Bedingungen für die ästhetische (literarische) Sphäre, beide in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts kodifiziert, haben durch ihre allgemeinen Richtlinien die Position der Volkskultur im westeuropäischen geistigen Raum befestigt, dessen integraler Teil seit den Freisinger Denkmälern auch die slowenische geistige Entwicklung ist.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

4.5. Maja Žvanut, Ljubljana

Europäische Bücherproduktion des 16. Jahrhunderts in Krain

Die Forschung über das Buch des 16. Jahrhunderts im Gebiet des ehemaligen Krain hat zwei Fragen zu beantworten:

Erstens – wieviele und welche Bücher sind uns bis heute erhalten geblieben und zweitens – welche Bücher kamen im 16. Jahrhundert dorthin, wer kaufte und sammelte sie.

Eine endgültige Antwort auf diese zwei Fragen kann noch nicht gegeben werden. Der Grund dafür ist, daß der größte, uns erhaltene Bestand dieser Bücher, der sich in der National- und Universitätsbibliothek Ljubljana befindet (nach einer ungefähren Beurteilung soll es sich um etwa 5.000 Bücher handeln), noch nicht vollständig geprüft und erfaßt worden ist, und wir deshalb nur einen geringen Teil davon kennen. Der Rest der Bücher aus dem 16. Jahrhundert, ungefähr 1.500 Titel, die noch heute erhalten sind, befindet sich in unterschiedlich reichen Beständen vor allem in kirchlichen Stiftungen, sowie bei zahlreichen anderen Besitzern. Die beiden größten Sammlungen werden im Franziskanerkloster (580 Titel) und in der Seminarbibliothek (370 Titel) in Ljubljana aufbewahrt. Unsere jetzige Kenntnis über diese Bücher reicht aber trotzdem, um uns ein Bild über das Buch des 16. Jahrhunderts in Krain zu verschaffen, besonders, wenn dabei gleichzeitig die Quellen berücksichtigt werden.

Bis zur Reformation entstanden größere oder kleinere Büchersammlungen in unserem Land vor allem in Klöstern und in Zentren der Kirchenorganisation: Diözesen, Kapiteln und Pfarren, weil die Ausbildung eben noch immer mehr oder weniger eine Domäne der Kirche war.[1] Aber die Klöster, unsere bedeutendsten mittelalterlichen Kulturzentren, befanden sich seit dem 15. Jahrhundert infolge der türkischen Einfälle und der späteren Reformation in einer tiefen Krise. Manch eines schloß seine Türen vorübergehend oder für immer.[2] Ihre Bibliotheken wurden entweder vernichtet oder in andere Klöster überführt. Die bedeutendsten Krainer Klöster, das der Zisterzienser in Sittich (Stična) und das der Kartäuser in Freudental

---

[1] A. Gspan, J. Badalić: Inkunabule v Sloveniji (Incunabula quae in Slovenia asservantur). Ljubljana 1957.

[2] B. Grafenauer: Kulturni pomen samostanov v slovenskem prostoru v srednjem veku. [Die kulturelle Bedeutung der Klöster im mittelalterlichen slowenischen Raum.] Redovništvo na Slovenskem. [Das Mönchtum in Slowenien.] Ljubljana 1984.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

(Bistra), die beide über reiche Büchersammlungen verfügt hatten, überstanden neben einigen anderen, vor allem Franziskanerklöstern, die Krise glücklich.

Über Büchersammlungen in unseren Schlössern bis zur Zeit der Reformation, wissen wir so gut wie nichts, da wir nicht einmal ein Bild über das Schreib- und Lesevermögen des Adels besitzen. Aber es gilt auch für unser Land, daß seit der Mitte des 15. Jahrhunderts immer mehr adlige und auch bürgerliche Söhne an Universitäten studierten und daß sie wahrscheinlich Bücher zurück nach Hause brachten, wobei es sich aber noch keineswegs um Bibliotheken handeln konnte. Die einzig richtige und uns gut bekannte Schloßbibliothek, die ein echtes Kulturphänomen bereits seit ihrer Entstehung im 14. Jahrhundert darstellte, war die Bibliothek der Grafen Auersperg, die aber heute leider in alle Welt zerstreut ist (vor einigen Jahren wurde sie durch das Londoner Auktionshaus Sotheby versteigert). Da die Auerspergs eifrige Protestanten waren, vermehrte sich deren Bibliotheksbestand gerade im 16. Jahrhundert erheblich.

Aus den Bucheintragungen ist uns eine beachtliche Zahl der einzelnen Bücherbesitzer vor der Reformation bekannt, die sowohl Kleriker als auch Laien waren. Diese Eintragungen enthüllen unter anderem, daß Bücher ziemlich schnell ihre Eigentümer wechselten, was auf einen bestimmten Wert beziehungsweise Unwert schließen läßt: das gedruckte Buch war viel billiger als eine Handschrift, aber noch immer nicht billig genug, um jedermann ohne Schwierigkeiten zugänglich zu sein. Nur eine so starke geistige Erschütterung, wie sie der Protestantismus mit sich gebracht hatte, und die unter diesen Umständen notwendig gewordene bessere Schreib- und Lesefähigkeit, konnte verursachen, daß Privatleute auch für Bücher mehr Geld auszugeben bereit waren.

Es gibt mehrere Gründe dafür, daß bei uns im 16. Jahrhundert eine sichtliche Wandlung in der Beziehung zur Ausbildung stattfand: im geringeren Maße waren das Nachklänge des humanistischen Ideals vom Menschen als gebildetem Individuum, die die ehemalige Studenten der Wiener Universität und der italienischen Hochschulen mitgebracht hatten, im größeren Maße war es der Protestantismus mit seiner Forderung nach individuellem Lesen der religiösen Schriften. Dabei dürfen wir aber auch die praktischen Aspekte nicht übersehen, denn die Kirchen-, Stände- und Staatsverwaltungen wiesen ein immer größeres Bedürfnis nach ausgebildeten Fachleuten auf. Der Kreis der Gebildeten erweiterte sich vor allem unter Bürgerlichen und Adligen, aber auch einer gewissen Zahl begabter Bauernkinder, wie das der Fall Primus Trubers anschaulich zeigt, stand er offen.

Die Krainer Protestanten haben in ihrem Glaubenseifer ungewöhnlich viel für das Buch getan, wobei sie nicht nur materiell und moralisch Primus Truber und unsere anderen protestantischen Schriftsteller in ihrem Schaffen unterstützten, sondern

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

sie gründeten sogar die erste Druckerei in Slowenien und die damit verbundene organisierte Papierproduktion, sowie die erste öffentliche Bibliothek in Laibach (Ljubljana), wobei sie selbst leidenschaftliche Käufer und Sammler von Büchern waren. Es war eine übliche Erscheinung, daß Lehrer und Prediger über eigene Bibliotheken verfügten. Es ist bekannt, daß Truber beide Male, als er aus Laibach floh (im Jahre 1547 und 1565), seine Bibliothek in der Stadt zurücklassen mußte[3]. Die Bücher, die er bei seiner zweiten Flucht hinterlassen hatte, wurden zum Keim der öffentlichen Ständebibliothek, die später durch den Ankauf von Werken einiger anderen Prediger wie Jernej Simplicius, Jurij Dalmatin, Felicijan Truber und Jurij Klement ihren Bücherbestand vergrößerte. Aus den Bücherverzeichnissen, die heute im Archiv Sloweniens aufbewahrt sind[4], kann man feststellen, daß diese Prediger eine solide humanistische Ausbildung besaßen. Sie alle verfügten über Werke antiker Autoren wie Cicero, Vergil, Seneca, Homer, oder aber auch von Erasmus von Rotterdam, sowie über eine beträchtliche Zahl verschiedener Lexika und Wörterbücher. Im übrigen waren diese Bibliotheken als eine Art "Waffenkammer" der protestantischen Lehre von ihren Gründern und Besitzern angelegt worden. Die überwiegende Zahl der Werke stammte von der Lutherschen Lehre zugewandten Autoren: von Luther selbst, von Melanchthon, Brenz, Selneccer, Chemnitz, Andreae, Thoner, Fischer, Homberger, Spangenberg und Musculus. Darunter befanden sich aber auch Werke des Zwinglianers Bullinger sowie von Calvin und Beza. Alle vier oben erwähnten Prediger besaßen auch je ein oder zwei Werke von Matthias Flacius – Illyricus. Von all diesen Büchern – es handelte sich um etwa 700 Titel ohne jene 140 slowenischen protestantischen Titelangaben aus der Hinterlassenschaft Felician Trubers – haben sich nach unserer vorläufigen Durchsicht der Zeit nur noch zwei Bücher Jurij Dalmatins nachweisen lassen.[5]

Nun war das Sammeln von Büchern nicht nur eine Sache der Protestanten. Eine sehr reichhaltige Bibliothek enstand Anfang des 17. Jahrhunderts in der Residenz des Bischofs von Laibach in Oberburg (Gornji Grad).[6] Ihr formeller Gründer war der Bischof Tomaž Hren (Thomas Kren, auch Chrön, 1597–1630), der in die Bibliothek einige Büchersammlungen aus dem 16. Jahrhundert einbezog. Das waren Bücher einiger seiner bischöflichen Vorgänger, sowie ein Teil der Bücher, die er

---

[3] P. SIMONITI: Med knjigami iz stare gornjegrajske knjižnice [Unter den Büchern aus der alten Bibliothek in Gornji Grad], Zbornik NUK I. Ljubljana 1974.

[4] Arhiv RS (Archiv Sloweniens), Stan. A. fasc. 54/7 sn. 2, S. 376–415.

[5] Dictionarium graecolatinum. Basel 1565 (P. SIMONITI: op. cit., S. 26) und JOHANN HEYDEN: Biblisch Namen und Chronik Buch, Frankfurt/Main 1579 (Die Franziscaner Bibliothek in Ljubljana, Inv. Nr. 20 k 18).

[6] P. SIMONITI: op. cit., S 28f.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

aus der protestantischen Ständebibliothek in Laibach entfernen ließ. Größtenteils sind diese Bücher heute in der National- und Universitätsbibliothek aufbewahrt. Die Eintragungen ehemaliger Besitzer haben wenigstens eine Teilrekonstruktion einiger Privatbibliotheken des 16. Jahrhundert ermöglicht: die des protestantischen Lehrers und ersten Direktors der Ständeschule in Laibach, Lenart Budina, des Bischofs von Laibach, Peter Seebach (1558–68) und seines Sohnes Johann Baptist Seebach, der Bischöfe Baltazar Radlič (1578–79) und Janez Tavčar (1579–97), sowie des Grazers Regierungsrates Gašper Žitnik (Kaspar Sitnik), jenes eifrigen Katholiken, der seinen Neffen und späteren Bischof Tomaž Hren dem protestantischen Einfluß seiner Familie entzog.[7]

Die erhaltenen Quellen bieten uns auch Einsicht in einige Bibliotheken von Krainer Adligen und Bürgerlichen. Mitte des 16. Jahrhunderts hatte man am Landesgerichtshof in Laibach mit dem Sammeln von Nachlaßinventaren angefangen. Bald erschienen dort auch Bücherverzeichnisse. Für unsere Abhandlung kommen die bis Ende des zweiten Jahrzehnts des 17. Jahrhunderts entstandenen Inventare in Betracht, als sich der Inhalt der Privatbibliotheken wegen der Rekatholisierung und später wegen der Ausweisung überzeugter Protestanten aus unserem Land völlig änderte. Bücher werden in sechzehn Inventaren erwähnt, wobei sie sehr verschieden beschrieben werden: von der bloßen Bemerkung, daß man "große, kleine, gute, schlechte" Bücher, 50 an der Zahl, besaß[8], bis zu einem vorzüglichen Verzeichnis, in welchem der Titel, das Format, der Ort und die Zeit des Drucks, der Drucker, die Bindung und der Preis des Buches angegeben sind. Die Bücherzahl bewegt sich zwischen vier und 174, was einen Durchschnitt von 47 Bänden ergibt.

Im Vergleich mit den Bibliotheken der protestantischen Prediger und Schullehrer sind diese Bibliotheken zwar viel kleiner (im Durchschnitt 174 Bücher), jedoch dementsprechend persönlicher. Aus ihnen ersieht man die Glaubenszugehörigkeit, die Ausbildung, den Geschmack, die Neigungen und Bedürfnisse ihrer Besitzer. Sie alle waren Protestanten mit einer mehr oder weniger soliden Ausbildung, wobei sie ihre Bücher meistens sowohl in ihren heimischen Schlössern als auch in ihren Herrenhäusern in Laibach aufbewahrten. Daraus ist zu schließen, daß ihnen das Lesen bereits ein geistiges Bedürfnis geworden war. Die Bücher waren lateinisch und deutsch geschrieben; gegen Ende des Jahrhunderts wuchs die Zahl der italienischen Bücher, während in slowenischer Sprache geschriebene Bücher in sieben von zwölf vollständigen Verzeichnissen (die restlichen geben keine Titel an) erwähnt werden. Von den Glaubensbüchern waren die beliebtesten die **Bibel** und

---

[7] P. SIMONITI: op. cit., S. 29.

[8] SCHEYER ADAM, 1593. Arhiv RS, Gr. A. Krumperk, fasc. 26.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

die **Hauspostille**, wobei bei meistens auch Gesangbücher nicht fehlten. Was die Autoren betrifft, treffen wir am häufigsten auf Martin Luther, Christoph Fischer, Johann Brenz, Veit Dietrich, Johann Spangenberg und David Thoner, den Prediger der steirischen Landstände in Graz. Von den slowenischen protestantischen Schriftstellern erscheinen am häufigsten Boštjan Krelj (Sebastian Krell, **Windische Postille**) und Primus Truber (Katechismus, Neues Testament), während die Bibel Jurij Dalmatins in zwei Inventaren zu finden ist.

Unter den Büchern mit weltlichem Inhalt waren natürlich verschiedene medizinische Nachschlagwerke und auch historische Werke antiker (Titus Livius, Plutarch) oder zeitgenössischer Autoren (Sleydanus, Franck, Türkische Chroniken) geschätzt. Hinsichtlich der besonderen Tätigkeiten ihrer Besitzer fanden auch verschiedene juridische Abhandlungen sowie Bücher über die Landwirtschaft ihren Platz in diesen Bibliotheken. Literarische Werke erschienen umso häufiger, je mehr sich das Jahrhundert seinem Ende näherte.

Meistens treffen wir Petrarca, sei es in italienischer Fassung oder deutscher Übersetzung, zweimal Hans Sachs und zweimal Boccaccio. Der **Hofmann** Baldassare Castigliones, der im 17. Jahrhundert sehr beliebt war, erscheint zweimal. Dabei ist es zu bedauern, daß uns nicht bekannt ist, über welche Titel Adrijan Mavrič in seinen zwei Bibliotheken mit insgesamt 142 nicht näher bezeichneten Titeln verfügte (in Laibach 111 und auf Schloß Blato 31 Bücher).[9]

Einige Inventare verdienen, daß wir sie uns genauer anschauen. Das erste Verzeichnis, in dem Bücher erwähnt werden, stammt aus dem Jahre 1556.[10] Thoman Reider, der Verwalter des Schlosses Smlednik, besaß sieben Bücher recht unterschiedlichen Inhalts, nämlich die Luthersche Auslegung der Evangelien, vier weitere Glaubensbücher ohne Verfasserangabe, aber wahrscheinlich protestantischer Herkunft sowie ein **Khreuterbuch** und Boccaccios **Decamerone** in deutscher Übersetzung.

Erwähnt sei auch das Inventar von Balthasar Rasp[11], einem hohen, 1583 verstorbenen Landesbeamten aus Lack (Stara Loka), für den bisher galt, er hätte mit dem Protestantismus nur sympathisiert[12], wobei aber seine Büchersammlung ein ganz anderes Bild abgibt. Seine Bücher in dem (erst 1587 erfaßten) Nachlaßinventar sind sehr genau aufgenommen worden. Den größten Teil bewahrte er in Laibach und nur wenige im Schloß in Lack auf. Die Sammlung umfaßte 34 Bücher, die mei-

---

[9] MAURITSCH ADRIAN, 1596. Arhiv RS, Zap. inv. fasc. XXXI/Lit. M, 1.
[10] REIDER THOMAN, 1556. Arhiv RS, Zap. inv. fasc. XXXX/Lit. R, 4.
[11] RASP BALTHASAR, 1587. Arhiv RS, Zap. inv. fasc. XXXX/Lit. R, 6.
[12] SBL (Slowen. biograph. Lexikon) III, Rasp, S. 31.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

stens in weißes, teilweise aber auch in schwarzes und rotes Leder und in roten Samt gebunden waren und zahlreiche Luthersche Werke, wie die **Bibel**, die **Hauspostille, Jesus Syrach, Kirchenlieder**, den **Psalter**, Luthers **Gebetbuch** und den **Deutschen Katechismus**, weiter Veit Dietrichs **Summaria und Agenda**, den Truberschen **Katechismus mit zwei Auslegungen** und die **Bibel** Jurij Dalmatins. In Lack besaß er zusätzlich den Ersten Teil des **Neuen Testaments** von Primus Truber sowie die **Augsburger Konfession** und die **Formula Concordiae**. Bücher mit weltlichem Inhalt waren in der Minderheit: die Sleydansche **Historia**, eine Türkische Chronik, den Steierischen **Landeshandvest**, die **Bergwerksordnung** für Niederösterreich und ein Werk von Petrarca.

Im Gegensatz zu Balthasar Rasp bewahrte der alte Wilhelm Praunsperger[13], der 1589 im hohen Alter von über 90 Jahren verstarb, den größten Teil seiner Bücher (36) im Schloß Ponoviče und nur fünf in Laibach auf. Dieser Mann war eine äußerst markante Persönlichkeit: mehrmaliger Bürgermeister von Laibach, später Vizedom und kaiserlicher Rat und nebenbei noch ein unternehmungslustiger Kaufmann. Als überzeugter Protestant war er auch ein Freund Primus Trubers. Viele Jahre vor seinem Tod ließ er sich in Weichselburg (Višnja Gora) ein Grabdenkmal mit einer mehrsprachigen Inschrift, darunter auch in slowenischer Sprache, errichten.[14] Seine Bibliothek war zwar nicht besonders groß, aber gezielt ausgewählt worden. Sie umfaßte nur vier Glaubensbücher: die Luthersche **Hauspostille**, eine deutsche Auslegung der biblischen Texte, die slowenische Übersetzung der **Spangenbergschen Postille** (Krelj, Juričič?) und die **Postila slovenska (Slowenische Postille)** von Sebastian Krell (Boštjan Krelj). Ansonsten Werke antiker Autoren (Titus Livius, Seneca, Plutarch, vier Bücher Ciceros, gesammelte Werke von Horaz, Vallas Ausgabe der **Ilias** von Homer), ein griechisches Lexikon und mehrere Grammatiken, darunter **Grammatica Nova** von Bernard Perger, verschieden juridische Werke, Petrarca in Deutsch und seine Sonette im Original, ferner drei italienische Bücher, die nicht identifiziert werden konnten. Praunsperger war ein typischer gebildeter Vertreter seiner Zeit, den die humanistische Ausbildung und der slowenisch-deutsch-italienische kulturelle und sprachliche Rahmen charakterisieren.

Das gilt auch für das Mitglied einer alten Krainer Adelsfamilie, die den Protestantismus leidenschaftlich unterstützte, nämlich für Franz Gall vom Schloß Lug (Luknja), dessen Nachlaßinventar im Jahre 1614 erfaßt wurde. Seine verhältnismässig reichhaltige Bibliothek (89 Titel), die in seinem Schloß untergebracht war, gehört dem 16. Jahrhundert an, doch es zeigen sich bereits Konturen des Geschmacks

---

[13] PRAUNSPERGER WILHELM, 1589. Arhiv RS, Zap. inv. fasc. XXXIV/Lit. P, 5.
[14] SBL II, PRAUNSPERGER, S. 476.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

des 17. Jahrhunderts. Unklar bleibt seine Glaubenszugehörigkeit (die Mitglieder der verschiedenen Familienzweige der Galls hatten sich Anfang des 17. Jahrhunderts entweder rekatholisiert oder waren ausgewandert)[15]. Er besaß nämlich gänzlich protestantische Werke (Melanchthon, Sarcerius, Andreae, Trubers **Neues Testament**), aber auch die "alte deutsche katholische Postille", mehrere Bibeln und Kommentare biblischer Texte, die indes so spärlich beschrieben sind, daß sie nicht bestimmt werden können. Jedenfalls liebte Franz Gall Literatur und Geschichte, denn es finden sich von den antiken Autoren Titus Livius, Cicero in zwanzig Bänden, Terenz, Horaz, Äsop, Aristophanes, Vergil, und von zeitgenössischen Autoren Boccaccio (**Decamerone**), Petrarca (zwei Werke in italienischer und eines in deutscher Sprache), Marco Girolamo (**Lettere amorose**), und Castiglione (**Il cortegiano**). Er besaß auch **Das Leben der römischen Kaiser**, eine **Geschichte Sachsens**, ein Werk über Skenderbeg, sowie drei Titel von Sebastian Franck (**Die Golden Arch, Kosmographie, Chronik**), der in Krain ein sehr beliebter Autor war.

Für die slowenische Kulturgeschichte sind jene Bücher am interessantesten, die Franz Georg von Rain, ein Mitglied einer alten Krainer Adelsfamilie, die enge freundschaftliche Kontakte mit Truber pflegte, in seinem Schloß (Stermol) Strmol aufbewahrte. Truber war sogar Franz Georgs Taufpate.[16] Das Verzeichnis aus dem Jahre 1618 enthält 32 Bücher mit dem Hinweis auf weitere "kleine und große zerrissene slowenische und deutsche Bücher".[17] Verzeichnet sind die Bibel Jurij Dalmatins, die Truberschen Übersetzungen der **Hauspostille**, des **Neuen Testaments** und seines Teils, sowie zwei Übersetzungen der Spangenbergschen **Hauspostille** ohne Angabe des Übersetzers. Neben slowenischen besaß Rain auch deutsche und lateinische Werke und ein griechisch-lateinisches Neues Testament. Weiter finden sich einige Luthersche Werke, **Colloquia** von Erasmus von Rotterdam, einige Geschichtsbücher und unter den antiken Autoren Vergil und Plutarch, Petrarcas **Trost und Rath**, zwei medizinische Werke, sowie zwei Musiksammlungen. Dieses Verzeichnis stellt die typische Büchersammlung eines protestantischen Gelehrten dar.

Private Bibliotheken waren in den slowenischen Ländern das Ergebnis der besonderen kulturellen und religiösen Umstände, vor allem in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. In einigen Jahrzehnten entwickelten sie sich aus zunächst der Glaubenserziehung dienenden Hilfsmitteln zu Büchersammlungen für Unterricht und Bildung. Das Buch war auf jeden Fall weiter verbreitet als in der Zeit vor der Reformation, nur über die Breite des Leserkreises haben wir noch keine genauere

---

[15] GALL VON GALLENSTEIN, FRANZ, 1614. Arhiv RS, Zap. inv. fasc. XVI/Lit. G, 10.
[16] SBL II, Rain, S. 15.
[17] RAIN, FRANZ GEORG, 1618. Arhiv RS, Zap. inv. fasc. XXXX/Lit. R, 8.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Vorstellung. Echte Bibliophile im Wortsinn der Renaissance waren nur der Bischof Peter Seebach und sein Sohn Johann Baptist, wahrscheinlich aber auch die Auersperger von Turjak.

Die Zeit der Gegenreformation versetzte den bestehenden Büchersammlungen einen schweren Schlag; Verbrennungen und Beschlagnahmungen protestantischer Bücher sowie Auswanderung zahlreicher bürgerlicher und adliger Familien, die sich nicht rekatholisieren lassen wollten, waren die Regel. Daher sind die Bücher aus dem 16. Jahrhundert, die im Gebiet des ehemaligen Krain noch heute erhalten sind, meistens Restbestände, die die ungünstigen Zeitumstände überstanden. Völlig erhalten blieben nur die Klosterbibliotheken der Franziskaner in Laibach, Rudolfswerth (Novo mesto) und Stein (Kamnik), die zwar alle auch Bücher aus dem 16. Jahrhundert besitzen, doch ist ihr heutiger Bestandgewiß nicht identisch mit jenem aus dem 16. Jahrhundert, nicht zuletzt deswegen, weil die Bücher innerhalb der Orden häufig zirkulierten. So besitzen zum Beispiel die Franziskaner in Ljubljana heute viele Bücher, die aus Bruderklöstern in Zeng (Senj), Friedau (Ormož) und dem italienischen Castelfranco kamen. Die restlichen Bibliotheken, die heute größere oder kleinere Bücherbestände aus dem 16. Jahrhundert aufbewahren, sind alle in späterer Zeit entstanden. Zufällig enthalten sie auch einzelne Exemplare, deren Herkunft aus Krain nachgewiesen werden kann. Der bei weitem der größte Teil dieser Erbschaft kam in die National- und Universitätsbibliothek, in welche auch die Ende des 18. Jahrhunderts gegründete Lyzeumsbibliothek eingegliedert wurde. Diese übernahm in den ersten Jahren ihres Bestehens Teile der Bibliotheken der zur Zeit Josefs II. aufgelösten Krainer Klöster Sittich, Kostanjevica, Freudental, des Augustinerklosters in Laibach und im Jahre 1798 die Bibliothek der Bischöfe von Laibach in Oberburg, die die Reste der protestantischen Ständebibliothek Laibachs enthielt.[18]

Aufschlußreich ist der Vergleich hinsichtlich der Erscheinungsjahre und der Druckorte einzelner Bücher, von denen bekannt ist, daß sie im 16. Jahrhundert in Krain vorzufinden waren, und zeitgenössischer Bücher, die heute noch in slowenischen Bibliotheken erhalten sind, wobei der gesamte Bestand noch nicht überprüft wurde. Im ersten Falle stammen die meisten Bücher aus der ersten Hälfte und der Mitte des 16. Jahrhunderts, wobei wir als Druckorte an erster Stelle Venedig und Basel finden, gefolgt von Köln, Lyon, Paris, Straßburg, Wien und vielen anderen deutschen Städten. Im zweiten Fall stammt die Mehrzahl der Bücher aus der Zeit zwischen 1570 und 1590; zahlenmäßig stark vertreten ist aber auch das letzte Jahrzehnt jenes Jahrhunderts. Was die Druckorte betrifft, entfällt der erste Platz eindeutig auf Venedig (mehr als ein Drittel der bekannten gedruckten Werke), gefolgt von

[18] P. SIMONITI: op. cit., S. 28f.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Lyon, Basel, Köln, Frankfurt, Paris und anderen deutschen und italienischen Städten. Der Anteil der erhaltenen protestantischen Werke erreicht kaum den Bestand einer Sammlung, die ein durchschnittlicher Krainer Prediger in seiner privaten Bibliothek besaß. Überwiegend sind das Werke von Luther und Melanchthon, es existieren aber auch ziemlich viele von Erasmus von Rotterdam, die die katholischen Kommissionen einmal mit demselben Eifer, wie das mit echten protestantischen Werken der Fall war, aus den Bibliotheken verbannten. Der Vernichtung entging all das, was in der Theologie, Lithurgie und Philosophie katholisch war, sowie antike Autoren, juridische, medizinische, historische und naturwissenschaftliche Werke, Lexika, Wörterbücher und Grammatiken.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

D056775

4.6. JOŽE SIVEC, LJUBLJANA

WOLFGANG STRICCIUS UND SEIN BEITRAG ZUR MUSIK DER REFORMATION IN SLOWENIEN

Unter den evangelischen Musikern, die in dem ehemaligen Herzogtum Krain tätig waren, ist der Komponist Wolfgang Striccius besonders interessant, da er der einzige ist, dessen Werke auf uns gekommen sind.[1] Striccius wurde um 1570 zu Wunstdorf bei Hannover geboren[2] und bekleidete das Amt eines Kantors an der ständischen Schule zu Laibach (Ljubljana) vom 2. April 1588 bis wahrscheinlich Anfang Juli 1592. Seine Sammlungen deutscher Lieder von 1588 und 1593 befinden sich in der Bibliothek der Königlichen Musikakademie in Stockholm, die lateinische Motette **Exulta satis filia Sion** besitzt die Gesellschaft der Musikfreunde in Wien.[3]

Für die lokale Forschung, soweit sie sich mit der in Slowenien entstandenen Musik des 16. Jahrhunderts befaßt, ist die erste Sammlung **Neue Teutsche Lieder mit vier Stimmen**, die bei Katharina Gerlach zu Nürnberg gedruckt wurde, auch insofern bedeutsam, als sich ihr Autor Kantor der krainischen Stände nennt und seine Zueignung auf den 1. Mai 1588 in Laibach datierte. Diese seinen ehemaligen Schülern zu Emersdorf und Krems gewidmete Sammlung enthält 21 Lieder. Obwohl sie auf der Titelseite als vierstimmig bezeichnet sind, befinden sich darunter auch ein zweistimmiger und ein dreistimmiger Satz. Die Kompositionen sind fast gänzlich geistlichen Inhalts, nur zwei davon sind weltlich. Die Texte sind zumeist deutsche Versifikationen der biblischen Sprüche aus den Büchern der Propheten.

Wie die Bezeichnung "mehrer thails ad pares vocem" auf der Titelseite und die darauf folgende Widmung angeben, sind die Stücke zumeist für hohe Stimmen, d.h. für den Knabenschulchor gesetzt. Es fällt auf, daß der Umfang der Stimmen innerhalb derselben Komposition nicht differenziert ist, bzw. daß sich diese überschneiden. Überkreuzung der Stimmen ist zwar in der Polyphonie des 16. Jahrhunderts nichts Ungewöhnliches, doch ist zu betonen, daß diese Erscheinung hier be-

---

[1] A. RIJAVEC: Glasbeno delo na Slovenskem v obdobju protestantizma. Ljubljana 1967, S. 89–90; D. CVETKO: Zgodovina glasbene umetnosti na Slovenskem I. Ljubljana 1958, S. 122f.; DERS.: Musikgeschichte der Südslawen. Maribor-Kassel 1975, S. 56f; H.J. MOSER: Die Musik der deutschen Stämme. Wien 1957, S. 852; DERS.: Die Musik im frühevangelischen Österreich. Kassel 1954, S. 71–73; J. SIVEC: Kompozicijski stavek Wolfganga Stricciusa. Ljubljana 1972, S. 5ff.

[2] Die Musik in Geschichte und Gegenwart. (MGG), XII, 1603.

[3] R. EITNER: Biographisch-Bibliographisches Quellen-Lexikon. Graz 1959, IX, S. 310.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

sonders häufig ist. Dies und die Tatsache, daß wir bei den Kompositionen noch jenes Fundament der tiefen Baßstimme vermissen, das sich in der Musikliteratur schon seit der niederländischen Schule der Ockeghemgeneration geltend machte, wirken auf ihren Klangcharakter ein.

Die Struktur des Tonsatzes der **Neuen Teutschen Lieder** ist, von seltenen Ausnahmen abgesehen, noch ausgesprochen polyphon, wobei als wichtiges Mittel zum Aufbau der Komposition die Imitation bzw. das Durchimitieren dient. Das Durchimitieren spielte in der Entwicklung des mehrstimmigen deutschen evangelischen Liedes schon seit Rhaus Sammlung **Neue Deudsche Geistliche Gesenge** (1544) eine wichtige Rolle und ermöglichte eine völlige Durchdringung des gesamten polyphonen Gewebes mit der melodischen Grundsubstanz.[4] Dieses Prinzip finden wir auch in den meisten erwähnten Liedern von W. Striccius mehr oder weniger konsequent durchgeführt. Als Resultat der simultanen Führung mehrerer melodischer Linien entstehen hier zumeist Quintakkorde und nur verhältnismäßig selten Sextakkorde. Dabei erscheinen auch im Tonsatz mit mehr als drei Stimmen ziemlich häufig unvollständige Dreiklänge ohne Terz oder Quinte, die auf den schweren Taktteil fallen. Es gibt kaum eine Komposition, wo wir nicht auf eine oder mehrere solcher Klangbildungen stießen. Besonders charakteristisch sind Quint- und Oktavverbindungen, die uns leer und manchmal geradezu grob und hart anmuten; sie verleihen den Kompositionen stellenweise einen archaischen Beiklang. Es handelt sich dabei vorwiegend um einen Überrest vergangener Tradition, der auf die rückschauende stilistische Einstellung des Komponisten deutet. Allerdings scheidet ja gerade die akkordische Grundlage und Klangfülle die Polyphonie der Renaissance von der der älteren Epochen. Der wachsende Sinn für Klangfülle ist allgemein ein beherrschender Zug der musikalischen Entwicklung im 16. Jahrhundert. In der gesamten Musikliteratur von der niederländischen Schule bis Palestrina nimmt der Prozentsatz der unvollständigen Akkorde mehr und mehr ab.[5] Daß das Zustandekommen solcher leeren Klangbildungen durch die Stimmführung, besonders aber durch die Imitation veranlaßt wurde, steht außer Zweifel; doch läßt es sich vielleicht auch auf die technische Ungewandtheit des Komponisten zurückführen; einzelne Stellen weisen eine ziemlich harte und ungelenke Stimmführung auf. Natürlich braucht man von den kompositorischen Härten her nicht notwendig auf die Ungeschicklichkeit zu schließen, da aus den Kompositionen zu ersehen ist, daß der Autor mit den

---

[4] F. BLUME: Geschichte der evangelischen Kirchenmusik. Kassel 1965, S. 85; H. OSTHOFF: Die Niederländer und das deutsche Lied. Tutzing 1967, S. 90–92.

[5] H.K. ANDREWS: The Technique of Byrd's Vocal Polyphony. London 1966, S. 85; K. JEPPESEN: The Style of Palestrina and the Dissonance. London 1946, S. 85.

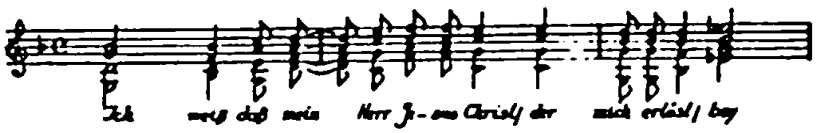
Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Grundsätzen der Kompositionslehre seiner Zeit ziemlich gut vertraut war und diese wohl beachtete. Die sogenannten verbotenen Fortschreitungen, die zuweilen aus diesem oder jenem Grund auch in den Werken großer Meister Verwendung fanden, treffen wir bei Striccius wenig an. Deshalb scheint die These nicht unbegründet, daß er hie und da von solchen Klangbildungen absichtlich Gebrauch machte, einfach weil sie ihm gut gefielen und seiner stilistischen Einstellung bzw. seinem ästhetischen Geschmack zusagten.

Bezüglich der Wahl der Tonarten dürfte in der behandelten Sammlung das Überwiegen der dem heutigen Dur und Moll entsprechenden ionischen und äolischen Tonart Aufmerksamkeit erwecken. Jedoch ist aus der harmonischen Struktur der Sätze ersichtlich, daß der Komponist noch zäh am alten Modalsystem festhielt, weshalb sich auch die Tendenzen, dem neuen tonalen Gefühl stärkere Geltung zu verschaffen, nicht bemerkbar machen.

Da in der in Frage stehenden Sammlung die Polyphonie stark überwiegt, wollen wir zunächst das Lied **Ich weiß daß mein Herr Jesu Christ** (Nr. XIX) herausgreifen, welches im ganzen ein völlig anderes Gepräge aufweist. Dieses kurze, in einfacher zweiteiliger Form geschriebene Stück ist das einzige, das durchaus homophon gehalten ist. Es wirkt durch seinen weichen und gesättigten Klang, der durch die Verbindung von volltönenden, weichen und fast immer in ihrer Grundform erscheinenden Dreiklängen zustande kommt [Notenbeispiel 1].



Es handelt sich also um ein neues Klangideal, dessen Ursprung im italienischen Süden liegt. Mit der homophonen Struktur stimmt auch die konsequent homorhythmische Stimmbewegung sowie die streng syllabische und deklamative Melodik überein. Dies gemahnt an die Art der Gestaltung, wie wir sie in den humanistischen Oden der deutschen Komponisten seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts finden.[6]

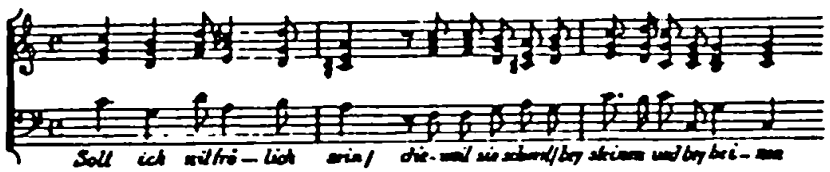
Dieser Komposition steht ihrer Struktur nach auch die Nr. XI nahe, die ein Liebeslied des Verlobten darstellt. Hier ist ausgesprochen homophon der erste deklamative Teil, während der zweite schon mehr zur Polyphonie neigt. Übrigens berührt uns dieses schlichte Stückchen durch seine Gefühlsinnigkeit [Notenbeispiel 2].

---

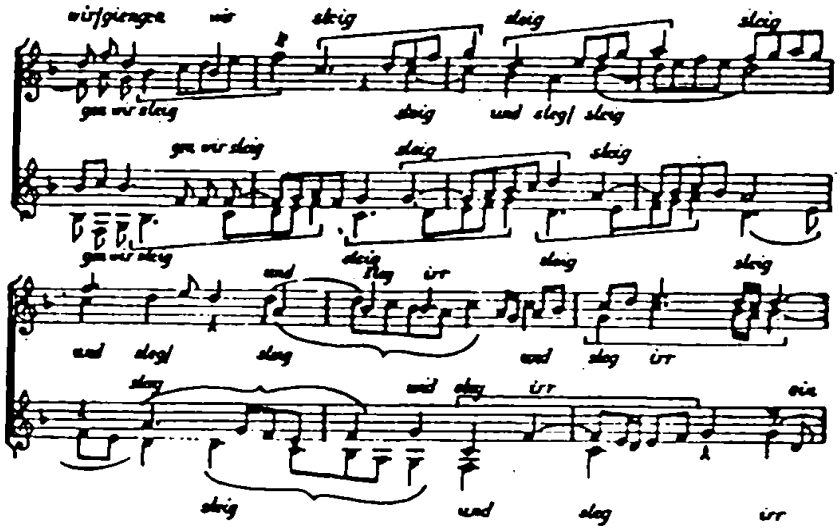
[6] F. BLUME: ibid., S. 47f.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775



Die neuen Kunstanschauungen der Renaissance fanden aber ihren Niederschlag nicht nur in der homophonen Art, sondern auch in der Tonmalerei, welche zwar ein wesentliches Merkmal des Madrigals ist, jedoch bald noch andere Gebiete der weltlichen und geistlichen Musik erfaßte. Striccius entwickelte eine ziemlich umfangreiche und effektvolle Tonmalerei in der Komposition **Die Straffe hat er auffgefasst** (Nr. VI), wo die Unsicherheit und das Irren der Menschheit vor der Ankunft des Erlösers durch die weit ausgesponnenen Melismen auf die Worte "steig" und "irr" ausgedrückt werden. Dabei werden vier charakteristische melodische Motive angewendet, welche die Stimmen einander zuwerfen. Von diesen Motiven tritt besonders das erste hervor. Es geht nicht nur imitatorisch von Stimme zu Stimme über, sondern wird auch im Bassus und Discantus sequenzartig wiederholt [Notenbeispiel 3].



Hinsichtlich der Form lassen sich in der Sammlung von 1588 zwei Gruppen von Kompositionen unterscheiden. Die erste ist durchkomponiert und besteht gewöhnlich aus mehreren imitatorisch angelegten Abschnitten. Dieser Typus ist mit der Motettenform identisch und durch die Kompositionen Nr. I–IX vertreten. Die übrigen Stücke sind strophisch geschrieben, wobei zumeist je drei Strophen auf dieselbe Melodie gesungen werden. Diese Kompositionen weisen vorwiegend eine zweiteilige Form AB mit Wiederholung des ersten oder zweiten Teiles bzw. der beiden Ab-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

schnitte auf. Da aber auch sie meist imitatorisch angelegt sind, stehen sie an der Grenze zwischen der Lied- und Motettenform.

Die zweite Sammlung deutscher Lieder von W. Striccius wurde unter dem Titel **Der Erste Theil Newer Teutscher Gesänge zu Fünff und Vier Stimmen** 1593 bei Michel Kröner zu Ulssen gedruckt. Hier unterzeichnete der Autor als "VVolfgangus Striccius, publicus Imperiali autoritate Notarius" die Widmung, welche er an das Lehrerkollegium der Lateinschule und an das Convivium Musicum zu Hannover richtete. Auf der ersten Hälfte der Widmungsseite finden sich drei lateinische Epigramme, die zu Ehren des Komponisten von M. Georgius Calaminus, Johannes Linck und M. Jacobus Praentellius gedichtet wurden. Dabei ist für uns interessant, daß der letztere in den Jahren 1585 bis 1595 als Rektor der Lateinschule zu Laibach tätig war[7], was darauf hindeutet, daß Striccius die Beziehungen mit der Hauptstadt des damaligen Herzogtums Krain noch nach seiner Heimkehr nach Deutschland unterhalten hat. In seiner zweiten Sammlung sind 26 Stücke veröffentlicht, von denen einige in bedeutend größeren Dimensionen angelegt sind. Zugleich nahm auch die Stimmenzahl zu, indem mehr als die Hälfte der Sätze fünfstimmig sind und der letzte sogar für zwei vierstimmige Chöre gesetzt ist. Die übrigen Lieder sind vierstimmig. Waren in der früheren Sammlung noch die meisten Kompositionen frommen Inhalts, so überwiegen nun die weltlichen Texte. Doch ist dabei kennzeichnend, daß die weltlichen Texte manchmal einen moralisierenden, reflexiven Charakter haben.

Im Unterschied zu früher sind die Kompositionen diesmal nur in einigen Fällen *ad aequales* gesetzt. Übrigens sind sie für hohe und tiefe Stimmen geschrieben und so besitzen sie schon ein mehr oder weniger ausgeprägtes Baßregister, was ihnen unter anderem auch Klangfülle verleiht. Die Stimmbereiche innerhalb derselben Komposition sind differenzierter, während sich überkreuzende Stimmen nicht mehr so oft zu finden sind.

Was die Wahl der Tonarten angeht, fällt besonders eine starke Abnahme der Verwendung der ionischen Tonart auf, die sich im ganzen nur auf zwei Beispiele beschränkt. Zugleich ist eine beträchtliche Zunahme der dorischen Tonart charakteristisch, die nun die Oberhand gewinnt. Übrigens zeigt die zweite Sammlung deutscher Lieder hinsichtlich der Harmonie keine wesentlichen Veränderungen. Wie in den Jahren zuvor neigt Striccius auch jetzt stark zum Modalsystem und verwendet nur selten eine Modulation im neueren harmonischen Sinn. Für die Analyse der Struktur des Kompositionssatzes dieser Sammlung ist es zweckmäßig, die fünfstimmigen Stücke von den vierstimmigen abzusondern, weil sich zwischen den einen

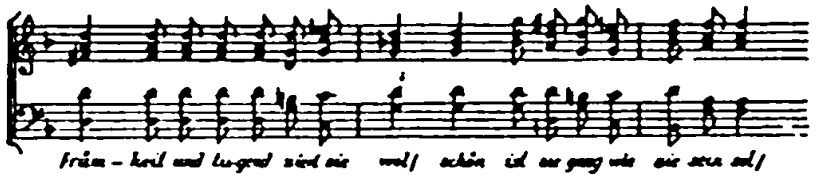
---

[7] V. SCHMIDT: Zgodovina šolstva in pedagogike na Slovenskem. Ljubljana 1963, S. 74.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

und den anderen bedeutende Unterschiede bemerkbar machen. Der fünfstimmige Satz ist durchaus polyphon gehalten, wobei der Homophonie nur eine ganz geringe Rolle zukommt. Angesichts dieser Struktur in den umfangreich angelegten Kompositionen überrascht uns allerdings, daß die Imitation keine größere Bedeutung hat und die Komposition fast nie im ganzen oder wenigstens über längere Abschnitte hin beherrscht. Eine Ausnahmestellung unter den fünfstimmigen Sätzen nimmt infolge seines überwiegend homophonen Aufbaus nur das Lied **Frömbkeit und tugend ziert sie wol** (Nr. 14) ein, das ähnlich wie **Ich weiß daß mein Herr Jesus Christ** aus der älteren Sammlung durch seinen Wohlklang und seine Kompaktheit wirkt. Die letztere kommt noch umso mehr durch die vertikale Gliederung der Komposition zum Ausdruck. Das Lied, in dem eine rhythmisch lebhafte Stimmbewegung vorherrscht, klingt auch an die leichteren Vokalformen des italienischen Südens an [Notenbeispiel 4].



Vergleichen wir die vierstimmigen Kompositionen der Sammlung von 1593 mit den fünfstimmigen derselben Sammlung oder mit denen des älteren Bandes, so stellen wir in der Struktur des Tonsatzes einen bedeutenden Unterschied fest; er besteht vor allem darin, daß hier von keiner ausgesprochenen Vorherrschaft der Polyphonie die Rede sein kann. Der homophone Aufbau steht entschieden im Vordergrund in den Kompositionen Nr. 15, 21 und 25, aber auch unter den übrigen vierstimmigen Liedern gibt es keines mehr, das im ganzen polyphon konzipiert wäre; von einer imitatorischen Durchdringung der Komposition kann nicht gesprochen werden.

Ungeachtet dessen, daß jetzt die Homophonie und dadurch die Klangfülle merklich an Bedeutung gewonnen haben, ist charakteristisch, daß gelegentlich noch immer leere Klangbildungen ohne Terz auf dem schweren Taktteil anzutreffen sind. Unsere These, daß sie von Striccius in einigen Fällen absichtlich verwendet wurden, wird besonders dadurch bekräftigt, daß sie auch im fünfstimmigen Satz vorkommen, wo solche Klangbildungen noch leichter als in der Vierstimmigkeit vermieden werden können.

Betrachten wir die Melodien der in Frage stehenden Sammlung, so fällt auf, daß die Melismatik stellenweise umfänglich eingesetzt wird, was vor allem für die fünfstimmigen Lieder gilt. Zuweilen bedient sich Striccius der Melismatik, um tonmalerische Effekte zu erzielen, ferner auch, um eine bestimmte Textstelle ausdrucks-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

mäßig oder inhaltlich hervorzuheben. Natürlich hat aber die Melismatik oft einen abstrakten, rein musikalischen Charakter, und so läßt sie sich weder von einem expressiven noch von einem illustrativen Aspekt her erklären. Nicht weniger als die umfangreiche Melismatik ist für die Melodik der späteren Sammlung auch eine strenge Syllabik und Deklamation charakteristisch. Syllabischer und parlandierter Melodietypus, der kürzere Notenwerte und Wiederholungen auf derselben Tonhöhe bevorzugt, tritt besonders in den vierstimmigen Liedern hervor, doch ist er auch in einigen fünfstimmigen anzutreffen. Da ist der lebhafte Melodierhythmus manchmal durch den fast immer weltlichen Textinhalt bedingt.

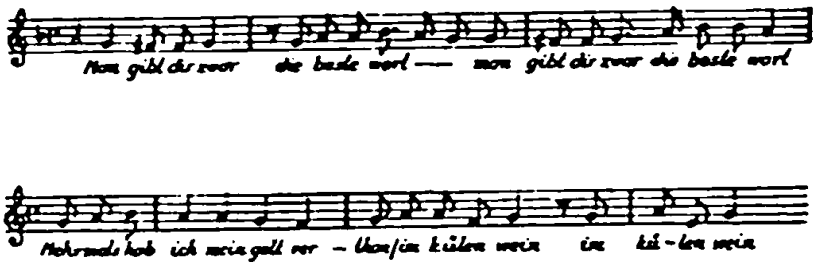
Die meisten geistlichen Chöre der Sammlung **Der Erste Theil Newer Teutscher Gesänge** sind in umfangreicher durchkomponierter Form angelegt. Religiöse Stücke in strophischer Form kommen nur selten vor. Alle fünfstimmigen weltlichen Chöre sind durchkomponiert und dadurch der Motette bzw. dem Madrigal angenähert. Im Gegenteil dazu sind die weltlichen vierstimmigen Lieder durchaus in strophischer Form, die meistens zwei- und nur seltener dreiteilig ist.

Obwohl die zweite Sammlung von der ersten ein Zeitabstand von nur fünf Jahren trennt, läßt sich schon innerhalb dieser verhältnismäßig kurzen Zeitspanne ein gewisser schöpferischer Aufstieg und eine technische und stilistische Entwicklung beobachten. Der Komponist befreit sich immer mehr von schulmäßiger Ungelenkigkeit, so daß die Stimmführung insgesamt einen glatteren Verlauf aufweist. Die Kompositionen nehmen größere Dimensionen an und gewinnen zugleich an Ausdrucksstärke. Jedenfalls ist das Festhalten an der Tradition in der ersten Sammlung evidenter als in der zweiten, wo der Einfluß der neuen künstlerischen Anschauungen schon beträchtlich zugenommen hat.

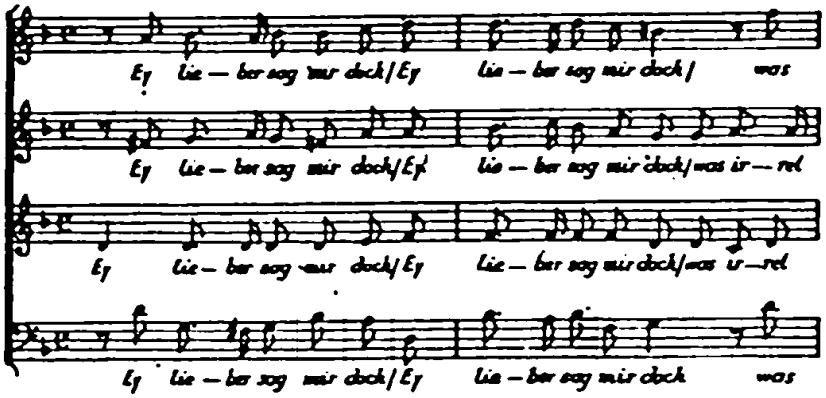
Wollen wir das Schaffen von W. Striccius stilistisch genauer bestimmen, so müssen wir zunächst untersuchen, wie weit dieses mit den neuen aus Italien und teilweise aus Frankreich kommenden künstlerischen Strömungen der Renaissance verbunden war. Dabei dürfen wir keineswegs die Tatsache außer acht lassen, daß der Prozeß der Romanisierung des deutschen Liedes zur Zeit, da Striccius seine Lieder schrieb, schon sehr weit fortgeschritten war; neben den führenden Meistern gab es überall eine Menge weniger bedeutender Musiker, die sich gern die romanischen Vokalformen zum Vorbild nahmen. Da ist Striccius keine Ausnahme, und wie sehr er bestrebt war, mit den Stilströmungen der Zeit Schritt zu halten, beweist zunächst die Gestaltung der Melodie, für welche, wie bereits erwähnt, besonders in den weltlichen Chören Syllabik und Deklamation charakteristisch sind. Der Melodientypus, wie wir ihn in den Liedern Nr. 19 oder 16 [Notenbeispiel 5, 6] und noch in einigen anderen der zweiten Sammlung finden, weist auf das Chanson hin.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

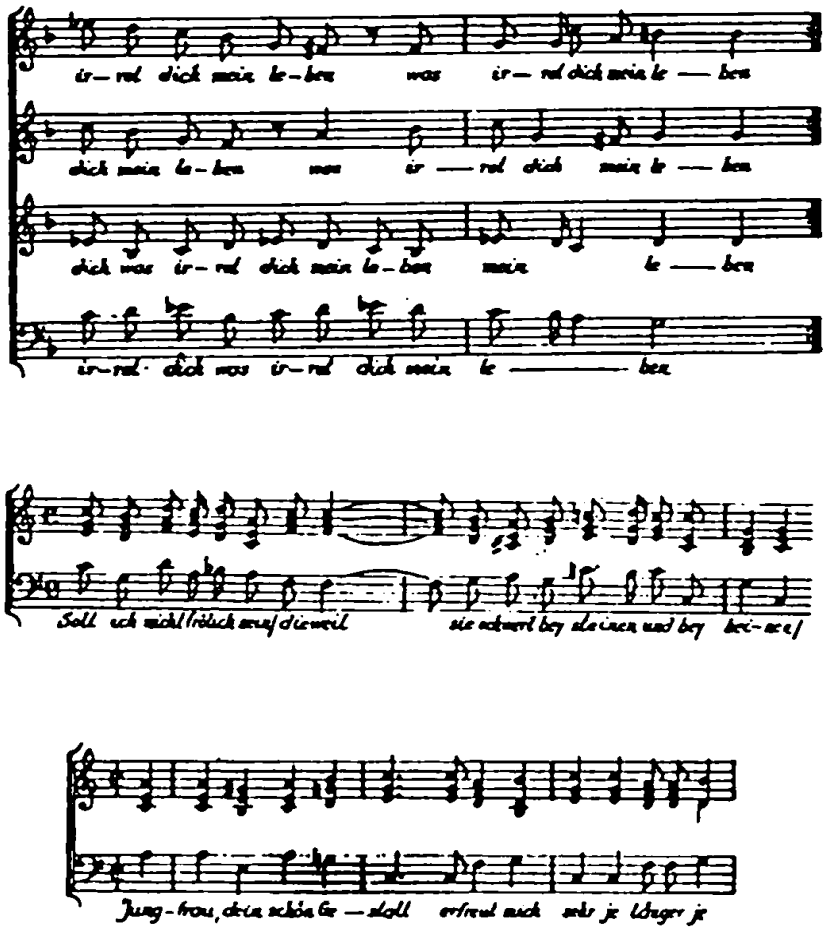


Gleichfalls erinnern an das Chanson auch einige imitatorisch angelegte und leicht parlandierte Abschnitte. Für einen späteren Kontakt mit der italienischen Renaissancemusik sprechen die Tonmalerei und die Zunahme der homophonen Struktur. Doch kannten das deutsche Lied und die Ode der humanistisch orientierten Komponisten eine solche Struktur schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, also zu einer Zeit, wo es in der deutschen Musik noch keine Spur von den neueren Formen wie die Villanella oder die Canzonette gab. Deshalb ist deren Einfluß nicht nur in einer volltönenden Akkordik und einer einfachen syllabischen Melodik, sondern vor allem im Ausdruck des Komponisten selbst zu suchen. Nachdem wir die weltlichen Lieder der zweiten Sammlung durchgesehen haben, müssen wir feststellen, daß einige darunter, wie z.B. Nr. 21, 22, 23, 24 und 25 eben durch ihre freie Haltung und ihren optimistischen Grundton schon ziemlich nahe an den Ausdrucksbereich der damaligen leichten italienischen Musik herankommen. In dieser Hinsicht verhielt sich Striccius nicht wesentlich anders als z.B. sein großer Zeitgenosse H.L. Haßler. Vergleicht man den Anfang der Stücke Nr. 21 oder 24 [Notenbeispiel 7, 8] mit dem Anfang des berühmten Haßlerschen Liedes **Jungfrau dein schön Gestalt** [Notenbeispiel 9], so spürt man hier wie dort einen verwandten Geist, was wohl einleuchtet, da die beiden Meister ja Zeitgenossen waren und im Grunde genommen demselben Schaffenskreis angehörten.



Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775



Ebenfalls läßt sich eine gewisse Ähnlichkeit in Ausdruck und Gestaltung nicht verneinen, wenn man sich z.B. den mittleren Teil des Liedes **Das du so freundlich mich anblickest** (Nr. 22) von W. Striccius und den Abschnitt: "Singen die Maidlein in ihren Reihen: Willkommen Maien" aus Haßlers **Im kühlen Maien** anhört. In beiden Fällen geht es um den Ausdruck ungetrübter Freude – bei Striccius ist es die Freude des Verliebten über die Gewogenheit seiner Auserwählten, bei Haßler aber die Freude der Mädchen beim Einzug des Frühlings – wofür der eine wie der andere Tonsetzer das dreiteilige Zeitmaß verwendet. Trotz der erwähnten Ähnlichkeit in der Gestaltung liegt aber ein Unterschied vor, der darin besteht, daß Haßler an dieser Stelle zwei homophon gesetzte Chöre imitatorisch miteinander verbindet. Von den in Frage stehenden Liedern von W. Striccius ist Nr. 21 mit seiner Form (ABC) und der Wiederholung des ersten Teils ganz identisch mit der dreiteiligen Villanella bzw. Canzonette. Ähnlich ist Nr. 22 dreiteilig, wo aber neben der Homophonie noch polyphone Elemente zum Ausdruck kommen. Das Lied Nr. 24, das gleich dem vorigen drei Strophen umfaßt, ist zweiteilig (/:A:/B/) und stimmt mit dem abgekürzten und seltener vorkommenden Formtypus der Villanella überein. Was für einen starken Widerhall im Schaffen von W. Striccius die Einflüsse der italienischen

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

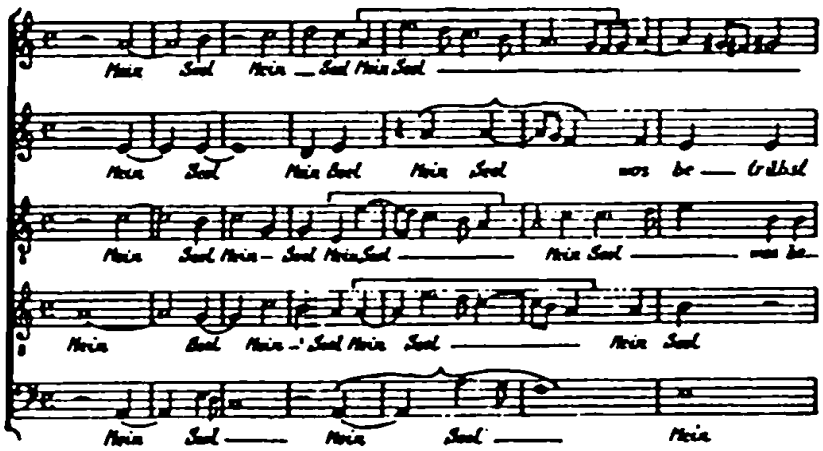
00056775

Renaissance nun gefunden haben, zeigt besonders klar die Verwendung der Corispezzati-Technik in der letzten Komposition, die für zwei vierstimmige Chöre geschrieben ist. Diese ist ausgeprochen homophon konzipiert, wobei das Streben nach Klangfülle im Vordergrund steht. Hier wird sowohl die Technik der Abwechslung bzw. des Echos wie auch der gleichzeitigen Vereinigung der beiden Stimmgruppen verwendet.

Wie sich Striccius in der kurzen Zeitspanne von nur einigen Jahren in seiner musikalischen Gestaltungs- und Ausdruckskraft entwickelt hat, wird am deutlichsten durch einige fünfstimmige Chöre bezeugt.

Die Motette **Herr unser Sach las deine sein** (Nr. 1) tritt durch ihren kräftigen und überwiegend herben Ausdruck hervor und klingt überzeugend als ein Anruf des Machtlosen, der sich in seinem Kummer und seiner Lebensnot an Gott um Beistand wendet. Diese Komposition erscheint uns auch deshalb interessant, weil sie neben Nr. 11 die einzige der zweiten Sammlung ist, wo von einer konsequenteren Verwendung der Imitation am Anfang der einzelnen Abschnitte die Rede sein kann. Hier tritt das Imitationsprinzip am markantesten in den ersten 16 Takten hervor, wo im Laufe des imitatorischen Verfahrens vier verschiedene Themen nacheinander gebracht werden.

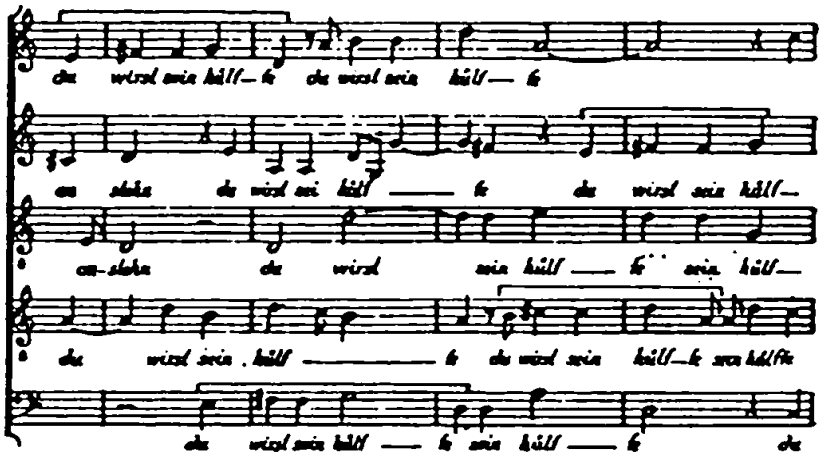
Die Motette **Mein Seel was betrübst du dich** (Nr. 2) zeigt anschaulich, wie feinfühlend der Komponist den inhaltlichen Veränderungen in den einzelnen Versen des Textes nachzugehen wußte. Das Stück beginnt mit einigen ausgehaltenen Akkorden, wonach das Stimmgewebe durch die Imitation von zwei kürzeren, untereinander verwandten musikalischen Gedanken bewegter wird [Notenbeispiel 10]. Es herrscht der Ausdruck trübseliger Resignation, der besonders durch den langen Melismus im Diskant auf das Wort "Seel" betont wird.



Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Im zweiten Vers wollte der Komponist die bedeutende Tatsache, daß der Erlöser noch lebt, hervorheben, weshalb er das Wort "lebet" in allen Stimmen mit einem breiten expressiven Melismus versah. Mit dem Anfang des dritten Verses "sey guter ding und harr auff Gott" wird aber ein energischer Ton der Ermutigung und Aufmunterung angeschlagen. Den Höhepunkt in Ausdruck und Gestaltung erreichte Striccius mit dem letzten Vers [Notenbeispiel 11], den er am weitesten und kontrapunktisch am kunstvollsten konzipiert hat.

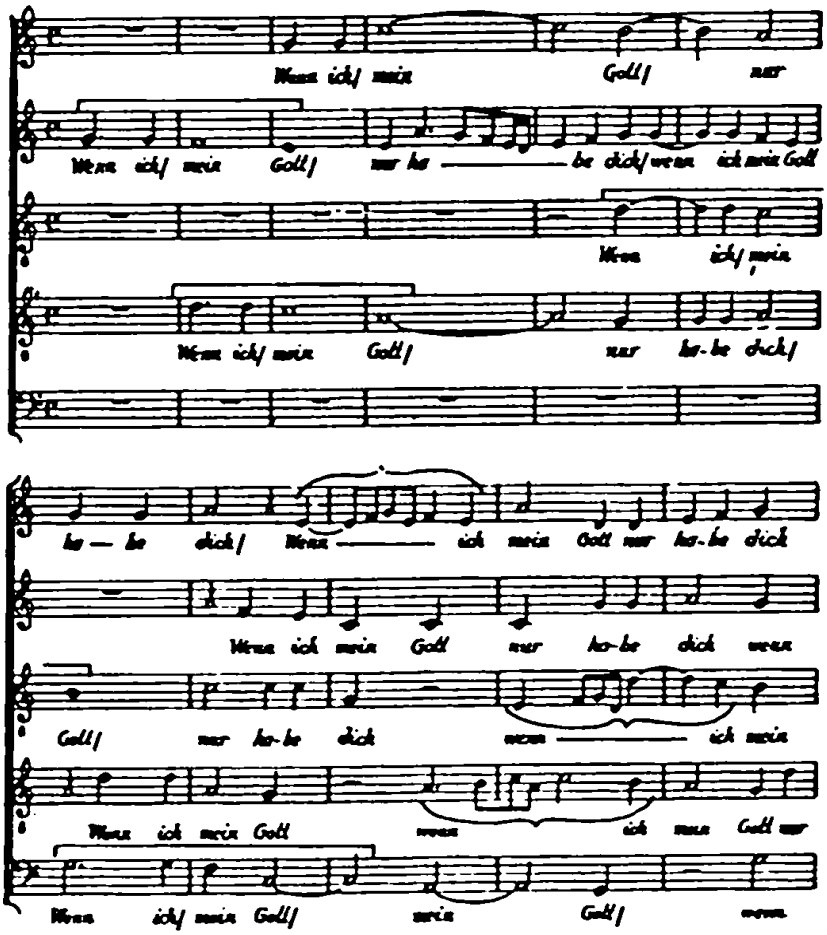


Dieser Abschnitt beginnt mit einem prägnanten Thema, das zunächst im Diskant erklingt und dann in der unteren Oktave vom Baß, in der unteren Quarte vom Tenor II und im Unisono vom Alt imitiert wird. Die Komposition schließt mit einer mannigfaltigen Verschlingung der melodischen Linien und mit dem Ausdruck hinreißender Freude, die sich in langen Melismen der Stimmen auf das Wort "freuden" auslebt.

Die Motette **Wenn ich, mein Gott, nur habe dich** (Nr. 7), welche demütigen Glauben und festes Vertrauen auf Gott sowie die Überzeugung von der Vergänglichkeit alles Irdischen ausdrückt, wird durch eine Ruhe und Klarheit gekennzeichnet, die völlig mit dem Textinhalt übereinstimmt. Diese Klarheit und Ruhe, zu denen sich hie und da noch eine gewisse Anmut gesellt, kommen am meisten im ersten Abschnitt zum Ausdruck, welcher imitatorisch angelegt ist und mit einer authentischen Kadenz auf dem Tonikadreiklang ohne Terz endet. Da werden zwei Themen nacheinander zum Imitationsverfahren herangezogen [Notenbeispiel 12].

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

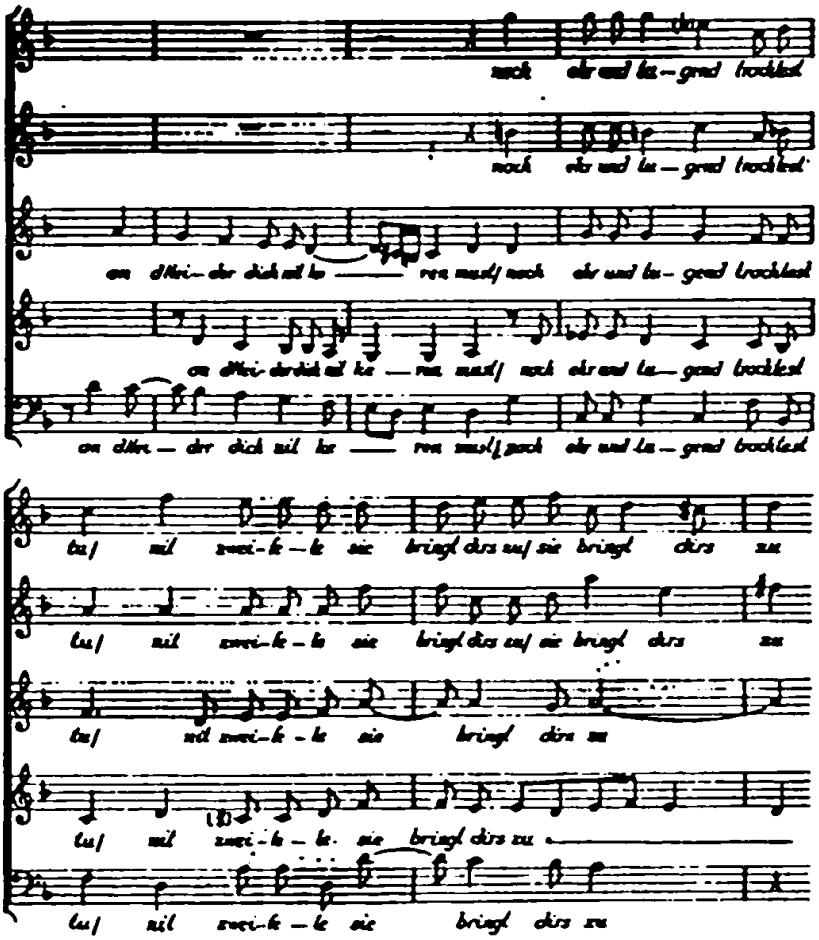


Das erste erklingt zunächst im Alt, um dann vom Tenor auf der unteren Quarte übernommen zu werden. Es folgt auf demselben Intervall die Imitation im Vagans und zuletzt noch in der unteren Oktave im Baß. Wenn das Thema im Tenor und Baß einsetzt, wird sein letzter Tonschritt von der Sekunde auf die Terz bzw. Quarte erweitert. Der Diskant fügt oben seinen selbständigen Gedanken hinzu. Mit der Wiederholung des ersten Verses ("Wenn ich mein Gott nur habe dich") setzt im Diskant ein neues Thema ein, das in melodisch und rhythmisch veränderter Gestalt von Vagans und Tenor in der unteren Oktave und Quinte übernommen wird.

Unter den weltlichen Chören zeichnet sich das Lied **Sie wird dein sein** (Nr. 13) durch seinen überzeugenden musikalischen Ausdruck, seinen gestrafften Aufbau und sein effektvolles Kontrastieren aus. Letzteres wird auch mit Hilfe einer gelungenen Abwechslung von einem Teil des Chores und dem ganzen Chor erzielt. Diese Komposition wird von einer Imitation zweier kurzer Gedanken in den oberen drei Stimmen eingeleitet, welchen sich im dritten Takt die unteren zwei zugesellen. Ähnlich beginnt der nächste Abschnitt [Notenbeispiel 13], nur daß diesmal zunächst die unteren drei Stimmen in enger Imitation einsetzen.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775



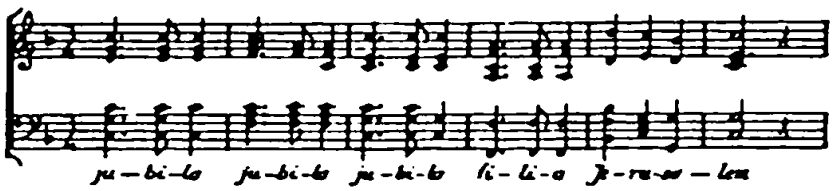
Hier erreichte der Komponist einen ausgezeichneten Kontrast zwischen der polyphonen Anlage im tiefen Register und dem darauf folgenden homophonen und homorhythmischen Ganzen.

Zu den künstlerisch bedeutendsten Kompositionen von W. Striccius können wir zweifelsohne auch die Motette **Exulta satis filia Sion** zählen, worin der Autor die festliche und frohe Stimmung des zwar kurzen und einfachen Textes, der den feierlichen Einzug Christi am Palmsonntag schildert, überzeugend ausdrückt. Obwohl der Text keine inhaltlichen Kontraste enthält, gelang es dem Komponisten, innerhalb einer einzigen Grundstimmung genug Mannigfaltigkeit durch die Veränderung der Struktur des Tonsatzes und durch die rhythmische Gestaltung zu schaffen. Ein besonders feierliches Gepräge verleiht der Motette der pompöse Anfang mit seinem charakteristischen scharf rhythmisierten Thema [Notenbeispiel 14].

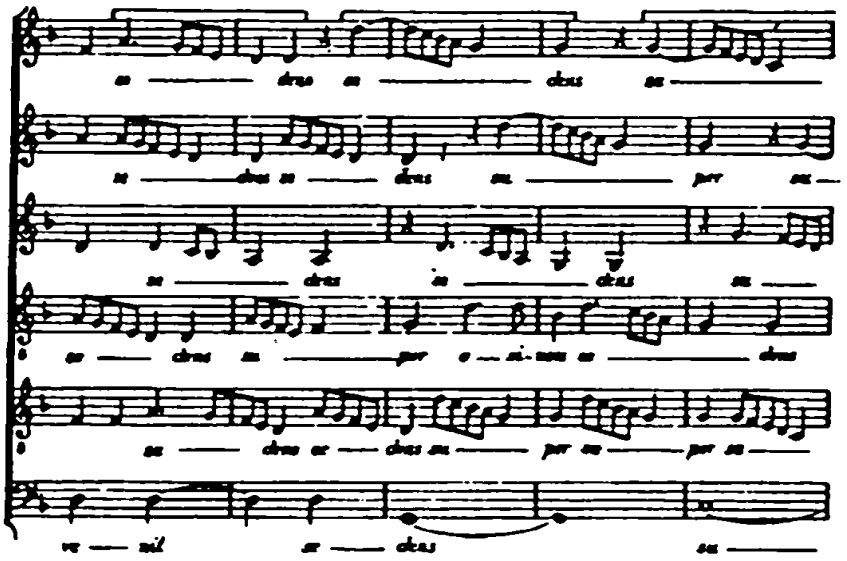
Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Dieses Thema basiert zumeist auf den Tonhöhen des Durdreiklanges, es scheint eher einen instrumentalen als einen vokalen Charakter zu besitzen und erweckt die Vorstellung eines Fanfarenrufes. Der erste Abschnitt, der mit einer authentischen Kadenz auf der Tonika endet, ist ausgesprochen polyphon. Hier setzt das erwähnte Thema zunächst im Alt ein, wonach es in enger Imitation auf dem Intervall einer Prima bzw. Oktave im Tenor I, Sopran I und II nacheinander auftaucht. Gleichzeitig wie im Alt, d.h. unmittelbar auf die erste Zählzeit, erklingt das Fanfarenthema im Tenor, jedoch ist es hier verändert. Der Baß fügt zu dieser polyphonen Entwicklung unausgesetzt den Ton F hinzu, wodurch das harmonische Fundament geschaffen wird. Der nächste Abschnitt "ecce Rex tuus venit" neigt zur Homophonie, ohne daß dabei die Deutlichkeit der Linienführung vernachlässigt wird. Bei den Worten "jubila filia Jerusalem" ist die zweiteilige Mensur durch die dreiteilige ersetzt, wozu der freudevolle Affekt des Textes den Anlaß gibt. Die Struktur des Tonsatzes wird nun konsequent homophon und homorhythmisch [Notenbeispiel 15].

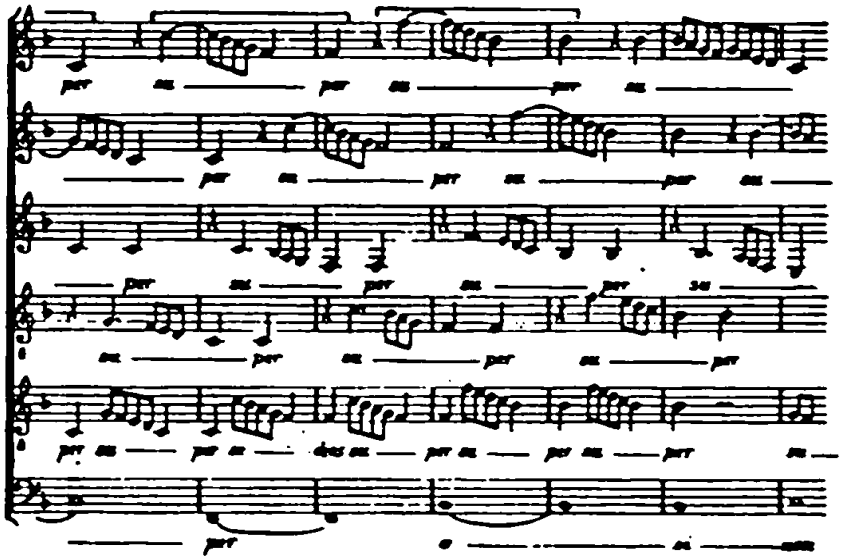


Die Homophonie überwiegt auch im weiteren Verlauf der Komposition. Eine Ausnahme ist nur der Abschnitt "sedens super asinam", wo der Tonsatz mit seinen zahlreichen Melismen abstrakter musikalischer Natur polyphon ausgesponnen wird [Notenbeispiel 16].



Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775



Diesen Teil beherrscht ein einziger Gedanke, der sequenzartig wiederholt wird und imitatorisch von Stimme zu Stimme wandert. Ähnlich wie am Anfang stellt auch hier der Baß mit seinen lang gehaltenen Tönen das harmonische Fundament her. Übrigens ist die Harmonie ziemlich einfach und, von einigen Stellen abgesehen, nur auf die drei Hauptfunktionen beschränkt. So tritt, ähnlich wie bei der erwähnten zweichörigen Komposition aus der zweiten Sammlung, auch hier das Streben nach Klangfülle hervor, während es dem Komponisten offenbar nicht auf den koloristischen Effekt ankam. Deshalb eben überrascht uns die Verwendung von Dreiklängen ohne Terz im Abschnitt "sedens super asinam", wofür der Grund in der imitatorischen Anlage zu suchen ist.

Da die Motette **Exulta satis filia Sion** undatiert erhalten ist, stellt sich die Frage, wann sie Striccius geschrieben hat. Angesichts ihrer stilistischen Merkmale steht fest, daß sie nicht vor der Sammlung von 1593 entstehen konnte, weil sich erst in dieser der Sinn für Akkordik und Klangfülle stärker geltend gemacht hat. Außerdem zeigt diese Motette, verglichen mit den Stücken der ersten und mit den meisten der zweiten Sammlung, eine größere technische Fertigkeit des Autors. Die Komposition verläuft durchaus glatt, so daß man nirgends eine Ungeschicklichkeit in der Stimmführung, welche wirklich sehr fließend und elegant ist, spürt. Deshalb kann die Motette **Exulta satis filia Sion** in die Zeit unmittelbar nach 1593 oder zu Beginn des 17. Jahrhunderts datiert werden.

Eine verläßliche und abgeschlossene Charakterisierung sowie eine endgültige Würdigung des Komponisten W. Striccius können wir aufgrund der Kompositionen, die uns erhalten geblieben bzw. bekannt geworden sind, nicht anbieten. Wie wir wissen, gab Striccius 1600 in Helmstedt noch die Liedersammlung **Neue Teutscher Gesänge zu Dreyen Stimm** heraus, die seit dem letzten Kriege verschollen

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

ist.[8] Indes ist auch das nicht alles, was der Komponist bis 1611 geschaffen hatte, wo sein Aufenthalt zu Pattensen bei Hannover zum letzten Male quellenmäßig bezeugt ist. Schon der Titel der Sammlung **Der Erste Theil Newer Teutsche Gesänge** von 1593 legt uns den Schluß nahe, daß der Autor noch einen zweiten Teil hinzuzufügen vorhatte, vielleicht in der Folge auch fertigstellte. Daß Striccius auch in Laibach Kompositionen schrieb, bestätigt die Angabe, daß er von den krainischen Ständen eine Renumeration für die "dedication etlicher gesang büchlein" erhielt.[9] Eine Gesamtdarstellung seines Werkes wird auch dadurch in Frage gestellt, daß der Zeitabstand von fünf Jahren, der die beiden behandelten Sammlungen voneinander trennt, ziemlich klein ist, und also, vielleicht mit Ausnahme der Motette **Exulta satis filia Sion**, seine bislang bekannten Kompositionen in die frühe Schaffensperiode fallen. Dennoch haben wir einen gewissen schöpferischen Aufstieg und eine stilistische Entwicklung festgestellt und aus der zweiten Sammlung einige Stücke herausgegriffen, die in bezug auf deren Technik und Ausdruck auch die höchste bisher bekannte schöpferische Leistung des Komponisten darstellen.

Obwohl sich die Laibacher Tätigkeit von W. Striccius über höchstens vier Jahre erstreckte, ergänzt die Kenntnis seines Werkes das Bild des Musikrepertoires in Slowenien zur Zeit der Reformation und wirft ein Licht auf die Frage der stilistischen Orientierung der Musik im Rahmen der neuen religiösen Bewegung, denn so wird es eben einleuchtend, daß sich diese Bewegung auch bei uns keineswegs dem Einfluß der italienischen Renaissance verschloß. Daß die Lieder der Sammlung von 1588, für die Striccius die Zueignung in Laibach unmittelbar nach dem Antritt seines Dienstes an der ständischen Schule schrieb, in der Hauptstadt des ehemaligen Herzogtums Krain gesungen wurden, unterliegt keinem Zweifel. Außerdem scheint die Vermutung nicht unbegründet, daß wenigstens einige von den Sätzen der Sammlung **Der Erste Theil Newer Teutscher Gesänge** noch vor dem Abschied des Autors von Laibach entstanden sind. Abschließend sei noch bemerkt, daß die Kompositionen von W. Striccius für uns nicht nur als historische Dokumente interessant sind, sondern auch als Tonschöpfungen, denen ein gewisser künstlerischer Wert beigemessen werden kann.

---

[8] MGG, XII, 1603.

[9] A. RIJAVEC: ibid., S. 92.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

5. Primus Truber – Werk und Leistung

5.1. Vekoslav Grmič, Maribor

Prinzipien von Trubers theologischem Denken

Die Prinzipien von Trubers theologischem Denken, die man in seinen Werken entdecken kann, sind eng durch die Persönlichkeit, durch die Ziele und Arbeitsmotive dieses Mannes miteinander verbunden. Oskar Sakrausky sagt treffend von Primus Truber:

> "Truber ist gläubiger Christ, der sein Leben nicht gedankenlos hinnimmt, sondern sich Gott für alle Gaben verantwortlich weiß und das mit einem Ernst, der ihn nicht ruhen läßt, diese Aufgabe bis zu seinem letzten Atemzug zu erfüllen. Noch auf dem Sterbebett diktierte er an der Übersetzung der Hauspostille Luthers. Truber ist der Prediger, der sich vom Geist des Evangeliums berufen weiß und die Tröstungen der frohen Botschaft selbst erlebt hat. Nun will er seinem armen geliebten Volk den priesterlichen und seelsorgerlichen Dienst erweisen und ihm auch diesen Trost in einer ihm verständlichen Sprache zukommen lassen. So wahr das Wort Gottes den Menschen von allen menschlichen und kirchlichen Autoritäten frei und getröst macht, so sollen auch seine Landsleute die wahre Freiheit von den Unsitten und Auswüchsen der römischen Kirche ergreifen und durch das Evangelium von Jesus Christus zu einer neuen Ordnung kommen."[1]

Primus Truber war also in erster Linie Seelsorger, und seine Schriften und Bücher waren gerade jene, die eine junge Kirche und Gemeinde brauchte. Er war sich der Verantwortung vor Gott für seine Gaben, des Dienstes an der slowenischen Kirche und der missionarischen Sendung unter den Südslawen überhaupt bewußt. Es waren dabei verschiedene Triebkräfte, die ihn zur unermüdlichen Arbeit drängten. Besonders muß man seine humanistischen Anschauungen, seine nationalen Gefühle und seine seelsorgerlichen Bestrebungen in Betracht ziehen. Seine Theologie war jedenfalls praktisch orientiert, und immer wollte Primus Truber auf die Bedürfnisse seines Volkes Antwort geben. Also kann man seine Theologie in diesem Sinne auch kontextuelle Theologie nennen.

---

[1] Oskar Sakrausky: Theologische Strömungen in der reformatorischen Literatur der Slowenen und Kroaten. In: Rudolf Trofenik: Abhandlungen über die slowenische Reformation. München 1968, S. 138f.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Es waren zwar die Prinzipien von Trubers theologischem Denken einerseits dieselben wie die Prinzipien der anderen reformatorischen Theologen jener Zeit, aber andererseits waren sie doch von ihnen in mancher Hinsicht verschieden. Primus Truber wurde von verschiedenen Theologen (in der Schweiz und in Deutschland) beeinflußt, zugleich war er aber auch ein selbständiger Denker, wie es seine Aufgabe forderte.

Daher scheint es geboten, die Prinzipien seines theologischen Denkens kurz zu charakterisieren.

Das biblische Prinzip

Schon im ersten Truberschen Buch **Catechismus** aus dem Jahre 1550 kann man einen klaren Beweis für das biblische Prinzip von Trubers theologischem Denken finden. Der Katechismus ist zur Gänze auf den Texten der Bibel aufgebaut. Außerdem enthält das V. Kapitel besondere Nachweise aus der Bibel, und zwar unter dem lateinischen Titel: "Sequuntur nunc plura et clarissima sacrae scripturae testimonia, quae affirmant praecedentia loca huius Catechismi, et ea quae in eorum diximus argumentis".

In **Tiga noviga testamenta ena dolga predguvor – Ein lange windische Vorred über das new Testament** spricht Primus Truber auch über die **Bibel**, besonders über das Evangelium als Inhalt des christlichen Glaubens, durch den der Mensch gerechtfertigt und selig wird. Er verbindet drei Prinzipien: (sola)scriptura, (sola)fides und (sola)gratia. Und eben deswegen mißt er der **Bibel** eine außerordentliche Bedeutung zu. Denn man muß zuerst das Evangelium und überhaupt die Bibel kennen, um dann glauben zu können. Vom wahren Glauben, dessen Quelle die Bibel ist, vom Glauben an den Erlöser Jesus Christus sind aber die Sündenvergebung und das ewige Heil abhängig.

Die **Bibel** muß deshalb in verständlicher Sprache allen Christen zugänglich sein. Primus Truber spricht darüber in der Widmung zu seinem Buch **Ta prvi dejl tiga noviga testamenta** (Der erste Teil des Neuen Testaments). Er erwähnt darin Erasmus und seine Ansicht über die Zugänglichkeit der **Bibel** für jeden Christen durch Übersetzung in seine Sprache. Wahrscheinlich ist Truber schon bei Bischof Bonomo in Triest mit den Werken des Humanisten Erasmus von Rotterdam bekannt geworden. Und so lernte er auch seine Forderung, die **Bibel** in die Volkssprache zu übersetzen, kennen. In Triest erhielt also der spätere slowenische Reformator die erste Anregung für seine Übersetzertätigkeit. Die Bedeutung des Übersetzens in der theologischen Praxis der reformatorischen Bewegungen hat diese erste Anregung

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

später entscheidend bestärkt. Dabei spielte aber bestimmt die Liebe Trubers zu seinem armen Volk eine besondere Rolle, wie man es aus vielen Erklärungen in diesem Sinne erkennen kann. Für ihn waren die Slowenen immer "lubi Slovenci" (liebe Slowenen). Er schreibt auch ausdrücklich:

> "Sondern sie [die Slowenen und Kroaten] erbarmen mich auch von des wegen, das sie wenig oder gar nichts wissen, werden auch nicht recht gelernet noch unterwisen, von den nöttigen vnnd tröstlichsten Stücken vnsers waren Christlichen Glaubens, die einem jeden vernunfftigen Menschen zu seiner Seelen Heil, vnd zum höchsten trost, zu wissen zuvorderst von nöten sind."[2]

Zugleich spricht Truber in diesem Zusammenhang von der Gefahr, die den Slowenen von den "ungläubigen" Türken droht. Er wollte also seinem Volke durch slowenische Bücher, besonders durch übersetzte Texte und Beispiele aus der **Bibel** helfen und Trost zusprechen. Deshalb orientierte er sich in seinen Schriften immer direkt an der **Heiligen Schrift**.

Das anthropozentrische Prinzip

Wieder muß man den **Catechismus** aus dem Jahre 1550 beachten, wenn man vom anthropozentrischen Prinzip im theologischen Denken Trubers spricht. Sein Katechismus aus dieser Zeit ist nämlich so aufgebaut, daß er nicht mit zehn Geboten, wie der Katechismus Luthers oder mit der Taufe wie Brenz' **Katechismus**, beginnt[3], sondern mit der Erschaffung des Menschen, seiner Sünde und der Verheißung der Erlösung. In lateinischer Sprache lautet der Titel: **De creatione, lapsu et poena primorum hominum, tum promissione facta ad eos**. Für Truber ist so das Zentrum seiner theologischen Reflexion im Katechismus der Mensch. Von ihm aus führt der Weg zu Gott durch den Glauben an Jesus Christus.[4]

Dasselbe beweist auch Trubers Buch **Ta celi catechismus, eni psalmi, inu teh vekshih godov, stare inu nove kerszanske pejsmi**. Es beginnt mit einem Lied, das vom ersten Menschen, seiner Sünde und seiner Rettung handelt. Der lateinische Titel lautet: **De creatione, imagine, lapsu et renovatione primorum parentum**.

---

[2] Cf. M. RUPEL: Primus Trubar. München 1965, S. 77; cf. A. KOS: Družbeni nazor slovenskih protestentov (doktorska disertacija), Ljubljana 1946, S. 87f.
[3] Cf. CHR. WEISMANN: Eine kleine Biblia. Stuttgart 1985, S. 55.
[4] Cf. J. RAJHMAN: Prva slovenska knjiga. Ljubljana 1977, S. 64.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Alle theologischen und seelsorgerlichen Gedanken Trubers sind stets auf den konkreten Menschen gerichtet.

Dieser Anthropozentrismus ist in Trubers Humanismus und in seiner tiefen Frömmigkeit verwurzelt. So schreibt er z.B. am 13. Juli 1550 an den Herzog Christoph zu Württemberg:

> "Jst hierauf an e.f.g. abermals von wegen der armen betruebten christen, die in den windischen vnnd crabatischen landen an der türckhischen gräntczen wohnen, welche von Türckhen grausamlich ohn vnderlass geplagt werden, mein vnderthanigst durch gott pitten, welle vmb Christi vnd seiner ehr willen dem hochgedachten kinig Maximilianium etc. verrer schreiben vnnd pitten, dass jr ku.w. mit jren getrewen, gehorsammen vnderthanen der funf niederösterrichischen landen vnnd mit den vngerischen vnnd crabatischen grauen, herren vnnd landtleuthen hanndeln vnnd bewegen, dass sie vnns dis hoch gottsälig christlich vnnd nottwendig fürgenommen werckh, dadurch vermitelt göttlicher gnaden nicht allein die Crabaten, sonnder auch Turckhen zu dwm rechten alten säligmachenden glauben khumen werden, anzufachen vnd zuuolnpringen, behulflich sein..."[5]

Trubers Liebe zu Gott und sein Eifer für den wahren Glauben als Weg zu Gott bilden auch eine besonders starke Quelle seiner Nächstenliebe, die mit seiner Sendung eng verbunden war. Sein Anthropozentrismus geht also aus dem Theo- oder genauer Christozentrismus hervor.

Das dialogische oder ökumenische Prinzip

Dem Reformator Truber ging es immer um die geoffenbarte Wahrheit, die die Vernunft übersteigt und ein Mysterium bleibt. Diese Haltung zeigte sich besonders in Trubers Auffassung vom Abendmahl, der Gegenwart Christi in diesem Sakrament. Obwohl seine Ansichten manchmal zwinglianisch klingen, wie z.B. im **Katechismus** aus dem Jahre 1550, blieb er doch irgendwie in der Mitte zwischen den Ansichten der Reformierten und der Lutheraner.

Am 13. März 1557 schrieb Truber an Bullinger:

> "Vndt vndteren anderen saget ich, was nützt den gotsaligen christen solhe hohe disputationen de reali, corporali, substantiali et spirituali corporis Christi presentia, dieweil beide teyll, die zwinglischen vndt die lutherischen, bekenen, es sind nicht nuda signa, sonder es werd jm nachtmal warhaftig der leib Christi vnd sein pluet den

[5] Cf. J. RAJHMAN: Pisma Primoža Trubarja. Ljubljana 1986, S. 64; cf. P. SIMONITI: Humanizem na Slovenskem. Ljubljana 1979, S. 231f.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

> Christen ausgetailt... Christus hab das prot jn seinem abendmal, wo man recht haltet, consecrirt zu seinem leib vnd den wein zu seinem bluet, seinen worten wollen wir ainfaltiglich glauben vnd dauon nicht weiter disputiren. Es ist ein mysterium."[6]

Im Oktober 1563 wiederholt er diesen Standpunkt in einem Brief an N. Graveneck:

> "Von der vneinigkheit zwischen hochgelerten theologen von wegen des nachtmal vnnd das sich das volckh durch die gottseelige predigen wenig bessere, jst zuerbarmen vnnd jch hör nit gern. Jnn vnseren kirchen, die die euangelisch lehr angenomen, jst noch (gott lob) von kheiner sect noch zwispalt zuehören. Wir lernen vnnd glauben ainhelligehlich den Worten Christj beim nachtmal, das wir alda den waren leib vnnd das ware pluet Christj dess herrn jm geist vnnd jm glauben empfachen vnnd vnns warhafftig dess leibs vnnd pluets chrisj, das jst seins verddiensts, theilhafftig machen nach dem wort Paulj 1. Cor. 10."[7]

Trubers Dialogbereitschaft zeigt sich auch in seinem unermüdlichen Einsatz für die Durchsetzung der Konkordienformel, die er in die slowenische Sprache übersetzt und entsprechend erklärt hat.

Seine Absicht war auch, im wahren Glauben alle Südslawen zu einigen.

Das kritisch-reformerische Prinzip

Primus Truber kritisierte die Fehler und Mißstände in der katholischen Kirche seiner Zeit und versuchte, sie zu reformieren. Seine Absicht war also, eine Reform der Kirche "in capite et membris" durchzuführen. Trotz aller Bemühungen und Toleranz, die er immer wieder bewies, gelang ihm die innerkirchliche Reform jedoch nicht. Aber auch als Anhänger der Reformation und im Dienst der evangelischen Kirche als Reformator im echten Sinne des Wortes, der verbannt wurde und seine Heimat verlassen mußte, blieb er seinem kritisch-reformerischen Prinzip treu, wobei es ihm um die Einführung der Reformation, der Ordnung von Kirchen und der Schlichtung von Streitigkeiten ging. Das beweist auch seine Kirchenordnung für die slowenische Kirche – **Cerkovna ordninga** aus dem Jahre 1564.

Besonders ist in diesem Zusammenhang auch Trubers Leistung beim sogenannten "slawischen Bücherdruck" in Württemberg hervorzuheben. Bekanntlich leitete Truber die Uracher "Bibelanstalt". In den knapp fünf Jahren ihres Bestehens

---

[6] Ibid., S. 26.

[7] Ibid., S. 166; cf. B.M. LAPAJNE: Primus Trubar and the Slovene protestant reformation (doctoral dissert.), London 1981, S. 194f.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

hatte sie 37 Veröffentlichungen mit einer Gesamtauflage von 31.000 Exemplaren herausgebracht.[8]

Truber entstammte einem Volk, das die Türken bedrohten und die römische Kirche in Unwissenheit und Rückständigkeit hielt.[9] Dieser Selbsteinschätzung begegnet man immer wieder in seinen Werken und Briefen. Seine literarische Arbeit diente der Aufklärung des slowenischen Volkes und der Verbreitung des wahren Glaubens. Er übte sie mit Liebe und Eifer aus, und so erscheint Truber in seinen Schriften nicht nur als Verkünder der neuen Glaubenslehren, sondern auch als wortgewaltiger Schriftsteller. Er hatte kein Verständnis für theologische Streitereien, sondern wünschte Einigkeit innerhalb der neuen Kirche und innerhalb des Christentums.

Allerdings war Primus Truber gelegentlich auch ein sehr scharfer Kritiker der Mißstände in der katholischen Kirche, der Hierarchie und des Aberglaubens. Er nahm die Reform und die Reformation ernst. Auch die Obrigkeit kritisierte er, wenn sie ungerecht regierte, wie etwa seine Kontroverse im **Catehismus s dveima islagama** mit den Grafen von Cilli (Celje) zeigt. Eine solche Herrschaft werde – so meinte Truber – ein schlechtes Ende nehmen.

Das seelsorgerliche Prinzip

Primus Truber war mehr Seelsorger als theoretischer Denker oder Theologe im engeren Sinne des Wortes. Folglich ging es ihm stets um die praktische Bedeutung der Glaubenswahrheiten und um ihre seelsorgerliche Wirkung. Sein großer Wunsch war: "Gott gebe frid und einigheit in der kirchen!"[10] Er scheute sich nicht, sogar die Bekenntnistexte einigermaßen umzuarbeiten, um auf diese Weise ihre Verständlichkeit zu verbessern.[11] So verdeutlichte er beispielsweise den slowenischen Text des **Augsburger Bekenntnisses.**

Seine Kirchenordnung ist auf besondere Weise Beweis dafür, daß Truber vor allem ein seelsorgerliches Prinzip bei seiner Arbeit leitete. Er wollte der Kirche in Slowenien eine Ordnung geben, damit sie sich organisieren und gegen ihre Gegner wehren konnte.

---

[8] Cf. M. BRECHT, H. EHMER: Südwestdeutsche Reformationsgeschichte. Stuttgart 1984, S. 419. Cf. auch den Beitrag von HERMANN EHMER in diesem Band.

[9] Cf. M. RUPEL: op. cit., S. 275.

[10] Ibid., S. 276.

[11] Ibid.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Alle bisher erwähnten Prinzipien sind mit dem seelsorgerlichen am engsten verbunden.

Truber war auch bis zu seinem Tode Seelsorger und diente als Pfarrer seinen Gemeinden – nahezu 20 Jahre in Derendingen – durch die Verkündigung des Evangeliums. Mit dieser unermüdlichen seelsorgerlichen Tätigkeit in Wort und Schrift verband Truber Württemberg und Slowenien. Er ließ sich also hauptsächlich vom seelsorgerlichen Prinzip leiten. Deshalb ist auch seine letzte Arbeit die Übersetzung von Luthers **Hauspostille** in die slowenische Sprache.

Schluß

Die angeführten Prinzipien erfassen natürlich das theologische Wirken Trubers nicht vollständig, doch können sie eine einführende Orientierung in sein Werk und Vermächtnis bieten, das zusätzlich den Stempel seiner individuellen Persönlichkeit trägt und von den historischen und politisch-gesellschaftlichen Vorgängen seiner Zeit mitbestimmt wurde.

Dabei war es für Primus Truber und sein Denken gewiß bedeutsam, daß er in Württemberg lebte und mit dem theologischen Denken in Tübingen in Verbindung stand. Die Tübinger Theologie und das württembergische Kirchenwesen in jener Zeit haben schließlich die Entwicklung des Protestantismus entscheidend mitgestaltet:

> "Man kann davon ausgehen, daß sich die Tübinger Theologie seit dem Erscheinen von Heerbrands Compendium an diesem orientierte. Es hat sicher, zusammen mit der Tätigkeit Andreaes für die Konkordie, wesentlich zur Entstehung der Tübinger Orthodoxie beigetragen. Hierbei darf nicht vergessen werden, daß der wohldurchdachte und gelungene Aufbau des württembergischen Kirchenwesens nach dem Interim, verbunden mit der personellen Kontinuität an der Tübinger Fakultät, eine wesentliche Bedingung dieser Stabilität war. Aufgrund dieser inneren Festigkeit war es der evangelischen Kirche Württembergs möglich, die Gegenströmungen im Lande zu überwinden, im Reich und in ganz Europa für die evangelische Sache zu werben und schließlich auch die Mehrheit des deutschen Protestantismus unter der Konkordie zu vereinigen."[12]

[12] M. BRECHT, H. EHMER: op. cit., S. 356.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

5.2. JANKO KOS, LJUBLJANA

TRUBERS BEGRÜNDUNG DES SLOWENISCHEN SCHRIFTTUMS UND DIE METAPHYSISCHE WENDE IN DER THEOLOGIE LUTHERS

Der vorliegende Beitrag versucht, das Verhältnis zwischen Trubers Begründung der slowenischen Schriftsprache bzw. des Schrifttums und der Grundlehre Luthers von der Rechtfertigung "allein durch den Glauben" (*sola fide*) aufzuklären. Die Frage nach diesem Verhältnis wird möglich, wenn man in der Rechtfertigungslehre nicht eine theologische Kuriosität sieht, sondern sie als eine entscheidende metaphysische Wende in der Geschichte des neuzeitlichen Denkens anerkennt.

Um die Grundlage der sprachlich-literarischen Entscheidung Trubers richtig zu erfassen, muß man seine Leistung mit anderen, auf den ersten Blick ähnlichen, ihrem Wesen nach aber ganz andersartigen Literaturentwürfen vergleichen. Das Aufkommen des slowenischen Schrifttums in der Mitte des 16. Jahrhunderts unterscheidet sich z.B. von der Entstehung des kirchenslawischen Schrifttums im 9. Jahrhundert. Konstantins Missionsaktion, die den frühmittelalterlichen slawischen Völkern eine eigene liturgische Sprache und ein eigenes Schrifttum vermittelte, wurde mit den entsprechenden staatspolitischen, kirchenrechtlichen, sogar zwischenstaatlichen Strukturen, d.h. mit der Infrastruktur, verbunden.[1] Sie stützte sich auf den biblischen Auftrag, das Evangelium Christi allen Völkern und damit in allen Sprachen zu übermitteln, aber dieses Schrifttum war doch vor allem für das Mönchtum und die Geistlichkeit bestimmt, gesellschaftlich hierarchisch geordnet, sogar staatsgründend, was sich in seiner späteren Entwicklung als verhängnisvoll erweisen mußte.[2]

Im Slowenien des 16. Jahrhunderts war keine voll ausgebaute Infrastruktur zu finden – weder eine staatspolitische noch kirchenrechtliche, ökonomische, soziale oder kulturinstitutionelle – die unmittelbar und entscheidend die Konstituierung ei-

---

[1] Cf. aus der neueren Literatur über die Frage vor allem: FRANCE MARTIN DOLINAR: Misijonske metode Salzburga. In: Oglcja in njihove posledice za delo svetih bratov Cirila in Metoda. Bogoslovni vestnik. Ljubljana 1985, S. 139–153; DERS.: Posebnosti delovanja Cirila in Metoda na področju anglosaškega misijona salzburške cerkve. Slavistična revija. Ljubljana 1986, S. 25–33; METOD BENEDIK: Cerkveno-politično ozadje Kocljevega delovanja v okviru poslanstva Cirila in Metoda. Ibid., S. 59–65; STANKO OJNIK: Cerkvenopravno in politično ozadje Metodovega poslanstva. Ibid., S. 77–82.

[2] Cf. dazu besonders das 16. Kapitel des Žitje Konstantina, wo man sich zugunsten der Volkssprachen im Kirchenbrauch auf die Bibel beruft.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

nes Schrifttums in der Volkssprache erfordert hätte.[3] Der Antrieb dazu mußte aus ganz anderen Quellen kommen, eigentlich nur aus dem neuen Prinzip der Theologie, von Luther in seinen wittenbergischen Vorträgen 1513–1518 entwickelt und in seinen reformatorischen Hauptschriften 1520 formuliert. Selbstverständlich war das Entstehen eines Schrifttums aus diesem Prinzip keine Ausnahme, auf denselben Grundlagen wurden 1540–1600 in den Ländern, die in engsten Beziehungen zum deutschen oder schwedischen Luthertum standen, noch einige Literaturen entwikkelt: die sorbische, die litauische, die lettische, die estnische und die finnische.[4]

Den Hauptantrieb, der für das Aufkommen des slowenischen Schrifttums wichtig wurde, kann man vor allem aus Trubers Rezeption der lutherischen Lehre herauslesen. Er gab das erste slowenische Buch 1550 heraus, als er schon über vierzig war. Bis zu seiner Flucht nach Deutschland 1548 war sein kirchlicher Sprachgebrauch noch im traditionellen Rahmen der mittelalterlichen Kirche verankert, er hat slowenisch gepredigt, mit der Kirchengemeinde slowenisch gebetet und die lateinische Liturgie, die vor der Predigt und danach Kirchengesang in der Volkssprache zuließ, befolgt.[5] Dies alles erforderte noch keinesfalls die Erschaffung einer slowenischen Schriftsprache und eines Schrifttums. Doch zu gleicher Zeit hatte er sich dem Protestantismus schon ganz angenähert. Seine ersten Schritte in diese Richtung tat er eigentlich schon in den zwanziger Jahren, als er bei Bischof Bonomo in Triest im Dienste stand. Erst nach 1530, als Vikar in Tüffer (Laško), wandte er sich offener der Reformation zu, ganz entschieden aber wohl erst um 1540, als er in Laibach unter ähnlich orientierten Geistlichen und Laien seinen Dienst versah. Zu dieser Orientierung wurde er aufs neue durch seinen zweiten Aufenthalt bei Bonomo 1540–1542 angeregt. In Trubers Entwicklung bis zu seinem vierzigsten Jahre kann man also zwei scheinbar entgegengesetzte Momente unterscheiden: Erstens, daß er – seiner späteren Aussage nach – den Gedanken an den slowenischen Schriftgebrauch schon seit dem Jahre 1530 in sich herumtrug, und zweitens, daß er

---

[3] Cf. dazu mehrere Aufsätze im Sammelband: 16. stoletje v slovenskem jeziku, književnosti in kulturi. Obdobja 6, Ljubljana 1986; VASILIJ MELIK: Mesto reformacije v slovenski zgodovini; BOGO GRAFENAUER: Poglavitne komponente slovenske zgodovine v 16. stoletju in njihova povezanost; dazu noch die Abhandlung SERGEJ VILFANS: Pravni položaj kranjskih deželnih stanov in njegov vpliv na reformacijo. Im Sammelband: Druzbena in kulturna podoba slovenske reformacije. SAZU, Ljubljana 1986.

[4] Cf. JANKO KOS: Slovenska protestantska književnost v primerjalnotipološki perspektivi. In: Družbena in kulturna podoba slovenske reformacije. Ljubljana 1986, S. 49–55.

[5] Cf. die Aufsätze IVAN GRAFENAUERS über slowenische Kultur im Mittelalter, unter dem Titel: Literarnozgodovinski spisi. Ljubljana 1980 und vor allem die Abhandlung MARJAN SMOLIKS: Odmev verskih resnic v slovenski cerkveni pesmi. Ljubljana 1963.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

sich für das slowenische Schrifttum doch verhältnismäßig spät entschied, eigentlich fünfundzwanzig Jahre nach den ersten Berührungen mit dem Protestantismus. Kann man aber zwei so verschiedene Tatbestände lückenlos zusammenfügen?

Die Antwort ist in einer ausführlicheren Prüfung seines Weges zum Luthertum zu suchen.[6] Erste Nachrichten von der Reformation haben ihn schon während seiner Jugendjahre in Salzburg erreicht. Sie sind zweifellos aus lutherischen Zentren Deutschlands gekommen, doch wegen Trubers Jugend waren sie in theologischer Hinsicht kaum entscheidend. Als er 1524–1527 durch Bonomos Vermittlung die Schriften des Erasmus kennenlernte, vor allem seine **Paraphrasen**, mußte er auch dessen Idee begegnen, daß die **Heilige Schrift** allen zugänglich sein sollte, auch den Ungebildeten, darum möge man sie in die Volkssprachen übersetzen.[7] Die Idee wurde von Erasmus schon in der Einleitung zum Neuen Testament 1516 ausgesprochen, und auch diese Stelle wird Truber nicht unbekannt geblieben sein, er paraphrasiert sie ja in der Vorrede zu seiner Ausgabe **Ta pervi dejl tiga noviga testamenta** (1557).[8] In Erasmus' eigener Formulierung liest man:

> "Ganz entschieden weiche ich von denen ab, die nicht wollen, daß die Heilige Schrift von Laien in der Volkssprache gelesen werde... Ich wünschte, alle Weiblein läsen das Evangelium, läsen die Paulinischen Briefe. Möchten sie in alle Sprachen übersetzt sein, so daß sie nicht nur von den Schotten und Irländern, sondern auch von den Türken und Sarazenen gelesen und verstanden werden könnten... Möge doch hier der Bauer beim Pfluge, dort der Weber bei seinen Fäden davon singen, möchte sich der Wanderer durch diese Geschichten des Weges Mühe erleichtern! Aus ihnen soll sich jedes christliche Gespräch herleiten; denn wir sind ungefähr so beschaffen wie unser tägliches Gespräch..."[9]

---

[6] Für die Analyse von Trubers geistiger Entwicklung muß man vor allem berücksichtigen: FRANCE KIDRIČ: Ogrodje za biografijo Primoža Trubarja. In: Izbrani spisi I. Ljubljana 1978; DERSELBE: Zgodovina slovenskega slovstva od začetkov do Zoisove smrti. Ljubljana 1929–1938; MIRKO RUPEL: Primož Trubar. Ljubljana 1962; JOŽE JAVORŠEK: Primož Trubar. Ljubljana 1977; JOŽE RAJHMAN: Prva slovenska knjiga. Ljubljana 1977; JOŽKO HUMAR: Primož Trubar, rodoljub ilirski. Trst 1980; JOŽE RAJHMAN: Trubar Primož. In: Slovenski biografski leksikon XIII. Ljubljana 1982; DERS.: Trubarjeva Ena dolga predguvor. Ljubljana 1986.

[7] S. dazu Trubers Widmung im Buche: Ta prvi dejl tiga noviga testamenta In: Slovenski protestantski pisci. Ljubljana 1966, S. 74; cf. RUPELS Darstellung der Frage in seiner Arbeit: Primož Trubar. Ljubljana 1962, S. 25.

[8] Slovenski protestantski pisci, Ljubljana 1966, S. 82. Dazu noch: ŠTEFAN BARBARIČ: Stik Primoža Trubarja z mislijo Erazma Rotterdamskega. In: Zbornik za slavistiku. Matica srpska. Novi Sad 1972; DERS.: Ideje humanizma v delih slovenskih protestantov. In: Slavistična revija. Ljubljana 1976, S. 409–420.

[9] Zit. nach der Ausgabe: Erasmus von Rotterdam. Auswahl und Einleitung von FRIEDRICH HEER.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Doch zwischen der ersten Begegnung Trubers mit den Empfehlungen des Erasmus und seiner Entscheidung für das slowenische Schrifttum vergingen mehr als zwanzig Jahre; also muß man annehmen, daß Truber die entscheidenden Anregungen zur Begründung dazu nicht von Erasmus empfangen hat, was aber nicht mit Trubers Jugend in den zwanziger Jahren, sondern vor allem aus der Stellungnahme des Erasmus selbst erklärbar ist. Er hat zwar das Übersetzen des Evangeliums in alle Volkssprachen empfohlen, doch er selbst blieb beim Lateinischen als Herausgeber der griechischen Originale, Übersetzer und Erklärer. Der Grund für diese Inkonsequenz, die für einen Humanisten ganz verständlich war, steckt gewiß in seiner rationalistischen und funktionalistischen Auffassung der Sprache: Für Gebildete ist die Kenntnis des Lateinischen selbstverständlich, es ist für sie das beste Werkzeug zum Begreifen von Christi Botschaft, während den Ungebildeten eine Übersetzung des Evangeliums in die Volkssprache genügen sollte. Die Sprache ist also das technisch-funktionelle Werkzeug zum Begreifen des Gotteswortes auf rational-objektiver Ebene, nicht aber die Struktur der Subjektivität selbst, die als inneres Erlebnis gesetzt sei. Eine zusätzliche Erklärung für Erasmus' Ansicht findet man in der Tatsache, daß sein humanistisches Christentum auf der Ebene einer Vereinigung von Christentum und Antike, Paulus und Seneca, Hieronymus und Cicero, entworfen, damit aber vor einen metaphysischen Horizont gestellt wurde, wo der Mensch sich selbst als psychophysische Einheit erscheint, aus der seine Subjektivität noch nicht verselbständigt ist; darum kann die Sprache noch nicht die unmittelbare Verwirklichung der eigenen Innerlichkeit werden. Die Vernunft ist für Erasmus aus der Natur in den Menschen hineingepflanzt, das Gotteswort ist rationell erfaßbar durch irgendeine, lebendige oder tote, fremde oder heimische Sprache, nur daß sich in ihr die begrifflich-logische Struktur, die von der Natur bestimmt ist, enthüllt. Der Immanentismus, aus der Stoa, der "neuen" Akademie, dem Skeptizismus und anderen Schulen der Antike in die Renaissance hineingewachsen, ist auch bei Erasmus offenbar, in seiner Auffassung des Christentums als einer "Philosophie" Christi: "Quid autem est aliud Christi philosophia, quam ipse renascentiam vocat, quam instauratio bene conditae naturae?"[10]

Truber konnte also eine entscheidende Anregung zum slowenischen Schrifttum nicht bei Erasmus erwerben, obwohl er sich auf ihn mehrmals als Autorität be-

---

Frankfurt am Main und Hamburg 1962, S. 113.

[10] Zit. nach JULIUSZ DOMAŃSKI : Quelques observations sur l'attitude d'Erasme envers la philosophie. Neohelicon 1975, Band 1–2, S. 96. Zur Analyse der Ideenwelt Erasmus' cf. noch: JOHAN HUIZINGA: Humanismus: Erasmus. Rowohlt, 1958; Erasmus von Rotterdam; GEORGE FALUDY: Erasmus von Rotterdam. Frankfurt am Main 1970; WALTER RÜEGG: Cicero und der Humanismus. Formale Untersuchungen über Petrarca und Erasmus. Zürich 1946.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

ruft und seine Empfehlung zum Übersetzen der **Heiligen Schrift** erwähnt. Eine recht verbindliche Grundlage für das neue Schrifttum ist ihm erst aus Luthers Theologie erwachsen. Freilich ist er mit dem Luthertum in dogmatisch reiner Form verhältnismäßig spät in Verbindung gekommen. In Laibach (Ljubljana) existierte zwar schon gegen Ende der zwanziger Jahre ein kleiner Kreis, der den unmittelbaren Kontakt mit dem Luthertum pflegte.[11] Doch Truber begann eben damals, sich Vertretern des Zwinglianismus und Calvinismus anzunähern. Nach 1532 las er Kommentare von Bullinger und Pellican, in den Jahren 1540–1542, als er erneut bei Bonomo weilte, mußte er seine Erklärungen von Calvins **Christianae religionis institutio** anhören. In dieser Zeit kannte er freilich auch schon einige lutherische Autoren, Luther mit einbegriffen, es ist aber bezeichnend, daß er später als seine Quellen für diese Jahre nur Bullinger, Pellican und Calvin erwähnt. Mit einer authentischen Form des Luthertums kam er spätestens 1544 in Berührung, als er den Katechismus von Brenz in seine Hände bekam, aber da las er ja wohl auch schon Schriften von Luther, Melanchthon oder Flacius. Allerdings scheint er sehr langsam in Kontakt mit der rechten lutherischen Reformation zu kommen, was nicht unbedeutend für seinen späten Entwurf eines slowenischen Schrifttums sein kann. Anderseits scheint ihm die Entscheidung nicht ganz unerwartet gekommen zu sein, er hat ja das Schriftstellertum in slowenischer Sprache gleich nach seiner Flucht in Angriff genommen, was nicht nur die Folge einer lebendigen Beziehung zum Luthertum in Deutschland sein konnte, es mußte als Ergebnis einer langen Vorbereitung kommen, die schon in den dreißiger Jahren – wie er selbst behauptete – begann, d.h. nach seiner Bekanntschaft mit den Gedanken des Erasmus von Rotterdam und dem Lesen in den Schriften der schweizerischen Reformation.

Die Lösung der Frage kann man mit der These versuchen, daß erst der unmittelbare Eintritt in den lutherischen Lebenskreis der deutschen Kirche Trubers Begründung des slowenischen Schrifttums ermöglichte, daß er sich aber für die neue Aufgabe schon mehrere Jahre zuvor durch die Annahme der wichtigsten Grundlehren Luthers vorbereitet hatte, vor allem der Lehre von der Rechtfertigung "sola fide". Die Gedankenwelt des Erasmus war von dieser Lehre weit entfernt, wohl aber wurde sie zum Ausgangspunkt der Anhänger Zwinglis und Calvins.[12] Bullinger und Calvin haben sie von Luther übernommen, sie blieb die Grundlage der schweizerischen Reformation ungeachtet der Unterschiede, die das Luthertum von

---

[11] FRANCE KIDRIČ: Zgodovina slovenskega slovstva od začetkov do Zoisove smrti. Ljubljana 1929–1938, S. 21.

[12] Cf.: RUGGIERO ROMANO und ALBERTO TENENTI: Die Grundlegung der modernen Welt. Frankfurt am Main 1967, S. 273. (= Fischer Weltgeschichte 12); The Protestant Reformation. Ed. by W. SPITZ. New Jersey 1966.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

den Schweizern in Sachen der Prädestination oder Transsubstantiation trennten. Die Lehre "sola fide" wurde auch von Flacius gelehrt, der um 1550 einigen Einfluß auf Truber gewann und später vor allem für den Klombner-Kreis in Laibach wichtig war.[13] Doch Truber empfing die Hauptlehre Luthers schon in den dreißiger Jahren, spätestens aber in Laibach um 1540, wünschten doch die Landesstände in Krain schon 1541, daß man von der Rechtfertigung "allein durch den Glauben" predige; unter den strittigen Fragen, deretwegen die kirchlichen und staatlichen Behörden den protestantischen Kanonikern in Laibach Vorwürfe machten, insbesondere dem Kanoniker Wiener, befand sich auch die, daß sie die Rechtfertigung "sola fide" lehren. In die lutherische Kirche ist Truber also 1548 übergegangen aus einem Umkreis, in dem die Grundlehre Luthers nicht nur bekannt, sondern schon in religiöser Praxis gefestigt war.

Da die Rechtfertigungslehre die christliche Existenz nur auf den Glauben, nicht aber auf die sogenannten Werke gegründet hat, folgte aus ihr nicht nur eine wesentlich neue Auffassung des christlichen Lebens, sondern auch der Rolle, die im Verhältnis des Menschen zu Gott, Welt und sich selbst der Sprache zuteil wurde. Erasmus' Ermunterung zum Übersetzen der Heiligen Schrift in die Volkssprache wurde metaphysisch auf die humanistische Synthese der christlichen Theologie und der griechisch-römischen Kosmologie gestützt. Luthers Lehre von der Rechtfertigung verdrängte eine solche Synthese mit dem neu durchdachten und bewerteten Verhältnis zwischen Glauben und Werken, indem Luther dies Verhältnis mittels der Formulierungen, die er bei Paulus gefunden hatte, aber mit einem Gehalt, der schon ausgesprochen neuzeitlich ist, erklärte: Das Verhältnis zwischen beidem ist für ihn mit dem Gegeneinander von nur innerlicher und ganz äußerlicher Wirklichkeit, d.h. neuzeitlich verstandener Subjektivität und rein objektiver Welt identisch. Eben diese Uminterpretierung des Glaubens und der Werke kann man die *metaphysische Wende* in der Theologie Luthers nennen. Die von Luther eingeführte Unterscheidung zwischen dem Glauben, der einzig und allein dem Menschen Heilsgewißheit gibt, und den Werken, die für solche Gewißheit belanglos sind, ist nur aus einer in sich geteilten subjektiv-objektiven Wirklichkeit möglich, die ein Jahrhundert später von Descartes auch philosophisch begründet wurde. Luther hat sie nicht in philosophischer Sprache, sondern mittels theologischer Begriffe wahrgenommen, die sich auf eigenwillig verstandene Stellen in Paulus' Briefen stützen, doch begreift er das Subjekt erstmals als ein inneres "Ich", als ein nur psychisch-bewußtes Wesen.[14]

---

[13] FRANCE KIDRIČ: op. cit., S. 47; JOŽE RAJHMAN: Prva slovenska knjiga. Ljubljana 1977.

[14] Cf. RUGGIERO ROMANO und ALBERTO TENENTI: op. cit., S. 272.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Nach Luther ist die Gewißheit des Christen nur noch im Glauben als dem psychischen Akt seiner eigenen Subjektivität begründet. Sie ist natürlich nicht Schöpfer ihrer selbst, der Glaube ist nicht das eigene Werk des Christen, sondern eine Gabe Gottes. Trotzdem kommt er zur Wahrheit nur aus der unmittelbaren Erfahrung seiner eigenen Subjektivität, sogar Gott selbst ist jetzt auf das Erlebnis eines solchen Subjekts gestellt, was man aus Luthers **Großem Catechismus** (1529) ersieht:

> " – wie ich oft gesagt habe: alleine das Trauen und Glauben des Herzens macht beide, Gott und Abgott. Ist der Glaube und das Vertrauen recht, so ist auch dein Gott recht und wiederum, wo das Vertrauen falsch und unrecht ist, da ist auch der rechte Gott nicht."[15]

Aus neuer Selbstgewißheit des christlichen Menschen ergibt sich aber auch eine neue Bedeutung der Sprache, d.h. der Muttersprache, im Gegensatz zu Erasmus, der für den Gebildeten die einzig angemessene Sprache noch immer im Lateinischen sieht, in der Volkssprache aber ihren Ersatz für Ungebildete. Subjektivität, die reine Innerlichkeit ist, zeigt sich selbst nach Luther als Wirklichkeit nur noch in Form der Sprache, und zwar als vertrautes, nicht als fremdes Wort. Das Wort ist nicht mehr ein rationales Zeichen für den Begriff, wie es im humanistischen Rationalismus geschah, sondern ist mehrschichtig, zugleich vernünftig, ausdrucksvoll und sinnlich unmittelbar; dies alles kann es aber nur in der Muttersprache werden.

Nach Luthers ausdrücklicher Beteuerung sind "klassische" Sprachen – das Hebräische, Griechische, Lateinische – für den Christen zwar wichtig, aber nur als Mittel zum besseren Verständnis, Erklären und Übersetzen der **Heiligen Schrift.**[16] Darum mußte er der Volkssprache eine Hauptrolle zuweisen, nicht nur im Bibellesen, sondern auch in der Liturgie und täglichen religiösen Praxis. Als er in der Schrift **De captivitate Babylonica ecclesiae praeludium** (1520) die Bedeutung des Emporhebens des Kelchs bei der Messe beschreibt, sagt er:

> "Denn der Priester soll durch solchen Gebrauch des Emporhebens den Glauben in uns erwecken, und wollte Gott, daß er ebenso wie er vor unseren Augen das Zeichen oder Sakrament öffentlich aufhebt, zugleich auch unseren Ohren mit lauter und klarer Stimme das Wort oder Testament verkündigte und zwar in jeder Volkssprache, damit der Glaube umso wirksamer gewecket würde. Denn warum soll es nur erlaubt

---

[15] Zit. nach GOTTFRIED FITZER: Was Luther wirklich sagte. Wien-München-Zürich 1968, S. 68.

[16] Cf. LUTHERS Schrift: An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen. [1524].

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

> sein, griechisch und lateinisch und hebräisch die Messe zu vollziehen und nicht auch deutsch oder in irgendeiner anderen Sprache?"[17]

Das Bündnis der Rechtfertigungslehre "sola fide" mit der neu gesetzten Subjektivität und neu bewerteten Volkssprache wurde besonders klar von Hegel durchschaut und nach seiner metaphysischen Seite hin entsprechend gewürdigt:

> "Dies ist das große Prinzip, daß alle Äußerlichkeit in dem Punkte des absoluten Verhältnisses zu Gott verschwindet; mit dieser Äußerlichkeit, diesem Entfremdetsein seiner selbst ist alle Knechtschaft verschwunden. Damit ist verbunden, daß das Beten in fremder Sprache und das Treiben der Wissenschaften in solcher abgeschafft ist; in der Sprache ist der Mensch produzierend: es ist die erste Äußerlichkeit, die der Mensch sich gibt durch die Sprache; es ist die erste, einfachste Form der Produktion, des Daseins, zu der er kommt im Bewußtsein; was der Mensch sich vorstellt, stellt er sich auch innerlich vor als gesprochen. Diese erste Form ist ein Gebrochenes, Fremdartiges, wenn der Mensch in einer fremden Sprache sich ausdrükken oder empfinden soll, was sein höchstes Interesse berührt. Dieser Bruch mit dem ersten Heraustreten in das Bewußtsein ist so aufgehoben; hier bei sich selbst in seinem Eigentum zu sein, in seiner Sprache zu sprechen, zu denken, gehört ebenso zur Form der Befreiung. Dies ist von unendlicher Wichtigkeit. Luther hätte nicht seine Reformation vollendet, ohne die Bibel ins Deutsche zu übersetzen; und nicht ohne diese Form, in eigener Sprache zu denken, hätte die subjektive Freiheit bestehen können."[18]

Truber hat die Anfänge seiner schriftstellerischen Tätigkeit mehrmals, hauptsächlich mit traditionellen biblischen Argumenten, erklärt, aber auch mit seiner Liebe zu den Slowenen, die er – vielleicht nach Luthers Formel "an seine lieben Deutschen" – mit "lubi Slovenci" angeredet hat. In seiner deutschen Vorrede zum Buch **Ta prvi dejl tiga noviga testamenta** (1557) sagt er:

> "Gott weisst das ich noch zu der zeit da ich bei euch auss den Lateinischen und Teutschen Bücheren in der windischen sprach geprediget hab vilsmals zu Gott geseuffezet und geruffet das er von wegen heiligung seines Namens und erweiterung seines Reichs auch das unser arm gemein gutherzig Windisch Volck gnädiglich ansehen begnaden und begaben woll mit der grossen Gnad und Gabe auff das jre Sprach auch wie der anderen Völcker geschriben und gelesen wurde. Und das die heilige Bibel sampt anderen guten Christlichen Büchern in die Windische und Crabatische sprachen wurden rech verdolmetscht und gedruckt."[19]

---

[17] Zit. nach der Ausgabe: Was Luther wirklich sagte, S. 126.
[18] G.W.F. HEGEL: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie III. Suhrkamp 1971, S. 52f.
[19] Slovenski protestantski pisci. Ljubljana 1966, S. 71f.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Truber bedient sich der Gedanken, die auf Paulus' Worte im ersten **Korinther-Brief** zurückgreifen und die auch in der **Vita Konstantins (Žitije Konstantina)** zur Begründung der kirchenslawischen Sprache angeführt wurden.[20] In Trubers Erklärung ist natürlich nirgends eine Verbindung zwischen der Verwendung der Volkssprache und Luthers Grundlehre ausdrücklich erwähnt, was aber ganz verständlich ist, es geht ja um die Voraussetzung, die im Rahmen der Theologie Luthers gar nicht explizit gemacht werden mußte; dies kann erst auf philosophisch-wissenschaftlicher Ebene seit Hegel geschehen, so daß Luther vor einen breiteren geistesgeschichtlichen Horizont gestellt wird. Darum muß das Prinzip der neuzeitlichen Subjektivität, von Luther ins Fundament seiner Lehre hineingebaut, auch in Trubers Begründung des slowenischen Schrifttums nur implizit vorhanden sein. Weil der Glaube des slowenischen Menschen nur durch die Wahrheit seiner eigenen Sprache erreichbar ist, und nicht mehr durch die sichtbare Symbolik, magische Anschaulichkeit und äußerliche Greifbarkeit der Liturgie, der Messe, guter Werke, Verehrung der Heiligen, Askese usw., wie es im mittelalterlichen Christentum galt, folgte daraus, daß der Glaube sich durch das gesprochene und geschriebene slowenische Wort behaupten muß. Das slowenische Schrifttum entstand also als eine notwendige Folge der neu gesetzten Subjektivität und ihrer Bereitschaft, nur durch den Glauben zur Erlösung zu gelangen.

Es steht aber noch die Frage offen, ob Trubers Entscheidung für die slowenische Schriftsprache bewußt oder unbewußt aus der neuen Theologie abgeleitet worden ist; war sie nur ein Moment der religiösen Praxis oder ein Postulat, das in theologischer Hinsicht klar und dogmatisch gefestigt war. Aus der Genese seines Übergangs zur Reformation ist offenbar geworden, daß Truber schon zur Zeit seiner Sympathien für Bullinger und Calvin die Lehre von der Rechtfertigung "sola fide" übernahm, die so grundlegend war, daß Luther noch 1538 in den **Schmalkaldischen Artikeln** ihre Bedeutung mit aller Schärfe betonte:

> "Von diesem Artikel kann man nicht weichen oder nachgeben, es falle der Himmel und Erden, oder was nicht bleiben will. Denn es ist kein ander Name den Menschen gegeben, dadurch wir können selig werden... Und auf diesem Artikel stehet alles, das wir wider den Papst, Teufel und Welt lehren und leben. Darum müssen wir des gar gewiss sein und nicht zweifeln, sonst ist alles verloren und behält Papst und Teufel und alles wider uns den Sieg und Recht."[21]

---

[20] Zit. nach der Martin Luther Studienausgabe. Frankfurt am Main 1970, S. 291.

[21] Žitje Konstantina, 16. Kapitel, in neuer slowenischer Übersetzung METOD BENEDIKS. Ljubljana 1985. (= Acta ecclesiastica 7.)

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Mit der Grundlehre von der Rechtfertigung steht und fällt auch die Gültigkeit der Volkssprache als Werkzeug zur Aussöhnung des Subjekts mit Gott. Darum wurde sie auch von den schweizerischen Reformatoren akzeptiert, von diesen aber schon in den dreißiger Jahren von Truber übernommen. In allen Hauptwerken Trubers ist gerade die Lehre "sola fide" dogmatisch ganz klar ausgesprochen. Schon im ersten Buch, **Catechismus** (1550), beruft er sich in der Predigt **De vocabula fidei** auf die berühmte Stelle in Paulus' **Römerbrief**, von der Luther ausgegangen ist:

> "Od tiga tudi de le skuzi to Vero Viezusa inu pravični ratamo pred Bugom sveti Paul vnega listeh inu pridigah povsod pričuje..."[22]

In Trubers theologischer Hauptschrift **Ena dolga predguvor** (1557) ist im 37. Kapitel gesagt, daß "ta ista vera sama tiga človeka izveliča inu sturi brumniga pred Bugom". In der **Cerkovna ordninga** (1564) gibt er an der entscheidenden Stelle eine Erklärung der Rechtfertigungslehre mit der Berufung auf die **Heilige Schrift** und mit der lateinischen Formel "sola fide iustificamur".[23] Im Buche **Ta celi novi testament** (1582), das eines von seinen letzten ist, hat er in der deutschen Zueignung noch einmal mit aller Schärfe betont, daß der Mensch sich nur durch den Glauben und nicht aus den Werken erlöse.[24] So muß man schließen, daß die dogmatische, theologische und praktische Bedeutung des neuen Ansatzes in der Theologie Luthers auch Truber ganz gegenwärtig war. Das Aufkommen des slowenischen Schrifttums, das sich selbst aufgrund des fehlenden Fundaments in der Wirklichkeit erst aus der metaphysischen Wende zur neuzeitlichen Subjektivität entwerfen konnte, muß man also auch aus dem geistesgeschichtlichen Geschehen, dessen erster Schritt eben Luthers Wende zum Prinzip des neu gesetzten Subjekts war, verstehen.

---

[22] PRIMOŽ TRUBAR: Catechismus (Faksimile). Ljubljana 1975, S. 25.
[23] PRIMOŽ TRUBAR: Slovenska cerkovna ordninga. Ljubljana 1975, S. 25.
[24] Slovenski protestantski pisci. Ljubljana 1966, S. 276.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

5.3. JOŽE KORUZA (†), LJUBLJANA

DIE LITERARISCHEN FORMEN DER PREDIGTEN PRIMUS TRUBERS

Bei der Behandlung des gestellten Themas muß die wichtige Tatsache in Betracht gezogen werden, daß der Gegenstand der Erörterung den bedeutendsten Teil der Tätigkeit eines protestantischen Geistlichen ausmacht, der deshalb gewöhnlich auch als Prediger bezeichnet wird. Die Predigt war zwar schon seit ältesten Zeiten des Christentums eine verbreitete feierliche Form der Glaubensverkündung, der Auslegung religiöser Wahrheiten und der Ermahnung zum vorbildlichen christlichen Leben, in der westlichen Kirche jedoch bildete sie immer nur einen begleitenden Teil der Liturgie, die sich auf das Meßopfer mit dem visuell immer stärker bewegten und üppigen Zeremoniell konzentrierte. Die Evangelische Kirche beseitigte aus Kirche und Gottesdienst alles, was nur Augenweide war und was die Gläubigen vom Wesentlichen ablenkte. Sie stellte eine unmittelbare Begegnung zwischen dem Gläubigen und der Offenbarung Gottes bzw. mit deren Niederschrift – der **Bibel** – her. In den Mittelpunkt des religiösen Lebens trat das Lesen und die Auslegung des "Gotteswortes": zu Hause wurde das durch das Lesen der **Bibel** und der Postillen besorgt, in der Kirche durch das Verlesen der evangelischen Perikopen und deren aktualisierte Auslegung durch den Prediger. Truber verwendete den Terminus "Predigt" sowohl für das laute Lesen der Perikope (und sogar für den evangelischen Text selbst als einer Aufzeichnung der Predigten Christi), wie auch für deren Auslegung in Form einer Kirchenrede, gewöhnlich aber für beides zusammen.

Bei der inhaltlichen und funktionalen Bedeutung der Predigt der Evangelischen Kirche müssen wir uns bei einer Erörterung der Predigt ihrer formalen Merkmale bewußt sein, die sie als besondere Gattung der Rhetorik ausweisen. Ihr primäres Ausdrucksmittel ist das gesprochene Wort, nicht das geschriebene oder gedruckte. Die Predigt ist also eine mündliche literarische Gattung, die sich aber von der mündlich überlieferten sogenannten Volksliteratur insofern wesentlich unterscheidet, als sie von Gebildeten gestaltet wird, einer anderen Poetik angehört und eine andere (namentlich professionelle) Gestaltungstradition hat. Zwischen ihnen bestehen zwar Interferenzen, sie beruhen aber nur auf entliehenen Formeln und wechselseitigem Austausch von einfachen Formen. Enger ist die Verbindung der Predigt mit dem älteren Schrifttum und der späteren Literatur, geht sie doch regelmäßig daraus hervor und oft in sie über. Im ersten Fall kommt am häufigsten eine Anlehnung an fremde (auch fremdsprachliche) Muster vor; wenn man die Kreativität bewerten will, kommen nur die schriftlichen Predigtkonzepte des Predigers oder vor-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

her in schriftlicher Form vorbereitete Predigttexte in Betracht. Ein nach gehaltener Predigt aufgezeichneter Text war zum eigenen wiederholten Gebrauch bestimmt, häufiger aber auch als Hilfe für andere Prediger, was gewöhnlich dann auch einen Grund für den Druck abgab. In keinem Fall kann ein aufgezeichneter oder gedruckter Predigttext mit dem Text der gehaltenen Predigt identisch sein, handelt es sich doch um verschiedene Mitteilungsmedien, die schon an und für sich eine Anpassung auch in der sprachlichen Struktur selbst erfordern. Noch beträchtlicher sind die Veränderungen, die durch die unterschiedliche Zweckgebundenheit verursacht werden, was sogar eine ganz andere Gattungszugehörigkeit zur Folge haben kann. Eben diese Beziehungen stehen im Mittelpunkt des Interesses unserer Abhandlung.

Truber versah sein Amt als katholischer Geistlicher von 1530, als er von Bischof Bonomo zum Priester geweiht wurde, bis 1547, als er sich vor den Häschern verstecken mußte, die mit dem Haftbefehl nach St. Berthelma (Šentjernej) kamen, um ihn festzunehmen. Die Abweichung von der kirchlichen Tradition, die ihm sein immer ausgeprägteres Reformdenken diktierte, zeigte sich außer gelegentlichen Begängnissen *sub utraque specie* am deutlichsten darin, daß er das Schwergewicht auf die Predigt legte und am Inhalt seiner Predigt. Unter verschiedenen Aspekten wäre es interessant, wenigstens ein Beispiel einer Aufzeichnung der damaligen Predigten Trubers zu haben. Aber bislang war nicht einmal ein Konzept zu finden, und es ist nahezu sicher, daß das unmöglich ist. Seine häufige Behauptung, daß vor der Herausgabe seiner Bücher das Slowenische nicht einmal geschrieben worden sei, gilt sicher gleichermaßen und in erster Linie für den Schreiber selbst. Ein im höchsten Maße beredtes Zeugnis seiner damaligen Predigerpraxis ist die Erinnerung der Widmungsadressaten des ersten Teils des Neuen Testaments vom Jahre 1557 an jene Zeit, "da ich bei euch auß den Lateinischen und Teutschen Bücheren in der Windischen sprach geprediget"[1]. In diesem Zusammenhang hat er schon damals den Wunsch gehegt, jemand möge die **Bibel** ins Slowenische übersetzen, erwähnt aber keinerlei eigene schriftliche Versuche. Daraus können wir schließen, daß Truber sich damals beim Predigen fremdsprachiger gedruckter Muster bediente, daß er sich die Predigt in den Hauptzügen entwarf und sie dann endgültig mit immer mehr Routine auf der Kanzel ausgestaltete. Damit setzt er wohl die Tradition seiner katholischen Vorgänger fort und unterschied sich darin nicht von seinen, damals noch vereinzelten slowenischen reformerischen Gesinnungsgenossen. Wollte man diese Erkenntnis versuchen, mit den Begriffen der antiken Rhetorik zu formulieren, so könnte man sagen, Truber habe sein Predigertum auf Gelehrsamkeit und Routine

[1] Oskar SAKRAUSKY (Hrsg.): Primus Truber: Deutsche Vorreden zum slowenischen und kroatischen Reformationswerk. Wien-Ljubljana 1989, S. 90.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

begründet, habe die *inventio* und *dispositio* mehr in Gedanken gestaltet und dann die *elocutio* vereint mit der *pronuntiatio*.

Es wäre interessant zu wissen, ob Truber diese Praxis abänderte, als er im Jahre 1548 evangelischer Prediger wurde und in für ihn neuen deutschen Amtsbereichen in deutscher Sprache predigen mußte, die er ganz sicher nicht so beherrschte wie seine Muttersprache. Es wäre zu erwarten, daß er sich wenigstens anfangs mit Entwürfen geholfen hätte, aber auch aus jener Zeit und jenen Umständen sind uns keine derartigen Dokumente erhalten.

Am bedeutendsten für unser Problem ist die Zeit 1562–1565, als Truber nach Laibach (Ljubljana) zurückgekehrt war und als Superintendent der evangelischen Kirche wieder in slowenischer Sprache predigte. Hierbei ist auch seine erste Rückkehr im Jahre 1561 zu berücksichtigen, denn damals predigte er außer in Laibach noch in Krainburg (Kranj), Radmannsdorf (Radovljica) und Veldes (Bled). In dieser Zeit, als er bereits mehr als ein Jahrzehnt Erfahrung als Schriftsteller und in seinen Predigten sehr viele Zuhörer und ein großes Echo in der Öffentlichkeit besaß, wäre zu erwarten gewesen, daß wenigstens andere wie im Falle Luthers seine Predigten notiert hätten, wenn er schon seine Art der Vorbereitung nicht änderte und selbst keine Predigten nachträglich aufschrieb. Aber wieder ist nichts derartiges erhalten. Nach den Interventionen des Gemeindeältesten der Laibacher Protestanten, Matija Klombner, bei Truber und bei Ungnad in Urach zu urteilen, waren die Wünsche auf Übersetzungen aus dem Deutschen gerichtet; von Truber forderten sie Übersetzungen oder wenigstens Bearbeitungen der grundlegenden Bücher Luthers und der Lutheraner. Es tauchten immer wieder neue Prediger und Laien auf, die bei Übersetzungen ins Slowenische mitarbeiten wollten. Es scheint, daß damals niemand in Slowenien die inhaltliche und theologische Originalität und sprachliche Qualität der Truberschen Predigten erkannte und es für nötig hielt, seine Kirchenreden vor dem Vergessen zu bewahren.

Dennoch ist uns eine interessante Nachricht Trubers über die Umstände seiner Mission in der Grafschaft Görz (Gorizia, Gorica) im November 1563 erhalten, die uns wenigstens in einem Fall einen flüchtigen Blick in Trubers Prediger-"Werkstatt" erlaubt. Es handelt sich um zwei Briefe Trubers; der erste ist ein Bericht an Graf Georg Thurn, der in Wahrnehmung der Pflichten des Landeshauptmanns Truber nach Görz eingeladen hatte, und an den Görzer Adel über die Intrigen, denen er sich dabei ausgesetzt sah, der andere Brief ist an Baron Hans Ungnad in Urach gerichtet.

Am 1. Dezember 1563 schrieb er:

> "Mir ist in disen verschinnen tagen glaubwierdig angezeigt, wie etlich wenig personnen auß der graueschafft Görcz sich vor der rom. khay. mt. etc., vnnserm allergene-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

> digisten herrn vnnd landtsfürsten, wider mich vnnd meine jüngsten zu Görcz, Rubya vnnd zum Creücz gethannen predigten haben besvhwärdt vnnd beuelch auf e. g. vnnd hr. außgebracht, mich gefengkhlich einzuziehen etc. Nun bin jch (gott lob) aller meiner predigten, die jch bey euch auß der 1. vnnd 2. epistl Johannis vnnd auß dem 10. capitl der apostel gechicht gethan, gancz woll eingedenckh vnnd jch bin auch diesselbigen in lateinischer, teutscher vnd windischer sprach menigkhlich fürzulegen erbürtig."[2]

Am 9. Dezember schrieb er:

> "Vor 4 wochen bin jch vom herrn Jörgen grauen freyherrn vom Thurn etc. gen Görcz erfodert vnd daselbst 14 tag nacheinander teutsch, windisch vnd walisch in der herrn von Eckh hauß vnd zu Rubya im gschloß [...] gepredigt [...]. [...] Vnd am heraußreitten auff meinen khlein esselein hab ich zum Creucz in der khirchen an einem sontag, dabey der gancz Vippacher Boden vnd vill pfaffen gewest, ein predigt gethan, dawider niemandt nichts geredt, auch den priestern selbß wolgefallen, weliche predigt, wills gott, will ich in khurcz in die obgemeldte drey sprach bringen vnd e.g. zueschickhen, das man sie drukhe."[3]

Wenn wir uns auf Trubers zeitliche Angaben im zweiten Brief stützen, dann kam er in der ersten Woche des November 1563 an und reiste in der Woche zwischen dem 14. und 21. November von dort ab. Zu dieser Zeit predigte er im Palast Hannibals von Eck, bzw., wie die lokale mündliche Überlieferung berichtet, vom Balkon dieses Hauses zu einer großen Menge, außerdem predigte er auch auf dem Schloß zu Rubia. Bei der Heimkehr machte er in dem Städtchen Heiligenkreuz über der Wippach ((Sveti) Križ na Vipavskem) auf dem Schlosse des Grafen Thurn halt und predigte am 21. November 1563 in der Stadtkirche vor Gläubigen, die sich aus dem ganzen Wippachtal (Vipavatal) versammelt hatten. Diese zeitliche Rechnung, die wir mit Hilfe von Trubers Kalender erstellt haben, kann auch falsch sein, jedoch ist das für unser Problem hier nicht von Bedeutung.

Lassen wir die Problematik der Truberschen Predigten beiseite, die er im ersten Brief andeutet unter Anführung der benutzten Bibelstellen. Wenn es darum geht, die Predigtart zu bestimmen, so läßt sich sagen, daß es sich in keinem Fall um eine reguläre Sonntags- bzw. Festtagshomilie handelt, vielmehr um einen Sermon oder einen Traktat. Als Predigtsprache führt Truber Deutsch, Slowenisch und Italienisch an. Wenn diese Reihenfolge etwas über die Häufigkeit des Gebrauchs der ein-

---

[2] Brief Trubers an Graf Georg Thurn und die Versammlung der fürstlichen Grafschaft Görz. Laybach am 1. december anno etc. 63. In: RAJHMAN: Pisma Primoža Trubarja. Ljubljana 1986, S. 167.

[3] Brief Trubers an Hans Ungnad. Laibach, den 9. Dez. 1563. [Elze: Briefe 370–375]. In: RAJHMAN: op. cit., S. 173.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

zelnen Sprachen aussagt, dann könnte man darauf schließen, daß er in deutscher Sprache am häufigsten und auf Italienisch am seltensten predigte. Weil die mehr oder weniger offene Zugehörigkeit zum neuen Glauben in Görz bei der deutschsprachigen Bevölkerung zu Tage trat – das waren aber nur der Adel und einige Bürger –, so galt Trubers Werk vor allem der höchsten gesellschaftlichen Schicht, was sich uns bei aufmerksamem Lesen der beiden Briefe bestätigt. Die slowenischen Predigten waren sowohl dem Bürgertum als auch den Bewohnern der Umgebung zugedacht und hatten wahrscheinlich agitatorischen Charakter, sie zielten eher auf potentielle als bereits reformierte Evangelische. Ähnliches läßt sich von der Predigt in Heiligenkreuz behaupten, war sie doch offenbar so konzipiert, daß sie nicht einmal bei den katholischen Priestern Polemik hervorrief. Sie war zweifelsfrei slowenisch, zumal das die einzige Sprache war, die von allen Bevölkerungsschichten des Wippachtals verstanden wurde.

Am meisten interessiert uns Trubers zur Zeit seines Berichts schon teilweise ausgeführte Absicht, die Predigten, die er in der Grafschaft Görz gehalten hat, in schriftliche Form zu bringen, die von Heiligenkreuz aber sogar in Druck zu geben. Die erstgenannte Absicht, die er gleich nach der Rückkehr nach Laibach ("nun"!) in die Tat umzusetzen begann, war höchstwahrscheinlich eine Reaktion auf die Intrigen der katholischen Priesterschaft; Truber wollte ein Dokument darüber in Händen haben, daß seine Predigten korrekt waren und in Einklang mit der Bibel standen, womit er sie den katholischen kirchlichen Würdenträgern vorlegen konnte. Deshalb führt er an erster Stelle eine Version in lateinischer Sprache an, in der er bestimmt nicht gepredigt hat. Die zweite angeführte Absicht, die Predigt mit dem stärksten Echo in deutscher, slowenischer und italienischer Sprache zu drucken, hatte zweifellos Propagandacharakter, da sie ja zu einem Zeitpunkt niedergeschrieben wurde, als er bereits von dem kaiserlichen Befehl wußte, daß er bei einem weiteren Besuch in der Grafschaft Görz festgenommen werden sollte; offensichtlich wollte er die eben erlangte Position behalten, unterschrieb er doch noch im Jahre 1579 als "prediger [...] in der grauenschafft Gertz zu Rubia"[4], das aber war unter den gegebenen Umständen nur durch Übersendung schriftlicher bzw. gedruckter Fassungen der Predigten und ihren Vortrag durch Lektoren möglich. Leider ist bis jetzt keine der erwähnten Aufzeichnungen von Trubers Predigten gefunden worden, zum Druck ist es sicher nicht gekommen, da gerade damals infolge von Intrigen in Urach (Štefan Konzul) und aus Laibach (Matija Klombner) ernstliche Unstimmigkeiten zwischen Truber und Ungnad aufkamen.

---

[4] Brief Trubers an den Landeshauptmann, Landverweser und die Verordneten des Fürstentums Krain. Derendingen, den 20.12.1579. In: RAJHMAN: op. cit., S. 254.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Ich glaube, der Satz im zweiten Brief, in dem er sagt, daß er "wills Gott" die Predigt von Heiligenkreuz "in khurcz" in die drei erwähnten Sprachen wegen des Drucks "bringen" wolle, so verstanden werden muß, daß er das bald ("in kurzem") tun werde. Es bestehen jedoch slowenische Übersetzungen, die diese Stelle so interpretieren, daß Truber die Predigt in Kurzform in den erwähnten drei Sprachen abfassen wolle[5], damit sie gedruckt werden. Nach dieser Interpretation hatte Truber nicht die Absicht, seine Predigt möglichst getreu in schriftlicher Form zu rekonstruieren und diese Aufzeichnungen in zwei weitere Sprachen zu übersetzen, die in der Grafschaft Görz verwendet wurden, sondern eine kürzere Version der Predigt in einer für den Druck (und zum Lesen) geeigneten Form in drei Sprachen abzufassen. Auch wenn wir bei unserer oben dargestellten Lesart verbleiben, läßt sich nicht leugnen, daß die andere Art der Übersetzung ebenfalls ihren Sinn hat. Dabei geht es um das Verständnis des Verbs "bringen", das sowohl "übersetzen" (in eine andere Sprache bringen) als auch "redigieren" (aus dem mündlichen Vortragskonzept in eine schriftliche Fassung bringen) bedeuten kann. Wir sind der Ansicht, daß Truber bewußt oder unbewußt einen Unterschied machte zwischen der Form eines Textes für Redeanlässe und der Vorbereitung eines schriftlichen Textes für den Druck.

Andererseits hat Truber als Schriftsteller in seinen Büchern und Broschüren keinen Text als Übertragung einer mündlichen Predigt in eine entsprechende literarische Form bezeichnet, er hat sich seine literarisch geformten Texte nicht einmal als Hilfsvorlagen für andere Prediger vorgestellt. Darum vermissen wir in Trubers breitem und reichem literarischen Opus eine Sammlung von (beispielhaften oder als Muster angeführten) Predigten. Auch bei sorgfältigem Lesen der **Cerkovna Ordninga (Kirchenordnung)**[6] bemerken wir, daß er zwar unaufhörlich die Bedeutung der Predigt im protestantischen Gottesdienst betont und im Zusammenhang mit Festtagspredigten Themen festlegt, damit die Prediger nicht in Marien- oder Heiligenpanegyriken abirren, jedoch gibt er nirgends systematische Anweisungen für die Abfassung und Komposition von Predigten; offensichtlich war er der Meinung, daß die Geistlichen durch Schule und Praxis darauf vorbereitet wären. Trubers Augenmerk als Schriftsteller ist auf das Lesen der Gläubigen außerhalb der Kirche gerichtet. Wenn er ihnen auch Texte gibt, die die Prediger der Gemeinde vortragen sollen (vor allem biblische Texte und solche in der Agende), dann sollen diese "laut

---

[5] Brief Trubers an Baron Hans Ungnad. Laibach, den 9. Dezember 1563. In: RAJHMAN: op. cit., S. 173. [Slowenische Übersetzung "in khurcz" = "na kratko"]

[6] Primus Truber: Slowenische Kirchenordnung. Tübingen 1564. Vorwort von CHRISTOPH WEISMANN. München (Trofenik) 1973.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

und verständlich" vorgelesen werden, was sich wesentlich vom Predigen unterscheidet. Heutzutage ist uns auch bewußt, daß die Unterschiede nicht nur auf der Art der Ausführung beruhen, sondern auch auf dem sprachlichen Niveau.

Trotz des konzeptionellen und notwendigerweise auch textuellen Unterschieds zwischen Trubers Predigerpraxis und seiner schriftstellerischen Tätigkeit haben alle Untersuchungen seines Stils in den ursprünglichen Texten mehr oder weniger ausgeprägte Spuren rhetorischer Gestaltung bemerkt, wie sie für Predigten charakteristisch sind. Doch zeichnen sich Interferenzen zwischen Trubers Rednererfahrung und seiner literarischen Tätigkeit nicht nur auf stilistischer Ebene ab, sondern auch auf der kompositorischen und gattungsmäßigen. Sorten literarisch religiöser synkretistischer Texte in Trubers Publikationen, die am offensichtlichsten Anzeichen von solchen Wechselbeziehungen aufweisen, sind: "Predigt", eine Postille, kürzere Auslegungen und Ermahnungen sowie Zeremonialreden. Diese können wir, mit mehr oder weniger Vorbehalt natürlich, als literarisierte bzw. literarische Predigtformen bezeichnen.

In Trubers Büchern finden sich nur wenige Texte, die der Schriftsteller als *Predigt* bezeichnen würde. Am interessantesten und literarisch am sorgfältigsten ausgeführt ist der letzte Text im ersten Buch Trubers mit dem lateinischen Titel **Sermo de vocabulo fidei et de moribus seu affectibus, quos vera fides excitat in homine**. Die Predigtform wird aber nicht nur durch den Titel bestimmt, sondern auch dadurch, daß er sich einleitend an die Zuhörer/Leser wendet ("muy lubi ker/-zheniki"), hauptsächlich aber durch den kunstfertigen Abschluß, bestehend aus einer inhaltlichen Folgerung, verstärkt durch einen verdreifachten und gesteigerten Kontrast, aus einer Mahnung und einer Doxologie. Aber auch diese beiden charakteristischen Stellen sowie der Text als Ganzes zeichnen sich aus durch einen maßvollen und abgewogenen Ausdruck, der charakteristisch ist für literarische Gestaltungsdisziplin und nur selten in nicht schriftlich vorbereiteten Reden zu finden ist. Auch wenn wir der unbewiesenen Annahme nicht folgen, dieser Text Trubers sei eine Bearbeitung oder sogar Übersetzung des Traktats über den Glauben von Matthias Flacius Illyricus, können wir von einer literarisierten oder einfach von einer literarischen Predigt sprechen. Das bestätigt uns auch Trubers Äußerung in dem slowenischen Titel, daß Primus Truber diese Predigt oft gehalten habe und daß sich auch andere seiner Predigten auf sie bezögen, mit dieser übereinstimmen und ihr ähnlich wären, wobei er an eine inhaltliche Ähnlichkeit dachte, aber auch die Variationsfähigkeit der sprachlichen Vorform ist genug unterstrichen. Ähnliches könnte man aber auch von der Predigt über das Vaterunser behaupten, die Truber um 1553 geschrieben hat, falls sie erhalten wäre. Etwas anders steht es mit **Ena pridna inu potrebna pridiga (Eine nützliche und notwendige Predigt)**, die den zentra-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

len Teil des Buches **Catehismus z dvejma izlagama (Katechismus mit zwei Auslegungen)** von 1575 ausmacht. Die fast 250 Seiten umfassende "Predigt" ist eigentlich ein Zyklus von Katechismus-Predigten mit einem kontrastiven Vergleich des evangelischen (ta prava stara/der wahre alte) und des katholischen (kriva/ der falsche) Glaubens, der an eben den polemischen Stellen von einem richtigen und formal schlecht kontrollierten Predigerelan zeugt. Wegen der zyklischen Form und des systematischen Baus des umfangreichen Textes könnte man diese Predigt genologisch mit **Ena dolga predguvor (Eine lange Vorrede)**, dem Einleitungsteil der Publikation **Ta pervi dejl tiga noviga testamenta (Erster Teil des Neuen Testaments)** von 1575 vergleichen. Truber stellt nämlich stellenweise "predguvor" und "pridiga" nebeneinander oder setzt sie sogar gleich.

Die *Postille* können wir nicht mit einer Homiliensammlung gleichsetzen. Truber nannte die einzelnen Auslegungen von Sonn- und Festtagsperikopen in der ursprünglicheren kurzen Postille, die er 1558 der Übersetzung der Evangelien und der apostolischen Werke anschloß, "navuki inu trosti"/Lehren und Tröstungen. Im Vorwort zum ersten (Sonntags-)Teil der Postille sagt er explizit, diese summarischen Auslegungen seien jungen und ungelehrten Gläubigen zum leichteren Verständnis der Predigten in der Kirche bestimmt; deswegen sollen sie ihnen von den im Hause des Lesens Kundigen jeden Sonntag und Feiertag vor dem Kirchgang vorgelesen werden. Von gleicher Absicht wurde Truber geleitet, als er die Übersetzung von Luthers Hauspostille vornahm, wie sein Sohn Felicijan in der deutschen Widmung der posthumen Ausgabe von 1595 klar anführte. Er erläuterte auch, warum er Luthers Werk übersetzte und keine eigene umfangreiche Postille schrieb, wozu er fähig gewesen wäre; er wollte nämlich dem Vorwurf der Neuerungssucht entgehen. Heute aber können wir diese Entscheidung nur bedauern, wurden wir doch dadurch um das umfangreichste ursprüngliche Werk Trubers gebracht, das wahrscheinlich auch das gewichtigste gewesen wäre. Berücksichtigt man, daß in der kurzen Postille gerade jene Stellen von größtem Interesse sind, an denen man das Echo der kirchlichen Redekunst des Autors zu spüren bekommt (zum Beispiel das berühmte Donnern gegen den Bau von unnötigen Kirchen), wären wahrscheinlich in Trubers großer Postille seine Predigerfähigkeiten und -kunstfertigkeiten in der adäquatesten Form zutage getreten. So aber haben wir eine umfangreiche Übersetzung, die mit dem Original in Hinsicht auf den Grad der Souveränität des slowenischen Ausdrucks und auf die originalen Einschübe verglichen werden müßte. Wir haben aber die ziemlich selbständig abgefaßte kurze Postille, die eines jener Werke ist, an denen Trubers literarische Fähigkeit gemessen werden könnte. Obwohl sein Stil dann am edelsten war, wenn er unter dem Einfluß der Predigerkunstfertigkeit stand, ist die Postille ein konsequent literarisches Werk.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

In fast gleichem Maße unter dem Einfluß der Predigerrhetorik, aber dennoch ausgesprochen für den Druck und zum Lesen, wurden die kürzeren *Auslegungen* und *Mahnungen* adaptiert. Die ältesten dieser Auslegungen begleiten die einzelnen Übersetzungen der Katechismustexte in Trubers erstem Buch, systematisch aber fügte sie Truber den Übersetzungen der biblischen Texte hinzu von den einzelnen Briefen des Apostels Paulus über andere Episteln, von der Apokalypse bis zum Psalter Davids. In der letztangeführten Publikation, die nicht die letzte in der chronologischen Reihenfolge ist, betont er den Zusammenhang zwischen Übersetzung und Kommentar einerseits und der Predigerpraxis andererseits, wenn er in der deutschen Vorrede mit Stolz bemerkt: "ich hab den gantzen Psalter eilff Jar nacheinander, zu Kempten, Aurach vnd Labach teütsch gepredigt". Mehr noch unter dem Einfluß eines im Sinne der Predigt geformten Textes stehen die **Opominane h pokuri inu h pravi molitvi (Mahnung zur Buße und zum rechten Gebet)**, in dem kaum einen Druckbogen umfassenden Druck **Ena duhovska peissen zubper Turke inu vse sovražnike te cerkve božje (Ein geistliches Lied wider die Türken und alle Feinde der Kirche Gottes)** aus dem Jahre 1567.

Schließlich müssen noch die *Zeremonialreden* erwähnt werden, längere Ansprachen, die anläßlich von Kommunion, Taufe, Trauung und bei Begräbnissen gelesen oder mehr oder weniger texttreu gesprochen werden sollten. Diese Texte, die als Formeln gestaltet sind und deutsche Muster nachahmen, finden wir in den beiden Agenden Trubers, in der Kirchenordnung und im Katechismus mit zwei Auslegungen. Teilweise gibt es in beiden Fällen dieselben Texte, im letzteren jedoch befindet sich keine Leichenpredigt, während die Kommunionspredigt durch vier neue ersetzt worden ist.

Außer den angeführten Formen von Trubers literarischen Texten, die unter die weitere Kategorie literarischer Entsprechungen von Predigten einzureihen sind, könnten wir zu unserer Erörterung noch andere herbeiziehen, die ebenso mehr oder weniger Spuren predigtmäßiger Ausdrucksspezifik aufweisen. Vor allem wären das Vorreden zu Büchern bzw. literarische Widmungen, die mit der Redekunst schon durch den Ansprachecharakter verbunden sind. Sie werden aus der Abhandlung ausgeschieden wegen ihrer ausgesprochen literarischen Gestaltung in Entwurf und Durchführung (z.B. Anreden an konkrete Personen im Gegensatz zu einer allgemeinen Ansprache des Predigers an seine Zuhörer). Mehr noch unterscheiden sie sich inhaltlich von der Predigt, geht diese doch immer von einem biblischen Thema aus, während Widmungen thematisch frei sind und eine Reihe weltlicher Elemente enthalten, vornehmlich in Verbindung mit dem Leben und Wirken der Person des Schreibers und des Adressaten.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Zusammenfassung

Trubers Predigeramt, das er mit Eifer und Verantwortungsgefühl zunächst siebzehn Jahre lang (wenigstens formal) als katholischer Geistlicher in slowenischer Sprache (1530–1547), dann aber als evangelischer Prediger in deutscher (1548–1561, 1566–1586) und in slowenischer Sprache (1562–1565) versah und auf das er sich mehrfach mit Stolz in seinen Publikationen berief, ist uns in Form von entsprechenden Aufzeichnungen nicht zugänglich. Das einzige, uns – aus einem Brief – bekannte Beispiel, wo Truber seine mündlich vorgetragene Predigt für den Druck vorbereiten wollte, ist nicht erhalten oder wurde, was wahrscheinlicher erscheint, überhaupt nicht realisiert. Aus dieser Erwähnung können wir darauf schließen, daß nicht an die Aufzeichnung eines gesprochenen Textes gedacht war, sondern an dessen Bearbeitung für ein anderes Mitteilungsmedium – für den Druck.

Aus dieser Aussage Trubers sowie aus noch anderen können wir den Schluß ziehen, daß Truber, ebenso wie seine katholischen Vorgänger und protestantischen Zeitgenossen, bei der Predigtvorbereitung von dem bekannten Inhalt und der gestalterischen Routine ausging, die *inventio* und *dispositio* lediglich in Gedanken vollzog und die *elocutio* mit der *pronuntiatio* vereinte. Als Autor slowenischer Bücher übertrug er seine mündliche Predigertätigkeit grundsätzlich nicht in die Druckform, doch verhalf ihm seine Predigerroutine mehr oder weniger bei der Gestaltung slowenischer Texte für den Druck.

Die sichtbarsten Formen einer solchen Wechselbeziehung sind:

1. Literarische Texte, die Truber mit dem Terminus "Predigt" bezeichnet, die jedoch umfangreicher als die normalen gesprochenen Predigten sind und thematisch den Stoff mehrerer Predigten vereinen;
2. *Postillen*, die Sammlungen von Deutungen aller biblischen, zur Vorlesung an Sonn- und Feiertagen vorgeschriebenen Perikopen; diese Deutungen jedoch können wenigstens der Gestaltungsart der Texte nach nicht mit Predigten gleichgesetzt werden;
3. kürzere *Auslegungen* und *Mahnungen*, Aufmunterungen, gestaltet unter dem Einfluß der Predigerrhetorik;
4. *Musterpredigten*, in einer Agende, die schematisch gestaltet sind und keine Originalität aufweisen.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

5.4. MARJAN SMOLIK, LJUBLJANA

LUTHERS KIRCHENLIEDER IN TRUBERS GESANGBÜCHERN

I. Teil: Übersicht der slowenischen Gesangbücher

Primus Truber hat sich mit Luthers Liedern schon in seinem ersten Buch, das 1550 erschienen ist, beschäftigt. In diesem Catechismus[1] hat er sechs katechetische Gesänge mit Noten versehen veröffentlicht, so daß dieses Büchlein auch als Gesangbuch gelten dürfte. In diesen Liedern hat er die Schöpfungs- und Erlösungsgeschichte, die Zehn Gebote, den christlichen Glauben, das Vaterunser, die Predigt samt der Taufe und schließlich Jesu Abendmahl in zusammen 504 Versen erklärt und seinen Landsleuten nahegebracht. Nach Luthers Vorbild hat er auch die **Teutsche Litanay** ins Slowenische übersetzt und sie an den Liedteil angehängt.

Für drei von diesen ersten Liedern hat Truber nachweislich Luthers Lieder als Vorlage verwendet.[2] Zur deutschen Originalfassung hat er jedoch sehr viel dazuge-

---

[1] Den Lesern dürften die Werke der slowenischen Reformatoren bekannt sein, so daß die Titel der verschiedenen Ausgaben im Text nur gekürzt angeführt zu werden brauchen. Die näheren bibliographischen Angaben findet man, chronologisch geordnet, bei B. BERČIČ: Das slowenische Wort in den Drucken des 16. Jahrhunderts. In: Abhandlungen über die Slowenische Reformation (= Geschichte, Kultur und Geisteswelt der Slowenen. Band 1. Rudolf Trofenik, München 1968, S. 152–268 und 84 Tafeln).

[2] Als ich mich beim Studium des Inhalts der älteren slowenischen Kirchenlieder vor 25 Jahren erstmals mit den Lutherliedern befaßte, mußte ich mich mit den spät erschienenen evangelischen deutschen Gesangbüchern begnügen. Dann konnte ich die Faksimileausgabe des Babstschen Gesangbuches von 1545 (bei Bärenreiter in Kassel 1966 mit einem Geleitwort von KONRAD AMELN erschienen) erwerben und noch später die Kritische Ausgabe von W. LUCKE im Band 35 der Gesamtausgabe von D. Martin Luthers Werken (Weimarer Ausgabe, Weimar 1923, bzw. Nachdruck Graz 1964) benützen. Noch vor dem Tübinger Symposium war mir die neueste kritische Ausgabe von M. JENNY durch das Entgegenkommen des Kollegen Univ. Prof. Dr. Philipp Harnoncourt zugänglich: Luthers Geistliche Lieder und Kirchengesänge. Vollständige Neuedition in Ergänzung zu Band 35 der Weimarer Ausgabe (Archiv zur Weimarer Ausgabe der Werke Martin Luthers. Band 4. Böhlau Verlag Köln, Wien 1985).
Sämtliche Liedanfänge werden nach dieser Ausgabe angeführt. Leider konnte ich bei dem Vergleich der slowenischen mit den deutschen Liedern nur den Text berücksichtigen, obwohl die vollständige Arbeit auch die Melodien erfassen müßte (cf. M. JENNY: "Die Lieder und Gesänge müssen als eine aus Text und Melodie bestehende Einheit auch optisch in Erscheinung treten", op. cit., S. 4).
In gleicher Weise wie die Lutherlieder in der Ausgabe von M. JENNY werden auch die sloweni-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

dichtet und auch vieles weggelassen. So findet man im Schöpfungslied **Nu pujte, pujte vsi ludje** (Singt, singt nun alle Menschen) viel aus Martin Luthers **Nun freut euch, lieben Christen gmein** aus dem Jahr 1523. Trubers Lied hat aber anstelle von zehn gar siebzehn Strophen, da er auch den Schöpfungsbericht in Versen erzählen wollte und am Ende eine Gloriastrophe zugedichtet hat. Luthers Lied ist als persönliches Gebet aufgefaßt, Truber dagegen wollte mehr Gewicht auf die Unterweisung legen.

Luthers Lied **Dies sind die heiligen Zehn Gebot** diente Truber als Vorlage zum Lied **Poslušaj, človek razumej** (Hör, Mensch, und laß verstehen). In der vorletzten (12.) Strophe, die Luthers letzte ist, betonte er nachdrücklicher als dieser die Notwendigkeit des Glaubens an Jesus, um die Sündenvergebung zu erlangen; als Schluß fügte er noch eine Gloriastrophe als dreizehnte hinzu.

Luthers Lied **Vater unser im Himmelreich** hat der slowenische Dichter und Reformator nur im allgemeinen Sinn als Vorlage verwendet: seine neun Strophen mit sieben Versen sind bei Truber auf Strophen mit zwölf Versen erweitert. In der vierten Strophe hat er besonders die Bitte um Gottes Hilfe gegen die Türken hervorgehoben. Auch die übrigen Vaterunserbitten des Liedes **Oča naš, kir v nebesih sediš** (Vater unser, der du im Himmel sitzt) hat Truber in eine Art "allgemeines Gebet" umgewandelt. Die Amenstrophe des Lutherliedes ist bei Truber zur Gloriastrophe geworden.

In den Jahren 1553–1561, in denen Truber als Pfarrer in Kempten wirkte, dürfte auch sein erstes Psalmlied **O Bug, O Bug, veliki Bug, pomagaj tvoji gmajni** (O Gott, o Gott, du großer Gott, komm deiner Gemeinde zu Hilfe) zum Psalm 12 entstanden sein; es wurde im Gesangbuch von 1563 noch anonym veröffentlicht.[3] (Nebenbei gesagt: dieses Gesangbuch **Ene dvhovne peisni** hat Truber keine Freude bereitet. Seine in Laibach (Ljubljana) verbliebenen Anhänger haben mit Matthias Klombner an der Spitze und unter Mitwirkung von Trubers Helfer Juraj Juričič vie-

---

schen Lieder in der heute üblichen Schreibweise wiedergegeben (mit einer in Klammern beigefügten deutschen Übersetzung). Da alle besprochenen Lieder (mit einer Ausnahme) auch im Gesangbuch aus dem Jahr 1584, das nun in einer Faksimileausgabe leicht zugänglich ist (Ljubljana 1984), enthalten und dort mit Hilfe des alphabetischen Verzeichnisses leicht zu finden sind, konnte ich auf viele entsprechende Anmerkungen verzichten.

[3] Cf. die Studie für das Symposium in Ljubljana 1984 über die Psalmlieder in den Gesangbüchern des 16. Jahrhunderts: M. SMOLIK: Psalmične pesmi v pesmaricah 16. stoletja. In: 16. stoletje v slovenskem jeziku, književnosti in kulturi. Ljubljana 1986, S. 581–594 und dort angeführte einschlägige Literatur auch zum deutschen Psalmlied.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

le seiner gelungenen Lieder mit verschiedenen minderwertigen Versuchen vermischt und unter Trubers Namen in Tübingen drucken lassen.)[4]

Für das soeben erwähnte Psalmlied hat Truber wieder ein Lied von Martin Luther als Vorlage gewählt: **Ach Gott, vom Himmel sieh darein**. Die sechs Strophen des Originals hat Truber mit Zutaten bereichert. Aus dem alttestamentlichen Gebet hat er mit mehr Geschick als Luther ein christliches Lied geschaffen.

Im selben Gesangbuch findet man noch zwanzig andere Lutherlieder in slowenischer Fassung vor, die aber nicht von Truber stammen. Die meisten sind sklavisch wortgetreue Übersetzungen, so daß sie in den späteren Gesangbüchern teils durch neue ersetzt (12 Lieder), teils herausgelassen wurden.

Wie Truber seine Vorlagen frei zu benützen wußte, zeigt ganz klar das Lied **Bug Oča budi per nas** (Gott Vater, sei bei uns): er ließ es separat als Heftchen **ENA DVHOVSKA PEISSEN SVBPER TVRKE INV VSE SOVRASHnike te Cerque Boshye** mit Noten und drei Prosatexten 1567 in Tübingen drucken. Der anonyme Autor wurde erst 1584 durch Dalmatin ("Per Truberum") enthüllt, ebenso auch die Luthervorlage des slowenischen Liedes: **Gott der Vater wohn uns bei.** Dieses einstrophige Lied ist eigentlich ein Gebetslied an die Heilige Dreifaltigkeit, die uns vor Teufelslist bewahren und im rechten Glauben erhalten möge, um das Himmelreich zu erreichen.[5]

Trubers Lied dagegen umfaßt drei verschiedene Strophen. Die erste ist Gott Vater, die zweite dem Sohn und die dritte dem Heiligen Geist gewidmet. Das Predigen des rechten Glaubens und das Beharren in diesem Glauben ist ein Geschenk der Heiligen Dreifaltigkeit. In der ersten und der dritten Strophe erwähnt Truber den Teufel als "vrag", in der zweiten aber als "hudič". Mit dem Ausdruck "vrag" bezeichnet er nur einen der gefährlichsten Gegner seines Volkes: das sind im gleichen Range mit dem "vrag" noch die Türken, der Papst und der Tod.

Das Lied beschließt eine seltsame Bitte: Gott möge bewirken, daß auch die Türken die Heilige Dreifaltigkeit kennenlernen. Trubers Lied und Büchlein stammen aus der Zeit, in der er sich bemühte (mit dem Tübinger Professor Jakob Andreae), mit den slawischen christlichen Schriften eine Abwehr gegen die drohende Türkengefahr zu schaffen.

Im selben Jahr hat Truber (vier Jahre nach dem mißbilligten Gesangbuch von Klombner) noch ein Gesangbuch veröffentlicht, und zwar **ENI PSALMI, TA CE-**

---

[4] Cf. R. VORNDRAN: Südslavische Reformationsdrucke in der Universitätsbibliothek Tübingen. J.C.B. Mohr, Tübingen 1977, S. 71–73.

[5] Cf. die Analyse dieses Liedes durch G. GIESEMANN auf dem Symposium in Ljubljana: 16. stoletje... (wie in Anm. 3), S. 192f.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

LI CATEhismus, das aber jetzt nur in einem unvollständigen Exemplar in Kempten erhalten ist. Man kann nur vermuten, daß schon in dieser Ausgabe manches Lutherlied, das in den späteren Gesangbüchern vorkommt, veröffentlicht wurde.[6]

Zweifelsohne gilt das für Luthers Lobgesang nach dem **Te Deum laudamus Herr Gott, dich loben wir** für zwei Chöre, der im Gesangbuch 1567 gleich nach den schon erwähnten Catechismusliedern 1550 als **Tebe Boga hvalimo** gedruckt wurde. Diesen Gesang hat der junge Sebastian Krelj ins Slowenische umgedichtet, freilich ohne Luthers Vorlage zu nennen. Luthers Autorschaft wird in den slowenischen Gesangbüchern fast niemals erwähnt,[7] ebenso sind auch andere Dichter meist ungenannt. Die deutschen Vorlagen werden gewöhnlich nur mit dem Titel des Liedes angedeutet, was aber damals anscheinend genügt hat. Nur die alten slowenischen mittelalterlichen Lieder werden als "te stare" (die alten) bezeichnet.

Das nächste Gesangbuch aus dem Jahr 1574 mit abweichendem Titel **TA CELI CATEHISMVS, Eni Psalmi** enthält wieder einige neue Lutherlieder, neben den uns schon bekannten und wieder nachgedruckten. Drei von ihnen waren zwar schon für das Gesangbuch 1563 übersetzt worden, nur hat jetzt Truber für dieselben Vorlagen bessere Übersetzungen besorgt.

Es sind das **Mitten wir im Leben sind (Sledni človik kir je živ)**, dann zwei Psalmlieder: zum Psalm 14: **Es spricht der Unweisen Mund wohl (Ti farizeji pravijo)** und zum Psalm 128: **Wohl dem, der in Gottesfurcht steht (Srečan kir se Boga bojiš)**. Die Nachdichtung des ersten Liedes stammt von Truber, die der beiden Psalmlieder von Krelj, der auch die Gloriastrophen zum Luthertext dazugedichtet hat, was auch in den späteren deutschen Gesangbüchern nicht unbekannt war, besonders nicht in jenen, die in Straßburg herausgegeben wurden.[8]

In diesem Geangbuch ist auch die Trubersche Fassung von Luthers Kinderlied **Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort** abgedruckt. Dieses slowenische Lied **Ne daj, Oča naš, lubi Bug** (Laß nicht zu, Vater unser, lieber Gott) wurde zuerst 1566 am Ende des Katechismus im Buch von Sebastian Krelj **OTROZHIA BIBLIA**

---

[6] Die erhaltenen Blätter (die erste und sechste Lage) des Buches scheinen diese Vermutung zu bekräftigen. Cf. das Begleitwort (Spremna beseda) von B. BERČIČ in der Faksimileausgabe (Ljubljana 1967).

[7] Die beiden Ausnahmen werden an entsprechenden Stellen vermerkt.

[8] Über die Gloriastrophe cf. W. LUCKE: WA 35, S. 107–110. In einem Gesangbuch, das 1589 in Straßburg erschienen ist (DKL 1589[14]) und auch in der Nationalbibliothek von Ljubljana aufbewahrt ist (in DKL ist dieses Exemplar nicht angegeben): Psalmen, Geystliche Lieder vnd Lobgesänge D. Mart. Luth., liest man vorne die Bemerkung, daß in etlichen Kirchen zu Ende der Psalmen auch das Gloria Patri gesungen wird. An selber Stelle sind verschiedene Gloriastrophen abgedruckt, um sie wahlweise gebrauchen zu können.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

noch anonym veröffentlicht.[9] Luther hat dieses Lied "wider die zween Ertzfeinde Christi und seiner heiligen Kirchen, den Bapst und Türcken, etc." gerichtet, Truber aber, wie in dem schon erwähnten Lied **Bug Oča budi per nas**, "gegen die Türken, Papst, Tod und Teufel" (zuper Turke, Papeža, Smert inu zludja). Er hat auch eine vierte, an die Heilige Dreifaltigkeit gerichtete Strophe dazugedichtet, obwohl das ganze Lied schon trinitarisch aufgebaut ist: die erste Strophe redet Gott den Vater an, die zweite den Sohn Jesus Christus und die dritte den "troštar" (Tröster), den Heiligen Geist.

Es ist interessant, auf die kleinen Veränderungen im Text hinzuweisen. Luther z.B. behauptet, daß der Papst und die Türken die Absicht haben, den Gottessohn von seinem Thron zu stürzen, Truber aber meint bescheidener, daß die beiden Genannten Jesu spotten. In der zweiten Strophe klagt Truber dem Sohn Gottes, daß der Teufel uns böse sei, Luther dagegen bittet Jesum, daß er sich als Herr aller Herren beweisen möge. Auch die Bitte an den Heiligen Geist ist in den beiden Liedern sehr verschieden: Luther bittet "Gib deim Volck einrley sinn auff Erd", Truber begnügt sich mit der Bitte, daß er unser Helfer und Tröster sein möge. In der letzten Strophe sucht Truber bei der Heiligen Dreifaltigkeit Zuflucht vor den Anfeindungen des Teufels, um endlich in den Himmel aufgenommen zu werden.

Von den Psalmliedern in diesem Gesangbuch sei noch das oft gesungene Lutherlied zum Psalm 130 **Aus tiefer Not schrei ich zu dir** erwähnt. Die fünfstrophige "Zweitfassung als Glaubenslied" von Luther[10] war Truber nur ein Vorbild, da sein Lied **Mi ki smo v zli globoščini** (Wir, die in böser Tiefe sind) acht Strophen hat und eine Gloriastrophe dazu. Neben dieser mehr äußerlichen Verschiedenheit seien einige inhaltliche hervorgehoben: Das Lutherlied ist als Gebet in der Ich-Form gestaltet, Truber läßt die versammelte Gemeinde singen; Luther bleibt überwiegend in der alttestamentlichen Psalmenwelt, Truber dagegen ist sehr "christlich"; das Lutherlied ist in den deutschen Gesangbüchern oft in die Gruppe der Begräbnislieder eingereiht, Trubers Lied steht aber als letztes bei den Psalmliedern[11]. Leider ist hier nicht der Ort, noch weitere textliche Vergleiche vorzunehmen. Jedenfalls klingt der slowenische Text an mehreren Stellen sehr volkstümlich, was bei einer bloßen

---

[9] Erst in der zweiten Veröffentlichung dieses Liedes (vielleicht schon 1567) wurde das slowenische Lied als "Cantiuncula Lutheri" gekennzeichnet.

[10] Cf. M. JENNY: op. cit., S. 191.

[11] Die slowenischen Gesangbücher sind alle nach dem Muster jener deutschen Gesangbücher geordnet, die Psalmlieder als eine gesonderte Gruppe enthalten. M. JENNY: Luther als Liederschöpfer. In: Martin Luther und die Reformation in Deutschland. Nürnberg 1983, S. 303, liefert die Bemerkung, daß das Gesangbuch Nüw gesangbüchle aus Konstanz, Zürich 1540 (DKL 1540[06]) erstmals die Psalmlieder in einer Gruppe gesammelt hat.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Übersetzung kaum möglich wäre (übrigens spricht Truber dreimal von der Hölle, erwähnt das Jüngste Gericht, in der Gloriastrophe läßt er die Engel singen: von all dem ist bei Luther nichts zu lesen).

Ein Jahr später hat Truber 1575 ein kleineres Gesangbuch mit dem seltsamen Titel **Try Duhouske peißni** (Drei geistliche Lieder) herausgegeben, obwohl in ihm elf (nicht drei), und zwar nur neue Lieder gedruckt sind. An Luther sind nur drei von ihnen mehr oder weniger angelehnt, darunter das "Lutherlied" zum Psalm 46 **Ein feste Burg ist unser Gott**, von Georg Dalmatin als **Naša bramba je Gospud Bug** ins Slowenische übertragen. Das Bild vom starken Gott ist bei Luther eine "feste Burg", für Dalmatin "unser Schutz oder Wehr" (bramba), ähnlich auch für Luther in der zweiten Strophe nach dem lateinischen Vulgatawort "Refugium". Den Fürsten dieser Welt oder "alt böse feind" nennt Dalmatin echt slowenisch einmal "zludi", dreimal "hudič". Der Gottesname "Herr Zebaoth" klang ihm zu fremd, so daß dieses hebräische Wort, den Deutschen sehr bekannt, im slowenischen Lied fehlt. Soweit nur einige Verschiedenheiten.

Außer den erwähnten Abweichungen hat Dalmatin die Vorlage nach Belieben verändert und sich auch nicht vor Auslassungen und Zutaten gescheut: aus vier Lutherstrophen sind fünf geworden, seltsamerweise hat Dalmatin keine Gloriastrophe dazugedichtet, obwohl in den deutschen Gesangbüchern solche zu finden sind.

Dieses kleine Gesangbuch war das letzte von Truber persönlich besorgte Buch mit Kirchenliedern. Alle Lieder aus diesem Buch wurden in späteren Gesangbüchern wieder abgedruckt. Schließlich seien noch kurz die Lutherlieder in den Ausgaben von Dalmatin (1579 und 1584) und Felician Truber (1595) berührt.

In das Gesangbuch von 1579, das einzige in Laibach von Hans Mandelz ohne Noten gedruckte, hat Dalmatin seine Übersetzungen der zwei Lutherlieder eingereiht. Die Luthersche Fassung des (an die lateinische Cantio, die lange Zeit Johannes Hus zugeschrieben wurde, angelehnten) zehnstrophigen Liedes **Jesus Christus unser Heiland, der von uns den Gottes Zorn wand** hat Dalmatin als zweites Lied zum Abendmahl verwendet. Im allgemeinen ist das Lied **Jezus Kristus Odrešenik** (Jesus Christus der Heiland) mit zwölf Strophen dem Original treu geblieben, nur an zwei Stellen wollte Dalmatin etwas anschaulicher sein: Als Vorbereitung zum Abendmahl will er, daß der Kommunikant seine Sünden bekenne und vor Gott bereue, von ganzem Herzen über sie trauere und sie auch in der Zukunft meide. Die letzte Strophe ist keine richtige Gloria- , sondern eine Dankstrophe geworden: Wir alle sollen Dir, Jesus Christus, unserem Erlöser, danken jetzt und in Ewigkeit. Amen.

Das zweite Lied ist Luthers Lobgesang **Gott sei gelobet und gebenedeiet**. Im Titel des Liedes **Čast inu hvalo mi vsi Bogu dajmo** (Loben und preisen wir al-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

le Gott) hat Dalmatin empfohlen, man solle es nach dem Empfang Christi Abendmahls singen. Eine allerdings keineswegs unbedeutende Änderung sollte hervorgehoben werden: Luther besingt den Leib Christi in den eucharistischen Gestalten "Herr, durch deynen heiligen leichnam, der von deyner mutter Maria kam", Dalmatin aber betet an dieser Stelle nur: "O Herr, durch deinen Leib, der meine Erlösung ist" – also keine Spur von Jesu Mutter Maria![12] (Dasselbe Lutherlied wurde schon für das Gesangbuch 1563 wortgetreu übersetzt, aber auch damals stand anstelle des Namens Maria nur die Behauptung, daß Christi Leib von einer Jungfrau geboren wurde ("rojenu v devičnosti".)

Das nächste, sehr schön gedruckte und auch mit Noten versehene Gesangbuch aus dem Jahr 1584 (im Faksimiledruck jetzt leicht zugänglich) enthält wieder einige neue Bearbeitungen der Lutherlieder.

Neben der alten Liedkatechese über die Taufe von Truber steht hier zugleich Dalmatins Übersetzung des Lutherliedes **Christ, unser Herr, zum Jordan kam**, das sechs Strophen hat. Das slowenische Lied **Poslušajte vsi človeki** (Hört, alle Leute) ist um vier Strophen länger: die erste ist eine Einladung und Einführung, die letzte eine Gloriastrophe. Besonders die vorletzte Strophe ruft in einer schönen, originellen Weise zur Freude und Beständigkeit auf, da wir getauft sind und gläubig bleiben wollen.

Die Gruppe von Weihnachtsliedern hat Dalmatin mit der Übersetzung der Lutherschen Bearbeitung des lateinischen Hymnus **A solis ortus cardine** (was auch als Überschrift des slowenischen Liedes steht): **Christum wir sollen loben schon** bereichert. Das Lied **Kristusa mi vsi častimo** (Christum loben wir alle) ist teilweise selbständig gestaltet, man findet alte Redewendungen aus den Kirchenliedern, die allen Slowenen vertraut waren. Obwohl Luther in seiner Gloriastrophe auch die Muttergottes als reine Magd erwähnt, hat Dalmatin diese Strophe durch eine neue, ganz trinitarische, ersetzt und so auch an dieser Stelle den Gedanken an Jesu Mutter entfernt.

Auch in der Gruppe der Psalmlieder findet man eine neue Übersetzung von Luthers kurzem Psalmlied 67: **Es wollt uns Gott genädig sein**, das, in ganz anderer Übersetzung, bereits im Jahr 1563 veröffentlicht wurde. In diesem Lied Dalmatins **O Bug, bod nam milostiu** (O Gott, sei uns gnädig) sei noch auf zwei slowenische volkstümliche Redewendungen in der zweiten Strophe hingewiesen: "ves

[12] Man kann nicht behaupten, daß der Name Marias in keinem slowenischen protestantischen Lied vorkommt. Um das beweisen zu können, müßten alle Lieder unter diesem Gesichtspunkt überprüft werden. Im letzten Gesangbuch von 1595 wurden nämlich zwei Lieder nach dem Magnificat veröffentlicht, die mit Maria beginnen.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

volni svejt veseli se, z vukanjem vsi hvalite" für "Und alle welt, die freue sich und singt mit grossem schalle". Die dritte Strophe ist eine Gloriastrophe schon bei Luther, Dalmatin hat dessen Gedankengang nur noch erweitert.

Zum Osterfest gibt es ein neues kurzes Lutherlied im letzten, von Trubers Sohn Felician herausgegebenem Gesangbuch aus dem Jahr 1595. Der junge Laibacher Prediger Marko Kumpreht (Marcus Kumprecht) hat noch als Student in Straßburg im Lied **Jezus Kristus naš odrešenik** die deutsche Vorlage **Jesus Christus, unser Heiland, der den Tod überwand** von drei auf fünf Strophen vergrößert. Er wußte seine Landsleute sehr bildhaft anzusprechen, z.B. in der dritten Strophe: "Greh, smrt, pekel, vso nesrečo/ djal je v večno ječo/ hče odrešiti/ vse, kir hte k njemu priti" ("Sünde, Tod, Hölle, alles Unglück hat er in den ewigen Kerker gesperrt; er will erretten alle, die zu ihm kommen wollen"). Mit diesen Versen umschreibt er die dritte Lutherstrophe, wo es heißt: "Tod, sünd, leben und auch gnad,/ alls in henden er hat./ Er kan erretten,/ alle, die zu im tretten". Kumpreht hat in zwei selbständigen Strophen noch eine Einladung an die Gläubigen und eine Bitte an Christus ausgesprochen, die übersetzt so lauten: "Gehen wir alle zu ihm, um im Glauben in ihm zu bleiben und im Himmel mit ihm zu wohnen. Mögest Du uns, Christus, erhören, damit wir Dich in deinem Haus verehren und in Ewigkeit loben können."

II. Teil: Einige Fragen und Feststellungen

Seltsam mutet uns an, daß Luthers Adventslied **Nun komm, der Heiden Heiland**, das in allen seinen deutschen Gesangbüchern die Liederreihe eröffnet, in keinem slowenischen Gesangbuch anzutreffen ist. Selbst in Klombners Ausgabe aus dem Jahr 1563 mit den meisten Lutherliedern, wo zudem noch drei andere Adventslieder zu Beginn des Kirchenjahrteiles stehen, bleibt jegliches Suchen erfolglos. In anderen Gesangbüchern ist die Zahl solcher Lieder noch geringer, nur im letzten aus dem Jahr 1595 stößt man an entsprechender Stelle auf einige Marienlieder.[13]

Man kann sich der Frage nicht erwehren: wo liegt der Grund dafür? Es ist allgemein bekannt, wie wichtig damals gerade die Adventslieder waren.[14] Bei den Slowenen, auch den protestantischen, macht sich jedoch eine ganz andere Geistes-

[13] Dalmatin hat 1584 im Anhang auch das Adventslied "Hvala bodi Bogu vsak čas" (Lob sei Gott zu jeder Zeit) veröffentlicht, als eine verbesserte Übersetzung desselben Liedes, das schon im Gesangbuch 1563 zu lesen war.

[14] Cf. H. WERTHEMANN: Studien zu den Adventsliedern des XVI. und XVII. Jahrhunderts. EVZ Zürich 1963.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

haltung bemerkbar. Dürfte man sie auf eine überwiegend marianische Spiritualität der Adventszeit zurückführen, die sich in unserem Land verbreitete und später auch ihren Niederschlag in den Gesangbüchern und im Volksbrauch offenbarte? Waren auch die neuen Liederdichter bemüßigt, Rücksicht darauf zu nehmen, um dem Volke nicht entgegenzuwirken? Diese Frage bleibt offen.

Wenn man die Reihe der Lutherlieder im Babstschen Gesangbuch durchblättert, stößt man auch auf das aus dem Mittelalter stammende Weihnachtslied **A solis ortus cardine** "Durch Mart. Luther verdeutscht" als **Christum wir sollen loben schon.** Dalmatin hat es erst 1584 übersetzt. Drei weitere Weihnachtslieder von Luther waren nur in der Klombnerschen Ausgabe von 1563 enthalten, später jedoch sind sie nicht mehr gedruckt und auch nicht neu übersetzt worden.

Anscheinend war das alte mittelalterliche slowenische Weihnachtslied **Ta dan je vsiga veselja** (Dies est laetitiae oder: Der Tag der ist so freudenreich) so tief im Volk verwurzelt, daß es schon im Gesangbuch 1563 gedruckt wurde, da man es ja auch in den deutschen protestantischen Gesangbüchern finden konnte. Das neue originelle Weihnachtslied von Truber **Hvalimo mi danas Boga** (Heute loben wir Gott) ist vielleicht anstelle von schlecht übersetzten Liedern schon im Gesangbuch 1567 aufgetaucht. Später wurden auch einige Lieder von anderen deutschen Dichtern übersetzt.

Mit Weihnachten verbunden ist Mariä Lichtmeß am 2. Februar. Luther hat das Lied **Mit Fried und Freud ich fahr dahin** nach dem biblischen Simeonsgesang geschaffen. Die slowenische Fassung **V miri z velikim veseljem** von Dalmatin stand am Anfang des kleinen Gesangbuches von 1575 und wurde in allen späteren Ausgaben nachgedruckt.

Die Lieder für die Fastenzeit, die als Passionslieder überwiegend dem Leiden Christi gewidmet sind, trifft man in den slowenischen Ausgaben erst in Dalmatins Gesangbuch von 1579. In den Truberschen Ausgaben dagegen folgten Osterlieder gleich den Weihnachtsliedern (wenigstens 1574, wenn nicht schon 1567), obwohl das Gesangbuch von 1563 an dieser Stelle auch Passionslieder enthalten hat.

Luthers zwei Osterlieder **Christ lag in Todes Banden** und **Jesus Christus, unser Heiland, der den Tod überwand** wurden von Truber für die Ausgabe von 1575 (das erste Lied) beziehungsweise erst für das Gesangbuch 1595 übersetzt (wie schon oben dargestellt). Das alte slowenische Osterlied aus dem Mittelalter **Jezus ta je od smrti vstal, od njega bridke martre** (Christ ist erstanden) war anscheinend auch in den protestantischen Gemeinden fürs Osterfest das beliebteste, da es von Truber schon 1574 (wenn nicht schon 1567) gedruckt wurde.

Nicht alle drei Lieder Martin Luthers auf das Pfingstfest wurden für die slowenischen Gläubigen bearbeitet. Das erste **Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist**

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

– **Veni, Creator Spiritus** ist übergangen worden. Das zweite, nach **Veni, Sancte Spiritus** "gebessert" als **Komm, Heiliger Geist, Herre Gott** war schon im Jahr 1563 übersetzt, in allen späteren Ausgaben findet man aber nur die noch aus dem Mittelalter stammende erste Strophe, die zwei Lutherschen wurden ausgelassen. Das Lied **Nun bitten wir den Heiligen Geist**, von dem Truber berichtet, daß es mit großem Eifer in den Kirchen von Laibach gesungen wurde[15], hat man in slowenischer Sprache schon 1563 gedruckt, Truber hat aber eine neue, ans Lutherlied nur angelehnte Fassung erarbeitet, die sich als **Svetega Duha mi molimo** in allen späteren Gesangbüchern erhalten konnte. Leider ist es hier nicht möglich, die beiden Fassungen miteinander und zugleich mit dem Original zu vergleichen, doch würde weitere Forschung über die literarische Verwertung Lutherscher Lieder sicher eine lohnende Aufgabe sein. Es ist sonderbar, daß Luther in diesem Lied das alte "Kyrioleis" am Ende jeder Strophe belassen hat, dasselbe hat auch der Übersetzer für das Gesangbuch 1563 getan, Truber dagegen hat dieses Wort, das als "Kirie eleison" auch in manchen alten slowenischen Liedern vorkommt, in diesem Lied als "O Bug, smili se čez nas" übersetzt.

Von Luthers längerem Lied über die Zehn Gebote wurde schon berichtet, das kürzere **Mensch, willst du leben seliglich** blieb aber ohne Übersetzung.

Übersetzt wurde auch (schon 1563) sein dreistrophiges Glaubenslied **Wir glauben all an einen Gott**. Später ist dem jungen Krelj eine bessere Fassung gelungen und zwar: **Mi verujemo vsi v eniga Boga**. Es wurde im Gesangbuch 1574 (wenn nicht schon 1567) und auch noch später gedruckt.[16]

Das Vaterunserlied hat Truber bereits für den **Catechismus 1550** nachgedichtet, 1563 wurde dann noch eine wörtliche Übersetzung veröffentlicht. Von diesem, vom Tauflied und von den beiden folgenden Abendmahlsliedern ist schon die Rede gewesen.

Die im Babstschen Gesangbuch folgenden sieben Psalmlieder wurden – wie schon erwähnt – auch ins Slowenische übertragen. Ausgenommen war nur das Luthersche Psalmlied zum Psalm 124 **Wär Gott nicht mit uns diese Zeit**. Dalmatin ersetzte es durch ein entsprechendes Lied von Paulus Speratus.

---

[15] In der Widmung des Gesangbuches von 1567 an den jungen Georg Khisel schrieb Truber: "Als offt man zu Labach/ Nun bitten wir den heiligen Geiſt/ oder Ozha/ Syn/ Duh/ nebeski Kral/ ec. ... in der Kirchen hat geſungen..." Nur kann man nicht wissen, ob damals nur das deutsche oder auch schon das slowenische Lied gesungen wurde. Das von Truber an dieser Stelle angeführte slowenische Lied ist nämlich keine Übersetzung des Lutherliedes, sondern ein Vaterunserlied von Truber (1555 erstmals gedruckt).

[16] Auch dieses slowenische Lied wurde im Titel als Lutherlied vorgestellt: "Symbolum Lutheri".

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Im slowenischen protestantischen Liedgut fehlt die Übersetzung des "Deutschen Sanctus" **Jesaja, dem Propheten, das geschah**. Das darauf folgende Kinderlied wider den Papst und die Türken in der Truberschen Übersetzung wurde schon besprochen (S. 281) **Verleih uns Frieden gnädiglich**, diese kurze Bittstrophe um Frieden, Luthers Übersetzung des lateinischen Antiphon "Da pacem, Domine", fehlt im slowenischen Liedgut. Das Danklied für die göttlichen Wohltaten **Nun freut euch, lieben Christen gmein** ist zum ersten Truberlied über die Schöpfung und Erlösung geworden. Das nächste Lied "von der Heiligen Christlichen Kirchen aus dem zwölften Kapitel Apocalypsis", **Sie ist mir lieb, die werte Magd**, suchen wir vergebens im slowenischen Gesangbuch. Könnte man daraus schließen, daß Luthers Bild von der Magd mit den zwölf Sternen, obwohl biblisch, unseren Protestanten zu sehr marianisch schien, und sie es folglich nicht zu übersetzen wagten? Die zwei letzten Lutherlieder (**Mitten wir im Leben sind** und **Herr Gott, dich loben wir**) samt der **Teutschen Litanay** haben auch schon ihren Platz in unserer Besprechung gefunden. An anderer Stelle im Babstschen Gesangbuch (Nr. 80), aber mit Luthers Namen versehen, steht das Lied **Nun laßt uns den Leib begraben**. Krelj hat es für das Gesangbuch 1574 übersetzt als **Spremimo h grobu tu telo**, in dem einige Wörter auch sehr originell slowenisch klingen.

Zum Schluß

Möge dieser einfache Bericht ein bescheidener Beitrag zum Studium des Lutherschen Einflusses auf die benachbarten Völker sein. An den Slowenen, obwohl als Nation klein und durchaus katholisch, ging die Reformation nicht spurlos vorüber. Der mit dem Protestantismus sympathisierende Teil hieß besonders die Lutherschen Lieder höchst willkommen. Teilweise übersetzte man sie getreu, oder man bemühte sich, mit eigener Inspiration manches daran zu verändern, auszulassen oder hinzuzufügen. So hat die slowenische protestantische Gemeinde 27 von den Lutherschen Liedern übernommen. Sie wurden ein- oder zweimal übersetzt oder zumindest als Vorlage benutzt. Dabei scheuten sich die Übersetzer nicht, die Lieder frei zu gebrauchen, Luthers Redewendungen und Bilder mit eigenen zu ersetzen: dasselbe Verfahren erfuhren ja auch andere Lieder ganz verschiedener Herkunft. Das Ziel, das die Herausgeber verfolgten, war einzig und allein die Klarheit des Inhaltes, was bei den biblisch so wenig geschulten Slowenen damals eine nicht leichte Aufgabe war.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

5.5. GERHARD GIESEMANN, GIESSEN

THEOLOGIE UND POESIE: KOMBINATIONSVARIANTEN IN LIEDMODELLEN VON TRUBER, DALMATIN UND KRELJ

1. Die slowenischen Protestanten Truber, Dalmatin, Krelj betrachten in Übereinstimmung mit Luther neben der Predigt das geistliche Lied als wichtigstes Verkündigungsinstrument der "reinen" Lehre, da es die Masse der Gläubigen erreicht und durch Wiederholbarkeit ein vorzügliches mnemotechnisches Hilfsmittel darstellt. Die Dominanz des Theologischen ist evident; trotzdem zwingt die Verbindung mit der Poesie zu bestimmten Strategien in der deutenden Behandlung des zumeist biblischen Textes: Das Lied, als lehrende Vermittlung aufgefaßt, muß die Vorlage oder die katechetischen Lehrinhalte einer Interpretation zuführen, die durch die Strophik mitreguliert wird; die Auslegung hat das Thema, den Gedanken in kleineren, in sich geschlossenen Einheiten vorzutragen, entweder in einer Gliederung der logischen heilsgeschichtlichen Folge (bei engerer Textanlehnung), oder sie will in mehrfacher Erörterung aus dem Blickwinkel der direkten Auslegung, der Mahnung, der Nutzanwendung, der situationsbezogenen Betrachtung seine Aussagedimension erfassen. Mittel der Intensivierung, aber auch handwerklicher Rückhalt ist die Strophensymmetrie: Anrufung in den Eingangs- und Schlußstrophen; in den Zwischenstrophen Perspektivwechsel, antithetische Konstruktion, Steigerung, Parallelismus im Vers, symmetrische Wortanordnungen, Tropen, die verstärkende Wirkung des Reims werden einer didaktischen Kompetenz zugeführt. Das dualistische Prinzip der christlichen Lehre findet seinen poetischen Niederschlag in diesen Gestaltungsmitteln. Die Umsetzung verlangt die Fähigkeit zur Zusammenfassung heilsgeschichtlicher Zuordnungen, zur Paraphrasierung und klärenden Präzisierung, gleichzeitig aber auch die Fähigkeit zu theologischer Praxis; die Einheit von Leben und Lehre erfordert eine aktualisierende Übertragung auf die Situation der Gemeinde, eine informatorische Einbeziehung der Gläubigen in die Auseinandersetzung mit dem Thema.[1] Hilfsmittel bei der Findung eines Vermittlungsweges in der Verkündigung

[1] Luther, in dessen Tradition solche Gedankengänge stehen, hat besonders für das Psalmlied eine freie, gemeindebezogene, aktuelle Übersetzung gefordert, die, in Abweichung von Prinzipien zur Bibelübersetzung, nicht dem Wort, sondern dem Sinn getreu ist. (Cf. dazu A. REICH: Übersetzungsprinzipien in den deutschsprachigen liedhaften Gesamtpsaltern des 16. und 17. Jahrhunderts. Regensburg 1977, bes. S.16f.). Luthers Nachdichtung von Psalm 12 hat hierfür Vorbildfunktion mit der Umsetzung des Psalmgegensatzes Menschenwort – Gotteswort in die aktuelle Auseinandersetzung "falsche" – "reine" Lehre.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

stellen die von der Reformation übernommenen altkirchlichen Liedvorlagen dar bzw. das reformatorische deutschsprachige Liedgut, wie eine ganze Reihe von Anlehnungen bezeugt.[2] Sie sind aber nur bedingt ein Wegweiser und befreien nicht vom Wagnis einer eigenständigen Wiedergabe. Bereits in der Auswahl der Vorbilder kann sich eine spezifische Lehrmeinung bzw. ein persönliches Glaubensanliegen artikulieren. So verdeutlicht etwa Trubers Osterlied **Jezus je v smrtni ječi bil**[3] gegenüber Luthers **Christ lag in Todesbanden**[4] seinen Sinn für elementare Darstellung christlicher Dogmen[5], und Dalmatin unterstreicht mit der Nachdichtung von Nikolaus Hermanns **Wenn mein Stündlein vorhanden ist**[6] (**Kadar pride posledni čas**, 1584, CCLV–CCLVIII) in exorbitanter Weise die Notwendigkeit zur Bußfertigkeit und inneren Umkehr.[7] Truber wie Dalmatin nutzen die ihren Verkündigungsabsichten entsprechenden Tendenzen in den Vorlagen und verstärken sie in Betonung der Kampfsituation bzw. der belehrend-mahnenden Einwirkung auf die Gläubigen.

---

[2] Unentbehrlich für die Quellenhinweise ist immer noch J. ČERIN: Pesmi slovenskih protestantskih pesmaric, njih viri in njih poraba v poreformacijskih časih. ZMS 10 (1908) (Trubarjev zbornik), S. 126–244. Cf. zur Ergänzung auch M. SMOLIK: Odmev verskih resnic in kontroverz v slovenski cerkveni pesmi od začetkov do konca 18. stoletja (ungedr. Diss.), Ljubljana 1963.

[3] Hier wie im folgenden zitiert nach: Ta celi catehismus, eni psalmi, inu teh vekshih Godov, stare inu Nove Kerszhanske Pejsni, od P. Truberja, S.Krellia, inu od drugih sloshena, inu s'dostemi lepimi Duhovnimi Pejsmi pobulshane, Wittenberg 1584 (Faksimile-Ausgabe mit einem Nachwort von J. KORUZA, Ljubljana 1984), S. CXXVIII–CXXX. Die Textzitate richten sich auch in der Orthographie nach dieser Ausgabe.

[4] Cf. O. SCHLISSKE: Handbuch der Lutherlieder. Göttingen 1948.

[5] Truber drückt seine Gedanken unkompliziert, in faßbaren Anweisungen für den Gläubigen aus. Ein typisches Beispiel dafür ist die Wiedergabe des 3. Gebotes im versifizierten Dekalog ("Poslušaj, človek, razumej", 1584, VIII): "Ta Prasnik tudi posvezhuj,/ Poslushaj kaj ti pravi Pridigar tuj,/ de bodesh h'Boshji Mysi prou perstopil,/ Revniga tvojga blishniga,/ Doma obyszhi ga." – Bildlichkeit, Plastizität zeichnen auch die Paraphrase des Apostolischen Glaubensbekenntnisses aus ("Jest verjo v eniga Boga" – 1584, XVII–XX), wo Truber in Anlehnung an die plastische Sprache Sebald Heydens ("Ich glaub an den allmächtigen Gott") die Höllenfahrt Christi mit konkreten Details verständlich macht: "sdaj gre v'Pakal htim Hudyzhem,/ Hudyzhe na Ketyne dej, / de vernim shkode vezh nedej" (XIX; Strophe 6)

[6] Das ursprünglich achtstrophige Lied hat Dalmatin auf 10 Strophen erweitert.

[7] Kennzeichen für diese Intensivierung ist die Betonung der Sündhaftigkeit des Menschen, die das Angewiesensein auf die Gnade Gottes in der von Dalmatin vorgetragenen Eindringlichkeit ständig beglaubigt. Während Hermann den Begriff "Sünde" nur einmal benutzt: "Mein' Sünd'n mich werden kränken sehr" (Strophe 2), taucht er bei Dalmatin fünffach auf: "Iest sim rejs veliku *greshil*,/ S'grehi to Smert saslushil./ Ali ti si me spet reshil,/ Moj *Greh* na se polushil" (Strophe 3); "Pot v'Nebessa kasat nam vsem,/ Zhes *Grehe* se svariti" (Strophe 9); "Rejshi me tudi is nadlug,/ skashi mi milost tvojo./ Vse *Grehe* odpusti meni" (Strophe 10).

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

2. Bei summarischer Betrachtung des Liedgutes bieten sich drei Grundmodelle an:

a) Darstellende Lieder: Sie vermitteln die Heilsbotschaft in nacherzählender, zum Teil dramatisierter Form. Die Umsetzung reicht von enger verbaler Anlehnung über Interlinearkommentierungen bis zu einer an Stichworten orientierten Auslegung. Die poetische Gestaltung wächst mit dem Grad der Lösung von biblischen Textstrukturen und schlägt sich vor allem in bildhaft-plastischen Paraphrasierungen nieder. Zu diesem Liedmodell gehören die Festtagslieder, Lieder zu biblischen Motiven, zum Teil auch Psalmgesänge.[8]

b) Paraphrasierende Lieder: Die Strophenfolge ist nicht durch Erzählfortschritt bestimmt, sondern bezieht ihre Gliederung aus der Umsetzung eines Lehrinhaltes unter den Interpretationseinheiten: Auslegung (d.h. strenger am Text), Erörterung/Betrachtung (d.h. freiere Exemplifikation), Mahnung, Verheißung. Sowohl in der Komposition, der Zuordnung der Teile, als auch in der sprachlich-rhetorischen Formung paraphrasierender oder exemplifizierender Blöcke sind Möglichkeiten zur schöpferischen Gestaltung mit dem Ziel einer Intensivierung der Mitteilung gegeben. Die Kombination mit dem ersten Liedmodell ist häufig, insofern z.B. in katechetischen Liedern (Taufe, Abendmahl) aus pädagogischen Gründen auf nacherzählende Teile bewußt nicht verzichtet wird. Vornehmlich der Typ des katechetischen Liedes, zum Teil aber auch Gesänge zu den Festtagen des Kirchenjahres orientieren sich an diesem Modell.[9]

c) Konfrontationslieder: Das dualistische Prinzip tritt merkmalhaft als Gestaltungselement auf. Die Kombinations- und Konfrontationsbereiche sind vielfältig; sie betreffen die "göttliche" Sphäre: Christus (Leben) gegen Antichrist (Tod), Gott gegen Teufel, betreffen die "Gott-Mensch"-Beziehung: Gnade gegen Sünde, Heilszusage (Auferstehung) gegen Verdammnis, Ewigkeit gegen Vergänglichkeit, himmlische Erlösung gegen irdische Gefangenschaft, betreffen die "menschliche" Situation: Gläubige/ rechter Glaube gegen Ungläubige/ falsche Lehre, Zuversicht gegen Not, sie betreffen schließlich die metaphorische Ebene: Licht gegen Finsternis, Freund gegen Feind. Die Konfrontationslieder bieten eine Fülle von Gestaltungsmöglichkeiten, zumal die Antithese als rhetorisches Mittel der Intensivierung über die mittelalterliche Tradition lebendig vermittelt wird. Der aktuelle Bezug auf die sozial-historische Situation ist Bestandteil des Modells.

---

[8] Cf. zum Beispiel das Schöpfungslied "Nu pujte, pujte vsi ludje" (Truber); das Passionslied "O grešni človek, vsaki čas" (Dalmatin); das Psalmlied "H čemu Ajdje tapačejo" (Krelj).

[9] Cf. zum Beispiel das Abendmahlslied "Sveti Pavel v enim listi" (Truber); das Weihnachtslied "Danes je Jezus nam rojen" (Dalmatin); das Psalmlied "Bog stoji v sredi Gmajne svoje" (Krelj).

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Die damit verbundene Steigerung des persönlichen Engagements läßt Ansätze zur Individualisierung, zur Erscheinung eines dichterischen Subjekts im Gemeindelied erkennen. Der Anwendungsbereich des Modells erstreckt sich auf Lieder zu besonderen Anlässen (Morgen-, Abend-, Tisch-, Begräbnislied u.a.), ist aber auch in allen anderen Liedtypen partiell verbreitet.[10]

Die genannten Modelle verstehen sich als Schemata, als Konstruktionsbasen, die das gesamte Lied, aber auch einzelne Strophen betreffen können. Sie sind Ergebnis der Tatsache, daß wir es hier weniger mit einer subjektiven Empfindungslyrik zu tun haben, als mit einer funktionsgebundenen Anrufungs-, Mahnungs- und Lehrdichtung. Diesen Konstanten stehen als Variable differenzierte theologische Schwerpunkte, nuancierte Zielsetzungen, unterschiedliche Vermittlerfähigkeiten gegenüber. In ihnen ist die Subjektivität der Theologie und Poesie Trubers, Dalmatins und Kreljs ausgeprägt.

3. Truber und Dalmatin bilden die beiden Pole. Auf der einen Seite steht der Hirte und Seelsorger, der weniger klügelnde, um die faßbare Verkündigung des Evangeliums besorgte Theologe. Ihm gegenüber befindet sich der stärker introvertierte, zu ständiger Mahnung und Belehrung bereite Dalmatin, der in seiner apologetischen und katechetischen Dichtung mehr den Intellekt als den Sensus fordert und Trubers kampfbetonter, mitunter dogmatisch unbesorgter Gestaltung auch in der Liedverarbeitung möglichste Texttreue und philologische Genauigkeit entgegensetzt. Es läßt sich festhalten, daß Dalmatin auch als Ergänzer des literarischen Programms von Truber durchaus eigenständige theologische Ansichten in seinem Liedgut präsentiert.[11]

---

[10] Cf. zum Beispiel das Abendlied "Kriste, kir si imenovan" (Truber); das Lied gegen die Türken "O Gospod Bog, ti Oče naš" (Dalmatin); die Bitte um Frieden "Daj mir, o Bog, krščenikom" (Krelj).

[11] Das Urteil über den Theologen wie den Dichter Dalmatin ist in der Sekundärliteratur nicht eindeutig. Im Vergleich mit Truber spricht ihm O. Sakrausky eine eigene theologische Schöpferkraft ab (cf. O. SAKRAUSKY: Theologische Studien in der reformatorischen Literatur der Slowenen und Kroaten. In: Abhandlungen über die slowenische Reformation (= Geschichte, Kultur und Geisteswelt der Slowenen, Band I), München 1968, S. 135–151, hier S. 147). Seine Paraphrasen und Übersetzungen werden, was Versifikation und Sprache betrifft, gegenüber Trubers "wuchtigen Texten" negativ bewertet (cf. JURIJ DALMATIN: Biblia 1584, II. Teil (= Geschichte, Kultur und Geisteswelt der Slowenen, Band III, 2), München 1976, S. 15). Pogačnik dagegen setzt die individualisierte und von persönlich-religiöser Aussage bestimmte Dichtung, die besonders in den Psalmgesängen ein differenzierendes ästhetisches Gefühl verrät, von der gemeinschaftlichen Manifestation eines Trubers ab. (J. POGAČNIK: Jurij Dalmatin im Lichte stilistischer Untersuchungen. In: Abhandlungen über die slowenische Reformation, op. cit., S. 65.) Die Untersuchung soll mit dazu beitragen, die poetisch-theologische Eigenständigkeit und Unverwechselbarkeit Dalmatins heraus-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Zunächst fällt im Vergleich der beiden Lieddichter eine Gemeinsamkeit auf, die ebenfalls Krelj betrifft: Formalisierte, wiederholbare Bestandteile in den Eingangs- und Schlußstrophen, Anrufe, Themenvorstellungen, Bittformeln, sowie abschließende Lobpreisungen, doxologische Formeln oder Zusammenfassungen heilsgeschichtlicher Grundbegriffe.[12] Die utilitaristische Tendenz der reformatorischen Glaubenslieder bedingt solche Gleichförmigkeit. Zwei Beispiele mögen genügen, einmal der Aufruf in Trubers Lied **De creatione: Nu pujte, pujte vsi ludje** (1584, I) und in Dalmatins Tauflied: **Poslušajte vsi človeki** (1584, XLIII) oder die jeweiligen Bittformeln am Schluß: "Obtu Oča Te prosimo" (1584, VI) und "Na to vse mi vsi molimo" (1584, CCXXIX).[13] Truber bemüht sich in den nacherzählenden Liedern um allgemeinverständliche Auflösung schwieriger dogmatischer Begriffe, um eine begriffliche Faßbarkeit des christlichen Mysteriums. Er erreicht den naiven Zuhörer durch Eingliederung der Heilsbotschaft in dessen Erfahrungswelt. Mit den Mitteln des Rollenspiels, der Personifizierung abstrakter Begriffe, der plastischen Darstellung gelingt Truber ein Evangelium zum Anfassen – eine Absicht, die auch in seiner umfassenden theologischen Abhandlung **Ena dolga predgovor** immer wieder durchscheint.[14] Im Schöpfungslied löst der Slowene die komplizierte Sünde-Gnade-Beziehung, die die Reformation in der Rechtfertigungslehre am stärksten bewegt hat[15], in einem Rollenspiel zwischen dem Ankläger "Pravica" (Gerechtigkeit), der zu Recht die Verdammung des Menschen aufgrund seiner Taten fordert, dem Verteidiger "Milost božja" (Gnade) und dem Menschensohn als Mittler[16]:

---

zustellen und ihn aus dem Schatten Trubers zu lösen.

[12] Zu den doxologischen Schlußstrophen cf. die Zusammenstellung bei SMOLIK: op. cit., S. 128ff.

[13] Dazu gehören auch Anreden an die Gläubigen, wie das wiederholt auftauchende "merkajte", oder liturgische Formeln wie "vselej ter vekoma, Amen" (1584 – CXLVII) bei Krelj bzw. "sdaj ter tam vekoma, Amen" (1584 – LV) bei Dalmatin.

[14] Cf. dazu J. RAJHMAN: Teološka podoba Trubarjeve ene dolge predguvori, der im Vorwort zwar darauf hinweist, daß die Abhandlung "für die gebildeten Gläubigen" geschrieben worden ist, gleichzeitig aber anmerkt, daß Truber "seiner narrativen Natur treu [blieb] und fast nimmer [...] seine Predigtabsicht verdecken [konnte]". (Ibid., S. 13).

[15] Zu Trubers Beschäftigung mit der Rechtfertigungslehre cf. RAJHMAN: op. cit., S. 120ff.; die wichtigste poetische Aufnahme des Begriffsfeldes Gesetz – Evangelium findet sich in Luthers Nachdichtung des 130. Psalms: "Aus tiefer Not schrei ich zu dir", die Truber für eine eigene freie Auslegung im Lied "Mi, kir smo v zli globoščini" ausgenutzt hat (1584 – CCIV–CCVI).

[16] Truber hat sich auch bei diesem Lied zur Problematik Gesetz – Evangelium bei Luther "abgesichert" und die Argumentationsgründe seiner Strophen übernommen. Die Präsentation ist jedoch völlig davon geschieden. Die Verbildlichung durch einen der Rechtspflege entnommenen Vergleich gehört zu Trubers typischen Konkretisierungsanstrengungen. Sie ist übrigens nicht nur auf die Poesie bezogen, sondern auch Bestandteil seines theoretischen Schrifttums, wie Rajhman anmerkt: "Trubar pravi, da "to besedo, iustificatio, mi Slovenci drigači ne moremo tolmačiti, temuč

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Kaj je pag Gospud Bug sturil,
Sama sveta Trojiza?
[.....]
Hotela je praviza,
de bi Zhlovik Sludiem red,
Tudi bi vselej preklet,
Milost Boshja nej hotela,
Zhloveka sapustiti
Inu je h'pravici rekla,
taku hozhmo sturiti,
Zhloveka s'gnado obdilit,

Natu je Ozha k'Synu djal:
Ti morash Zhlovik biti.
(1584, III–IV; Strophe 6–8)

Fast könnte man von einer Prädestination sprechen, die dem Gläubigen durch einen kompositorischen Trick vor Augen geführt wird: Die Entscheidung im Rollenspiel fällt v o r dem Erscheinen Gottes im Garten Eden, v o r der Verdammung der Schlange und der Ausweisung. Sie ist verbunden mit einem fingierten Gespräch zwischen Gott und den Ausgewiesenen, in dem er nun auf die Hilfe Christi hinweisen kann:

Moj Syn, kir je moja milost,
bode vam h'pomaganju,
Vashe Grehe bo sam nossil,
vas bo od smerti spet reshil,

De bodesh Vragu super stal,
[.....]
bodo shegnani vsi Ludje,
Kir bodo v'te verjeli.
(1584, IV; Strophe 11, 8)

Diese Verbreitung von Zuversicht und Gewißheit, eine Verkündigungsabsicht, die das gesamte Liedschaffen Trubers durchdringt, ist nicht als ein die Personalität des Menschen aufhebender Determinismus mißzuverstehen. Mit Adams Einsicht, seinem Versprechen zu glauben, Gott zu lieben, das auferlegte Leid zu erdulden, deutet Truber den Gedanken an, daß im Geschehen der Bekehrung "das zum Heil berufene

---

pravično delane, oli pravičnu sturjene". Takoj pojasni z zgledom obtoženega in sodnika, kaj hoče s tem izrazom povedati." (op. cit., S. 120.)

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Wort, der zum Glauben bewegende Geist, das Ja des menschlichen Willens zum Wort und zum Bewegen des Geistes" zusammenwirken.[17] Die Einsicht ist selbstverständlich, eine Gegenposition nicht denkbar. Trubers Fähigkeit, abstraktes Gedankengut in Begrifflichkeit umzusetzen, läßt sich auch an seinem Weihnachtslied **Hvalimo mi danas Boga** exemplifizieren. Die Botschaft des Johannes-Evangeliums "Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns" (Joh. 1,14) wird konkretisiert, personifiziert, wird ein schrittweise erläuterter, verständlicher Glaubensinhalt:

Danas ta Besseda Boshja,
[.....]
se je k'nam perdrushila,
Vsela na se to kry, messu,
v'enim Divizhnim telessu,
S'tem nas s'Bugom smyrilla.

Ta Besseda je Syn Boshji,
(1584, LXXXVI–LXXXVII; Strophe 1, 2)

Eine Reihe von Liedern zu Festtagen des Kirchenjahres offenbart Trubers pädagogisches Ziel, durch komprimiertes Nacherzählen des Evangeliums – unabhängig vom speziellen Liedanlaß – die Kausalität der Heilsbotschaft zu verdeutlichen. Innerhalb schematisierter Einleitungs- und Schlußformulierungen addieren die Kernstrophen Höhepunkte der äußeren Geschichte, die den Gläubigen als Merkeinheiten angeboten werden. Diese typische Anlage des darstellenden Liedes bei Truber wird erkennbar, wenn man die Strophenstichworte auflistet, hier in der Gegenüberstellung des Weihnachtsliedes **O Jezus Kristus naš Gospod** (1584, XCI–XCIII) und des Himmelfahrtsliedes **Kadar je Jezus v nebu šel** (1584, CXXXIV–CXXXVII):

Weihnachtslied	Himmelfahrtslied
Geburt –	Geburt –
Beschneidung –	Herodes –
Erscheinen der Weisen –	Versuchung in der Wüste –
Flucht vor Herodes –	Lehre –
Lehre –	Kreuzigung –
Kreuzigung –	Auferstehung –

[17] Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, Band 6, Tübingen 1962, sub voce: Synergismus, S. 562. Es sind die von Melanchthon in Annäherung an die Auffassung von Erasmus genannten drei Faktoren, die im Geschehen der Bekehrung zusammenwirken.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Auferstehung –	Missionsbefehl –
Himmelfahrt –	Himmelfahrt –
Pfingsten.	Pfingsten –
	Jüngstes Gericht.[18]

Auffallend an Trubers Liedtheologie ist der kollektive Bezug. Der einzelne Gläubige, der "inwendige" Mensch ist weniger angesprochen. Die Forderung "rechter Glaube" stellt die G e m e i n s c h a f t der Gläubigen gegen das K o l l e k t i v der Ungläubigen; die imitatio des Leidensweges bedingt die Leidens g e m e i n s c h a f t. Der einzelne ist über die Gemeinschaft einem aktiven Gott anempfohlen. Der Slowene legt den Schwerpunkt auf den Kampf u m den Menschen, das Geschehen spielt sich sozusagen "über seinem Kopf" ab, ist nach außen gewendet. Zwei Folgerungen sind in den Liedern greifbar: Die Darstellung betont die Aktivität der göttlichen Macht, die f ü r den Gläubigen wirkt. Das Ereignishafte, Handlungsintensive, die Repräsentation des dualistischen Prinzips durch Kampfbilder stehen im Vordergrund. So ist es nicht verwunderlich, daß gleich drei Osterlieder, die für das Thema Kampf und Sieg prädestiniert sind[19], aus Trubers Feder stammen. Er greift damit die Tradition der mittelalterlichen Leben-Tod-Auseinandersetzung auf.[20] Auch Luthers Liedvorbild **Christ lag in Todesbanden**, das das Osterlied **Jezus je v smrtni ječi bil** (1584, CXXVIII–CXXX) angeregt hat, geht in diese Richtung, wird jedoch von Truber durch wesentlich stärkere Konzentration von Kampfesmetaphern diesbezüglich übertroffen.[21] Entscheidend jedoch ist der Hinweis auf die objektiv vollzogene Erlösung als Voraussetzung für die subjektive Er-

---

[18] Das narrative Element, die damit verbundene gemeinverständliche Auslegung werden als didaktischer Grundzug deutlich, wenn man Lieder zu gleichen Themen zwischen Truber und dem komplizierteren Dalmatin vergleicht – so etwa das Abendmahlslied "Sveti Pavel v enim listi" (1584 – XLVIII – LII) von Truber und das Abendmahlslied "Jezus Kristus odrešenik" (1584 – LIII –LV) von Dalmatin.

[19] "Jezus ta je od smrti vstal, vragu ..." (1584 – CXXI–CXXIII); "Jezus je v smrtni ječi bil" (1584 – CXXVIII–CXXX); "Jezus ta je od smrti vstal inu ..." (1584 – CXXXI–CXXXII).

[20] Cf. den Hinweis bei SMOLIK: op. cit., S. 154. Diese Tradition ist Truber vermittelt über den altkirchlichen lateinischen Hymnus "Victimae paschali laudes" des Wipo (Hofkaplan der Kaiser Konrad II. und Heinrich III., geb. 990, gest. nach 1048) und Luthers Verdeutschung "Christ lag in Todesbanden".

[21] Bei Luther sind die "Kampfmetaphern" zwar durchaus vorhanden, aber nur dem gebildeten Gläubigen gegenwärtig. Die angedeuteten Schriftstellen waren nur vom Schriftkundigen als Kampfsituationen zu entschlüsseln: "Wie ein Tod den andern fraß" (Jesaja 25,8 und Hosea 13,14); "Des Blut zeichnet unsre Tür" (2. Mose 12,7); das gilt ebenso für den Verweis auf die geistige Auseinandersetzung des Neuen Testaments: "Der alte Saurteig nicht soll/sein bei dem Wort der Gnaden." (1. Kor. 5, 7–8). Bei Truber ist statt der Anspielungen ein spannender Kampf vorgetragen.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

lösung des Menschen. Der Gläubige wird in die Gewißheit der Erlösung fraglos einbezogen durch ein von außen herangetragenes, fast selbstverständlich wirkendes Geschehen. Trubers Lieder sind eine eindringliche Predigt dieser Voraussetzung und beziehen von dort ihren zuversichtlich-optimistischen Ton.

Die Rigorosität des Evangeliums, wie sie sich im Taufbefehl äußert: "Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden" (Mark. 16,16) – kommt Trubers kollektivem Denken entgegen. In seinem Lied **De institutione verbi et babtismi** (1584, XXXIX–XLII) legt er die Bibelstelle als eine Bedingungserfüllung aus:

Is tih bessed sastopimo,
sakaj se prediguje
Inu sakaj se karstimo,
tu vse Iesus vkasuje,
Skusi Karst bessedo Boshjo
Ludje Boga prau sposnajo,
Druguzh bodo rojeni.
(1584, XLI; Strophe 4)

Trubers Schwerpunkt ist das kollektive Überzeugt-Werden vom rechten Glauben, dem der äußere Feind (Türke, Papst) und der innere Feind (Teufel, Sünde, Tod) entgegenstehen, die eben bekämpft werden müssen. Trubers Trostformeln können dementsprechend gar nichts anderes als Ausdruck der Siegesgewißheit sein:

Kadar si pak oblubil nom,
[.....]
obarovat nas pred Vragom,
[.....]
Tiga se my vsi troshtamo,
Inu nishter nezbivlamo.
Samuzh s'vesseljem zhakamo
De stabo v'Nebu pojdemo.
("Večerna molitev", 1584, CCXLVII, Strophe 6, 7)

Bei Dalmatin löst der Seelenzweifel um die Gnade Gottes das Gruppendenken ab und führt mit beachtlicher Schonungslosigkeit zu ständiger Relativierung der Gnadenzusage durch Sündenerkenntnis. Seine Trostvermittlung ist demgemäß inbrünstige Hoffnung auf Erlösung:

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

O Gospud Bug [.....]
Tvojga ediniga Synu,
k'Odreshenju Svitu vsimu,
Daj nam tu h'troshtu priti.
[.....]
Daj nam vsem v'Krishi volnim bit,
po tem Lebni v'Nebessa prit.
("O grešni človek, vsaki čas" 1584, CXVI, Strophe 30)

4. Die Festtagslieder Dalmatins sind, soweit es sich nicht um vorlagenbedingte Nachdichtungen handelt, in Verse gesetzte Nacherzählungen des Bibeltextes. Hier ist der Grundsatz spürbar: Vorrang der Schrift vor dem Kommentar. Nur an wenigen selbständigen Zusätzen läßt sich innere Anteilnahme als Kennzeichen seiner Poesie herauslesen. Seelische Bewegung verraten einige einzeilige Ergänzungen im versifizierten Passionsgeschehen **Passion iz vseh štirih Evangelistov** (1584, CV–CXVI). Die Salbung in Bethanien etwa geschieht "is vere, lubesni svoje" (Strophe 3); die gegenüber dem Bibeltext zusätzliche Wertung "*Slu* so Iesusa svesali" (Strophe 12) emotionalisiert die folgende Aussage über Judas: "Sdaj ga je njega Greh spreval,/ de je svojga Boga predal" (Strophe 12). Hinweise auf die Grausamkeit und Spottlust der Juden haben die gleiche Funktion. Eine Liedqualität kann sich bei solcher, ganz der Unterrichtung gewidmeter Darstellung kaum entwickeln.
Eine unverwechselbare Liedverkündigung gelingt Dalmatin in seinen apologetischen und Psalmliedern. Gegenüber der kollektiven Zuwendung bei Truber scheint ein Individualisierungsprozeß in Gang gekommen zu sein, wenn man die Wendung an den Einzelnen, d.h. das Ich-Bekenntnis wie die Du-Anrede als äußeres Zeichen nimmt. Dieser Prozeß ist jedoch weniger Ausdruck poetischer Empfindung, als vielmehr von Entscheidungen theologischer Art bestimmt.[22] Dalmatin verlagert im Zusammenhang mit der Bemühung um genaue und enge Auslegung den Schwerpunkt vom äußeren Geschehen u m den Menschen i n den Menschen selbst. Mit der Setzung eines inneren Akzentes sind etliche Folgerungen verbunden, die seine Aussage trotz gleicher Grundlagen gegenüber Truber nuancieren: Das Verinnerlichungstemperament Dalmatins betont Schuld, betont das Ringen um Gottes Gnade. Der einzelne ist verantwortlicher einbezogen, wird stets aufgefordert zu Bußfertigkeit und Reue und intellektueller Einsicht der eigenen Unvollkommenheit, wird persönlich in seiner persönlichen Gefährdung angesprochen. Dalmatin ermahnt, ak-

[22] Die von POGAČNIK: op. cit., S. 65, gegebenen Hinweise auf den individualisierenden Dalmatin, die Wiedergabe persönlichen Erlebens sind u.E. nicht eine neue lyrische Dimension, die die Theologie beeinflußt, sondern die theologischen Denkprozessen zugeordneten Ausdrucksformen. Noch dominiert die Theologie die Poesie.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

tiv zu sein in der Bereitschaft zu innerer Umkehr. Die Unterschiede zu Truber sind – mit diesem Anspruch auf Innerlichkeit – theologischer Art, aber auch von einem differierenden Menschenverständnis geprägt. Truber projiziert die Siegesgewißheit des Evangeliums auf den Menschen und läßt damit Verzagtheit nicht aufkommen. Seine häufig in der Befehlsform ergehende Aufforderung an die Gemeinde, im rechten Glauben zu bleiben, ist eigentlich immer von der Kraft der Unerschütterlichkeit getragen. Dalmatin dagegen relativiert ständig die Erlösungsgewißheit, verunsichert sozusagen die Gemeinde bzw. den einzelnen Gläubigen. Der Missions- und Taufbefehl erfährt in seinem Tauflied **Poslušajte vsi človeki** (1584, XLIII–XLVI) den Zusatz: "Kir pak nezhe verjeti, / Ta bode v'Pakal ferdaman./ *Ondi mu bo goreti,/ De bi si lih bil karszhen.*" (Strophe 6). Und einige Strophen weiter heißt es: "Boshji bessedi verujmo,/ Teiste se dershimo,/ De nebo Karst na nas sgublen" (Strophe 9). In den Auslegungsliedern Dalmatins stehen dogmatische Fragen, wie das Gesetz und seine Überwindung, das Sünde-Gnade-Verhältnis, die Rechtfertigungslehre, die Truber in seinen Liedern nur mittelbar anspricht, im Zentrum einer auf den Intellekt bauenden Verkündigung.[23] Sie vertraut auf die Abstraktionsfähigkeit des Menschen, vertraut darauf, von einer äußeren imitatio des Leidens Christi zu einem inneren Erleiden zu kommen, von einem Vorstellungsbild kämpferischer Auseinandersetzung über die Stufen von Erkenntnis der Eigenschuld und Verdammungswürdigkeit in den Zustand der Hoffnung auf Gnade zu gelangen. Dalmatin drückt das in seinem Lied **Ena srčna molitov super Turke** (1584, CCXIV–CCXVII) so aus:

Inu Turka Nevernika,
Tvoje Cerqve Sovrashnika,
S'tvojo roko obladaj.

Inu aku smo greshili,
s'Grehi tvoj serd saslushili,
kakor vsi glih sposnamo,
Taku si vsaj ti milostiu
(1584, CCXIV–CCXVI; Strophe 1,2)

Die Umsetzung der Rechtfertigungslehre in Dalmatins Lied vom Gesetz und dem Evangelium (**O revni človek zmisli vsaj** – 1584, CCXXV–CCXXIX) zeigt typi-

[23] Bezüglich der *Darstellung* von dogmatischen Grundbegriffen in den Liedern lassen sich zwischen Truber und Dalmatin grundsätzlich Polarisierungen feststellen: einfach – kompliziert; bildhaft – abstrakt; nach außen gewendet – nach innen gewendet; wir – ich; Gewißheit – Zweifel usw.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

sche Züge seiner Verinnerlichungstheologie.[24] Die Lösungen Dalmatins führen über den Weg einer eindringlichen Vermahnung des Gläubigen, der in immer neuen Paraphrasierungen an seine Verlorenheit erinnert wird. Gegenüber der Vorlage, Paul Speratus' **Es ist das Heil uns kommen her**[25], verlängert der Slowene unerbittlich die alttestamentarliche Verflochtenheit von Gesetzesanforderung – Unerfüllbarkeit – Gottes Zorn, indem er am Schluß der Strophen immer wieder auf die Ursache, die Sünde, verweist:

Nashe messu pak nej moglu,
[.....]
Pres *greha* prou shiveti.
Od tod je prishal serd Boshji,
[.....]
Tu je nash *greh* saslushil.
Ker vsaj Postava sdaj Ludem,
Kakor en shpegel kashe vsem,
De so s'*grehi* obdani
(1584, CCXXVI; Strophe 2–4)

Die Erinnerung an Trubers unkomplizierte Lösungen der Antagonismen Sünde – Gnade mag hier noch einmal hilfreich sein zur Demonstration der theologischen Schwerpunktverlagerung:

v'tim Karstu smo ozhiszheni,
Nam so Grehi odpuszheni,
My smo spet v'Boshji gnadi.

V'ti Gnadi de ostanemo,
Boga veden prossimo.
("Kadar je Jezus v nebu sel" – 1584, XLI–XLII;
Strophe 7, 8)

Dalmatin führt den Gläubigen in die Verzweiflung, die Sündenerkenntnis, um über die Reueanmahnung den Menschen für die Trost- und Gnadenspende des Evangeliums zu aktivieren. Die Trostzusage ist relativiert durch Bindung an intellektuelle Vorgänge wie Einsicht und Handlungsbereitschaft. Im "troštliva pejsen" (1584,

[24] SMOLIK: op. cit., S. 144, charakterisiert das Lied wegen seiner zahlreichen Bibelbezüge zutreffend als "teologija v verzih".

[25] Zum Text cf. J. MÜTZELL (Hrsg.): Geistliche Lieder der Evangelischen Kirche aus dem sechszehnten Jahrhundert. Nach den ältesten Drucken herausgegeben. Band I—III, Berlin 1855.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

CCXX–CCXXV), einer Paraphrasierung der Bibelstelle Matth. 11,28: "Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid", wird – statt eine allgemeine Tröstungszusage zu vermitteln – ein Trosterwerb gefordert. Die Fortsetzung des Bibeltextes: "Nehmet auf euch mein Joch" (Matth. 11,29) ist für Dalmatin unter der Hand zur Voraussetzung geworden; die Gemeinde wird ermahnt zur aktiven Leidensnachfolge, für die das Lied die notwendigen Begründungen liefert: Nur in der Not vermag sich der Mensch zu erneuern, weil er infolge seiner Sündhaftigkeit "in Gesundheit, im Frieden und im Wohlergehen Gott vergessen würde" (CCXXIV; Strophe 14). Die Nachfolge Christi als persönliches Leidenserlebnis anzunehmen, ist in der "theologia crucis"[26] Dalmatins eine Ausschließlichkeitsbedingung, "denn wer nicht leiden und sterben will in Gottes Namen, der muß hernach in des Teufels Namen mit bösem Gewissen zugrunde gehen." (CCXXII–CCXXIII; Strophe 6).

Das "Trostlied" betont in der geforderten Bereitschaft zu ständiger innerer Auseinandersetzung die mit der Rechtfertigung wieder hergestellte Freiheit zu sittlichem Handeln. Die eigentliche Trostverheißung erfüllt sich über die Ermahnung zum rechten Wandel; Dalmatin macht darauf an zentraler Stelle mit der Stropheneinleitung aufmerksam:

> Satu merkajte vsi Ludje
> (1584, CCXXIV; Strophe 12)

und faßt sie wirksam in den Reimen zusammen

> kar nedolshnu t e r p i t e ,
> prave Vere se d e r s h i t e ,
> od te nigdar n e s t o p i t e ,
> De vezhni Raj d o b i t e .
> (op. cit.)

Es ist die Begründungsfolge "Leid erdulden" – "den rechten Glauben halten" – "vom Weg nicht abweichen" für die Trostzusage "das Paradies gewinnen". Wohlgemerkt, Dalmatin spricht in seiner Liedtheologie nicht von einem Eigenverdienst oder einer Mitwirkung (synergeia) des Menschen an seinem Heil; wenn überhaupt eine Zuordnung erfolgen kann, so ist sie begründet in dem Versuch Dalmatins, vielleicht entschiedener als Truber einem möglichen Fatalismus des Geschehenlassens bzw. einem optimistischen Selbstverständlichkeitsdenken entgegenzutreten. Dalmatin will

---

[26] Während Leidensbereitschaft für Dalmatin ein zentraler Faktor in seiner Liedtheologie ist, überdeckt Truber gern die Leidensnotwendigkeit durch die Erlösungsgewißheit.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

den erkennenden und bereitwilligen Menschen.[27] Dalmatins Psalmlieder zeigen eine andere Verkündigungsabsicht. Truber bleibt hier seinem Stil treu: In wuchtigen, ganz dem "Wir" der Gemeinschaft verpflichteten Liedern aktualisiert er in freien Auslegungen fast ausschließlich den K l a g e psalm als Motiv für das Thema Kirche im Kampf.[28] Dalmatin inspiriert zum einen die poetische Struktur der Vorlage zu differenzierterem ästhetischem Empfinden; zugleich wirkt aber auch das persönlich-innige Verhältnis des Beters zu Gott in den Bet- und Lobpsalmen, die er hauptsächlich als Vorlagen gewählt hat, auf ein stärker emotionales Bekenntnis ein. Schließlich ist auf die Psalmenkommentierungen Luthers hinzuweisen, die diese Gestimmtheit des Slowenen förderten.[29] Nicht von ungefähr wählt Dalmatin zur Paraphrasierung den 23. Psalm aus, den Luther charakterisiert als einen "Dankpsalm, darin ein christlich Herz Gott lobt und ihm dankt, daß er es lehrt und erhält auf rechtem Wege und tröstet und schützt in aller Not durch sein heiliges Wort"[30]. Die Interlinearkommentierungen verweisen auf eine ganz unintellektuelle, naive Frömmigkeit; die Gnadenzusage ist in den Mittelpunkt gestellt. Dalmatins Nachdichtungen spiegeln die Barmherzigkeitsgewißheit der Lobpsalmen. Das eindringliche *memento* seiner Auslegungslieder, das in der Betonung des unerfüllbaren Gesetzes, der Sündenverstrickung, der Verdammnis, die innere Zubereitung des Gläubigen zum Evangelium, zur Gnade, zur Erlösung bewirken will, ist verkürzt. Die unmittelbare Gegenüberstellung der Antagonismen neutralisiert, ähnlich wie bei Truber, und vermittelt den Optimismus der Erlösung.[31] In der Nachdichtung des 103. Psalms zum Beispiel schränkt Dalmatin die für ihn sonst typische Relativierung deutlich ein: Das unerfüllbare Gesetz wird durch das Evangelium sogleich gebannt, der Zorn Gottes durch Hinweis auf Gottes Gnade unmittelbar aufgehoben.

---

[27] Dalmatin steht damit auf einer Linie, die der Rechtfertigungslehre Melanchthons, die nicht von der Luthers abweicht, angenähert ist: Sie erweist sich im Nebeneinander von imputativer und effektiver Rechtfertigung. (Cf. dazu auch: Die Religion in Geschichte und Gegenwart, op. cit., Band 4, Tübingen 1960, sub voce: Melanchthon, Sp. 839).

[28] Von Trubers Psalmennachdichtungen ist nur der 1. Psalm nicht den Klagepsalmen zuzurechnen, obwohl auch hier der Gegensatz Fromme – Gottlose von dem Slowenen zu polemischer Auseinandersetzung mit den Widersachern der Reformation genutzt wird.

[29] Luthers betont christologische Deutungen der Psalmen unterstützen diesen emotionalen Zugang.

[30] D. Martin Luthers Psalmen-Auslegung. Hrsg. E. MÜLHAUPT, Band 1, Psalmen 1–25, Göttingen 1959, S. 314.

[31] Cf. dazu weiter G. GIESEMANN: Psalmennachdichtungen bei Trubar, Dalmatin, Krelj – reformatorisches Bekenntnis im Vergleich. In: Gattungen in den slavischen Literaturen. Beiträge zu ihren Formen in der Geschichte. Festschrift für Alfred Rammelmeyer. Köln-Wien 1988, S. 697–725.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

on zhe ti polek stati,
vsi tvoji nadlugi,
ta Vezhni leben dati,
[.....]

V'postavi je on vkasal,
Grehe is serza sposnati,
v'Evangeliu v'kasal,
de nema oben zagati,
Sakaj on je milostiu,
Pokurnim Greshnikom,
Dobrutliu poterpeshliu,
Nesda nas Hudizhom,
On zhe tem serd pustiti,
kir bodo prossili,
inu nikar sturiti,
kar smo saslushili.
(1584, CXCVI; Strophe 2, 3)

5. Die Liedproduktion von Sebastian Krelj, mit zehn Liedern die geringste, weist gegenüber Dalmatin eine umgekehrte Tendenz auf: In den Psalmliedern ist er der strenge, eng am Bibeltext orientierte Interpret mit einer präzisen dogmatischen Einstellung, die für Dalmatin in den katechetischen und Auslegungsliedern typisch war. Krelj hält sich an Luther, den er sehr genau überträgt[32] oder dessen Psalmauslegungen er als theologische Einsichten konsequent nutzt. So lautet die Nachdichtung von Psalm 2,11: "Dienet dem Herrn mit Furcht und freut euch mit Zittern" bei Krelj:

Cristusa serzom slushajte,
Njega *bessedo* bugajte,
strahom prau mu slushite.
("H čemu Ajdje tapačejo" – 1584, CLVI, Strophe 6)

Die Zusammenstellung *Christus – Wort – Furcht* entspricht der Sinndeutung der Psalmstelle durch Luther: "Der Sinn ist also der: wenn *Christus* [...] mit seinem eisernen Zepter regiert und den alten Menschen mit dem *Wort* vom Kreuz zerbricht, [...] dann müßt ihr euch auch als solche erkennen, die ihm unterworfen sind [...] in der *Furcht*."[33] In einem Teil der Psalmnachdichtungen geht es Krelj eigentlich nur um Textvermittlung, ähnlich wie Dalmatin in seinen Festtagsliedern: Sie sind un-

[32] So etwa in der Nachdichtung von Psalm 14.
[33] D. Martin Luthers Psalmen-Auslegung, op. cit., S. 35.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

sangbar geworden, wie das Beispiel von Psalm 83 zeigt, in dem Krelj die Gemeinde zwingt, die unaussprechlichen Namen der Feinde Israels nachzusingen:

She vezh ty Amoniterji,
inu Amalekiterji,
Filisti, Gebaliterji,
Vsi kir prebivajo v'Tyri,
Assur se je k'nym perdrushil
("O Bog nespi ter nemolči" – 1584, CXC, Strophe 5)

Nur einmal, Psalm 82, gibt Krelj die sonst vertretene Position der Textstrenge auf und parallelisiert in der Art Trubers den Psalmtext zu einer der Gemeinde leidvoll bekannten Gegenwart: Ungerechtes Richten, Messen mit zweierlei Maß sind für Krelj Anlaß zu einer allgemeinen slowenischen Situationsbeschreibung.[34]

Ein ganz anderes Bild vermitteln die zu besonderen Anlässen verfaßten Lieder. Die intrasubjektive Auseinandersetzung Dalmatins wird stärker objektiviert, d.h. aus der Innerlichkeit der mahnenden und relativierenden Darstellung hinausgeführt. Krelj übernimmt die fraglose Gewißheitsvermittlung Trubers, die bei ihm gleichermaßen in der fordernden Befehlsform Selbstverständlichkeit und Zweifelsfreiheit zum Ausdruck bringt:

Vtaki Veri lubi Boga,
Moli ga kakor Ozheta,
Vero dershi v'dobrim ter slim,
slushi Bogu inu Blishnim,
v'taki Veri vessel saspi,
Dusho, Tellu Bogu srozhi.
("O Bog Oče, nebeski kralj" – 1584, CCXIII; Strophe 8)

heißt es in seinem Bittlied um Bewahrung der Kirche vor dem Antichrist. Hier ist auch die Form der Kompakttheologie zu beobachten, zu der Dalmatin nur vereinzelt in seinen Psalmnachdichtungen findet, während sie in Trubers freien Zusammenfassungen häufig den Charakter von Merksatzvermittlungen annimmt, wenn Krelj in *einer* Strophe zusammenfaßt: Menschwerdung Christi ("Satu je Bug Synka poslal,/

[34] Cf. etwa die Nachdichtung von Psalm 82,2 in der zweiten Strophe des Liedes "Bog stoji v sredi Gmajne svoje" (1584 – CLXXXVII); obwohl mit der Nachdichtung des 83. Psalms ("O Bug, nespi ter nemolči", 1584 – CLXXXIX-CXCII), dem "Gebet wider die Feinde der Kirche", eine reformatorische Stellungnahme sich geradezu anbietet, löst sich Krelj nur in der 10. Strophe zu einer aktuellen Kommentierung vom Psalmtext.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Na Svejt v'tu Zhlovejstvu k'nam dal,") – Opfertod ("ta je sa nas martro terpil,") – Teilhabe der Gläubigen durch die Taufe ("nam vsim vezhni leben dobil,/ Kir vshe Kerszhen najn veruje,") – Gerechter durch den Glauben ("pravizhen je") – Erlösung ("shivel bode.") (op. cit., Strophe 7).

6. Theologische Zielsetzung, Interpretationsverantwortung, Vermittlungsabsicht, gewählte Liedart sind den Verkündigungsinhalt strukturierende Elemente, die sich über gestalterische Fähigkeiten mittelbar auf die Effizienz der überbrachten Botschaft auswirken. Allerdings wäre es falsch, zu hohe Erwartungen an eine individuelle literarische Prägung zu stellen: Die gleiche Gattung "geistliches Lied", die Zweckbindung des reformatorischen Liedes sorgen für Schablonen, die einzelne Strophen häufig ununterscheidbar machen in der Zugehörigkeit zu Truber, Dalmatin oder Krelj. Es ist nicht zufällig, daß Gestaltungskunst am weitesten entwikckelt ist in Liedern zu besonderen Anlässen oder Zeiten, in Liedern, die einer freien Assoziation zugänglich sind. Das Heraustreten aus der unmittelbaren Wirkung des biblischen Wortes wird durch die Wirkung des poetischen Wortes kompensiert. So hat Krelj lautliche Elemente als Intensivierungsmittel im oben angeführten Lied eingesetzt, eine beachtliche Instrumentierungsstrategie über Alliterationen, Assonanzen, Konsonantenwiederholungen:

Pomagaj lubi stvarnik *nash*,
kir *nas* v'*na*dlug*ah nash*ih *snash*,
*Na*dluge *s*le *s*o *nas* obs*h*le,
(1584, CCXII; Strophe 2)

Eine geradezu enthusiastische Geste ist in der Paraphrasierung des metaphorischen Eingangs im Johannesevangelium ("Im Anfang war das Wort") spürbar. Wort – Licht – Leben, Zentralbegriffe der theologischen Aussage, sind durch Anapher, Alliteration, Binnenreim, Lautwiederholung auch gestalterisch ins Zentrum gestellt:

[...] *bes*seda *Bosh*ja muzh,
[...] *s*ama *svit*la luzh,
ta nam *svejt*i v'na*sh*i *t*emi,
*nas svejs*tu v'*sve*ti Raj *s*premi,
nas troshta vi*s*ha po*s*vety,
druguzh *rodi* ter pon*ovi*.
(1584, CCXII–CCXIII; Strophe 5)

In der kompositionellen Anlage zeigt Krelj ebenfalls Formbewußtsein, stellt jedoch die Gestaltung wieder deutlich in den Dienst von Lehrinteressen. Grundmuster ist

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

die antithetische Konstruktion, erwachsen aus dem dualistischen Prinzip des christlichen Glaubens. Im Bittgesang **Da Pacem, Domine (Daj mir, o Bog, krščenikom** – 1584, CXLVI–CXLVII) werden These und Antithese um die Synthese erweitert im Dreischritt Verheißung – Bedrohung – Erlösung: Verheißung von Helligkeit und Licht ("Kir vsim Vernim svit/ [...], Daj nam [...] tvojo muzh,/ De te sposnamo vezhno luzh") – Bedrohung durch Finsternis, d.h. Türke und Sünde ("pred Turki nas Bug obari./ My smo vsi kmalu greshili,/ s'tem tvoj serd saslushili") – Aufhebung der Bedrohung und Erfüllung der Verheißung durch Gnade und Erlösungstat ("Ti pak Bug Ozha milostivi,/ v'ti lubesni Iesusovi,/ Greh odpusti, serd posabi.") (CXLVII; Strophe 2, 3). Ähnlich verfährt Dalmatin. In seinem **Geistlichen Danklied nach dem Essen (O Bog, mi te častimo** – 1584, CCLI–CCLII) – ebenfalls ein Lied, das strengen Textbindungen entzogen ist – werden die einzelnen Bitten des Vaterunser in immer dichterer Folge in die Strophen eingeflochten. Die poetische Ambition – die kunstvolle Einarbeitung des Vaterunsers in einer Art Kryptogramm in den Gedankengang des Tischgebetes – verbindet sich mit der pädagogischen Absicht, die Gemeinde über die Problematik des Einzelliedes auf katechetische Grundbegriffe, auf das Wort, Wesensbestand der reformatorischen Lehre, zurückzuführen. In den ersten drei Strophen wird der Dank für körperliche Speise mit der Bitte um geistige Nahrung verbunden; die letzten drei Strophen flechten in ihren Gedankengang die Bitten des Vaterunsers ein:

O nash Ozha nebeski,
My na te klizhemo.
Vsa stvar je v'tvoji pesti,
V te se sanessemo.
Daj de te my zhastimo,
Tvoje Ime svetimo,
Po vsem ulnim svejti.

Tvoje krajlestvu pridi,
Po tvoji bessedi.
Tvoja vola se sidi,
Tudi tu na Svejti.
Skruhom nas ti omisli,
De bomo danas my vsi,
Potrebo imeli.

Grehe nam vsem odpusti,
Kakor my dolshnikom.
V skushnavah nas nepusti,
Brani Suparnikom,

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Reshi nas vse od sliga,
Inu kar je hudiga,
Skus Iesusa, Amen.
(1584, CCLII; Strophe 4–6)

Trubers poetisches Handwerk ist im wesentlichen auf die Umsetzung des dualistischen Prinzips in antithetische Strukturen festgelegt. Seine Fähigkeit zu einfacher, einprägsamer bildlicher Auflösung setzt der Slowene in allen Liedarten ein, wenn auch in den nicht textgebundenen, frei assoziierenden Liedern sich die weitestgehenden Gestaltungsmöglichkeiten ergeben. Sie dienen dem Grundanliegen, die Konfrontation von Gut und Böse im direkten Vergleich zu entscheiden und damit den Gläubigen Trost g e w i ß h e i t, Zweifels f r e i h e i t und f r e u d i g e Erwartung zu vermitteln. Das Abendlied Trubers, **Večerna molitev** (1584, CCXLVI–CCXLVII), ist ein Beispiel einer in immer neuen Sequenzen gestalteten Kontrastvorstellung, für die das Thema Tag-Nacht-Wechsel den Anlaß bietet. Eingespannt sind die Kontrastfolgen in einen positiven Rahmen, den Lobpreis der Schlußstrophe und ein grandioses Eingangsbild: Christus als Lichterscheinung – eine konzentrierte Auflistung neutestamentarlicher Lichtsymbolik:

Criste kir bosh imenovan,
Prava luzh, sarja, beli dan,
Svitlobo si v'temi obdan,
Svejti nam v'ta tvoj *svitli* stan.
(CCXLVI; Strophe 1)

Die symmetrische Anlage rückt durch eine zweite Entsprechung in der dritten und drittletzten Strophe weiter in das Bewußtsein. Der Kontrast auf metaphysischer Ebene bildet diesen inneren Rahmen: Einmal, als Gegenpol zu Christus und Licht, die reale Nacht in Verbindung mit dem Teufel, dem Bösen als biblischem Begriff für Finsternis; zum anderen die Gegensätze Heilsversprechen – ewige Verdammnis:

de Hudizh nas neprehini,
Aku nashe Messu saspi,

Kadar si pak oblubil nom,
[.....]
Obarovat nas pred Vragom,
Ner vezh pred tem vezhnim slegom.
(CCXLVII; Strophe 3, 6)

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Im Zentrum der Strophensymmetrie stehen die den Menschen direkt berührenden Gegensätze Körper – Geist und Gläubiger – Anfechtung:

Vishaj nas sdravo Vystjo spat,
Vjutru svesseljem gori vstat.

Ti vesh de ty tvoji Verni,
Kir so tebi podversheni,
So od Svita sapuszheni,
Od Vraga slu sovrasheni.
(CCXLVII; Strophe 4,5)

Die konzentrische Anordnung symbolisiert das theologische Anliegen: Christus ist die umfassende Kraft, innerhalb derer die Auseinandersetzung um den Menschen im Zentrum geführt wird.

Die Umsetzung von Theologie in ein gesamtkompositorisches Konzept ist keine Einzelerscheinung. Auch im Trinitätslied **Bog Oče, bodi per nas** (1584, CXLVIII–CLI) hat Truber seine Überzeugung von der beschirmenden Funktion der guten Kräfte gestalterisch zum Ausdruck gebracht.[35]

Nur selten gehen Theologie und Poesie, Verkündigungsinhalt und Verkündigungsform bei den slowenischen Protestanten diese Idealverbindung ein. Die zahlreichen Kombinationsvarianten machen jedoch deutlich, daß ein Prozeß stattfindet, der seine Spannung aus der Verantwortlichkeit vor dem Wort und der Notwendigkeit seiner einprägsamen Mitteilung bezieht. Die notwendigen Kompromisse wirken als Filterung, die größere Durchsichtigkeit schaffen könnte in der Deutung der jeweiligen persönlichen Glaubenseinstellung und theologischen Position.

[35] Cf. dazu G. GIESEMANN: Der "Feind" im protestantischen Kirchenlied. Reformatorisches Bekenntnis bei Trubar aus der Perspektive des geistlichen Liedes. In: 16. stoletje v slovenskem jeziku, književnosti in kulturi. Ljubljana 1986, S. 181–197, hier S. 192.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

5.6. GERHARD NEWEKLOWSKY, KLAGENFURT

DIE ENTWICKLUNG DER SLOWENISCHEN SCHRIFTSPRACHE IN DEN ERSTEN ZEHN JAHREN 1550-1560. (ZUM ZWEITEN TEIL DES NEUEN TESTAMENTS)

Über Trubers Leben, Wirken und Werke sind wir durch mehrere Monographien gut informiert (Rupel 1965, Javoršek 1977, Rigler 1968, Rajhman 1977 u.a.). So wissen wir auch, wie es 1550 dazu kam, daß Truber seinen langgehegten Wunsch verwirklichen konnte: das erste slowenische Buch zu schreiben. Er schrieb das Buch im Exil in Rothenburg ob der Tauber. Es war der **Catechiſmus In der Windischenn Sprach...** mit dem slowenischen Untertitel **Anu kratku Poduuzhene ſkaterim vſaki zhlouik more vnebu pryti**, erschienen in Tübingen, gedruckt von Ulrich Morhart, der damals freilich seinen Namen nicht nennen durfte (warum er das Pseudonym Jernei Skuryanez wählte, wissen wir nicht). Das erste Buch enthielt: den eigentlichen Katechismus, Kirchenlieder, die Litanei, zwei Kollektengebete und eine umfangreiche Predigt; es besteht also aus heterogenen Teilen, die sich auch sprachlich nicht unbeträchtlich voneinander unterscheiden (Neweklowsky 1985). Kurz nach dem **Catechiſmus** erschien das **Abecedarium und der klein Catechiſmus In der Windischen Sprach**, gedacht für die Jugend, die mit seiner Hilfe das Lesen und Schreiben lernen sollte.

1555 kam es zum Augsburger Religionsfrieden; in seiner Folge entstand ein Mangel an protestantischen Pfarrern, die sich vielfach ihre Stellen aussuchen konnten: Truber ging nach Kempten im Allgäu. In diese Zeit fällt seine Wiederbegegnung mit dem ehemaligen Bischof von Capo d'Istria (Koper), Peter Paul Vergerius, der 1553 die Einladung Herzog Christophs von Württemberg angenommen hatte und als sein Ratgeber nach Tübingen übersiedelt war.

Vergerius bewegte Truber dazu, mit der Übersetzung der **Heiligen Schrift** zu beginnen.

Zuvor aber brachte Truber Neuausgaben seiner beiden bisherigen Bücher heraus, des **Abecedariums** und des **Catechismus** 1555. Nunmehr wird bereits die Schwabacher Fraktur zugunsten der Lateinschrift aufgegeben, wohl durch den Einfluß von Vergerius (cf. Rupel 1965, S. 103).

Truber begann seine Übersetzertätigkeit mit dem **Matthäusevangelium**, ebenfalls 1555. Im selben Jahr folgte noch **Ena Molitov tih Kerſhzhenikou**, dessen Verfasser Vergerius war (Truber fungierte als Übersetzer).

Truber machte sich an die Übersetzung der übrigen Evangelien und der Apostelgeschichte, so daß 1557–1558 der erste Teil des Neuen Testaments erschien (**Ta**

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

pervi deil tiga Noviga Testamenta, vtim ſo vsi shtyri evangelisti inv tv diane tih Iogrou, ſdai peruizh vta Slouenski Ieſik, Skuſi Primosha Truberia ſueiſtu preobernen). Das Buch ist eigentlich ein Sammelband, sehr umfangreich, und enthält eine deutsche Widmung, die slowenische Vorrede **Ena dolga predguuor**[1] und eine Postille.

1560 setzte Truber seine Arbeit am Neuen Testament fort (**Ta drugi deil tiga Noviga Testamenta, vtim bosh imel vse listy inv pisma tih Iogrou, Skratkimi inu Saſtopnimi Islagami, Sdai Peruizh is mnogeterih Ieſikou, vta Slouenski, skuſi Primosha Truberia Crainza, ſueiſtu preobernen**). Zunächst ist allerdings nur der Römerbrief erschienen.

(Alle bisherigen Bücher sind bei Ulrich Morhart in Tübingen gedruckt; zur bibliographischen Erfassung siehe Berčič 1968, S. 168–180).

1560 ist ein rundes Datum: zehn Jahre nach dem Erscheinen des ersten Buches 1550. Dazu ist das Buch, der Römerbrief, nicht zu umfangreich. Der Erstdruck war mir am Institut für Slawistik der Universität Wien zugänglich.

Er enthält: eine deutsche Vorrede an König Maximilian von Böhmen, datiert vom 1. Januar 1560; sie umfaßt sieben Seiten und ist unpaginiert. In dieser Vorrede spricht Truber von der Notwendigkeit des Dolmetschens, weil das einfache windische Volk keine andere Sprache denn seine eigene verstehe. Es folgt ein Hinweis auf Stephan Consul und seine Übersetzertätigkeit in die kroatische Sprache, "wölche ſpraach vnd Geschrifften/ gebrauchen alle Crobaten/ Dalmatiner/ Boßner/ Syrffen vñ Türcken/ biß gehn Conſtantinopel."[2]

Dann geht Truber auf die Schwierigkeit der Apostelbriefe ein, und daher habe er zu den einzelnen Kapiteln "kurze Argumenta und Scholia" verfaßt und dieselben vor die Kapitel und an die Seiten gesetzt. Das Werk wird das Reich Christi gegen Osten erweitern und befestigen und das "Machomets uñ Antichriſts" schwächen und mindern.

Die Widmung erfolgt an den König, der auch der "Windischen vnnd Crobatiſchen Künigreichen/ Fürstenthumb vñ Lândern/ ein rechter geborner Erbherr, Ertzhertzog vnd Fürſt ist."

---

[1] Nachdruck 1986 bei Cankarjeva založba in Ljubljana. RAJHMAN (1986b) hat diese theologische Abhandlung Trubers als erster ausführlich gewürdigt und analysiert.

[2] Cf. auch RAJHMAN (1986a: 61, Brief 13): "...Vnd e(uer) g(naden) soll hiebey wissen, das zwen crobatisch briester nun alle meine offtgemelte buecher in die crobatische sprach vnd buchstaben haben gebracht, vnd dieselbig sind von villen Crobatten vberschen vnd approbirt, vnd haben ein groß verlangen, das sie bald gedrukht werden, vnd sagen, sie werden grossen nucz nicht allein jn Croatien vnd Dalmatien, sonder auch in der Türkhay biß gen Constantinopel schaffen vnd ein rumor vnd krieg vnter den Türkhen anrichten..."

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Das slowenische Vorwort umfaßt zwei Seiten und beginnt mit der Anrede "LVbi Slouenci" ("liebe Slowenen"). Truber schreibt über die Bedeutung und den Inhalt des Römerbriefs: "Sakai on tukai vnim vuzhi, Kai ie Poſtaua, Kai ie Euangelium, Kai ie Greh, Kai ie Shtraifinga, Kai ie Gnada, Kai ie Vera, Kai ie Prauiza, Kai ie Criſtus, Kai ie Bug, Kai ſo dobra Della, Kai ie Lubeſan, Kai ie Vupane, Kai ie Crysh."[3] Derjenige, der den Römerbrief öfter liest, wird die rechte Erleuchtung (*to prauo luzh*) und das richtige Tor zum Alten Testament und zur ganzen **Heiligen Schrift** erlangen.

In der anschließenden Einleitung (24 Seiten) schreibt Truber über den Heiligen Paulus und dann insbesondere über die Epistel an die Römer, und er wiederholt, daß der Römerbrief der Schlüssel zum Verständnis der gesamten Heiligen Schrift sei. Ferner bespricht er die Begriffe *Postaua, Greh, Gnada, Vera, Prauiza, Duh* und *Messu*, entsprechend dem Vorwort zum Römerbrief der Lutherbibel.[4]

Dann erst beginnt der Text des eigentlichen Römerbriefs; hier beginnt auch die Paginierung mit der Seite 1 (rechts) und sie wird bis Seite 27 durchgezogen, wobei die linken Seiten nicht gezählt werden. (Insgesamt finden wir slowenischen Text auf 84 Seiten.) Der Römerbrief umfaßt 16 Kapitel, denen von Truber jeweils die Inhaltsangabe vorangestellt wird. Am Rande gibt Truber – auch graphisch durch die Frakturschrift abgehoben – stichwortartig ebenfalls den Inhalt, die "Argumenta und Scholia".

Das Buch von 1560 enthielt nur den Römerbrief. Sicherlich hatte Truber noch mehr übersetzt und für den Druck vorbereitet, doch wünschte er, daß das Buch der Widmung wegen möglichst rasch erscheine (Rupel 1965, S. 127); er erwartete Verständnis von Maximilian.

Im selben Jahr, 1560, wurde Truber von den Krainer Landständen eingeladen, als Predikant in die Heimat zurückzukehren.

***

Der gesamte slowenische Text des Römerbriefs[5] wurde am Rechenzentrum der Universität Klagenfurt maschinell verarbeitet, wobei Konkordanzen (normal, rück-

---

[3] "Denn in ihm wird gelehrt, was man unter Gesetz, Evangelium, Sünde, Strafe, Gnade, Glauben, Gerechtigkeit, Christus, Gott, guten Werken, Liebe, Hoffnung und Kreuz versteht." (auf S. b^{1b}).

[4] In der Lutherbibel: Gesetz, Sünde, Gnade/Gabe, Glaube, Gerechtigkeit, Fleisch, Geist.

[5] Von der Bearbeitung ausgenommen blieben nur die Randbemerkungen.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

läufig) und Wortlisten hergestellt wurden, die einen direkten Vergleich mit den bereits vorhandenen Daten zum **Catechismus 1550** gestatten.

1. Die Orthographie

Wie wir gehört haben, gebraucht Truber die Lateinschrift bereits ab dem dritten slowenischen Buch, die Schwabacher Fraktur wird allerdings noch in den Randbemerkungen weiter verwendet.

Die Orthographie bleibt in ihren Grundzügen die gleiche, die Truber bereits beim Katechismus 1550 angewandt hatte, wenngleich es gewisse Unterschiede gibt, auf die wir unten zu sprechen kommen werden.

Truber schrieb im Auftrag Herzog Christophs am 2. Januar 1560 an König Maximilian und bat um Prüfung seiner Bücher. Nach kaum einem Monat kam die Beurteilung der slowenischen Bücher aus Wien. Der Zensor bestätigte zwar Trubers Rechtgläubigkeit, tadelte aber seine Sprache und Orthographie (Rupel 1965, S. 125).

In diesem Zusammenhang schrieb Truber am 8. März 1560 an Herzog Christoph:

> "... Der guet man, welcher sein judicium vber meine büecher der kü.w. vbergeben, jst kein Creiner noch Vntersteyrer, sonder ein Beßyakh, mag villeicht herr doctor Schalichius [Skalić, G.N.] sein. Nun hab ich der kü.w. offenlich jn der epistula dedicatoria, dergleichen jn meinem sendschreiben an sie geschriben, das jch allein die Creiner, Vntersteyrer, Khemer, Histerreicher vnd die Windischen Märkheren, vnd nicht Beßyackhen, Crobaten, Behaim oder Poln zum arbitros vnd richter meiner geschrifften haben will. So bin ich auch vergwist vnd wills beweisen, das meine orthographei peßer vnd leßlicher ist dan der Behaim, Poln vnd Beßyacken. Ein jeder Leteiner, Teütscher oder Walich kan meine geschrifften dermaßen lesen vnd aussprechen, das ein jedlicher windischer zuhörer mag die verstehen, Aber die behaimische vnd polnische geschrifft khan niemant dan sie lesen, dan sie setzen gar zuuil vnnotig consonanten jn ein wort oder sylben vnd schreiben vnzalpar sylben vnd gantze wörter on vocal. Sie setzen vnd pronunciren *c*, wen schon nicht ein *e* oder *i*, sonder ein *a* oder *o* oder *v* nachgesetzt wirdet, fur ein *z*. Darumb will mein judex fur zhlouik, das ist mensch, chlouik setzen; das wird kein Teütscher noch Lateiner nimmer fur zhlouik oder tschlouik, sonder fur klouik oder hlouik lesen etc. ..." (Rajhman 1986, S. 55, Brief Nr. 11),

und an den Laibacher Kirchenausschuß am 19. März 1560:

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

> "... dan die wörter, welche er [der "Judex", G.N.] verwirfft, werden auch von dem gemainen man, der nicht teutsch khan, jn Oberem vnd Vnterem Crain, vmb Cili, Windisch-Grätz geprauchт vnd verstanden. Jch will künen fur vrſhah vsroh, fur gnada miloſt, fur miloſt pomilosardyu, fur ferdamnene pogublene oli sgublene, fur troſht vtiſsania, fur nuz prid, fur leben ſhiout, fur erbſzhina dedina, fur lon plazhia, fur ſhtyma glas etc. setzen vnd dolmetschen, wie dan auch mich etlicher diser worter hab geprauchт. Aber ich hab bei der gemainer crainerischer sprach bleiben wöllen. Dergleichen mit der orthographei hat auch großlich vnrecht. Es ist war, die Behaim prauchen das c offt fur z. Sie schreiben das wort zhlouik also ćlowik. Jch halte aber mein orthographei fur pößer dan jr, darumb werde ich dabei beleiben..." (Rajhman 1986, S. 58, Brief 12).

In einer Reihe von Punkten hat sich freilich die Orthographie von 1560 gegenüber der von 1550 geändert:

a) Schreibung "ll" und "l":

In der Vorrede zum Katechismus 1550 heißt es:

> "IN dieser unſerer Windiſchen ſprach mueß du ... das L zu zeiten grob auff Vngriſch od Biſyackhiſch, ... außzuſprechen dich gewȏnen."

Truber wiederholt dies im **Abecedarium** von 1555:

> "LVbi Slouenci, Vom ie potreba ſe nauuzhiti inu nauaditi, ... zheſtu inu ta L. zhaſi debelu po Beſiaſhku iſrezhi..."

Im **Catechismus 1550** besteht die deutliche Tendenz, das velarisierte [ł] mit *ll* zu schreiben, z.B.: *rekall* (16mal) : *rekal* (2mal), *rekla* (2mal), *gouurill* (11mal), *hualla* (2mal) : *huala* (1mal), *hualo* (2mal), *imenouall* (1mal), *imenoualla* (1mal) : *imenouala* (1mal), *ieidell* (5mal), *ieilla* (2mal) : *ieidel* (1mal) (Neweklowsky 1984a: 141), ferner: *ſturill* (12mal), *puſtill* (9mal), *bill* (23mal), *oblubill* (13mal) usw. Bereits im **Abecedarium 1555** besteht keine Doppelschreibung des *l* mehr im Auslaut, ebenfalls nicht mehr im zweiten Teil des Neuen Testaments, außer in der Wortform *dell* = Genetiv Plural zu *delo* "Werk" (8mal). Im zweiten Teil des Neuen Testaments finden sich auch keine Hinweise auf die Aussprache der "windischen" Wörter. Im Wortinneren kommt *ll* nur in den Formen *tellesa, tellesom, tellu* und *dellu* vor.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

b) Schreibung "ſſ" für stimmloses /s/:

Bereits 1550 hat Truber intervokalisch in manchen Wörtern "ſſ" für /s/ geschrieben, jedoch selten; so in *meſſu, noſſiti, proſſiti* und einigen anderen Formen, während die Doppelschreibung im Römerbrief bereits bedeutend häufiger ist, z.B. *proſſiti* und Formen (immer), *beſſeda, deſſet, veſſel, veſſelie, nebeſſa* (fast konsequent, *teleſſa* (neben den oben angeführten Formen). Überhaupt gewinnt man den Eindruck, Truber suche nach einer Lösung für /s/ : /z/, auch in der Schreibung von <ſ> : <s> (zur *s*-Schreibung cf. Toporišič 1986, S. 272 f., Rigler 1968, S. 216 f.); /š/ und /ž/ werden fast immer als *sh* geschrieben.

c) Phonetisierung der Orthographie

Die Schreibung wird phonetischer, was auch in deutschen Wörtern ihren Ausdruck findet. Z.B. schreibt Truber nun *ampag* statt *anpag, milost* statt *mylhost, dileshin* statt *deleſhen, dolg* statt *dalg* oder *delg, ferdamnati, ferahtati*, die 1550 noch nach deutschem Vorbild mit *ver-* geschrieben worden waren, *zol* statt *zoll* etc.; andererseits gibt es auch gewisse Rückschritte, wenn er *c* anstelle von *k* schreibt, z.B. *Crysh, Cryshan*, gegen *kryſh, Curbar* gegen *kurbar; Cristus* schreibt er jetzt nicht mehr mit *ch;* die Schreibung *ſueidt* wird zu *ſueit* vereinfacht.

d) Die Schreibung des Jat

Die Verteilung der Reflexe *e* und *ei* für altes Jat sind eingehend bei Rigler (1968: 32-82) beschrieben worden. Demgemäß ist der "normale" Reflex *e*, während *ei* der Differenzierung von Homonymen dient, im Auslaut (von wo es in bestimmten Fällen durch Analogie in den Inlaut gelangen kann) und vor *s* geschrieben wird. Dieses System gilt von Anfang an, es gilt auch noch 1560. Dennoch kann man gewisse Unterschiede beobachten. Im allgemeinen ist die Orthographie gefestigter; die Zahl der Schwankungen ist geringer. Beispiele: Im Römerbrief werden die Formen von *jesti* "essen" fast konsequent mit *ei* geschrieben (*ieiſti, ieido, ieidel, ieila*, zusammen 14mal, nur einmal *iesti*), während im Katechismus die Schreibung unausgeglichen ist; ähnliches gilt für *delati, dellam*, welches 1560 konsequent mit *e* geschrieben wird (Inkonsequenzen gibt es bei der *l*-Schreibung), zusammen 38mal, ebenso *delo/dello* (50mal), während 1550 *delati* 5mal mit *e*, 4mal mit *ei* und *delo/dello* 11mal mit

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

e, und 12mal mit *ei* geschrieben wird. Dafür steht im Römerbrief immer *deil(l)* "Teil", während im Katechismus (S. 218) einmal auch *dell* vorkommt.

e) y gegen i:

Im Katechismus von 1550 schreibt Truber in einer Reihe von Fällen *y* für *i*. Z.B.: *my* (76mal, aber 2mal *mi*), *mylhost*, *byti* (aber *bill -a -u*), *dobyti*, *greſhyli*, *hyſha*, *hudyzha*, *hudyzhe*, *hudyzhu*, (4mal), *iſuelyzhani* (2mal), aber einmal *iſuelizhani*, u.a. Ramovš (1952: 48) vertritt die Meinung, daß die protestantischen Schriftsteller *y* für langes betontes *i*, und *i* für das unbetonte *i* gebraucht haben. Im **Römerbrief** ist die Schreibung mit *y* in den meisten Fällen beseitigt worden: so heißt es *mi*, *milost*, *biti*, *dobiti*, *greshiti*, *v hishi*, *hudizh*, *isuelizhati*, usw.

f) Das palatale lj:

1560 beginnt die Kennzeichnung des palatalen *lj*, aber nur im Worte *veselje : Veſſelie*, *Ueſſelie*, *Ueſſelia*, *Vesselia*, *Ueſſeliem*, *Veſſeliom* (cf. Toporišič 1986, S. 274).

2. Beseitigung älterer Formen, paradigmatischer Ausgleich

1560 wechselt Truber von *an*, *aden* zu *en*, *eden* (201 Formen, 15mal bleibt aber *an*). Die Palatalisierung der Velare in *drug* wird gegenüber 1550 reduziert: *drugiga* 13mal : *druſiga* (3mal), *drugimu* (6mal), *drugih* (5mal), *drugimi* (1mal), *drugim* (9mal). Im Katechismus finden wir dagegen /z/ (19mal), aber nur einmal *g* in *drugih*. (Bei *tak* steht in beiden Werken *taciga*, im Katechismus auch 2mal *tacih*, im Römerbrief aber einmal *takih*.

Die Form *giati* von 1550 wird 10 Jahre später durch die Form *diati* konsequent ersetzt.[6]

Die Form des Dativs Singular auf *-uui*, die im Paradigma von *sin* 1550 noch 5mal auftritt, lautet 1560 nur noch *sinu*.

[6] Nach Rigler (1986, S. 24) muß der Übergang der sekundären Konsonantengruppen *tj*, *dj* in *kj*, *gj* ein Merkmal von Trubers Heimatdialekt (Raščica) sein, da ihn andere Schriftsteller nicht kennen.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

3. Die häufigsten Wortformen

Römerbrief 1560		Katechismus 1550		
		Teil I	Teil II	Teil III
	Wortformen gesamt: 23.411	16.813	2.847	5.366
	verschiedene: 3.796	3.005	1.068	1.380
1.	1.216 inu	894 inu	97 v	290 inu
2.	589 ie	448 ye	76 ye	115 ye
3.	496 ta	377 v	46 inu	107 de
4.	463 v	371 ta	45 nas	106 ta
5.	390 de	291 de	42 se	90 v
6.	352 te	202 tu	41 de	69 oli
7.	344 ne	193 ne	40 Bug	65 ne
8.	316 kir	171 te	31 ta	61 kir
9.	268 od	167 se	30 nam	57 na
10.	251 to	165 kir	28 na	55 to
11.	247 tiga	165 na		
12.	246 so	149 sa		
13.	235 s	138 tiga		
14.	233 tu	133 od		
15.	229 tim	130 Bug		
16.	205 se	125 to		
17.	192 sakai	119 tar		
18.	174 skusi	118 s		
19.	169 na	116 oli		
20.	160 sa	111 tim		
21.	157 nega	110 nega		
22.	136 on	108 tudi		
23.	135 tudi	100 taku		
24.	134 ti	93 uolo		
25.	127 tih	89 so		
26.	123 taku	89 tih		
27.	121 ty	87 koker		

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

28.	119 nih	82 is
29.	118 timu	81 nam
30.	117 mi	80 ti
	8.062=34,44%	5.502=32,74%

erste zehn Wortformen:

4.685=20,01% 3.279=19,50% 476=16,72% 1.015=18,92%

erste zwanzig Wortformen:

6.775=28,94% 4.583=27,26%

Beim Vergleich der relativen Häufigkeit der zehn häufigsten Wortformen erhalten wir folgende Ergebnisse: im kleinsten Textkorpus (II, Lieder und Litanei des Katechismus 1550, mit 2.847 Wörtern Text) machen die zehn häufigsten Wörter 16,72% aus, im Text III (Gebete und Predigt, 5.366 Wörter) sind es 18,92%, im Hauptteil des Katechismus (16.813 Wörter) beträgt der Wert 19,5% und im Römerbrief 1560 (23.411 Wörter) machen die zehn häufigsten Wörter bereits 20,01% des Textes aus.

Die durchschnittliche Frequenz der Wortformen (orthographische Varianten gelten als verschiedene Wortformen) beträgt für den **Catechismus 1550** (Gesamttext mit 25.026 Wortformen) 6,44 und für den **Römerbrief 1560** (23.411 Wortformen) 6,17. Die Abhängigkeit vom Textumfang stimmt hier nicht: im umfangreicheren Text ist die Durchschnittsfrequenz der verschiedenen Wortformen größer als im kleineren. Die Ursache dafür liegt darin, daß die Orthographie 1550 weniger stabil war als 1560 und noch mehr Varianten auftreten.

Der Gesamttext des Katechismus 1550 hat nach **Alfabetarij** (1981) 1.777 Lemmata. Der Römerbrief 1560 ist bisher nicht lemmatisiert worden, aufgrund des Umfangs der beiden Texte kann geschlossen werden, daß der Römerbrief eine gleich große oder etwas geringere Anzahl von Lemmata enthält.

Die ersten zwanzig Wortformen des Römerbriefs machen 28,94%, die ersten 30 Wörter 34,44% des Gesamttextes aus. Aus den Wortlisten ersieht man, daß es sich dabei in erster Linie um unflektierbare Wörter (Konjunktionen, Präpositionen), ferner um die Formen der Kopula *je* und *so* sowie um die Formen des Demonstrativpronomens (bestimmter Artikel) handelt. Dennoch gibt es bezüglich der Häufigkeit der Wortformen einige auffallende Unterschiede zwischen den Texten, denen wir nachgehen wollen.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Die häufigsten Wörter in beiden Texten sind *inu* "und" und *je* "ist" (*inu* verhält sich allerdings im Teiltext II (Lieder und Litanei) anders: dort sind konjunktionslose Sätze, nebengeordnet, häufig, weshalb *inu* erst an dritter Stelle steht); es folgen *v* und *ta* in Katechismus I, bzw. *ta* und *v* im Römerbrief; an fünfter Stelle steht in beiden Texten wieder dasselbe Wort, *de*. In der Folge gehen die relativen Werte für die einzelnen Wortformen auseinander. Wir wollen nun einige Beispiele näher ansehen:

Im Gesamtkatechismus kommt die Präposition *v* 564mal vor, das sind 2,25% des Textes. Im Römerbrief liegt *v* mit 463mal (oder 1,98%) an vierter Stelle. Wenn man den Gebrauch der Präposition *v* in beiden Texten vergleicht, kann man einen interessanten Unterschied feststellen:

Im Katechismus wird in 18 Fällen die Präposition *v* verdoppelt; z.B.: *v ſmerti inu vobeni vnadlugi* (4), *vtim venim Bogaſtui* (11), *JEſt veryo Vbuga Vozho Vſigamogozhiga* (14), *koker anu Jagne vti vmeſnici* (27), *Ty Verni ne bodo vobeni vnadlugi ſapuſhzheni* (29), *ſatu nebodite vnih vtouariſhtui* (118), *vſpoſnanu tar vſtrahu vboſhyem* (131), usw. Im Römerbrief kommt kein einziger derartiger Fall vor; andererseits finden wir dort dreimal die Verdoppelung der Präposition *s/z*, die im Katechismus nur einmal vorkommt. Die Beispiele: *ſcelim ſuolnim ſercem* (Röm. d^{1a}), *ſdobro ſueſelo volo* (c^{4b}), *ſuolnim ſueſſelim ſercem* (10b); *ſanem ſnagim oſtrim mezhom* (Kat. 1).

Die beiden synonymen Konjunktionen *inu* und *tar* werden im **Catechismus 1550** zur stilistischen Differenzierung ausgenützt. Beide Konjunktionen sind häufig: *inu* steht im Teil I des Katechismus an erster, *tar* an 17. Stelle. *Tar* verbindet eher eng zusammengehörige Begriffe, während *inu* unmarkiert ist und für alle koordinierenden Verbindungen gebraucht werden kann (cf. Neweklowsky 1984a, S. 145 f.). Beispiele: *vſelei tar imar* (6), *nuzh tar dan* (3), *Ti inu tui ſyn tar ſzhy* (8), usw. Im Römerbrief kommt *tar* insgesamt nur dreimal vor, davon zweimal in der angeführten Funktion: *nuzh tar dan* (c^{2a}) und *prauizhni tar zhiſti* (13a). Die folgenden Beispiele zeigen, daß Truber im Römerbrief auf das stilistische Mittel der semantischen Differenzierung der beiden Konjunktionen verzichtet hat: *Obtu ſe vidi inu merka* (b^{1b}) *ner te nuznishe, potrebnishe inu viſſokeshe rizhi* (b^{1b}), *Sa tiga volo ſem ieſt te Capitule na koſſe inu na Deila naraſen reſdeilil* (b^{2a}), *gouori inu piſhe* (b^{2a}), *ſuelikimi zaihni inu zhudeſi* (c^{1b}), *po tei ſui hudi shegi inu naturi* (c^{2b}), *tim Iudom inu Aydom* (c^{3a}), *Htim Rymlanom inu Galateriem* (c^{3a}), *od moſh inu sheen* (c^{4b}), *od vſeh ludi mladih inu ſtarih* (c^{4b}), *Ty Crouati inu Peami* (c^{4a}), *veden inu vſelei* (c^{4b}), *vnadlugah inu na ſmerti* (d^{4a}), *shele inu luſhti* (d^{4a}), *smo...uſtali od grehou inu od te smerti* (9a), *Poſtaua ie ſueta, inu ta Sapuuid ie ſueta, inu prauizhna, inu dobra* (11b), *od te Postaue tiga Greha inu te Smerti* (12b), usw. In einer Reihe der

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

hier angeführten Beispiele hätte Truber zehn Jahre vorher wohl die Konjunktion *tar* eingesetzt.

Die beiden Werke Trubers unterscheiden sich auch deutlich im Gebrauch der disjunktiven Konjunktion *oli*. Im Römerbrief steht *oli* mit 69 Okkurrenzen an 48. Stelle der Frequenzliste; darunter wird es nur fünf Mal zur Herstellung einer Synonymbeziehung verwendet. Es sind dies die folgenden Fälle: *vſakiga Deila oli koſſa* (b^{2a}), *en koſs oli Deil tiga Texta* (b^{2a}), *SVETIGA PAVLA EPISTOLA OLI LYST HTIM Rymlanom* (1a), *kakou nuz oli prid mi od te Vere Viesusa imamo* (7b), *Erboui oli Porodni Greh* (10b). Im **Catechismus 1550** dagegen ist *oli* mit 186 Okkurrenzen (an 19. Stelle) bedeutend häufiger vertreten. Wenigstens dreißig Mal wird *oli* gerade zur Verbindung von synonymen Wörtern gebraucht, womit sich Truber seinen Zuhörern und Lesern besser verständlich machen wollte. Einige Beispiele: *ta Sacrament oli ta ſkriuna Suetyna* (68), *aden kir ye ſhalban oli an ſhalbanig* (72), *Obtu taku ime Jeſus oli ohranik* (92), *ty ſhluſhabniki oli podruſhniki* (127), *vtaki viſhi (oli ſtalti)* (135), *vtim vuki inu vopominanu (oli ſtrafingi) tiga Goſpudi* (136), usw.

Zusammenfassung

Wenn wir zusammenfassend betrachten, in welche Richtung sich die slowenische Schriftsprache in den ersten zehn Jahren ihres Bestehens bewegte – es handelt sich noch immer um die Tätigkeit eines einzelnen Mannes, Primus Trubers –, können wir folgendes sagen:

a) Truber gebraucht ab 1555 für seine slowenischen Texte die Lateinschrift, wenngleich die Frakturschrift noch in den Randbemerkungen verwendet wird.
b) Die Orthographie hat sich konsolidiert; die Zahl der orthographischen Varianten (einschließlich Jat) hat sich vermindert. Das zeigt deutlich die Computeranalyse, nach der im **Catechismus 1550** relativ mehr verschiedene Wortformen auftreten als im **Römerbrief**. Die Schreibung von "ll" für das sogenannte "dicke *l*" (po bezjačku) ist aufgegeben worden; die Schreibung *y* für *i* ist vielfach beseitigt, durch *i* ersetzt, obwohl *y* manchmal beibehalten wird, entweder aus Tradition oder um Homonyme zu unterscheiden.
c) Bei der *s*-Schreibung beginnt sich die nötige Unterscheidung zwischen sth. /z/ und stl. /s/ abzuzeichnen: Doppelschreibung für /s/ wird teilweise eingeführt; langes und rundes *s* werden noch nicht zur Unterscheidung der Stimmbeteiligung eingesetzt.
d) Abgesehen davon bleibt Truber aber bei seinem System von 1550.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

e) Dialektale oder archaische Formen phonetischer und morphologischer Natur werden beseitigt (*giati*, Dsg. sinuui); *hozho* und *nezho* sind noch immer vorhanden.
f) Auf der stilistischen Seite ergeben sich in Trubers Sprache nicht unwesentliche Veränderungen:
g) die Verdoppelung der Präposition *v* kommt nicht mehr vor; die verschiedene Funktion der Konjunktionen *inu* und *ter* wird nicht mehr beachtet;
h) im **Catechismus 1550** kommt die Konjunktion *oli (ali)* sehr häufig vor – eine ihrer wichtigsten Funktionen ist es, Homonyme zu verbinden. Damit wollte sich Truber einem möglichst breiten Leserkreis verständlich machen. Diese Funktion wird im Römerbrief nur noch eingeschränkt gebraucht.
i) Andere sprachliche Abweichungen sind durch den unterschiedlichen Inhalt der beiden Werke bedingt.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

BIBLIOGRAPHIE

Alfabetarij (1981): Alfabetarij Trubarjevega Catechismusa iz leta 1550. Ljubljana: Komisija za historične slovarje slovenskega jezika Inštituta za slovenski jezik SAZU (vervielfältigt).

BERČIČ, BRANKO (1968): Das slowenische Wort in den Drucken des 16. Jahrhunderts. In: Abhandlungen über die slowenische Reformation. München: Trofenik, S. 152–268 + 84 S. Abb. (= Geschichte, Kultur und Geisteswelt der Slowenen 1.)

JAVORŠEK, JOŽE (1977): Primož Trubar. Ljubljana: Partizanska knjiga. (= Znameniti Slovenci.)

NEWEKLOWSKY, GERHARD (1984a): Trubars Katechismus von 1550 – Eine Konkordanz. In: Protestantismus bei den Slowenen/Protestantizem pri Slovencih. Wien. S. 133–152. (= Wiener slawistischer Almanach, Sonderband 13.)

DERS. (1984b): Trubarjev Katekizem 1550. Konkordanca. Indeks besed, pogostnostni spiski. Ljubljana: Državna založba Slovenije.

DERS. (1985): Sprachliche Differenzierung innerhalb Trubars Katechismus von 1550. In: Slavistična revija 33, S. 153-161.

DERS. (1986): Zur Paradigmatik in Trubars Katechismus 1550. In: 16. stoletje v slovenskem jeziku, književnosti in kulturi. Uredila B. Pogorelec s sodelovanjem J. Koruze. Ljubljana. S. 307-317 (Obdobja 6).

RAJHMAN, JOŽE (1977): Prva slovenska knjiga v luči teoloških, literarnozgodovinskih, jezikovnih in zgodovinskih raziskav. Ljubljana: Partizanska knjiga.

DERS. (1986a): Pisma Primoža Trubarja. Ljubljana (SAZU, razred za filološke in literarne vede. Korespondence pomembnih Slovencev 7).

DERS. (1986b): Trubarjeva Ena dolga predguvor. Ljubljana: Cankarjeva založba.

RAMOVŠ, FRAN (1952): Morfologija slovenskega jezika. Ljubljana: Univerzitetna studijska komisija.

RIGLER, JAKOB (1968): Začetki slovenskega knjižnega jezika. Ljubljana (SAZU, Dela, 22, Institut za slovenski jezik 10).

DERS. (1986): Razprave o slovenskem jeziku. Izbral in uredil Franc Jakopin. Ljubljana: Slovenska matica.

RUPEL, MIRKO (1965): Primus Truber. Leben und Werk des slowenischen Reformators. Deutsche Übersetzung und Bearbeitung von B. Saria. München: Südosteuropa-Verlag. (= Südosteuropaschriften 5.)

TOPORIŠIČ, JOŽE (1986): Bohoričica 16. stoletja. In: 16. stoletje v slovenskem jeziku, književnosti in kulturi. Uredila B. Pogorelec s sodelovanjem J. Koruze. Ljubljana. S. 271–305 (Obdobja 6).

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

5.7. JANEZ ROTAR, LJUBLJANA

TOPONYMIKA UND ETHNIKA IN TRUBERS VORREDEN UND WIDMUNGEN[1]

Die Benennungen Primus Trubers für Land und Leute – des südslawischen und insbesondere des slowenischen Gebiets – wurden bereits von Janko Lokar[2] und Günter Stökl[3] analytisch behandelt. Lokar erfasste dabei die Benennungen Trubers, Dalmatins, Krels und Bohoričs auf der Grundlage von Vorreden, G. Stökl wählte vor allem die ethnischen Bezeichnungen Trubers und anderer Protestanten zum Thema. Beide ließen die Chronologie der Benennungen und im Laufe der Zeit aufgetretene Veränderungen außer Betracht.

In dem vorliegenden Beitrag sollen folgende Fragen angeschnitten werden:

- die Chronologie der Benennungen und deren Wandel
- der wechselseitige Bezug zwischen den Benennungen slowenisch-besjakisch
- Quellen zu den Benennungen Trubers

I.

In Vorreden, Anmerkungen und Widmungen gebrauchte Truber im Slowenischen für den Bewohner das Nomen "Slovenec" sowie das Adjektiv "slovenski" und zwar konsequent bis zum Entstehungsjahr seiner **Cerkovna ordninga**, der Kirchenordnung (1564). Besonders wichtig dabei ist, daß er bereits in den beiden ersten Büchern Adressaten nennt "vsem Slovencem – an alle Slowenen" beziehungsweise "Vsem mladim inu preprostim Slovencom – an alle jungen und schlichten Slowenen". Ebenso verfuhr er 1557, 1558, 1560. Im Katechismus von 1555 wandte er sich an "vsem vernim krščenikom kranjskiga inu slovenskiga jezika – an alle gläubigen Christen der krainischen und slowenischen Sprache". In demselben Jahre schreibt er in der Vorrede zu **Ta Evangeli svetiga Matevža – Das Evangelium des heiligen Matthäus** eine durch ihre indikative Beschaffenheit und ihre Stilisierung berühmt gewordene Satzperiode nieder, in welcher der Begriff "slovenski jezik

---

[1] Da in diesem Aufsatz Toponymika und Ethnika das spezielle Untersuchungsmaterial darstellen, werden hier die vom Verfasser verwendeten südslawischen Bezeichnungen teilweise belassen.

[2] JANKO LOKAR: Iz predgovorov naših protestantskih pisateljev. Trubarjev zbornik. Uredil F. ILEŠIČ. Ljubljana 1908, S. 1–20.

[3] GÜNTHER STÖKL: Die deutsch-slavische Südostgrenze des Reiches im 16. Jahrhundert. Schriften des Osteuropa-Institutes zu Breslau. Breslau 1940.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

– slowenische Sprache" klar umrissen und ein dialektologisches Paradigma formuliert wird:

> "Da diese slowenische Sprache nicht überall gleich und in derselben Weise gesprochen wird – die Krainer haben viele Wörter, die unterschiedlich sind, die Kärntner haben andere, die Steirer andere und auch die Unterkrainer und die Besjaken, wieder andere haben die Karstbewohner und die Istrianer und die Kroaten – darum wollten wir dieses unser Werk um vieler Dinge willen in die krainische Sprache setzen, hauptsächlich aber darum, weil uns scheint, daß diese auch von vielen Leuten der anderen Gebiete verstanden wird."

Sowohl in diesem Paradigma als auch in den rhetorischen Adressen der deutschen Widmungen, z.B. im Ersten Teil des **Neuen Testaments** von 1557 oder später im Gesamten **Psalter Davids** von 1566, zeigen sich Übereinstimmungen mit dem zitierten Paradigma. Alle Beispiele weisen darauf hin, daß "krainisch" zu "slowenisch" in einem erläuternden, nicht in einem gleichsetzenden Verhältnis steht. Der Radius des Begriffs "Slovenec, slovenski" wird auch hervorgehoben durch die Nachbarschaft der Benennung "Hrvat, hrvaški" – "Kroate, kroatisch" usw. in den **Artikuli** von 1562:

> "Um unserer guten schlichten Slowenen und Kroaten willen, denn diese Büchlein werden auch in der kroatischen Schrift und Sprache gedruckt werden".

Im Jahre 1566 (Gesamter Psalter Davids) zeigt sich in der slowenischen Vorrede eine Veränderung. Truber nennt nun Adressaten:

"Vsem bogaboječim vernikom Krajncom inu Slovenom – Allen gottesfürchtigen gläubigen Krainern und Slowenen". Es ist zu beachten, daß das Adjektiv von "Slovenci" und "Sloveni" gleich lautet: "slovenski", und uns bei der Erklärung nicht helfen kann. An "Krajncom inu Slovenom" wendet Truber sich dann in **Sv. Pavla Listuvi... – Die Briefe des Heiligen Paulus...** – 1567, obwohl er hier im Text auch noch hinzusetzt: "lubi Krajnci inu Slovenci" – "liebe Krainer und Slowenen", dann im **Katechismus...** und in den Liedern von 1574 wo er nur "Krajnci inu Sloveni" schreibt, ebenso in **Katehismus z dvejma izlagama – Katechismus mit zwei Auslegungen** von 1575, im **Neuen Testament**, zweiter Teil von 1577, während er im letzten Teil des Neuen Testamentes schreibt: "Vsem Slovenom" – "an alle Slowenen und auch "Trubar od Slovenov slovo jemle!" – "Truber nimmt Abschied von den Slowenen!"

Nach 1567 nennt also Truber die Adressaten nicht "Slovenci", sondern "Sloveni".

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

In den lateinischen Briefen an Heinrich Bullinger (vom 13.3.1557 und vom 20.12.1557) schreibt er: "mei Sclavici libri", "propter meos Schlauos", "catechismus Schlavicus"[4]. Im Ersten Teil des glagolitischen Neuen Testaments von 1562 schreibt er in der Widmung: "Dalmatiner, die Windischen oder Sclauen", was unterschiedlich übersetzt wurde: Bučar[5]: "Dalmatinci, Slovenci ili Slovjeni", Rupel[6]: "Dalmatinci, Slavonci". Das deutsche Synonym lautet die "Windischen", aber in einem im Archivmaterial von Ljubljana aufbewahrten Protokoll steht statt "windisch" auch "slowenisch" verzeichnet.[7]

Daß der Ausdruck "Slovenec, slovenski" durchaus alltäglich war, wird am besten bestätigt durch das Nomen "slovenščina – das Slowenische/die slowenische Sprache", das verzeichnet ist in **Kereszhanske leipe molitve v slouenszhino stomazhene – Christliche schöne Gebete übersetzt ins Slowenische** von 1579 und in den **Salomonove pripuvisti skuzi Iuria Dalmatina v slovenszhino tolmazchi – Salomons Erzählungen übersetzt ins Slovenische von Jurij Dalmatin**, 1580; beide Bücher gedruckt in Laibach. Truber hat also mit dem Ausdruck "Slovenci" und "Sloveni" jene Völker erfaßt, die er in der Widmung an die slowenischen Landstände im Jahre 1557 aufzählt, nachdem er bereits 1555 behauptet hatte, daß seine Mundart von Raščica – seinem Heimatort – als Sprache verstanden werde, da sie "ein jeglicher Windischer, er sey ein Creiner, Vntersteyrer, Karner, Kahrstner, Histerreicher, Niederländer oder Bessjack müge leicht verstehen".

II.

Das slowenisch-kroatische Grenz- und Übergangsgebiet hat Truber 1562 klar in seiner Widmung an König Maximilian im Ersten Teil des glagolitischen **Neuen Testaments** bezeichnet:

> "Die Christen aber, von obgemelten Völkern, so am nächsten an den Türkischen Gränitzen und noch vnder der Christlichen Oberkeit sitzen, sein die Crobaten, Dalmatiner, die Windischen oder Sclauen [...] Die Sclauen, die man sonst Bessiacken nennt, haben fasst Vngerische und Crobatische Sitten und Eigenschafft."

---

[4] JOŽE RAJHMAN: Pisma Primoža Trubarja (PPT). Ljubljnana 1986, S. 23–35.
[5] FRANJO BUČAR: Bibliografija hrvatske protestantske književnosti. Zagreb 1938.
[6] M. RUPEL: Slovenski protestantski pisci. Ljubljana 1934, S. 36.
[7] ANTON SVETINA: Protestantizem v Ljubljani. Kulturnozgodovinske slike. Drugi Trubarjev zbornik, hrsgg. von MIRKO RUPEL. Ljubljana 1952, S. 161-174.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Von den Kroaten unterscheiden sich die Slowenen oder Besjaken[8] durch die lateinische Liturgie und den Hang zu Wallfahrten. "Dieser dreier Völcker Länder den größern theil besitzen die Tüercken." Daraus geht hervor, daß Truber mit "Windischen, Sclauen" hier die Slawonier, die Bewohner Slawoniens bezeichnet bzw. das sogenannte "Slovenski orsag" – das "Slowenische Reich". Dessen Bewohner werden in der Chronik von Vramec aus dem Jahre 1578[9] als Besjaken angeführt, im Wortlaut: die "man sonst Bessiacken nennt".

Nördlich und westlich von diesen drei Völkern – Kroaten, Dalmatinern und Besjaken – lebe

> "der Windischen Ländern gemeines Volck, als die Windischen Märcker, die in Matlinger Boden vnnd vmb Newenstadt, Türckfeld [recte: Gurckfeld!], vnnd in der selbigen Gegend wonen seid schier auch der Art vnd Sitten, wie die Crobaten vnd Sürffen, die vor den Türcken, vnd aus der Türckey zu jenen geflogen seind. Die am Kharst vnd in der Grauenschafft Görz vnd Histerreich sitzen, der ein theil helt sich auf Crobatisch der ander auff Wälsch, mit Sitten und Glauben."

Truber kennzeichnet anschaulich das national gemischte Gebiet, das durch die Flucht der Slawen vor den Türken zu einem solchen wurde. Eben infolge dieser Anschaulichkeit wird die Trennung der drei zentralen slowenischen Länder und ihre Verknüpfung inhaltlich und stilistisch hervorgehoben:

> "Wölcker aber in Lands Crein, Vndersteyer und Kernten sitzen Vnnd ir Wonung haben die halten sich nach Art vnd Aigenschafft der Teütschen, klaiden sich auch auff teütsch, allein das die Weiber tragen besondere lange Schlayer am Kopf."

Diese Differenzierungen und Bezeichnungen decken sich im wesentlichen mit denen, die Truber erwähnt, denn die drei zentralen slowenischen Länder führt er an erster Stelle an und setzt hinzu "den angeherichten herrschaften der Windischen Marckh, Mötling, Histerreich und Carst etc."[10] Die Besjaken oder ungarischen Slo-

---

[8] Cf.: "Die Beßyackhen (Pessiak noch als familienname) waren ein den Slovenen nahe verwandter stamm, der im heutigen Kroatien, angrenzend an Steiermark und Krain, um Agram [Zagreb] bis zur Save wohnte (Provinzial-Kroatien), wo die bevölkerung trotz neuerer serbisierung noch jetzt manche sprachliche eigenthümlichkeit bewahrt hat." (Th. ELZE: Primus Trubers Briefe. Tübingen 1897, S. 62).

[9] ANTON VRAMEC: Kronika vezda znovih zpravliena Kratka Szlouennzkim iezikom po D. Antonu Pope Vramcze. Ljubljana 1578.

[10] Z.B. im Brief an H. Bullinger vom 13.9.1555. RAJHMAN: PPT, S. 23; ferner im Krainschen Ständeausschuß, 25.7.1560. RAJHMAN: PPT, S. 70 und anderswo.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

wenen hat Truber bei sprachlichen Kennzeichnungen schon in den ersten Büchern berücksichtigt. Im Katechismus von 1550 erläutert er die Aussprache des Lautes "l" in der ungarslowenischen Aussprache: "vnd L zu Zeiten grob auff Vngrisch oder Bisyackhisch", im **Abecedarium** von 1555 entsprechend auf Slowenisch "ta l časi debelu po bezkašku izreči". Das bedeutet, daß er die Besjaken nicht als Kroaten betrachtete, sowohl aus sprachlicher Sicht, als auch verwaltungsmäßig, da sich Kroatien doch nur rechtsseitig der Kulpa (Kolpa) und der Sau (Sava) in Richtung Dalmatien erstreckte. F. Bučar schuf den Titel seines Buches über den Protestantismus im Sinne dieser Tradition: Geschichte der Reformation und Gegenreformation in Međimurje und im benachbarten Kroatien, Varaždin 1913. Von der Sprache der "ungarischen Slowenen oder Besjaken" wußte Truber also schon im Jahre 1550, daß sie mit der ungarischen Rechtschreibung geschrieben wird, obwohl es im "Slovenski orsag" keine gedruckten Bücher gab. Über die Besonderheiten mag er von kundigen Fachleuten unterrichtet worden sein, als er 1557 schrieb: "Vnd das so vil Buchstaben oder konsonanten zu einem Wort oder zu einer Silben wil etlich Bohem vnd Besyacken vermeinen." In derselben Widmung erklärt er, "den Gotseligen Christen in den Landen Crein, Vntersteyr, Karhenten, Karst, Histerreich vnd in der Windischen Marck geseßen", warum er keine gelehrten oder kroatischen Wörter verwende, so daß es "ein jeglicher Windischer, er sei ein Creiner, Vntersteyrer, Karner, Kahrsner, Histerreicher, Niederländer oder Beßjack müge leicht versteen".

Ob Niederländer gleichbedeutend ist mit Dolenci/Unterkrainer – wie Rupel übersetzt – oder aber die unteren, die Flachlandslowenen oder Besjaken ("Niederländer oder Beßjack"), ist nicht von Bedeutung. Im Brief an H. Bullinger von 13.3.1557 zum Beispiel schreibt Truber: "Die gesandten der niderösterreichischen landern, darunter auch die windischen lander sind, halten abermals yezund starckh", also denkt Truber hier nicht an das Niederösterreich des heutigen Namens, sondern an das untere, südliche Österreich.

Truber spürte deutlich, daß das besjakische Slowenisch sich von dem der zentralen slowenischen Länder und der angeschlossenen Grafschaften, Istriens und des Karstgebiets, ferner der slowenischen Marken unterscheidet ("gott lob jch verstehe die crobatische sprach wie alle Cräiner vnd Mettlinger zimblich wol", schreibt er am 2.1.1560 an König Maximilian und erklärt bezüglich des Kroatischen, es sei kein Besjakisch!). Das zeigt sich gerade an der folgerichtigen Respektierung des durch das erste Buch eingeführten und durch die folgenden Bücher bestätigten Slowenischen, was Pavel Skalić anzugreifen versuchte. In diesem kroatischen Abenteurer sah der vertrauensvolle Truber zuerst einen "gancz /ungarischer Einfluß?/ vertrauter gunstiger herr, auch die creinerische, besyakische vnnd crobatische Geschrift zimblich schreiben vnd lesen kan". Als Skalić dem Mäzen Christoph von Württemberg

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

mit einer unterstellten Widmung eines Uracher Buches schmeicheln und darin Einwände gegen Trubers Sprache erheben wollte, verwies Truber in einem Brief an Herzog Christoph vom 8.3.1560 Skalić gerade mit einem sprachlichen Argument auf seinen Platz:

> "das jch allein die Creiner, Vntersteyrer, Kherner, Histerreicher vnd die Windischen Märkheren, vnd nicht Beßjackhen, Crobaten, Behaim oder Poln zum arbitros vnd richter meiner geschrifften haben will. So bin ich auch vergwist nd wills beweisen, das meine orthographei peßer vnd leißlicher ist dan der Behaim, Poln vnd Beßjakken."

Truber sah die Sprache der Besjaken als kajkavische Variante des heutigen pannonisch-slowenischen und zagorianischen (dieses Toponym – zagorski – findet sich in der Chronik von Vramec von 1578) nordkroatischen kajkavischen Raumes an, der zur slowenischen Gruppe, freilich in der Dimension des damaligen Begriffs, gerechnet werden mußte. Es muß wiederholt betont werden, daß es das hauptsächliche Ziel Trubers war, die Lehre des Evangeliums in der Sprache des Volkes zu verbreiten, die er dabei durch seine Bücher auf das Niveau einer Literatursprache mit der Überzeugung erhob, wie er 1555 schrieb: damit "es auch diese anderen Länder verstehen können", also in der Sprache des "Slovenski orsag" oder der Slovenska krajina, später als Windische Mark bezeichnet, was sich auf das Pomurje bezieht. Trubers slowenische Bücher waren in Wirklichkeit den Geistlichen dieser Länder zugänglich, worauf sich aufgrund der verschollenen Drucke von Mihajlo Bučić schließen läßt, worauf bereits F. Kidrič[11] hinweist, während F. Kovačič[12] 1908 die weiten Dimensionen der Reformation im slowenischen Osten darlegte. Gerade aus religiösen Motiven versuchte Truber, nachdem die Druckerei in Urach ihren Betrieb eingestellt hatte und angesichts dessen, daß die Kroaten die Arbeit des protestantischen Buchdrucks nicht fortsetzten, dem reinen Evangelium auf andere Weise zu einem weiteren Wirkungskreis zu verhelfen, indem er es unternahm, sich mit einer anderen Widmung an die Adressaten zu wenden. Er vermied es nun, die slowenischen Länder aufzuzählen und betonte den ethnischen Begriff "Krajnci". Am meisten verwendete er den Namen "Slovenci". Nur so ist es möglich, Trubers Anweisung in dem grundlegenden Buch der evangelischen Lehre zu verstehen, im Katechismus mit zwei Auslegungen von 1575, wo er den Adressaten sagt: "In dem Text

---

[11] FRANCE KIDRIČ: O sumljivih naslovih južnoslovanskih protestantskih knjig. In: Slavia I; 1922–23, S. 360-378.

[12] FRAN KOVAČIČ: Protestantizem v Iztočni Stajerski in Medjimurju. In: Trubarjev zbornik, hrsgg. von F. ILESIĆ. Ljubljana 1908, S. 94-121.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

des Katechismus stehen dieselben Worte wie "krščenik" – "kristjan" oder wie z.B. Jesus wird ins Grab gelegt – Jesus wird begraben, und solche, die ihnen gleich sind auf die gleiche Weise unter den Slowenen, Krajnern und Kroaten verdolmetscht"; Besonders klar ist Trubers zusätzlicher Hinweis für nichtkrainische und nicht-slowenische Benutzer: "Diese Prediger haben aber jeder in seinem Land bei ein und demselben Dolmetschen zu verharren und dürfen diese Worte nicht an jedem Feiertag anders sprechen." Dieser Hinweis deckt sich völlig mit jenem aus dem Jahre 1557, wo er sagt, er bleibe "bey Beurischer windischer Sprach"... und werde "vngewonliche und Crobatische wörter darein nicht mengen". Der Standpunkt von 1557 deckt sich völlig mit dem von 1575.

Die Überzeugung, nach der Einstellung des kroatisch-protestantischen Buchdrucks würden die Kroaten ausgerechnet nach slowenischen Büchern greifen, teilten nicht nur Truber, sondern auch Dalmatin beziehungsweise die slowenischen Protestanten überhaupt. Dabei hatten sie natürlich nicht vor, dadurch ihre Sprache unter nicht-slowenischem Volk durchzusetzen, was der oben zitierte Hinweis Trubers eindeutig bezeugt. Jurij Dalmatin mit seiner Vorrede "Krajncem inu Slovencem" (Jesus Sirach, 1575), der in seiner Adresse "nam Slovencem" spricht und schreibt (**Bibel** ... erster Teil, 1578), hat gerade hier ein Register angehängt, in dem "einige krainische Wörter für Kroaten und andere Slowenen um ihretwillen in ihre Sprache verdolmetscht" werden. Ein noch umfangreicheres Wortverzeichnis hat Dalmatin der gesamten **Bibel** 1584 hinzugefügt, war den slowenischen Protestanten doch bekannt, daß die Kroaten dieses grundlegende Werk in ihrer Volkssprache noch nicht besaßen.

Bei der Benennung der Sprache von Kroaten und Serben geht Truber äußerst taktisch vor. Einige Male gebraucht er die Bezeichnung "dalmatinische Sprache" und "bosnische Sprache", es überwiegt aber der Ausdruck "kroatische Sprache". Er ist sich der sprachlichen Unterschiede in dem gesamten balkanslawischen Raum bewußt, schreibt er doch: "Die Crobaten vnnd Dallmatiner reden etliche wörter anderst, dann die Boßner und Siruier vnd in der Cyrulischen geschrifft schreiben sie etlich Buchstaben auch nicht gleich." Aber in derselben Widmung an König Maximilian vermeidet Truber die entsprechende Bezeichnung der kirchenslawischen liturgischen Sprache bei den orthodoxen Serben und vermerkt eigenartig: "Sie haben ein besondere Lange Meß in irer eigenen gemeinen cyrulischen vnnd crobatischen Sprach", wobei er vermeidet, die serbische Sprache zu benennen, was bei den Mäzenen vielleicht neue Fragen und Vorbehalte ausgelöst hätte.

Es ist gut möglich, daß dieses sprachliche Verhalten Trubers dazu geführt hat, daß zwei orthodoxe Popen in einen tödlich endenden Streit gerieten: "Der lang vßkhokhischer thurkischer pfaff, herr Mathia, der bey e.g. zw Vrach gewest, jst

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

von einem anndern vßkhokhischen pfaffen (etlich sagen, von wegen des glaubens) zu todt geschlagen, der annder ist auch hart verwundt." So schreibt Truber an Ungnad am 8.5.1564.[13]

Trubers Benennung der Sprachen nach den Länder- beziehungsweise Völkernamen ordnet sich in einigen Fällen seinem hauptsächlichen Ziel und Zweck unter: daß sein Buch nicht auf einen zu engen sprachlichen und nationalen Raum beschränkt bleiben würde. Dies steht in Übereinstimmung mit der häufigen Hervorhebung der Verbreitung sowohl der slowenischen als auch besonders der kroatischen Sprache, die den gesamten balkanslawischen Raum erfaßte. So schrieb er den Mäzenen, zuerst den slowenischen Landständen, die als erste zum Druck kroatischer Bücher beigesteuert hatten, dann an Ungnad, Herzog Christoph von Württemberg sowie besonders an König Maximilian und die deutschen Städte und Fürsten. Truber hatte bereits 1560 im Zweiten Teil des Neuen Testaments in der Widmung an König Maximilian betreffs des Kroatischen geschrieben, daß es "alle Crobaten, Dalmatiner, Boßner, Syrffen und Türcken biß gehn Constantinopel" gebrauchen. In der Widmung an König Maximilian 1562 gebrauchte Truber neben der krainischen Sprache auch den Ausdruck "ilirski – illyrisch" ("das Creinerisch, Illyrisch, Crobatisch, Dalmatinisch, Boßnarisch, Sürfisch und Bolgarisch Christlich arm Volck"), den er sonst zwar lieber vermieden hätte, der aber in Europa allgemein bekannt war.

Es muß betont werden, daß Truber folgerichtig zwischen den Benennungen "slovenski" und "hrvaški", die er differenzierend nebeneinanderstellt unterschieden hat. In Übereinstimmung damit gebraucht er den Ausdruck "windisch" nicht für "kroatisch", sondern mehrmals für "Besjakisch", und die "Windischen" oder "Sclauen" für die Bevölkerung der "regio Sclauoniae" oder für das "Slovenski orsag".

III.

Wie ist Truber nun zu den Namen "Slovenci, Sloveni" gekommen?

Die Vermutung soll Kompetenteren überlassen werden, daß die Vorfahren der "Slovenci" und "Sloveni" Trubers ihren Namen vor langen Zeiten bei der Landnahme im westlichen pannonischen Raum und in der östlichen Alpenwelt mitgebracht hätten. Das mag gleichzeitig wie bei den Westslawen verlaufen sein, die trotz des späteren ungarischen Keils auch heute noch diesen Namen bewahren. Wir dürfen es als wahrscheinlich annehmen, daß die Slawen von den lateinisch sprechenden

[13] J. RAJHMAN: PPT, S. 144.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Nachbarn mit ihrem eigenen Namen bezeichnet wurden. Er muß sich im Fürstentum Koceljs authentisch erhalten und dann später auf diesem Gebiet weitergelebt haben. Das ermöglichte es, daß über den sekundären lateinischen Namen "Sclavi, Slavi" das Toponym "Sclavonia" entstand, das viel später wieder slawisiert wurde – Slavonija. Das lateinische Toponym bezeichnete den nordwestlichen pannonischen Raum sowie den von Koceljs Fürstentum und das Stromgebiet von Drau (Drava) und Sau.

Die Namen "Slovenci" und "Sloveni" hätte Truber ohne Präsenz und lebendigen Gebrauch der Wörter nicht benutzen können. Die lebendige Alltäglichkeit wird noch besonders bestätigt durch die Sprachbezeichnung "slovenščina". Daß es den Begriff "Slovenija" nicht gibt – einmal schreibt Truber "Windischland"[14] – oder ein Äquavilent dafür, ist die Folge der noch gültigen regionalen Verwaltungseinheiten, der Marken, Herzogtümer, Grafschaften, die ihre Namen vom lateinischen "Carniola, Styria" u.ä. erhalten hatten.

Zur Verschiebung "Slovenci – Sloveni" hat Truber auch durch die Praxis seiner übersetzenden Mitarbeiter Anton Dalmata und Stefan Konsul gelangen können. Trubers Anrede "Slovenci in Hrvate" haben die beiden sinngemäß umgedreht und übersetzt: " K vam Hrvatom i Slovinom" in den glagolitischen **Artikuli** von 1562, beziehungsweise im Ersten Teil des kyrillischen **Neuen Testaments** von 1563: "wenn wir arme Diener Christi den Kroaten und Slowenen zu gute (tun)".

Truber entschied sich für die Variante "Sloveni" oder er bildete sie selbst in der Überzeugung, daß sie für die benachbarten Südslawen besser erfaßbar sei. So versuchte er damit den Verbreitungsweg des slowenischen Buches abzukürzen.

Das "tertium comparationis" in dieser Abhandlung bietet das Werk von Anton Vramec, eines in Friedau (Ormož) geborenen Untersteiermärkers. Er schrieb ein Büchlein mit dem Titel **Kronika vezda znovič spravljena kratka slovenskim jezikom**", Laibach 1578. "Chronik, immer wieder in die slowenische Sprache gesetzt". Darin führt er häufig den Namen "Slovenec, slovenski" an, z.B.: "Szlowenzi, zlovenzki, slovenzka zemla, na Zlouenich, na Szlovennieh". Er gebraucht auch zwei Lokative (die es bei Truber nicht gibt), uud zwar in der heutigen Bedeutung: na Slovenskem (= v Sloveniji – in Slowenien).

Der Chronik, die sich im wesentlichen mit ungarischer Geschichte befaßt, hat Anton Vramec eine lateinische Widmuug vorangestellt, die den Fürsten "regni Sclauoniae" gilt, und die er im slowenischen Brežice unterschreibt als "Parochus in

---

[14] FRANJO BUČAR übersetzte "Die Crobaten und Dallmatiner" in diesem Fall als "Hrvati i Bezjaci"! Offensichtlich versuchte er durch eine Fälschung auch das mißliche besjakische Slowenisch mit unter denselben sprachlichen Hut zu brirgen.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Rain" etc. In eben jenem Rain, dem slowenischen Brežice, ist in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts Georgius Henrici de Rayn geboren, der spätere Humanist Georg de Sclauonia, der am 5.5.1416 in Tours gestorben ist. Rain oder Brežice liegt in einem Landstrich, den Truber mehrfach als Windische Mark beschreibt. Dieser Ort konnte sich, wie auch Möttling (Metlika), relativ autonom innerhalb von Krain bahaupten, wurde aber ab 1441 in das Gebiet Krain inkorporiert. Neben "Windische Mark" gebraucht Truber auch den Namen "Dolenska" – das untere (Land), Unter-Crein und vielleicht in der Bedeutung die Bezeichnung Niederland, die er mit den Besjaken verbindet.

Die Grenzziehung im Raum beiderseits von Sava und Kolpa (Kulpa) brachte angesichts der gemeinsamen kroatisch-slowenischen Türkenabwehr durch eine lebhafte Kommunikation von Verwaltung und Militär keine scharfe Trennung. Auch die Bauernaufstände brachen gleichzeitig in beiden Gebieten aus. Vramec schreibt in seiner Chronik auf Seite 64 für das Jahr 1573: "Die slowenischen Bauern standen auf und erhoben sich gegen ihre Herrschaften und den Adel." Es ist kaum zu übersehen, daß der ungarische Heimatkundler Johannes Sambucus auf der Karte in seinem Buch **Illyricum** (Wien 1572) mit Windische Mark den Raum links der Sava, zwischen den Orten Gradac und Kapitol, Kaptol (Agram, Zagreb) im Süden und zwischen Varaždin und der Drau im Norden bezeichnet, östlich davon aber mit Sclauonia. J. Sambucus bezeichnete das "Slovenski orsag" von Vramec als Windische Mark. Die spätere Slovenska krajina, der slowenische Name für Pomurje und Prekmurje, führt die Kontinuität des Namens Slovenec, Sloven, Slovin, Slovjen fort. Im 17. Jahrhundert wird sie vor allem von Pavel Ritter-Vitezović, in dessen Buch **Kronika aliti spomen vsega svieta vikov – Chronik oder die Geschichte der Epochen der ganzen Welt**, Agram 1696 bezeugt. Was die Geschichte der slowenischen Länder betrifft, so ist dieses Buch des Valvasorschülers sogar reichhaltiger und interessanter als das von Vramec, aus dem er geschöpft hat. Die Kontinuität im Gebrauch des slowenischen Namens blieb ununterbrochen bis heute erhalten und war im 16. Jahrhundert sicherlich im ganzen Raum des einstigen Koceljschen Fürstentums und darüber hinaus lebendig.

Es muß unterstrichen werden, daß bei so vielen, sich über drei Jahrzehnte hinweg wiederholenden Bezeichnungen Truber den Namen Ilirija, ilirski nicht gern verwendete, der in seinen Büchern nur etwa dreimal vorkommt.[15]

Äußerst bemerkenswert ist der Begriff "illyrisch" im ersten slowenischen Wörterbuch, in Megisers **Dictionarium qvatuor lingvarum, videlicet germani-**

[15] Siehe auch: J. ROTAR: Die Nationwerdung der Slowenen und die Reformation. Trubars Benennungen von Ländern und Völkern. R. Trofenik München 1991.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

cae, latinae, illyiricae (quae vulgo Sclavonica appellantur), italicae", Graz 1592. Im drei Jahre später herausgegebenen ersten kroatischen Wörterbuch gibt es im Titel **Dictionarium quinque nobilissimarum Europae linguarum, Latinae, Italicae, Germanicae, Dalmaticae et Ungaricae**, Venedig 1595 keinen Bezug hierauf.

IV.

Truber schrieb eine lange Reihe slowenischer Toponyme nieder, auch Stefan Konsul führte einige in seinen Berichten über eine Reise nach Möttlich und Istrien auf. Das Register aller slowenischen, deutschen und lateinischen Toponyme für die slowenischen und südslawischen Länder ist äußerst umfangreich. Es erfaßt die interessanten Varianten Trubers von Namen z.B. Laibach, Lublana, Celje und andere. Hier soll lediglich darauf hingewiesen werden, daß er den slowenischen Namen für Koper, der eine lange Tradition verrät, verwendet hat: "Dann die Stadt Gaffers, wölche sonst von etlichen wurdt genennt Caput Histrie, von etlichen Justinopolis, vnd von den Windischen Kopper, liegt nur zwo Meil von Triest." So im Ersten Teil des Neuen Testaments von 1557, in jener Vorrede, in der er die slowenischen Länder zum erstenmal aufzählt und das Verhältnis zwischen dem Slowenischen und dem Kroatischen beschreibt.

Trubers Gebrauch von Toponymen und Ethnika ist aufschlußreich für seine grundsätzlichen Bemühungen um die Verbreitung des slowenischen, kroatischen, glagolitischen und kyrillischen Buches. Der Eifer, das Wort des Evangeliums zu verbreiten, bildet die Bedingung für den Einsatz für das slowenische und kroatische Buch.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

5.8. Erich Prunč, Graz

Der Wortschatz in Trubers Kirchenordnung

Črkom se ne pusti irati...
taku se ne bodeš skuzi nu skuzi ništer blaznil.
(Sebastian Krelj, Postila slovenska)

In seinem Brief vom 5. Oktober 1563 an Ungnad (Elze 1897, S. 348; Rupel 1965, S. 203; Rajhman 1986 c, S. 162) erklärte Truber, er habe seine Kirchenordnung nach der Vorlage der Württembergischen und der Mecklenburgischen Kirchenordnung verfaßt.

Trotz dieser authentischen Aussage Trubers stellte France Kidrič, dem die Kirchenordnung bis zu ihrer Wiederauffindung als letztem Forscher zur Verfügung stand, in seiner textkritischen Analyse (Kidrič 1919, S. 63 ff.) einen Vergleich mit verschiedenen Kirchenordnungen an, die dem slowenischen Reformator zur Verfügung gestanden hatten, und konnte dabei im Gegensatz zur eingangs angeführten Erklärung Trubers mehrere, von Truber gegenüber Ungnad bewußt verschwiegene Quellen nachweisen.

Sechzig Jahre später wurde Kidričs auf analytischem Wege gewonnene Hypothese bezüglich der Vorlagen der Truberschen Kirchenordnung durch die Auffindung einer authentischen Quelle aus der Feder Trubers bestätigt. In seinem Rechtfertigungsschreiben an die Krainer Verordneten vom 13.1.1564, dessen Abschrift von K. Amon im Grazer Stadtarchiv entdeckt wurde (Amon 1971; Rajhman 1986 c, S. 180), führte nämlich der slowenische Reformator, der aufgrund der bekannten Vorwürfe hinsichtlich seiner Position im Abendmahlsstreit in Bedrängnis geraten war, auch die übrigen Vorlagen seiner Kirchenordnung an:

> "Der erst theil ist das examen Melanthonis, dorin wirdet auch vom nachtmal des herrn gehandelt, die andere drey theil seindt aus der wirtembergischen, nurmbergischen, mechelburgischen und schwäbischen hollischen, und sonderlich die vorreden vom nachtmall in die windische sprach verdolmetscht" (Amon 1971, S. 103; cf. auch Čertov 1982, S. 69 u. Rajhman 1986 c, S. 180).

Durch das kritische Hinterfragen der Selbstdarstellung Trubers konnte also die Forschung bei der Analyse der Inhaltsstruktur der Kirchenordnung bereits zu einer Zeit, in der die Quellen noch schwiegen, einen wesentlichen Fortschritt erzielen.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Während jedoch Trubers Aussagen über die Vorlagen seiner Kirchenordnung vorwiegend von taktischen Überlegungen bestimmt waren (cf. Rupel 1965, S. 293 f.), und es demnach nur eine Frage der Quellenüberlieferung war, ob und wann die analytischen Befunde auch durch authentische historische Aussagen bestätigt würden, ist Trubers Selbsteinschätzung der Sprachbasis, die er seinem Versuch der Schaffung einer slowenischen Schriftsprache zugrunde legte, zutiefst mit seiner Auffassung von Sprache und Kommunikation im allgemeinen verbunden. Sie wird deshalb nur im Zusammenhang mit seinem gesamten Weltbild und vor dem Hintergrund der zeitgenössischen sprachlichen Kommunikationspraxis zu verstehen und interpretieren sein.

Es würde bei weitem den Rahmen unseres Beitrages sprengen, wollten wir den Fragen der Truberschen Sprachauffassung und Sprachpraxis in allen ihren Facetten nachgehen, weshalb wir uns damit begnügen müssen, wenigstens auf einen, unseres Erachtens in der Forschung zu wenig berücksichtigten Aspekt aufmerksam zu machen.

Im Gegensatz zum fruchtbaren Ansatz der Quellenkritik wurde Trubers oft zitierte Vorrede zum Matthäusevangelium, er habe bei seiner Übersetzung keine "schönen, glatten, hochtrabenden, kunstvollen neuen oder unbekannten Wörter gesucht", sondern sich, wie er im Vorwort zum Ersten Teil des Neuen Testamentes ausführt, einer Sprache befleißigt, wie man sie bei ihm zuhause in Raščica spreche, von der slowenischen Sprachwissenschaft zunächst völlig unreflektiert übernommen. Und so findet man in allen älteren Standardwerken die Meinung vertreten, Trubers Sprache sei lediglich die Verschriftlichung, bestenfalls die Verschriftsprachlichung seiner Heimatmundart.

Es waren zunächst – abgesehen von einigen Ansätzen bei F. Ramovš (Ramovš 1918; Ramovš 1971) und dem Beitrag von M. Molè (Molè 1948) – vor allem Nichtsprachwissenschaftler wie V. Smolej (Smolej 1957/58), A. Ocvirk (Ocvirk 1955) und F. Petrè (Petrè 1966), die Zweifel an dieser Lehrmeinung äußerten und die Hypothese vom Bestand einer überregionalen, vor allem gesprochenen slowenischen Kultursprache in die Diskussion einbrachten (cf. auch Prunč 1973). In seiner minutiös dokumentierten Monographie über die Anfänge der slowenischen Schriftsprache (Rigler 1968 a) lehnte J. Rigler diese Hypothese zwar ab, ortete jedoch aufgrund der funktionalen Systemhaftigkeit der Reflexe für **o* und **ě* bzw. **ē* die Basis für die "lautliche", richtiger ausgedrückt, für die graphische Struktur der Sprache Primus Trubers im Interdialekt bzw. in der städtischen Umgangssprache des zentralslowenischen Raumes, die – soziolinguistisch betrachtet – mit der Sprache der gebildeten Bürger der damaligen Hauptstadt von Krain gleichzusetzen sein wird. Die Verteilung der Reflexe *ej* vs. *e* und *u* vs. *o* sei durch die Ausbreitung der

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

oberkrainischen Monophthongierung auf die Laibacher Mundart bedingt, die lediglich in einigen Positionsvarianten hintangehalten worden sei. Außerdem habe Truber seine mundartliche Aussprache des Reflexes für *ẽ* in jenen Fällen beibehalten, in welchen ihm dies zur Unterscheidung von Homonymen gedient habe (Rigler 1968 b, S. 77 f.).

Riglers Hypothesen wurden von J. Toporišič (z.B. Toporišič 1967, Toporišič 1979; Toporišič 1984) übernommen und von J. Pogačnik (z.B. Pogačnik 1968) auf die Literaturwissenschaft übertragen.

J. Rajhman (Rajhman 1977) und B. Pogorelec (Pogorelec 1984 a) stellten die Aussagen P. Trubers zur Sprache in ihren geistigen und historischen Kontext und versuchten sie vor dem Hintergrund der Lutherschen Sprachauffassung zu interpretieren.

Dies führte B. Pogorelec zum Schluß, daß es sich beim Syntagma "wie in Raščica", lediglich um eine Paraphrase handle, die nicht mehr zu besagen habe als "der Verfasser wollte sich so volkstümlich ausdrücken, wie man bei ihm in seinem Heimatort Raščica spreche" (Pogorelec 1984 a, S. 190).

Trubers zitierte Aussagen beziehen sich demnach nicht auf die Sprachstruktur seiner Texte, sondern lediglich auf ihren Sprachduktus, d.h. auf die Intentionalität der Textstruktur.

Trotz des methodischen Fortschrittes, den diese Hypothese impliziert, scheint uns bei der sprachwissenschaftlichen Interpretation der protestantischen Bücherproduktion eine weitere Differenzierung notwendig, die sich aus einer konsequenten Berücksichtigung der konkreten kommunikativen Praxis der slowenischen Protestanten, d.h. der Einbettung des jeweils konkreten Textes oder Textabschnittes in den jeweils konkreten Kommunikationsakt, ergibt.

Im Unterschied zur heutigen literarischen oder sonstigen Bücherproduktion, bei welcher der Autor durch seinen Text unmittelbar mit seinem Leser kommuniziert, sind bei den Protestanten zwei unterschiedliche Formen des Dialogs zwischen Textproduzenten und Textkonsumenten anzusetzen, die wir als *unmittelbare und mittelbare Form des Dialogs* definieren möchten.

Bei der Form des *unmittelbaren Dialogs* kommuniziert der Autor mit Hilfe des gedruckten Textes mit seinen Textkonsumenten. Zielgruppe und Leser sind identisch. Diese Form des Dialogs ist zwar hinsichtlich ihrer formalen Konstellation mit der heutigen Form des Dialogs zwischen Autor und Leser vergleichbar, unterscheidet sich von diesem jedoch in bezug auf die soziale Struktur der Textkonsumenten, da die Lese- und Schreibfähigkeit nur auf einige wenige soziale Schichten beschränkt war.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Bei der Form des *mittelbaren Dialogs* hingegen sieht der Autor in seinem Leser lediglich einen Transformator, von dem er explizit oder implizit eine Umsetzung des gelesenen Textes erwartet. Zielgruppe und Leser sind *nicht* identisch. Die Aufgabe des zwischen Autor und Zielgruppe eingeschalteten Lesers ist es, den vom Autor produzierten Text als eine Art Textpartitur zu interpretieren und bei der Kommunikation mit der eigentlichen Zielgruppe an die jeweils gegebene Kommunikationssituation anzupassen. In dieser Form des Dialogs konnte der slowenische protestantische Autor im Gegensatz zum ersten Dialogtypus die gesamte Sprachgemeinschaft erreichen.

Daß sich die protestantischen Autoren dieser beiden Formen des Dialogs sehr wohl bewußt waren, geht aus zahlreichen Textstellen in den Vorreden hervor, in denen Angaben über die jeweilige Zielgruppe oder gar über die Form der Transformation gemacht werden.[1]

So steht z. B. 20 Jahre nach dem Erscheinen der Kirchenordnung in der Vorrede zur Dalmatinbibel folgendes zu lesen:

> Inu h'puſlednimu, de bi leta Slovenſka Biblia le tém bujle inu dajle mej vſemi Slovenci mogla ſe saſtopiti: taku ſo ene teshiſhe **inu nikar povſod navadne beſſede**, nikar le na ſtrani raven texta sdrugimi beſſedami sloshene, inu s'Svejsdizami snaminovane: temuzh je tudi sadaj na konzu lete Biblie s'fliſſom, en regiſhter, po redi tiga a.b.c. poſtaulen, de, kar bi kej eden v'textu nemogèl dobru saſtopiti tu more tam sadaj v'regiſthtru yſkasi. Kakòr, kadar bi en Harvat nemogèl saſtopiti, kaj ſe rezhe Arzat, taku yſhzi sadaj v'puhſhtabi, A, Arzat, tu je njegov jesik poſtaulen, siaſti, Likar, **inu more taku on v'ſvoim Iesiki Likar sa Arzat, brati**. Taku kateri bi nesaſtopil kaj ſe reko Buqve, ta iſzhi v'puhſhtabi, B. taku najde de ſo Buqve reko v'njega jesiki, Knjige. **Satu more on v'ſvoim jesiki sa Buqve Knige Brati. Inu taku ſe tudi ima od drusih beſſed saſtopiti, ker kuli enimu naprej prideo**, de jih nemore saſtopiti, ta, ali na ſtrani pogledaj, ali pak sadaj v'regiſhtru (Hervorhebung E.P.).

Es ist anzunehmen, daß Dalmatin bzw. die Bibelrevisoren, die mit den sprachlichen Gepflogenheiten in ihren Gemeinden sehr wohl vertraut waren, nur auf eine bestehende Praxis hinwiesen, d.h., eine solche Praxis des Austausches von Textelementen nicht initiierten, sondern lediglich institutionalisierten.

---

[1] Cf. z.B.: "ter prosim, de vi v cerkvi, v šuli, doma inu kir vkupe pridete, te preproste vučite lete stuke naše prave krščanske vere, nim naprej berite inu pujte vsak praznik, de ti mladi ter stari je bodo umejli inu prov zastopili" (RUPEL Hrsg. 1934, S. 2; "[...] te štimovce po tej šegi našiga jezika se navadite izreči. Vi vejste, da te štimovce vsak jezik oli dežela dregači izgovori." (op. cit., S. 8).

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Daraus ergeben sich jedoch mehrere Schlußfolgerungen:

1. Wenn die Praxis der Substitution einzelner Textelemente für die lexikalische Struktur der Texte gilt, so muß dies in viel stärkerem Maße für die lautliche bzw. graphische Struktur der Texte gegolten haben. Wenn nämlich von einem geschickten Prediger oder einem sonstigen Leser erwartet werden konnte, daß er in der realen Kommunikationssituation, – z.B. bei der Verwendung des Textes im Gottesdienst, in der Schule oder bei sonstigen öffentlichen oder privaten Anlässen – imstande sein mußte, einzelne Lexeme zu ersetzen, so mußte er noch viel eher imstande gewesen sein, mit Hilfe einfacher Faustregeln deren lautliche Struktur zu transponieren und an die Sprache der/des Adressaten anzupassen.[2]
2. Wenn dies jedoch der Fall war, so scheint die Analyse der graphischen Struktur der Sprache des protestantischen Schrifttums eine nicht ausreichende, wenn nicht überhaupt eine ungeeignete Methode zur Untersuchung seiner Sprachbasis zu sein, da die kommunikative Praxis eine sozial und regional unterschiedliche lautliche Realisierung der Grapheme zuläßt.
3. Der Grad der Verbindlichkeit von Substitution und Transposition war abhängig von der Art des Textes. In Texten und Textsegmenten, die für die unmittelbare Kommunikation bestimmt waren, sind Substitution und Transposition lediglich fakultativ, in Texten und Textsegmenten, die für die mittelbare Kommunikation konzipiert waren, obligatorisch. Dazwischen dürfte es zahlreiche Übergänge gegeben haben, die sowohl von der Textsorte als auch von den jeweils am Kommunikationsprozeß Beteiligten abhängig waren.
4. Um diesem Sachverhalt auch bei der sprachwissenschaftlichen Analyse Rechnung zu tragen, wäre es zunächst notwendig, das slowenische protestantische Schrifttum auf einer Skala, die vom Vorherrschen des unmittelbaren Dialogs (Typus a) bis zum Vorherrschen des mittelbaren Dialogs reicht (Typus b), in unterschiedliche Textkategorien einzuteilen.

In einem ersten Analyseschritt wären deshalb sämtliche Texte – insbesondere die Vorreden – nach entsprechenden Lese- und Transformationsanweisungen abzusuchen. Komplementär dazu wären aus der konkreten Rezeptionsgeschichte des jeweiligen protestantischen Druckes Parameter abzuleiten, mit deren Hilfe die möglichen Kommunikationssituationen rekonstruiert werden könnten.

Obwohl dies bei der derzeitigen Forschungslage noch ein relativ schwieriges Unterfangen ist, scheint uns bei einigen Texten wenigstens eine grobe Zuordnung

---

[2] Eine solche Praxis mußte Truber auch während seines Aufenthaltes in Schwaben zur alltäglichen Gewohnheit geworden sein, da er seine oberdeutsch bestimmte Sprachbasis auf das Schwäbische seiner neuen sprachlichen Umgebung anzupassen hatte.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

möglich zu sein. So repräsentieren etwa die Fibelausgaben (cf. dazu Olof 1984)[3] und der **Kleine Katechismus** wohl den Typus a, während die Ausgaben des **Grossen Katechismus** eher dem Typus b zuzuordnen sein werden. Bei den Bibelausgaben[4] und Liederbüchern wird jedoch zu prüfen sein, wie sie in der sozialen und organisatorischen Wirklichkeit der slowenischen Protestanten tatsächlich eingesetzt wurden.

Die Slowenische Kirchenordnung nimmt in einer solchen Typologie ohne Zweifel eine Sonderstellung ein. Während nämlich Trubers Fibeln, Katechismen, Übersetzungen aus der **Bibel** und sonstigen Schriften für das slowenische Bürgertum und allenfalls für einige wohlhabende Gewerbetreibende und Bauern in den ländlichen Gebieten bestimmt waren, denen das Wort Gottes und die damit verbundenen theologischen Wahrheiten in popularisierender Form vermittelt werden sollten, usurpiert Truber in seiner Kirchenordnung – die Folgen, die er dafür zu tragen hatte, sind ja bekannt – das Recht zur Erlassung kirchenrechtlicher Vorschriften und zur Kodifizierung bestimmter liturgischer Texte. Die Zielgruppe, mit welcher er dabei in einen unmittelbaren Dialog tritt, ist nur zum Teil identisch mit jener seiner übrigen Texte und wird soziolinguistisch im Bereich der Führungsgremien der slowenischen protestantischen Bewegung zu orten sein. Dieser gilt es nun nicht mehr, den Inhalt lutherischer Schriften in einer popularisierenden Form näherzubringen, sondern ihrer *unmißverständliche*, weil verbindliche Anweisungen über die Organisation der Kirche, den Spielraum, den es bei der Interpretation theologischer Wahrheiten zu beachten gilt, sowie Regeln und Textvorlagen für die Gestaltung des Wortgottesdienstes und anderer liturgischer Handlungen zu geben. Der polemische Grundton, der in der Kirchenordnung vorherrscht, verleiht ihr darüber hinaus noch den Charakter einer theologischen Streitschrift.

Der Topos der "Volkstümlichkeit", den Truber in seinen eigenen Einleitungen hervorhebt, kann vor einem solchen kommunikativ-funktionalen Hintergrund be-

---

[3] OLOF war allerdings etwas voreilig, wenn er Truber aufgrund der Auswahl der Wörter "Kral kruh kaſha kurba Lamprecht leopold lucas lulca" in den Alphabetreihen des Abecedariums 1550 "eine fast modern anmutende enttabuisierende Freizügigkeit" (S. 121) attestiert. Bei den beiden Lexemen, auf die Olof dabei offensichtlich anspielt, nämlich "kurba" und "lulca", handelt es sich jedoch nur um zwei Zitatwörter aus der Bibel: "Kurba" bzw. "Hure" ist – abgesehen von ihren Derivaten – im Alten Testament ca. 20mal, im Neuen Testament ca. 10mal zu belegen; auch bei "lulca" handelt es sich nicht um jenes menschliche Organ, das Olof dem Signifikanten /lulca/ als Signifikat zuordnet, sondern schlicht und einfach um "ljuljka" = "Lolch, Schwindelhafer", "Unkraut", von dem im beliebten Gleichnis vom Sämann (Matth.13, S. 15–28) die Rede ist.

[4] J. RAJHMAN (Rajhman 1986 a, S. 175) weist auch auf die Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen den Texten biblischer und nicht-biblischer Autoren hin.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

stenfalls zu einem Topos der Allgemeinverständlichkeit reduziert werden, und zwar von "Allgemeinverständlichkeit" in ihrer sprachlichen Bedeutung und nicht in ihrer geistigen Dimension.

Der Großteil der Kirchenordnung wird also der Textkategorie vom kommunikativen Typus a zuzuordnen sein. Daneben aber gibt es Passagen, die eindeutig für die mittelbare Kommunikation bestimmt waren, also den Typus b repräsentieren. Die Frage ist nun, ob sich Truber bei der Verfassung der Kirchenordnung der von uns hypothetisch angenommenen funktional-kommunikativen Problemstellung bewußt war, bzw. ob und wie ein solches Bewußtsein auch in der lexikalischen Struktur der Kirchenordnung einen entsprechenden Niederschlag findet.

Dieser Frage suchte man bei der Arbeit an einer Konkordanz zur Kirchenordnung, die am Grazer Institut für Slawistik in Angriff genommen wurde, bereits bei der Auswahl der Stichproben Rechnung zu tragen, und zwar:

1. *Stichprobe n*:
   Ein durchlaufender Text ohne Rücksicht auf eine allfällige Zuordnung zu Typus a oder b:
   Od tiga nauka (Seite 1a–66a)

   34.824 Wörter

2. *Stichprobe p*:
   Texte, bei welchen in der konkreten Kommunikationssituation in allen Sprachschichten eine Adaption an die jeweilige Sprechsituation zu erwarten ist (Typus b1). Es handelt sich dabei in erster Linie um die Textsorte "Predigtvorlagen", konkret um folgende Textpassagen:

   1: 88a,10–89b,10; *2*: 109b,1–21; *3*: 110b,16–29;
   4: 111a,1–15; *5*: 114a,1–115b,29; *6*: 134a,1–136b,24;
   7: 164a,1–168b,5; *8*: 171a,5–171b,10

   6.648 Wörter

3. *Stichprobe g*:
   Texte, die mehr oder minder formelhafte Textvorlagen beinhalten, die lediglich in der Lautstruktur an die konkrete Sprechsituation anzupassen waren (Typus b2). Als Repräsentant dieser Gruppe wurde die Textsorte "Gebete" gewählt, und zwar:
   1: 75a,14–20; *2*: 76b,18–77a, 12; *3*: 77a,13–77b,8;
   4: 78a,4–13; *5*: 89b,13–29; *6*: 90a,1–90b,6;

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

7: 90b,7–92b,24; *8*: 95a,6–19; *9*: 105b,17–106a,13; *10*:109b,23–110a,26; *11*: 116a,1–21; *12*: 116a,25–116b,18; *13*: 116b,21–117b,11; *14*: 117b,12–124a,25; *15*: 126b,12–128b,13; *16*: 133b,21–134a,25; *17*: 105b,11–13.

7.606 Wörter

Außerdem wurde der Wortschatz der Stichprobe *n* mit dem Wortschatz des Katechismus aus dem Jahre 1550 verglichen, für den uns die Konkordanz von G. Neweklowsky[5] zur Verfügung stand, um wenigstens einen groben Einblick in die Entwicklung des Truberschen Wortschatzes zu gewinnen. Dabei wurde zunächst jener Wortschatz ausgeschieden, welcher beiden Texten gemeinsam ist. Der restliche Wortschatz wurde in zwei Gruppen eingeteilt:

1. Lexeme, die (noch) im Katechismus 1550, jedoch nicht (mehr) in der Kirchenordnung verwendet werden:[6]

---

[5] Kritisch wäre zu dieser an sich sehr sorgfältig gearbeiteten Konkordanz zu bemerken, daß eine konsequentere Standardisierung der Lemmastichwörter (allenfalls mit entsprechenden Verweisen) eine bessere Vergleichbarkeit der lexikographischen Daten ermöglicht hätte. Abgesehen davon aber ist die Lemmazuordnung im allgemeinen korrekt. Lediglich bei der Zuordnung der Wortformen "Sahar, Saharyu, Shaharyu" hatte sich NEWEKLOWSKY von der Großschreibung in die Irre führen lassen und die entsprechenden Belege den beiden Eigennamen "Sahar" und "Saharij" zugeordnet. Dabei hatte er übersehen, daß es sich nur um die biblische, vor allem in der apokryphen Literatur so beliebte Gestalt des rechten Schächers handeln kann und es demnach richtiger wäre, die angeführten Wortformen unter dem Lemma "Šahar" zusammenzufassen.

[6] ajfrar anaž andohtljiv Andrej baba betež blato bog (= ubog) bojnik bolan borcahen boštvo bratovščina bregeše bukvice capitulum ciganer col coper coprnija če črv črvič čudo čutiti dahniti dedec dekla deležen delovati dete deveti divjaščina dobitek dobivati dobrotljiv dolžnik doma dotakniti se dražiti drevje drugam druže dvajezičen "doppelzüngig" dvanajst dvanajsti egiptov enajst enajsti evangelion ferdamnenje figov Filip flegar flinder frajdikost fratan Gabriel gajžlati galilejski gar Gedeon Genesis gmerati se gnadiv gnilad gnusen goljuf gora gospodar gospodinja gristi hajd hajdovski havptman herpergovati Hezehij hišen hlad Iesaias ilov imar iziti se izkažen izpeljati izprati izvoljenje ja ječa Jernej Kajfaž kako kdor kelih kerubim ketina kopel Korneliš kožev kregati se krišpan krivičen križati krvav kunšten las laziti lažnik ledig likof list listje litanija lonati lotrovati luna luštno madež mahtig marenj maščevanje maščevati maščevica mavra mehak Melhisedeh mesnica mirnov miza mladiu morje morjenje možica mreti mreža nanositi napeljavati napolniti napoprej napušiti se nič nid nikak nikako nočen Noe norčast noter občiščen ogoljufati obiskati oblačilo oblak obličje oblit obrezanje obrezati obrezovati obsoditi obstanovit odgovarjati odpreti se odstati ofertovati ofrati ohranik oponašati opravljavec osat osel oskrbeti osmi oživenje pahniti paša pečat peta peti pičiti pijanstvo Pilatuž pisar pitje plačevati plašč platiti pobegniti po-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

2. Lexeme, die im Katechismus 1550 (noch) nicht zu finden sind, in der Kirchenordnung jedoch verwendet werden:[7]

četi početva pocivati podučenje pogrozen pogrozenje poklekniti pokojen poldan polje ponoviti Pontij ponujati pooblastiti se popraviti se posoda postelja posvečiti pot potiti potok potopiti se potrdovati povišati povodnja požreti prah prazničen prebivanje pregledati preiti prekletje preliti premajhen premišljevanje prepisati preproščina prerokovati prešuštovati pretež pričanje pridevek priglihanje prigoditi se prijet (= prijeten) priklonjen priklonjenje priločiti primoren prinašati pripeljati privoliti prst ptica rajtati rajtinga rana razdraziti razglasiti se razgledati se razlomiti razmišljenje razsrditi razživiti rdeč rebro rosov (= rosen) samopravičar scimprati sedmi sen senogolten Simon sinek sirota siv skljućen skrivnost slab Slovenec slovenski smrad sonce spominjati spomisliti sprati spraviti se spriča sprositi sram sreda strpeti suh suknja svečiti svečevati (= posvečevati) šest šibkost škoditi špižati špižen štabla štirideset štivra štrik šulmošter tabla teči Thadeus tihtanje tipati Tomaž toverna trdnost trebuh trnje troštav trucati trud tukaje (tukaj) udarjen udarjenje ugledati ugrizniti uliti umen umrtev ura varišnica vdova večer veljak verdeti verjeti vnuk vol volna vrag vrask vrata vsakdanji vsta(n)jenje zadobiti zagatiti zagvišanje Zaheus zakonica zamujen zanašati zapričanje zaspati zavržen zažgati zdolaj zdrav zelje zemeljski zgoditi se zvezda žalbanik žalbati žebrati žegen žegnovati željen živina život žveplo

[7] Abba Abel Abelov aftinja Ahitofel Aleksandrinus argument Arius Aron Aronov artikul avemarija Asirja Atanasija Auspurg Babilonij basen beg bežanje bidertavfer binkošten blazen bogaboječ bogadopadeč braniti bridek brumski buditi butora ceremoniales ceremonije cerkoven cesarjev cesarstvo cimerman concilij cvibel cviblanje cviblati cviblavski čakati časi činžni čoln črn črvič čudež čuvati Davidov debel dedni deliti denar desetina devati divjati dokonanje dolgovati dolnji dopolnjenje doprinašti dopustiti doschmal drugdje drugičrojenje drugičrojstvo družba dušica Edomitar Egipt eksempel Elizabeta epistola erbič erbščina erperga evangelium faliti farman ferdamnasko ferdamnati ferdamnost figura flis folk forma frajinga fundament ganiti gde gibanje gimnosofist glas glasiti glasno glihanje glihati glorija gmajn gnezdo Goliat golob goreti goridržanje gorihojenje gorivstajanje gospo(d)stvo gotov govorjenje gracija grevinga grlo grozen grunt gruntati gubiti hinavec hinavski hinavščina hraniti Icraks Imanuel Izak izbljuvati izdreti izgruntati izkazovati izliti izložiti izpoved izpovedati izpovednik izpustiti Izraelitar Izraelski izreči izročiti iztolmačenje iztrebiti izveličanje izvleči izvoljen izvoljeni izvpraševati interim istorija jajce jama jed jemljenje Jeremias Jeroboam Joel jogerski Jonatas Jordan Josias Josofat jubileum Judež judiciales kačin kadenje Kajn kajneški Kaldeja kalen Kaligula kananejski Kananitar kapitan kapitul kardinalski Karol Karpokrates katehismus kecar kecarski keden ki klagovati klasti Klemens klicanje kljubu koleno koliko koncil končati korar korarija kos kot koža kraj krdelce krdelo kreg krepak kriv križev kropilo kupčevati kupčija kušati kvatre kvarte lakota lenoba levitski loter Lukež Luter majesteta malati malefic malik malikovski Mahabeus Manasa maninga Marcion maslo maševanje meniški meništvo mera Mesija mešati Mihea ministerij miniti mirnik miza mleko mnogi modrost mojster moljenje mordanje mord(r)ar mrmrati mrtev Mincer Nabugdonoser nadložen nagniti najeti naklanjanje naklon nakloniti naprejvzetje narazen narejati nareza narpoprej nasiten naskozi Natan naturski Naum navaditi Nazareji nedelja nedeljski neizrečen neizvprašan nekoliko nemamost nemilost nemilostiv nemiren nemogoč nemogoče nemški neobilen nepamet nepokojen nepokornik nepokorščina nepošten nepoštenje nepreobrnjen Nero nesramen neučen neuglih nevernik nevoljen nezadosti nezastop nezastopnost neznanje nezveščina nicenijski nicenski nikjer no-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Aus dem Verzeichnis der Lexeme, die von Truber lediglich im Katechismus, nicht jedoch in der Kirchenordnung verwendet werden, kann man natürlich noch nicht schließen, daß es sich dabei durchwegs um den von Truber bereits aufgelassenen Wortschatz handelt. Ein Großteil davon ist sicherlich in den kleinen Stichproben und in der unterschiedlichen Thematik der beiden Vergleichstexte begründet. Es wäre also verfrüht, aufgrund mehrerer, in der Stichprobe n aus der Kirchenordnung nicht zu belegender deutscher Lehnwörter bereits auf einen, wenn auch gemäßigten, Purismus zu schließen, da für diese Lehnwörter in der Kirchenordnung nur in

---

rost notmi nuja nuna obdati obhajilo oblasten obprati obpustiti obraz obreza obrniti obrnjenje obropati obtičati obveseliti očiten odevati odgnati odlog odpahniti odstopiti odvleči odvreči odvzeti odzdolaj odzgoraj omadežiti omisliti opravilo ordinatio ordninga orožje Osea oskruniti oslepiti ostanek otipati otročič ovčica padec pameten papeški papežnik pelcati pena pes petdeset petek petje Pitija plumbarski poboj poboljšati počiščenje počut podeliti podeljenje podložen podoben podučiti podvižanje podvižati pogasiti poginiti pohlevščina pokoriti pokriti pominjanje ponavljati ponuditi popasti poročenje porod poroden poslednji posvečevati pošiljanje pošiljati potehmal potreben potroštati poučiti povračevati povrniti pozemeljski pravda pravden pravilo pravljenje praznovanje prebivališče prebol predolgo predgovor preganjanje pregnati pregovorjenje pregovoriti pregreha pregrešenje prelomiti premalo preminovati premisliti premišljevanje preobleči preobračevati preobrnjenje prerajtati prestaviti prestopiti prestrašiti prešacati prešeren prešteti pretrpeti prevračenje približati pričevanje pridati priden pridiganje pridigarstvo pridigati prignati prihoden priklanjati prikloniti prilesti primiti primoranje primorovanje primorovati pripoved pripovedovati priprava prisega priseganje prisegovati prisoditi pristop privezati privzeti prižgati probirati proč prodajati prošnik punt puntar purgar puščanje puščava raj rajh Rakonat ranjki raseln ravenpild ravnanje ravnati razbojnik razdeliti razdeljenje razderenje razdeti razdejanje razdejati razdreti razkropiti razločenje razločiti razmišljevanje razodevanje razumeti razpoditi razpojati razpustiti razsoditi razsvečevati razsvetiti raztegniti razvaliti razvaljenje razžaliti rediti regiment regiranje regirati regula rihtar rihtarstvo Rimljani rimski rodovit rojstvo romanje romati ropanje roženkranc salveregina samosatenus samostoječ segniti sejanje sesti shodilišče sila simbol sinoda slednji slep slepota slišen sloboda slobodnost služenje smašen smrtnik sneg sobota Sodoma Sodomitar sofist spodoba spravljati spravljava sramota sramoten sramotiti sramovanje sreča sred srednik starost stopinja strašen strašenje strašiti Straus svar svariti svečnica svetal svetloba svetnica svinjski šentavec šentovati šibkota široko škripanje šolar šotor špegel špendija špendovati špotljivec šteti štivenje štrit štritati šum šuštvo tadlati tajiti tam Tarkvinius tat tatvina Tebe tekati tempel Tiestes tihtati tiran tjakaj toliko tolmačiti tovariš trd Trient Troja troštljiv trpežljiv trunk truplo tu turški ubijanje ubijati ubiti ubojnik ukazovati ukrasti uržah uržahar ustrašiti utopiti vaga varih varovanje vedenje vek vekomaj velenje velikonočni vice vijuda vijudstvu viner vinograd vižanje vižati vkupezbrati vkupezbranje vliti vojska vojskovanje volk vpričo vrednost vrt vundukaj vuni vunkaj vzdigniti vzdihanje vzdihati začenjati zadost(en) zadostidjanje zagovarjati zagviševati zakonik zakonski zakriti zakriven zamujenje zanesenje zapečatiti zapeljanje zapeljaven zapisati zapleten zapopadenje zapopasti zapreti zapričati zasaditi zaslišanje zastaviti zastop zateptati zatoženi zatrenje zatreti zaveza zbati zbirati zblaznenje zbrati zglihanje zglihati zidanje zlo zloben zmešati zmislovati zmočiti zmotenje zob zopergovor zopergovorjenje zopern žalovati žiher žihrost živeti žnora

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

einigen wenigen Fällen kontextadäquate slowenische Synonyme zu finden sind (z. B. mahtig, borcahen und frajdikost).

Daß diese Liste zum Großteil in der relativ kleinen Stichprobe bedingt ist, geht auch daraus hervor, daß zahlreiche Wörter, die in der Vergleichsliste zwischen dem Katechismus 1550 und der Stichprobe *n* noch nicht zu finden sind, bei Einbeziehung weiterer Kontrollstichproben bereits zu belegen sind (z.B. ledig).

Trotz dieser Vorbehalte können aus einem Vergleich zwischen dem Wortschatz des Katechismus 1550 und der Kirchenordnung folgende Schlüsse gezogen werden:

1. In der Kirchenordnung sah sich Truber vor das Problem gestellt, eine anspruchsvolle Thematik in einer noch schwach ausgeprägten und jungen Schriftsprache zu bewältigen. Dies spiegelt sich im Wortschatz in einer relativ großen Häufigkeit von Abstrakta wider, die in der Regel mit den Suffixen -nje, -stvo, -ost, -ina gebildet werden.
2. Der Anteil der deutschen Lehnwörter ist relativ geringer und besteht vorwiegend aus solchen Lexemen, die in das System der damaligen slowenischen Sprache bereits voll integriert, d.h. wortbildungsfähig (z.B. cviblati, cviblanje etc.) waren.
3. Der Schwerpunkt der deutsch-slowenischen Interferenzen verlagert sich zusehends vom äußeren zum inneren Lehngut.
4. Zweigliedrige Ausdrücke werden von Truber häufiger als bisher zu eingliedrigen kondensiert (z.B. vkupezbranje, gorivstajanje).
5. Besondere Beachtung verdienen Termini der älteren slowenischen Rechtssprache vom Typus pravda, pravden, vijuda, vijudstvo etc.

Um die Hypothese von der textkonstitutiven Rolle der mittelbaren und unmittelbaren Kommunikation zu überprüfen, wurden einige charakteristische Synonyma auf ihre Verteilung in den Stichproben *p* und *g* geprüft und der Stichprobe *n* gegenübergestellt:

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Tabelle 1:

Verteilung einiger Synonyma in den Stichproben *n*, *p*, *g*

		n				g				p			
1	2	1	2	%	%	1	2	%	%	1	2	%	%
bati se	strašiti se	6	1	86	14	1	0	100	0	3	1	75	25
bolezen	betež	2	0	100	0	1	1	50	50	0	1	0	100
cajhen	znamenje	10	10	50	50	0	0	0	0	3	1	75	25
dejati	reči	16	11	59	41	2	8	20	80	10	7	59	41
fraj	slobodan	14	0	100	0	0	0	0	0	3	2	60	40
ohranje-nik	izveličar	9	5	64	36	8	1	89	11	6	6	50	50
zatreti	končati	10	3	77	23	3	0	100	0	1	2	33	67
leben	život	65	25	72	28	15	3	83	17	23	7	77	23
plačilo	lon	5	2	71	29	0	0	0	0	1	2	33	67
oznaniti	na znaje dati	9	0	100	0	1	0	100	0	1	3	25	75
zapoveda-ti	poročiti	26	6	81	19	5	1	83	17	2	1	67	33
postava	zakon	92	27	77	23	5	3	62	38	4	17	19	81
ratati	postati	27	5	84	16	5	1	83	17	9	2	82	18
testament	šaft	5	0	100	0	2	1	67	33	3	1	75	25
štima	glas	3	3	50	50	0	0	0	0	2	1	67	33
nauk	uk	56	32	64	36	0	3	0	100	2	0	100	0
moč	vek	8	1	89	11	5	0	100	0	6	0	100	0
Gesamt		363	131	73	27	53	22	71	29	79	54	59	41
ohne leben - život		198	106	74	26	38	19	67	33	56	47	54	46

Aus dieser Gegenüberstellung ist relativ deutlich ersichtlich, daß sich

a) beide Stichproben, die den Typus *b* repräsentieren (*g*, *p*), von der allgemeinen Stichprobe (*n*) unterscheiden, daß jedoch

b) auch zwischen den beiden Stichproben *p* und *g* deutliche Unterschiede zu beobachten sind, die sowohl durch die unterschiedliche Textsorte, als auch durch

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

die unterschiedliche Art der Transformation, die in der jeweils konkreten Kommunikationssituation vorzunehmen war, interpretiert werden könnten.

Noch deutlicher werden die Unterschiede, wenn man aus dieser Gegenüberstellung die beiden Lexeme *leben* und *život* ausscheidet, für welche J. Rajhman (Rajhman 1977; Rajhman 1986 b, S. 82 f.) auch eine unterschiedliche Bedeutung nachgewiesen hat (n: 74% vs. 26%; g: 67% vs. 33%, 54% vs.46%).

Eng verbunden mit dem Problem der mittelbaren und unmittelbaren Kommunikation ist jenes der diatopen, diaphasischen und diastratischen Synonyma bzw. der regionalen, sozialen und stilistischen Varianz der Lexik in der Truberschen Kirchenordnung.

Die regionale Varianz der Sprachmittel bzw. die Frage des Bestehens und/ oder der Integration dieser Sprachmittel in eine gemeinslowenische protestantische Schriftsprache ist eine der zentralen Fragen, die man bei der Untersuchung des Wortschatzes der slowenischen Protestanten noch zu bewältigen haben wird.

Einen Ansatzpunkt dazu könnte das bei Dalmatin verzeichnete erste slowenische Synonymregister bieten. Grundsätzlich wären hierbei zwei Antworten möglich:

1. Das Register zur Dalmatinbibel stellt, wie dies M. Orožen vermutet (Orožen 1984; Orožen 1986), ein Verzeichnis diatoper Synonyme dar. Wenn also Truber Synonyme verwendet, die bei Dalmatin einer der nicht-krainerischen regionalen Varietäten zugeordnet werden, so ist darin der Versuch zu sehen, den regionalen Wortschatz in eine zentralslowenische Schrift- oder Standardsprache zu integrieren.
2. Die Spalten 2 bis 4 des Dalmatinregisters beinhalten neben diatopen auch funktionale Synonyme, die sich nach einer noch zu erforschenden Regularität teilweise mit den diatopen Synonymen decken. Der Grund dafür dürfte im Vorhandensein einer überdialektalen, im Regelfall mündlich tradierten Kultursprache zu suchen sein.

Die Antwort auf diese Fragestellung kann nur in Form eines hermeneutischen Zirkels gefunden werden, wobei die jeweils aus dem Sprachmaterial zu gewinnenden Kriterien wieder an dieses anzulegen wären.

Mag dies beim derzeitigen Forschungsstand auch ein kaum zu bewältigendes Vorhaben sein, so sei im folgenden doch auf einige Elemente hingewiesen, die sich bereits aufgrund des uns zur Verfügung stehenden Materials abzeichnen.

Betrachtet man die Synonymliste des Registers zur Dalmatinbibel als repräsentativ für den Sprachzustand der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, so ist es zunächst interessant festzustellen, in welchem Maße Truber von diesem Synonymangebot Gebrauch macht:

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Tabelle 2:

Verhätnis zwischen den im Register zur Dalmatinbibel verzeichneten Synonymen und dem Wortschatz der Kirchenordnung [= KO]:

	Synonymangebot in Spalte:			
	1	2	3	4
Register zur Dalmatinbibel:	165	45	188	46
davon in KO verwendet:	140	19	46	7
Anteil in %	85	42	24	15

Wie zu erwarten, greift Truber am stärksten auf den von Dalmatin in der Spalte 1 ("Crajnſki") angeführten Wortschatz zurück, welcher nach Orožen (Orožen 1986) eine traditionelle interdialektale, vorwiegend gesprochene Varietät der zentralslowenischen Regionen reflektiert, in der man zumindestens einen zentralslowenischen Prästandard, wenn nicht die zentralslowenische Variante einer zentralslowenisch/kärntnerischen Kultursprache vermuten können wird. Diese Vermutung wird auch durch den relativ hohen Anteil der Lexik aus Spalte 2 ("Coroſhki") gestützt, in der demnach die Kärntner Variante dieser Kultursprache zu identifizieren wäre.

In den Spalten 3 ("Slovenſki, Besjazhki") und 4 ("Hervazhki, Dalmatinſki, Istrianſki, Craſhki") sind im Register zur Dalmatinbibel neben einigen Kajkavismen, Čakavismen und Altkirchenslavismen vor allem steirische und pannonische diatope Synonyme zusammengefaßt (Orožen 1984). In der Kirchenordnung wurde dieser Wortschatz immerhin noch zu 39% ausgeschöpft.

Besonders signifikant sind jene Fälle, in denen Truber ein durch die Spalte 1 repräsentiertes Lexem *nicht* verwendete und sich für eines der Synonyme aus den übrigen Spalten entschied bzw. ein anderes Synonym der Spalte 1 wählte:

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Tabelle 3:

In der Kirchenordnung nicht verwendete Lexeme der Spalte "Krainſki"

Synonym-angebot in Spalte 1	lexikalische Entsprechung in der KO, im Dalmatinregister verzeichnet in Spalte:			
	1	2	3	4
Apoſtel	joger	joger		
Drug				tovariš
Flanzati			(za)saditi	
Krizhanje		vpitje		
Tehſkozha	nadloga			
Oproudi		orožniki		
Opreſhniki		pogazhe		
Ouzhar			pastir	
Parſt			zemlja	
Perpuſtiti				dopustiti
Pogruſil		potopiti		
Porta		šapel		
Poſebi			soseb	
Potop		povodnja		
Punt			zaveza	
Rasumen		zastopen		
Sauman		zastonj		
Shonati			prostiti	
ſilen			močan	
s'hraniti			varovati	
ſhvoh			slab	
ſilniki	tiran			
Trovrati			žalovati	
Velaki		oblastnik		
Vtta			šotor	

In diesem Teil des lexikalischen Agebotes wird mit größter Wahrscheinlichkeit bereits eine funktionelle Schichtung der zentralslowenischen Kultursprache auszumachen sein, die im Dalmatinregister nicht als solche erkannt und lediglich der diatopen Synonymik zugeordnet wurde.

Dagegen dürfte es sich bei jenen Synonymreihen, bei welchen Truber neben den Lexemen aus der Spalte 1 auch auf deren Synonyme aus den Spalten 3 bis 4 zu-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

rückgriff (z.B. lakota – draginja, ohranjenje – izveličanje, ohranjenik – izveličar, plačilo – lon, želja – lušt, oskruniti – omadežiti, žlahta – rod, testament – šaft, moč – vek; bolezen – betež; bolan – betežen, pošten – brumen, kriv – dolžan, pogubljen – ferdaman, sloboden – fraj, ravno – glih, prost – ledig, razbojnik – mord(r)ar, šega – navada) weniger um eine stilistische Differenzierung, als um die Tendenz zur redundanten Absicherung der kommunikativen Intention des Textes handeln.

Diese Vermutung wird auch dadurch bestätigt, daß der Großteil dieser Synonyme mit "ino/inu" oder "oli" im unmittelbaren Kontext miteinander verbunden werden.[8]

---

[8] articul - postava - štuk, beseda - obljuba - pripoved, božja služba - maševanje, falš božja služba - malikovanje, prava božja služba - večerja kristusova, braniti - gori držati, bruma - poštenje - pravica, brumen - pravičen, cajhen - čudež - znamenje, celo - popolnoma - resničo - trdno, ceremonija - služba, dajati - deliti - šenkovati, dati - šenkati - (dobroto) deliti, dati na znanje - reči, dati za denarje - prodati, dejanje - ravnanje, delati - narejati, delo - dejanje - opravilo, deželska oblast - gospoščina, dobiti - doseči - prejeti, doli priti - pozabiti, doli treti - zamečevati, doli vrženje - razdejanje, doprinesti - dokonati, družba - eno vkupe pridruženje - zbranje, držati - ohraniti - peljati, eksempel - nauk, falš krščanski - kecarski, fraj - prost, gibanje - gori držanje, glihanje - spodoba, gnada - milost, goditi se - storiti se, gori držati - braniti - ohraniti, gori jemati - rasti, gori narediti - pripraviti, gori vzeti - (gori) prijeti, gospoščina - regiranje, gospostvo - regiment, grd - nespodoben, gvišno - gotovo - resnično - trdno, gvišno je - resnica je, hiša božja - stan božji, hraniti - varovati, hudič - antikrist, hudo - krivo - nespodobno, hudoba - krivina, imeti - morati, izkazovati - ponujati, izkladati - razodevati, izložiti - izpričati - izročiti - poročiti, klagovati - tožiti, klicanje k bogu - moljenje, krdelo - skup zbranje, krepak - močan, krivina - nepoštenje, kupčevati - prodajati za mnogotere reči, kurbarija - prešuštvo, mir - pokoj, na znanje dati - razodeti, nadloga - nuja, najti - izgruntati, naklanjanje - ravnanje, naprej klasti - izložiti, naprej položiti - na dan dati, naredba - zaveza, narediti - postaviti, narejati - naklanjati, natura - šega, nepokornik - puntar, nesti (štrajfingo) - pretrpeti, nezvest - nepokoren, nositi - trpeti, nuja - nadloga, obdržanje - ohranjenje, obdržati - ohraniti, oblast - gospoščina, obstati - ohranjen biti, obto - za tega voljo, očito - vsem vedejoč, odpahniti - zavreči, odvetnik - besednik - ohranjenik - spravljavec - srednik, ohraniti - obdržati, ohranjenje - varovanje, opraviti - doprinesti, ordninga - naredba - postava - pravda, oster - grozovit, pamet - modrost - zastopnost, pasti (v nekaj) - priti, peljati - (gori držati) - ravnati, pild - obraz, plačilo - zadostidjanje, podeliti - prisoditi, podvižati - naučiti - podučiti - učiti, poklicanje - postavljenje, pokrivati - odevati, pominjenje - opominjanje, poročenje - ukazanje, postava - pravda - zapoved, potrjen - zagvišan, pravičen - brumen, praviti - kazati, prešuštnik - kurbar, prestopiti - prelomiti, pričevanje - prisegogovanje, pridigati - izlagati, pridjati - priložiti, pripravljenje - gori postavljenje, proč djati - iztrebiti, proč iti - odstopiti, ratati - postati, razmisliti - prerajtati, reč - stvar - uržah, regent - oblastnik, regiranje - ravnanje, regirati - gospodovati, štrajfinga - pena, svariti - štrajfati - tadlati, tovarištvo - zbranje, trdno - stanovitno, viša oblast - gospoščina, vižati - peljati - regirati, vselej - vedno, zabstonj - vnucne, zapoved - postava - pravda, zapričati - potrditi, zapustiti - zavreči, zaupanje - zanesenje, zmota - krivina

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Erst eine detaillierte semantische und sprachhistorische Analyse der angeführten und zahlreicher anderer "Synonyme" wird es ermöglichen, bedeutungsgleiche von nicht bedeutungsgleichen Lexemen zu unterscheiden und damit die Basis für eine Beurteilung einzelner Stilschichten zu legen. Gleichzeitig wird es notwendig sein, die Vorkommenshäufigkeit der Lexeme mit der kommunikativen Funktion einzelner Textsegmente (Typus a vs. Typus b) zu korrelieren. Und schließlich wird man bei der Beurteilung der sprachschöpferischen Leistung Primus Trubers auch um einen Vergleich mit den deutschen Textvorlagen, d.h. um eine Analyse der Übersetzungsstrategien des ersten slowenischen protestantischen Autors nicht herumkommen.

Schon beim derzeitigen Stand der Untersuchung wird man jedoch, vielleicht noch etwas verallgemeinernd und plakativ, folgende Schlüsse ziehen können:

1. Im Vergleich zum Wortschatz des Katechismus 1550 ist vor allem im Truberschen Verhältnis zur Sprache ein auffälliger Wandel zu verzeichnen. Tastete sich Truber im Katechismus noch vorsichtig an den abstrakten Wortschatz heran, so erscheint er in der Kirchenordnung als Autor, der selbstbewußt über seine Sprache verfügt.
2. Dem deklarierten Ziel der Allgemeinverständlichkeit versucht Truber durch die redundante Anreihung von Synonymen Rechnung zu tragen.
3. Dieses Prinzip wird mit Hilfe eines leicht durchschaubaren Wortbildungssystems abgestützt, welches dem Dialogpartner die Möglichkeit eröffnet, aufgrund der Motivation und des Kontextes auch ihm bis dahin unbekannte Wörter zu verstehen.
4. Obwohl unsere Stichproben noch zu klein sind und es notwendig sein wird, exakter zwischen Textsegmenten des kommunikativen Typus a (unmittelbare Kommunikation) und des kommunikativen Typus b (mittelbare Kommunikation) zu unterscheiden, scheinen sich doch die Konturen einer vorprotestantischen Kultursprache einerseits und mehrerer koexistierender regionaler Varietäten andererseits abzuzeichnen, die Truber in ein elastisch stabiles System zu integrieren suchte.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

BIBLIOGRAPHIE

AMON, KARL (1971): Zu Primus Trubers Übergang von der zwinglianischen zur lutherischen Abendmahlslehre. Sein Brief an die Verordneten von Krain vom 13. Jänner 1564. In: Im Lebensraum der Grenze (Festschrift für Fritz Posch), hrsgg. von F. Dremel und F. Pichler (= Zeitschrift des histor. Vereins f. Steiermark, Sonderheft 18), Graz, S. 91–104.

ČERTOV, SIMON (1982): Lehre und seelsorgliches Anliegen in der Kirchenordnung Primus Trubers. (Diplomarbeit, masch.schr.), Graz.

ELZE, THEODOR (1897): Primus Trubers Briefe, Tübingen. (= Bibliothek des literar. Vereins Stuttgart 15).

GANTAR, KAJETAN et al. ed. (1985): Štiristo let prevajanja na Slovenskem. (Uredili Kajetan Gantar, Frane Jerman, Janko Moder). Ljubljana. (= Zbornik Društva slovenskih književnih prevajalcev 10).

KIDRIČ, FRANCE (1919): Die protestantische Kirchenordnung der Slovenen im XVI. Jahrhundert (Eine literarisch-kulturhistorisch-philologische Untersuchung). Heidelberg.

MOLÉ MARIAN (1948): Z historii prasłowiańskiego ě w słoweńskim. In: Rocznik Slawistyczny 16., S. 24–27.

OLOF, KLAUS DETLEF (1984): Zwei Bemerkungen zum slawischen Fibeldruck. In: Wiener slawistischer Almanach, Sonderband 13. Wien, S. 119–130.

OCVIRK, ANTON (1955): Vpliv družbe na razvoj slovenskega knjižnega jezika. In: Naša sodobnost 3, knj. I, S. 385–398.

OROŽEN, MARTINA (1984): Dalmatinov Register – prvi sinonimni slovarček slovenskega knjižnega jezika. In: Jezik in slovstvo 29.1983/84.6, S. 196–201.

DIES. (1986): Pomenska in stilistična izraba "Registra" v sobesedilu Dalmatinove Biblije. In: 16. stoletje v slovenskem jeziku, književnosti in kulturi. Ljubljana 1986. (Obdobja 6), S. 403–425.

PETRÈ, FRAN (1966): Trubar in mestni govor. In: Jezik in slovstvo 11.1966, S. 76–78.

POGAČNIK, JOŽE (1968): Stilprobleme im slowenischen Reformationsschrifttum. In: Abhandlungen zur slowenischen Reformation. München, S. 90–110.

POGORELEC, BREDA (1984a): Novi pogledi na slovenski knjižni jezik 16. stoletja. In: Protestantismus bei den Slowenen – Protestantizem pri Slovencih. In: Wiener slawistischer Almanach, Sonderband 13. Wien, S. 181–207.

DIES. (1984b): Štiristo let Bohoričeve slovnice. In: Jezik in slovstvo 29.1983/84, S. 3–29.

PRUNČ, ERICH (1973): Nekateri problemi koroškega slovenskega slovstva do 1848 leta. In: Koroški kulturni dnevi 1, A. Malle u. E. Prunč ed., Maribor 1973, S. 100–127.

RAJHMAN, JOŽE (1977): Prva slovenska knjiga v luči teoloških, literarnozgodovinskih, jezikovnih in zgodovinskih raziskav. Ljubljana.

DERS. (1986a): Trubarjev svet. Trst.

DERS. (1986b): Ena dolga predguvor k Novemu testamentu (Reprint). Dodatek (= Band 2). Ljubljana.

DERS. (1986c): Pisma Primoža Trubarja. Ljubljana. (SAZU, Razred za filološke in literarne vede. Korespondence pomembnih Slovencev 7.)

RAMOVŠ, FRAN (1918): Delo revizije za Dalmatinovo biblijo, ČJKZ 1.1918, S. 113–147.

DERS. (1971): Zbrano delo I, Ljubljana. (SAZU, Razred za filološke in literarne vede, Dela 23,1).

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

RIGLER, JAKOB (1968a): Začetki slovenskega knjižnega jezika. Ljubljana. (SAZU, Razred za filološke in literarne vede, Dela 22).

DERS. (1968b): Über die Sprache der slowenischen protestantischen Schriftsteller des 16. Jahrhunderts. In: Abhandlungen über die slowenische Reformation. München, S. 65–89.

RUPEL, MIRKO (Hrsg.) (1934): Slovenski protestantski pisci. Ljubljana.

DERS. (1962): Primož Trubar. Življenje in delo. Ljubljana.

DERS. (1965): Primus Truber. Leben und Werk des slowenischen Reformators. Deutsche Übersetzung und Bearbeitung von BALDUIN SARIA. München. (= Südosteuropa-Schriften 5).

SMOLEJ, VIKTOR (1957-58): Velikomoravski Velehrad. In: Jezik in slovstvo 3. 1957/58, S. 289–295, S. 354–361.

TOPORIŠIČ, JOŽE (1979): Družbena pogojenost norme in predpisa slovenskega knjižnega jezika. In: Seminar slovenskega jezika, literature in kulture 15. Ljubljana 1979, S. 31–44.

DERS. (1984): O Trubarjevi pisavi, pravorečju in pravopisu. In: Jezik in slovstvo 29. 1984, S. 226–232.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

5.9. JOŽE TOPORIŠIČ, LJUBLJANA

DIE FIGUR DES GEGENSATZES IN TRUBERS PUBLIZISTISCHEN TEXTEN

0. Die *Figur des Gegensatzes* findet man überall in den Texten, die in Rupels **Slovenski Protestantski pisci** (Ljubljana 1934) enthalten sind; im ganzen sind dies 21 Texte, vom **Catechismus 1550** bis **Hišna postila** 1595. Diese Figur ist wohl auch die wichtigste von allen, da doch der Protestantismus selbst überhaupt einen Gegensatz darstellt zu vielem, was bis dahin Geltung hatte.

Diese Gegensätzlichkeiten bestehen auch in allen Themenbereichen der Publizistik bei Truber, wenn man mit dem Begriff Publizistik alle jene Texte faßt, in denen der Autor bemüht ist, nicht nur auf individuelle Adressaten Einfluß zu nehmen, sondern auch auf ganze Adressatengruppen. Hauptsächlich geschieht das in den Einführungen zu fast allen seinen Büchern, dann aber besonders in den katechetischen und polemischen Texten. Einen Höhepunkt in dieser Hinsicht stellt sein Buch **Katehismus z dvejma izlagama** (1575) dar.

1. Die Welt, die uns aus Trubers Texten entgegentritt, ist in einen ungeheuren Kampf verwickelt: in den Kampf zwischen dem *Guten und Bösen* schlechthin. Das Gute im höchsten Sinne ist *Bug* "Gott" selbst, das Böse *zludi* "der Teufel". Das Gute ist außer durch Gott, seinen Sohn Jesus Christus und den Heiligen Geist, durch "alle Propheten, Jünger und besonders den Heiligen Paulus"[1] vertreten (auch die Heilige Jungfrau Maria bleibt dabei nicht unerwähnt); danach kommen dann die "neuen verständigen Lehrer" und zuletzt die wahren Gläubigen. Das Böse ist verkörpert im Papst, in den Bischöfen, in den "falschen, heuchlerischen Lehrern und Predigern" und über Mönche, Nonnen ... geht es hinab bis zu den alten Weibern (*stare babe*).

Diese beiden Lager bekämpfen einander, um den Sieg über den Gegner zu erlangen oder einfach um am Leben zu bleiben, im Grunde aber auch, um die noch unentschiedenen "einfachen/gemeinen Leute" (TNTEDP, 1557), die irgendwie zwischen diesen beiden großen (lauten) Heeren leben, für sich zu gewinnen. Hier scheint übrigens die Masse der "krainischen und slowenischen" Bevölkerung zu sein, die letzten Endes darüber entscheiden wird, welchem von den beiden Lagern der Endsieg zufällt (falls diese Entscheidung nicht von höchster Stelle getroffen wird, wie es denn am Ende auch tatsächlich geschehen ist).

---

[1] Alle Zitate sind Übersetzungen vom Verfasser aus M. RUPELS Slovenski protestantski pisci. Ljubljana 1934 ins Neuhochdeutsche.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

1.1. Es ist vielleicht angebracht, sich zuerst diese *Mehrheitsmasse* aufgrund ihrer Kennzeichnung durch Truber klar vor Augen zu führen:

> Diese armen, schlichten Leute (TNTEDP, 1557, S. 34); diese armen, schlichten Leute und diese Eure Schäfchen; diese armen Leute (KZDI, 1575, S. 123); diese armen, schlichten, unverständigen, verführten und von den Päpstlichen verlassenen Leute; diese guten, schlichten/gemeinen Christen. (Ibid., S. 128)

1.2. Die *Gläubigen* werden sonst streng in "unsere" (d.h. lutherische) und "nicht unsere" (d.h. päpstliche) *unterteilt*. Dementsprechend werden sie auch attributiert: die unsrigen positiv, die anderen negativ: negativ in desto stärkerem Maße, je höher sie auf der kirchlichen Rangliste stehen. Am schönsten kann man dies an oppositiven Beispielen sehen:

> *ein gläubiger Mensch (C, 1550, S. 6); der gläubige und weise, vernünftige und reiche, glückliche Mensch (1555);*
> viele falschen, schlechten Christen (EM, 1555, S. 16); die unvernünftigsten, lügnerischen, besoffenen, närrischen, hurenhaften Pfarrleute, besonders die von St. Rupert bei Mirna, die bei Tag und Nacht im Wirtshaus in vollkommener Hurerei liegen, die kein Wort in dem Glaubensbekenntnis, dem Vaterunser und den zehn Geboten richtig verstehen und glauben; und was sie von euch [Pfarrern] haben wollen, von euch verlangen, das tut [ihr auch]; und ihr lernet von ihnen, nicht sie von euch, dem Gott und den Heiligen zu dienen; die die Worte des Glaubensbekenntnisses, des Vaterunser und des Ave Maria hinmurmeln ohne jeden Gedanken und verständnislos; die kein Wort im Catechismus richtig verstehen, die nicht wissen, wohin er zeigt, was er lehrt, was er beinhaltet; die unverständigen Christen; ihr eselhafte, dumme Bäuerlein und Pfarrleute. (KZDI, 1575, S. 123f.)

Truber sieht also viel mehr Untugenden oder Laster an den päpstlichen Gläubigen als Tugenden an seinen eigenen. In dieser Hinsicht sind jene Stellen besonders interessant, an welchen er den Unterschied zwischen diesen beiden Konfessionen beim Singen schildert:

> *Wollen wir richtig singen oder beten [...], so müssen wir mit dem Glauben, reuevoll und mit Verstand singen und beten, nicht nur auf die Stimme achten und murmeln, sondern daran denken, was die Worte beinhalten, wohin sie weisen, wovon sie reden, wofür wir bitten oder Gott preisen. Denn im Singen wird entweder von der Gnade Gottes, der Güte, der Wahrheit, der Allmächtigkeit oder vom Gottesversprechen erzählt.*
> Dabei soll man aber wissen und sich merken, daß unser Herrgott am bloßen Singen, an lauter Stimme, an verschiedenartiger Melodie oder an mehreren Stimmen beim

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

> Orgeln oder Pfeifen ohne Herz, Andacht und Verstand keinen Gefallen findet; nicht nur auf die Stimme achten und murmeln. (TCK...IP, 1574, S. 106)

Und an einer anderen Stelle, jedoch zuerst bezogen auf alle Gläubigen ohne Unterschied:

> Also meine lieben Krainer und Slowenen, singet diese Lieder in der Kirche, zu Hause und auf dem Felde aus dem Herzen, denkt daran, was jedes Wort bedeutet und nicht, was die Melodie oder die Stimme verbirgt, heulet nicht, spinnt [leiert] nicht unverständlich ohne Glauben und ohne alle Andacht wie die Pfaffen, Mönche und Nonnen den lateinischen Psalter nur des Bauches wegen.
> *Legt den Worten [Euer] ganzes Herz bei, betet, bittet, lobt richtig Gott. Und nach den Worten, die in diesen Liedern enthalten sind, glaubt, Gott und dienet...* (KZDI, 1575, S. 108)

1.3. Hier sind wir schon bei dem Gegensatz zwischen den *Führenden beider Kirchen*. Der Gegensatz zwischen der Schilderung der lutherischen und der päpstlichen Geschwader ist besonders kraß:

> *Das hat den gelehrten, frommen Mann Luther gezwungen gegen sie zu schreiben.* (AODTPSVK, 1562, S. 70)
> (Und der Gläubige wird sich nicht von) jedem unverständigen und lügnerischen Pfaffen oder Mönch oder dem alten Weib leiten lassen und verleiten zum Teufelsglauben und zu idolatrischen Diensten. (ER...PTJEKP, 1558, S. 39)

Ein deutliches Beispiel dieses Gegensatzes bietet das folgende Zitat:

> Päpste, Bischöfe, Pfaffen und Mönche waren viele Hunderte von Jahren doch zu schamlos mit ihren Ablässen und mit dem Götzendienst, mit häßlichem, unehrenhaften Leben. (AODTPSVK, 1562, S. 70)

Noch einige Charakteristika der anderen Seite:

> diese hochmütigen, gierigen, ungebildeten, heuchlerischen, dem Antichrist zugehörigen Päpste, Bischöfe, Pfaffen und Mönche haben uns weggeführt und uns zu solchem Götzendienst, zu diesen närrischen Gottesdiensten verdreht und dazugebracht. (Ibid, S. 70f.)

Oder:

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

> O, ihr schweigenden Hunde, ihr bösen, armen, verdammten, des Teufels Pfaffen und Mönche, die ihr so wegen euerm stinkenden Bauche dem Teufel, seinen Gesellen und Dienern diese armen, schlichten Leute und diese eure Schäfchen verführen laßt ... Ihr seid solche angeheuerten Hirten und Wölfe, da ihr zu all dem schweiget. (KZDI, 1575, S. 123)

Oder:

> *von den richtigen Hirten* päpstliche Pfaffen; Papisten, die gegen *diesen unseren alten Glauben* wie die Türken sprechen, diese ungelehrten, fahrlässigen, faulen, gefräßigen und besoffenen Pfaffen, Pfarrmeister und Filialkirchengeistlichen, welche diese armen Leute den Catechismus, besonders das Glaubensbekenntnis nicht richtig zu verstehen lehren. Denn sie erklären nirgends *den Catechismus richtig und der Reihe nach,* weder in der Beichte noch zu Hause, sondern legen ihnen Worte des Glaubens, des Vaerunsers und des Ave Maria auf, [diese] aber murmeln sie ohne jeden Gedanken und ohne sie zu verstehen, wie die ungelehrten Pfaffen, Mönche und Nonnen das lateinische Psalter [...] (Ibid., S. 125)

1.4. Hier werden also überaus *heftige Worte* gebraucht, und es ist kein Wunder, wenn sich Zeitgenossen die Frage stellten, ob dieser Stil denn auch angemessen und für die Lutheraner überhaupt hilfreich sei. Auch Truber stellte sich diese Frage:

> *Ich weiß und ich sage es mir im voraus, daß auch einigen, die des lutheranischen Glaubens sein wollen, es [...] nicht gefallen wird, daß wir Lutheraner in allen unseren Briefen und Auslegungen, besonders in der Offenbarung vom Heiligen Johannes* Päpste mit ihrer Gefolgschaft, Kardinäle, Bischöfe, Pfaffen und Mönche eigentlich für Boten und Knechte des Antichrists ausgeben, in Verruf bringen und überall gegen sie schreien, allen Leuten erzählen über ihre falsche Lehre und falschen Gottesdienste, über ihr liederliches, unehrliches Leben, *damit sie sich vor alledem hüten und ihm ausweichen etc.* (KZDI, 1575, S. 123)
> *Wir tun das, Gott weiß es, nicht aus Haß,* obwohl wir von ihnen geplündert, verfolgt, gefangen und gemordet werden [und obwohl] sie uns alle auf einmal hängen und verbrennen oder ertränken möchten, *und wir tun das nicht aus Hochmut oder wegen dem Eigennutz, sondern wegen dem Gotteswillen und wegen seines lieben Sohnes Ehre und wegen der Erlösung aller Menschen.* (NTPD, 1577, S. 144f.)

Man bekommt den Eindruck, daß Truber, sobald er deutsch schrieb, nicht so grob in seiner Wortwahl war (wohl deswegen, weil bei seinen deutschen Texten gewöhnlich auch Adressaten angesprochen wurden, die gesellschaftlich und in der Ausbildung auf einer höheren Ebene gestanden haben als die slowenisch Sprechenden).

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

1.5. Der Streit ging natürlich um die *Religionslehre* und -auffassung, denn das im Alten und Neuen Testament Verfaßte wurde von allen als unantastbares Wort Gottes betrachtet. Beide Religionsparteien werden natürlich auch mit positiven bzw. negativen Vorzeichen dargestellt, was besonders in attributiver Gestalt zum Vorschein kommt:

den wahren Glauben; den wahren Gott; lebendiges, reines, wahres Gotteswort; christlicher Glaube (C 1550, S. 2).
Antichrist [...] in menschlicher und andächtiger Gestalt (ibid.);
der wahre Glaube; die wahren Brunnen des NT; die wahre Lehre des Heiligen Evangeliums (C, 1555, S. 13 und 16.);
schöne, hochmütige Worte; die Herrschaft und das Königreich des Teufels mit seiner Finsternis; seinen Götzen und Diensten (ibid.);
unsere wahre christliche Religion (TNTEDP, 1557, S. 33); unser christlicher Glaube ist der beste, älteste und wahrste und von Gott selbst im Paradies aufgestellt, sonst keiner, der den Menschen erlöst (ER... PTJTEKP, 1558, S. 38);
die türkische, der heutigen Juden, aller Heiden und der falschen, heuchlerischen päpstlichen Christen Religion ist nicht heilig, nicht göttlich, sondern falsch, eine Irren- und Teufelsreligion, die den Menschen ins ewige Verderben verführt (ibid.);
unser Glaube [...] ist nicht ein neuer, irriger, verführerischer Götzenglaube, *sondern der alte christliche wahre Glaube, der von der heiligen Dreifaltigkeit ausgeht und aufgestellt ist, vom Gottesssohn selbst, von allen Jüngern, Propheten, wahren Märtyrern, Heiligen und Lehrern gepredigt, in die Heilige Bibel eingeschrieben und mit großen Zeichen und mit ihrem Blut bezeugt und bestätigt* (ibid., S. 70);
eine Götzendienst, närrische Gottesdienste; viele Christliche Articuli werden irrig gelehrt, Gottesdienste werden nicht richtig abgehalten. (Ibid.);
und Luther hat alle Leute gemahnt, daß sie selber die Bibel, die wahre alte heilige Gottesschrift, die Lehre und die Predigten vom Christus, den Propheten und Jüngern lesen (ibid., S. 72);
der päpstliche neue Irrglaube (ibid., S. 73);
der alte wahre Glaube (CO, 1564, S. 83);
unseren Glauben, der von Gott selbst und der Dreieinigkeit aufgestellt ist durch Jesum Christum uns geoffenbart (TCPD, 1566, S. 92);
der Teufel bestätigt alle schlechten Religionen, götzerischen, närrischen, falschen Lehren und läßt sie in Ruhe; dem Teufel und allen seinen Gesellen, die seine Lügen, Irrglauben, Götzendienst behausen und verteidigen (ibid., S. 91 und 92);
des wahren alten christlichen Glaubens, alle edlen Troste, hohe Gottgeheimnisse, öffentlich prophezeit [...]; die richtige Deutung der ganzen Bibel (SPL, 1567, S. 100);
des christlichen Glaubens und seiner Kirche Feinde; vom Antichrist, dem Türken und Papst, von Juden, Türken, Papisten irrige Erklärungen der Heiligen Schrift; falscher, irriger, türkischer und päpstlicher neuer Glaube (ibid); sie sprechen so türkisch, heidnisch über die Jungfrau Maria und über die Heiligen; sie rufen immer

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

3056775

> mehr zur Jungfrau Maria und zu den Heiligen, und sie verehren sie und sie haben sie öfters in Gedanken als Gott oder seinen Sohn Jesum Christum (KZDI, 1575, S. 120 und 126).

Es gibt aber auch Stellen, an denen Primus Truber die Identität *beider Religionen, ihre Gemeinsamkeit* zeigt, so z.B. besonders in SPL (1567, S. 100):

> inwieweit Lutheraner oder die Papisten was richtig lehren und es glauben, darüber predigen, taufen, die Kommunion erteilen, beten und dem Gott dienen: vom Grunde wahrlich über Gott selbst und seinen Sohn, über die Propheten und Jünger, aus der heiligen Schrift unterrichten und unterweisen und wenn ihr zu wissen wollt, wahrlich und nach Gotteswort beurteilen, welche Religion ist die wahre alte und welche die neue falsche, vom Antichrist, *die lutheranische* oder die päpstliche alt, echt, göttlich, wahr und erlösend?

Diesen Religionsgegensatz versuchen auch die folgenden Gedanken Trubers zu überwinden (AODTPSVK, 1962):

> und jeder gute krainerische und slowenische Mensch wird von Grund auf vollkommen verstehen, was in diesem Buch geschrieben steht (S. 76);
> von einer so schrecklichen Blindheit und vor einer solchen richtigen Bestrafung Gottes behüte und erhalte der himmlische Vater, um seines lieben Sohnes willen gemeinsam mit dem Heiligen Geist, jeden Menschen. (S. 78)

Den Angehörigen beider Religionen ist auch die Sünde gemeinsam:

> Und wer, die Lutheraner oder Papisten, sind schuld daran, daß die heutigen Menschen so böse, untreu sind, daß es überall so viel Not und Plagen gibt und daß der Türke solche Siege erringt. (SPL, 1957, S. 100)

Oder:

> Unser Herrgott, Vater im Himmel, der will, daß alle Menschen erlöst werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen; Gott hat nicht nur allen Menschen befohlen, seine Wunder und Gebote immer im Herzen und vor sich auf Wänden, an der Tür aufgeschrieben zu haben, auf den Händen zu tragen und den Kindern von ihnen zu erzählen, sie bei Tag und Nacht zu belehren (Deut. 4, 6, 11), sondern von ihnen auch zu singen. (TCK ..., 1574, S. 104)

Und an einer weiteren Stelle:

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

> Oft haben wir alle (seien wir päpstlich oder lutherisch), die wir uns die wahren Christen der alten, katholischen, evangelischen Religion nennen und sein wollen, zu bedenken und richtig hineinzuschauen in die Heilige Schrift, in welcher die Gebote und Gesetze sich befinden [...] So werden wir finden, hören und sehen, daß der größere Teil, sowohl der Lutherischen als auch der Päpstlichen, unfruchtbar, dem Gottesworte feindlich und ungehorsam ist. Denn die Päpstlichen dienen offen den Götzen mit ihren Messen, *die Lutherischen aber werden auch immer mehr böse, untreu [...]* In summa: die Lutheraner gleich wie die Papisten, der größere Teil von ihnen, steckt in diesen großen Todsünden, die oben erwähnt wurden, wie Christus selbst prophezeit hat. Niemals vorher war von einen Menschen auf dieser Welt ein solcher Hochmut, eine solche Gefräßigkeit und vielerlei unnütze Verschwenderei zu hören und zu sehen, wie es jetzt bei uns zugeht, besonders mit der Kleidung und der Gastgeberei. [Usw., usf.] Deswegen wundert sich keiner und gibt Gott nicht recht, der uns so mit den Türken und anderen Plagen heimgesucht und bestraft. [...] Das schreibe ich Euch aus Derendingen, noch immer lebensgefährlich krank. [...] Euer treuer Hirt Truber. (NTPD, 1577, S. 143)

Diese Stelle klingt geradezu ökumenisch. Aber kurz darauf sprach Truber wieder aggressiver, z.B.:

> Als Antichrist ist jetzt erkannt der Papst in Rom, gesendet vom Teufelshaus (TPPZNTI, 1579, S. 148),

aber kurz vor seinem Tode vernimmt man in der HP (1595) eine versöhnlichere Stimme:

> Wir aber an beiden Seiten halten uns sehr undankbar gegenüber dem Worte Gottes: die Bischöfe befolgen es, wir aber leben nicht nach ihm und wollen das ausnützen für unsere Gier, unseren Hochmut und andere Sünden, so daß ich die Sorge habe, daß Krain gewiß eine große Bestrafung wird erdulden müssen, es sei nun von seiten des Türken oder sonst durch Kriege, Hungersnot und andere Strafen. (HP, 1595, S. 158)

Diese kurze Auswahl von Zitaten enthält nur die wichtigsten Religionsgegensätze der damaligen slowenischen Wirklichkeit, soweit sie in Trubers publizistischen Werken zutage treten.

1.6. Besonders oft wird die lutherische der päpstlichen *religiösen Praxis* gegenübergestellt. Der protestantischen schlichten Glaubenspraxis, die seelische Einkehr bedeutet, ohne jeden äußerlichen Prunk, stellt Truber die andere, sündhafte Glaubensausübung gegenüber (Pilgerfahrten, der Bau neuer Kirchen, Aberglaube):

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

> [Dieses] Rufen zu den Heiligen, das Beten und zu große Verehrung, das Erbauen von Kirchen zu Ehren Heiliger, das Pilgern und Feste Feiern ist nicht richtig, ist Gott, seinem Worte und Gebote zuwider, und daß, in Kürze, die Heiligen es nicht haben wollen, daß sie zu sehr verehrt und angebetet würden, daß bei ihnen um Hilfe gesucht würde, [denn] solches Verehren und Beten kommt von und hat seinen Anfang bei den Heiden [...]; auch die Heiligen sind von solchen unverständigen Christen an die Stelle der heidnischen Götter und Götzen gestellt, verehrt, angebetet worden: d.h. diesen Teufeln und Götzen gleichgestellt. (KZDI, 1575, S. 128)

1.6.1. Drastisch charakterisiert er die Gleichstellung der *heidnischen und christlichen* Fürsprecher, wenn er (1.c.) wörtlich formuliert, daß die Huren ihre "Patrone in der Venus, Flora und Lupa" bzw. in der "Heiligen Magdalena und Afra" haben (ibid, S. 131).

1.6.2. Der Gegensatz besteht auch im Schmuck der Gotteshäuser und in der Zahl der gebotenen Feiertage (NTPD, 1577):

> Denn diese Papisten betreiben öffentlich die Idolatrie mit ihren verkehrten Messen, Erlassen, Gelübden, Klöstern, Orden; sie hassen Christi offenkundiges, verständliches Wort und Gesetze und sind bemüht, seine Ehre, Martyrium, Verdienste herabzusetzen und niederzutreten, die heiligen Sakramente zu verderben; mit ihrer falschen Lehre und Heuchelei bringen sie die armen Leute um ihre Seelen und Habe. (S. 143)

Dann meldet sich aber die Erkenntnis, daß es auch in den eigenen Reihen nicht viel besser bestellt ist:

> *Die Lutherischen werden auch nur immer mehr böse, untreu, sie leben ohne Buße, erweisen wenigen oder fast niemandem die wahre Liebe und Freundlichkeit.* (Ibid.)

1.7. Nicht zuletzt zeigen sich auch Gegensätze in der *Sprache* (CO, 1564):

> *Allen verständigen Christen ist bekannt, daß Psalmen und andere geistliche Lieder in der Kirche gesungen werden sollten, aber weil sie bisher* nur in der lateinischen, gemeinen Menschen unverständlichen Sprache in der Kirche gesungen wurden, und weil auch die Messen nur lateinisch gelesen wurden, halten wir das für unnütz und nutzlos; und weil man mit solchem lateinischen Singen und Lesen auch die Gnade, die Erlösung von Sünden und anderes bei Gott erlangen und verdienen wollte, halten wir das für ein Vergehen und eine Verspottung des Blutes Christi.
> *Darum wollen wir, daß weiter in diesem unseren Krainerlande, Psalme und alle anderen Gottesdienste, die heiligen Sakramente in der slawischen Krainer Sprache vorgebracht und gespendet werden.* (S. 81)

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Solche Gedanken über den Gebrauch des Slowenischen beim Gottesdienst fanden im Rahmen der katholischen Kirche ihren Widerhall erst in der Gegenreformation, danach aber eigentlich erst am Anfang des 19. Jahrhunderts, besonders aber vor hundert Jahren, als die tausendste Wiederkehr des Todestages des Heiligen Methodius gefeiert wurde; erst in unserem Jahrhundert sind sie selbstverständlich geworden.[2]

1.8. Auch die *Unterstellung* ist eine Figur des Gegensatzes. In Trubers publizistischen Schriften wird eigentlich nur der lutherischen Partei von ihren päpstlichen Gegnern Verwerfliches unterstellt:

> *Daß dieser unser Glaube [...] nicht ein neuer, irriger, verführerischer und götzenhafter Glaube ist;* (AODTPSVK, 1562, S. 70)
> *... daß wir Lutheraner eine neue, irrige, schädliche Religion aufbringen, die Jungfrau Maria und alle Heiligen verspotten (KZDI, 1575, S. 119); (zwei Mägde über Truber:) Dieser Hurensohn Primus mit seinen Gesellen predigt, daß die Jungfrau Maria eine Hure gewesen sei [...] Solche und ähnliche Lügen werden über uns gesprochen [...]: daß ich im Laibachfluß unter den Fleischhauereien Kinder taufe, die heilige Messe verspotte und sogar den Sonntag verwerfe, den Sonntag und alle Feiertage zu feiern verbiete etc. (ibid., S. 125); daß wir Lutherische Neugläubige genannt werden, müssen wir über uns ergehen lassen, auch, daß wir Verführer, Götzendiener sind, daß wir einen neuen Irrglauben beginnen, den alten verwerfen und niedertreten und daß es deshalb so schlimm auf der Welt geworden ist etc. [...], womit uns Gewalt und Unrecht geschieht.* (Ibid., S. 121)

1.9. Es gibt noch eine Figur des Gegensatzes, die des *Leidens* in dieser Welt und der *Belohnung*, des seligen Zustandes im Jenseits. Und umgekehrt: das Genießen in dieser, und die Strafe in der anderen Welt. Schon im C 1550 wird allgemein gesagt:

> Welcher seinen Glauben, sein Leben und seinen Stand nach Gottes Wort [...] hält, der wird im ewigen Leben sein; welcher nicht, der wird im ewigen Schwefel und Feuer [sein Ende finden]. (S. 3)

Und über das positive christliche Leben:

> damit wir nach diesem armen Leben das ewige immer zusammen führen werden. (Ibid.)

---

[2] Cf. meine Aufsätze und die darin enthaltene Bibliographie: Slowenisch als Liturgie-Sprache im 19. Jahrhundert. In: Die slavischen Sprachen (Salzburg) 1985, Heft 9, S. 93–103; Stanislav Škrabec v boju za slovenski bogoslužni jezik. Ob stotisočletnici Metodove smrti. In: Slavistična revija 34/1986, S. 1–24.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Ein Mensch hat zwischen zwei gegensätzlichen Möglichkeiten zu wählen, aber nur eine Wahl ist die richtige, gute, heilbringende. Sehr schön wird das im AODTPSVK (S. 77) in einer umfangreichen Aussage vorgebracht:

> *Darauf bitte und ermahne ich* alle, die ihr bisher aus der Schlichtheit und dem Unverstand gegen unseren Glauben, gegen Lehre, Predigten und Gottesdienste murmelt und sprecht, *verspottet nicht, verdammt nicht das reine Wort und die Wahrheit Gottes, die euch jetzt richtig gepredigt und vorgeschrieben werden,* denn das bringt euch und euren Kindern nichts Gutes. Ihr seht, hört überall und merkt, wie der Herrgott alle, die dem echten Glauben, dem heiligen Evangeliun, der rechten Gotteslehre widrig und feindlich sind, die die wahren Prediger verfolgen, gefangennehmen und morden, schrecklich bestraft nicht nur am Leibe, weil sie einen schlimmen, scheußlichen, schrecklichen, eiligen Tod nehmen auf dieser Welt, sondern er bestraft noch viel mehr durch die geistige, innere Blindheit des Herzens, des Geistes und mit dem Unverstand, so daß die Feinde des Evangeliums, der wahren Gotteslehre und der richtigen Gottesdienste mehr und lieber den hexenhaften alten Weibern und Huren als Gott selbst, seinem Sohn Jesu Christo, dem Heiligen Geist, allen Propheten und Jüngern glauben; denn was immer irgendeine Hure sagt, es sei nutzlos, Kirchen zu bauen, mit den Kreuzen herumzuschlagen, daß man am Sonnabend nicht waschen darf, alles das tun sie jedoch. Was Gott ihnen verboten hat, das tun sie, und was er ihnen geboten hat, das tun sie nicht. Und solche Feinde des reinen heiligen Gottes [...] sind so heftig von ihnen verblendet und berauscht, daß sie lieber in Schande, in Unehre, in Hurerei und Ehebruch als *in Ehre, Ehrsamkeit, Ehe und Frömmigkeit weilen,* lieber in Gottesungnade, unter Gotteszorn, als *in Gottesgnade,* lieber in diesen bösen großen Todsünden, als *in Recht und Heiligkeit stehen;* lieber ein schlechtes, trauriges, zaghaftes als *ein frohes Herz, ein gutes, friedhaftes, friedliches und herzliches Gewissen haben;* lieber ein böses Ende, einen bösen Tod nehmen und wissend und sehend in die Hölle gehen, als *mit einer kleinen, leichten und kurzen Geduld in den Himmel.*

Solche Gegenüberstellungen gibt es bei Truber noch viele.

1.10. Zum Schluß soll an dieser Stelle noch eine weitere Antithese genannt werden, die die *Gesellschaft* betrifft. Auf der einen Seite befindet sich dabei der Christ, der rechte Glaube und das gute Gewissen, auf der anderen Seite dagegen gesellschaftlich höhergestellte Personen. Man muß in dieser Lage eine Entscheidung fällen, für Gott oder für den Kaiser, so wie dies im Evangelium treffend formuliert ist (KZDI, 1575, S. 133):

> *Die Gläubigen dürfen wegen ihres Gehorsams gegenüber den Herren* nicht dem Ungehorsam gegenüber Gott verfallen. Wenn aber die Obrigkeit von ihren Leuten, die ihrer Macht unterworfen sind, das haben will, und sie befiehlt, Dinge, die Gott

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

> widrig sind, die Gott von keinem verlangt, sondern die er verbietet (aller Götzendienst, falsche Kommunion, Messelesen, Taufen, Anrufungen der Heiligen, Pilgern, des Antichrists, Mahomets, des Papstes, der Pfaffen und Mönche ketzerischen Gesetze, Gebote und Verbote etc.), solchen Befehlen, sei es denen der kaiserlichen, königlichen, der niedrigen oder hohen Obrigkeit, der geistlichen oder der des Landes, *dürfen die Gläubigen nicht kurz Gehorsam leisten, sondern der Obrigkeit demütig mit dem Heiligen Petrus und den Jüngern antworten (Act 5), daß die Christen dem Herrgott, der die höchste Obrigkeit ist, mehr Gehorsam erweisen müssen als den Menschen. [...]*

Die Gläubigen sollen sich also wehren, indem sie sich auf Gott berufen. Gestattet die Obrigkeit ihren Untertanen jedoch, ihren wahren Glauben beizubehalten, tut ihnen aber sonst große Gewalt und Unrecht an, dann sind

> *die Gläubigen verpflichtet, eine solche Gewalt bereitwillig zu erdulden, solch ihre Bedrängnis, Not, Gewalt und Unrecht zusammen mit ihrer Familie Gott zu klagen und kurz nicht Aufstände [...] anzufangen oder sich selbst rächen, wie das [...] die Ungarn im Jahre 1508 und die (Ober)krainer im Jahre 1515 und die Unterkrainer im Jahre 1573, die Steyrer 1528 getan haben, die aber dabei ein böses Ende genommen haben: sie wurden totgeschlagen, gehängt und auf Pfahlspitzen aufgepflanzt.* (Ibid., S. 133f.)

Aus diesem großen Gegensatz gibt es für den kleinen Mann, auch für den gerechten Gläubigen, keinen guten Ausweg. Die Belohnung wird ihm erst in der jenseitigen Welt zuteil, hier hat er jedoch nur die Genugtuung, daß er von Truber erfährt, daß auch die ungerechten Mächtigen von Gott bestraft werden, manchmal schon auf dieser Erde, wie z.B.

> die Fürsten von Zilli, die an den Armen Gewalt und Unrecht verübt haben, ihre Töchter und Frauen vergewaltigten, ungeachtet dessen, daß sie der Ablässe wegen nach Rom pilgerten, reiche Klöster und viele Kaplaneien stifteten, dennoch alle ihres Namens und Standes vertilgt wurden und ein böses Ende nahmen. (Ibid., S. 134)

Also keine Revolution, auch in der Kirche der "krainerischen und slowenischen" Sprache nicht.

2. Es gibt Gegensätze, die überbrückt oder sogar *gelöst* werden können, aber auch solche, die *unlösbar* sind auf dieser Welt, auch nicht im Rahmen einer bevorzugten Ideologie, wie es die protestantische reformatorische im 16. Jahrhundert war. Und so ist es eigentlich noch immer. Unser Schriftsteller aus der Zeit der Moderne, F.S. Finžgar, zitierte einmal eine dazu passende Stelle aus der Heiligen Schrift: "Die Armen werdet ihr immer unter euch haben".

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

D056775

5.10. MAJDA STANOVNIK, LJUBLJANA

TRUBER UND DAS PROBLEM DER LITERARISCHEN ÜBERSETZUNG

Das Problem der literarischen Übersetzung beinhaltet die Frage nach der Literarität des Originals und nach der Übersetzungsmethode. Bei Truber, dem Befürworter einer getreuen Übersetzung, geht es also zunächst um die Frage nach der Literarität der biblischen Texte. Diese gehören nach heutigen Maßstäben noch immer zumindest in den weiteren Bereich von Literatur, da sie nach den Grundsätzen der literarischen Rhetorik gestaltet sind. Diese Rhetorik war Truber bekannt, und er berücksichtigte sie, obwohl er dies nicht ausdrücklich kundtat. Er wies aber auf eine Methode hin, mit der er eine größtmögliche Verständlichkeit seiner Übersetzung erreichen wollte, und sein Streben nach Verständlichkeit stellte die biblischen Texte der sprachlichen Formgebung nach grundsätzlich in den Bereich der Erzählliteratur. Gerade durch seine explizite Entscheidung für eine einfache und ungekünstelt volkstümliche Ausdrucksweise hat er implizit die Stilebene seiner Übersetzung bestimmt, die nach den rhetorischen Lehren von Aristoteles und Erasmus für belehrendes Schrifttum geeignet ist. In neueren Abhandlungen (Pogačnik, Pogorelec, Rajhman, Premk) werden zunehmend Elemente solch literarisch-rhetorischer Gestaltung bei Trubers Übersetzungen festgestellt.

Truber hat die Beweggründe für seine Übersetzertätigkeit und den Zweck seiner Übersetzungen explizit definiert: durch die Übersetzung von biblischen und von zum Verständnis der **Bibel** nötigen Texten wollte er den religiösen und bildungsmäßigen Bedürfnissen des slowenischen Volkes nachkommen. Dabei dachte er vor allem an dessen zahlreichste einfache und ungebildete Schicht (Rupel 1966, S. 49–51, 60f., 63–67). Besonders sorgfältig hat er also in seinen Definitionen den Adressaten der Übersetzung berücksichtigt, hat er doch ihm zuliebe Treue und Verständlichkeit als seine Leitprinzipien beim Übersetzen bezeichnet, seine Übersetzungen selbst aber als "getreu und verständlich" (Stanovnik 1986; Rajhman 1986 b, S. 156–186).

Die Grundsätze der Treue und Verständlichkeit drückten die Erkenntnis von wesentlichen Eigenschaften des Übersetzens mit zwei einfachen, allgemein gebräuchlichen und doch zugleich auch hinlänglich präzisen Worten aus. Es geht in der Tat um eine gut durchdachte theoretische Definition der Übersetzung als eines spezifischen, zweifach gebundenen Textes (Kloepfer 1967): die "Treue" – nämlich dem Original gegenüber – weist darauf hin, daß der übersetzte Text gänzlich an einen bereits bestehenden anderssprachigen Text samt allen seinen Merkmalen gebun-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

den ist, die "Verständlichkeit" setzt ihn zu dem Leser in Beziehung, für den er bestimmt ist und um dessentwillen er eigentlich entstanden ist.

Trubers Definition ist weit gefaßt, praktisch anwendbar für jede Übersetzung, doch von allgemeiner Gültigkeit ist vor allem ihre erste Bestimmung, die "Treue", die das verbindliche Verhältnis des übersetzten Textes der anderssprachigen Vorlage, dem Original gegenüber bezeichnet. Die "Treue" impliziert nämlich auch die Voraussetzung, daß die Übersetzung ein Text von gleicher Art wie das Original ist, und dadurch wenigstens bis zu einem gewissen Grad noch die weitere Voraussetzung, daß sie für den gleichen Leserkreis wie das Original bestimmt ist. Eine Übersetzung, vor allem eine genaue und treue, ist also wenigstens im Grundsatz in demselben Maße und derselben Kategorie von Empfängern zugänglich und verständlich wie das Original. Ist das Original für einen breiten Leserkreis bestimmt und verständlich, was im allgemeinen vornehmlich für Belletristik gilt, so ist auch die Übersetzung schon infolge ihrer Treue dem Original gegenüber eigentlich zur Allgemeinverständlichkeit verpflichtet. Ist aber das Original für einen engeren Kreis von Liebhabern oder Spezialisten bestimmt und daher *a priori* nur entsprechend gebildeten Lesern verständlich, können die nämlichen Beschränkungen grundsätzlich auch für die Verständlichkeit der Übersetzung gelten.

Die "Verständlichkeit" ist demnach an und für sich, ungeachtet der "Treue" dem konkreten Original gegenüber und ohne genaue Bestimmung des Adressaten, ein dehnbarer und relativer, unterschiedlich auslegbarer Begriff. Schon der Autor, der Übersetzer und der Leser desselben Werkes können ihn verschieden auffassen. Unterschiede können sogar zwischen dem vermeintlichen Verständnis der Einzelperson und deren tatsächlicher Verständnisfähigkeit entstehen. Die Auffassung des Übersetzers von der Verständlichkeit des übertragenen Textes und dessen damit verbundene tatsächliche Verständlichkeit sind nur bis zu einem gewissen Grad durch das Original bedingt. Beides hängt auch stark von den Sprachkenntnissen und dem Fachwissen des Übersetzers sowie von dessen komplexen, anschauungsbedingten, konventionellen oder nicht konventionellen, funktionellen oder nicht funktionellen Ansichten über Charakter und Zielsetzung des Originals ab. Der grundsätzliche, mehr oder weniger lockere Verständlichkeitsrahmen der Übersetzung wird demnach vornehmlich durch den Charakter des Originals bestimmt, der gewöhnlich auch dessen Zielsetzung und damit den Leser- und Empfängerkreis festlegt. Die konkrete Verständlichkeit eines jeden übersetzten Textes stellt der Übersetzer her, konstatiert freilich wird sie von den Lesern. Der Übersetzer kann durch Variationen, sei es durch Erweiterung oder durch Verringerung des Verständlichkeitsgrades der Übersetzung im Vergleich zum Original, entscheidend auf dessen Zugänglichkeit für neue Leser in einem neuen Milieu einwirken und tatsäch-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

lich die Wirkung der Übersetzung hinsichtlich des Originals modifizieren, auch wenn er dabei vielleicht gegen den Grundsatz der Treue überhaupt nicht verstößt.

Truber jedoch verließ sich nicht auf die scheinbare Evidenz und Unzweideutigkeit des Begriffs "Verständlichkeit", der in Wirklichkeit unterschiedliche Auslegungen und Konkretisierungen zuläßt, sondern legte ihn genauer fest: es ging ihm darum, den Text der gesamten slowenischen Bevölkerung verständlich zu machen, es ging ihm um dessen größtmögliche Zugänglichkeit für alle, auch für die ungeschulten oder ungebildeten Zeitgenossen. Die "Verständlichkeit" definierte er im Zusammenhang mit den biblischen Texten demnach ähnlich wie Luther, der durch seine Bibelübersetzung in ein volkstümliches, allgemein gebräuchliches und daher allgemein verständliches Deutsch die vermutlich ursprüngliche Zielsetzung des Originals – eine unbegrenzte Zugänglichkeit zu erreichen – in seinem sprachlich-kulturellen Milieu erneuern wollte. In Hinsicht auf den geltenden römisch-katholischen Standpunkt und die eingebürgerte Kirchenpraxis waren derartige Bibelübersetzungen gewagt und reformatorisch, während auf dem Gebiet der literarischen Übersetzung ein solches Verfahren zur Erleichterung der einem neuen Leserkreis zugute kommenden Verständlichkeit üblicher und im allgemeinen unanstößig war. Bis zur deutschen Lutherbibel nämlich waren weder die ursprünglichen biblischen Texte noch deren kanonisierte Übersetzungen von der Septuaginta bis zur Vulgata in keinem europäischen Sprach- und Kulturraum zugänglich. Unter den Völkern, die jeweils ihre Volkssprache sprachen – und im Europa des 16. Jahrhunderts gab es andere schon längst nicht mehr – wurde die **Bibel** immer mehr zu einem Buch für die Auserwählten, für die wenigen Gebildeten und Gelehrten (cf. Blum 1965). Luther und Truber brachten die Verständlichkeit als möglichst breite und allgemeine Zugänglichkeit oder Volkstümlichkeit zur Geltung; diese Leistung zeigte das Original in einem anderen Licht, übertrug es auf das sprachliche Gebiet der profanen Erzählliteratur, brachte es auf einen gemeinsamen Nenner mit der Literatur im neueren, engeren Sinn des Wortes und näherte so die Bibelübersetzung einer literarischen Übersetzung an.

Trubers übersetzerisches Werk dürfte ungeachtet seiner religiös-didaktischen Zielsetzung gerade aufgrund seiner programmatischen und tatsächlichen volksnahen Verständlichkeit (cf. Rajhman 1986 b, S. 164f.) mit Recht in unsere Literaturgeschichte eingegliedert werden, auch wenn damit noch nicht eine kontinuierliche Buchproduktion in slowenischer Sprache begonnen hätte – aus denselben Gründen, wie Luthers Bibelübersetzung als der Text gilt, mit welchem die neuere deutsche Literatur einsetzt. Aber wie bedeutend im hier behandelten Kontext die Wahl der Übersetzungsmethode oder des Stils in einer reformatorisch konzipierten Bibelüber-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

setzung auch sein mag, von entscheidender Bedeutung für den Literaturcharakter der Übersetzung bleibt doch der Charakter des Originals.

Die literarische Gestaltung und ästhetische Wirkung der biblischen Texte sind entweder im Zusammenhang mit der religiösen und didaktischen Wirkung oder auch unabhängig davon zwar unterschiedlich und ungleichmäßig, doch heute noch immer allgemein anerkannt und in mancher Hinsicht von neuem ins Licht gerückt.

In neueren Studien zu Form- und Stilmerkmalen der biblischen Prosa fällt die Suche nach Verbindungen mit den Regeln der antiken Rhetorik ins Auge, eine Suche, die zur weiteren Vergegenwärtigung der Rhetorik bei der Erforschung von Literatur überhaupt beiträgt. Hier geht es vor allem um den Reichtum an rhetorischen Figuren in der literarischen Sprache wie der Literatur selbst sowie um deren besondere Bedeutungs- und Aussagedimensionen. Es handelt sich also um einen Forschungsbereich, der die antike Rhetorik entdeckt und systematisch zu beobachten begonnen hatte, während die zeitgenössische Literaturtheorie in letzter Konsequenz, wie sie es zur Genüge in Argument und Anschauung demonstriert hat, sogar die rhetorische und figurative Durchsetzung der Sprache mit der Literatur identifizierte, oder noch kürzer, die Literatur mit der Figur (De Man 1979, S. 10).

Im Zusammenhang mit der Bestimmung von Trubers Verhältnis zur literarischen Übersetzung, oder genauer, zum Charakter der literarischen Bibelübersetzung, ist die Feststellung von Bedeutung, daß im altgriechischen Kultur- und Sprachkreis die Rhetorik der zentrale Bildungsgegenstand gewesen ist, eng verbunden mit dem vorausgehenden Studium der Grammatik und dem darauf aufbauenden Studium der Dialektik. Das Gleiche galt später für die lateinische Antike und, zumindest was die Rhetorik betrifft, auch für den mittelalterlichen Sprach- und Kulturkreis Westeuropas. Paulus kannte ganz sicher die Konventionen der griechischen Epistel und auch in den Evangelien sind die Merkmale einer rhetorisch-literarischen Struktur zu beobachten (cf. Kennedy 1984; Kessler 1982; Davis 1982).

Aus all dem Gesagten läßt sich zusammenfassen, daß biblische Texte ungeachtet der unterschiedlichen Auffassung und Konkretisierung der Verständlichkeitskategorie eine rhetorisch-literarisch angemessene Übersetzung nicht nur zulassen, sondern in der Tat auch erfordern. Natürlich ist es nicht möglich, eine Bibelübersetzung (schon wegen ihrer mehrschichtigen, nicht nur ästhetisch-literarischen Zielsetzung, wie auch wegen der unterschiedlichen rhetorisch-literarischen Gestaltungsebenen der biblischen Texte) vorbehaltlos mit literarischen Übersetzungen, d.h. mit solchen von Literaturwerken im engeren Sinn gleichzusetzen. Aus dem Bereich der literarischen Übersetzung im weiteren Sinne, kann man sie aber wiederum auch nicht ausschließen, ist es doch ebenso wenig möglich, aus der Literatur religiöse und didaktische Gattungen von Psalmen und Hymnen bis zu Parabeln und Sinn-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

sprüchen auszuschließen. Dabei darf nicht vergessen werden, daß bereits Horaz seine poetologische Formel "*aut – aut*", an die sich so gern die zu einer Bipolarität und übertriebenen Vereinfachung neigenden Klassifikatoren sowie die Befürworter einer "reinen" Literatur des *L'art pour l'art* anschlossen, durch ein drittes "*aut*" schon selbst modifiziert und neben die einander ausschließenden zwei Alternativen noch eine dritte Variante des Mittelwegs mit "*et*", "*simul*" und "*pariter*" vorgesehen hatte.[1] Gerade diese Variante entspricht den biblischen erzählenden sowie auf Überzeugung, Belehrung und Gebote ausgerichteten Texten, die dabei auch durch eine wohlgeordnete und kultivierte Redeweise gefallen. Unter den Humanisten und Reformatoren war dieser poetologische Standpunkt im Zusammenhang mit der **Bibel** allgemein bekannt und beachtet. Trubers Ansichten darüber müssen jedoch noch weiter erkundet werden.

Zu diesem Aspekt der biblischen Texte und seiner eigenen Übersetzungen hat er sich nicht geäußert. Das könnte bedeuten, daß ihm all dieses nicht bekannt war, bzw. ihn nicht interessierte, oder aber, daß er es nicht für nötig hielt, irgend etwas dazu anzumerken, da es sich um selbstverständliche, allgemein bekannte und akzeptierte Dinge handelte. Die hierfür zuständigen Fachwissenschaftler scheinen zunächst ohne besondere Begründung die erste Möglichkeit vorausgesetzt zu haben, während sie seit Ende der sechziger Jahre immer mehr zu der zweiten neigen. Im Hinblick darauf lohnt es sich, Trubers implizierte Anschauungen zu dieser Problematik in Betracht zu ziehen, wie sie in einigen seiner Bemerkungen und in einigen historischen Umständen zutage treten.

Im Jahre 1557, als er bereits sieben Jahre für das slowenische Schrifttum gearbeitet und sein siebentes Buch – **Der Erste Teil des Neuen Testaments** – für den Druck vorbereitet hatte, bezeichnete er in einem Brief an Heinrich Bullinger seinen bedeutendsten Lehrer und Erzieher, den Bischof Petrus Bonomo, als "Poeten und sehr frommen Mann".[2] Diese Bezeichnung stimmt nachdenklich, noch dazu, weil sie im Kontext eines persönlichen, ja vertraulichen Briefes auftaucht. Ein solcher nämlich läßt einen unmittelbareren und ungezwungeneren Ausdruck von Empfindungen und Überzeugungen zu als ein offizielles Schreiben, in dem formale Titel und Bezeichnungen streng beachtet werden müssen. Und wenn Truber Bonomo, der tatsächlich eher ein Liebhaber der Poesie als ein Dichter war, mit offensichtlicher Hochachtung als Poeten bezeichnete, können wir wenigstens soviel daraus

---

[1] *Aut* prodesse volunt *aut* delectare poetae,/ *aut simul* et iucunda *et* idonea dicere vitae. – Omne tulit punctum, qui *miscuit* utile dulci,/ lectorem delectando *pariterque* monendo." QUINTUS HORATIUS FLACCUS: De arte poetica epistula ad Pisones. S. 333f., 343f.

[2] An H. Bullinger, 13.3.1557: "Nam Tergesti ab episcopo Petro Bonomo, *poeta* et viro pijissimo, sum a teneris annis educatus." (RAJHMAN 1986 a, S. 27).

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

schließen, daß sich ihm die antike Dichtung, die Bonomo seinen Schülern hie und da vorlas, kommentierte und sogar übersetzte, zusammen mit Bonomos Begeisterung für sie tief ins Gedächtnis geprägt hatte.

Mit Trubers Lehrjahren und der späteren Übersetzungsarbeit ist das Werk des Erasmus von Rotterdam unmittelbar verbunden. Dessen **Paraphrasen** arbeitete er unter Bonomos Mentorschaft durch, die **Annotationes** aber hatte er wenigstens bis zur Drucklegung des ersten Teils des Neuen Testaments, also bis 1557, während seiner Arbeit an biblischen Texten ständig vor Augen (Rupel 1966, S. 74, 77; Barbarič 1972). Gerade in diesem Werk, in welchem der Initiator der slowenischen Literatur oft und intensiv las, beruft sich Erasmus nicht selten auf die antiken Autoren und erklärt deren Gebrauch einzelner Wörter und Wendungen. Bereits in der Einleitung z.B. erwähnt er Homer und Horaz. Truber also waren diese Autoren zumindest bekannt, wenn er nicht gar gelegentlich einen von ihnen auch zur Hand nahm, was angesichts der Verbreitung damaliger Ausgaben ihrer Werke nicht unmöglich gewesen wäre.[3] Ein ausgesprochenes Interesse für sie bekundete er zwar nicht, allerdings bewahrte er sich wenigstens grundsätzlich ein positives Verhältnis den Künsten gegenüber. Das bestätigt ein berühmter Abschnitt aus dem Brief an Adam Bohorič, in welchem Truber und Krelj bewegt die "unglückliche kulturelle Rückständigkeit" ihrer engeren Heimat beklagen, die sich in einer "auf beschämende Weise verbreiteten Verachtung und Vernachlässigung" der Künste und humanistischen Studien bemerkbar machen.[4]

Um die Poetik, die zu diesen Studien gehörte, ebenso wie um die Poesie, wußte Truber mit Sicherheit angesichts von deren weiter Verbreitung, doch ist es nicht wahrscheinlich, daß er sich mit ihr eingehender befaßte, bildeten doch deren zentralen Gegenstand jene Literaturgattungen, die außerhalb seines Arbeits- und Interessengebiets geblieben waren. Die Rhetorik aber, die damals noch immer weit mehr im Vordergrund stand und einflußreicher war als die Poetik, war ihm nicht nur bekannt, sondern wurde zweifellos auch von ihm beachtet. Als pflichtmäßigen Gegenstand lernte er sie schon im Salzburger Benediktinerkloster kennen, danach aber bei Bonomo in Triest (Rupel 1965, S. 20f., 31), als aktuelles, für alle Schrei-

---

[3] Die Werke von Homer und Horaz sind schon unter Wiegendrucken zu finden (GSPAN – BADALIĆ 1957, S. 169). B. Radlič besaß die *Opera* von Horaz (Paris 1511), die Laibacher ständische Bibliothek aber die *Opera cum commentariis* (Paris 1516) (SIMONITI 1974, S. 38, 46). Cf. auch ŽVANUT 1987, S. 278).

[4] An A. Bohorič, 1.8.1565: "Humanissime uir. Non dubitamus te perspicere ac non semel deplorare tristem hanc harum regionum patriae nostrae calamitatem ac barbariem: utpote, in quibus *bonarum artium humaniorumque studiorum* contemptus et neglectio passim iam turpiter dominatur." (RAJHMAN 1986 a, S. 198. Cf. SIMONITI 1984, S. 98).

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

benden interessantes Gebiet aber auch später auf die eine oder andere Weise. Die Rhetoriken von Aristoteles, Cicero und Quintilian sowie diejenigen anderer antiker Verfasser wurden nämlich in verschiedenen Übersetzungen, Bearbeitungen und Auszügen in italienischen, französischen, schweizer und deutschen, aber auch in englischen, spanischen und anderen europäischen Städten immer wieder herausgegeben. Daneben aber tauchten in zahlreichen Ausgaben, Bearbeitungen und Auszügen auch rhetorische Schriften zeitgenössischer Autoren auf. Von ihnen kannte Truber über andere Werke und daher wahrscheinlich zum Teil auch über rhetorische Schriften etwa Erasmus von Rotterdam, Philipp Melanchthon, Heinrich Bullinger, Georg Maior und Rudolf Walther (Rajhman 1986a). Wen genau und in welchen Ausgaben, entzieht sich unserer Kenntnis, weil wir uns weder auf eine unmittelbare Aussage von ihm noch auf das Verzeichnis seiner Bibliothek (Rajhman 1986 a, S. 227, 350; Simoniti 1974, S. 25), das uns nicht erhalten ist, stützen können. Darüber, daß Truber die Rhetorik nicht nur kannte, sondern sie ebenso wie damalige europäische Lehrmeister und Gebildete, insbesondere auf dem Gebiet der Literatur, für einen unerläßlichen Teil der Allgemeinbildung hielt, sind jedoch ganz genaue Aussagen erhalten geblieben. So empfahl er z.B. im März 1569 den Krainer Landesherren, sie mögen den Magister Christoph Spindler neben seinem Predigeramt auch an die Laibacher Ständische Schule bestellen, um den Schülern täglich eine Stunde in Dialektik und Rhetorik zu erteilen. Im Januar 1581 aber schlug er das nämliche Amt auch für seinen jüngeren Sohn, den Magister Felician Truber vor (Rajhman 1986 a, S. 224, 270). Mehrmals wies er auch darauf hin, daß die Kenntnis von Rhetorik und Dialektik eine notwendige Grundlage für das Universitätsstudium sei (Rajhman 1986 a, S. 230, 233, 236). Von ganz besonderem Interesse indessen ist seine Erwähnung einer rhetorischen Abhandlung, die Mitte 1557 den Druck des ersten Teils seines Neuen Testaments zunächst aufschob.[5] Diese könnte nämlich als Ausgangspunkt dafür dienen, festzustellen, welche Rhetorik der Morhartschen Druckerei so viel wichtiger und für die Ausstellung auf der Frankfurter Messe so viel geeigneter schien als Trubers umfangreiche Übersetzung der Bibel, konnte sie doch Truber schon anläßlich seiner Geschäfte in der Druckerei in die Hand geraten sein. Elze kommentiert in seiner Ausgabe von Trubers Briefen diese Angabe, es handele sich offensichtlich – also nicht mit Bestimmtheit – um die "be-

[5] An H. Bullinger, 10.7.1557: "Jch bin erst vor 6 tagen von Tübingen anhaim kumen, bin daselbst 5 wochen gewest jn der druckerai. [...] Die witib, die buchdruckerin, hat so vil mit mir gehandelt, das ich 10 oder 12 wochen mit meiner arbeit mueß stil stan, sie müeß ein teütsche retorickh druckhen vnd zur nägster franckhfurter meß verfertigen, das sie sonst nicht möcht, wo sie mir het druckhen sollen, vnd sie kam von wegen meines druckhen jn schaden vmb 200 gulden." (RAJHMAN 1986 a, S. 30).

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

kannte" deutsche Rhetorik von "Alex. Hug", die Morhart 1529 sogar zweimal, bis 1563 noch mehrmals, jedoch nicht 1557 druckte (Elze 1897, S. 29). Rajhman kommentiert in seiner Ausgabe von Trubers Briefen die Erwähnung dieser "deutschen Rhetorik" nicht, was jedoch nicht bedeutet, daß Elzes Erklärung nicht anfechtbar wäre. Anhand von Murphys Verzeichnis von Renaissancerhetoriken (1981) ist es z.B. nicht möglich gewesen, sie zu verifizieren, da dieser Autor und Titel darin gar nicht erfaßt sind. Lausbergs **Handbuch der literarischen Rhetorik** (1960, S. 620) führt das Buch **Rhetorica und Formulare, teutsch** an, das 1540 in Tübingen erschienen ist. Es nennt jedoch als Verfassernamen nicht "A. Hug", sondern "A. Hugen". Murphy hingegen, der von seinem Verzeichnis selbst mitteilt, es sei nicht vollständig – immerhin geht es um das erste Werk dieser Art – führt gleich 36 rhetorische Schriften an, die 1557 in verschiedenen Teilen Europas erschienen sind (cf. Stanovnik 1987, S. 11–12), doch darunter findet sich weder eine deutsche noch eine aus Tübingen stammende und erst recht nicht eine bei Morhart gedruckte Rhetorik. Das stimmt mit Widmanns Angabe überein, nach der Morharts Druckerei 1557 keine Rhetorik herausgab, dagegen nochmals ein Buch nachdruckte, das Widmann Morharts Bestseller nennt – die **Facetiae** Heinrich Bebels (Widmann 1971, S. 58). Wäre es denkbar, daß Morharts Witwe von Truber die Zustimmung für den Aufschub beim Druck seines Buches unter ausführlicher Angabe finanzieller Gründe, jedoch ohne Nennung des Werkes, um das es sich handelte, erreichte? Heinrich Bebel bzw. Henricius Bebelius wird in Tübingen wohl noch einige Zeit nach seinem Tode eine so bekannte und angesehene Persönlichkeit gewesen sein, daß Truber bereits die Anführung seines Namens ("wir drucken Bebel") ausreichte, um den unüberprüfbaren Schluß zu rechtfertigen, daß es um "eine Rhetorik" ging. Der in ernste Arbeit vertiefte Übersetzer wird wohl nicht zu Scherz und Satire aufgelegt gewesen sein, sondern eher zu gelehrten Beschäftigungen, zu welchen auch die Rhetorik gehörte. Bücher über Rhetorik gab es damals im Überfluß. Also bestand auch ein großes Interesse an ihnen. Sie verkauften sich gut, und zu Beginn des 16. Jahrhunderts hat auch Bebel eine Reihe solcher Werke verfaßt (Bebel, Barner 1982, S. 137–139).

Die These, Truber habe die Rhetorik in dieser oder jener Form bzw. Abart gekannt und sie bei seiner Übersetzungsarbeit beachtet, wird schließlich auch von dem Umstand gestützt, daß trotz seiner Klage über die Verachtung der "Künste und humanistischen Studien" sogar in Slowenien schon im 15., aber im 16. Jahrhundert in jeder besseren Kloster- und Schloßbibliothek oder einer bürgerlichen Privatsammlung eine Rhetorik vorzufinden war. Trotz der Vernichtung und dem Verfall großer Buchbestände haben Gspan und Badalić bereits unter den Wiegendrucken

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

etwa zehn rhetorische Schriften ausgemacht.[6] Jože Glonar hat festgestellt, daß Joannes Zaula in seiner Bibliothek Ciceros gesammelte Werke aus dem Jahr 1534 besaß, Sebastijan Pogačar aber die **Rhetorik ad Herennium** aus dem Jahre 1550 (Glonar, 1937, S. 121). – Primož Simoniti fand heraus, daß sich in der Bibliothek des ersten Leiters der Laibacher Ständischen Schule, Lenart Budina, eine Rhetorik von Erasmus und darüber hinaus eine Kompilation der antiken Rhetorik befanden, in der Bibliothek des Bischofs Petrus Seebald diejenige von Badius, die ciceronianische und eine von Erasmus, in der Bibliothek des Bischofs Balthasar Radlič die von Pseudo-Cicero und in derjenigen des Regierungsrates Caspar Žitnik die Rhetorik von Quintilian.[7] – Maja Žvanut[8] hat festgestellt, daß es im Verzeichnis des Nachlasses von Franz Gall in der Burg Predjama aus dem Jahre 1614 etwa 80 unzureichend beschriebene Bücher gibt, darunter mindestens vier rhetorische Traktate: vielleicht einen von Erasmus unter seinen summarisch aufgeführten "Werken", sicher aber die **Rectorica** eines "Mich. Toxita", je eine rhetorische Schrift von Melanchthon und Dresius und schließlich noch die **Teutsche Rethoric wnd Formular.**[9] Eine Ausgabe vermutlich desselben Buches, verzeichnet als **Teutsche Rethoric wnd Formularbuch**, daneben aber noch die **Rethorica Quintiliani** besaß, nach einem Ver-

---

[6] ARISTOTELES: De interpretatione. [Coloniae] 1494. PSEUDO-CICERO: Rhetorica ad C. Herennium. Com comm. Hieronymi Capiduri. De inventione. Cum comm. C. Marii Victorini. Venetiis 1490. CICERO: De inventione sive Rhetorica vetus. Cum comm. Marii Victorini. Rhetorica ad Herennium, cum commento. Venetiis, 1493. AUGUSTINUS DATUS: Elegantionale. Veronae 1483. ALBERTUS DE EYB: Margarita poetica. [Venetiis] 1493. GUILLERMUS: Rhetorica divina. [Friburgi 1491–93]. OMNIBONUS LEONICENUS: De octo partibus orationis et De arte poetica. Patavii, 1474. FRANCISCUS NIGER: Modus epistolandi. Venetiis 1494. JACOBUS WIMPFELING: Elegantiarum medulla oratoriaque praecepta. [Moguntiae, 1493]. Adl.: HENRICUS BEBELIUS: Ars versificandi. 1510. CICERO: De oratore. Cum commento Omniboni Leoniceni. Orator. Topica. Partitiones oratoriae. Brutus. De optimo genere oratorum. Venetiis 1485. (GSPAN – BADALIĆ 1957: Katalog inkunabul v Sloveniji, Nr. 47, 183, 184, 231, 271, 326, 498, 700, 742.)

[7] ERASMUS ROTTERODAMUS: De duplici copia verborum et rerum. [...] Basileae 1517. Veterum aliquot de arte rhetorica traditiones. Basileae 1521. Badii Ascensii nec non Sulpitii (Verulani) de componendis epistolis ceteraque opuscula. Nurembergae 1504. CICERO [...]: De partitione oratoria dialogus. Lipsiae 1517. ERASMUS: De octo orationis partium constructione libellus. [S. 1] 1521. MARCUS TULLIUS CICERO: Rhetoricorum ad Herennium libri quattuor. Venetiis 1554. M. FABIUS QUINTILIANUS: Oratoriarum institutionum libri XII. Basileae 1561. (SIMONITI 1974, 30, 32f., 37, 43).

[8] Ich danke Frau Prof. MAJA ŽVANUT, die mir freundlicherweise die Einsicht in ihr Material für die Abhandlung Knjižnice na Kranjskem v 16. stoletju gewährt hat sowie in ihre Exzerpte aus dem Bestand des Archivs der SR Slowenien, der Seminar- und der Franziskanerbibliothek in Ljubljana.

[9] Der Autor ist nicht angegeben – vielleicht geht es um Hug oder Hugen (cf. ELZE 1897, S. 29; LAUSBERG 1960. S. 620).

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

zeichnis aus dem Jahre 1616 bzw. 1636, Georg Müllner, während sich, nach einem Verzeichnis von 1616, gleich drei Rhetoriken im Besitz von Georg Bittorff befanden – eine von Pseudo-Cicero (**M.T. Ciceronis ad Heren. Rethorica**), eine von Melanchthon (**Philip. Melanthonis erotemata dialecticae et Rethoricae**) und eine ohne Angabe des Autors mit dem Titel **Praecepta poetica de rerum verborum copia** – vielleicht von Erasmus. Franz Georg Rain aus Strmol (Stremol) besaß, nach einem Verzeichnis aus dem Jahre 1618, Erasmus' **[De] Copia verborum ac rerum**, Erhart Pelzhoffer vom Schloß Zapuže hinterließ 1587 den **Spiegel der waren rethorickh aus Marco Tullio Ciceroni**, dessen Autor wahrscheinlich Friedrich Riederer ist (Murphy 1981, S. 258). In Ponoviče gab es, nach einem Verzeichnis aus dem Jahre 1589, unter 36 Büchern mindestens drei rhetorische Schriften: **Rethorica teutsch** – vielleicht von Hug(en); **M.T. Ciceronis [de] oratore libri 3; Grammatices institutiones novae magistri Bernardi Pergerii viri doctissimi.** Auch Jurij Dalmatin hatte unter 225 Büchern vier rhetorische Schriften, und zwar zwei von Erasmus (**De Duplici copia Verborum Erasm.; Copia Verborum Erasmi**), diejenige von Quintilian (**Quintilianus Oratorium institu. lib. 12**) und die von Sturmius (**Rhetorica Sturmii**; cf. Simoniti 1974, S. 25, 45). Der Prädikant Jurij Klement besaß unter 141 Büchern zwei zeitgenössische Rhetoriktraktate – den von Kraus (**Rhetorica Martini Crusii**) und denjenigen von Morellius (**Enchiridion ad verborum copiam Theodorici Morelli**), während Felicijan Truber unter 217 Titeln zwar mehrere Grammatiken und Wörterbücher, jedoch nur die Erasmus'sche Rhetorik **De duplici copia verborum** (cf. Simoniti 1974, S. 25, 45) besaß.

Diese Angaben werden noch durch bibliothekarische Verzeichnisse der rhetorischen Schriften aus dem 16. Jahrhundert ergänzt. So findet sich z.B. in den Katalogen der Seminarbibliothek von Ljubljana die Rhetorik des Aristoteles in lateinischer Übersetzung (**Aristotelis Stagiritate Ad Theodectum Rhetoricorum libri III quos M. Ant. Majoragius vertebat**, Venetiis 1575), die Ciceronianische (M.T. Cicero: **Opera omnia**, Lugduni 1588), diejenige von Pseudo-Cicero (M.T. Cicero: **Rhetoricorum ad C. Herennium libri IV cum notis Gilberti Longolii...**, Col. Agrip. 1556) und je einer der Rhetoriktraktate von Erasmus (**Erasmi Roterd. Opus de conscribendis epistolis**, Lugduni 1543), Maior (**Majoris Georg. Sententiae veterum poetorum per locos communes digestae**, Lugduni 1573) und Melanchthon (**Erotemata dialectices** [...], Wittenberg 1553). Die Bibliothek des Franziskanerklosters in Ljubljana besitzt zum Teil noch heute die kommentierten Werke des Aristoteles in lateinischer Übersetzung (**Aristotelis Opera,** Venetiis 1562), Cicero in italienischer Übersetzung (**Cicerone De le Orazioni**, Vinegia 1556) und in einem besonderen Buch die lateinischen Cicero-Kommentare des Ma-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

10056775

nutius (**In M. Tullii Ciceronis Orationes commentarius,** Venetiis 1578), von Eybs **Margarita poetica** (1502) und den **Thesaurus Ciceronianus** des Marius Nizolius Brixellensis (Venetiis 1596).

Das alles weist darauf hin, daß das Bewußtsein von der Gestaltung verschiedenartiger, darunter auch biblischer Texte nach rhetorischen Prinzipien und Vorschriften so weit verbreitet war, daß es Truber zu der Einsicht führte, die Bibelübersetzung habe auch einen literarisch-rhetorischen Aspekt. An dieser Schlußfolgerung aber dürfte Trubers genauere Bestimmung der allgemeinen Verständlichkeit einer Übersetzung Bedenken wecken: den "gemeinverständlichen, einfachen krainerischen Worten", die dem übersetzten Text eine weitestmögliche Zugänglichkeit sichern sollten, stellte er die "schönen, glatten, hohen, kunstvollen, neuen oder unbekannten Worte" gegenüber (Rupel 1966, S. 65). "Neue oder unbekannte" Worte können tatsächlich so manchen am Verständnis des Textes hindern, dem sie wirklich neu oder unbekannt sind, natürlich vor allem im Hinblick auf den Inhalt und nicht etwa auf die Form, die Rechtschreibung usw. Ähnliches gilt für die "hohen" und "kunstvollen", d.h. die seltenen, wenig gebrauchten, gelehrten Wörter oder Fachausdrücke, die für die Mehrheit der Leser inhaltlich neu und unbekannt sein können. Doch warum sollten zu einem Hindernis für die allgemeine Verständlichkeit auch die "schönen" und "glatten" Worte erklärt werden, die Truber sogar an erster Stelle anführt und dadurch noch besonders hervorhebt? Betrachtet man diese Stellungnahme vom Standpunkt der heute geltenden Auffassung, sieht man sich beinahe gezwungen, sie als ein grundsätzliches Ablehnen des Wohlklangs und der ästhetischen Ausfeilung zu deuten, also eines wichtigen Elements der literarischen Textgestaltung. Doch bei allen sechs emphatisch aneinandergereihten Kategorien des Ausdrucks, die der Einfachheit, welche eine größtmögliche Verständlichkeit gewährleisten soll, gegenübergestellt sind, geht es um ein offensichtliches Ausgerichtetsein auf den Inhalt. Diese Tatsache und vor allem die dieser Aufzählung folgende Erklärung Trubers weisen darauf hin, daß es sich um eine Auffassung des Schönen im Sinne der reformatorischen Anschauung handelte. Gleich an die Erwähnung der "schönen, glatten" und der folgenden Worte schließt sich nämlich die Erklärung des Autors an, er lehne aus reformatorisch orientierten Moralgründen jegliche Schönheit ab, die als Lüge, Irreführung oder Verhüllung gegenüber der Wahrheit fungiere. Daß die Kategorie des Schönen für Truber auch eine persönlich negative Konnotation hatte (sie sei unausweichlich mit Heuchelei, Betrug und Lüge verbunden), geht noch aus einem einige Jahre später verfaßten Brief an Ungnad hervor, in dem er Konsuls duckmäuserisches Verhalten, verbunden mit süßlicher Schönrednerei,

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

scharf ablehnt.[10] Wichtig war ihm vor allem der in passende Worte gekleidete Inhalt, von dem "schöne und glatte" Worte die Aufmerksamkeit nicht ablenken oder sein richtiges Verstehen stören sollten, betonte er doch oft, seine Übersetzungen wollten "richtig und verständlich" sein und wären es auch tatsächlich, nicht aber "falsch und betrügerisch" (Rajhman 1986 a, S. 52–53). Eine auffällige und hervorgehobene, übertriebene Schönheit der Rede war für ihn – vielleicht unter dem Eindruck des aus der **Heiligen Schrift** stammenden metaphorischen Stereotyps des "übertünchten Grabes" – *a priori* verdächtig als Begleiterscheinung einer inhaltlichen Verunstaltung und Hohlheit. Mit anderen Worten, Truber schenkte in seinen Aussagen all seine Aufmerksamkeit der erkenntnismäßigen und ethischen Dimension (Kos 1978) der biblischen Texte, während er das Ästhetische im Sinne einer dem Inhalt unangemessenen Gefallsucht ablehnte.

Es wäre wohl nicht angebracht, seine programmatische Entscheidung für "gemeinverständliche krainerische einfache Worte" vereinfachend als Ausdruck eines einfachen Geistes und ungeschulten Verstandes zu deuten, worauf wohl Urteile über seine "gesunde und praktische Bauernnatur" anspielen, in der vermeintlich "zu wenig von einem Gelehrten" steckte (Rupel 1962, S. 32; Rupel 1965, S. 28) oder für die sogar eine "verhältnismäßig beschränkte Gedankenwelt" (Rajhman 1986 b, S. 166f., 180) charakteristisch gewesen sei. Ebenso wenig kann auch die Tatsache, daß er "schönen" und ungewöhnlichen Worten nicht wohlgesonnen war, auf die Erklärung reduziert werden, es gehe um die instinktive Wahl einer neutralen, möglichst wenig expressiven sprachlichen Ebene und damit um ein nicht literarisches Verstehen des Textes, folglich auch um eine nicht literarisch orientierte Übersetzung. Vor allem sollte man darauf hinweisen, daß der Gegensatz zwischen den einfachen und verständlichen und den schönen sowie den übrigen in der Widmung zum Evangelium des Heiligen Matthäus aufgeführten Worten eher angedeutet, eigentlich nur rhetorisch hergestellt ist, und nicht tatsächlich ausgedrückt: Truber lehnt schöne und andere mit dieser Kategorie verknüpfte Worte nicht ab und verzichtet auch nicht auf deren Gebrauch, er teilt nur mit, daß er sie beim Übersetzen nicht gesucht habe. Zwar ist eine Kategorisierung der Wörter von "schön" bis "unbekannt" unschwer herzustellen, sowohl wegen einer Affinität des Autors zu einer durch Einfachheit gewonnenen Übersichtlichkeit als auch wegen der Beachtung des Blickwinkels eines ungeschulten Menschen, der durch Gelehrsamkeit irregeführt oder

[10] An I. Ungnad, 4.11.1561: "Jn summa, von des herrn Stephani walischen possen wisst jch ain ganncz libell zuschriben. Er kan hipsche, glatte vnnd süesse wort vssgeben vnnd sich düemüettig, diennsthafft vnnd armselig stellen vor denen, wa es waisst, was von jnen zubekommen." (RAJHMAN 1986 a, S. 97).

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

D056775

sogar von der Lektüre abgebracht werden kann, trotzdem spricht sie schon für sich selbst von der Suche nach einem Leitprinzip für die Übersetzung im Hinblick auf deren klar definierte Bedeutung und gewünschte Wirkung. Mit anderen Worten, Truber übersetzte mit mehr Bedacht, als man es auf den ersten Blick seinen unprätentiösen Hinweisen entnehmen kann: er war sich bewußt, daß eine wohlüberlegte Wortwahl des Übersetzers von entscheidender Bedeutung ist, um dem Leser ein möglichst ungehindertes Verstehen des übersetzten Textes zu ermöglichen. Für seine konkrete Wortwahl versuchte er eine Art Orientierungsrahmen für die kommunikative Wirksamkeit des Wortschatzes auf der Grundlage von dessen provisorischer Kategorisierung zu entwickeln.

Die Bedeutung, die Truber offensichtlich einer angemessenen Selektion der Wörter zumißt, läßt sich bestimmt auf sein ausgeprägtes Gespür für die Übersetzungsarbeit zurückführen, desgleichen aber auch auf sein Bewandertsein in dieser Problematik, die die theoretische Literatur schon damals nicht übersah. Leonardo Bruni betonte z.B. im Jahre 1420 in seinem Traktat über das richtige Übersetzen die Bedeutung einer umfassenden Bildung für das rechte Textverstehen, die sich in einer dem Sinne und der figurativen Ausdrucksweise nach angemessenen Übersetzung ausdrücken muß. Ein jüngerer französischer Humanist, Trubers Zeitgenosse Estienne Dolet, hat 1540 in seinem Traktat über die gute Übersetzung aus einer fremden Sprache als vierte von fünf Regeln die Forderung nach einer gewissenhaften Wortwahl beim Übersetzen aufgestellt: so sei z.B. eine übertriebene Verwendung von Neologismen aus dem Griechischen und Lateinischen, also von gelehrten und neuen Wörtern, die zwar in der damaligen Zeit die Sprache bereicherten, nicht angebracht, vornehmlich aber solle man Lehnübersetzungen vermeiden (Kloepfer 1967, S. 39). – Diese beiden Abhandlungen waren zwar nicht allgemein bekannt, und so wird auch Truber sie höchstwahrscheinlich nicht gekannt haben. Er kann aber zu ähnlichen Schlüssen gekommen sein, da er den grammatisch-rhetorischen Kontext ihrer Entstehung kannte. Nach Aristoteles und Erasmus von Rotterdam besteht der Hauptvorzug eines Stils in seiner Klarheit, und Truber hat eben diese Eigenschaft als das anzustrebende Ziel seines eigenen Schreibens bezeichnet, ohne sich dabei auf deren Autorität zu berufen. Für einen gebildeten Leser hätte sich dies ohnehin erübrigt, einem ungebildeten hätte es nichts bedeutet; daher verband Truber im Sinne von Ursache und Wirkung ohne Umschweife seine Leitgedanken – Klarheit und Verständlichkeit – mit lexikalischer Einfachheit. Die Entscheidung für eine solche Einfachheit ist im Hinblick auf rhetorische Vorschriften eine Entscheidung für eine, unter bestimmten wohldefinierten Stilebenen, den Texten angemessene Gattungsart und Zielsetzung. Die rhetorische Stilistik unterschied einen einfachen, einen mittleren und einen erhabenen Stil. Nach Cicero und Augustinus mußte man

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

im einfachen Stil lehren, im mittleren gefallen und im erhabenen bewegen. Durch Trubers betonte Entschlossenheit, einen einfachen Stil zu gebrauchen, wies er, wenn auch indirekt, darauf hin, daß er für seine Übersetzung, wenigstens vom rhetorisch-stilistischen Standpunkt her, eine angemessene Sprachebene gewählt hat, die herkömmlicherweise für didaktische literarische Gattungen bestimmt war. Seine nicht prätentiöse, aber doch überzeugende Betonung der Einfachheit hatte tatsächlich eine zweifache Bedeutung. Einerseits ging es um die Gewinnung des einfachen Lesers, der gerade in die ihm noch wenig bekannte Welt des Buches eintrat, andererseits aber um eine beschwichtigende Erklärung an den gebildeten Kritiker oder argwöhnischen Rezensenten, der Autor der ersten slowenischen Übersetzungen biblischer Texte sei doch ein Mann, der weiß, was er tut und was richtig ist.

Den Grundsatz der Einfachheit nahm Truber in seiner Übersetzung ernst, führte ihn aber nicht ganz konsequent durch, behielt er doch schon in den Titeln seiner Bücher unübersetzte Ausdrücke bei wie z.B. "Catechismus", "Abecedarium", "Evangeli", "Testament", "Register", "Postilla". Den Gebrauch "hoher, kunstvoller" und ähnlicher Worte schränkte er nicht in übertriebenem Maße ein, den Grundsatz der lexikalischen Einfachheit modifizierte er demnach in der Praxis, doch nicht auf Kosten der Klarheit und Verständlichkeit des Textes. Die beiden letzteren Kategorien hielt er durch Erläuterungen und Beschreibungen oder mit Hilfe von Synonymen aufrecht, dies alles aber stand durchaus wieder in Verbindung mit rhetorischen Verfahren. In dem mannigfaltigen Repertoire rhetorischer Figuren war die "Synonymie" oder "Interpretation" zwar nicht unbedingt eine Konstante, doch im 16. Jahrhundert noch immer wohl bekannt. Zur Geltung gebracht wurde sie durch die allgemein verbreitete **Rhetorica ad Herennium** des Pseudo-Cicero, sie wurde aber auch in die **Institutiones rhetoricae** von Melanchthon, dem auch Truber bekannten Mitstreiter Luthers, übernommen.

Heute betrachten manche (z.B. ausdrücklich J. Rajhman) dieses Verfahren als unangemessene und eigenwillige Erweiterung des übersetzten Textes gegenüber dem Original, obwohl einem derartigen Verfahren nur vorgeworfen werden kann, daß die Übersetzung nicht als ein wortgetreues, sondern als ein sinngemäßes Äquivalent des Originals aufgefaßt wird. Gegen die inhaltliche Treue dem Original gegenüber wird nämlich nicht verstoßen, die Verständlichkeit für den Leser wird noch zu erhöhen versucht, zugleich aber bleibt es im Rahmen zeitgenössischer Konventionen für die rhetorisch-literarische Textgestaltung. Es ist durchaus angebracht, daran zu erinnern, daß Truber von seinen Zeitgenossen, die den gesamten Kontext der damaligen Verhältnisse und Anschauungen kannten, als ein "hochgelehrter Mann" (Andreae 1586; Trost 1588) und als ein Meister geschätzt wurde, der durch seine literarische Betätigung nach Luthers Vorbild den "alten Glauben" und seine Sprache

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

in solchem Maße zu Ehren gebracht hat, daß sein Tod von den Musen, den uralten Beschützerinnen der Künste und Wissenschaften, beweint wurde (Rupel 1954, S. 55, 57; cf. auch Cancik 1986; Simoniti 1986).

Im Lauf der Jahrhunderte, die Truber vor allem für einen Ketzer und unbeholfenen literarischen Anfänger hielten, verblaßte das Bewußtsein von der literarischen Bedeutung seines Werkes. Es begann erst in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts, vornehmlich in den sechziger Jahren, wiederzuerwachen, als sich auch unsere Literaturgeschichte und Sprachwissenschaft wieder auf die literarische Gestaltung von Texten besann, die zuvor unser Schrifttum nur aus sprachlichen, historischen und nationalen Gründen untersucht hatte, nicht aber nach literarischen Gesichtspunkten. Gleichzeitig zeigte sich die Aufgeschlossenheit für die Anerkennung einer unterschiedlich entwickelten und unterschiedlich ausgedrückten Auffassung des Literarischen in verschiedenen Zeitaltern und nationalen Milieus. Unter Berücksichtigung der Perspektive seiner Zeit und derjenigen der behandelten Texte und Literaturschaffenden der älteren Epochen, stellte Jože Pogačnik (1968 a, S. 35, 111, 125, 139–142; 1968 b, S. 102–110) schon für das Mittelalter fest, daß die damalige biblisch-literarische geistige Ausrichtung auch die Kenntnis der antiken Rhetorik einbezog, Trubers und Dalmatins Bibelübersetzung aber bezeichnete er als eine aussergewöhnliche stilistische Errungenschaft. Doch illustrierte Pogačnik Trubers Zugehörigkeit zur europäischen literarisch-rhetorischen Tradition durch eine probeweise Stilanalyse des Vergleichs in Trubers Originaltexten, nicht in seinen Übersetzungen. Später entdeckten einige Linguisten die rhetorische Komposition und den Figurengebrauch auch bei Trubers übersetzten Texten, die sie aber meistens als eigenständige slowenische Texte behandelten, ohne sie mit dem Original zu vergleichen: B. Pogorelec (1972; 1986, S. 495) entdeckte die rhetorische Ausarbeitung des Truberschen Satzes, T. Sajovic (1986) analysierte die rhetorische Gestaltung seiner Predigt, T. Pretnar (1986) den Reim seines Kirchenliedes im grammatischen und rhetorischen Kontext. D. Ludvik (1982, S. 58) bemerkte schon in den ersten Büchern Trubers den Gebrauch der Alliteration, F. Premk (1986) begann mit einer systematischen Analyse von Trubers Psalmenübersetzung, wobei sie den rhetorischen Charakter und das Verhältnis zum Original sowie zu den als Stütze herangezogenen Übersetzungen und Kommentaren berücksichtigte. Neuere Forscher über Trubers Übersetzungen, insbesondere M. Orožen (1986a, S. 108–111; 1986b), J. Rajhman (1985), K. Gantar (1985) und J. Moder (1985) konstatieren darin die hohe Bildung, den Weitblick und die sprachliche Erfindungsgabe des Übersetzers, während sie den rhetorisch-literarischen Kontext beiseite lassen, obwohl Rajhman (1986 b, S. 170–177) ihn grundsätzlich anerkennt.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Der ganze charakteristische Umfang der Elemente der literarischen Rhetorik in Trubers Übersetzungen wird mit Hilfe einer vergleichenden Methode, wie sie z.B. Nida und Taber (1969, S. 107) und Meschonnic (1973, S. 343) definieren, erst noch zu ergründen sein. Dies wird auch ein zuverlässigeres Urteil darüber ermöglichen, wie Truber seinen Grundsatz von Treue und Verständlichkeit tatsächlich verwirklichte.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

LITERATUR

ANDREAE, JACOB (1586): Christliche Leichpredig bei der Begräbnus des Ehrwürdigen und Hochgelehrten Herren, Primus Trubern. Tübingen.

BARBARIC, ŠTEFAN (1972): Stik Primoža Trubarja z mislijo Erazma Rotterdamskega. In: Zbornik za slavistiku III. Novi Sad 1972, S. 87–98.

BEBEL, HEINRICH (1982): Comoedia de optimo studio iuvenum – Über die beste Art des Studiums für junge Leute. Übers. und hrsgg. von WILFRIED BARNER. (Reclam Universal-Bibliothek Nr. 7837/2), Stuttgart.

BLUM, HEINZ (1965): Martin Luther, Creative Translator. St. Louis, Missouri.

CANCIK, HUBERT (1986): Primus Truber – Martin Crusius – Nikodemus Frischlin. In: Slovenci v evropski reformaciji šestnajstega stoletja – Die Slowenen in der europäischen Reformation des sechzehnten Jahrhunderts. Ljubljana 1986, S. 29–49.

DAVIS, CHARLES THOMAS III (1982): The Literary Structure of Luke, 1–2. In: Art and Meaning. Hrsg. DAVID J. A. CLINES et al. Sheffield 1982, S. 215–229.

DE MAN, PAUL (1979): Allegories of Reading. Figural language in Rousseau, Nietzsche, Rilke, and Proust. New Haven-London.

ELZE, THEODOR (Hrsg.) (1897): Primus Trubers Briefe. Tübingen.

GANTAR, KAJETAN (1985): Konfrontacija med antiko in krščanstvom. Nekaj opažanj ob Trubarjevem in Dalmatinovem prevodu Pavlovega govora na Areopagu. In: Štiristo let prevajanja na Slovenskem. Ljubljana 1985, S. 83–87. (= Zbornik Društva slovenskih književnih prevajalcev 10.)

GLONAR, JOŽA (1985): Iz stare stiške knjižnice. In: Glasnik Muzejskega društva za Slovenijo XVIII. Ljubljana 1985, S. 110–131.

GSPAN, ALFONZ und BADALIĆ, JOSIP (1957): Inkunabule v Sloveniji – Incunabula quae in Slovenia asservantur. Ljubljana. (= Slovenska akademija znanosti in umetnosti – Dela/Opera 10.)

KENNEDY, GEORGE A. (1984): New Testament Interpretation through Rhetorical Criticism. Chapel Hill and London.

KESSLER, MARTIN (1982): Methodological Setting for Rhetorical Criticism. In: Art and Meaning. Hrsg. DAVID J.A. CLINES et al. Sheffield 1982, S. 1–19.

KLOEPFER, ROLF (1967): Die Theorie der literarischen Übersetzung. München. (= Freiburger Schriften zur romanischen Philologie 12.)

KOS, JANKO (1978): Literatura. Ljubljana. (Literarni leksikon 2.)

LAUSBERG, HEINRICH (1960): Handbuch der literarischen Rhetorik. München.

LUDVIK, DUŠAN (1982): Aliteracija in aliteracijski verz. Ljubljana. (Literarni leksikon 17.)

MESCHONNIC, HENRI (1973): D'une linguistique de la traduction à la poétique de la traduction. In: Henri Meschonnic: Pour la poétique. II. Paris 1973, S. 327–366.

MODER, JANKO (1985): Ob Trubarjevih "treh rečeh". In: Štiristo let prevajanja na Slovenskem. Ljubljana 1985, S. 33–66. (= Zbornik Društva slovenskih književnih prevajalcev 10.)

MURPHY, JAMES J.(1981): Renaissance Rhetoric. A Short-Title Catalogue of Works on Rhetorical Theory from the Beginning of Printing to A.D. 1700 [...] (Garland Reference Library of Humanities, Vol. 237). New York-London.

NIDA, EUGENE A. und TABER, CHARLES R. (1969): The Theory and Practice of Translation. Leiden.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

OROŽEN, MARTINA (1986a): Vprašanje sintaktične interference v Dalmatinovem prevodu Biblije 1584. In: 16. stoletje v slovenskem jeziku, književnosti in kulturi. (Obdobja 6). Ljubljana 1986, S. 105–123.

DIES. (1986b: Stilni problemi Trubarjevega jezika. In: Seminar slovenskega jezika, literature in kulture. XXII. Ljubljana 1986, S. 27–47.

POGAČNIK, JOŽE (1968a): Zgodovina slovenskega slovstva, I. Srednji vek, reformacija in protireformacija, manirizem in barok. Maribor 1968.

DERS. (1968b): Stilprobleme im slowenischen Reformationsschrifttum. In: Abhandlungen über die slowenische Reformation. Hrsg. Branko Berčič. München 1968.

POGORELEC, BREDA (1972): Trubarjev stavek. In: Seminar slovenskega jezika, literature in kulture. VIII. Ljubljana 1972, S. 305–323.

DIES. (1986): Dalmatinovo besedilo med skladnjo in retorično figuro in Bohoričeva gramaticna norma. In: 16. stoletje v slovenskem jeziku, književnosti in kulturi. Ljubljana 1986, S. 473–497. (Obdobja 6.)

PREMK, FRANCKA (1986): Primerjava med Trubarjevim in Dalmatinovim prevodom Davidovega psaltra v razmerju do hebrejskega izvirnika, latinske Vulgate in nemške Luthrove predloge. In: 16. stoletje v slovenskem jeziku, književnosti in kulturi. Ljubljana 1986, S. 529–543. (Obdobja 6.)

PRETNAR, TONE (1986): Med gramatičnim paralelizmom in zvočno figuro: o rimi v slovenski protestantski pesmi. In: 16. stoletje v slovenskem jeziku, književnosti in kulturi. Ljubljana 1986, S. 571–580. (Obdobja 6.)

RAJHMAN, JOŽE (1986): Trubar (Truber) Primož. In: Slovenski biografski leksikon. 13. zvezek. Ljubljana 1982, S. 206–225.

DERS. (1985): Metodologija prevajanja slovenskih protestantov. In: Štiristo let prevajanja na Slovenskem. Ljubljana 1985, S. 27–32. (= Zbornik Društva slovenskih književnih prevajalcev 10.)

DERS.: (Hrsg.) (1986a): Pisma Primoža Trubarja. (Korespondence pomembnih Slovencev 7). Ljubljana 1986.

DERS. (1986b): Trubarjev svet. Trst 1986.

RUPEL, MIRKO (1954): Nove najdbe naših protestantik XVI. stoletja. Ljubljana. (= Slovenska akademija Znanosti in Umetnosti. Dela/Opera 7.)

DERS. (1962): Primož Trubar. Življenje in delo. Ljubljana.

DERS. (1965): Primus Truber. Übers. und hrsgg. von BALDUIN SARIA. München.

DERS. (1966): Slovenski protestantski pisci. 2. Auflage. Ljubljana.

SAJOVIC, TOMAŽ (1986): Retoričnost in besedilnost Trubarjeve pridige. In: 16. stoletje v slovenskem jeziku, književnosti in kulturi. Ljubljana 1986, S. 499–513. (Obdobja 6.)

SIMONITI, PRIMOŽ (1974): Med knjigami iz stare gornjegrajske knjižnice. In: Zbornik Narodne in univerzitetne knjižnice I. Ljubljana 1974, S. 17–48.

DERS. (1979): Humanizem na Slovenskem in slovenski humanisti do srede XVI. stoletja. Ljubljana.

DERS. (1984): K vprašanju razmerja med humanizmom in reformacijo. In: Protestantismus bei den Slowenen – Protestantizem pri Slovencih. Wien 1984, S. 89–103. (= Wiener slawistischer Almanach, Sonderband 13.)

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

DERS. (1986): Martin Crusius in seinen Beziehungen zu slowenischen Protestanten. In: Slovenci v evropski reformaciji šestnajstega stoletja – Die Slowenen in der europäischen Reformation des sechzehnten Jahrhunderts. Ljubljana, 1986, S. 213–240.

STANOVNIK, MAJDA (1986): Luthrov in Trubarjev pogled na prevod. In: Družbena in kulturna podoba slovenske reformacije. Ljubljana 1986, S. 117–128.

DIES. (1987): Trubar in problem literarnega prevoda. In: Primerjalna književnost X, 1 Ljubljana 1987, S. 1–15.

TROST, MATIJA (Übers.) (1588a): Ena lepa in pridna prediga, per pogrebi tiga vreidniga inu vissoku vuzheniga Gospod Primosha Trvberia rainciga, dershana od Gosspud Iacoba Andrea doctoria, Tibinskiga Probsta, inu is Nemshkiga Iesika v' slovenski tolmazhena. Tvbingae. 1588. In: Rupel 1954, S. 45, 64–72.

DERS. (1588b): Comparatio Primi Truberi cvm S. Martino Lvthero [...] 1588. In: TROST 1588 a; RUPEL 1954, S. 55, 57.

WIDMANN, HANS (1971): Tübingen als Verlagsstadt. Tübingen.

ŽVANUT, MAJA (1987): Knjižnice na Kranjskem v 16. stoletju. In: Zgodovinski časopis 41, 2. Ljubljana 1987, S. 277–283.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

5.11. JOCHEN RAECKE, TÜBINGEN

"er sich des schwären Wercks/ nämlich die Haußpostill D. Martini Lutheri/ in die Windische Sprach zu vbersetzen vnderfangen" – "WINDISCHES" IN DER "WINDISCHEN SPRACH" DER TRUBERSCHEN "HISHNA POSTILLA"

1.1. Es heißt zwar gemeinhin PATER SEMPER INCERTUS EST, das heißt, sicheres Wissen besteht immer nur in bezug auf die Mutter, aber im Falle der slowenischen Schriftsprache ist es genau umgekehrt. Jedenfalls dann, wenn man – ebenso häufig wie gern – Primus Truber als deren "Vater" bezeichnet. Dann drängt sich nämlich, und wohl nicht nur Feministen/innen, die Frage nach der "Mutter" auf, und die ist nicht nur schwer, sondern wahrscheinlich gar nicht, jedenfalls eben nicht mit Sicherheit zu beantworten.

1.2. Zunächst erscheint zwar alles klar und unzweideutig, wenn der zweifellos bescheidene, aber durchaus stolze "Vater" ("das dise Sprach zuuor nit geschriben worden vnd zuuor nye in druck außgangen"[1]) ausdrücklich versichert:

> "*Vnd ich hab mich beflissen in disem dolmetschen*, mit den Wortern vnd stylo, auff das ein *jeglicher* Windischer, er sey ein Creiner, Vntersteyrer, Karner, Kahrstner, Histerreicher, Niderländer oder Besyack, *müge leicht versteen*. Vnd von deswegen bin ich schlecht [= schlicht, einfach – J.R.] bey Bewrischer Windischer sprach, vñ wie mans auff der Rastzhitz redet, da ich geboren bin, bliben. Vnd *vngewonliche* vnd Crobatische wörter darein nicht mengen, auch *newe* nicht wöllen *erdichten*."[2]

und damit als "Mutter" dieser neu auf die Welt gekommenen Schriftsprache seinen bäuerlich-einfachen heimatlichen Dorfdialekt angibt. Doch besteht genügend Anlaß, des slowenischen Reformators Worte zwar ernst, aber nicht wörtlich zu nehmen.

1.3.1. Es genügt nämlich, dem vorstehenden Zitat das folgende an die Seite zu stellen:

---

[1] Catechismus in der Windischenn Sprach (1550), S. 143. Zitiert nach der deutschen Übersetzung des Buchs "Primož Trubar. Življenje in delo", Ljubljana 1962" von MIRKO RUPEL, das im folgenden als RUPEL 1962 angegeben wird. Die deutsche Übersetzung wird im weiteren als RUPEL 1965 angeführt. In dieser Ausgabe findet sich das Zitat auf S. 84. Da die Originalausgaben der Truberschen Werke nur sehr schwer zugänglich sind, wird man Verständnis dafür haben, daß hier und im weiteren nur "aus zweiter Hand" zitiert wird.

[2] Ta pervi deil tiga Noviga Testamenta S. c I b (RUPEL 1965, S. 80).

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

"Inu mi nesmo v le-timu našimu obračanu oli tolmačevanu lepih, gladkih, visokih, kunštnih, *novih* oli neznanih besed iskali, temuč te *gmajnske* krajnske *preproste besede*, katere *vsaki* dobri *preprosti Slovenec lehku more zastopiti.*"[3]

und beide zusammen mit den folgenden einschlägigen Lutherzitaten zu vergleichen:

"*Jch hab mich des geflissen ym dolmetzschen*, das ich rein vnd klar teutsch geben möchte."[4]

"Wir haben den vleys furgewand/ das wyr deutliche und *yderman verstendliche* rede geben"[5],

"man mus die mutter jhm hause/ die kinder auff der gassen/ den *gemeinen man* auff dem marckt drumb fragen/ vnd den selbigen auf das maul sehen/ *wie sie reden*/ vnd darnach dolmetzschen/ so verstehen sie es den"[6],

"Es achtet auch niemant recht deutsch zu reden/ sonderlich der herrn Canceleyen vnd die lumpen prediger/ vnd puppen schreyber/ die sich lassen duncken/ sie haben macht deutsche sprach zu endern vnd *tichten* uns teglich *newe wortter*/ Behertzigen/ behendigen/ ersprieslich/ erschieslich vnd dergleichen/"[7],

"Sanct Johannes der Euangelist redet so *schlechte, einfältige Worte*, daß einfältiger Wort nimmermehr werden auf die Welt kommen; und doch gleichwol redet er unter solcher Einfalt Alles, was ein Andrer mit *höchster Herrlichkeit*, mit schwülstigen, hochtrabenden aber dunkeln Worten redete."[8],

"Moses und David haben *schlecht und einfältig* geschrieben. ... Eigentlich und *vernemlich* reden ist ein sonderliche Gabe Gottes, figürliche und verblümete Reden sollen selten gebraucht werden, ..."[9]

"Und der *gemein Deudsch man* die plötzliche verenderung der personen im reden nicht *wol kan mercken* [= nicht gut/*leicht verstehen kann* – J.R.], Darumb haben wirs klerlich und deudlich wollen geben, weil man solcher weise zu reden im Deudschen nicht so *gewonet* ist wie im Ebreischen."[10]

um zu erkennen, daß sich in Trubers "Beschreibung seiner Sprache" bis ins Wort hineingehender reformatorischer Topos und Wirklichkeit so sehr durchdringen, daß es aus dem historischen Abstand heraus praktisch unmöglich ist, zu entscheiden, wo das eine anfängt und das andere aufhört.

---

[3] Ta evangeli svetiga Matevsha (1555), S. A 3 a (RUPEL 1962, S. 74).
[4] LUTHER: Sendbrief vom Dolmetschen. Zit. nach: LUTHER 1974, S. *245.
[5] DERS.: Vorrede zum Buche Hiob von 1524. Zit. nach: LUTHER 1974, S. *239.
[6] DERS.: Sendbrief vom Dolmetschen. Zit. nach: LUTHER 1974, S. *246.
[7] DERS.: Vorrede zum Alten Testament von 1523. Zit. nach: LUTHER 1974, S. *239.
[8] DERS.: Tischreden Band 1, WA 1912, S. 32/33. (LUTHER 1912)
[9] DERS.: Ibid. S. 587.
[10] DERS.: Summarien über die Psalmen. LUTHER 1899, S. 14.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Das kann und soll nicht heißen, daß der Reformator der Slowenen den der Deutschen nur einfach imitiert oder "abgeschrieben" hätte. Vielmehr gehörte es sich eben für einen reformatorisch gesinnten Mann der damaligen Zeit, "schlecht, einfältig und jederman verständlich", das heißt "für den gemeinen Mann" – sei er nun Slowene oder Deutscher – zu reden und zu schreiben, so wie es sich dann einige Zeit später gehörte, "nach der Art der besten Leute am Hofe zu sprechen und zu schreiben", ohne daß der Realitätsgehalt entsprechender Erklärungen in Vorwörtern, Vorreden oder Vorbemerkungen tatsächlich festzustellen wäre.

1.3.2. Erhebliche Zweifel an eben diesem Realitätsgehalt der Truberworte über seine "Bewrische Windische sprach" weckt jedenfalls so ziemlich alles, was etwa zweieinhalb Jahrhunderte später sein Landsmann Kopitar in seiner "Grammatik der Slavischen Sprache in Krain, Kärnten und Steyermark" von 1808 über "den Anfänger Truber" und den Adressatenkreis seiner Bücher schreibt:

> "Zur Zeit der Reformation also ward unser Dialekt zuerst geschrieben und gedruckt. Die neue Lehre nähmlich fand bey u n s e r n H e r r n , wie bey ihren Brüdern in dem übrigen Deutschlande, willkommene Aufnahme und eifrige Beförderung. Ums Jahr 1550 versuchte es der Domherr P r i m u s T r u b e r , das Krainische mit Lateinischen Buchstaben, nach d e r D e u t s c h e n A u s s p r a c h e derselben, zu schreiben; denn *die Leser, für die Truber schrieb*, die *Geistlichen* nähmlich, denen er zur Verbreitung der Reformation in die Hände arbeiten wollte, kannten keine andern." (S. XXXIII/XXXIV) [Kursive Hervorhebungen von mir – J.R.]
>
> "er [Truber – J.R.] gebrauchte keine Accente, ..., gab den Substantiven A r t i k e l , und – g e r m a n i s i r t e überhaupt stark." (S.XXXIV/XXXV)
>
> "3. Der Leser sieht selbst, daß Truber D e u t s c h schreibt mit K r a i n i s c h e n Wörtern; Dalmatin germanisirt zwar auch hier und da noch o h n e N o t h , aber doch ohne Vergleich weniger, als Truber: auch sein D a l m a t i s i r e n ist ein viel kleineres Üebel, als Truber's G e r m a n i s i r e n." [S.28 – die Sperrungen finden sich jeweils – wie auch im vorigen Zitat – im Original – J.R.]
>
> "1. Die bisherigen Beyspiele von Truber's und Dalmatin's Sprache überzeugen jedermann, daß letzterer ungleich aufmerksamer auf die Stimme des Slavischen Genius horchte, als der Anfänger Truber." (S. 37)

Wenn also Truber für den Slowenen Kopitar so sehr "germanisirte", daß es ihm wie "Deutsch mit Krainischen Wörtern" erschien, und des Reformators Schüler und folglich Zeitgenosse bereits wesentlich "slowenischer" schrieb, dann gerät die "Bewrische Windische sprach" doch ganz erheblich ins Zwielicht. Und wenn weiterhin, wie es wohl auch wahrscheinlicher ist, Truber gar nicht primär für "jeden guten einfachen Slowenen" s c h r i e b , der ohnehin kaum Geld für die teuren Bü-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

cher gehabt haben dürfte, sondern für diejenigen, die lesen und dementsprechend auch v o r l e s e n , und das heißt wiederum: das slowenisch Geschriebene interpretieren und weiterübersetzen konnten, nämlich für die Geistlichen, dann gerät die "Bewrische Windische sprach" noch ärger ins Zwielicht. Denn wenn wir natürlich auch nicht wissen, wie slowenische Geistliche seinerzeit slowenisch gesprochen, genauer: gepredigt haben, so ist es doch ausgesprochen unwahrscheinlich, daß sie das Wort Gottes in dem gleichen Windisch verkündet haben sollten, in dem sich die Bauern über das Wetter, ihre Frauen oder die Türken unterhielten.

Des weiteren lag nun gerade die "*Bewrische* Windische sprach" gar nicht anders als in einer Unzahl von Dialekten vor, was Truber selber sehr anschaulich beschreibt mit den Worten "sie wird nicht allein in einem Land anderst, dann in dem anderen, sonder offt uber 2. oder 3. Meil, ja auch offt in einem Dorff mit vilen Wörtern vnd Accentibus anderst vnd vngleich geredt"[11], wie es ja überhaupt und ganz allgemein zu den wesentlichen Merkmalen bäuerlicher Sprache gehört, orts- oder dorfgebunden und damit zugleich auch orts- oder dorfzentriert bzw. -orientiert zu sein[12]. Demgegenüber waren die Geistlichen – und wiederum liefert Truber selber nicht nur ein "lebendes" Beispiel, sondern auch das treffende Wort – ganz anders als "der gemein vngewandert Man"[13] durchaus "gewanderte" und damit auch sprachlich bewanderte Leute, für die in einem ganz bestimmten Dorfdialekt zu schreiben – noch dazu in einem, wie er in einem Weiler mit nicht mehr als 13 Bauernhöfen gesprochen wurde[14] – nicht nur überflüssig, sondern vor allem völlig widersinnig gewesen wäre: zum einen wußte Truber: "Dergleichen viel Burger, *Priester* vnnd *Münch* reden Teütsch" – [Hervorhebung von mir J.R.][15], was bedeutet, daß sie überdialektale schriftsprachliche Rede sicherlich verstanden (sie dürften darüber hinaus als Priester wohl auch noch leidlich Latein gekonnt haben, wenn auch nicht alle so gut wie Truber), zum anderen hätten sie den Raščica-Dialekt ja selber erst entziffern und dann in die jeweiligen Dorfdialekte "dolmetschen" müssen.

1.3.3. Truber kann es also von Anfang an generell und prinzipiell nur um ein supradialektales Windisch gegangen sein, und die "Bewrische Windische sprach, vñ wie mans auff der Rastzhitz redet" ist ganz gewiß anders und auf keinen Fall wörtlich zu nehmen.

---

[11] TRUBER: Ta pervi deil tiga Noviga Testamenta S. a IV b. (RUPEL 1965, S. 80).
[12] H. BRINKMANN: "Mundart und Hochsprache", WW VI (1955/56) S. 65ff.
[13] TRUBER: Prvi del novoga testamenta (Vorrede). (RUPEL 1965, S. 158).
[14] RUPEL 1962, S. 9.
[15] TRUBER: Prvi del novoga testamenta (Vorrede). (RUPEL 1965, S. 158).

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Ob man es allerdings so "unwörtlich" nehmen sollte, wie es Rigler tut, der meint, Truber habe überhaupt nicht den Dialekt von der Raščica, sondern den von Ljubljana (Laibach), d.h. den des schon damals größten städtischen Kulturzentrums geschrieben[16], erscheint auch wieder recht zweifelhaft. Jedenfalls müßte man zunächst einmal Lenceks Gegenargumente aus dem Weg räumen, ehe man diese Rigler-These so übernehmen könnte, wie sie formuliert wurde. Lencek gibt nämlich zu bedenken:

> "Conversely, the Upper Carniolan phonetic features discovered in Trubar's early texts may indicate that Trubar could have acquired them in Ljubljana, and that he could have let them slip into his language inadvertently. The presence of a few Upper Carniolan features would not, however, justify viewing the Ljubljana speech as a cultural interdialect, although this very idea – that it might have participated in the earliest phase of the evolution of of literary Slovene – is plausible and quite significant."[17]

Man könnte sich also eher Stankiewiczs vermittelnder Position anschliessen, der meint: "he chose instead to write in his native dialect (of Raščica) with a strong admixture of Ljubljana features"[18]. Denn es wäre ja in der Tat auch recht seltsam, wenn sich die zehn Jahre, die Truber zwischen seinem 28. und 40. Lebensjahr in Laibach als s l o w e n i s c h e r Prediger und als s l o w e n i s c h predigender Domherr verbrachte[19], n i c h t in seinem S l o w e n i s c h niedergeschlagen haben sollten.

Man sollte bei dieser Frage nämlich auch einmal in Betracht ziehen, daß Truber seine "Rastzhitz" bereits mit zwölf Jahren verlassen hat, dann in Fiume (Rijeka) wohl ein halbes Jahr lang Latein, Italienisch und vielleicht ein wenig Kroatisch, darnach in Salzburg (ohne bereits vorhandene Deutschkenntnisse?) zwei Jahre lang Lateinisch und Deutsch lernte, anschließend vier Jahre lang bei Bonomo in Triest Italienisch und Deutsch hörte und sprach, dazu seine Kenntnisse im Lateinischen und vielleicht auch im Slowenischen erweiterte[20] (einem Slowenisch, das aber gewiß nicht das von der Raščic war), daraufhin ein Jahr im deutschsprachigen Wien studierte und erst mit 22 Jahren wieder in (rein?) slowenisch-sprachiges Gebiet kam. Dies aber wiederum nicht in Raščica, sondern in Laško, einem "Ört-

---

[16] RIGLER (1968): "Začetki ...", S. 232–240.
[17] LENCEK 1981, S. 254.
[18] STANKIEWICZ 1980, S. 89.
[19] Laut RUPEL 1962, S. 44 und RUPEL 1962, S. 54 predigte Truber in seiner Ljubljaner Zeit zwischen 1536 und 1548 zwar auch deutsch, hauptsächlich aber slowenisch.
[20] RUPEL 1965, S. 30, Anm. 46.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056776

chen an der Grenze zwischen der Unterkrainer- und der Steyrer-Dialektgruppe"[21], in dem er fünf oder sechs Jahre Vikar war.

Truber war also in sprachlicher Hinsicht keineswegs so festgelegt, wie er mit seinen diesbezüglichen Äußerungen in h e u t i g e r Zeit, die Topoi häufig für bare Münze nimmt, den Eindruck erwecken kann: Er hatte schließlich nicht mehr als seine sprachliche Kindheit im Umkreis der väterlichen Mühlen verbracht, seine Jugend-, Reife- und vor allem Ausbildungszeit verlebte er in einer sprachlich völlig anderen Umgebung, und bevor er dann nach Laibach kam, hatte er nicht weniger als annähernd oder ganze sechs Jahre in einem Gebiet gelebt, in welchem die "Bewrische Windische sprach" ganz gewiß "mit vilen Wörtern vnd Accentibus anderst vnd vngleich geredt" wurde als "wie mans auff der Rastzhitz redet(e)". Wer zwischen 12 und 22 Jahren so gut wie kein Slowenisch sprach, der wird es in Laško eher gewissermaßen zum zweiten Male gelernt haben, als daß er dort – abgesehen vielleicht von lautlichen Besonderheiten – genauso wie einst mit seinen Spielkameraden oder Vater und Mutter gesprochen hätte.

Truber war also gewiß offen für sprachliche Einflüsse in Laibach, nur bleibt die Frage, welcher Art diese waren. Läßt man ihn noch einmal als seinen eigenen Zeugen auftreten, so war die sprachliche Situation in Laibach nicht viel anders, als Kopitar sie für den Beginn des 19. Jahrhunderts schildert.

Truber schreibt:

> "Vnd der Obern Windischen Ländern, Lands Oberkeit, Grauen, Freyherren, Ritter, vnd die vom Adel, können gut Teütsch, vnd jr vil Lateinisch vnd Wälisch. Dergleichen vil Burger, Priester vnnd Münch reden Teütsch. Aber der gemein vngewandert Man durch auß, redet nur die Windische Sprach."[22]

Und Kopitar zweieinhalb Jahrhunderte später:

> "In Laibach wird mehr Unterkrainisch, jedoch ohne Verziehung, gesprochen, weil die Hauptstadt eben an dem Scheidepunkte der beyden Hauptdialekte liegt, und weil die Classe der Dienstboten, von denen denn auch die jungen Herrn das Krainische lernen, bei weitem größten Theils von Unterkrain ist: Die Schriftsteller mögen geglaubt haben, die S p r a c h e d e r H a u p t s t a d t müsse S c h r i f t s p r a c h e seyn (welcher Satz bei den S l a v e n um so weniger unbedingt gelten kann, da die Städter meistens U n - S l a v e n sind);"[23] [Sperrungen so im Original – J.R.]

---

[21] OROŽEN 1981, S. 193, Anm. 12.

[22] TRUBER: Prvi del novoga testamenta (Vorrede). (RUPEL 1965, S. 158).

[23] KOPITAR 1808, S. XXXVII.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Wer also sprach im Laibach des 16. Jahrhunderts überhaupt von Hause aus, d.h. wie Truber als M u t t e r sprache im sehr wörtlichen Sinne, Slowenisch und für wen "wollte und sollte" der Domherr Truber eigentlich Slowenisch predigen? Wem sollte er sich sprachlich angleichen, also wessen sprachlichem Einfluß unterliegen? Wenn es diejenigen waren, die "nur die Windische Sprach sprachen", so war es "der gemein vngewandert Man", der nicht "Burger" war und also, wie es bei Kopitar heißt, der "Classe der Dienstboten" angehörte. Deren Sprache aber war im wesentlichen Unterkrainisch und Bewrisch zugleich, und mag es im unwesentlichen auch Oberkrainisch gewesen sein, so war es doch auch wiederum "Bewrisch".

Weshalb hätte andererseits Truber, der noch vor der Pubertät begonnen hatte, Deutsch zu lernen (auch Bonomo sprach als jemand, der über 40 Jahre am Hofe in Wien gewesen war, fließend Deutsch, und er sprach es vor allem auch mit Truber[24]) und dementsprechend das Deutsche kaum weniger gut beherrscht haben dürfte als das Windische (seine Beteuerungen, er tue sich sowohl mit dem Lateinischen als auch dem Italienischen und vor allem dem Deutschen schwer, gehören nun gewiß ins Reich der Bescheidensheits t o p i k[25], weshalb also hätte Truber für die "Herren" (Kopitar) nicht in der "Sprache der Herren", also deutsch predigen sollen? Besser hätten sie das Slowenische bestimmt nicht verstanden, und beim Predigen ging es um die "Verkündigung des Wortes Gottes", das von den Gläubigen "verstanden" werden sollte, nicht aber um die Durchsetzung eines nationalsprachlichen Prinzips im Gottesdienst. So wenig wie Luther das Lateinische aus dem "deutschen" Gottesdienst verbannte, wollte auch Truber einen r e i n slowenischen Gottesdienst, sondern sprach sich in seiner **Cerkovna ordninga** eindeutig für das N e b e n e i n a n d e r des Windischen mit dem Deutschen und übrigens auch dem Lateinischen aus[26]. Reformatorisches Anliegen war es, j e d e r m a n n den Zugang zum Wort Gottes zu eröffnen, also a u c h "der Mutter im Hause, den Kindern auf der Gassen, dem gemeinen Mann auf dem Markt", bzw. dem "gemein vngewandert Man", der (wohlgemerkt) " n u r die Windische Sprach" redet, und

---

[24] RUPEL 1965, S. 30, Anm. 46.

[25] Man vergleiche hierzu die gesammelten Andeutungen Trubers zu seinen Sprachkenntnissen in RUPEL 1962, S. 246 und die entsprechenden Richtigstellungen durch RUPEL auf S. 31.

[26] So heißt es in der Cerkovna ordninga unmißverständlich: "Potle en psalm – en kor latinski en verz, ta drugi kor *nembški oli slovenski*. ... Po psalmi ima ta pridigar en cel kapitul iz tiga stariga inu en cel iz tiga noviga testamenta ž nega kratko izlago, *slovenski oli nembški* brati." (SLOVENSKA CERKOVNA ORDNINGA 1975, S. 95) und daselbst, S. 103 "Oli vsaj kadar s. Paul dopusti tudi v ti cerkvi s tejmi neznanimi jeziki tim, kir zastopijo, govoriti, obtu ti šularji mogo časi tudi latinski v ti cerkvi pejti." Hätte OLOF (1986) vor diesen Zitaten *nicht* die Augen zugemacht, wäre sein Beitrag sicherlich weniger "national gesinnt" ausgefallen.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

dazu war es notwendig, die Worte der Schrift und das Evangelium in den Volkssprachen so zu verkünden, "daß sie es denn verstehen".

Wenn also Truber in sein zunächst von der "Rastzhitz" und dann von Laško geprägtes Slowenisch in Ljubljana neue Elemente übernahm, dann konnten es eigentlich nur solche sein, die seiner Erfahrung nach dazu beitrugen, daß es "der gemein Slowenisch man" in Laibach "wol kan mercken" (cf. oben Luther), bzw. der "preprosti Slovenec" in Ljubljana "lehku more zastopiti" (cf. oben Truber), was Gott allen Menschen in seinem "Wort" gesagt hat. Denn die Übernahme neuer sprachlicher Elemente "als Erwerb, Abwandlung oder Ersetzung eines Sprachmusters, einer Ausdrucksmöglichkeit – ist immer ein ausschließlich geistiger Akt und kann infolgedessen nur Zweckbestimmungen haben: kulturelle, ästhetische oder funktionale"[27], und daß Truber nun das "Windische" in Laibach für "kulturell höherstehend" oder "schöner" als sonst irgendwo im Lande angesehen hätte, ist nirgendwo belegt und auch völlig unwahrscheinlich, sprach er doch von "der Windischen sprach" ganz allgemein und unterschiedslos als "an jr selbst arm, vnnd gar mangelhafftig an vilen Wörtern"[28]. So hätte er denn allein funktionale Zweckbestimmungen haben können, und die lagen dann im höheren Grad von Verständlichkeit. Von einem slowenischen Ljubljaner Kulturdialekt wäre dann aber schwerlich zu reden.

1.3.4. Nimmt man zu dem bislang über seinen sprachlichen Werdegang Gesagten noch hinzu, daß Truber ab 1540 auch in bzw. bei Triest (wohl etwa zwei Jahre lang) und weiterhin im eindeutig steirischen Cilli (Celje) slowenische Predigten abhielt[29], so wird zumindest klar, daß er um die Verschiedenheit der slowenischen Dialekte schon zu seiner Zeit nicht nur w u ß t e , sondern auch eine große Reihe solcher Verschiedenheiten aus eigener Anschauung (besser wäre: Anhörung) k a n n t e . Es wäre also mehr als seltsam, wenn jemand, der "sich beflissen hat, daß ein jeglicher Windischer, sei er Creiner, Vntersteyrer usw. leicht verstehen möge" (s.o.), von dieser Kenntnis der entsprechenden Verschiedenheiten keinen Gebrauch gemacht haben und "stur" bei seinem nur wenigen verständlichen Dorfdialekt "bliben" sein sollte.

Nun liegen aber die Verständigungsschwierigkeiten oder Verstehensschwierigkeiten zwischen bzw. gegenüber Dialektsprechern gar nicht so sehr im lautlichen Bereich als vielmehr im lexikalischen und z.T. auch im syntaktischen. So hat nämlich kaum ein Deutscher Schwierigkeiten mit dem Honoratiorenschwäbisch

---

[27] COSERIU 1974, S. 68.
[28] TRUBER: Ta pervi deil tiga Noviga Testamenta S.a IV b. (RUPEL 1965, S. 80).
[29] RUPEL 1962, S. 48.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

oder dem Bairisch, wie es z.B. bayrische Politiker außerhalb Bayerns sprechen. Der r e g e l m ä s s i g e Ersatz bestimmter Laute durch andere stellt einen Hörer, der selbst Sprecher der "gleichen" historischen Einzelsprache ist, erfahrungsgemäß nur kurze Zeit vor Probleme: er interpretiert sie einfach als unterschiedliche Realisierungen entsprechender Phoneme seines eigenen "Dialektes" und erkennt damit die "ungewohnten" Wörter sehr schnell als "seine in anderer (lautlicher) Gestalt", so daß dem Verstehen kaum etwas im Wege steht. So ist sogar Truber selbst einem Deutschen, der nicht mehr als die moderne slowenische Schriftsprache beherrscht, nach relativ kurzer Zeit in gleichem Maße verständlich wie ein vergleichbarer moderner schriftsprachlicher Text, da es lediglich einer nicht besonders großen Zahl von "Ersetzungsregeln" bedarf, um alle Wörter in der "gewohnten" Form zu erhalten.

Wurde es nicht allzu schnell gesprochen – und beim Lesen wie beim Vorlesen war ja gewiß genügend Zeit gegeben (zu jener Zeit wurde übrigens noch laut gelesen!) –, dürfte also das Unterkrainische einem Slowenen zu Trubers Zeiten, sofern er nicht ohnehin Unterkrainer war – und für die schrieb Truber ja a u c h – in p h o n e t i s c h e r Hinsicht keine nennenswerten Verstehensschwierigkeiten bereitet haben. Und genau das dürfte Truber in den siebzehn Jahren, da er in vielen verschiedenen Gegenden Sloweniens (auch) als Prediger tätig war, immer wieder festgestellt haben: wenn ihn jemand nicht verstand, so dürfte es zum wenigsten an seinem "dejl, mejstu, lehku oder našimu" anstelle eines "del, mesto, lehko oder našemu" oder "diel, miesto, lehkuo" oder ähnlich gelegen haben.

Von daher ist es also weder erstaunlich noch besonders bemerkenswert, daß Truber dem neuen Schriftslowenischen die Lautgestalt seines Heimatdialekts gab. Denn erstens war diese die einzige, die er vollständig beherrscht haben dürfte (Dialekt*wörter* lernen sich bekanntlich erheblich leichter, als eine bestimmte dialektale Aussprache), und zweitens: welche andere hätte er nehmen sollen, und weshalb hätte er eine andere nehmen sollen?

Denn wenn es seinerzeit schon sieben große Dialektgruppen mit entsprechenden phonetischen Unterschieden gab, so lief es immer darauf hinaus, daß die Hörer-Leser und Sprecher von sechs anderen Dialektgruppen die erwähnten lautlichen Substitutionen oder Transpositionen vornehmen mußten. War es jedoch prinzipiell gleichgültig, in welcher der sieben gegebenen "phonischen Möglichkeiten" Truber sein zum ersten Mal geschriebenes Slowenisch anbot, so war die ihm am besten vertraute unterkrainische zweifellos die nächstliegende.

Eine lautliche Mischung allerdings, also gewissermaßen ein Verschnitt aus den verschiedenen Möglichkeiten, "die Windische sprach" zu artikulieren, wäre – um auch diese zuweilen geäußerte "Idee" anzusprechen – in keinem Falle in Frage

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

gekommen. Es ging nämlich dem schreibenden Reformator erklärtermaßen nicht darum, daß s e i n geschriebenes Slowenisch in Zukunft von allen Slowenen bei allen Gelegenheiten auch so g e s p r o c h e n würde, wie er es in Buchstaben gefaßt hatte, sondern primär darum "daß es ein jeglicher Windischer, er sey ein Creiner, Vntersteyrer ... müge leicht versteen". Er wollte verstanden werden und nicht eine Sprache schaffen, in der sich "ein jeglicher Windischer" möglichst oft wiederfinden konnte oder sollte, damit er sie dann fürderhin als langersehnte "Koine" willkommen heißen und benutzen würde. Dem angestrebten Verständnis wäre eine Michung der unterschiedlichen Lautformen aber alles andere als förderlich gewesen. Denn dann hätten alle Sprecher aller "Dialekt"gruppen[30] eine weitaus höhere Zahl von Lautersetzungsregeln bilden müssen, da sie nicht mehr nur aus einer, sondern insgesamt aus sechs weiteren Formen des Slowenischen hätten transponieren müssen. Und daß M i ß verständnissen Tür und Tor geöffnet gewesen wäre, versteht sich dabei von selber.

Wenn man also – abgesehen vom programmatischen – nach dem realen Hintergrund der "Bewrischen Windischen sprach, vñ wie mans auff der Rastzhitz redet" fragt, so kann dieser an sich ausschließlich im phonischen Bereich liegen, was hieße, daß Truber nicht so sehr bei jenem Slowenisch "geblieben" ist, wie man es auf der Rastzhitz *redete*, sondern mehr bei dem, "wie mans auff der Rastzhitz a u s s p r a c h ".

Denn was die Wörter und die Art und Weise ihrer Verknüpfung zur (schriftlichen) Rede angeht, wäre das Raščica-Prinzip dem Ziel, möglichst jedem "Windischen" verständlich zu sein, geradezu entgegengesetzt gewesen. Truber mußte sich vielmehr ganz bewußt jeglicher Regionalismen enthalten, also all dessen, von dem er aufgrund seiner langen Erfahrung wußte, daß man so oder so a l l e i n auf der "Rastzhitz" (oder natürlich auch anderswo) redete, und grundsätzlich auf die Auswahl dessen bedacht sein, von dem er wußte oder zumindest annehmen konnte, daß es neben den Krainern auch die Untersteirer, Karner usw. kannten oder wenigstens verhältnismäßig leicht "erschließen" konnten. Da er weiterhin in all jenen Fällen, da ihm für etwas bestimmtes zu Sagendes ausschließlich – seines Wissens – nur jeweils regional verbreitete Wörter zur Verfügung standen, gezwungen war, diese

---

[30] Es sei dahingestellt, wieweit es überhaupt angemessen ist, für die damalige Zeit von "Dialekten" oder "Dialektgruppen" des Slowenischen zu sprechen. Denn d a s Slowenische gab es nun eben vor Truber nicht, und Dialekt ist an sich ein relationaler Begriff, d.h. es gibt allenfalls Dialekte des Slowenischen, aber nicht einfach Dialekte. Ohne Bezug auf eine übergeordnete "National"-, Schrift-, Hoch- oder Standardsprache sind Dialekte das, was sie ihrem Wesen nach ohnehin sind, nämlich vollwertige, selbständige und vollständige Modalitäten des Sprechens, also "Sprachen". Cf. dazu COSERIU 1980.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Wörter mehr oder weniger geschickt aufzuzählen und somit (scheinbare) Synonymenreihen zu bauen, dies alles zusammengenommen aber gewiß keinem reinen Dialekt (und zu allerletzt dem von Raščica) entspricht und dementsprechend auch keiner "Bewrischen" Sprache, so wird man seine Äußerung auf dieser sprachlichen Ebene statt wörtlich lieber als Absichtserklärung nehmen. Und zwar in dem Sinne, daß er sich einer "Windischen sprach" befleißigen wollte, die jeder, und das heißt in diesem Falle: selbst die einfachsten Windischen, nämlich die Bauern, ohne Schwierigkeiten v e r s t e h e n konnten, was überhaupt nicht besagt, daß Truber so schreiben wollte, wie sie im täglichen Umgang miteinander tatsächlich sprachen. Auch ihm dürfte nämlich – insbesondere als Prediger – nicht verborgen geblieben sein, daß der "gemein vngewandert man" in aller Regel erheblich mehr verstehen als womöglich selber formulieren kann.

1.3.5. Wenn man folglich aufgrund dieser Überlegungen wohl davon ausgehen kann, daß das g e s c h r i e b e n e Slowenisch des G e b i l d e t e n Primus Truber anderes und mehr war als die einfache Umsetzung des g e s p r o c h e n e n Slowenisch der U n g e b i l d e t e n , d.h., daß der "Vater der Schriftsprache" weniger bei der "Bewrischen" Sprache g e b l i e b e n , als von ihr a u s g e g a n g e n ist, dann stellt sich die Frage, wie dieses "Ausgangs"slowenisch ausgesehen haben mag oder eben, um es im "Vaterbild" zu formulieren, die Frage nach der Mutter dessen, was ab 1550 in den slowenischen *Wiegen*drucken erschien.

Wie schwer diese Frage zu beantworten ist, läßt sich an Kopitars ja wohl recht unzweideutig als Kritik gemeintem Urteil verdeutlichen, Truber schreibe Deutsch mit Krainischen Wörtern (s.o.). Folgte man nämlich dieser Einschätzung, so wäre als Mutter der *slowenischen* Schriftsprache (jedenfalls in der Truberschen Version) die von Luther (mit)reformierte *deutsche* anzusehen, so daß wir über das zeitgenössische w i r k l i c h e Slowenisch bei Truber eben nicht mehr erführen als "Krainische Wörter". Die angeblich "Bewrische Windische sprach" wäre also in Wirklichkeit nichts anderes als die deutsche Schriftsprache in slowenischer Bauerntracht.

Ehe man nun aber auch Kopitar aufs Wort glaubt, sollte man bedenken, daß auch er ein Kind seiner Zeit, nämlich der Romantik war und deren Ansichten keineswegs so kritisch gegenüberstand wie Truber. Auch er träumte von "reinen" Sprachen und sah diese – ohne allerdings "den selbigen auf das maul zu sehen, wie sie reden" – bei den Bauern auf dem Lande über die Jahrtausende hinweg bewahrt.

Wie wenig eine solche Ansicht jedoch mit der sprachlichen Wirklichkeit zu tun hat, zeigt der Blick gerade in slawische Dialekte, sei es etwa in ukrainische oder serbokroatische. Die Bauern selber haben dort gewiß nicht polnisch bzw. italienisch, ungarisch oder deutsch gesprochen, ihr Wortschatz ist aber voll von entspre-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

chenden -ismen. Und in der Syntax wird vieles auch erst dann verständlich, wenn man die "Sprache der Herren" kennt. Man kann hier durchaus, wie es Maurer im Anschluß an Naumann tat, von "gesunkenem Kulturgut" sprechen[31], ohne daß dieses in irgendeinem negativen Sinn gemeint wäre. Die "fremde" Sprache wurde ja außerdem auch von den "eigenen" Herren gesprochen, und warum sollte das "Volk" denn nicht seinerseits "den selbigen auf das maul sehen, wie sie reden"?

Wenn also Trubers Slowenisch dem S l a w i s t e n Kopitar 250 Jahre später so außerordentlich deutsch und so wenig slawisch erscheint, dann muß dies also keineswegs heißen, daß das "Germanisiren" des Reformators individuelle Vorliebe für das geschriebene deutsche Wort war, sondern kann ebensogut Ausdruck eines damals entweder ganz allgemein oder aber sehr weit verbreiteten Deutsch-mit-slowenischen-Wörtern- bzw. Slowenisch-mit-deutschen-Wörtern-Sprechens sein. Schließlich waren die Slowenen bereits mehr als sieben Jahrhunderte neben deutscher Herrschaft auch deutschem kulturellen Einfluß ausgesetzt, und was daran einem Slawen zu Beginn des 19. Jahrhunderts, der sich während der "Wiedergeburt" der (kleinen) slawischen Völker seines – wie auch immer definierten – "Slawentums" bewußt geworden war, so bemerkenswert mißfiel, mußte es einem Slawen zu Beginn der Neuzeit, der also gerade dem alles andere als national oder gar nationalistisch denkenden Mittelalter entwuchs, ja nicht in gleicher Weise tun.

Des weiteren konnte aber das "Germanisiren" natürlich auch eine sprachliche Besonderheit des wohl unmittelbaren Leserkreises der Truberschen Bücher sein, eben der Geistlichkeit, die ja, wie oben schon zitiert, deutsch redete. Ob sie es immer tat, d.h., ob die Geistlichen untereinander und miteinander lieber deutsch als lateinisch oder slowenisch sprachen, geht aus dem Truberzitat nicht hervor und kann dementsprechend so nicht gesagt werden. Daß sie ihr Slowenisch jedoch am Deutschen ausrichteten, ist sehr wahrscheinlich, da eine Sprache mit dem höheren Prestige erfahrungsgemäß immer auf die Sprache mit dem geringeren Ansehen abfärbt, und von "Sprachreinheit" zu jener Zeit allenfalls die hochgebildeten Humanisten sprachen.

Welche Realität aber nun letztlich hinter dem "starken Germanisiren" steht, ob Truber im Deutschen die Vorbild- und Meistersprache sah, ob im Grunde genommen alle so redeten oder nur bestimmte Schichten in der "slowenischen" Gesellschaft, entzieht sich letztlich genauer Kenntnis und sollte deswegen auch nicht Gegenstand von Diskussionen sein, die den Anspruch erheben, wissenschaftlich zu sein. Möglich sind alle drei "Varianten", und unser faktisches Wissen über das Slo-

---

[31] Cf. hierzu: MAURER 1964.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

wenisch des 16. Jahrhunderts beschränkt sich auf Trubers (bzw. später: der anderen Protestanten) Schriften und Bücher.

1.3.6. Damit stellt sich vor die Frage nach dem "nicht-protestantischen", also vor und unabhängig von Truber existierenden damaligen Windisch, d.h. der gesuchten "Mutter" zur Schriftsprache, eine andere und (im Kantschen Sinne) kritische Frage: ob und wie wir überhaupt etwas über dieses nicht geschriebene Slowenisch wissen können, das über die unschwer als solche zu erkennenden "krainischen Wörter", krainischen Formen und die krainischen Laute für die Wörter und Formen hinausgeht.

Ein wenig anders formuliert heißt das: ob und wie es möglich sein soll, aus jenem Slowenisch, das ganz ohne Zweifel Trubers individuelle Schöpfung ist, ziemlich eindeutig nicht-individuelle oder über-individuelle bzw. allgemein-slowenische Züge herauszulesen.

Die Frage ist deshalb so schwer zu beantworten, weil Truber an sich ja außerordentlich große persönliche Freiheiten in der – über das Phonische und Morphologische hinausgehenden – Gestaltung "seines" geschriebenen Slowenisch hatte: schließlich stand er nicht i n einer bestimmten Tradition, sondern davor, eine solche zu begründen. Anders als Luther, der sich mit einer solchen Tradition auseinanderzusetzen hatte – sich in dieser Auseinandersetzung aber doch wiederum auf Gegebenes beziehen und aus Gegebenem auslesen konnte –, gab es für Truber nichts zu verbessern oder zu ändern, sondern selbst etwas zu Verbesserndes oder zu Veränderndes zu schaffen.

Er stand also letztlich vor keiner anderen Frage, als seinerzeit, ziemlich genau 700 Jahre früher, die Slawenapostel Kyrill und Method: wie man nämlich eine ausschließlich gesprochene Sprache so schreiben sollte, daß es seinem Gegenstand – dem höchsten, den es für einen Christen geben kann – auch angemessen war.

Daß die Brüder sich dabei die hochentwickelte griechische Schriftsprache so weitgehend zum Vorbild nahmen, daß sie praktisch "Griechisch mit slawischen Wörtern" schrieben, hat ihnen, soweit bekannt, bislang niemand verübelt – nicht einmal Kopitar. Mit welchem Recht also wollte man eigentlich Truber einen Vorwurf machen, wenn er sich in der gleichen Frage ganz analog verhalten und sich die durch Luther gewiß zur Blüte gebrachte deutsche Schriftsprache zum Vorbild genommen hätte?

Selbst wenn er es getan hat – wofür natürlich vieles spricht, ohne zu bedeuten, daß e r damit der eigentliche "Germanisator" des Slowenischen gewesen wäre –, heißt das aber nicht, daß alles Nicht-Deutsche bereits das zeitgenössische Gemeinslowenisch sein müßte. Denn so wie sich der deutsche Reformator durchaus

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

auch als sprachlicher Novator gezeigt hatte[32] und Sprechen (resp. Schreiben) jeweils immer auch und sogar primär individuelle Tätigkeiten sind, so stand es selbstverständlich auch dem slowenischen Reformator frei, über das Übliche hinauszugehen, um dem auszudrückenden Gedanken seine angemessene sinnliche Gestalt zu geben. Schließlich kannte er neben dem Deutschen auch das Italienische und das Lateinische und konnte auch hier ihm notwendige "Anleihen" machen oder "Vorbildliches" finden.

Es lassen sich also in Trubers geschriebenem Slowenisch von vornherein und rein theoretisch wenigstens drei Schichten unterscheiden: die deutsche, die individuelle und die "gemeinslowenische".

Zugleich läßt sich mit dieser Unterscheidung aber auch die eben formulierte "kritische" Frage genauer fassen, nämlich als dahingehend, ob und wie diese dritte Schicht von den beiden anderen annähernd sicher getrennt werden kann.

2.1. Ich möchte mich der Lösung dieser Frage, bzw. dem, was ich für ihre Lösung halte, auf einem etwas ungewöhnlichen Wege nähern. Und zwar ungewöhnlich deshalb, weil ich die entwickelte Fragestellung zunächst einmal völlig verlasse und auf eine ganz andere eingehe, die Primus Truber als Übersetzer betrifft.

Es ist bekannt, daß das meiste, was er hinterlassen hat, Übersetzungen sind, und zwar zum allergrößten Teil aus dem Deutschen. Sein umfangreichstes Werk in dieser Hinsicht ist die Luthersche **Hauspostille**, in die "Windische Sprach" übertragen ein Folioband mit über 800 Seiten, die er zum Ende seines Lebens bis unmittelbar vor seinem Tode 1586 übersetzte und deren Herausgabe und Vertrieb in die slowenische Heimat er seinem Sohne Felician auftrug. Dieser kam dem Willen seines Vaters im Jahre 1595 in Tübingen nach und erhielt damit der Nachwelt ein Werk, das man wohl ohne Zweifel als die "Summa" der Truberschen Übersetzungstätigkeit aus dem Deutschen bezeichnen kann.

2.2.1. Bemerkenswert und Anstoß zu weiteren Vorüberlegungen zu Trubers Übersetzungs l e i s t u n g ist nun, daß Felician gerade diese "Summa" als "schwäres Werck" charakterisiert, wenn er in seiner deutsch gehaltenen – übrigens nicht paginierten – Vorrede zur **Hishna Postilla** schreibt:

> "In solchem seinem Christlichen fleiß und eyffer/ gegen seinem lieben Vatterland/ ist er biß an sein end verharret. Dan in den letsten Jaren seines hohen Alters er sich des schwären Wercks, nämlich die Haußpostill D. Martini Lutheri/ in die Windische Sprach zu vbersetzen vnderfangen/ vnd kurtz vor seinem seligen ableiben glücklich zum end gebracht/"

---

[32] Cf. H. WEBER 1985, S. 31f.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

2.2.2. Man wird natürlich nicht fehlgehen, in dem "schwären Werck" a u c h einen Topos zu sehen, muß es aber nicht ausschließlich als solches betrachten, sondern kann in Rechnung stellen, daß Felician ja auch hätte einen anderen Topos wählen können, so daß man sich durchaus fragen kann, warum er ausgerechnet diesen gewählt hat und was er eigentlich mit ihm gemeint haben kann.

Nur erweist sich diese Frage erheblich leichter gestellt als beantwortet, weil Felician im unmittelbaren Kontext keinerlei Hinweis darauf liefert, in welcher Hinsicht denn die Übersetzung der Lutherschen **Hauspostille** ein schweres Werk gewesen sein soll. Immerhin war ja sein Vater alles andere als ein Anfänger im "Dolmetschen" und konnte auf eine über dreißig Jahre lange Erfahrung zurückblikken bzw. zurückgreifen. Außerdem können Übersetzungen schwere Werke in ganz unterschiedlicher Hinsicht sein, wovon die Ausweitung der Übersetzungstheorie – speziell in den letzten Jahren – und die Flut entsprechender wissenschaftlicher Untersuchungen ja ein beredtes Zeugnis ablegt.

Allerdings läßt er zwei Seiten später doch durchblicken, daß die Schwierigkeiten "belangend nun angeregte Postill/ vnnd die Tolmetschung derselben" nicht im Inhaltlichen oder gedanklichen Gehalt des Ausgangstextes gelegen haben, wie man wohl zunächst anzunehmen geneigt wäre.

Wenn er schreibt:

> "Es ist aber alles in diser Postill so einfeltig vnnd verständig erkläret vnd dargegeben/ daß für das gemeine Volck kaum ettwas verständigers zu finden ist/ wie dann solche Predigten von Luthero meistes theils anheims gegen seinen Haußgenossen geschehen/ daher er sie auch die Haußpostill genannt/ weil er sich sonderlich beflissen/ alle stuck der Christlichen Lehr/ auff das einfeltigste darzugeben/ vnnd zu eklären",

so wird man daraus schließen dürfen, daß die Schwere des Werks nicht in der "Schwere" der Predigten, daß heißt darin lag, daß das von Luther Gesagte so schwer verständlich und also auch zu übersetzen war, sondern in einem anderen Bereich. Dieser müßte, wenn es nicht der inhaltliche war, dann der formale gewesen sein, was bedeutet, daß man die Schwierigkeiten in der "äußeren", d.h. sprachlichen Gestaltung der Predigten zu suchen hätte.

Doch bleibt damit immer noch unklar, in welchem Bereich der sprachlichen Gestaltung sie gelegen haben mögen, ob eher im lexikalischen oder eher im syntaktischen, ob in beiden gleichermaßen oder ob den angemessenen "windischen" Ausdruck für das zu finden, was sich deutsch offenbar ohne jegliche Schwierigkeiten "so einfeltig vnnd verständig erklären vnd dargeben" ließ, "daß für das gemeine

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Volck kaum ettwas verständigers zu finden" war, auch nach über dreißigjähriger Übersetzungspraxis immer noch ganz allgemein ein "schwäres Werck" bedeutete.

2.2.3. Eine "schwere Frage" bleibt Felicians "schweres Werk" auch noch in einer weiteren Hinsicht, nämlich der, was er mit diesem Hinweis eigentlich bezweckte oder beim Leser erreichen wollte.

Jede Antwort wird auch hier Vermutung bleiben, was bedeutet, daß auch die nächste und auf der Hand liegende nur eine m ö g l i c h e und folglich eine unter anderen ist.

Wenn also die nächstliegende Interpretation zweifellos die ist, daß Felician einfach die **Hishna Postilla in der Windischen Sprach** als eine besonders hoch anzuerkennende menschliche, seelsorgerische und übersetzerische Leistung seines Vaters darstellen wollte – eine besondere *menschliche* Leistung wegen des hohen Alters, eine besondere *seelsorgerische* wegen der bis zum eigenen Ende andauernden Sorge um das Seelenheil seiner "lieben Slowenen" und eine besondere *übersetzerische* Leistung "einfach" deswegen, weil eine Übersetzung schwer nennen die vollbrachte Leistung höher bewerten heißt –, wenn also dies auch die nächstliegende Interpretation sein mag, ist sie doch nicht die einzig mögliche und keine, die weitere Deutungen ausschließen würde.

Eine solche weitere wäre die, daß Felician auf immer noch bestehende objektive Übersetzungsschwierigkeiten verweisen wollte, denen sich sein Vater gegenübergesehen hatte.

Felician Truber war zweifellos ein gebildeter Mann mit muttersprachlichen Kenntnissen nicht nur des Slowenischen, sondern auch des Deutschen – er war schließlich in Deutschland geboren und aufgewachsen – und als jemand, der selber auf der Kanzel stand und folglich entsprechend ausgebildet war, konnte ihm schwerlich entgangen sein, daß die Hauspredigten des von ihm hochverehrten deutschen Reformators nun in der Tat alles sehr einfach und verständlich "dargaben", dies jedoch in einer sprachlichen Form taten, die vor und nach Luther nie erreicht worden war, ja von Luther selbst nicht in seinen frühen Jahren, d.h. in einer Form, die Luther ohne Zweifel auf dem Gipfel seiner ohnehin ungewöhnlichen sprachlichen Meisterschaft zeigte und folglich jedwedem Übersetzer Schwierigkeiten bereiten mußte, wenn er – und dies ist entscheidend – nicht nur das "W a s" der Predigten, sondern auch ihr "W i e" in seiner jeweiligen Zielsprache wiedergeben wollte.

Für Felicians Vater mußte es aber nun besonders schwer gewesen sein, etwas von dem äußeren, sprich: sprachlich-rhetorischen Glanz des Originals im "Windischen" aufscheinen zu lassen, denn nicht nur von ihm ist überliefert, daß noch in der

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Mitte des Jahrhunderts die slowenische Sprache als so "grob und barbarisch"[33] angesehen wurde, daß sie "an jr selbst" so "arm vnnd gar mangelhafftig an vilen Wörtern"[34] war, daß es unmöglich schien, "das die gantze Bibel darein köndte transferirt werden"[35]. Und wenn auch inzwischen über dreißig Jahre vergangen waren, die Truber Erfahrung im Übersetzen und Slowenisch-Schreiben gebracht hatten, so wird man doch kaum bezweifeln können, daß "die Windische Sprach" als Schriftsprache immer noch in der Entwicklung steckte, womit das "Dolmetschen" eines sprachlich so anspruchsvollen Werks wie der **Hauspostille** ganz objektiv ein "schwäres Werck" gewesen sein mußte.

Auf diesem Hintergrund galt es die Leistung folglich nicht nur besonders hervorzuheben, sondern zugleich vor Kritikern in Schutz zu nehmen. Und das würde bedeuten, daß Felician wohl gespürt hatte, daß die **Hishna Postilla** für "Fachleute", also Theologen und entsprechend gebildete "Hausväter", die auch die deutsche Version kannten, eben "nicht über alle Kritik erhaben" war.

Von daher ergäbe sich die Frage, wo und in welchen Bereichen der Übersetzung Felician jenes gewisse Unbehagen empfunden haben könnte, das ihn Kritik vorausahnen und mit dem Hinweis auf die Schwere des Werks zugleich vorwegnehmen ließ. Und es schlösse sich die weitere an, weshalb er als Herausgeber offenbar keinen Versuch unternahm, an entsprechenden "kritischen" Stellen helfend einzugreifen, um so der Kritik zuvorzukommen.

2.2.4. Die Antwort könnte selbstverständlich nur ein sehr genauer Vergleich zwischen Vorlage und Übersetzung erbringen, der vor Augen führte, wo die letztere für einen gebildeten Zweisprachler der damaligen Zeit erkenntlich hinter der ersten zurückbleibt. Nur ist ein solcher, wenn man es denn ganz genau nähme, ausgeschlossen, und wenn man es etwas weniger genau nimmt, nur mit erheblichen Einschränkungen möglich.

Felician macht es nämlich zwar sich selber leicht, aber den Philologen schwer, wenn er an der zitierten Stelle einfach von "der" **Hauspostille** des D. Martin Luther spricht. Denn in Wirklichkeit gab es nicht "die" **Hauspostille**, sondern eine heute schwer zu bestimmende große Zahl von ihnen, die sich jeweils mehr oder weniger stark voneinander unterschieden, und welche Ausgabe der 1544 zum ersten Mal von Veit Dietrich in Druck gegebenen "Haußpredigten, welche er [Luther] daheim in seim hauß an Sonntagen, da er schwachheit halb in der Kirche nit predigen kondt,

---

[33] TRUBER: Ta celi Noui Testament S.(:) IIb. (RUPEL 1965, S. 75).
[34] TRUBER: Ta pervi deil tiga Noviga Testamenta S.a IV b. (RUPEL 1965, S. 80).
[35] DALMATIN: Biblia (Wittemberg 1584)m S. a V a. (RUPEL 1965, S. 76).

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

D056775

seinen kinden unnd gesind gethun"[36] Truber nun tatsächlich zur Übersetzung vorliegen hatte, ob es weiterhin nur eine oder womöglich auch mehrere verschiedene waren, entzieht sich völlig unserer Kenntnis und wird mit Sicherheit wohl auch niemals zu bestimmen sein. Truber wanderte nämlich als Übersetzer ganz allgemein zwischen zwei Extremformen hin und her, die man als Interlinearversion und freie Interpretation bezeichnen kann oder – der damaligen Zeit angemesser als das Prinzip *de verbo ad verbum traducere*[37] und die Maxime *sensum exprimere de sensu*[38], und damit ist – wegen des letzteren – die Identifikation der Vorlage aus der Übersetzung selber prinzipiell unmöglich. Ohne einen glaubwürdigen äußeren Hinweis darauf, welche der damals im Umlauf befindlichen "Hauspostillen" sich in Trubers Besitz befand, bzw. genauer: welche er "in die Windische Sprach vbertragen" hat, kann der oben als notwendig bezeichnete genaue Vergleich folglich nicht durchgeführt werden.

2.2.5. Möglich ist jedoch etwas anderes, und zwar eben der Vergleich mit erheblichen Einschränkungen. Diese bestehen darin, daß sich die Untersuchung allein auf alle jene Passagen beschränkt, die mit aller möglichen Sicherheit *de verbo ad verbum* übersetzt sind, d.h. auf solche, für die sich in einer an sich beliebigen heute erreichbaren Ausgabe der Hauspostillle die "wörtlichen" Äquivalente finden lassen. Einem derartigen Vergleich kann dann also durchaus jene Erstfassung der Lutherschen Hauspredigten zugrundegelegt werden, die sich im schon genannten 52. Band der Weimarer Gesamtausgabe der Lutherschen Werke findet. Denn es wäre ja nun gewiß mehr als seltsam, wenn Truber Sätze anderen Wortlauts genau so "gedolmetscht" hätte, daß sie Wort für Wort denen entsprechen, die sich in der genannten Ausgabe als ihre vollständigen deutschen Gegenstücke darstellen.

Ich darf dies an einem etwas längeren Textausschnitt illustrieren und dazu folgende Vorbemerkungen machen: um Gemeinsamkeiten und Unterschiede in beiden Fassungen möglichst deutlich hervortreten zu lassen, also wirklich auf einen Blick erkennbar zu machen, sind nur die jeweiligen Entsprechungen untereinandergeschrieben. Dadurch entstehen gegebenenfalls Lücken, die entweder auf Unterschiede in der Wortstellung oder auf "Zusätze" oder "Weglassungen" von Truber zurückgehen. Die "Zusätze" oder "Weglassungen" sind aber ernsthaft in Anführungszeichen zu setzen, da eben wegen der Unsicherheit über das tatsächlich über-

---

[36] V. DIETRICH: "Den Fürsichtigen, Erbarn unnd Weisen Herrn Burgermeistern..." (Vorrede zur Hauspostille). In: LUTHER (WA) 1915, S. 5.

[37] Truber in einem an Bullinger gerichteten Schreiben vom 20. Dezember 1557, zit. nach RUPEL 1965, S. 112.

[38] Übersetzungsideal des Hieronymus, zit. nach COSERIU 1978, S. 31.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

setzte Original nicht gesagt werden kann, daß sie auch wirklich solche sind. Sie können bereits in der Vorlage vorhanden oder nicht-vorhanden gewesen sein.

Die Zahlen 77/10 vor dem Luthertext und I/65 geben im ersten Falle die Seiten- und Zeilenzahl, im zweiten die Teil- und Seitenzahl an.

77/10 Aber wenn man in die Frage kombt, Warumb Gott
I/65 Ampak kadar ſe vtu vpraſhainje pride, Sakaj je Bug

diß anders befolhen hab, so hat der Teuffel schon
letu ali drugu sapovédal, taku je vſhe ta Hudizh

gewonnen. Wie man sihet an der Eva im Paradiß, die het
dobil. Kakor ſe vidi na Evi v Paradiſhu, ta je imejla

den befelh, sie solt von dem Baumen nicht
to Sapuvid, ona bi ne imejla od tiga prepovédaniga Driveſsa

essen. Da sie aber solchen befelh auß den augen ließ
jeiſti. Kadar je ona pak takovo Sapuvid is teh ozhy pustila,

und höret dem Teuffel zu, warumb doch Gott solchs
inu je Hudizha poſluſhala, Sakaj bi vſaj Bug takovu

solt verbotten haben, Da gieng sies dahyn und fiele
bil imel prepovédati, je ona tjakaj ſhla, je padla

in den greülichen ungehorsam, da wir noch alle an
vto groſovito nepokorszhino, na kateri ſhe my vſi

tragen müssen. Darumb soll es also heyssen:
moramo neſti. Sa tiga volo ſe

my imamo is takove Sapuvidi od te Obreise s'fliſsom vuzhiti, inu ſe ſdaici po tem rounati,

Wenn Gott etwas heyst, sagt oder thut, so solt du dein maul
Kadar Bug kaj vkaſhe, pravi ali ſtury, taku imaſh tvoja vſta

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

zuhalten unnd auff deine knie fallen unnd weytter nichts fragen
saprejti, inu na tvoja kolena paſti, dajle niſhter vpraſhati

Sonder thun, was er dich heist, Hören, was er dir
ni rezhi, Temuzh ſturiti kar on tebi vkaſhe, poßluſhati kar on tebi

sagt, unnd dir gefallen lassen, was er tut.
pravi, inu tebi puſtit dopaſti, kar on ſtury,

Denn das hat Gott schon beschlossen, das alle menschen Narren, lügenhafft unnd böß sind und solche grobe Narren, das sie nimmer mer durch sich, sein wort oder werck verstehen sollen, noch können:

Sakaj Bug ne hozhe od nas premojſtrovan biti, kir ſmo po naturi otroci tiga ſerda, greiſhniki inu laſhniki. Sa tiga volo je njegou Svit, beſseda inu dellu nam veliku previſsoku, de bi je my hoteli saſtopiti, my ſmo ſlipy, prevsetni norzi, ſe ſdimo, de je my nikar le saſtopimo, temuzh je tudi bulſhi snamo ſturiti.

Wie Hieremias sagt: Des menschen hertz ist so
Satu pravi Ieremias dobru: Tiga zhloveka ſerze je taku

heylos und tückisch, das es niemand
sanikernu inu tikiſh, ali hude kunſhti polnu, de ga nihzhe

ausgründen kan. Weyl wir nun solcher unart
ne more isgruntati Kadar ſmo my vſhe takove hude shege

von natur, so solten wir unser weyßheit hinweg legen
po naturi, taku bi my imejli naſho Modrost na ſtran poloſhiti,

und in Gottes Sachen und gebotten also denken: Sihet es mich
inu v Boshjih rizheh inu Sapuvidah tako miſliti: Aku ſe tu meni

nerrisch an, so ists in der warheit kein andere ursach
norſku ſdy, taku onu vriſnizi obeniga drusiga urſaha nej,

denn das ich ein grosser Narr byn und kan die
temuzh de ſim jeſt en velik Norez, kateri te

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Göttliche weyßheit meiner narrheit halb nicht verstehen
Boshje modruſti nemorem saſtopiti

noch fassen.
ni sapopaſti. Sakaj moja norroſt inu ſlipota mene pazhi.

In diesem Texte, der übrigens der Predigt **Auff den Newen Jarßtag, von der beschneydung Christi und der Juden (NA NOVIGA LEITA DAN OD TE OBREISE CHRISTUSOVE, INV TEH JUDOV)** entstammt, sind leicht zwei solche Passagen zu erkennen, die für einen Übersetzungsvergleich nicht in Frage kommen: es ist zunächst der Satz "Sa tiga volo ſe my imamo is takove Sapuvidi od te Obreise s'fliſsom vuzhiti, inu ſe ſdaici po tem rounati", von dem eben nicht gesagt werden kann, ob er das Äquivalent zu "Darumb soll es also heyssen" sein soll oder eine wörtliche Übersetzung von (etwa): "Deshalb sollen wir aus diesem Gebot von der Beschneidung mit Fleiß lernen, und uns unverzüglich danach richten" ist, das Truber ja so oder ähnlich durchaus in s e i n e r Vorlage gehabt haben könnte. Des weiteren ist es die Passage, die in der vorstehenden Textwiedergabe auch nicht in der Form der Interlinearversion geschrieben ist, also jene die im Deutschen "Denn das hat Gott schon beschlossen" beginnt und im Slowenischen "Sakaj Bug ne hozhe od nas premojstrovan biti". Auch hier kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden, ob an dieser Stelle das *de verbo ad verbum* durch das *sensum de sensu exprimere* ersetzt wurde, oder ob bereits im deutschen Original "verbessert" worden war.

Etwas schwieriger gestaltet sich die Frage im letzten Satz des Illustrationstextes, in dem das "Sakaj moja norroſt inu ſlipota mene pazhi" wohl dem "meiner narrheit halb" entspricht, wo es jedoch wenig wahrscheinlich ist, daß der deutsche Text (gegenüber dem hier zugrundegelegten "ursprünglichen" von Veit Dietrich) in der Truberschen Vorlage dahingehend geändert war, daß der Schluß des Satzes etwa lautete: "und kann die göttliche Weisheit nicht verstehen noch fassen. Denn meine Narrheit und Blindheit hindert mich." Jedenfalls hätte es für eine solche Änderung keinen ersichtlichen Grund gegeben, weil die Konstruktion "meiner narrheit halb" völlig durchsichtig und in der Predigten üblich ist. Man könnte hier folglich leicht an eine Änderung des Ausgangstextes durch Truber denken, die sich – wie leicht nachzuvollziehen – nicht positiv auf die äußere Gestaltung des Inhalts ausgewirkt hat. "meiner narrheit halb" ist wesentlich eleganter und flüssiger als der "nachklappernde" Begründungssatz. Nur kann nicht a u s g e s c h l o s s e n werden, daß sich die "Verschlimmbesserung" doch schon in der Vorlage fand. Und folglich wird man Truber solcherart Konstruktionen, die im Vergleich zur ursprünglichen

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Dietrichschen Hauspostillle etwas klobig und unbeholfen klingen, allenfalls dann mit einiger Sicherheit anlasten können, wenn sie sich in vergleichbaren Fällen r e g e l m ä ß i g finden.

2.2.6. Der Vergleich der **Haußpostill in der Windischen Sprach** mit der "in der deutschen" bleibt also notgedrungen "fragmentarisch". Der vorgestellte Textausschnitt zeigt aber trotzdem, daß die Wort-für-Wort-Passagen nicht so dünn gesät sind, daß man nicht zu aufschlußreichen Ergebnissen kommen könnte, die durchaus zufriedenstellend abgesichert wären.

Im übrigen ging es ja darum herauszufinden, wo Felician Truber eventuell Kritik an der Übersetzungsleistung seines Vaters vorausahnen konnte, und da wird es ihm kaum um einige bestimmte Stellen gegangen sein, sondern eher um durchgehende Züge in der sprachlichen Gestaltung, die sich dann natürlich a u ch in den *de verbo ad verbum*-Passagen finden müßten.

Will man solche durchgehenden Züge herauslesen, so gibt es – auch wenn dies zunächst vielleicht merkwürdig klingt – keinen anderen Weg, als allein die A b w e i c h u n g e n des slowenischen Textes vom wörtlichen deutschen zu erfassen und interpretieren.

Andere als solche "Unzulänglichkeiten", die in den Abweichungen stecken, können wir nämlich aus heutiger Sicht und mit dem Wissen von heute gar nicht erkennen. Denn was damals als exemplarisches oder mustergültiges Slowenisch empfunden oder betrachtet wurde (wenn überhaupt), wie man in Trubers Kreisen, d.h. wohl in der Geistlichkeit slowenisch sprach und welches (wenn überhaupt) "Ideal" von einem "glänzenden" Windisch Felician gehabt haben mag, entzieht sich völlig unserer Kenntnis. Deshalb können wir auch nicht wissen, was der Sohn möglicherweise am Slowenisch seines Vaters auszusetzen hatte, sondern lediglich, was er an den ins Slowenische übertragenen Sätzen i m V e r g l e i c h zu ihren deutschen Vorbildern eventuell bemängeln konnte. Damit liegt der Maßstab für die Güte der Übersetzung aber nicht im Slowenischen, sondern im Deutschen, woraus folgt, daß wir mögliche Anlässe zur Kritik nicht dort fassen können, wo Truber seiner Vorlage "bedingungslos" folgt, sondern dort, wo er es nur "bedingt" tut bzw. in irgendeiner Form abweicht.

Ich möchte noch einmal betonen, daß wir Felicians wirkliche Einschätzung der "windischen" Hauspostille n i c h t kennen, sondern lediglich Fragen nachgehen, die er mit seinem Hinweis auf die Schwere des Werks bei einem aufmerksamen Leser auslösen kann. Daß er andererseits aber, wie aus dem Obigen logisch folgt, das Slowenisch seines Vaters – ganz im Unterschied zu Kopitar – für zu w e n i g deutsch angesehen haben *könnte* und nicht ausgeschlossen werden kann,

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

daß er Kritikverdächtiges w i r k l i c h in den Abweichungen sah, macht ein erneuter Blick auf die Slawenapostel und ihr Altkirchenslawisch deutlich.

Kyrills und Methods entscheidende Leistung – wie dann auch die ihrer berühmten Schüler – bestand ja keineswegs darin, bei ihren Übersetzungen "auf die Stimme des Slavischen Genius gehorcht" zu haben, worin offenbar später Kopitar das Ideal des Übersetzens in "das" Slawische erblickte, sondern ganz im Gegenteil, in der fast vollständigen Gräzisierung dessen, was sie als Slawisch vorfanden, d.h. in der *so* weitgehenden Angleichung und Anpassung desselben an das von ihnen ganz selbstverständlich als Vorbild angesehene Griechisch, daß es möglich wurde, auch in ihm – aus der Sicht der Zeit könnte man wohl sagen: *selbst* in ihm – so hohe und feinsinnige Gedanken auszudrücken, wie sie in einer weit über tausend Jahre alten Kultur- und Schriftsprache leicht und ansprechend zu formulieren waren.

Das Ideal der Übersetzung konnte also gar kein anderes als das weit über die "Äquivalenz" hinausgehende Ideal der Kongruenz sein, bei der es nicht um die Frage ging "wie sagt der slawische Mann in diesem Falle"[39], sondern darum, dem slawischen Mann die Möglichkeit zu schaffen, sich wie ein gebildeter griechischer Mann in diesem Falle auszudrücken. Die Übersetzung wurde also mit griechischen Augen gelesen und griechischen Ohren gehört, nicht mit slawischen. Und all das, was wohl im Griechischen, nicht aber im Slawischen m ö g l i c h war, wurde ganz sicher weit mehr als M a n g e l denn als "Stimme des Slavischen Genius" empfunden.

Daß nun auch Felician Truber die **Hishna Postilla** seines Vaters mit deutschen Augen las und mit deutschen Ohren hörte, kann also nicht einfach von der Hand gewiesen werden, obwohl es mit diesem Ausflug in die Geschichte natürlich auch nicht bewiesen ist.

3.1. Mit der Entwicklung und Präzisierung der Fragestellung, wo und wie wir heutzutage überhaupt mögliche Kritikpunkte der Zeitgenossen an Trubers Übersetzung feststellen können, ohne sie unzulässigerweise durch die Brille der gegenwärtigen slowenischen Schriftsprache zu betrachten, sind wir zugleich wieder bei jener "kritischen" Frage gelandet, die ich mit dem Abschnitt 2.1. "zunächst einmal" verlassen hatte. Ihre letzte Fassung in 1.9. lautete, ob und wie in Trubers Slowenisch die "gemeinslowenische" Schicht von den beiden übrigen, d.h. von der "deutschen" und der individuellen Schicht annähernd sicher getrennt werden kann.

3.2. Läßt sich nämlich zeigen, daß bestimmte regelmäßige Abweichungen auch für gebildete Zeitgenossen als M ä n g e l gegenüber dem originalen deut-

---

[39] In Abwandlung des bekannten Lutherschen: "wie redet der Deudsche man jnn solchem fall?" aus "Summarien über die Psalmen und Ursachen des Dolmetschens" – LUTHER 1974, S. 252*.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

schen Text erkennbar waren, ja eigentlich als solche erkannt worden sein müssen, dann läßt das nur den Schluß zu, daß der Übersetzer hier dem Original einfach nicht folgen k o n n t e . Denn welchen irgendwie einsichtigen Grund sollte er gehabt haben, ihm gerade in diesen Punkten n i c h t zu folgen, wo er es sonst doch tat, und warum sollte er weiterhin eine auch für ihn erkennbare schlechtere Variante wählen, wenn er eine bessere zur Verfügung gehabt hätte?

Ist die Abweichung regelmäßig nicht nur im Sinne von "häufig", sondern noch weitergehend von "ausnahmslos", so kann sie sinnvollerweise nur im damaligen Slowenisch begründet gewesen sein. Das heißt, daß Truber in all solchen Fällen – ganz entgegen dem Urteil Kopitars – überhaupt nicht "Deutsch mit krainischen Wörtern schrieb", sondern durchaus "Windisch mit krainischen Wörtern". Anders zu schreiben, d.h. dem an solchen Stellen an sich "überlegenen" deutschen Text im Wortlaut zu folgen, hätte ihm offenbar zu sehr gegen den "Geist" des Slowenischen verstoßen.

3.3. Damit kann dann auch die "kritische" Frage, ob und wie wir heute durch und bei Truber überhaupt etwas über das zu seiner Zeit allgemein gesprochene Slowenisch in Erfahrung bringen können, dahingehend beantwortet werden, daß die Möglichkeit dazu in einer sehr genauen Analyse *de verbo ad verbum* übersetzter Textstellen in bezug auf regelmäßige Abweichungen vom "Original" gegeben ist, wobei diese Abweichungen von solcher Art sein müssen, daß sie sich im Vergleich mit dem Ausgangstext auch für Trubersche (gebildete) Zeitgenossen als "Mängel" darstellen konnten. Weil es nämlich hieße, Truber jegliches "Sprachgefühl" abzusprechen, wenn man ihm solches "Abgehen vom Buchstaben" als individuellen Zug auslegte, können die jeweiligen deutschen Entsprechungen nur Verstöße gegen die Regeln des damaligen Slowenisch-Sprechens und die Abweichungen selber nur – in der Umkehrung – Beispiele für regelgerechtes oder korrektes gesprochenes Windisch im 16. Jahrhundert sein.

4.1. Dieses rein theoretisch Entwickelte möchte ich zum Abschluß wenigstens durch e i n praktisches Beispiel veranschaulichen und mich damit nach der ausführlich behandelten Frage nach den Bedingungen unseres Wissens über das "nichttruberische" Slowenisch doch noch kurz der sich anschließenden empirischen Frage zuwenden, w a s wir konkret darüber wissen können.

Der folgende, wiederum etwas längere, Textausschnitt ist nach den gleichen Prinzipien gestaltet wie der vorige und bedarf entsprechend keiner weiteren Vorbemerkungen. Allerdings finden sich diesmal – zum späteren leichteren Verweisen – Satzzahlen am rechten Rand, die selbstverständlich nicht den Quellen entstammen.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Am andern Sonntag des Advents. Euangelium Luce xxi (16)
Na drugo nedello tiga adventa evangelium LVC XXI (I/7)

Dise weyß hat unser herr Gott alweg gehalten von anfang (1)
Leto visho je naſh GOSPVD Bug vſelej dershal od zazhetka

der welt her, wenn er hat wöllen was newes machen,
tiga Svita ſemkaj, kadar je on hotel kaj noviga ſturiti,

so hat er sondere grosse zeychen lassen
tako je on suſsebne velike Zaihne ali snameinja

für her geen.
ſemkaj naprej puſtil ijti.

Als da er Egypten straffen und sein volck drauß (2)
Kakor kadar je on Egypt hotel ſtraffati, inu ſvoj Folk is njega

füren und ein sonderlichs volck drauß machen wolt,
pelati, inu sebi en suſsebni folk is njega hotel ſturiti

da giengen allerley herrlichezeychen, böß und gut.
tu ſo ſhla vſa ſhlaht zhaſtita zhudeſsa, huda inu dobra

Denn die frösch, hewschrecken, hagel, geschwer und dergleichen (3)
Sakaj te shabe, kobilize, tozha, tvoruvi, inu tem glih ſhtrai-

thet den Egyptern grossen schaden, biß
finge, ſo tem Egypterjem veliko ſhkodo ſturile, noter,

zuletzt alle erste geburt in einer nacht gewürget,
de ſo h'puſlednimu vſa perva royſtva uveni nozhi pomorjena,

und das ubrige volck im rotten Meer erseufft würde.
inu ta drugi Folk vtem erdezhim Morjei bil potoplen.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Bey den Jüden aber waren diß gutte zeychen, das er sie (4)
Per teh Iudih pak ſo bila leta dobra snameinja, de je on nje

drucken durch das rotte Meer füret, ire feinde drinn
po ſuhim ſkusi tu erdezhe Morje pelal, nyh Sovraſhnike vnym

erseuffet, jnen Hymelbrot gab und der gleichen. Solchs (5)
potupil, nym ta Nebeſki kruh dal, inu tem glih, Takovu

war ein anzeygung, das Gott etwas newes mit disem
je bilu enu snameinje, de je Bug hotil nekaj noviga s'letim

volck anfangen und ein new regiment und wesen stifften wolt.
Folkom sazheti, inu en nou Regiment inu rounainje gori narediti.

Dergleychen geschach auch, da er die (6)
Timu glih ſe je tudi ſgudilu, kadar je on te neverne ob-

Jüden straffen und das new reich
terpnene Iude hotel ſhtraffati, inu tu novu gnadlivu Krajleſtvu
der Christenheyt anrichten wolt.
ſkusi ta Evangelium po vſim Svejtu hotel gori narediti,

Denn da der Herr Jesus am Creutz hieng, thetten sich (7)
Sakaj, kadar je GOSPUD Iesus na Krishi viſsil, ſo se

die greber auff, die todten stigen herauß und
ty Grobi odperli, ty mertvi ſo vunkaja ſhli, inu

giengen in die Stat Jerusalem. Es kam ein grosse, (8)
ſo ſhli vtu mejſtu Jerusalem. Onu je priſhlu enu veliku

ungewönliche finsternuß. Der Fürhang im Tempel zuriß. (9)
ne navajenu merknenje. Ta fyrang ali Part v Templi ße je resderl.

4.2.1. Ich darf zunächst noch einmal aufzeigen, daß zwar alle "Leerstellen" Unterschiede zwischen beiden Texten signalisieren, daß sich aber nicht alle Unterschiede auch mit Sicherheit als Abweichungen Trubers von seinem Original ausmachen las-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

sen. Und daß sich dann weiterhin auch nicht alle Abweichungen als aussagekräftig für das hier ja gesuchte "Nicht-Truber-Slowenisch" des 16. Jahrhunderts erweisen.

4.2.2. Einfach als U n t e r s c h i e d e müssen wir alles nehmen, was sich in der slowenischen Fassung findet und in der deutschen keine (mehr oder weniger) wörtliche Entsprechung hat, also "Zusätze" wie "ali snameinja" in (1), "sebi" in (2), "ſtraifinge" in (3) und "neverne obterpnene" (Iude) in (6), von denen nicht gesagt werden kann, daß Truber sie nicht doch als "und Anzeygungen", "sich", "Strafen" und (etwa) "ungläubigen (hals)starrigen" (Jüden) in der Vorlage hatte, oder die "freien Übertragungen" wie "gnadlivu krajleſtvu ſkusi ta Evangelium po vſim Svejtu" in (6) zu "reich der Christenheyt", von dem ja auch nicht sicher ist, ob die Vorlage nicht etwa "Gnadenreich durch das Evangelium über die ganze Welt" (aufrichten oder anrichten wolt) aufwies. Es mag nämlich sein, daß derartige "Ausführlichkeiten" zwar unter Luthers (Sprach-)Würde waren, nicht aber unter jener der verschiedenen Herausgeber seiner Hauspostille.

Damit soll selbstverständlich nicht ausgeschlossen werden, daß diese "Zusätze" und "freien Übertragungen" auch von Truber selber stammen können. Motive hätte er genügend gehabt, sei es, daß er wußte, daß "zaihni" und "snameinja" "geographisch komplementär distribuiert" waren, sei es, daß er die Predigt so leichter verständlich für seine "lieben Slowenen" hielt, oder sei es, daß ihm der Ausgangstext an bestimmten Stellen zu wenig anschaulich erschien. Nur sollte man sich darüber klar sein, daß dies nur Annahmen und darüber hinaus nicht einmal zwingende sind.

4.2.3. Als A b w e i c h u n g e n , die aber genauso gut ein individueller Zug von Truber wie damaliges Gemeinslowenisch sein können, sind solche Umstellungen in der Wortfolge zu werten wie die im Satz (1) "wenn *er hat* wöllen" gegenüber "kadar *je on* hotel" oder "die todten *stigen herauß*" gegenüber "ty mertvi ſo *vunkaja ſhli*" in (7).

Im ersten Falle kann man nämlich a u c h an eine Trubersche Systematisierung jener Wortfolge denken, wie sie im gleichen Satz (1) kurz zuvor und kurz danach vorkommt und da völlig mit der deutschen übereinstimmt, d.h. mit anderen Worten: eine Systematisierung der im Luthertext üblichen Zweitstellung der Personalform im Kernsatz, und im zweiten Falle liegt es durchaus nahe, daß Truber die im Süddeutschen ohnehin verbreitete und dem Slowenischen völlig analoge Form "die todten sind herauß stigen" "im Kopf" hatte und also "eigentlich" gar nicht den Luthertext übertrug. Ob also ein "y mertvi ſo ſhli vunkaja" damals "unmöglich" war, ist aus diesem Beispiel nicht zu ergründen. Schließlich ist es heute jedenfalls völlig gängig zu sagen: "vstal je in šel ven". Warum sollte es nicht auch schon damals möglich gewesen sein?

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Im übrigen ist in diesen Fällen das wesentliche Kriterium dafür, daß ein bestimmter Zug mit der größtmöglichen Sicherheit damaliges Gemeinslowenisch ist, nicht erfüllt, nämlich: daß er sich in regelmäßigen Abweichungen manifestiert (regelmäßig im Sinne von ausnahmslos), durch die der übersetzte Text für einen gebildeten Zeitgenossen erkennbar hinter dem Original zurückbleibt.

4.3. Genau dies ist aber der Fall bei all jenen Abweichungen, die die Position der Modalverben, bzw. der modalen Personalform "würde" betreffen.

In den Sätzen (2), (3), (5) und (6) ist an den entsprechenden "Leerstellen" leicht zu erkennen, daß die modalen "wolt" und "würde" jeweils am Ende der entfaltenden[40] Gliedsätze stehen, das heißt also *nach* den infiniten Formen, auf die sie sich jeweils beziehen, während die slowenischen Äquivalente "hotel" und "bil" ausnahmslos *vor* ihren Bezugsformen stehen und damit niemals am Satz- bzw. Gliedsatzende.

Daß Truber hier nicht z u f ä l l i g von der Vorlage abgewichen ist, macht ein Blick auf Satz (1) deutlich, in welchem die Position von "wöllen" vollständig, von "lassen" (dessen Status als Modalverb übrigens durchaus umstritten ist[41]) weitgehend beibehalten ist. Die Folgerung kann vorab nur sein, daß Truber grundsätzlich zunächst die Modalität signalisiert, während im deutschen Text – den man an diesen Stellen mit ziemlicher Sicherheit auch als Luthertext wird bezeichnen dürfen – die Modalität sowohl zunächst als auch nachträglich gesetzt werden kann.

Schaut man sich nun etwas genauer an, wann Luther den modalen Rahmen des zukünftigen Geschehens voraus-setzt und wann er ihn nach-setzt, dann läßt sich auch erkennen, inwiefern die Übersetzung in den abweichenden Vor-stellungen für einen gebildeten Zeitgenossen mit entsprechenden Deutschkenntnissen hinter dem Original zurückblieb.

Entscheidend ist nämlich, daß die *Position* der Modalität setzenden Verbalformen bei Luther *Funktion* hat, d.h., daß er in diesem Bereich nicht einfach einer "verbindlichen" Wortstellungsregel d e s damaligen Deutsch folgt, sondern selber eine Regel schafft, bzw. einer Regel, die er sich selbst oder seinem Sprechen gibt/ gegeben hat, "Folge leistet". Dabei geht es hier nicht darum, daß er die Stellung entsprechender Einheiten im Satz rhythmischen Gesetzmäßigkeiten unterordnet – man vergleiche nur das abwechslungsreiche "wenn er hat wöllen was newes machen" mit dem eintönigen "wenn er hat was newes machen wöllen" oder den beliebten cursus planus "lassen für her geen" mit dem jedenfalls weniger anspruchsvollen "für her geen lassen". Denn erstens folgt Luther hier ja "nur" rhetorischen Grundregeln über

---

[40] BRINKMANN 1971, S. 622ff.

[41] Cf. BRINKMANN 1971, S. 381.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

die abwechslungsreiche rhythmische Gestaltung des Sprechens, und zweitens hätte Truber ja in den allerwenigsten Fällen überhaupt die Möglichkeit gehabt, die Vorlage genau zu kopieren.

Worum es hier geht, ist die Verteilung der modalen Verbformen nach i n h a l t l i c h e n Gesichtspunkten. Wenn es, wie im Satz (1), darauf ankommt, den modalen Aspekt e i n e s Geschehens auszusprechen, so geschieht das vor der Nennung dieses Geschehens, gilt es, den g l e i c h e n modalen Aspekt m e h r e r e r solcher Geschehen auszudrücken, so geschieht es nach der Nennung der einzelnen, verschiedenen Geschehen.

Was Luther auf diesem Wege erreicht, liegt auf der Hand: Ereignisse, Geschehnisse, Begebenheiten, die auf den ersten Blick als selbst- oder eigenwertig, zusammenhanglos oder ohne Beziehung zueinander erscheinen, werden als Ausfluß e i n e s und des g l e i c h e n Willens dargestellt, als Teile eines einzigen göttlichen Plans oder Vorhabens. Die Endstellung der modalen Verbform b e d e u t e t die dem Menschen allein mögliche n a c h t r ä g l i c h e Erkenntnis, wie alles, was als isolierte Vorkommnisse erlebt wird, in Wirklichkeit in Gottes überzeitlichem Willen seinen einen und gleichen Grund hat.

Dabei kommt es zur eigentümlichen, spannungsvollen Paradoxie, daß der Plan, das Wollen, das Vermögen grundsätzlich vor den einzelnen Stufen der Verwirklichung da ist, als solches jedoch immer erst nach der vollständigen Verwirklichung erkennbar wird. Luther stellt also hier göttliches Vor-wissen gegen menschliche Erkenntnis.

Dies und die Einheit des Willens geht nun bei Truber deutlich sichtbar verloren, wenn er im Satz (2) und (6) den verbalen Ausdruck des göttlichen Willens nicht nur voraus-, sondern auch zweimal setzt. Gerade diese Wiederholung des "hotel" weist auf den Wesensunterschied in beiden Konstruktionen: wird durch das nachgestellte "wolt" alles Vorstehende zu einer Ganzheit, gelangt man über das vorgestellte "hotel" nur zu einer Aufzählung dessen, was Gott beschlossen hatte, einer Aufzählung, die im Prinzip weitergehen könnte und nicht zu erkennen gibt, daß erst das zum Schluß als gewollt Genannte den Sinn des früher als gewollt Genannten enthüllt. Truber spürte offenbar, daß seiner Konstruktion der Zusammenhalt fehlte, daß die "Kraft" des Modalität setzenden "hotel" nicht ausreichte, um die Ganzheitlichkeit des göttlichen Heilsplans bewußt werden zu lassen, und setzte dementsprechend ein abschließendes zweites "hotel". Daß er damit dann die Einheit oder besser: Einzigheit des göttlichen Willens nicht zum Ausdruck bringen kann und im Gegenteil das an sich als Ganzes Gewollte in "Einzelwillen" partialisiert, versteht sich von selber.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Daß Truber offenbar um die "Schwäche" der präponierten modalen Verbform wußte, zeigt ein weiteres Beispiel aus einer anderen Predigt mit einem anderen Modalverb. Es ist übrigens der erste Satz der ersten Predigt:

Die Jüden hetten viel schöne und herrliche verheissung
Ty Iudje ſo imejli veliku leipih inu zhaſtitih oblub,

von dem Messia oder Christo, wie er auf Erden
od tiga Meſsiaſa ali Chriſtuſa, koku bi on imel na Semlo

kommen, ein ewiges reich anrichten und sein volck
priti, enu vezhnu krajleſtvu gore narediti, inu ſvoj folk

von allem übel erlösen und ewig helffen solt. (10)
od vſiga hudega odreſhiti inu vekoma imel pomagati. (I/2)

Daß das "ewig helffen" die wesentlichste "Verheissung" war und alles Vorausgehende wirklich nur – sich in der Wirkung allerdings steigernde – Voraussetzung bzw. Vorstufe, daß es über eine Verheißung wie das "ewig helffen" hinaus aber auch keine weitere und höhere geben kann – was alles bei Luther mit dem "einfach" nachgestellten "solt" zum Ausdruck kommt –, hat Truber zweifellos gesehen und mit dem "zweifach" vorgestellten "imel" – genau genommen natürlich nur mit dem zweiten – versucht, zum Ausdruck zu bringen. Daß er auf diesem Wege aber eigentlich doch wieder *zwei* Verheissungen erhält oder "erzeugt", also solche, die im Unterschied zum Luthertext nicht auseinander hervorgehen und nicht nur letztlich eine einzige sind, versteht sich wiederum von selber.

Es kann wohl kaum ein Zweifel daran bestehen, daß Truber die Nachteile seiner Konstruktionen selber "gespürt" hat. Wenn er die Lutherschen dennoch nicht imitiert hat, so wird man daraus nur schließen können, daß sie selbst (?) ihm zu unslowenisch gewesen wären und er in diesem Falle – noch einmal sei es gegen Kopitars hartes Urteil gesagt – durchaus "auf die Stimme des Slavischen Genius horchte".

Das Ganze vom Negativen ins Positive gewendet – negativ erscheint es allein durch den methodisch notwendigen Vergleich mit dem Deutschen Luthers – bedeutet dann, daß "die Windische Sprach" des 16. Jahrhunderts oder die "Mutter" der Truberschen slowenischen Schriftsprache nur die Prä-position der modalen Personalformen vor die Infinitformen kannte oder nur die Voraus-setzung der jeweils gültigen Modalität zuließ.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Daß diese "Prä-position der Modalität" nicht das einzige eindeutig "Windische in der Windischen Sprach der Truberschen Hishna Postilla" ist, brauche ich zum Schluß wohl nicht zu betonen. Doch ging es an dieser Stelle mehr darum, den Weg zu diesem "Windischen" aufzuzeigen als das "Windische" selber.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

LITERATUR

BRINKMANN, H. (1955/56): "Hochsprache und Mundart". In: Wirkendes Wort VI, S. 65–76.
DERS. (1971): Die deutsche Sprache. Gestalt und Leistung. Düsseldorf.
COSERIU, E. (1974): Synchronie, Diachronie und Geschichte. Das Problem des Sprachwandels. Übers. v. H. Sohre. München.
COSERIU, E. (1978): "Falsche und richtige Fragestellungen in der Übersetzungstheorie". In: Theory and Practice of Translation. Ed. by L. Grähs, G. Korlen, B. Malmberg, S. 17–32.
DERS. (1980): "'Historische Sprache' und 'Dialekt'". In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. Neue Folge Nr. 26 der Zeitschrift für Mundartforschung, S. 106–122.
KOPITAR, J. (1808): Grammatik der Slavischen Sprache in Krain, Kärnten und Steyermark. Laibach. (Nachdruck Trofenik –München 1970).
LENCEK, R.L. (1981): The Structure and History of the Slovene Language. Columbus, Ohio.
LUTHER, M. (1899): D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe (Weimarer Ausgabe). 15. Band. Weimar.
DERS. (1912): D. Martin Luthers Werke. Krit. Ges.ausg. (WA). Tischreden 1. Band. Weimar.
DERS. (1915): D. Martin Luthers Werke. Krit. Ges.ausg. (WA). 52. Band. Weimar.
DERS. (1974): D. Martin Luther. Biblia. Das ist: Die gantze Heilige Schrifft/ Deudsch/ Auffs new zugericht. Wittenberg 1545. Hrsgg. v. H. Volz unter Mitarbeit v. H. Blanke. Textred. F. Kur. Band 3. dtv text-bibliothek. München.
MAURER, F. (1964): "Volkssprache". In: Volkssprache. Beihefte zur Zeitschrift "Wirkendes Wort". Düsseldorf 1964, S. 5–22.
OLOF, K.D. (1986): "Mittelalterliches und neuzeitliches Sprachverständnis am Beispiel der Übersetzer Luther und Trubar". In: 16. stoletje v slovenskem jeziku, književnosti in kulturi. Ljubljana, S. 517–527.
OROŽEN, M. (1981): "Kako pojmovati Kopitarjevo odločitev za ljudsko osnovo slovenskega knjižnega jezika". In: Slavistična revija 1981, 2, S. 187–200.
RIGLER J. (1968): Začetki slovenskega knjižnega jezika. Ljubljana.
RUPEL, M (1962): Primož Trubar. Življenje in delo. Ljubljana.
DERS. (1965): Primus Truber. Leben und Werk des slowenischen Reformators. Dt. Übersetzung u. Bearbeitung v. Balduin Saria. München.
SLOVENSKA CERKOVNA ORDNINGA (1975): Primož Trubar. Slovenska cerkovna ordninga. Izbor. Ljubljana.
STANKIEWICZ, E. (1980): "Slovenian". In: The Slavic Literary Languages: Formation and Development. Ed. by A.M. Schenker and E. Stankiewicz. New Haven, S. 85–102.
WEBER, H. (1985): "Sprachgeschichte als Sprachvergleich. Sprach- und Stilwandel in Bibelübersetzungen". In: Sprachtheorie, Pragmatik, Interdisziplinäres. Akten des 19. Ling. Kolloquiums Vechta 1984. Band 2. Hrsgg. v. W. Kürschner e.a. Tübingen.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

5.12. Christoph Weismann, Trichtingen

Primus Truber und die Tübinger Tiffernstiftung. Ein Beispiel internationaler Studienförderung im 16. Jahrhundert*

Es ist bisher weder in Deutschland noch in Slowenien bekannt gewesen, daß es in Württemberg noch heute eine Einrichtung gibt, die im 16. Jahrhundert von einem aus Krain stammenden Protestanten gegründet wurde und die sich durch die Jahrhunderte bis zum heutigen Tag erhalten hat: die Studienstiftung des Magisters Michael Tiffern [Tiffernus] am Tübinger Stift. Es dürfte ein fast singulärer Fall sein, daß eine derartige private Kapitalstiftung allen Geldentwertungen und Inflationen und auch dem Stiftungssterben unseres Jahrhunderts zum Trotz ohne jede Unterbrechung seit 430 Jahren besteht und damit das einzige noch vorhandene sozusagen "lebende" Band zwischen den alten slowenischen Protestanten und der württembergischen Kirche und Landesuniversität bildet. Gewiß, die Stiftung ist heute finanziell unbedeutend geworden, aber es soll nicht unerwähnt bleiben, daß zur Zeit Bestrebungen im Gange sind, vom Truberjahr 1986 beflügelt, sie wieder für ihre ursprüngliche Aufgabe fähig zu machen.

Über Michael Tiffern und seine Stiftung habe ich ausführlich und mit neuem Quellenmaterial in der Festschrift zur 450-Jahr-Feier des Tübinger Stifts berichtet.[1] Heute möchte ich darüber hinaus einen einzelnen Ausschnitt aus der Geschichte des Tiffernums besonders beleuchten, nämlich die Beziehungen zwischen Truber und dieser Einrichtung, und zwar vorwiegend während Trubers zwanzigjähriger Derendinger Amtszeit. Theodor Elze und Mirko Rupel haben dieses Thema zwar schon

---

* Das Referat wurde in der Vortragsfassung belassen und lediglich um den Anmerkungsteil mit den wichtigsten Belegen erweitert. Die hier zunächst vorgesehene gleichzeitige Edition der im Text genannten zehn bisher unbekannten Truberbriefe muß an anderer Stelle erfolgen: ihr Text und die dazu gesammelten Einzelnachweise hätten den Rahmen des vorliegenden Bandes ungebührlich überschritten.

[1] Christoph Weismann: Der Humanist Michael Tiffern (1488/89–1555). Mentor Herzog Christophs und Mäzen des Tübinger Stifts. In: Friedrich Hertel (Hrsg.): In Wahrheit und Freiheit. 450 Jahre Evangelisches Stift in Tübingen. Stuttgart 1986, S. 47–80. (= Quellen und Forschungen zur württembergischen Kirchengeschichte, Band 8.) [Im folgenden zitiert: Weismann: Tiffern]. Slowenische Übersetzung (durch Primož Simoniti): Humanist Mihael Tiffernus (1488/89–1555), Mentor Vojvode Krištofa in Mecen Tübinškega štipendija. In: Zgodovinski časopis 41, Ljubljana 1987, S. 439–464 [mit einigen Verbesserungen und kleinen Nachträgen, einem kurzen Nachwort und einer Zusammenfassung in deutscher Sprache].

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

P0056775

eingehend erörtert[2], hatten aber jeweils nur einen Teil des vorhandenen Aktenmaterials zur Verfügung[3] und waren über das Tiffernum selbst und seine Entstehung nur durch die knappen Angaben der Sekundärliteratur informiert[4]. Durch die Heranziehung der umfangreichen Akten im Hauptstaatsarchiv Stuttgart[5], die eigentlich den – allerdings auch nicht mehr ganz kompletten – Grundbestand der Überlieferung darstellen, ergibt sich zwar kein wesentlich anderes, aber ein sehr viel differenzierteres und vollständigeres Bild des Tiffernums, ganz abgesehen davon, daß der Truberbriefwechsel dabei um nicht weniger als zehn bisher unbekannte Stücke, d.h. um rund 12% des bisher Bekannten, bereichert wird[6].

---

[2] THEODOR ELZE: Die Universität Tübingen und die Studenten aus Krain. Tübingen 1877. Neudruck (mit Nachwort und Register von CHR. WEISMANN). München: R. Trofenik, 1977 (= Geschichte, Kultur und Geisteswelt der Slowenen, Band 14) [zit. ELZE: Tübingen], bes. S. 6–8 und 33–63; MIRKO RUPEL: Trubarjeva skrb za studente [Trubers Fürsorge für die Studenten]. Ljubljana 1965. (= Slovenska Akademija Znanosti in Umetnosti, Razprave 8.) [Sonderdruck; zit. RUPEL: Trubarjeva skrb]; cf. auch RUPEL-SARIA, S. 83f., 141, 242f. und 266f.

[3] So hat Elze die Akten des Krainerischen Landesarchivs in Laibach und Rupel außerdem den Raupach-Nachlaß in der Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) Hamburg und die Akten im Evang. Stift Tübingen herangezogen.

[4] Vor allem: CHRISTIAN FRIEDRICH SCHNURRER: Erläuterungen der Würtembergischen Kirchen-, Reformations- und Gelehrten-Geschichte, Tübingen 1798, S. 542–544; PFISTER, JOH. CHRISTIAN: Herzog Christoph zu Wirtemberg. Band 1. Tübingen 1819, S: 224 und 2, Tübingen 1820 S. 43–47; KARL KLÜPFEL: Geschichte und Beschreibung der Universität Tübingen. Tübingen 1849 (KLÜPFEL, KARL, EIFERT, MAX: Geschichte und Beschreibung der Stadt und Universität Tübingen, Abt. 2) [Repr. Aalen 1977], S. 101 und 506f.; CHRISTOPH FRIEDRICH STÄLIN: Wirtembergische Geschichte, Band 4. Stuttgart 1873, S. 341 und 746; MARTIN LEUBE,: Die Stiftung Tifferns beim Tübinger Stift. In: Blätter für württ. Kirchengeschichte, 23, 1919, S. 171–174.

[5] Hauptstaatsarchiv (HStA) Stuttgart, Bestand A 20 (Hofsachen) Bü[schel] 62 und 65, A 274 (Universität Tübingen) Bü. 29 und A 280 (Konsistorium) Bü. 177–179.

[6] Die zehn Briefe Trubers befinden sich im Bestand A 280, Bü. 178 (Stipendium Tiffernitcum: Receptiones 1557–1599):
(1) Truber an Herzog Christoph, 15.2.1568 (eigenhändig),
(2) Tr. an Herzog Ludwig, 27.6.1569 (eigenhändig),
(3) Tr. an Herzog Ludwig, 9.6.1572 (Schreiber, Unterschrift eigenhändig),
(4) Tr. an Lorenz Schmidlin, 15.6.1579 (Schreiber),
(5) Tr. an Herzog Ludwig, 14.7.1579 (nur Briefauszug in Abschrift),
(6) Tr. an Herzog Ludwig, 26.4.1580 (Schreiber, Unterschrift eigenhändig),
(7) Tr. an Lorenz Schmidlin, 9.10.1582 (eigenhändig),
(8) Tr. an Herzog Ludwig, 17.11.1582 (Schreiber, Unterschrift eigenhändig),
(9) Tr. an Lorenz Schmidlin, 30.11.1582 (eigenhändig), cf. dazu den Brief in A 63, Bü. 61 vom selben Tag an Herzog Ludwig (veröffentlicht bei RAJHMAN – wie Anm. 7, S. 279–281 Nr. 79),
(10) Tr. an Lorenz Schmidlin, 4.10.1585 (Schreiber).
Diese Briefe werden im folgenden nach der angegebenen Nr. zitiert.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Ich möchte nun zuerst einen kurzen Blick auf Tiffems Person werfen, dann einen knappen Abriß der Entstehung und Geschichte seiner Studienstiftung geben und schließlich etwas ausführlicher auf Trubers Tätigkeit für die Stiftung eingehen.

I

Wer war Michael Tiffern? Über seine Herkunft und Kindheit wüßten wir nichts, wenn nicht Truber in seinem seit langem bekannten Brief vom 5. Oktober 1585 – dem letzten, der uns überhaupt von ihm erhalten ist – darüber berichtet hätte. Der Brief an Herzog Ludwig von Württemberg wurde von Oskar Sakrausky in Hamburg entdeckt, von Rupel zuerst veröffentlicht und ist jetzt wieder bequem in Jože Rajhmans Truberbriefedition zugänglich[7]. Tiffernus war demnach an einem unbekannten Ort in Krain geboren, und zwar nach der Altersangabe auf seinem leider im 2. Weltkrieg in der Stuttgarter Stiftskirche zerstörten Grabstein[8] im Jahr 1488 oder 1489. Er war als kleines Kind bei einem Türkeneinfall geraubt, dann in einem von den Türken überstürzt verlassenen Militärlager gefunden und von einem Bürger aus Tüffer (slowenisch Laško, wo Truber später einige Jahre tätig war) zur Taufe gebracht und dort aufgezogen worden. Auf diese Herkunft geht sein späterer Name Tiffernus zurück. Wir haben hier im übrigen ein offenbar typisches Kinderschicksal im Grenzland zum ständig unruhigen Osmanischen Reich vor uns.

Wahrscheinlich seit 1505 studierte Tiffern an der Universität Wien, die damals das Zentrum des Humanismus für den ganzen europäischen Osten war[9]. Er gehörte in dieser Zeit der Bursa agni an und genoß ein Studienstipendium, das sein Landsmann Briccius Preprost gestiftet hatte – eine Erfahrung, die später für seine eigene Studienstiftung eine wahrscheinlich entscheidende Voraussetzung war. Erst 1523, nachdem er offensichtlich schon einige Jahre in Gurkfeld (Krško) tätig gewesen

---

[7] SUB Hamburg, cod.theol. 1146, S. 39–40 (Abschrift), Abdruck in: RUPEL: Trubarjeva skrb, S. 19–21; JOŽE RAJHMAN (Hrsg.): Pisma Primoža Trubarja [Primus Trubers Briefe]. Ljubljana 1986 (= Academia scientiarum et artium Slovenica, Classis II: Philologia et litterae: Epistolae Slovenorum illustrium 7) [zit.: RAJHMAN: Pisma], S. 292–294, Nr. 83.

[8] WEISMANN: Tiffern, S. 55; eine Abb. bei GUSTAV WAIS (Hrsg.): Die Stuttgarter Stiftskirche. Stuttgart 1952, S. 85, Nr. 61 mit Abb. 61, danach in: PRIMOŽ SIMONITI: Humanizem na Slovenskem in Slovenski humanisti do srede XVI. stoletja [Der Humanismus in Slowenien und slowenische Humanisten bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts]. Ljubljana 1979, S. 207.

[9] Zu den immer noch nicht restlos geklärten Daten seiner Wiener Zeit s. WEISMANN: Tiffern, S. 49f.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

war, erwarb Tiffern den Magistergrad und wurde schließlich 1527 durch König Ferdinand zum Erzieher des württembergischen Herzogs Christoph nach Wiener Neustadt berufen. Der Erbprinz war nach der Vertreibung seines Vaters Ulrich aus dem Herzogtum (1519) als Vierjähriger zur Erziehung an den Innsbrucker Hof und später aus Sicherheitsgründen nach Wiener Neustadt verbracht worden, wo Tiffern nun dem elternlos aufwachsenden Prinzen sehr bald zum vertrauten Lehrer, Freund und Ratgeber wurde und dies lebenslang blieb. Er teilte Christophs bewegtes Leben, zunächst in der Steiermark und am Kaiserhof in den Niederlanden, dann auf der Flucht aus dem habsburgischen Einflußbereich über Bayern nach Frankreich, im württembergischen Mömpelgard und schließlich in Stuttgart, als Christoph 1550 nach dem Tode seines Vaters die Regierung über das Herzogtum übernahm.

Schon die zeitgenössische Geschichtsschreibung rühmte einhellig die Treue und Zuverlässigkeit des herzoglichen Rates, und zweifellos ist es dem Einfluß dieses Krainer Humanisten zu danken, daß Herzog Christoph nicht nur zu den gebildetsten Fürsten seiner Zeit gehörte, sondern auch seinerseits wiederum im nachreformatorischen Württemberg eines der vorbildlichsten Bildungssysteme des 16. Jahrhunderts schuf. Die unvergleichliche Vertrauensstellung, die Tiffern bei seinem Herrn innehatte, geht aus vielerlei Zeugnissen hervor. In Mömpelgard, wo der inzwischen protestantisch gewordene Herzog ruhige Jahre als Statthalter verlebte und sich dabei auch intensiv theologischen Fragen widmete, hatte Tiffern – er war in dieser Zeit sicher ebenfalls längst Protestant – die gesamte Haushaltsführung unter sich und wickelte dann auch 1550/51 den Umzug der Hofhaltung nach Stuttgart ab. Von daher ist übrigens Rupels Annahme, daß Tiffern im Jahr 1550 der Vermittler der ersten Truberdrucke nach Tübingen war, so gut wie ausgeschlossen[10]. Tiffern selbst zog erst im Juli 1551 von Mömpelgard nach Stuttgart und war in dieser Zeit bereits so von der Gicht geplagt, daß er seine letzten vier Lebensjahre in Stuttgart allem Anschein nach überwiegend auf dem Krankenlager verbrachte.

Am 11. April 1555, in der Frühe des Gründonnerstags, ist Tiffern in Stuttgart gestorben. Herzog Christoph war damals auf dem Reichstag des Religionsfriedens in Augsburg. Da Tiffern als Findelkind und Junggeselle keinerlei Verwandtschaft hatte, nahm die herzogliche Regierung das Nachlaßverfahren in die Hand, dessen Abwicklung sich bis in den Juli 1555 hinzog. Durch dieses Verfahren, dessen Akten fast vollzählig erhalten sind[11], und bei dem sich der Herzog alle Entscheidungen selbst vorbehielt, wurde Tiffern posthum zum bedeutendsten Mäzen des jungen

---

[10] RUPEL, SARIA, S. 83f.

[11] HStA Stuttgart, Bestand A 274 Bü. 29 und Pu. 8 und 9, A20 Bü. 62 und 65 und A 280 Bü. 177.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Tübinger Stifts und damit zugleich zu einem der verdienstvollsten Förderer der evangelischen Kirche in seiner slowenischen Heimat.

II

Wie kam es zur Tiffernstiftung? In der Literatur wird gelegentlich die Ansicht vertreten, die Stiftung beruhe auf einem entsprechenden Testament Tifferns[12]. Dies entspricht so nicht den Tatsachen. Bei der Inventarisierung seines umfangreichen Nachlasses durch die Stuttgarter Hofbeamten und durch Befragung seiner letzten Gesprächspartner ergab sich vielmehr bald, daß Tiffern zwar die Aufsetzung eines Testaments vorhatte, daß es aber vor seinem Tod nicht mehr dazu kam. So mußte sein letzter Wille durch gutachterliche Äußerungen seiner Vertrauten und Freunde ermittelt werden, die der Herzog schriftlich und mündlich einholen ließ, und die alle noch erhalten sind. Zwei herzogliche Spitzenbeamte, der Landhofmeister Balthasar von Gültlingen und der Kirchenratsdirektor Sebastian Hornmold, hatten dann die Aufgabe, dem Herzog aus den Inventaren, den Zeugenaussagen und sonstigen einschlägigen Akten ein Generalgutachten zu erstellen. Dieses Papier, **Bericht und bedencken Maister Michels Tifferni halben** vom 8. Mai 1555[13] ist neben den – im Falle des Tübinger Tiffernums allerdings nicht mehr erhaltenen – Stiftungsurkunden das zentrale Dokument der Nachlaßstiftung.

Wie vom Herzog schon ausdrücklich vorgegeben, bildet das zweifelsfrei dem Willen und Plan Tifferns entsprechende Legat an das 1536 gegründete Tübinger Stift den Mittelpunkt des Gutachtens und somit dann auch die Grundlage der nach ihm durchgeführten Verteilung des Erbes, einer Aktion, bei der vielerlei Empfänger und Gesichtspunkte berücksichtigt werden mußten.

Die Tiffernstiftung besteht aus zwei Teilen. Der erste umfaßt die sehr ansehnliche und wertvolle Privatbibliothek Tifferns, deren Katalog – er war bisher ebenfalls unbekannt – sich bei den Nachlaßakten gefunden hat[14]. Die Bücher gehen ganz überwiegend (nämlich mit 311 von 359 Bänden) ans Stift und bilden dort den Anfang und Grundstock der heute noch bestehenden, inzwischen über 100.000 Bände umfassenden Stiftsbibliothek. Man wußte bisher nicht, daß Tiffern damit ihr eigentlicher Begründer und erster Mäzen war. Seine Bücher kamen im September 1557

---

[12] So z.B. bei PFISTER (wie Anm. 4), Band 2, S. 46 und RUDOLF KRAUSS in: Allg. Deutsche Biographie 38, 1894, S. 294f.

[13] HStA Stuttgart A 280 Bü. 177 Nr. 3.

[14] Ibid. A 274 Bü. 29; zu Tifferns Bibliothek: WEISMANN: Tiffern, S. 61–65.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

D056775

nach Tübingen und wurden später vom Herzog noch durch Klosterbestände und weitere Erwerbungen vermehrt. Zusammen mit einem festen Beschaffungsetat war diese Büchersammlung eine der fortschrittlichsten protestantischen Bibliotheken ihrer Zeit und, soweit wir wissen, die erste überhaupt, die ausschließlich – und dies war schon Tifferns Absicht! – den Studenten zur Verfügung stand.

Der zweite Teil des Vermächtnisses, die als "Stipendium Tiffemiticum" oder einfach als "Tiffernum" bezeichnete Studienstiftung bestand aus einem Kapital von 2.320 Gulden (das sind nach heutigem Wert, wenn man den Gulden seiner Kaufkraft nach mit etwa 300,– DM ansetzt, rund 700.000,– DM). Dieses Kapital warf nach dem damals allgemein üblichen 5%-Satz jährlich 116 fl. Zins ab, wovon man vier Freistellen am Stift finanzieren konnte. Wer diese Stellen erhalten soll, wird in der "Verschreibung" vom 10. Juli 1555, d.h. in der Empfangs- und Bestätigungsurkunde des Stifts, die später als Ersatz für die nicht oder nicht mehr vorhandene Stiftungsurkunde[15] verwendet wurde, folgendermaßen festgelegt:

> Wir wollen, heißt es da, "vier junger studiosen in vermeltem stipendio mit dem tisch, habitationibus [= Wohnung], der doctrina unnd disciplina gleichsam andern desselbigen stipenndiaten haben und halten unnd hieneben sollichen tisch ir jedem sollichem stipendiaten alle cotember järlich [= alle Quatember, also vierteljährlich], darumb büecher zu kauffenn, ain guldin raichen unnd geben: Namlich solliche jungenn, die frommer armer leutt inn oder usserhalb des fürstenthumbs Würtemberg und eelich geporn kinder, auch ains erbarn unnd zichtigen wandels seyen unnd dessen alles hierumb gutte testimonia, dartzu vorhin [= vorher schon] ire gutte fundamenta in grammatica, dialectica unnd retorica unnd für sich selber liebe, lust unnd genaigten willen haben, die theologiam bey der universitet zu Tüwingenn zu studieren unnd zu continuiern[16].

Während die 100 bisherigen Freistellen des herzoglichen Stipendium, die 1565 auf 150 erweitert wurden, ausschließlich Württembergern vorbehalten waren, konnte nun erstmals auch Nichtwürttembergern, also "Ausländern", ein volles kostenfreies Studium in diesem Haus gewährt werden.

Wie sah nun die Praxis aus? Zunächst wurden die Zinserträge der ersten beiden Jahre für bauliche Maßnahmen zur Erweiterung des Wohnraums im Stift verwendet. Am 5. Mai 1557 zog dann der erste "Tiffernit" – so nannte man diese

---

[15] Das Fragment eines undat. Entwurfs für die Stiftungsurkunde (wohl von Anfang 1555) in HStA Stuttgart A 20 Bü. 62, ist abgedruckt bei WEISMANN: Tiffern, S. 66.

[16] Erhalten sind nur fünf Abschriften des 16. und 17. Jahrhunderts: s. dazu ibid. S. 66 mit Anm. 106; das Zitat ist wiedergegeben nach der Abschrift in HStA Stuttgart A 280 Bü. 177 Nr. 4 (undat., aber zeitgenössisch).

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Stipendiaten bis in die Neuzeit – ins Stift ein: ein Johannes Musicus aus Danzig, dem wenig später als zweiter Paul Wonecker aus Baden folgte[17]. Und dann am 13. Juni 1558 kamen die ersten beiden Studenten aus Tiffems Heimatland, für das die Stiftung von jetzt an so wichtig werden sollte: Samuel Budina und Johannes Gebhardt aus Laibach[18]. Noch nicht von Truber, der damals noch in Kempten lebte, sondern wahrscheinlich von Vergerius vermittelt, wurden sie ins Tiffernum aufgenommen "dieweil in irer eltern vermögen nit sey, sie beym studio zu erhalten, sie auch in irem patria, da das babstumb regirt, nicht mit frucht unnd nutz studirn khündtenn"[19]. So waren schon in der ersten Gruppe der Tiffemiten zwei Krainer, und diese hälftige Besetzung der Freiplätze mit Landsleuten Tiffems wurde zu einem Gewohnheitsrecht, für das sich dann vor allem Truber bis an sein Lebensende einsetzte. Davon soll nun noch die Rede sein.

III

Während die ersten beiden Krainer Tiffemiten in Tübingen studierten, wurde die Uracher südslawische Druckerei gegründet und wurde Truber, der 1561/62 zunächst noch einige Monate in Urach beim Aufbau mithalf, zum Superintendenten von Krain bestellt. Als er im Juni 1561 zum ersten Mal nach seiner Vertreibung wieder dorthin reiste, war Samuel Budina einer seiner Begleiter. Seit dieser Zeit hat es bis zu Trubers Tod keinen slowenischen Tiffemiten mehr gegeben, der mit Truber nicht in ständigem persönlichen Kontakt stand. Es ist außerordentlich eindrucksvoll, was Truber von seinem späteren Derendinger Pfarrhaus aus in dieser Hinsicht an Hilfe, auch materieller Art, und an Beratung und Seelsorge geleistet hat, und dies nicht nur an Studenten aus seiner Heimat, sondern auch an solchen aus seinen früheren Wohnorten Kempten, Rothenburg ob der Tauber und Nürnberg.

Solange Truber noch in Laibach tätig war, d.h. bis zu seiner zweiten Vertreibung Ende Juli 1565, konnte Krain allerdings nur drei Tiffemiten stellen: die beiden

---

[17] Zu Musicus s. WEISMANN: Tiffern, S. 67 mit Anm. 114; zu WONECKER ibid. mit Anm. 116.

[18] Schon mit Erlaß vom 28.4.1558 wurden Budina und Gebhardt ins Tiffernum aufgenommen (Evang. Stift Tübingen, Archiv K[asten] V/F[ach] 3, Nr. 2, 3. Stück, abgedruckt bei RUPEL: Trubarjeva skrb, S. 4); ihre Immatrikulation erfolgte am 22.6.1558 (HEINRICH HERMELINK [Hrsg.]: Die Matrikeln der Universität Tübingen. Band I. Stuttgart 1906 [zit.: HERMELINK] Nr. 149,22 und 149,23); cf. dazu auch WEISMANN: Tiffern, S. 67f. mit Anm. 117.

[19] RUPEL: Trubarjeva skrb, S. 4. Über das spätere Schicksal von Budina und Gebhardt s. ELZE: Tübingen, S. 65, außerdem Slovenski Biografski Leksikon (SBL) 1, Ljubljana 1925–1932 (Reprint Nendeln/Liechtenstein 1976), S. 63f. und 206f.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Genannten und seit Februar 1565 noch Caspar Mirus (Mirificus), der aber nur anderthalb Jahre in Tübingen blieb[20]. Als im Januar 1562 nach dem Ausschluß Gebhardts "propter improbitatem", also wegen Ungebührlichkeit, erstmalig eine Krainer Tiffernstelle frei wurde, führte das zum ersten Vorstoß Trubers in dieser Sache bei Herzog Christoph. Sicher auf Trubers Anregung und von ihm unterstützt, baten die Vertreter der Krainer Landstände im Frühjahr den Herzog um die erneute Aufnahme eines Krainers und erhielten – wiewohl erst im Dezember – eine positive Zusage, bei der Herzog Christoph versprach, zwei von den vier Freistellen für Krainer reserviert zu halten[21]. Obwohl aus dieser in den Stiftungsstatuten nicht enthaltenen Zusage kein bindender Rechtsanspruch hergeleitet werden konnte, haben sich Truber und die Krainer darauf bei Herzog Christophs Nachfolgern immer wieder berufen und in der Regel auch Erfolg damit gehabt. Zunächst konnte freilich die fürstliche Zusage gar nicht genützt werden, da kein Krainer mit ausreichender schulischer Vorbildung zur Verfügung stand, – auch dies ein Problem, das immer wieder in den Akten auftaucht und das im Prinzip erst mit der Verbesserung des höheren Schulwesens in Krain eine gewisse Lösung erfuhr[22]. Im August 1566 trat für den genannten Mirus auf Betreiben Trubers der bedeutendste slowenische Tiffernit ins Stift ein: der spätere Bibelübersetzer Georg Dalmatin[23]. Er war fast sechs

---

[20] Zu Mirus S. Archiv Evang. Stift Tübingen K V/ F 3 Nr. 2, 17. Stück (Schreiben Herzog Christophs vom 6.2.1565) und HERMELINK 1, Nr. 162,86; cf. ELZE: Tübingen, S. 67.

[21] Von diesem Briefwechsel ist leider nur ein einziges Stück erhalten (Herzog Christoph an Truber in Laibach am 11.12.1562, abgedruckt bei ELZE: Tübingen, S. 33f., cf. dazu S. 35–37); das offizielle Schreiben des Herzogs an die Landstände (zu dem der Brief an Truber das Beischreiben ist, cf. auch RAJHMAN: Pisma, S. 114, dazu ELZE: Truberbriefe, S. 490f.) und die übrigen Briefe lassen sich allerdings aus späteren Äußerungen weitgehend erschließen.

[22] So vor allem durch die im Frühjahr 1563 von den Ständen gegründete Landschaftsschule in Laibach (ELZE: Tübingen, S. 34, cf. auch S. 60f., und RUPEL, SARIA: S. 184f.). Vielleicht war einer der beiden jungen Tiffrer, die Samuel Budina Ende 1562 von einer Reise in die Heimat nach Tübingen mitbrachte (ELZE: Tübingen, S. 66; ELZE: Truberbriefe, S. 262 und 291; HERMELINK 1, Nr. 158,47), für die vakante Tiffernumsstelle vorgesehen; die beiden erscheinen jedoch nicht in den betreffenden Akten.

[23] Truber hatte Dalmatin schon bei seiner Rückkehr nach Württemberg (2. Vertreibung) im August 1565 mitgebracht und ihn zunächst in der Klosterschule Bebenhausen unterbringen können; er war dann bis Juni 1572 im Tiffernum (RUPEL: Trubarjeva skrb, S. 7f. und 14f.; HERMELINK 1 Nr. 165,82); s. zu ihm jetzt auch meinen Artikel im Lexikon des gesamten Buchwesens II, Stuttgart ^{2}1989, S. 216. Als Dalmatin im Juni 1572 nach Krain zurückkehrte, erhielt Blasius Budina die Tiffernums-Freistelle (die Gesuche der Krainer Obrigkeiten bei ELZE: Tübingen, S. 44–46 und HStA Stuttgart A 280 Bü. 178; das unterstützende Schreiben Trubers an den Herzog vom 9.6.1572 ibid.: s. oben Anm. 6, Brief 3), cf. auch ELZE: Tübingen, S. 72. Budina war dann übrigens mehr als fünf Jahre lang der einzige Krainer Tiffernit, zum Teil sogar auf besondere Bewilli-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Jahre Tiffernit, zunächst allein, dann zusammen mit Bernhard Steiner, der später Superintendent in Klagenfurt wurde. Trubers Brief an Herzog Christoph vom 15.2.1568, in dem er sich für Steiners Aufnahme einsetzt, ist der erste der erwähnten Neufunde und zugleich das letzte bekannte Truber-Schreiben an diesen Herzog, der im Dezember desselben Jahres starb. Mit ihm verlor Truber einen seiner wichtigsten Gönner, der ihn und die Krainer Kirche (auch finanziell) immer aufs Großzügigste unterstützt hatte. Im Todesjahr des Herzogs waren sogar zum einzigen Mal in der gesamten Geschichte des Tiffernums für einige Monate alle vier Stellen mit Krainern besetzt, unter ihnen neben Dalmatin und Steiner auch mit Trubers eigenem Sohn Primus[24].

Unter Christophs Nachfolger Herzog Ludwig, für den zunächst eine Vormundschaft eingesetzt war, wurde die Lage für Truber schwieriger. Bei jeder Vakanz in einem der beiden Krainer Freiplätze mußte Truber sich erneut einschalten, für seine Studenten kämpfen und die schwerfälligen Regierungsbeamten von der Notlage der Krainer Kirche überzeugen. Zum Glück hatte er am Hofe einen alten Freund aus der Kemptener Zeit: den von dort stammenden Ratsschreibersohn Lorenz Schmidlin (um 1534–1617), der über 40 Jahre als Oberrats-Schreiber und dann als Konsistorialsekretär am Hof tätig war[25]. Über ihn laufen offensichtlich die meisten Eingaben Trubers an den Herzog und die Kirchenräte. Vier der zehn neuen Truberbriefe sind eine Art Begleitschreiben an Schmidlin zu offiziellen Eingaben an die Obrigkeit aus den Jahren 1579 bis 1585. Sie haben den Vorteil, daß sie etwas persönlicher gehalten sind als die sechs Briefe an die Herzöge, und sie bieten uns manchen zusätzlichen Farbtupfer zur Biographie Trubers.

Dazu ein paar Kostproben:

Zunächst eine Äußerung Trubers über seine Krankheit. Schon im Juni 1572 hatte er sich bei Herzog Ludwig bedankt für einen Diaconus, den er zur Unterstützung wegen seiner Krankheit und seines zunehmenden Alters zugeteilt bekommen

---

gung auf einer 5. Tiffernstelle, weil sein Platz während einer längeren Reise von ihm in die Heimat versehentlich vergeben worden war (4. und 27.6.1577; Archiv Evang. Stift Tübingen K V/ F 3, Nr. 2, 42. und 43. Stück); er starb schon 1578 in Tübingen. Zu dem im folgenden genannten Steiner, der, von Wittenberg kommend, im Februar 1568 Tiffernit wurde, s. RUPEL: Trubarjeva skrb, S. 9 und llf. und HERMELINK 1, Nr. 170, 138.

[24] Zu Primus Truber jr. (1550/51–1591), der später Pfarrer in Kilchberg bei Tübingen war, s. ELZE: Tübingen, S. 39 und 69, HERMELINK 1 Nr. 169,6 und Archiv Evang. Stift K V/ F 3 Nr. 2 (23., 27. und 39. Stück).

[25] Zu Schmidlin s. BERNHARD, WALTER: Die Zentralbehörden des Herzogtums Württemberg und ihre Beamten 1520–1629. Stuttgart 1973 (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Band 70/71), Band 2, S. 619f.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

hatte[26]. Die Art dieser Krankheit, die anscheinend ein Gallenleiden oder ein Magengeschwür mit Koliken und einer Art Schlaganfällen war, geht aus seinem Brief an Schmidlin vom 15.6.1579 hervor, wo es heißt:

> "Mich hat der Allmechtig am mittwoch vor palmari mit der apoplexia unversehenlich an der rechten seyten zue ernstlicher pueß vermant unnd die rechte hannd gantz gelembt, das ich nicht schreyben unnd den löffell zum maull woll pringen khan. Darauf ich die carwochen unnd osterfeyertag nicht gebredigt. M. Gerlachen[27] hat die khirchen versehen. Ich dankh Gott, das er mir die vernunfft, gedechtnuß unnd sprach gelassen, das ich noch wie zuvor widerumb predigen unnd dictiren mag, unnd Gott lob, ich hab mich mit allen sachen zum sälligen absterben gerüst und berait. Der geist ist willig, aber das arge fleisch scheydet sich nicht gern von der seell."
> Und er schließt den Brief mit den Worten: "Bevelcht mich den herren rätthen, grüest eur haußfrauen, schwiger und die unseren alle".[28]

In einem Brief an Herzog Ludwig teilt Truber diesem am 26.4.1580 mit: "Wils Gott ich werde mit dolmetschung der **Formulae Concordiae** in 10 tagen fertig"[29] – eine Nachricht, die endlich einen schlüssigen Beweis bietet, daß Truber tatsächlich die

---

[26] S. den Brief Trubers vom 9.6.1572 in Anm. 6 (Brief 3) und 23. Der Name dieses Helfers wird nicht genannt; Truber bittet in diesem Brief außerdem, der Herzog möge ihm einen Magister aus dem Stift für seine zweite Sonntagspredigt zuweisen lassen.

[27] Stephan Gerlach (1546–1612), der spätere Tübinger Theologieprofessor, war damals Repetent im Stift (cf. HERMELINK 1, Nr. 157,89) und brach im Jahr darauf zu seiner berühmten Reise nach Konstantinopel auf, bei der er den kaiserlichen Gesandten David Ungnad, Freiherr von Sonnegg als Gesandtschaftsprediger begleitete. S. über ihn CHRISTIAN SIGEL: Generalmagisterbuch, Manuskript im Landeskirchl. Archiv Stuttgart, Band 12, S. 271, außerdem WOLFRAM ANGERBAUER: Das Kanzleramt an der Universität Tübingen und seine Inhaber 1590–1817. Tübingen 1972 (Contubernium 4), S. 24–29 und Stammtafel 2; und jetzt auch: WENDEBOURG, DOROTHEA: Reformation und Orthodoxie. Göttingen 1986 (= Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte 37), bes. S. 35 (und s. das Register).

[28] Brief 4 in Anm. 6. In diesem Brief empfiehlt Truber die beiden Brüder Mauritius (Moritz) und Christoph Faschang (ELZE: Tübingen, S. 18, 46, 73f. und HERMELINK 1, Nr. 189,9 und 189,10) als Nachfolger für Blasius Budina. Er unterstützte damit die bereits im März erfolgte Bitte der Krainer Landstände an den Herzog und hatte Erfolg: beide Brüder wurden ins Tiffernum aufgenommen, Christoph schon im Juli 1579, sein Bruder im Mai 1580: HStA Stuttgart A 280 Bü. 178 (Brüder Faschang Nr. 3–8, darunter Trubers Brief vom 26.4.1580, wie Anm. 6, Brief 6). Die Stelle von Christoph Faschang erhielt im Mai 1583 Georg Diener aus Laibach (cf. dazu Trubers Brief 7 vom 9.10.1582), diejenige von Moritz bekam auf Trubers Fürsprache Ende 1585 Georg Clement (ELZE: Tübingen, S. 18, 23, 50, 77 und HERMELINK 1 Nr. 203,40). Er war der letzte Krainer, für den sich Truber in Tübingen bzw. Stuttgart noch einsetzen konnte (cf. Trubers Brief 10 vom 4.10.1585 in Anm. 6 und RUPEL: Trubarjeva skrb, S. 25f.).

[29] Brief 6 in Anm. 6. Die Bemerkung ist eine Nachschrift neben der Unterschrift Trubers.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Konkordienformel von 1577 ins Slowenische übersetzt hat. Ein Exemplar davon hat sich bisher allerdings weder handschriftlich noch gedruckt auffinden lassen[30].

Ein weiterer Brief an Schmidlin ist das Begleitschreiben zu dem schon erwähnten Brief an Herzog Ludwig vom 5.10.1585, in dem sich die biographischen Notizen über Tiffern finden und in dem sich Truber zum letzten Mal für einen Tifferniten beim Herzog einsetzt. Auch hier im Brief an Schmidlin, der vom Tag vorher, also vom 4.10.1585 datiert ist, ist von seiner immer mehr zunehmenden Krankheit die Rede. Aber noch mehr bedrängt ihn die Situation in Krain. Die erste Predigergeneration tritt allmählich von der Bühne ab, und die Kirche hat große Mühe, für die freien Stellen junge Nachwuchstheologen zu finden. Wie ihm sein Sohn Felician, der eben zu Besuch aus Krain kam, berichtet, sind allein in diesem Jahr 1585 schon vier alte treue Prädikanten gestorben. Dabei blühe die Kirche immer mehr auf, wie das Beispiel Laibach zeige:

> "den es ist ein groß volkh im lanndt, das guett euangelisch ist; die Labochrische kirchen ist alle suntag dreymal vol. Zu morgen predigt man windisch, darzu kumbt das windisch burger volk, umb acht uhr predigt man teutsch, dabey man musicirt, schlegt orgl mit pusaunen, zinken und schalmaien, nach essens predigt man wieder windisch, darzu kumbt das dienstvolk, und würt also dreymal mit sundern volk die kirchen vol, wölches die papisten sehr verdreust, darumb sol man bilich diser windischen kirchen helfen. Teutschland hat ubrige prediger, die windischen aber haben grossen mangl"[31].

Ähnliches schreibt Truber auch an den Herzog und versucht, angesichts seines herannahenden Todes von ihm eine schriftliche Zusage für die zwei traditionellen Stiftsfreistellen für Krain zu bekommen. Er wurde dabei nicht nur von Schmidlin und den sonst eher vorsichtigen und bedenklichen Kirchenräten unterstützt, sondern auch der Tübinger Kanzler Jakob Andreae war von Truber an sein Krankenbett gebeten worden, wo Truber laut Andreae "sein selbsten vergeßen und allein der crainerischen kirchen gedacht" habe[32], und wo der kranke Pfarrer den berühmten Theologen um seine Fürsprache beim Herzog ersuchte. Der Vorstoß gelang tatsäch-

---

[30] Cf. RUPEL-SARIA, S. 259 und RUPEL, MIRKO: Primož Trubar in Formula concordiae [Primus Truber und die Konkordienformel]. In: Drugi Trubarjev zbornik [Zweiter Truber-Almanach], Ljubljana 1952, S. 65–112, bes. S. 91.

[31] Brief 10 in Anm. 6; cf. die inhaltlich fast gleichlautende Stelle im Brief an den Herzog: RUPEL: Trubarjeva skrb, S. 20.

[32] Ibid. S. 24 (Brief Andreaes an Herzog Ludwig, 4.10.1585, in dem er die Bitten Trubers unterstützt). Die Zusage Herzog Ludwigs s. bei RUPEL, S. 25f. (aus den Abschriften der Hamburger SUB, cod. theol. 1146, S. 40–41).

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

lich: Der Herzog gab am 8. November seine Zusage, allerdings wieder mit der Einschränkung, daß es bei den Stiftsstatuten bleiben müsse und kein einklagbares Recht mit diesem Zugeständnis gegeben sei. Immerhin: Was für seine Kirche im Blick auf das Tiffernum zu erreichen war, hat Truber erreicht, und man hielt sich nach seinem Tod in der Tat streng an die vereinbarte Regelung der hälftigen Besetzung des Tiffernums mit Krainern.

Durch die fortschreitende Gegenreformation in den habsburgischen Erbländern konnte Laibach bald nicht mehr genügend Studenten hinausschicken und die, die in Tübingen noch erschienen, entsprachen nicht immer den Anforderungen. Selbst zwei Söhne des Krainer Superintendenten Christoph Spindler, eines Württembergers und selbst ehemaligen Stiftlers, mußten wegen ungebührlichen Betragens aus dem Stift ausgeschlossen werden[33]. Man gewinnt geradezu den Eindruck, daß seit Trubers Tod die väterliche, leitende und auch korrigierende Hand für die Krainer Studenten fehlte.

Nach 1598, als die Jesuiten in Krain vollends die letzten protestantischen Prediger vertrieben hatten, versiegt der Zustrom von Krainer Studenten in Tübingen allmählich ganz. Der letzte Krainer Tiffernit ist – entgegen Elze und Rupel, die Johann Venezianer und Markus Kolunder für 1596 als solche angeben – Andreas Taufrer aus Laibach, der noch 1620/21 eine Tiffernum-Freistelle innehat[34].

Wenige Jahre zuvor, 1604–1608, erhielt übrigens der einzige Kroate in diesem Stipendium, Thomas Pobelius aus Karlstadt, die Freistelle[35]. Später berufen sich zwar noch Nachkommen Christoph Spindlers und andere auf ihre Beziehung zu Krain oder ihre Abstammung von Krainern, aber im wesentlichen sind es seit dem 17. Jahrhundert bedürftige – aber mitunter auch nichtbedürftige, jedoch mit guten Beziehungen versehene – Landeskinder, die das Stipendium genießen.

---

[33] Christoph Spindler jr. (HERMELINK 1, Nr. 209,15) wurde 1591 und sein (Stief-) Bruder Thomas Spindler (HERMELINK 1, Nr. 217,125) wurde 1596 aus dem Stift "excludiert": s. ELZE: Tübingen, S. 53, 56f., 59, 78 und 82. Der erstere war allerdings nur Tiffernum-Exspectant (seit 1588), s. Archiv Evang. Stift Tübingen K V/ F 3 Nr. 2 (59., 60., 64. und 66. Stück) und zu Thomas ibid. (73. und 79. Stück) und HStA Stuttgart A 280 Bü. 178. Wie aus den meisten vom Stift ausgeschlossenen Studenten ist auch aus diesen beiden später noch "etwas Rechtes" geworden!

[34] ELZE: Tübingen, S. 57, 60, 82 und 84 und RUPEL: Trubarjeva skrb, S. 27f.; zu Taufrer s. Archiv Evang. Stift K V/ F 3, Nr.3 (33. Stück); er verließ bereits im Juli 1621 das Stift wieder (s. ebd. 37. Stück und HERMELINK 2, Nr. 20 130).

[35] Zu Pobelius: Archiv Evang. Stift K V/ F 3 Nr.3 (2./3. Stück) und HStA Stuttgart A 280 Bü. 179; s. weiter HERMELINK 2 Nr. 17 402.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

IV

Die weitere Geschichte des Tiffernums kann an dieser Stelle nicht mehr dargestellt werden, obwohl sie dank der guten Überlieferung noch manche interessante, vor allem auch stiftungsgeschichtliche Aspekte aufweist. Der Name der Stiftung indes blieb in der Folgezeit und bis zum heutigen Tag die einzige Beziehung zur Heimat ihres Stifters. Erwähnenswert wäre z.B. noch die finanzielle Seite. Obwohl für das Stiftungskapital und den Zinsertrag noch 1836 genau die gleichen Beträge wie 1555 verbucht wurden, war deren Wert inzwischen doch so stark gesunken, daß man schließlich nur noch einen einzigen Freiplatz (und auch den nicht mehr durchgehend) damit finanzieren konnte. Ehe dann zwei Inflationen, Kriegseinflüsse und weiterer Währungsverfall in unserem Jahrhundert die Stiftung vollends ganz dezimierten, gab es doch immerhin seit 1850 noch mehr als ein Dutzend Tiffernіten, deren letzter in der Gesamtreihe der ungefähr 160 Stipendiaten seit 1557 ein Theologe namens Robert Schäfer war. Er hatte das Stipendium mit kriegsbedingter Unterbrechung von 1911 bis 1920 inne und ist im Jahr 1956 gestorben[36]. Heute beträgt das Grundkapital der Tiffernstiftung nur noch etwa 1.500,– DM, aber die Notwendigkeit, evangelische Theologen für Slowenien zu gewinnen und auszubilden, dürfte heute wieder ähnlich dringlich sein wie im 16. Jahrhundert. Aber Mäzene vom Schlage eines Michael Tiffern sind bekanntlich nichts Alltägliches. So erlauben Sie mir, im Blick auf die Tiffernstiftung und ihre über 430jährige Geschichte mit der berühmten Formel auf alten Grabsteinen zu schließen: "und sie wartet allhie – nämlich in Tübingen – einer fröhlichen Uferstehung!".

---

[36] WEISMANN: Tiffern, S. 70 mit Anm. 136. Zur Geschichte des Tiffernums im 19. und 20. Jahrhundert, ibid. S. 69–72.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

D056775

5.13. HELGA SCHNABEL-SCHÜLE, TÜBINGEN

PRIMUS TRUBER ALS PFARRER IN WÜRTTEMBERG

Ich spreche heute in einer Sektion des Symposiums, deren Titel mir einige Bemerkungen wert zu sein scheint.[1] Der Titel der Sektion "Primus Truber als Theologe" unterstellt, daß Trubers Wirken als Theologe zu trennen ist von seinem Wirken in irgendeiner anderen Funktion. Wir haben aber wohl zu Recht kein Sektionsthema, das etwa hieße "Primus Truber als Politiker" oder "Primus Truber als Diplomat". Vielmehr setzen die anderen Themen zum großen Teil Truber als Theologen voraus, denn nur in dieser Funktion konnte er sich um den Aufbau des Kirchenwesens in seiner Heimat kümmern, konnte er publizistisch tätig sein, konnte er gleichzeitig auch politische Funktionen wahrnehmen. Primus Truber als Theologen zu betrachten ist also nicht eine Möglichkeit von vielen, sondern die Voraussetzung dafür, ihn auch in anderen Funktionen betrachten zu können. Das ursprüngliche Thema meines Vortrags "Trubers Wirken als Pfarrer in Württemberg" innerhalb dieser Sektion stellte mich vor zusätzliche Schwierigkeiten. Truber stand zwar 21 Jahre im Dienst des Herzogtums Württemberg, hat er aber deswegen in Württemberg eine theologische Wirkung entfaltet? Woran vor allen Dingen ist die "Wirkung" eines Theologen über eine so große zeitliche Distanz hinweg festzumachen? Ist seine württembergische Tätigkeit nicht unter ganz anderen Gesichtspunkten zu betrachten? Truber hatte sich in seiner Heimat Krain zunächst zögernd, später energischer, um die Ausbreitung der protestantischen Lehre bemüht. Unterstützung fand er dabei vor allem bei den Krainer Ständen, mit deren Hilfe er 1564 die erste slowenische Kirchenordnung verfaßte. Im gleichen Jahr führte der Regierungswechsel nach dem Tode Kaiser Ferdinands I. dazu, daß die protestantische Politik der Krainer Landschaft durch den neuen Landesherrn Innerösterreichs, Erzherzog Karl II., in ihre Schranken gewiesen wurde. Nachdem Truber als Exponent dieser Politik in seiner Heimat immer schärferen Verfolgungen von seiten der Landesobrigkeit ausgesetzt wurde, nahm ihn Herzog Christoph bereitwillig in Württemberg auf, wie er es Truber einige Jahre zuvor zugesichert hatte.[2] Damit war der Fortgang der Truberschen Übersetzungs-

[1] Vortrag gehalten im Rahmen des interdisziplinären wissenschaftlichen Symposiums "Ein Leben zwischen Laibach und Tübingen – Primus Truber und seine Zeit". Der Vortrag wurde gehalten in der Sektion "Primus Truber als Theologe" und trug ursprünglich den Titel "Trubers Wirken als Pfarrer in Württemberg". Die mündliche Diktion ist im vorliegenden Abdruck aus sachlichen Gründen beibehalten worden (Der Herausgeber).

[2] M. RUPEL: Primus Truber. Leben und Werk des slowenischen Reformators. München 1965, S.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

arbeiten gewährleistet und die Landstände in Krain konnten mit den notwendigen Druckerzeugnissen versehen werden, um die hauptsächlich von ihnen getragene und begünstigte Ausbreitung der neuen Lehre weiter voranzutreiben. Die Finanzierung und Protektion der Truberschen Arbeiten durch die württembergischen Herzöge war somit eine mittelbare Begünstigung der Reformation in den habsburgischen Erblanden und damit eine hochpolitische Maßnahme.[3] Macht diese politische Dimension seiner Tätigkeit im Herzogtum nicht die Frage nach seinem theologischen Wirken in Württemberg zweitrangig? Anerkennt man als Gradmesser für die Wirkung, die von einer Person ausgegangen ist, die Tatsache, ob man es für wert befunden hat, Straßen oder Gebäude nach ihm zu benennen, so hat Primus Truber unzweifelhaft in Württemberg gewirkt, denn im heute Tübinger Stadtteil Derendingen ist nicht nur ein Gemeindehaus, sondern auch eine vergleichsweise imposante Straße nach ihm benannt worden, imposant im Vergleich zum Beispiel zu der ehemaligen Straße "Im Schwanzer", die heute Ernst-Bloch-Straße heißt.[4] Ich will den Stellenwert einer solchermaßen gearteten Wirkung nicht unterschätzen, denke aber, daß es darum im folgenden nicht gehen kann.

Versteht man Wirkung als den Grad der Bedingung von gewissen Entwicklungen, die sich ohne die wirkende Person spezifisch anders zugetragen hätten, dann müßte man Primus Trubers Wirkung als Pfarrer in Württemberg sehr gering ansetzen. Er arbeitete ja vielmehr in Württemberg gerade umgekehrt daran, durch die Übersetzung zentraler Reformationsschriften ins Slowenische die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß die Inhalte der württembergischen Reformation in den innerösterreichischen Territorien rezipiert werden konnten. Ich habe deswegen das Wort "Wirken" aus dem Titel meines Referats gestrichen. Das schlichtere "Primus Truber als Pfarrer in Württemberg" scheint mir eher ein Thema zu sein, über das man reden kann. Allerdings ging und geht es mir bei meiner Beschäftigung mit den württembergischen Pfarrern sonst immer um die konfessions- und gesellschaftspo-

---

163f. (= Südosteuropa-Schriften 5.)

[3] Der württembergische Herzog war sich ganz klar bewußt, daß Kontakte zu Truber politische Dimensionen hatten. Im Jahre 1560 schickte Herzog Christoph die Truberschen Arbeiten zur Begutachtung an den Sohn Kaiser Ferdinands, den böhmischen König Maximilian, der als Freund der Protestanten galt, um durch Rückendeckung Maximilians seiner Unterstützung Trubers die Brisanz zu nehmen. RUPEL: Primus Truber, S. 125f.

[4] Adressbuch der Universitätsstadt Tübingen mit Umgebung. Ausgabe 1987. Straßen und Namensverzeichnis, S. 151: "Primus-Truber-Straße (Der.). Beginnt an der Julius-Wurster-Straße und führt südlich zur Mörikeschule und der neuen Gewerbl. Berufs- und Handelsschule in südöstl. Richtung und mündet in die Raichbergstraße. Benannt nach dem slowenischen Reformator Primus Truber (1508–1586), der 1566–1586 als Pfarrer in Derendingen wirkte." Die Straße umfaßt siebzig Hausnummern.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

litische Bedeutung dieser Berufsgruppe.[5] Aber zu erörtern, ob und inwieweit Truber als Pfarrer im Dienste eines der wichtigsten Ziele des frühmodernen Staates stand, der Ausbildung einer konfessionell einheitlichen und gefestigten Untertanenschaft, scheint mir verfehlt, da es sich dabei ja um einen langfristigen Prozeß handelt, und diese Frage deswegen für eine bestimmte Person nicht untersucht werden kann. Für interessant halte ich aber die Frage, ob Trubers Anstellung als Pfarrer im Württembergischen mit den Grundprinzipien der württembergischen Reformation in Einklang zu bringen war, ob sie der nach der Reformation sukzessive ausgebauten kirchlichen Verfassung konform verlief oder deren Prinzipien verletzte. Kurzum: Genoß Truber eine Ausnahmestellung oder war er wie alle anderen württembergischen Pfarrer in das Gefüge der kirchlichen Verfassung mit allen Rechten und Pflichten integriert? Im Zentrum der reformatorischen Bemühungen standen im Herzogtum Württemberg, wie in nahezu allen anderen Territorien, die Reform des Bildungsstandes des Klerus durch eine einheitlich geregelte Ausbildung[6], die Verbesserung der ökonomischen Situation der Geistlichen durch eine umfassende Besoldungsrevision[7] und als Ergebnis dieser beiden Voraussetzungen die Verbesserung des sogenannten "sittlichen und moralischen Zustandes des Klerus", wobei ich mir die notwendige Diskussion des Begriffes an dieser Stelle sparen möchte.[8] Die seelsorgerische Betreuung der Gläubigen sowie die Glaubensunterweisung der Jugend sollte durch am Ort ansässige Pfarrer gewährleistet werden. Die Realisierung dieser reformatorischen Grundanliegen wurde in regelmäßigen Abständen durch staatlich-kirchliche Kontrollmechanismen überprüft.[9] Verlief Trubers Anstellung nun diesen Prinzipien gemäß? Um diese Frage zu beantworten, will ich zunächst die formalen

---

[5] Siehe dazu H. SCHNABEL-SCHÜLE: Distanz und Nähe. Zum Verhältnis von Pfarrern und Gemeinden im Herzogtum Württemberg vor und nach der Reformation. In: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 5 (1986), S. 339–348.

[6] Diesem Ziel diente die Errichtung des Tübinger Stifts im Jahre 1536 als Institution der Pfarrerausbildung. Schon wenig später hatten nahezu alle im Herzogtum tätigen Pfarrer die vorgesehene Ausbildung im Stift durchlaufen.

[7] Die Grundlage der Besoldungsrevision bestand in der Ersetzung der vorreformatorischen Pfründestruktur der Pfarrstellen durch eine Gehaltsstruktur. Dazu ausführlich H. SCHNABEL-SCHÜLE: Repertorium der Kirchenvisitationsakten aus dem 16. und 17. Jahrhundert in bundesdeutschen Archiven. Band 2: Baden-Württemberg Teilband II: Der protestantische Südwesten, Stuttgart 1987, S. 91ff. (= Spätmittelalter und Frühe Neuzeit Kirchenvisitationsakten 2, II.)

[8] Allzu oft wird dieser Begriff auf die Einhaltung des Zölibatgebots verengt und damit die Frage versäumt, welche Anforderungen an "Sitte und Moral" der Kleriker in der Frühen Neuzeit denn darüber hinaus gestellt wurden.

[9] Es waren dies die nach der Reformation in nahezu allen Bistümern und Territorien regelmäßig veranstalteten Kirchenvisitationen, dazu H. SCHNABEL-SCHÜLE (wie Anm. 7), S. 19ff.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Rahmenbedingungen der Truberschen Tätigkeit als Pfarrer im Herzogtum aufzeigen.

Trubers Tätigkeit im Herzogtum begann 1561. In diesem Jahr war er für einige Monate Stadtpfarrer von Urach, 1566 übernahm er die Pfarrstelle in Lauffen am Neckar, die er 1567 mit dem Inhaber der Pfarrei Derendingen tauschte. Der Grund für diese Rochade war die Nähe Derendingens zu Tübingen als dem Druckort der Truberschen Schriften. In Derendingen blieb Truber bis zu seinem Tode, also 19 Jahre lang. Die Pfarrei Derendingen hatte der Herzog von Württemberg zu verleihen, Kollator der Pfarrei war der Spital zu Tübingen. Das Pfarrbesetzungsrecht der Pfarreien, für die der württembergische Landesherr der Patron war, wurde in aller Regel vom Herzog im Zusammenwirken mit dem Konsistorium, d.h. der obersten kirchlichen Behörde des Landes, wahrgenommen, die aus geistlichen und weltlichen Räten bestand. Für die Landpfarreien übte in vielen Fällen das Konsistorium das Vorschlagsrecht aus, niemals aber konnte aus diesem Faktum ein dem Konsistorium zustehendes Recht abgeleitet werden.[10] Dem Herzog war es unbenommen, die Vorschläge des Konsistoriums zu übergehen und einen Kandidaten seiner Wahl auf eine zur Besetzung anstehende Pfarrei zu präsentieren. Insofern konnte Herzog Christoph das Truber 1563 vor seiner Abreise nach Laibach gegebene Versprechen, ihn in Zeiten der persönlichen Bedrängnis wieder im Herzogtum aufzunehmen[11], halten, ohne auf Konflikte mit seinen geistlichen Räten Rücksicht nehmen zu müssen.

Die Modalitäten der Besetzung der württembergischen Pfarrstellen wurden in der **Großen Kirchenordnung von 1559** genau festgelegt.[12] Drei Punkte waren es, die vor allem bezüglich der Eignung eines Kandidaten berücksichtigt werden sollten: 1) die Rechtgläubigkeit, 2) sein Lebens- und Werdegang und 3) sein Alter, d.h. es sollten wegen der schlechten vorreformatorischen Erfahrungen keine allzu jungen Kandidaten mit einem Amt bedacht werden. Den letzten Punkt betreffend dürfte es bei Truber keine Bedenken gegeben haben, ihn auf eine württembergische Stelle zu setzen, denn er war immerhin 54 Jahre alt, als er seine erste Anstellung in Württemberg erhielt. Für seinen Lebens- und Werdegang konnte er Zeugnisse pro-

---

[10] CH. KOLB: Die Kämpfe des württembergischen Konsistoriums mit den Herzögen um das Nominationsrecht im 17. und 18. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Kirchenrecht 11 (1902), S. 6–43.

[11] RUPEL: Primus Truber (wie Anm. 2), S. 163.

[12] Von Gottes gnaden vnser Christoffs Hertzogen zu Würtemberg vnd zu Teckh/ Grauen zu Mümpelgart/ etc. Sumarischer vund einfältiger Begrif/ wie es mit der Lehre vund Ceremonien in den Kirchen vnsers Fürstenthumbs/ auch derselöben Kirchen anhangenden Sachen vnd Verrichtungen/ bißher geübt vnnd gebraucht/auch fürohin mit verleihung Göttlicher gnaden gehalten vnd volzogen werden solle. Tübingen 1559 fol., S. 97ff.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

minenter Zeitgenossen beibringen, was seine Rechtgläubigkeit anging, so war diese einige Jahre zuvor 1563/64 vom Rechtgläubigkeitsspezialisten der damaligen Zeit, Jakob Andreae, wegen eines privaten Briefes, in dem Truber Zwingli nahestehende Gedanken geäußert hatte, in Frage gestellt worden.[13] Truber gelang es schließlich, die Vorwürfe zu entkräften und klar zu machen, daß er voll und ganz auf dem Boden der lutherischen Lehre stand. Die drei grundlegenden Voraussetzungen, die ein Kirchendiener erfüllen mußte, bedurften im Falle Trubers vor seinem Eintritt in den württembergischen Kirchendienst also keiner Überprüfung mehr. Deswegen ersparte man ihm auch, soweit bekannt, die übliche theologische Prüfung vor dem Konsistorium.

Sowie jede intellektuelle Tätigkeit nun einmal der materiellen Absicherung bedarf, wäre auch Trubers übersetzerische Tätigkeit ohne materiellen Rückhalt nicht denkbar gewesen. Mittelbar ist also auch die Pfarrei Derendingen an der Entstehung der slowenischen Schriftsprache beteiligt durch die Einkünfte, die Truber aus seiner dortigen Tätigkeit zog. Für den Pfarrdienst wurde im Herzogtum Württemberg eine feste Besoldung gereicht, da "dem Spruch Pauli nach, diejenigen, so dem Evangelium dienen auch vom Evangelium leben sollen".[14] Mit der Reformation waren im Herzogtum die Kirchengüter säkularisiert worden, ausgeklammert davon blieb lediglich der Kleine Zehnte. Gemäß den Beschlüssen der Schmalkaldischen Bundestage durfte säkularisiertes Kirchengut nur für sogenannte *pia corpora* ausgegeben werden, deren wichtigster Bestandteil in Württemberg die Pfarrerbesoldungen waren.[15]

Primus Truber standen in Derendingen ein Pfarrhaus mit zwei Stuben, sechs Kammern, zwei Kellern und Stallungen für drei Pferde und zwei Rinder zur Verfügung. Dazu gehörte eine Scheune und ein kleines Stück Land sowie ein Kraut- und Grasgarten, die ausschließlich zur Bewirtschaftung im Rahmen des notwendigen Eigenbedarfs genutzt wurden. Für das Pfarrhaus mußte der Pfarrer *de jure* jährlich 13 Gulden Hauszins an den Tübinger Spital zahlen, *de facto* wurde diese Abgabe aber nicht gereicht. Was mit dem Pfarrhaus passierte, als Truber sich später in Derendingen ein eigenes Haus baute, ist unbekannt. Die gängige Praxis bestand darin, daß Pfarrer, die an ihrem Pfarrort ein eigenes Haus hatten, das Pfarrhaus vermieteten und den Hauszins als Zulage zu ihrer Besoldung einbehielten. Das Derendinger Pfarrhaus mußte vom Tübinger Spital instandgehalten werden; lediglich bei einer

---

[13] RUPEL: Primus Truber (wie Anm. 2), S. 204f.

[14] Große Kirchenordnung 1559 (wie Anm. 12), fol 109.

[15] Siehe Anm. 7. Cf. dazu K. KÖRBER: Kirchengüterfrage und Schmalkaldischer Bund. Leipzig 1912 (= Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 30, Nr. 111/112.)

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Generalrenovierung war Derendingen verpflichtet, aus den eigenen Wäldern Holz dazuzugeben. Das Brennholz erhielt der Derendinger Pfarrer von der Gemeinde, allerdings mußte er es auf eigene Kosten schlagen und heimführen lassen. Im Falle Derendingens blieben auch einige größere Wiesen dem Pfarrer zur Selbstbewirtschaftung überlassen, die Truber aber um 12 bzw. 10 Gulden verliehen hatte. Als festen Besoldungsbestandteil erhielt er jährlich vom Tübinger Spital 30 Gulden an Geld, 32 Scheffel Dinkel, 10 Scheffel Hafer, 4 Eimer Wein und 2 Fuder Stroh. Die Naturalien wurden auch in Jahren der Mißernten aus gelagerten Vorräten in konstanter Höhe gereicht. Das Kompetenzverzeichnis von 1580[16] veranschlagt den Gesamtwert dieser Besoldungsbestandteile auf 90 Gulden. Dazu genoß die Pfarrei noch den Ertrag aus 9 Morgen Äckern, die in gewöhnlichen Jahren einen Ertrag von 8 Scheffeln Getreide einbrachten. Der Kleine Zehnt, der aus mancherlei Gründen (Lagerung, Notwendigkeit dieser Naturalien für die Lebensführung der Pfarrersfamilie) nicht zentralisiert worden war, stand dem Derendinger Pfarrer von Obst, Kraut, Rüben, Hanf, Flachs, Zwiebeln, Erbsen, Linsen und Bohnen aus allen Gütern in und außerhalb Etters in der Derendinger Gemarkung gelegen zu.[17] Der Vergleich mit den Besoldungen anderer Pfarreien zeigt, daß Derendingen durchaus nicht zu den attraktivsten des Landes gehörte.[18] Der ausschlaggebende Grund, Truber ausgerechnet auf diese Pfarrei zu setzen, lag allein in der Nähe zu Tübingen. Zum einen war Tübingen der Druckort seiner Schriften, zudem bot das Stift in Tübingen die Möglichkeit, Truber von seinen seelsorgerischen Aufgaben zu entlasten und seine Kräfte für seine Übersetzungstätigkeit freizusetzen, indem Magister und Repetenten des Tübinger Stifts ganz oder teilweise die Aufgaben Trubers übernahmen, und das nicht erst, als Truber in hohem Alter mehrfach krank war. Zu seinen Einkünften aus der Pfarrei Derendingen erhielt Truber von der Krainer Landschaft eine jährliche Zuwendung in Höhe von 200 Talern.[19] Diese Summe scheint auch regelmäßig bezahlt worden zu sein, da Truber mitunter um einen Vor-

---

[16] Landeskirchliches Archiv Stuttgart A 12 Nr. 41. Band Ob der Steig fol. 269f.

[17] Verzeichnis der Kleinen Zehnten 1589: Hauptstaatsarchiv Stuttgart A 282 Band 1287 fol. 18f.

[18] Der durchschnittliche Gesamtwert einer Pfarrkompetenz lag bei 120–150 Gulden. In späteren Jahren wurden die württembergischen Pfarrkompetenzen in den Verzeichnissen ihrer Höhe nach drei verschiedenen Klassen zugeordnet, wobei Derendingen immer in der niedrigsten Klasse zu finden war, z.B. Kompetenzverzeichnis von 1680, Landeskirchliches Archiv Stuttgart A 12 Nr. 41 1680, Band III.

[19] Die Zusicherung der Besoldung findet sich in dem Brief der Krainer Landschaft an Truber vom 10.6.1560. In: TH. ELZE: Primus Trubers Briefe. Tübingen 1897. (= Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart 35), S. 75.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

schuß auf diese Summe bittet.[20] Damit reichten Trubers Einkünfte an die hoher württembergischer Beamter wie Landhofmeister, Kanzler und Stuttgarter Propst heran.[21]

Truber war wie alle anderen Pfarrer auch den jährlichen Visitationen unterworfen. Leider sind uns für die Jahre der Truberschen Tätigkeit im Herzogtum nur sehr wenige Akten erhalten. Es handelt sich dabei bedauerlicherweise nicht einmal um Visitationsakten im engeren Sinne, sondern lediglich um Auszüge aus den Visitationsberichten der Speziale, die die vier Generalsuperintendenten als Verhandlungsgrundlage für die Synodussitzungen anzufertigen hatten.[22] Im ersten erhaltenen Auszug aus der Visitation vom Frühjahr 1581[23] heißt es:

> "Primus Truberus, 73 Jahr alt und 51 Jahr im Ministerio, ein wohlverdienter, alter Kirchendiener, haben die Einwohner an seiner Lehr ein guts Genügen. Der Katechismus wird durch zwei Magistros aus dem Stipendium gepredigt, werden auch die Kinder im Katechismus examiniert und nach der Notdurft versehen."

Diese Sätze wiederholen sich mit minimalen Abweichungen und Anpassung der Altersangaben in allen Derendinger Visitationsberichten bis zu seinem Tode 1586. Lediglich Trubers Gesundheitszustand wird einmal mehr, einmal weniger gut beurteilt.

Welche Aufgaben hatte Truber als Pfarrer von Derendingen denn nun konkret zu erledigen? Gemäß der Kirchenordnung sollte an allen Sonn- und Feiertagen morgens eine Predigt gehalten werden.[24] Trotz der drastischen Reduktion der Feiertage durch die Reformation blieb doch noch eine stattliche Zahl übrig: immerhin kamen zu den kirchlichen Feiertagen, die wir heute noch genießen dürfen, hinzu: Lichtmeß, Mariä Verkündigung, Johannes der Täufer und alle Aposteltage; Arbeitstage waren selbstredend Fronleichnam und Allerheiligen sowie auch Mariä Himmelfahrt.[25] Am Vorabend der Sonn- und Feiertage war eine Vesperlektion zu halten. An den Sonn- und Feiertagen hörten die kirchlichen Aktivitäten aber nicht etwa mittags auf: nachmittags sollte eine weitere Predigt, abends der Katechismus gehalten

---

[20] Siehe z.B. Brief vom 16.1.1572 an die Krainer Landschaft. In: ELZE: Briefe (wie Anm. 19), S. 502f.

[21] Angaben von Durchschnittsbesoldungen bei W. BERNHARDT: Die Zentralbehörden des Herzogtums Württemberg und ihre Beamten 1520–1629. Stuttgart 1973, S. 97ff. (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Band 70.)

[22] Dazu SCHNABEL-SCHÜLE (wie Anm. 7), S. 39ff.

[23] Landeskirchliches Archiv Stuttgart A 1 1581 fol. 8.

[24] Große Kirchenordnung 1559 (wie Anm. 12) fol. 88.

[25] Ibid., fol. 87.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

werden. Allerdings galt diese Vorschrift nur für die Städte, während den Dorfpfarrern eine größere Freiheit zugestanden wurde und sie nur den Katechismus zu halten hatten und das entweder nachmittags oder abends, je nachdem wie "es die gelegenheit des Orts vnd Volcks erleiden mag"[26]. Auch an den Werktagen waren Predigten vorgesehen, in den Städten an zwei Tagen in der Woche, in den Dörfern einmal wöchentlich. Die Wahl der Wochentage war dabei in das Ermessen der Pfarrer gestellt; sie konnten den Tag auswählen, so "dem ort und Volck am gelegnesten sein würt"[27]. Das Abendmahl sollte in den Städten monatlich, in den Dörfern nach Bedarf zelebriert werden, das Minimum war ein vierteljährlicher Turnus. Vor dem Abendmahl mußten sich die Gläubigen beim Pfarrer anmelden, der sie dann einem privaten Examen zu unterziehen hatte, um zu gewährleisten, daß kein "Unwürdiger" zum Abendmahl zugelassen wurde. Neben diesen seelsorgerischen Aufgaben oblag den Pfarrern die Auslegung des Katechismus für die Jugend, eine Aufgabe, der ein sehr großer Stellenwert zugemessen wurde. Denn man hatte deutlich erkannt, daß eine stabile, langfristige Verankerung der reformatorischen Lehre im Volk nur durch die Erziehung der Jugend im Sinne der neuen Lehre zu erreichen war.[28] Der Lehrerfolg wurde durch regelmäßige Katechismusexamen überprüft. Als nur sporadisch auftretende Aufgaben bleiben noch zu nennen das Einsegnen der Eheleute, Krankenbesuche und Begräbnisse, bei denen jeweils eine Leichenpredigt zu halten war, sowie das Führen der Kirchenbücher.[29] Auf den ersten Blick scheint es, als wäre Truber neben all diesen Verpflichtungen kaum eine freie Minute geblieben. Derendingen aber war eine nur mittelgroße Gemeinde, zwischen 200 und 300 Seelen stark. Zudem wurde Truber zur Entlastung ja ein Magister aus dem Tübinger Stift zugeordnet, der vor allem für den Bereich des Katechismusunterrichts der Jugend verantwortlich war. Truber blieben also vor allem die Predigten und die Spendung der Sakramante bzw. der aus den Sakramenten der alten Kirche abgeleiteten seelsorgerischen Aufgaben. Aus einem Brief von 1572 an die Krainer Landschaft[30] wissen wir, daß auch Trubers ältester Sohn Predigtverpflichtungen in Derendingen wahrgenommen hat und somit seinen Vater noch weiter entlastete. Wie Truber diesen

---

[26] Ibid., fol. 89.

[27] Ibid., fol. 90.

[28] Dem trug vor allem der Katechismusunterricht Rechnung, auf den besonderes Augenmerk gerichtet wurde. Große Kirchenordnung 1559 (wie Anm. 12) fol 63ff.

[29] Leider sind diese in Derendingen erst ab 1683 erhalten, so daß kein von Truber geführtes Geburts-, Heirats- oder Sterberegister existiert.

[30] Brief an die Krainer Landschaft vom 5.5.1575. In: ELZE: Briefe (wie Anm. 19), S. 522.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Aufgaben nachgekommen ist, belegt die Leichenpredigt, die Jakob Andreae an seinem Grabe hielt.[31] Dort heißt es:

> "Nachdem er dann nun in das zwentzigst Jar sich hie zu Derendingen auffgehalten/ vnnd/souil er/nach seines Leibs gelegenheit/wann er gesund gewesen/vermocht/seinem Ampt mit predigen und reichung der Sacramenten fleissig vnd trewlich außgewartet/ist meniglich bewußt/welcher gestalt er auch gelebet/unnd was für einen Wandel er geführet hat. Dann er gegen meniglich sich mit aller Demut freundtlich/vnnd gegen allen Menschen/sonderlich aber gegen den Armen gutthätig erzeigt/auch gegen denen/so es nicht würdig gewesen. Unnd demnach weder jme selbst/noch seinen Kindern Schätz auff Erden samlen wöllen/sonst wurde er denselben am zeitlichen ettwas mehrers verlassen haben/besonders/weil eine ersame Landtschafft in Crain/bey denen er lieb und werth/unnd in grossen Ehren gehalten worden/wegen seiner getrewen Dienst/so er ihren Kirchen geleistet hat/ihme auch abwesenden järlich ein ehrlich Gnadengehalt raichen lassen/daruon er doch/wie auch von seiner Pfarr wenig erobert/ vnnd für sich gebracht/sondern ihme ein Schatz im Himmel gesamlet/gegen Frembden unnd Außländern/sonderlich/die vmb Gottes Wort willen in das Elend vertriben/ gastfrey vnnd gutthätig gewesen/die er alle am jüngsten Tag als Zeugen haben würdt/ daß sein Glaub an den HERRN Christum/nicht ein todter/sonder ein lebendiger Glaube gewesen sey/der sich durch die Liebe gegen dem Nächsten mit der That/vnnd in Wercken erwisen hat."[32]

Leichenpredigten sind schon lange Gegenstand der Forschung, und man ist deswegen heute mit dem methodischen Rüstzeug versehen, um nicht alle Angaben in Leichenpredigten für bare Münze zu nehmen.[33] Allerdings scheinen mir in der Leichenpredigt für Truber im Vergleich zu anderen Leichenpredigten die Passagen, die für eine wirkliche Beschreibung des Lebens des Verstorbenen gehalten werden können, jene zu überwiegen, die lediglich topischen Charakter haben. Wenn z.B. über einen weiteren Jubilar des Jahres 1986, den württembergischen Theologen Johann Valentin Andreae, in seiner Leichenpredigt gesagt wird,[34] daß er ein besonders gu-

---

[31] Christliche Leichpredig/Bey der Begräbnus des Ehrwürdigen vnd Hochgelehrten Herrn/ Primus Trubern/ weilund einer Ersamen/ Evangelischen Landtschafft/ im Hochlöblichen Hertzogthumb Crain/bestellten Predigers/ geweßnen Pfarrers zu Derendingen bey Tübingen. Gehalten den 29. Junij/im Jar 1586. Durch Iacobum Andreae D. Probst zu Tübingen. Tübingen 1586.

[32] Ibid., S. 55f.

[33] Siehe dazu u.a. R. LENZ: Gedruckte Leichenpredigten (1500–1750). In: Leichenpredigt als Quelle historischer Wissenschaft. Hrsgg. von R. LENZ. Köln 1975, S. 36–51 und H. SCHMIDT-GRAVE: Leichenreden und Leichenpredigten Tübinger Professoren (1550–1750). Tübingen 1974.

[34] Christliche Leich=predig/Bey der Begräbnuß weilund deß Wol-Ehrwürdigen vnd Hochgelährten Herrn JOHANNIS VALENTINI ANDREAE, ...Gehalten durch Christopherum Zellerum... Stuttgart 1654, S. 45.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

tes Verhältnis zur Jugend hatte und dies daran festgemacht wird, daß, wenn er durch die Gassen gelaufen sei, die Kinder ihm die Hände entgegengestreckt hätten, da er nicht selten die Kinder mit Beschenkungen zum Fleiß im Lernen animiert habe, so klingt dies alles versatzstückartig, erinnernd an Topoi, die sich bis ins 20. Jahrhundert gehalten haben, wenn wir z.B. an den württembergischen König Wilhelm II. denken, der in Bebenhausen den Kindern immer Zuckerstücke zugesteckt haben soll. In Trubers Leichenpredigt klingen diese Ausführungen sehr viel prosaischer und deswegen wohl auch glaubwürdiger.

Alle Indizien sprechen dafür, daß Truber zu seiner Pfarrgemeinde ein gutes Verhältnis hatte. Seine soziale Herkunft erlaubte ihm vielleicht ein besseres Verständnis des bäuerlichen Lebens seiner Gemeindemitglieder als manchem seiner württembergischen Kollegen, die, obwohl oder auch gerade, weil sie eine gute Ausbildung besaßen, mitunter in einer sozialen Distanz zu ihrer Gemeinde lebten, die eine effektive seelsorgerische Arbeit erschwerte. Truber gehörte sicher zu den Pfarrern, die auch einmal ein Auge zudrückten, wenn die Erfordernisse des bäuerlichen Tages- und Jahresablaufs Abweichungen von den Vorschriften der Kirchenordnung erzwangen. Es darf deswegen auch nicht wundern, daß 1586 in der Visitation einmal gerügt wird, daß in Derendingen die Wochenpredigten und gemeinen Gebete sehr fahrlässig besucht würden. Diese Klage ist in bäuerlichen Gemeinden an der Tagesordnung, die Zahl der herzoglichen Reskripte gegen diesen Mißstand ist stattlich. Allerdings duldete man diesen Mißstand gelassen, bis man erkannte, daß es wirklich nur ein Mittel gab, ihn zu beheben, nämlich die Pflicht zum Besuch der Wochenpredigten aufzuheben. Württemberg hat den Fall Primus Truber als Ausnahme betrachtet. Dies erhellt auch die Tatsache, daß Trubers ältestem Sohn ein abschlägiger Bescheid erteilt wurde, als dieser sich nach dem Tode seines Vaters auf die Pfarrei Derendingen bewarb.[35] Er hatte bei der Prüfung vorm Konsistorium zwar "fein gepredigt, aber nur mediocriter respondiert".[36] Primus Truber jun. wird später Pfarrer in Kilchberg[37], sein jüngerer Bruder Felizian Pfarrer in Grüntal, eine

---

[35] "Derendingen Tuwinger A.: ist durch absterben des frommen altten und umb die Kurch Gottes wol verdienten manns Primi Trubery erledigt 29. Juny als er 79 Jar alt war. M. Primerus Truberus, sein Sohn, so under dem Graven von Hanaw ein Pfarrher ist, hat darumb angehalten, aber khein undertrostung empfangen", Landeskirchliches Archiv Stuttgart A 12 Nr. 4 fol. 437.

[36] Landeskirchliches Archiv Stutttgart A 12 Nr. 4 fol. 39.

[37] Primus Truber jun. war von 1587 bis zu seinem Tod im Jahre 1591 Pfarrer in Kilchberg. Kilchberg war eine reichsritterschaftliche Pfarrei; das Patronat lag bis zum 19. Jahrhundert beim Stift St. Moriz in Ehingen bei Rottenburg, das wiederholt gegen die protestantischen Pfarrer, die Württemberg mit der Zustimmung der Herren von Ehingen einsetzte, Protest einlegte. Wegen dieser Konflikte handelt es sich auch bei Kilchberg nicht um eine Pfarrei, die Pfarrer gerne übernahmen.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Pfarrei, auf die renitente Kirchendiener gerne strafversetzt wurden.[38] Nichts spricht also dafür, daß Trubers Söhne vom Namen ihres Vaters in irgendeiner Weise profitiert haben, obwohl Truber wiederholt versuchte, seinen Söhnen durch seinen Einfluß den Weg zu ebnen.[39]

Primus Truber als Pfarrer in Württemberg: für Truber war es die materielle Grundlage seiner Übersetzungstätigkeit im Dienst der slowenischen Reformation. Für Alt-Württemberg war es die Chance, in habsburgischem Gebiet eine protestantische Bewegung zu unterstützen. Neu-Württemberg gewann mit Truber einen jubiläumswürdigen Prominenten mehr. Für seine württembergische Gemeinde Derendingen aber wäre Truber wohl auch ohne seinen prominenten Glanz gewiß nicht der schlechteste Pfarrer gewesen.

---

[38] Die Pfarrei Grüntal wurde erst 1583 gegründet. Sie besaß zahlreiche, schwer zu erreichende Filialen und galt als beschwerlichste Pfarrei des ganzen Landes.

[39] Siehe dazu die Briefe der vormundschaftlichen Regierung für Herzog Ludwig und des Kirchenratssekretärs Lorenz Schmidlin an Truber vom 21. Mai 1570. In: ELZE: Briefe (wie Anm. 19), S. 492ff.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

6. Primus Truber und der südslawische Buchdruck in Urach

6.1. Hermann Ehmer, Stuttgart

Der slawische Buchdruck des Hans Ungnad in Urach

Nur knapp fünf Jahre hat die "Windische, Chrabatische und Cirulische Trukherey"[1] des Hans Ungnad von Sonnegg in Urach gearbeitet. Dieses Werk, das nach dem Tode Ungnads in Urach keine Fortsetzung mehr fand, ist dennoch ein bedeutsames Kapitel auch der württembergischen Reformationsgeschichte, ein Beispiel für den missionarischen Eifer der jungen evangelischen Kirche Württembergs im Zeitalter des Konfessionalismus. Das Bewußtsein, daß hier aus reformatorischem Geist eine kulturelle Pioniertat vollbracht wurde, ist in Württemberg immer wach geblieben.[2] In der 1709/10 erschienenen **Memoria theologorum Wirtembergensium resuscitata**, einer von dem Stuttgarter Pfarrer Ludwig Melchior Fischlin verfaßten Sammlung von nicht weniger als 192 Biographien bedeutender württembergischer Theologen, ist auch Primus Truber vertreten. Dort heißt es über ihn:

> "Invenerat enim ipse artem literis Slavonicis scribendi antea nunquam visam, nec in literis vel libris usurpatam. Itaque Typographiam Wandalicam instituit, atque varios Libros Theologicos primus in Linguam Vandalicam vertit, Biblia Sacra praesertim, adjutus Liberalitate & subsidio Christophori Ducis Wirtembergici, nec non liberi Baronis Ungnadii. Quibus laboribus effecit Truberus ut Evangelii Doctrina non solum in Ducatu Carniolae, sed & Carinthiae, ipsaque Turcia fuerit propagata."[3]

Die slawische Druckerei in Urach erscheint in diesen Sätzen selbstverständlich in der Perspektive einer Biographie Trubers, in der Hans Ungnad immerhin die Rolle

---

[1] Zitat nach Rolf Vorndran: Kurzer Überblick über die Drucke der südslawischen Bibelanstalt Urach. In: Gutenberg-Jahrbuch 1976, S. 291–297, hier S. 291.

[2] Erst nach Ausarbeitung des Referats wurde mir bekannt: Rolf-Dieter Kluge: Frühe Tübinger Beiträge zum Verlauf und zur Erforschung der slovenischen Reformation (Andreae, Nast, Weber und Schnurrer). In: 16. stoletje v slovenskem jeziku, književnosti in kulturi, S. 209–226.

[3] Ludwig Melchior Fischlin: Memoria theologorum Wirtembergensium resuscitata, Teil 1. Ulm 1710, S. 56–59, hier S. 57f., Fischlin (1672–1710) war Pfarrer in Stuttgart, dann Dekan in Blaubeuren und Heidenheim, ein streitbarer Gegner des Pietismus, der zuletzt mit der Pfarrei Neckarwestheim vorlieb nehmen mußte, cf. Christian Kolb: Zur kirchlichen Geschichte Stuttgarts im 18. Jahrhundert. In: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 2 (1898), hier S. 73f., 154ff.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

eines Protektors und Förderers des Werkes zukommt, der deshalb sogar neben dem Landesherrn, dem Herzog Christoph von Württemberg, genannt wird.

Primus Truber und Hans Ungnad und ihr gemeinsames Werk haben also schon immer – wie die prägnanten Worte in Fischlins **Memoria** zeigen – einen festen Platz im württembergischen Geschichtsbewußtsein gehabt.[4] Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß man sich schon sehr früh intensiv dieses Themas angenommen hat. Es war der Tübinger Professor und Stiftsephorus Christian Friedrich Schnurrer, der 1799 eine Monographie unter dem Titel **Slavischer Bücherdruck in Würtemberg im 16. Jahrhundert** erscheinen ließ.[5] Schnurrer wollte dieses Werkchen gewissermaßen als Zugabe zu seinen im Vorjahr erschienenen **Erläuterungen der Württembergischen Kirchen-Reformations- und Gelehrten-Geschichte** verstanden wissen, in denen er die Reformation des Landes und der Universität und die Geschichte des Stifts dargestellt hatte. Bei seiner Arbeit über den slawischen Bücherdruck konnte Schnurrer auf unpublizierten Vorarbeiten des langjährigen Stuttgarter Gymnasialpräzeptors und nunmehrigen Plochinger Pfarrers Johann Nast[6] aufbauen, die ihm dieser zur Verfügung gestellt hatte und die Schnurrer "zu großem Vortheil" gereichten. Außerdem "fand sich auf der UniversitätsRegistratur ein Vorrath von schäzbaren original Papieren, welche diesen Gegenstand betreffen", eben jene Akten der Uracher Druckerei, die heute noch im Universitätsarchiv verwahrt werden und die in ihrer Geschlossenheit eine wohl einmalige Überlieferung zur Druckgeschichte des 16. Jahrhunderts darstellen.[7]

Der Erfolg der slawischen Druckerei in Urach beruht ohne Zweifel im Zusammenwirken von Truber und Ungnad[8], wobei sich die jeweiligen Begabungen

---

[4] Die Uracher Druckerei findet sich deshalb auch in populären Werken der württembergischen Kirchengeschichte ausführlich erwähnt, cf. z.B. das Kapitel 'Die erste evangelische Bibelanstalt' in: OTTO SCHUSTER: Aus 400 Jahren. Bilder aus der württembergischen Kirchengeschichte 1534–1934. Stuttgart 1935, S. 54–62.

[5] CHRISTIAN FRIEDRICH SCHNURRER: Slavischer Bücherdruck in Würtemberg im 16. Jahrhundert. Ein literarischer Bericht. Tübingen 1799. Die folgenden Zitate auf S. IIIf. – Zu Schnurrer cf. HEYD in: Allgemeine Deutsche Biographie Band 32, S. 196–198; KLUGE (wie Anm. 2) S. 219ff.

[6] Zu Nast cf. CHRISTIAN SIGEL: Das evangelische Württemberg. Seine Kirchenstellen und Geistlichen von der Reformation an bis auf die Gegenwart (Typoskript in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart) Band 14; KLUGE S. 215f.

[7] Diese Akten werden heute im Universitätsarchiv Tübingen (UAT) unter der Signatur 8/3–6a verwahrt.

[8] Zum Folgenden cf. – wo nichts anderes bemerkt: MIRKO RUPEL: Primus Truber. Leben und Werk des slowenischen Reformators. Deutsche Übersetzung und Bearbeitung von Balduin Saria. Südosteuropa-Schriften Band 5, 1965; CHRISTOPH WEISMANN: Die slowenische Kirchenordnung Primus Trubers von 1564. Ein Beitrag zur Bibliographie der südslawischen Reformationsdrucke.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

und Leistungen zumeist auf glückliche Weise ergänzten. Schon bei seiner ersten Veröffentlichung in slowenischer Sprache, dem Katechismus, hatte Truber mit der Drucklegung große Schwierigkeiten gehabt. Es waren nicht nur die Zeitumstände, die auf Einschüchterung bedachte kaiserliche Religionspolitik der Interimszeit, sondern wohl auch Probleme der Finanzierung und des wirtschaftlichen Risikos, den ein Druck in fremder Sprache – zudem noch in einer werdenden Schriftsprache – bedeutete. Truber bedurfte deshalb für seine Arbeit eines politisch einflußreichen und über finanzielle Möglichkeiten verfügenden Protektors, der sich mit seiner Person ganz für die Sache einsetzen konnte. Dieser Protektor fand sich in Hans Ungnad, eben als sich Truber Anfang 1561 entschlossen hatte, seine Stelle in Kempten zu verlassen und dem Ruf nach Laibach (Ljubljana) Folge zu leisten.

Hans Ungnad von Sonnegg[9], geboren 1493, hatte im Dienste der Habsburger eine beachtliche Karriere gemacht. Nach adligem Gebrauch war er schon früh an den Kaiserhof gekommen, hatte die militärische Laufbahn eingeschlagen, sich in den Türkenkämpfen bewährt und war schließlich in höchste Ämter gekommen: Landeshauptmann der Steiermark, oberster Feldhauptmann an der windischen und kroatischen Grenze und Statthalter in Niederösterreich. Seine Hinwendung zur lutherischen Lehre geht möglicherweise auf den Besuch des Augsburger Reichstags 1530 in der Begleitung König Ferdinands zurück, doch ist darüber nichts Genaueres bekannt. Ungnads religiöse Entwicklung führte ihn 1555 zu dem Entschluß, Ämter und Güter aufzugeben, um anderwärts seines Glaubens leben zu können. Dies war zweifellos eine Gewissensentscheidung und als solche stellt sie auch Jakob Andreae in seiner Leichenpredigt für Ungnad dar, wo es heißt:

> "Da aber der Allmechtig Gott und Vatter unsers Herren Jesu Christi/ im sein erkanntnuß auß lauter Gnad und Barmhertzigkeit geoffenbaret und zu erkennen geben/ das alle irrdische Gütter wol Gaben Gottes seyen/ aber Gott nicht angenem noch gefellig/ da sie wider sein willen gebraucht werden/ ... fürnemlich mit dem vermeinten

---

In: Gutenberg-Jahrbuch 1972, S. 197–210. Cf. jetzt auch: CHRISTOPH WEISMANN: "Der Winden, Crabaten und Türken Bekehrung". Reformation und Buchdruck bei den Südslawen 1550–1595. In: Kirche im Osten 29 (1986), S. 9–37.

[9] BERNHARD H. ZIMMERMANN: Hans Ungnad, Freiherr von Sonneck, als Förderer reformatorischer Bestrebungen bei den Südslawen. In: Südostdeutsche Forschungen 2 (1937), S. 36–58; WEISMANN (wie Anm. 8), S. 201ff. – Der Bestand A 191 des Hauptstaatsarchivs Stuttgart (HStAS) enthält vor allem Akten über Hans Ungnad. Biographisch aufschlußreich ist besonders in Bü 2 das 'Verzaichnus herrn Hansen Ungnaden freyherrn, der kay. mat. Ferdinando von jugendt auf unnd nachendt in die 40 jar vil gethanenn getreuen und nutzlichen diensten', erstellt 1564.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

> Gottesdienst/ ... Da hat sein Gnad sollich ihr sündig Leben/ in vil weg wider den willen Gottes begangen/ anfahen hertzlichen berewen unnd beweinen."[10]

Aufschlußreich ist auch, daß Andreae, der ja Ungnad gut kannte, als Predigttext Matth. 16, 24–27, gewählt hat, nämlich Jesu Ruf zur Nachfolge: "Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?" Dies ist ganz offensichtlich der Schlüssel für die Wende in Ungnads Leben, die freilich nicht plötzlich und unerwartet hereinbrach, sondern schon lange angebahnt war und auch umsichtig und überlegt ausgeführt wurde, wie die Empfehlungsschreiben bezeugen, die sich Ungnad von den Landschaften in Krain, Steier und Kärnten hat ausstellen lassen.[11]

Hans Ungnad hatte sich zunächst nach Wittenberg gewandt, unglücklicherweise, möchte man sagen, da er dort Zeuge heftiger theologischer Auseinandersetzungen werden mußte. Mit Herzog Christoph von Württemberg trat er im März 1557 in Verbindung[12], offensichtlich angeregt durch eine Begegnung mit Pietro Paolo Vergerio[13], einem anderen prominenten Glaubensflüchtling, der ebenfalls in Württemberg Aufnahme gefunden hatte. Herzog Christophs Bescheid auf das Schreiben Ungnads lautete positiv, im September 1557 kündigte Ungnad sein Kommen an, er wollte aber noch einen Umweg über Worms machen, um das dort gerade stattfindende Kolloquium zu besuchen und die daselbst versammelten Theologen zu sehen.[14] Endgültig kam Ungnad aber erst 1558 nach Württemberg, wo er von Herzog Christoph zum Rat bestellt und ihm das Mönchshaus in Urach angewiesen wurde, die Behausung der Brüder vom Gemeinsamen Leben, die Graf Eberhard im Bart 1477 erbaut hatte. Als herzoglichen Rat finden wir Ungnad – ganz ähnlich wie Vergerio – gelegentlich auf Gesandtschaften, vor allem in Religionsdingen, wobei ihm ohne Zweifel seine vielfältigen Erfahrungen im Dienste des Hauses Habsburg zustatten kamen.

Die Verbindung zwischen Ungnad und Truber muß wohl auch durch Vergerio geknüpft worden sein. Diese ersten Kontakte fielen in die Zeit, da Truber – noch

---

[10] JAKOB ANDREAE: Ein Christliche Leichpredig bey der Begrebnuß des wolgebornen Herren/ Herrn Hansen Ungnaden/ Freyherrn zu Sonneck..., Tübingen 1565, hier S. 39. – Zu dem engen Verhältnis zwischen Andreae und Truber cf. KLUGE, S. 209ff.

[11] Ausgestellt am 11., 14. und 18. März 1555, HStAS A 191 Bü 5.

[12] VIKTOR ERNST (Hrsg.): Briefwechsel des Herzogs Christoph von Wirtemberg Band 4. Stuttgart 1907, Nr. 236.

[13] Zu Vergerio cf. EDUARD V. KAUSLER, THEODOR SCHOTT (Hrsg.): Briefwechsel zwischen Christoph, Herzog von Württemberg, und Petrus Paulus Vergerius. Bibliothek des Literarischen Vereins Stuttgart, Band 124, 1875.

[14] ERNST Nr. 337.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

auf seiner Kemptener Pfarrstelle – auch mit Planungen und Vorbereitungen für den Druck kroatischer Bücher befaßt war. Ein Übersetzer seiner slowenischen Texte ins Kroatische fand sich in Stephan Konsul (1521–1579), der als Vertriebener aus Istrien Trubers Hausgenosse in Rothenburg und Kempten gewesen war und schließlich auch eine Anstellung als Lehrer in Regensburg, dann in Cham, gefunden hatte. Konsul begann 1557 mit den Übersetzungsarbeiten und gab auch sein Schulamt auf, um sich der Sache ganz widmen zu können. Das Verhältnis zwischen Truber und Konsul war durch mancherlei Unstimmigkeiten belastet, in späteren Jahren kam es gar zu einem vollständigen Zerwürfnis. Inzwischen hatte aber Konsul einiges übersetzt, so daß er wohl auf Trubers Veranlassung im Frühjahr 1559 nach Laibach gehen konnte, um seine Arbeit von örtlichen Sachverständigen prüfen zu lassen. Dort traf er im Hause des Matthias Klombner, eines der prominentesten Mitglieder der evangelischen Gemeinde der Stadt, den ehemaligen Priester Anton Dalmata, der sich bestimmen ließ, die Konsulschen Übersetzungen durchzusehen und zu korrigieren. Insgesamt wurde Konsul aber in Laibach bescheinigt, daß seine Übersetzungen gut und in ganz Dalmatien, Kroatien, Bosnien und Serbien und bis hin nach Konstantinopel verständlich seien.[15]

Nachdem so die Qualität der kroatischen Übersetzungen sichergestellt war, konnte Truber daran gehen, Konsul mit der Beschaffung glagolitischer Lettern in Deutschland zu betrauen, wofür sich dieser die entsprechenden Vorlagen beschafft hatte. Da machte Ende 1559 eine Denunziation bei Herzog Christoph einen Strich durch die Rechnung Trubers, wonach in seinen slowenischen Übersetzungen "unrechts dolmetschungen, große irthumben, falsche außlegungen, schwermerische und zwinglische opinionen von der tauffe, des herrn nachtmal und der justification sein sollen". Dies war der Anlaß dafür, daß der Druck der Truberschen Bücher zunächst eingestellt wurde, bis die Rechtgläubigkeit seiner Schriften erwiesen war. In dieser Situation trat Truber an Hans Ungnad heran, der sich beim Herzog für ihn einsetzte. Die Rechtgläubigkeit der Truberschen Schriften sollte nun geprüft werden, wofür dieser eine kurze Inhaltsangabe aller seiner Bücher anfertigte, die zusammen mit dieser Aufstellung an König Maximilian gesandt wurden, mit dem Herzog Christoph auf vertrautem Fuße stand. Das alsbald aus Wien eingetroffene Gutachten bestätigte die Rechtgläubigkeit der Truberschen Schriften, so daß mit dem Druck des Neuen Testaments fortgefahren werden konnte. Schon am 1. April 1560 konnte Truber aus Kempten Ungnad über die positiven Gutachten aus Wien und Laibach unterrichten und ihn von dem Fortgang des Werkes in Kenntnis setzen. Demnach hatte er Konsul nach Nürnberg geschickt, um dort die erforderlichen glagolitischen Lettern

[15] Cf. dazu auch die Beiträge von JOSIP MATEŠIĆ und ALOJZ JEMBRIH in diesem Band.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

gießen zu lassen, die in sieben oder acht Wochen fertig sein sollten. Es fehlte freilich am Geld, einmal für die Lettern, dann auch für den Druck, sowie für die Vergütung der beiden Kroaten, Konsul und Dalmata, die in Tübingen den Druck überwachen sollten. Diese Situation stellte Truber Ungnad in seinem Brief dar, ohne ihn freilich direkt um Geld anzugehen.

Mitten in diesen Vorbereitungen erreichte Truber im Juni 1560 die Einladung der Krainer Landstände, als Prediger in die Heimat zurückzukehren. Nach eingehenden Überlegungen und Beratungen nahm Truber den Ruf nach Laibach an. Währenddessen gingen die Vorbereitungen für den kroatischen Druck weiter. Die in Nürnberg von Konsul in Auftrag gegebenen glagolitischen Lettern waren fertig, und man konnte damit die ersten Versuche anstellen. Die so entstandenen Probezettel waren zweifellos ausgezeichnete Werbemittel, die geeignet waren, den erhofften Geldgebern die Leistungsfähigkeit des Drucks vor Augen zu führen.

Im Zusammenhang mit seiner Berufung nach Laibach hatte Truber geplant, die Lettern mitzunehmen und den kroatischen Druck dort einzurichten. Dies erschien dann aber nicht mehr möglich, so daß er sich entschloß, den Druck in Tübingen durchzuführen. Um selber den Druck überwachen und auch den Lebensunterhalt Konsuls bestreiten zu können, hat er sich offenbar an Ungnad um Vermittlung gewandt, damit er – wohl nur vorübergehend – eine Pfarrstelle in der Nähe von Tübingen erhalte. Er beauftragte deshalb Konsul – es war schon Ende 1560 – die glagolitischen Lettern von Regensburg nach Tübingen zu schaffen. Auf eigene Faust hat Konsul bei dieser Gelegenheit Ungnad zweimal erfolgreich um Geld angegangen und ihn, der wohl schon früher seine Hilfe zugesagt hatte, damit in eine engere Verbindung zu dem slawischen Bücherdruck gebracht.

Im Dezember 1560 erhielt Truber eine neuerliche Berufung nach Laibach, so daß jetzt sein Entschluß feststand, diesem Ruf zu folgen. Zuvor wollte er aber noch den Druck in Tübingen in Gang bringen. Als er im Januar 1561 nach Tübingen kam, fand er Konsul schwer erkrankt. Die Druckvorbereitungen waren deshalb ins Stocken gekommen. Bei Beratungen über den Fortgang des Unternehmens war auch Hans Ungnad zugegen, der nun offenbar das Heft selbst in die Hand nahm und Truber beauftragte, nach Laibach zu schreiben, damit man von dort zwei geeignete Kroaten zur Überwachung des Drucks schicke.

Doch schon nach wenigen Wochen wurde Truber aus Kempten von Ungnad wieder nach Tübingen gerufen, weil die von Paul Scalich (1534–1575) verfaßte Vorrede zum kroatischen Katechismus von Vergerio beanstandet wurde. Die an ihrer Stelle von Truber verfaßte kurze Widmungsvorrede an König Maximilian datiert vom 1. März 1561. In der Tübinger Druckerei von Ulrich Morharts Witwe wurden je 2000 Exemplare des Katechismus und der kroatischen Übersetzung von

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Trubers Abecedarium gedruckt, die teils über Laibach, teils über Wien vertrieben wurden. Einen Teil der Auflage verschickte man als Belegexemplare an verschiedene Reichsstände, aber auch an Einzelpersonen, die sich um den kroatischen Druck verdient gemacht hatten.

Nach Abschluß der Arbeiten an diesen beiden ersten Druckwerken wollte Ungnad den wohl schon länger gehegten Plan verwirklichen, den slawischen Druck an seinen Wohnort Urach zu verlegen. Es gelang ihm, beim Herzog zu erreichen, daß Truber die Uracher Pfarrstelle übertragen wurde, die dieser freilich nur widerstrebend annahm, da er ja dem Ruf nach Laibach Folge leisten wollte. Trubers Verhältnis zu den Mitarbeitern Konsul und Dalmata blieb nicht unbelastet. Dies scheint vor allem auch daran gelegen zu haben, daß Truber den Kenntnissen seiner Mitarbeiter nicht mehr voll vertraute und nach Mitteln und Wegen suchte, deren Arbeiten zu verbessern.

Vor allem als Werbemittel für die erhofften Beiträge zum slawischen Buchdruck verfaßte Truber ein Register seiner bis 1561 gedruckten Schriften, also eine Fortschreibung des im Vorjahr an König Maximilian geschickten Verzeichnisses. Durch den Druck der Bücher sollten, wie es in Trubers Vorrede heißt, in Slowenien, Kroatien, Dalmatien, Serbien, Bosnien und in der Türkei viele Menschen "vermittelst Göttlicher Gnaden, unnd wirckung des heiligen Geists, ohn die nichts beschehen kan, zu rechter Erkanntnuß Gottes, unnd seines lieben Sons kommen, und zum ewigen Leben erhalten werden". Namentlich erwähnt wird in der Vorrede das Beispiel des Herzogs von Württemberg, der den slawischen Buchdruck von Anfang an unterstützt habe. Dieses Engagement Herzog Christophs war damit zweifellos auch ein Ausweis für die Rechtgläubigkeit der noch zu druckenden kroatischen Bücher, die nach dem Willen Trubers Übersetzungen der gleichen Texte sein sollten, die er ins Slowenische übertrug.

Besonders hervorgehoben zu werden verdient die Mission unter den Türken bzw. unter den von ihnen beherrschten Völkerschaften. Auch dazu sollten die Übersetzungen ins Kroatische dienen, das sich – wie Truber meinte – vom Serbischen im Grunde nur durch den Gebrauch der kyrillischen Schrift unterscheidet. Jakob Andreae hat in seiner Leichenrede auf Hans Ungnad diese Idee gewissermaßen in Ungnads Biographie verlegt, indem er sagt:

> "Und nach dem ihre Gnaden vil Jahr wider den Erbfeind der Christenheit den Türcken zů Feld gelegen/ ... Da sie im alter/ ... nicht anderst könden/ haben sie wider ermelten grawsamen Feind Christlichs namens/ auff ein andere weiß kriegen wöllen/ und neben den Christlichen Potentaten/ helffen das Christlich Werck mit dem Crobatischen Truck zů befürdern/ darmit das arm blind Volck/ nicht allein so an der

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

> Gräntz/ sonder auch in der Türckey selbst ist/ möchten zu erkanntnuß ihrer Abgötterey/ unnd also zů einer rechten warhafftigen Bůß gebracht werden/ ..."

Ungnad habe das oft selber bestätigt:

> "man gedenck nicht einichen Sieg wider disen Feind zů erlangen/ so lang wir wider den Herren Christum zů Feld ligen/ ... Welchem vil mehr durch außbreitung des Worts Gottes dann mit aller menschlicher macht begegnet und abgebrochen würdt".[16]

Wie ernsthaft die Absicht einer Mission im Reich der Hohen Pforte mit der erhofften Unterstützung des ökumenischen Patriarchen verfochten wurde, zeigt das Beispiel des 1564 nach Konstantinopel entsandten Beauftragten Wolf Schreiber (cf. Anm. 23).

Die Kontrollfunktion der Universität Tübingen, der die Rechnungen der Uracher Druckerei zur Prüfung vorgelegt werden mußten, konnte gegenüber etwaiger Zweiflern die Solidität des kühnen Unternehmens beweisen.[17]

Inzwischen wartete man in Laibach ungeduldig auf Truber, den man schließlich durch einen eigenen Gesandten in Urach abholen ließ. Am 9. Juni 1561 trat Truber die Reise in die Heimat an, die er 13 Jahre zuvor als Flüchtling hatte verlassen müssen. Truber blieb zunächst nur zehn Wochen in Laibach. Währenddessen trug er auch für den Fortgang des kroatischen Buchdrucks Sorge, denn als er wieder nach Urach reiste, brachte er zwei, aus dem türkischen Machtbereich entflohene Geistliche, Ivan Maleševac und Matija Popović, mit. Ihre Mitarbeit verschärfte frei-

---

[16] ANDREAE, op. cit., S. 43.

[17] Der Archivalienbestand im Universitätsarchiv Tübingen besteht im wesentlichen aus Rechnungsschriftgut, das im übrigen österreichische Verwaltungstradition verrät. Es sind hier sämtliche Einnahmen und Ausgaben belegt, weshalb diese Archivalien über die Dokumentation des Uracher Bücherdrucks hinaus in großer Dichte Nachrichten zum Thema Buchproduktion bieten. Als Beispiel sei hier der Beleg für die Herstellung der Stempel für die als Supralibros verwendeten Porträts von Truber, Konsul und Dalmata zitiert: "A[nno] d[ominicae] i[ncarna ionis] 10. Martii anno 62.ten meister Jörg Bletzger goldtschmidt zue Urach von herrn Primusen, herrn Steffan und herrn Anthonien bildtnussen inn messing zu graben bezalt, von einem 6 patzen facit 18 patzen und dann meister Hannsen Hartwach puntzenschneider die feldung und namen darinn außzuhauen von ainem zehen patzen facit 2.f. Facit alles 3f. 3 patzen", UAT 8/6 Nr. 112. Aufschlußreich ist auch z.B. wegen der stattlichen Belohnung der mit dem Setzer Gruppenbach abgeschlossene Dingzettel, ebd. Nr. 142: "A[nno] d[ominicae] i[ncarnationis], den 16. Martii anno 1562.ten hat der edel und wolgeporn herr, herr Johann Ungnad ... mich Oswalden Gruppenpacher der cyrulischen und crabatischen schrifften halber auf ein jar lang zu setzen bedingt unnd von seinen gnaden mir alle wochen ordinari drey gulden versprochen worden, welliche dem jar nach trifft 156 fl."

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

lich den schon lange schwelenden Konflikt zwischen Truber, Konsul und Dalmata, so daß Ungnad Mühe hatte, den Streit einigermaßen zu schlichten.

Trotz allem ging die Arbeit voran, aus Nürnberg waren ein Punzenschneider und ein Schriftgießer gekommen, um kyrillische Lettern herzustellen. Nach einer Notiz des herzoglichen Archivars Rüttel druckte man damit erstmals am 15. September 1561, zwischen vier und fünf Uhr nachmittags, "praesente Johann Ungnad, der den ersten Bogen zum Gedächtniß behält".[18] Dies war also der erste Druck in Urach selbst, dem noch eine stattliche Reihe anderer folgen sollten. Es muß allerdings betont werden, daß alle diese Drucke nicht Urach, sondern die wesentlich bekanntere Universitätsstadt Tübingen nennen. Zudem war die Uracher Druckerei gewissermaßen eine Filiale der Firma Ulrich Morhart Witwe bzw. von deren Söhnen aus erster Ehe, nämlich Georg und Oswald Gruppenbach. Die technische Leitung des Uracher Betriebs scheint im übrigen Oswald Gruppenbach innegehabt zu haben.[19]

Bei dem ersten Druck vom 15. September handelte es sich um Probezettel, die man wieder versandte, damit sie begutachtet werden konnten. Alsbald druckte man den Katechismus und das Abecedarium in kyrillischer Schrift. Der Katechismus war wieder König Maximilian gewidmet, der die Druckerei mit 400 fl. unterstützt und weitere Hilfe versprochen hatte.

Überdies hatte Maximilian den Wunsch ausgesprochen, daß sich Hans Ungnad weiterhin um den Fortgang des Werkes kümmere, was für diesen eine willkommene Bestätigung war. Trotz dieses Erfolgs stand die Finanzierung nach wie vor auf schwachen Füßen. Ungnad sandte deshalb im September 1561 einen Boten an die evangelischen Fürsten im Reich, nach Hessen, Sachsen, Anhalt, Brandenburg, Preußen und Pommern. Diese Reise erbrachte freilich nicht allzuviel, wesentlich erfolgreicher war eine Sammlungsreise, die Konsul 1563 im Auftrag Ungnads bei den süddeutschen evangelischen Reichsstädten unternahm, die mit wenigen Ausnahmen stattliche Beträge beisteuerten. Einiges kam auch von privaten Geldgebern, z.B. aus Wien. Den Hauptteil steuerte aber immer noch Ungnad selber bei, in zweiter Linie der württembergische Kirchenkasten, aus dem nicht weniger als 1500

---

[18] So nach der Notiz des Tübinger Universitätsbibliothekars RUDOLF ROTH auf S. 47 seines Handexemplars von Schnurrers Schrift (heute in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, Sign.: AH 411).

[19] Cf. dazu HANS WIDMANN: Tübingen als Verlagsstadt. Contubernium 1, 1971 S. 61ff.; JOSEF BENZING: Die Buchdrucker des 16. und 17. Jahrhunderts im deutschen Sprachgebiet. Wiesbaden 1982, S. 473, jeweils mit Literaturangaben.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

fl. nach Urach flossen[20], ungeachtet der Zuwendungen an einzelne Personen und der sächlichen Aufwendungen.

Während Truber noch in Urach war, erschien 1562 der erste Teil des Neuen Testaments in glagolitischer Schrift in einer Auflage von 2000 Exemplaren. Der zweite Teil kam im folgenden Jahr heraus, desgleichen auch eine Ausgabe in kyrillischer Schrift. Dies sind die einzigen "Bibeldrucke", die in der sogenannten "Bibelanstalt" in Urach erschienen sind, wenn man von der nur in 50 Exemplaren gedruckten Übersetzungsprobe aus den Propheten des Alten Testaments, die 1564 gedruckt wurde, absieht.[21] Dies ist unter 18 Titeln, die in Tübingen und Urach erschienen, doch etwas wenig, so daß man die Bezeichnung "Bibelanstalt" besser den im 18. und 19. Jahrhundert gegründeten Werken der Bibelverbreitung vorbehalten sollte, wenngleich nicht zu verkennen ist, daß das Uracher Unternehmen manche Züge der späteren Bibelanstalten vorweggenommen hat. Hierher gehört vor allem die Finanzierung durch Spenden und der Verzicht auf die Privatisierung etwaiger Gewinne.

Der erste Teil des glagolitischen Neuen Testaments enthält eine ausführliche deutsche Vorrede Trubers, die König Maximilian gewidmet ist. Hier gibt er der Hoffnung Ausdruck, die man in das Uracher Werk setzte; denn wenn die Predigt des Evangeliums bei so vielen Völkern binnen weniger Jahre so viel bewirkt hat, "das sie inn ihren Kirchen/ alle Mißbreüch unnd abgötterey abgethon und die alte ware/ Christliche Religion widerumb haben angericht", dann ist doch zu hoffen, daß Gott dieses ihr Werk bei dem Volk, "das in der Türckey unnd an den Türckischen Greintzen wohnet" nicht ohne Frucht lassen, "Sonder auß inen ir vil erleüchten/ unnd zu der rechten erkentnus des göttlichen wesens und willens bringen" werde.

Bevor Truber Mitte 1562 wieder in die Heimat zurückkehrte, verließ ein weiteres Buch von ihm in slowenischer und kroatischer Sprache und in glagolitischen und kyrillischen Lettern die Uracher Presse. Es war dies eine evangelische Glaubenslehre, eine Harmonie oder Kompilation des Augsburger Bekenntnisses von 1530 und der Sächsischen und Württembergischen Konfession von 1552. Dieses Verfahren stieß auf mancherlei Bedenken, auch von Ungnad, da man zumindest den Text der Augsburger Konfession als unantastbar ansah. In der Sache hatte Truber freilich recht, die beiden Bekenntnisse von 1552, die für das Trienter Konzil ausgearbeitet worden waren, verstanden sich lediglich als Erläuterungen der **Augsburger**

---

[20] GUSTAV BOSSERT: Die Liebestätigkeit der evangelischen Kirche Württembergs von der Zeit des Herzogs Christoph bis 1650. In: Württembergische Jahrbücher 1905, Heft 2, S. 80.

[21] Eine Statistik der Uracher Drucke bietet ROLF VORNDRAN (wie Anm. 1).

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Konfession, weshalb es Truber als zulässig erscheinen mußte, die drei Texte aus praktischen Gründen ineinander zu arbeiten.

Als Truber wieder in Laibach weilte, kam es wieder zu einem schweren Zerwürfnis mit Ungnad, Konsul und Dalmata, da Truber kritische Anmerkungen zu den kroatischen Übersetzungen weitergegeben hatte und auch versuchte, die Übersetzungsarbeit in Laibach statt in Urach fortsetzen zu lassen. Zu diesen Querelen kam noch die Verfolgung, der sich Truber durch den Bischof von Laibach ausgesetzt sah, wobei ihm aber die Landstände den Rücken stärkten. Trotz allem hat er auch in dieser schwierigen Zeit noch einige deutsche Vorreden für die in Urach gedruckten kroatischen Bücher beigesteuert.

Außer den Vorworten hat Truber aber auch noch den wesentlichen Teil der Vorlagen für die kroatischen Übersetzungen geliefert. 1562 erschien außer der Bearbeitung der **Augsburger Konfession** noch die kroatische Übersetzung von Trubers Bearbeitung der **Loci communes** Melanchthons sowie eine Postille, die er aus verschiedenen Vorlagen, von Luther, Melanchthon, Lossius und Brenz zusammengestellt hatte. Im selben Jahr wurde noch – offensichtlich als Antwort auf die Trubersche Bearbeitung, – eine unveränderte Fassung der **Augsburger Konfession** auf kroatisch und italienisch in Urach gedruckt, im folgenden Jahr erschien auf dieselbe Weise auch noch Melanchthons **Apologie (der Confessio Augustana)**. Neben Truber wurden auch noch andere Autoren übersetzt und gedruckt. Zu nennen ist Matthäus Albers **Summa etlicher Predigen vom Hagel und Unholden**, dann ein Traktat des Benedetto de Mantova **Del beneficio di Giesu**, die beide 1563 erschienen, ebenso wie das von Klombner und Juričić in Laibach zusammengestellte slowenische Gesangbuch.

Gemessen an der Zahl der Titel war das Jahr 1564 das produktivste der Uracher Druckerei. Es erschienen u.a. eine kroatische Übersetzung von Luthers **Kleinem Katechismus** in lateinischen Lettern, desgleichen seine Erklärung der Psalmen 51 und 80, die Glaubenslehre von Johann Wigand und die Übersetzungsprobe aus den Propheten. Der wichtigste Druck des Jahres 1564 war aber Trubers slowenische Kirchenordnung[22], wiederum eine Kompilation verschiedener deutscher evangelischer Kirchenordnungen, vornehmlich der württembergischen, wie sie Truber den Bedürfnissen der Krainer Kirche am angemessensten schien. Diesem Druck stellten sich aber allerhand Hemmnisse entgegen. Einmal geriet Truber durch eine unbedachte Bemerkung in den Verdacht, in dem wiederaufgeflammten Abendmahlsstreit zur calvinistischen Seite zu neigen, so daß der bereits begonnene Druck eingestellt und die entsprechenden Stellen der Kirchenordnung zur Prüfung ins

[22] Cf. dazu WEISMANN (wie Anm. 8).

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

056775

Deutsche übersetzt werden mußten. Eine zweite Schwierigkeit bot die Vorrede, die das heikle Problem der Einführung einer evangelischen Kirchenordnung unter einem katholischen Landesherrn berühren mußte. Dies führte schließlich dazu, daß die Kirchenordnung ohne Vorwort und Titel erschien, da der Titelbogen mit der Vorrede entfiel. Der größte Teil der Auflage ging nach Laibach und wurde dort beschlagnahmt, das einzige bislang bekannte Exemplar wurde im Zweiten Weltkrieg in Dresden vernichtet. Erst neuerdings hat Christoph Weismann ein anderes (allerdings defektes) Exemplar der Kirchenordnung in der Vatikanischen Bibliothek ausfindig gemacht. Zu erwähnen ist noch, daß im selben Jahr 1564 auch die kroatische Übersetzung der Württembergischen Kirchenordnung von 1559 gedruckt wurde.

Im Jahre 1565 erschien in Urach nur noch ein italienischer Druck, dann stellte die Druckerei ihre Tätigkeit ein. Hans Ungnad war am 27. Dezember 1564 auf einer Reise in Böhmen gestorben[23]. Jetzt fehlte der Motor des Unternehmens, zumal Truber zu der Zeit noch in Laibach war, wegen der Kirchenordnung aber Mitte 1565 bereits das Land verlassen mußte, um schließlich wieder in Württemberg eine Anstellung zu finden.

Über das Ende und den Verbleib der Uracher Druckerei gibt es verschiedene Mutmaßungen.[24] Bis vor kurzem galt als sicher, daß der Letternvorrat 1565 auf das Ungnadsche Schloß Waldenstein in Kärnten geschafft, dort 1580 beschlagnahmt, den Jesuiten in Graz geschenkt und schließlich über Fiume nach Rom und Paris gelangt sei. In Rom habe sich die Congregatio de propaganda fide der Lettern zum Druck von katholischen Büchern bedient und so die der Reformation entwundene Waffe in die Dienste der Gegenreformation gestellt. Nach neuesten und sorgfältigen Untersuchungen von Klaus Schreiner stellt sich das Ende der Ungnadschen Druckerei weniger dramatisch dar. Hans Ungnad hat auf dem Sterbebett seiner Frau und seinen Söhnen die Druckerei als sein wichtigstes Vermächtnis ans Herz gelegt. Diese baten ihrerseits Herzog Christoph um Mithilfe. Beide Seiten, die Ungnadschen Söhne und der Herzog, gaben durchaus wohlwollende Absichtserklärungen ab, es fehlte aber jemand, der an die Stelle Ungnads getreten wäre, um vor Ort die Fäden in der Hand zu halten. Schon vierzehn Tage nach dem Tode Ungnads klagte Stephan Konsul über Geldmangel bei der Druckerei, insbesondere sollte Material für neu zu gießende Lettern bezahlt werden. Darüber hinaus erwartete man von Nürnberg zwei Fachleute, die den Letternguß vornehmen sollten und die neben dem sonstigen Druckereipersonal bezahlt werden mußten. Der Umstand, daß man

---

[23] ANDREAE (wie Anm. 10), S. 43f.

[24] Darüber umfassend KLAUS SCHREINER: Die Uracher Druckerei Hans Ungnads – ein Opfer der Gegenreformation? In: Gutenberg-Jahrbuch 1972, S. 217–236.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Vorbereitungen zum Guß neuer Lettern getroffen hat, läßt ohne Zweifel aufhorchen. In der Tat schreibt Konsul, daß die seit drei Jahren in Gebrauch befindlichen Lettern stark abgenützt und deswegen Ersatz notwendig sei, der allerdings mangels Geld sicher nicht mehr beschafft werden konnte. Konsul und Dalmata verließen im März 1567 Urach, das technische Personal dürfte sich schon früher anderweitig nach Arbeit umgesehen haben. Noch 1567 machten die Uracher Amtleute allerhand Anstrengungen, um das in der Druckerei noch vorhandene Papier an den Mann zu bringen. Man wird deshalb annehmen müssen, daß die Lettern schließlich auch als Altmaterial eingeschmolzen worden sind, zumal die glagolitischen und kyrillischen Drucke der römischen Kongregation mit Sicherheit nicht mit Uracher Typen angefertigt wurden.[25]

Die starke Abnutzung der Lettern gibt einen Hinweis auf die trotz allen Schwierigkeiten menschlicher und materieller Natur hohe Produktivität der Uracher Druckerei. In den knapp fünf Jahren ihres Bestehens haben 37 Druckwerke mit zusammen etwa 31 000 Exemplaren die Uracher Presse verlassen, wobei der Hauptteil, nämlich 13 Drucke mit 12 750 Exemplaren, auf kroatisch in glagolitischer Schrift erschien.[26] Es wird wohl richtig sein, daß diese Bevorzugung des kroatischen Drucks zugunsten des slowenischen zum raschen Ende der Druckerei beigetragen hat, da die kroatischen Bücher zumeist kostenlos abgegeben werden mußten, während für die slowenischen die Krainer Landstände und die evangelische Bevölkerung als feste Abnehmer gelten konnten. Man wird aber die gelegentlich aufgetretenen Differenzen zwischen Ungnad und Truber nicht allein für die einseitige Förderung des kroatischen Drucks verantwortlich machen dürfen, vielmehr erschien Ungnad diese Sprache für die Mission im türkischen Machtbereich ganz besonders geeignet, da die kroatischen und kyrillischen Bücher "durch gantz Croatien, Dalmatien, Bossnen, Servien, Bulgarien, und gar biss geen Constantinopl gelesen und verstanden" werden.[27] Ungnad war davon überzeugt, daß der kroatische Buchdruck ein

---

[25] Einen neuen Aspekt vermittelt jetzt allerdings ein von CHRISTOPH WEISMANN neu aufgefundenes Schreiben von Primus Truber an Herzog Ludwig von Württemberg vom 5. Februar 1580, in dem er auf die Frage nach Uracher Drucken antwortet, daß solche von den "Herren Ungnaden...sambt der gantzen Truckherey ... mit Crabattischen, Cirulischen, Lateinischen und teutschen Büechern und Geschrifften von Aurach weggeführt" worden seien. Cf. Reformation in Württemberg (Ausstellungskatalog). Stuttgart 1984, S. 313. Damit ist die Frage nach dem Verbleib und der eventuellen Weiterverwendung der Uracher Druckerei neu eröffnet. Cf. dazu auch das Referat von B. PEJČEV.

[26] VORNDRAN (wie Anm. 1), S. 294f.

[27] Einblick in die Verteilung vermitteln vor allem die Akten über den kaiserlichen Diener Wolf Schreiber von Fünfkirchen, der im Auftrag von Herzog Christoph und Hans Ungnad in die Moldau gereist und von dem dortigen Fürsten gefangengesetzt und nach Konstantinopel ausgeliefert

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

C056775

göttlicher Auftrag und er mit den Mitarbeitern göttliche Werkzeuge waren, denn er zweifelte nicht daran, wie er an Landgraf Philipp von Hessen schrieb, daß "der allmechtig Gott durch dises mittel die Türckhen mit dem Schwerdt seines Almechtigen und Ewigen Worts wirdt schlagen, gleich wie er durch den seligen D. Martinum Luttherum das gantze Babstumb endtekht und geschlagen hat und also sein Reich auch undter denselben völkherrn, widerumb auffrichten" werde.[28]

wurde. HStAS A 191 Bü 2.

[28] Zitat nach ERNST BENZ: Wittenberg und Byzanz. Zur Begegnung und Auseinandersetzung der Reformation und der östlich-orthodoxen Kirche. Marburg 1949, S. 225.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

6.2. ALOJZ JEMBRIH, LJUBLJANA

DIVERGENZEN IN DER SPRACHAUFFASSUNG PRIMUS TRUBERS UND STEPHAN KONSULS IN UNGNADS "BIBELANSTALT"

Daß Truber seinerzeit mit der Mitarbeit anderer Südslawen gerechnet hatte, zeigte er schon deutlich beim Zusammentreffen mit P.P. Vergerius (1497–1565) und J. Andreae (1528–1590) [Ulm, 24.–27. Jänner 1555], indem er auf einer Bibelübersetzung in die slowenische und kroatische Sprache bestand, unter der Bedingung, daß man ihm zwei Slowenen, die gut Windisch (Slowenisch), Lateinisch und Deutsch, und zwei "Krobaten" (Kroaten), die gut Dalmatinisch und Bosnisch reden und "Glagolisch" und Cyrillisch (Kyrillisch) schreiben können, beigebe.

Wie uns bekannt ist, hat Truber als ersten Mitarbeiter Stephan Konsul (1521–1579) bzw. Stipan Konzul Istrian, ausgewählt. Mit seiner übersetzerischen Tätigkeit rechnete er schon im Jahre 1557, als sich Konsul mit der Übersetzung von Trubers Evangelium (NT, I. Teil) aus dem Slowenischen ins Kroatische beschäftigte. Die damaligen Übersetzungen Konsuls mußten von Sachverständigen überprüft werden. Deshalb traf sich im Jahre 1559 eine solche Kommission von dreizehn Personen in Möttling (Metlika, Untersteiermark) im Zentrum der protestantischen Bewegung sowohl für die slowenische als auch für die kroatische Militärgrenze.[1]

So liegt ein Zeugnis der Sachverständigen vom 29. August 1559 aus Möttling vor, in dem bestätigt wird, daß Stephan Konsuls Übersetzung gut kroatisch sei, und in dem ausdrücklich von der kroatischen Sprache bemerkt wird, "daß die durch ganntz Dalmatien nach dem adrianischen meer, dergleichen durch Krobaten, Wossner (Bossner), Sirffey (Serbien) vnnd derselbenort piss auf Constantinopel verstandig vnnd genugsam sei"[2]. Über dasselbe Zeugnis berichtet Truber aus Kempten am 2. Jänner 1560 dem König Maximilian II.:

> [...] Aber deß obgemelten Steffani dolmetschen und crobatische geschrifft ist von vilen crobatischen priestern und layen gelesen und approbiert [...]."[3]

---

[1] Cf. IVAN STEKLESA: Protestantizem v Istri, v metliški in hrvatski Krajini, Trubarjev zbornik I. Ljubljana 1908, S.76–86.

[2] Siehe IVAN KOSTRENČIĆ: Urkundliche Beiträge zur Geschichte der protestantischen Literatur der Südslaven in den Jahren 1559–1565, Wien 1874, S. 1f.; s. auch Original in Tübingen, Universitätsbibliothek, Sign. UAT, Slavischer Bücherdruck 8/3,1.

[3] THEODOR ELZE: Primus Trubers Briefe. Tübingen 1897, S. 43; s. auch JOŽE RAJHMAN: Pisma Primoža Trubarja. Ljubljana 1986, S. 38–43.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

056775

Jedenfalls können wir Stanislaus Hafner zustimmen:

> "[...] Auch Truber hat in der ersten Zeit in sein Publikum die Kroaten miteinbezogen, später machte er sich das kroatische und kyrillische Programm von Stefan Konsul und Antun Dalmatin zu eigen und hielt auch einige Zeit an der slowenisch-kroatischen sprachlichen Kommunikation fest [...]."[4]

Hinsichtlich der Chronologie der Ereignisse in Ungnads "Bibelanstalt" zur Erklärung der im Titel dieses Beitrags angedeuteten Problematik möchte ich auf zwei Jahre, nämlich 1560 und 1561, hinweisen. Das erste Jahr ist eng mit der Rezension von Trubers Evangelien (NT, II. Teil) durch Paul Scalich (Pavao Skalić, 1534–1575) verbunden. Da sich relevante Angaben dazu in Trubers Korrespondenz und in einem Aufsatz des Verfassers finden, kann hier auf weitere Darstellung verzichtet werden.[5]

Es sei nur ein Auszug aus Trubers Brief (Kempten, 1. April 1560) an Ungnad angeführt:

> "[...] Vnd e.g.soll hiebey wissen, das zwen crobatisch briester nun alle meine offtgemelte buecher in die crobatische sprach vnd buchstaben haben gebracht, vnd dieselbig sind von villen Crobatten vbersehen vnd approbirt, vnd haben ein groß verlangen, das sie bald gedrukht wurden, vnd sagen: sie werden grossen nucz nicht allein in Croatien vnd Dalmatien, sonder auch in der Turkhay biß gen Constantinopel schaffen vnd ein rumor vnd krieg vnter den Türkhen anrichten."[6]

Er entspricht der Nachricht, die Truber drei Monate früher König Maximilian II. zugeschickt hatte.

Zu Beginn des Jahres 1561, nachdem die ersten Probezettel (glagolitische und kyrillische)[7] gedruckt und schon verteilt waren, und als bereits "mlada dica i priprosti ljudi" das glagolitische und kyrillische Alphabet aus der **Tabla za dicu** lernten[8], und als Truber im Begriffe war, einer wiederholt ausgesprochenen Berufung

---

[4] STANISLAUS HAFNER: Sprachliche Wechselbeziehungen im deutsch-slowenischen Grenzraum. Südostdeutsches Archiv, Band XV/XVI, München 1972/73, S. 202f.

[5] S. ELZE: op. cit., S. 57–59; RAJHMAN: op. cit., S. 55–60; ALOJZ JEMBRIH: Pavao Skalić u službi reformacije. Družbena in kulturna podoba slovenske reformacije, SAZU, Ljubljana 1986, S. 130–139.

[6] Cf. KOSTRENČIĆ: op. cit., S. 10; ELZE: op. cit., S. 71; RAJHMAN: op. cit., S. 61f.

[7] S. MIRKO RUPEL: Primus Truber. Leben und Werk des slowenischen Reformators. München 1965, S. 130f.

[8] Cf. Tabla za dicu. Faksimileausgabe: "Cymelia Croatica". Hrsgg. vom Medjunarodni slavistički

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

der Steyerischen Stände in die Heimat zu folgen, erreichte ihn unerwartet durch einen Boten des Herrn von Ungnad die Nachricht, er möge wegen eines Zwischenfalles in Ungnads Druckerei schleunigst nach Tübingen kommen.

In der Druckerei arbeitete damals auf Trubers Wunsch der erwähnte Paulus Scalichius, über den Truber am 27. Juli 1560 König Maximilian geschrieben hatte:

> "[...] Und nachdem doctor Scalichius, mein ganz vertrauter gunstiger herr, auch die creinerische, besyakische und crabatische sprach und die crabatische geschrifft zimlich schreiben unnd lesen kann[9], e.ku.mt., welle ime schreiben unnd auferlegen, daß er unns auch in disem göttlichen werckh, welches er selbst für groß und nützlich achtet, behilflich sey [...]."[10]

Es ist also von demselben Scalichius die Rede, über den Truber aus Kempten schon im Jahre 1557 mit einem gewissen Stolz an Heinrich Bullinger (1504–1575) schrieb, daß sein Landsmann, der Gelehrte Dr. Scalichius, in Wien die neue Lehre in öffentlichen Disputationen zu verteidigen beginne.[11]

Im Februar 1561 war nämlich in Ungnads "Bibelanstalt" der kroatische Katechismus mit glagolitischen Lettern im Druck, und Scalich hatte eine lange deutsche Vorrede an den König Maximilian und eine kroatische Epistel verfaßt, die Vergerius bekanntgeworden war. Er hatte dazu angemerkt:

> "Statim in primo folio (ex sex dumtaxat) magna apparet ambitio, sunt enim quinque nomina celebrata [wahrscheinlich Konsul, Dalmatin, Skalich, Ungnad und Herzog Christoph von Württemberg, A.J.] et aliqua, que non sunt vera, recensentur, hoc ne erit docere Croatos modestiam et humilitatem. Utinam Deus aspiret his reptis [cep-

---

centar SR Hrvatske, Biblioteka pretisaka, svez. 3. Zagreb 1986.

[9] Als einmal Scalich (Skalić) von dem Fürst der Moldau und Woiwoden der Walachei Heraclidus Jacobus Basilicus gefragt wurde, ob er ein Grieche, ein Walache oder ein Servier [Serbe, A.J.] sei, antwortete Scalich hierauf: "Ich bin kein Wallache und kenne auch die Sprache nicht. Griechisch verstehe ich nur ein wenig. Aber in der Servischen Sprache in ihren Buchstaben, als die mir angeboren ist, bin ich bewandert." Zitiert nach JOHANNES VOIGT: Paul Scalich, der falsche Markgraf von Verona. Berliner Kalender für 1848, Jahrgang 22. Berlin 1847, S. 24. Verf. besitzt eine Kopie des Originals dieses Briefes, der bald veröffentlicht wird.

[10] Cf. ELZE: op. cit., S. 93; Rajhman: op. cit., S. 74–77.

[11] ELZE: op. cit., S. 34; RAJHMAN: op. cit., S. 32–34; Cf. auch GERTA KRABEL: Aus Paul Skalichs Leben. Münster 1914, S. 41. Übrigens scheint folgender Satz nicht der Wahrheit zu entsprechen: "Približal se je [Skalić] Konzulu in ponudil svojo pomoč pri izdanju hrvaških knjig." (Scalich näherte sich Konsul und bot ihm seine Hilfe bei der Ausgabe der kroatischen Bücher an.) Siehe JOŽKO HUMAR: Primož Trubar rodoljub ilirski. Koper 1980, S. 244.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

> tis, A.J.] metuo ne faciat, cum fastum et ambitionem habeat. Cur non liceat christiano homini dicere, quod sentiat? Pe. Pau. Ver."[12]

Den so unterschriebenen Bogen schickte Vergerius an Ungnad und brachte einen gleichen dem Herzog. Dieser wandte sich an Ungnad, mit der Bemerkung, die Präfatio sei zu lang, sie solle einfach und schlicht sein. Ungnad hatte die Einzelheiten nicht beachtet, gab sich aber jetzt alle Mühe, die bereits gedruckten Exemplare des Katechismus zurückzubekommen, und gebot, den Druck sofort einzustellen. Einer der verworfenen Druckbogen kam aber doch in die Hände König Maximilians, und zwar durch Scalichius selbst, der damals noch gute Beziehungen zum Kaiser unterhielt.

Ungnad erfuhr davon und benutzte die Gelegenheit, als er dem König von Böhmen die nun vollendeten kroatischen Drucke mit Trubers Vorrede und der Bitte um Unterstützung des wichtigen Werkes zusandte, sich zu entschuldigen, daß er den vom Grafen Scalichius übersandten Bogen habe umdrucken lassen, weil jener darin eigenmächtig, ohne sein Wissen, während Trubers Abwesenheit, eine eigene, unpassende Epistel habe drucken lassen, in welcher er, Ungnad, ungebührlich gepriesen werde, was er alles habe ausmerzen lassen.

In der neu verfassten Widmung an Maximilian, datiert am 1. März 1561, schrieb Truber unter anderem folgendes:

> "[...] Unsere Bitte ist, daß Sie unsere gut gemeinte Widmung und unser Buch gütlich annehmen, und daß Sie es von Sachverständigen der kroatischen Sprache prüfen lassen und uns melden, wenn es Fehler in der Übersetzung oder Orthographie gibt."[13]

Ähnlich baten Konsul und A. Dalmata in ihrem glagolitischen Vorwort die Leser:

> "[...] Liebe Brüder [...]. Wir bitten euch, daß ihr unser erstes Übersetzungswerk, von uns gedruckt, gütlich annehmt [...]. Wenn es Fehler in der Übersetzung gibt oder in

---

[12] RAJHMAN: op. cit., S. 84. Es sei daran erinnert, daß Skalich zu dieser Zeit mit P.P. Vergerius in Streit lag. Vergerius hatte zu Beginn von Skalichs Aufenthalt in Tübingen mit ihm in enger Freundschaft gestanden. "Bald aber schlief der Verkehr ein. Mehr als ein Jahr lang betrat Skalich des Vergerius Wohnung nicht. Wodurch entstand die Entfremdung? Ihrer ganzen Eigenart nach mußten die beiden Männer sich verfeinden, vermutlich hat auch der ehrgeizige Vergerius den immer höher steigenden Ruhm des Markgrafen von Verona [Skalich!?, A.J.], der bald der allgemeine Liebling war, nur schlecht verschmerzen können [...]." KRABEL: op. cit., S. 95–109.

[13] Zitiert nach FRANJO BUČAR: Bibliografija hrvatske protestantske književnosti za reformacije. Starine JAZU, knj. 39, Zagreb 1938, S. 58.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

> der Orthographie, lasset uns das bald wissen. Solche Fehler möchten wir in weiteren Büchern vermeiden."[14]

Achtzehn Tage nach der unterschriebenen (1.3.1561) Widmung schrieb Truber am 19. März 1561 aus Urach den Herren Budina, Seyerle, Kisel, Koburger, Klombner, Foresto und Pregl zu Laibach, wo er über den Fall Scalichius informierte, allerdings folgendes:

> "[...] Meine gröste sorg vnd anfechtung zu dieser zeit ist dise, das ich fürchte, jch werde mit des herrn Stephani vnd Anthoni dolmetschen vnd orthographi nicht besteen. Herr Stephan ist kein Crobath, khan auch nicht perfect windisch, herr Anthoni, was er crobatisch dolmetscht vnd geschriben, khan selber nicht wol lesen. Dem ist also. Darumb, liebe brueder, schauet vmb ein rechten Boßnacken oder Vskoken, der recht crobatisch, cirulisch reden vnd schreiben khan, wen er schon lateinisch oder walisch nicht khan."[15]

Wer Trubers plötzliche Zweifel an der Kompetenz seiner beiden engsten Mitarbeiter zu analysieren versucht, wird sich fragen, warum Truber so plötzlich seine Meinung über die bisher gelobte Übersetzung Konsuls und Dalmatas geändert hat.

Der Grund dafür dürfte in Scalichs Mitarbeit an der Übersetzung des Katechismus zu liegen. In seiner Epistel hatte er Trubers Namen überhaupt nicht erwähnt.

Ob sich Trubers Wunsch nach einem sogenannten "ökumenischen" Charakter der ganzen "Bibelanstalt", wo verschiedentlich griechisch-orthodoxe Gläubige selbst an der Übersetzung teilnehmen sollten, damals verstärkte, läßt sich schwerlich beweisen. Die erhaltene Korrespondenz erhellt lediglich, daß Truber im September 1561 aus Laibach zwei Uskoken[16] nach Urach mitgebracht hat: Matija Popović und Ivan Maleševac.[17] Über ihre Ankunft in Urach informierte er am 27. Oktober 1561 den König Maximilian:

> "[...] Und aber zu volendung des ganzen werckhs, so hab ich über das alles an meinem widerumb herausziehen zwei Usckokische priester des griechischen Glaubens (under welchen der ain in Servia, der annder bey Boßna geboren und erczogen, und die etliche geschriebne fragmenta des newen testaments jn crabatischer und ciruli-

---

[14] BUČAR: op. cit., S. 57.

[15] RAJHMAN: op. cit., S. 82–85.

[16] Uskoken (uskok, pl.: uskoci), eigentlich Flüchtlinge aus türkisch besetzten Gebieten, später Freischärler im kroatisch-türkischen Grenzgebiet. [Anmerkung des Herausgebers.]

[17] Über die Herkunft der beiden Uskoken s. FRANJO BUČAR: Povijest hrvatske protestantske književnosti za reformacije. Zagreb 1910, S. 101–106.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

9056775

> schen geschrifft bey jnen haben) mit mir herauß und hierher ins fürstenthumb Würtemberg geen Urach gebracht, welche uns hie außen auch helffen zu corrigiern. Haben schon allgerayt den catechißmum helffen corrigieren und seyen jeczo in der arbait, das sie mit meinem gehülffen die evangelisten corrigieren [...]."[18]

Um Maximilian zu beweisen, daß er sich in der Heimat im Sommer 1561 bemüht hatte, die Korrektheit und Verständlichkeit der Sprache der bisher übersetzten Bücher zu überprüfen, schrieb er weiterhin:

> "[...] vnnd vnnder sollichen meinen grossen sorgen vnd geschäfften auch dise die größt war, das ich mich aigentlichen erkundigte, ob die dolmetschung, ortographia vnd buchstaben vnnsers newen chrabbatischen vnd cyrulischen druckhs durch gannze Croatien, Dalmatien, Seruienn vnd Boßen leßlich vnnd verstenndig seye. (Deßwegen dann auch die herrn und lanndtsleuth auff mein ansuchenn etlich potten mit den newen crabbatischen vud cyrulischeen geschrifften geen Venedig zu druckern des crabbatischen vnd cirulischen druckhs, jtem jn Histerreich geen Sanet Veyth am Phlaum [Fiume, Rijeka, A.J.], gen Zeug [Senj, A.J.], gen Mettlingen [Metlika, A.J.] vnd andere örter, da sie gelert vnd verstenndig personen der crabatischen sprachen vnd geschrifften erfaren mögen, geschickht vnd etlich auß jnen zu vnns geen Laybach erfordert haben.) Demnach ich bey sollichen gelerten vnd druckhern durch jre zuschreyben vnd mundtlich anczaigen jn erfarung befunden, das dise dolmetschung der baiden geschrifften vnd druckhereyen gerecht, gut vnnd allen denen, sich diser sprach vnd geschrifften gebrauchen, leßlich vnd verstenndlich seyen. Gott sey darumb höchst gelobt."[19]

Auch die Ständevertreter von Krain benachrichtigten am 17. Juni 1561 Hans von Ungnad, daß sie die ins Kroatische übersetzten Bücher für gut befunden hätten.

Als die beiden Uskoken Popović und Maleševac in der "Bibelanstalt" angekommen waren, fragte sie Ungnad in Anwesenheit Trubers, Konsuls und Dalmatas,

---

[18] RAJHMAN: op. cit., S. 93. "[...] Allerdings haben die beiden Uskoken Ungnad in Urach viel Kummer und Ärger bereitet, nicht zuletzt deshalb, weil sie ihre Tracht als griechische Mönche beibehielten und zum großen Erstaunen der Uracher Bürger in ihren schwarzen Kutten und ihrer hohen Kamilowka mit langen Haaren und Bärten herumliefen. Zudem hatte Ungnad alle Mitarbeiter, sowohl die Übersetzer wie die Korrektoren, Buchstabenschneider und Drucker in seinem Hause in Urach. Die beide Uskoken lehnten aber die schwäbische Küche entschieden ab, aßen kein Fleisch, sondern nur Fische. Außerdem war der Serbe ein großer Trinker, was zu Unannehmlichkeiten im Hause führte." ERNST BENZ: Hans von Ungnad und die Reformation unter den Südslawen, Zeitschrift für Kirchengeschichte, Dritte Folge IX, Band LVII, Stuttgart 1939, S. 450; AUGUST DIMITZ: Geschichte Krains, 11, Laibach 1875, S. 254.

[19] RAJHMAN: op. cit., S. 92; ELZE: op. cit., S. 140; KOSTRENČIĆ: op. cit., S. 40.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

was sie von den Büchern und Übersetzungen hielten. Darüber gibt Truber uns detailliert Auskunft in seinem Vorwort des NTs 1562, und zwar:

> "[...] Auff dises so hat der Herr Vngnad etc. die zwen obgenanten Syrfiyschen vnd Boßnischen Priester, auff jr Gewissen, Trauwen vnd Glauben gefragt. Ob dise vnsere newe dollmetschung des neüwen Testaments, des Cathechißmi, vnnd der andern Bücher, recht vnnd verstendig sey, Vnnd ob die Buchstaben beider Geschrifften vñ Truckerey, die Crobatischen vnnd Cyrulischen, recht geschnitten vnnd gossen seyen, Darauff haben, sie jre hende auff die Prust gelegt vnnd gesagt. Sie bekeñen vnnd sagen bey jrem glauben vnd trawen die warheit, das sollich vnsere verdollmetschte Bücher, auch baide Geschrifften durch auß, recht, gutt, läßlich, vnd verstendig sein. Es werdens nicht allein die Priester vnd Gelerten, sonder auch die Kinder vnd Layen, durch gancz Croatien, Dalmatien, Boßnen, Seruien vnnd jn Bulgaria, leicht lesen vnnd verstön mögen. Es möchten gleich wol etliche Wörter vnnd Buchstaben nicht jederman gefallen, dann die Crobaten vnnd Dallmatiner reden etliche wörter anderst, dañ die Boßner vnd Siruier, vnd in der Cyrulischen geschrifft, schreiben sie etlich Buchstaben auch nicht gleich, wie wir in der Latainischen vnd Teutschen Geschrift auch thun [...]."[20]

Die Überprüfung bestätigte also, daß die in der "Bibelanstalt" angefangene Übersetzungsarbeit fortgesetzt werden konnte. Deshalb wurde die Arbeit an der nochmals zu redigierenden Übersetzung des Evangeliums mit Hilfe von Popović und Maleševac intensiviert, und im Frühjahr 1562 wurde der Druck fertiggestellt.

Im Anschluß an Trubers historisch bedeutungsvolles Vorwort des NTs (1562) wandten sich auch Stephan Konsul und Anton Dalmata in glagolitischer Schrift an die Leser, und schrieben unter anderem:

> "[...] Mi paki takaiše jure dobro znamo, da vsakomu ovo naše tumačen'ie, i ova naša slova ne bude ugodno. Na to vi predragi dobri Krstiani Hrvatě znaite, da jesmo s tim našim tumačen'iem vsim slovenskoga jazika ljudem služiti hoteli, naiprvo vam, Hrvatom i Dalmatinom, Potom takaiše Bošnakom, Bezjakom, Srblanom, i Bulgarom. [...]. Toga radi jesmo va ovo naše tlmačen'ie ove priproste, navadne razumne, občene, vsagdan'ie, sadašn'iega vrěmena besede, koie Hrvatě, Dalmatini, i drugi Slovenci, i Kranjci naiveće va njih govoren'ju govore, hotěli postaviti. [...]. Da nesmo paki povsuda svih besed kakono u vaših Misalih i Brvialih stoi va ovo naše tlmačenje postavili, to jesmo volno učinili zato da v dosta Mestih u Misalih našli smo pismenim načinom (kako niki prave) pisano ili nikim tuim nerazumnim jazikom kako sami znate, i nĕkude krivo tlmačeno. [...]. Ako li pak koia besĕda ili slovo vam se bude videlo nerazumno ili krivo, daite nam to isto redom v ljubově na znan'ie, hoćemo se popraviti i pobolšati. I ako je ošće ko slovo u kih besedah krivo ili

[20] RUPEL: op. cit., S. 160f.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

> naopak postavleno, to vi takaiše na dobro i na bole stumačite, i vazmite. Jere svaki početak poimani v ovih velikih teških ričah nigdar ně bil naplně svršen."[21]

Trotz der klaren sprachlichen, orthographischen und übersetzerischen Erklärung Konsuls und Dalmatas vertraten einige Leser im Hinblick auf die Verständlichkeit des Evangeliums (1562) eine den bisherigen Aussagen gegenüber kontroverse Meinung. Nachdem sie die Übersetzungen durchgesehen hatten, fanden Ivan Lamella und andere Glagoliten (Priester) einige unverständliche und nicht rein kroatische Wörter und sogar einige orthographische Fehler.[22]

Diese Nachricht bedeutete für Truber einen Rückschlag, um so mehr, da er bislang König Maximilian und die deutschen Stände von der Verständlichkeit und Lesbarkeit der bis dahin in beide Schriften übersetzten Bücher überzeugt hatte. Es ist klar, daß er, unzufrieden mit den Einwänden, Ungnad gramerfüllt aus Laibach am 19. Juli 1562 schrieb:

> "[...] Auff des herren Stephani vnd Suetzits dolmetschen ist nichts zuerpawen, den jn den catechismis, dergleichen jn den euangelisten ist vil falsch verdolmetscht vnd gedruckht, das sagen alle crobatische briester; darumb die dolmetschung alle mueß hinfur hierinnen geschehen vnd von jren villen vbersehen vnd corigirt werden."[23]

---

[21] BUČAR: op. cit., S. 72.

[22] RAJHMAN: op. cit., S. 122; KOSTRENČIĆ: op. cit., S. 95. Hans Lamella, dem ein kroatisches (glagolitisches) Exemplar des NTs (1562) zugestellt wurde, habe dasselbe mit nach Mitterburg (Pazin) genommen und dort mit anderen gelehrten Priestern gelesen. Dieselben haben darin etliche unverständliche, nicht recht kroatische Worte, so auch nicht orthographisch gesetzt, befunden. ELZE: op. cit., S. 189. Derselbe Lamella schrieb später an Hans von Ungnad (am 20. Jänner 1563): "[...] Wolgeborner, genediger, günstiger vnndt gebietunder herr. Da neben auch so erinre ich in allen unterthenigisten gehorsamb eur g., das ich die tolmetschung der für evangelisten auch acta apostolica, den catechismum gesehen, dorinnen khein felscheit befanden, gleiwol etwas wenig in der ortographay vbersehen worden, denselbigen aber leicht mit khurtzer correctur zw hilfen. [...] aus meinem berueff vnd christlichen flihten aber so zeig ich eur g., das mir ietzo gemelte edition oder tolmetschung der confession etc. gantzlich wolgestelt, auch dieselbige menigkhlihen verstandig, denen die crabatische schproh bekhandt, sein dieselbigen in Dalmacia, Chroacia oder Wosna. Auch meinem anfoltigen guetem bedenkhen noch man sol andern werkhen der heiligen schrifft fortfaren in denselbigen stillo [...]."KOSTRENČIĆ: op. cit., S. 167f.; s. auch S. 164, 151, 154, 215f.; cf. noch DIMITZ: op. cit., S. 281.

[23] RAJHMAN: op. cit., S. 120.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Wie viele Mißverständnisse das Syntagma "viel falsch" zwischen Truber, Ungnad und Konsul ausgelöst hat, wird aus der weiteren Korrespondenz ersichtlich, die mit diesem Problem bis Ende 1563 belastet war.[24]

Im Sommer 1562 weilte Truber schon als Superintendent in Laibach, wo er einen Franziskanermönch, Ivan aus Bihać (Bosnien), traf und ihn fragte, ob die Sprache des kurz zuvor erschienenen Evangeliums gut sei. Mit seiner Antwort verkomplizierte der Mönch unwissentlich den bereits bestehenden Zwiespalt in Ungnads "Bibelanstalt". Was der Mönch damals gesagt hatte, schrieb Truber im Oktober 1562 Anton Dalmata und Stephan Konsul. Der Brief ist in lateinischer Sprache verfaßt:

> "[...] Dicam vobis [Truber] veritatem, jn hac versione non esse obseruatam phrasim et constructionem, et in orthographia multa esse errata, sed in sensu ipso parum vel nihil esse erratum; et catechismus est pessime translatus."[25]

Aus den Worten des alten und kranken Mönchs geht hervor, daß die Übersetzung aus theologischer Sicht in Ordnung sei, aber nicht aus philologischer. Seiner Meinung nach sind die Fehler phraseologischer, syntaktischer und orthographischer Natur, und gerade diesbezüglich sei der Katechismus am schlechtesten übersetzt.

Wenn es dem Franziskaner Ivan (aus Bihać) noch vor seinem Tod gelungen wäre, dem Prediger Gregor Vlahović, zu Möttling, alle Fehler, die er im Text des NTs (1562) vorgefunden hatte, aufzuzeigen, und wenn auch P. Truber eine schriftliche Antwort auf alle Bemerkungen, die sich auf die Fehler im NT bezogen (und zwar Wort, Stelle und Zeile) gegeben hätte, so wie von ihm verlangt wurde, wären die folgenden Erläuterungen überflüssig.

Zunächst stellt sich die Frage, warum der Franziskaner Ivan eine negative Beurteilung der Übersetzung des NTs (1562) abgegeben hat. Dabei geht es um die Methode der verantwortlichen Übersetzer Anton Dalmata, Stephan Konsul (Istrijan) und Juraj Juričič (aus Vinodol).

---

[24] Anfang des Jahres 1563 schrieb Franz Barbo zu Waxenstein, Hauptmann zu Rijeka, an Hans Ungnad: "[...] Weiter genediger herr hab ich die vier ewangelissten puecher, so mir e.gd. zuegeschigt, etlichen crabatischen pharrherrn vnd priesstern zueubersehen zuegestellt, allso haben sy mir angezaigt, das dieselben verstenndig, gerecht, guet vnd on allen fallsch syen vnnd wie ich sy auch vbersehen, so khan ich dieselben meinen gerinngen verstanndt nach in khainen weeg tadlen, sonnder fur auffrecht befunnden." KOSTRENČIĆ: op. cit., S. 139. Cf. auch noch GÜNTHER STÖKL: Die deutsch-slavische Südostgrenze des Reiches im 16. Jahrhundert. Schriften des Osteuropa-Institutes zu Breslau. Breslau 1940, S. 119–121.

[25] RAJHMAN: op. cit., S. 135.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Die Übersetzungsmethode läßt sich aus der Vorrede an den Leser "K čtačcu" ersehen:

> "[...] Zamiri [zapampti, merk zu, A.J.] bogoljubni čtačce, da u čtenju Novoga Testamenta najti hoćeš' neke besede zaprte mej ova zlamenia, to su [ ] koje besede razumiti imaš', da jesu, ne od' Teksta (to jest od' besed Novoga Teštamenta) nego t(o)lmačara mudro pridane [also eine eigenwillige Interpretation, A.J.], a to ne listo za dati krašnost govorenja, veče lagodnu, i svitlu, da kako potribovan' od pravoga puta, načina, i običaja radi dobra i razumna tumačenia iz' jednoga jezika v' drugi (koji stvar bez pridati ništare jest kadgodi ošće ku besedu od male pomnje tia dvignuti, ne more se s manjim' učiniti) stvoril jest. Ku potrebu, ali rekući slobod' vazel si jest s bozjim' strahom', dajući z ovakvimi zlameni znati, ono sto je od' njegova što se more promeniti, i što od presvetoga i nepremožena Pisma jest: I da bi veliko s'mrtno pregrišenje bili odneti, ili priložiti. [...] Pri tom zlamenovali jesmo još nike besede na kraju karte [auf dem Rande der Seite, A.J.] z ovakovimi zvizdicami * koje zaisto mogle bi se va oče našu reći, ne zato da nebi bile dobro rečene, neg' za dati ošće veću svetlost', i razum', na vlastito onim' koji u Pismih' nisu vele učni."

Oder im zweiten Teil des NT (1562), Vorwort:

> "[...] Takoe naiti hoćete kadigodi meju ovakovimi [ ] zlamenji, nike besede zaprte ke nisu od Teksta: nego su toga radi od tulmačara pridane i vnuter zapisane, da veći razum bude nikim besědam otvoren.
>
> I po ovi put, koda vele mnogih stvari v hrvatskoj zemlji, Va istriji, v primorji i v dalmaciji, ednako ne izgovaraju i ne imenuju: esmo takoe sa ovakovimi vězdicami * nike bčsede zaznamenovali, da vazda kadigodi naideš ednu zvězdicu v nutri v tekstu, oćeš takoe naiti ednu drugu besedu zaznamenuvanu zvana na kraji z drugu zvězdicu: Prva zvězdica kaze prvu na kraju, a druga druguju i proč (aja) [...]."[26]

Beim Durchsehen des NTs (1562) habe ich mehr als 750 Wörter mit dem Zeichen * festgestellt, und davon habe ich 550 Wörter aus dem NT (1562, glagolitische Ausgabe) herausgeschrieben. Der Illustration wegen hier einige Beispiele:

---

[26] Prvi del/novoga testamenta,/va tom jesu svi četiri E-/vangelisti i dijanje apustolsko, iz mnozih/jazikov v općeni sadašnji i razumni hrvacki/jazik, po Antonu Dalmatinu, i Sti/panu Istrianu, s pomoću drugih bratov, sada verno/stlmačen. Der ersthalb Theil des newen Te/staments/ darinn sein die vier Euangelisten/vnd der Apostel geschicht/jetzt zum ersten mal in die Crobatische Sprach verdolmetscht/ vnd mit /Glagolischen Buchstaben/gedruckt. V Tubingi, leto od Krstova rojstva 1562. Ich habe das Exemplar der Universitäts- und Nationalbibliothek in Zagreb Sig. R II A-8°-12 benutzt.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

3[r]	...ki iskahu *dušu ditičevu	*život
3[v]	...da Bog more iz ovoga kamenja *javiti sinove Abraamu	*skrisiti.
4[v]	...*Ljudstvo ko u tminah sijaše	*Puk.
5[r]	...I naslidova ga ljuctvo mnogo iz Galije i iz *Dekapoli i od Eruzolima...	*deset gradov.
7[r]	..Čuvajte se da ne činite *almoštvo pred ljudmi...	*zaduštvo.
8[r]	.. Ako ada oko tvoje bude *čisto, tada bude vse tvoje svitlo...	*priprosto.
8[v]	...Zač vidiš *trus ki jest v'oku brata tvoga...	*bil, smet.
9[r]	... i oni obrnuvši se suprot vam, *raskinut vas.	*razderut.
12[r]	...dokle žnjimi jest *nevistac?	*ženih
12[v]	...I obhajaše Isus po vsih gradcni trgih, učeći *u sinagogah...	*u spravišćih.
17[r]	...Zač kako bi Ijuna tri dni i tri noći vutrobi *Ribe...	*Baline: kitove.
18[v]	...ali nima u sebi korena, nego vrimenan *jest...	*to jest, do kratka vrimena ostane.
19[r]	...Otvorit hoću usta moja u prilikah, tere *izrignuti otajna ot počala svita.	*isgovoriti.
20[v]	I kad mnoštvo sliša naslidovali su njega *kopnim putem ostavivši varoše.	*pješice.
23[r]	...I dvignuše čto biše prebilo od mrv sedam punih *Konistar.	*košnic.
25[v]	...I otvorivši usta njeje, najti hoćeš *stater, vazemši ga daj ga njim za me i za te...	*stater je pinez jedna unča, kad je srebrna, tako vala pol dukata.
26[v]	...Izsadši tada sluga oni, najde jednoga od svojih *tovariš, koji mu biše dužan pinez...	*sarab.
27[r]	...I opet govoru vam: lagle jest *kamčlu skrozi uši iglene projti, nego bogatu u kralestvo božje ulisti.	*Misto kamila, more se razumiti on naj debli konop, ki jev navi, to je gumina.
30[r]	...Podita u grad koji jest protiva vam, i tudie hoćete najti *tovaricu privczanu i ždrebe žnom	*oslicu.
	...evo ti grade kral tvoj tebe krotak, sideći na *tovarici i na poliŝtu sinu *podložnice:	*magarici. *Ijarmnica.
31[v]	...Biše niki človik otac od obiteli, ki nasadi vinograd, i plotom ga ogradi, i ukopa u njem *prešu, i uzida turan... I kad se vrime od ploda [voća] približaše.	*torkul, tocolo

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

32[r]	...ki učini *svadbu sinu svomu.	*brak. pir.
33[r]	...Vi *bludite neznajući pisma.....	*zahajate.
	Va uskršenju stanovito ne bude se *zakoniti...	*mužiti.
33[v]	...Raširuju opominave listi svoje, i veličajut okrilja od *svit svoih...	*riz.
40[r]	...ja paki govoru vam, da odseli ne budu veče piti od ovoga ploda *trsnoga do onoga dne...	*loznoga.
41[r]	...*Prijatelj u nač si došal?	*druže.
	...kakno na razbojnika izajdoste, zmeči *i s palicami uhititi mene.	*drkoli.
42[r]	...Ne pristoji se stavit ih v *shranbu crikvenu, ere cina od krvi je...njimi kupiše ednu *njivu lončarevu...	*v ofericu *mekotu
42[v]	...I sideći onde *čuvahu ga...	*brziho ga. (vielleicht drziho)
43[r]	...vazamši *gubu, napuniju octa...	*spužu.
	I evo *pokrov od templa se razvdri na dva dila...	*opon.
44[r]	...I skupivši se starišinami učinivši svět, daše *stražnikom mnogo pinez	*vojnimi
46[r]	...naslidujte mene, u učiniti ću vas da *lovci od ljudi budete...	*ribari.
50[r]	...da bi ga mogli *taknuti koji betežni bihu.	*prikosnuti.
51[v]	...Ako ki ima uši k posluhu, ta poslušati. I pravlaše njim *vijte to ča slišite...	*zamirite.
	...je kakono zrno *sinopovo...	*goručice, slastcice.
52[r]	...biše zmožno *slišati, i brez prilike... I on biše speći na krmu zvrhu *podglavice, i zbudiše ga.	*razumiti. *blazinice, zglavnice.
53[r]	...I tudie usahnu *vrutak krvi njee	*istočnik.
54[r]	... I zapoveda njim da sto na put ne vazmu, listo samo šćap, ne *tašku, ne kruha, ni pinez u pasu, listo obuveni u postolih [lahkih]...	*torbicu.
55[r]	...hoću da mi prem sada daš glavu Ivana krstitela *u zdeli.	* na golaru.
	...i tudie kral poslavši *hahara	*kocana.
55[v]	...I tudie *premore učenike svoe...	*ponudi.
59[v]	...i preobrazi se pred njimi, i svite njegove se učiniše vele svitle, i bile kakono snig, koe *stupar ne more bile učiniti svrhu zemle.	*Koi sukna spira, i valja, i bila čini.
64[v]	...Kamik koga zidašti odvrgoše, on postavlen bě na glavu *kantora...	*na ugal

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

65^{v}	...I sad Isus sidiše suprotiva *Gazofilatiju, gledajušti kako puk metaše pinezi va Ofarnicu...	*kadi se stavlahu dari.
68^{r}	...Poidite u varoš, i susriti hoće vas čovik *vidricu vode nosešti.	*žaru
71^{r}	...I niki zečeho pljuvati va nj... i govoriti njemu *ugoni, a sluge ga po ličnicama bijahu...	*proreci.
78^{r}	...Světlost na očitovanje *narodov, i na slavu puka tvoga Izraelskoga.	*jezikov.
79^{r}	...Svaka *draga se hoće napuniti,i svaka gora, i vrh ponižut se. I *strma, ravna budu, i ostra obratet se va ravnja i svaka plt [čovik] hoće vidjeti spasenie Božje	*dol. *kriva
80^{v}	...čigova *velnica jest v rukah njegovih ... i skupiti hoće pšenicu *va žitnicu svoju...	*lopata. *hram.
82^{v}	...O *likaru liči samoga sebe.....učini i ovde u svojem *otačastvu	*vrače. *Bašćini
83^{r}	...Tašća tada Šimunova z veliku *febru objeta bješe...	*Ognjenica.
83^{v}	...I mahnuse tovarišem koji bihu v drugi *plavi...	*čuni.

usw.

Aufgrund der angeführten Beispiele läßt sich folgendes schließen:
Konsul und Dalmata haben zu recht Dubletten am Seitenrand vermerkt, weil in Istrien, im Küstenland und in Dalmatien ("Va istriji, v primorji i v dalmaciji") nicht die gleichen Wörter verwendet werden, wie in anderen Regionen.[27] Über den Sprachbegriff des 16. Jahrhunderts liest man bei Paul Hankamer z.B.:

> "Für den Sprachbegriff entscheidend ist die Erkenntnis, daß jedes Idiom eine innere, geistige Form hat. Die Sprachen sind bei aller Möglichkeit, bestimmt und klar den Gehalt von einer in die andere zu übermitteln, Ausdrucksarten verschiedener Volksseelen. Sie sind in sich geschlossene Welten [...]. Der Übersetzer kann nicht mit dem Donatus in der Hand wirklich übertragen. Er muß das innere Leben der Sprachform, den Ton und Fall des Satzes, die Farbe des Wortes kennen. Solche Kenntnis aber lehrt nur die lebendige Rede, die gesprochene Mundart."[28]

Diese lebendige, gesprochene Mundart Konsuls und Dalmatas wird in den angeführten Wörtern des NTs (1562) in den Randnotizen erkennbar, Wörter, die in Istrien und im Militärgrenzgebiet in Gebrauch waren.

---

[27] So ähnlich hat auch M. Luther seine Bibel übersetzt.

[28] PAUL HANKAMER: Die Sprache. Ihr Begriff und ihre Deutung im 16. und 17. Jahrhundert. Hildesheim 1965, S. 51.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Schon in der mittelalterlichen kroatischen Literatur gab es zwei sehr wichtige sprachliche Momente, die man berücksichtigen muß; das Kirchenslawische auf der einen Seite und die Volkssprache auf der anderen. In jenen kroatischen Gebieten, wo man sich in der Liturgie des Kirchenslawischen bediente, hat schon im 13./14. Jahrhundert die Volkssprache – čakavština – überhandgenommen (Istrien, Norddalmatien, Lika). Die entstandenen Gegensätze zwischen dem archaischen Kirchenslawischen und der Volkssprache in der glagolitischen Literatur versuchte als erster Šimun Kožičić (1460–1536), Bischof von Modrus, in seinen glagolitischen liturgischen Büchern zugunsten der Volkssprache zu beseitigen.[29]

Kožičić unternahm es, die Tradition des Kirchenslawischen mit Neuerungen in der Volkssprache zu verbinden. Auf einen kurzen Nenner gebracht, sieht seine Konzeption folgendermaßen aus: Die kirchenslawische Syntax wird mit volkssprachlicher, meist čakavischer Lexik verbunden; die Morphonologie ist vorwiegend kirchenslawisch, an einigen Stellen treten volkssprachliche Formen auf. Dies ist in erster Linie dann der Fall, wenn die alten Formen die Gefahr von Verwechslungen in sich bergen. Allerdings geht er dabei nicht immer konsequent vor. Die Lexik umfaßt im übrigen in erster Linie den dem Kirchenslawischen und Volkssprachlichen gemeinslawischen Bestand, dazu kommen sowohl reine Kirchenslavismen als auch reine Dialektwörter. Bei der Orthographie versucht Kožičić, dem Text durch den reichlichen, jedoch nicht immer konsequenten Gebrauch von ě (ѣ) und Halbvokal jer (ъ), (bei ihm findet sich schon "štapić" (ъ)[30] ein archaisches Aussehen zu verleihen.[31]

Dieselbe sprachliche Konzeption finden wir auch bei Stephan Konsul und Anton Dalmata. Und das dürfte für den Franziskaner Ivan den Anstoß gegeben haben, die Übersetzung des NTs (1562) falsch zu nennen.

Die in den Übersetzungen wieder auftretenden sprachliche Archaismen können sich aus der redaktionellen Mitarbeit der beiden Uskoken (Priester) erklären las-

---

[29] Cf. GÜNTHER TUTSCHKE: Die glagolitische Druckerei von Rijeka und ihr historiographisches Werk. München 1983, S. 281. (= Slavistische Beiträge, Band 169); FRANJO RACKI: Život Šimuna Kožičića-Begne, biskupa modruskoga i pisca, Zagrebački katolički list, br. 1–6. Zagreb 1861; NIKOLA ŽIC: Šimun Benja Kožičić. Obzor LXXII, br. 280. Zagreb 1932, S. 2; PETAR KOLENDIĆ: Zadranin Šimun Kožičić i njegova štamparija na Reci. Južni pregled IX. Skopje 1934, S. 61–71; s. auch Faksimileausgabe, ŠIMUN KOŽIČIĆ: Knjižice Krsta 1531, mit Transkription, Kommentar und Wörterbuch, bearbeitet von Anica Nazor. Ljubljana-Zagreb 1984.

[30] Cf. JOSIP HAMM: Datiranje glagoljskih tekstova, Radovi staroslavenskog Instituta, knj. 1, Zagreb 1952, S. 5–72; DERSELBE: Vom kroatischen Typus des Kirchenslavischen. Wiener Slavistisches Jahrbuch, Band 10. Wien 1963, S. 11–39.

[31] TUTSCHKE: op. cit., S. 248ff.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

sen "ker sta rojena in vzgojena v Srbiji in Bosni, z svojimi knjigami in jezikom dobro služita in sta nam že z mnogimi besedami pomagala" (Truber). Bekannt ist, daß sie Bücher bei sich gehabt haben ("fragmente novog testamenta", Truber), die sehr wahrscheinlich der kirchenslawischen Redaktion unterlagen, in der weniger volkssprachliche Erscheinungen vorkamen. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß auch andere Mitarbeiter zu den Unverständlichkeiten beigetragen haben.[32] Denn auch sie haben beim Umsetzen des Kirchenslawischen in die Volkssprache die "Vulgata" konsultiert, wobei es tatsächlich geschehen konnte, daß sie durch falsch verstandene lateinische Textstellen die Richtigkeit des kirchenslawischen und volkssprachlichen Textes gefährdeten.

Außerdem erkennt man, bei näherer Betrachtung, daß es sich im NT (1562) und im Katechismus um zwei Sprachtypen handelt. Die Sprache des Evangeliums stützt sich auf eine Vorlage, über die Mathias Murko seinerzeit (1927) schrieb:

> "(...) Ivan Polović konstatiert in seiner Abhandlung über die Übersetzung des Matthäusevangeliums im ersten Teil des Neuen Testaments (1562) von Stipan Konsul und Antun Dalmata, daß sich die Übersetzer des kirchenslavischen Missals kroatischer Redaktion, des kroatischen čakavischen Lektionariums (des Bernardin Spljećanin, nach dem ersten Herausgeber so genannt), der Übersetzung Trubers von 1557 der Vulgata bedienten. Sie schrieben jedoch ihre Vorlagen nicht mechanisch ab, sondern verglichen sie gewissenhaft und wählten, was ihnen am besten erschien."[33]

---

[32] Übersetzt wurde in Ljubljana, Istrien, Metlika und Urach. Aus Istrien stammen: Stephan Konsul (Buzet), Juraj Cvečić, Matheus Pomazanić (er war Schriftsetzer und Korrektor in Urach), alle drei waren in Urach tätig. In der kroatischen Heimat waren mit der Übersetzung beschäftigt: Ivan Fabijančić aus Pazin (Istrien), Matheus Zivčić, Kaplan in Pazin, Franziskus Hlej, Pfarrer in Gradište (Istrien), Ivan Lamella (geb. in Pazin), Pfarrer in Topliz (Untere Krain). Ein ausgezeichneter Mitarbeiter war auch Juraj Juričić aus Vinodol (Norddalmatien). Anton Dalmata, der einige Zeit auch in Istrien als Priester glagoljaš [Priester, der bei der Liturgie die glagolitische Schrift benutzt. Anm. des Hrsg.] tätig war, stammte vermutlich aus Senj.

[33] M. MURKO: Die Bedeutung der Reformation und Gegenreformation für das geistige Leben der Südslaven. Prag-Heidelberg 1927, S. 21, 152; MILAN RESETAR: Die čakavština und deren einstige und jetzige Grenzen. Archiv für slavischen Philologie, Band XIII, Berlin 1891, S. 184. Daß Konsul und Dalmata tatsächlich nicht an Trubers slowenische Übersetzung des NTs gebunden sein wollten, bezeugt Truber selbst in seinem Brief vom 4. Nov. 1561: "[...] dann alls jch gestern jn die truckherei kam, hört jch ain wort, daz nicht recht verdollmetscht war. Sprach jch, er [Anton, A.J.] soll dollmetschen, wie jchs dem Luthero vnnd anndern nach recht verdolmetscht hab. Da fuer mich herr Anthonj mit zorrn vnnd saget, er well an mein dollmetschen nicht gebunnden sein, jch veracht jn vnnd den herrn Stephanum." RAJHMAN: op. cit., S. 97.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

p00056775

Die Sprache des Katechismus ist in der Wortwahl und in der gesamten Konzeption freier, d.h. sie unterlag nicht dem kirchenslawischen Kanon wie die Sprache des Evangeliums.

Die Unzufriedenheit des Franziskaners Ivan mit der Sprache des NTs könnte man sich folgendermaßen erklären: vorausgesetzt, der Mönch war ein Glagolite (römisch-katholischer glagoljaš), dann gab er dem Kirchenslawischen in der Liturgie den Vorzug, und da die Sprache im NT (1562) durch Interferenzen – Volkssprache mit Kirchenslawisch – gekennzeichnet war, scheint uns seine Reaktion von seinem Standpunkt aus berechtigt zu sein, obwohl für Konsul seine Beurteilung nicht akzeptabel war, was von Konsuls Standpunkt aus geurteilt, ebenfalls gerechtfertigt war.

Zum Schluß bleibt festzustellen, daß Truber im Recht war mit seiner Idee, daß das Evangelium in der Volkssprache den unter türkischer Herrschaft lebenden Slawen (Südslawen) den Zugang erleichtern und Luthers Lehre der Bevölkerung näher bringen würde. Seine sprachliche Erfahrung mit Mitarbeitern aus Istrien und aus der Gegend um Möttling hatte ihn gelehrt, daß das nur mit Gelehrten aus der entsprechenden Gegend zu erreichen sei.[34]

---

[34] Für die Wahl der Sprache kam auch in Betracht, daß die – lingua dalmatica – illyrica mit glagolitischen Buchstaben damals noch als Mutter aller slawischen Sprachen angesehen wurde. "Denn das dalmatinische [umfasse] alle anderen windischen [slavischen] sprachen in der ganzen welt", wie es Konsul damals sagte, s. ELZE: op. cit., S. 242. Aus der Geschichte des Glagolismus ist es bekannt, daß es seinerzeit eine These gab, daß die glagolitische Schrift vom Heiligen Hieronymus erfunden worden sei, und da sie in Dalmatien am längsten in Gebrauch war, glaubten auch die Glagoliten, ein Primat darauf zu haben. Mit solchem Bewußtsein arbeiteten alle Mitarbeiter von Ungnads "Bibelanstalt". Außerdem neigt zur derselben verbreiteten Auffassung auch Mathias Klombner, als er in seinem Brief an Ungnad (11. Nov. 1563) schrieb: "[...] er habe die polnische und die böhmische Bibel erhalten und habe sie mit Georg Zvečić conferirt. Hätte man sie früher gehabt, so wäre man viel weiter gekommen. Es sei fast halb "croatisch" und das Meiste ganz verständlich. Sie haben einige schwere Worte gesucht und dieselben daselbst gefunden und in die kroatische Bibel "versetzt". Sie hätten nie geglaubt, dass sich diese sprachen so ähnlich seien und beide "den grundt und ursprung" in der kroatischen haben." KOSTRENČIĆ: op. cit., S. 197. Es sei noch erwähnt, daß Stanislaus Hosius (1504–1558) in der Polemik mit P.P. Vergerius 1558 davon spricht, wie Vergerius bemüht sei, eine allgemeine slawische Sprache auf der Grundlage des Dalmatinischen zu schaffen. Cf. P.P. Vergerius: Dialoge quatuor de libro, quem Stanislaus Hosyjusz, Germano Polonus, episcopus varmiensis proximo superiore anno 1558. Cf. SANTE GRACIOTTI: Mišljenje Poljaka Hozija (1558) o upotrebi slavenskog jezika u liturgiji, "Kacić" XI, Split 1979, S. 205–216; MARKO JAPUNDŽIĆ: Koji je bio predložak najstarijeg hrvatskog glagoljskog evandjelistara?, "Marulić" XX, br. 6, Zagreb 1987, S. 709–750, bzw. S. 744. Hosius sagte nämlich damals: "[...] moramo priznati da je slavonski ili dalmatinski jezik mnogo otmjeniji nego nas [poljski, A.J.], tako da, ako bi molitve i sveta čitanja trebalo prenijeti na narodni jezik, morali bismo

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Es trat aber Unerwartetes ein. Die glagolitische Ausgabe des NTs (1562) ist nur von einer Minderheit nicht akzeptiert worden.[35] War das Grund genug für Trubers Zweifel an der gesamten Übersetzungsarbeit in Ungnads "Bibelanstalt"?[36] Zumal die Sachverständigen im Jahre 1563 ausgesagt und schriftlich bezeugt haben, daß die Sprache des NTs (1562) doch in allen Gebieten verständlich sei und die eventuell entstandenen Fehler die Priester anhand ihrer Breviere verbessern könnten oder eine Liste der Errata gedruckt werden könnte.

> "Ewr dg.darff sich gar nicht besorgen des falsch schreiben. Die briester allenthalben begeren solche buecher zu haben, aber die 4. euangelisten werden nicht verkaufft, biss die errata zu kumen, welche errata, sprechen selbs die priester waren nit von netten, dan sie kinnen selbs solche errata corrigiren, wie in iren messpuech vnd breuir [...]."[37]

Das beweist uns, daß die Übersetzungen von Konsul und Dalmata wirklich in Istrien, Dalmatien und in der Militärgrenze akzeptabel waren.

Aus unserer Untersuchung folgt, daß man Konsul weitaus mehr Beachtung widmen sollte als bisher. Es ist erforderlich, seine Beziehung zu Truber genauer zu erforschen, denn nur durch eine unvoreingenommene kritische und umfassende

---

ih prenijeti upravo na ovaj od kojega nas vodi podrijetlo, a koji se po ugladjenosti nalazi ispred ostalih; osobito jer je poznato da su na dalmatinski jezik prevedene svete Jeronimove knjige, tako da se čini da je u njegovoj porabi manja opasnost." Zitiert nach: FRANJO ZENKO: Filozofijski pojmovi u Lanosovićevu rječniku. Zbornik radova o Marijanu Lanosoviću, JAZU. Osijek 1985, S. 259, Anm. 6.

[35] Siehe Anm. 22 hier.

[36] Cf. STÖKL: op. cit., S. 119ff.

[37] KOSTRENČIĆ: op. cit., S. 154, weiterhin S. 139, S. 158–159, 162, 164, 167, 168f., 175, 215f.; cf. noch NIKOL CRNKOVIĆ: Glagoljaštvo i protestantizam. Zbornik radova trinaestog znanstvenog skupa "Susreti na dragom kamenu". Pula 1985, S. 97–105; STANISLAUS HAFNER: Die slowenische Reformation und der Glagolismus. Zagreb 1971, S. 365–376. (= Slovo 21.) Es seien noch drei Sammelbände erwähnt, die über die slovenische Reformation sehr relevante Beiträge enthalten: Protestantismus bei den Slowenen. In: Wiener Slawistischer Almanach, Sonderband 13. Wien 1984, S. 7–280; Slovenci v evropski reformaciji – Die Slowenen in der europäischen Reformation des sechzehnten Jahrhunderts. Razprave Filozofske fakultete. Hrsgg. vom Znanštveni Inštitut Filozofske fakultete, Ljubljana 1986, S. 7–259; 16. stoletje v slovenskem jeziku, književnosti in kulturi. Ljubljana 1986, S. 5–611. (= Obdobja 6.)

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

wissenschaftliche Analyse seines Übersetzungswerkes wird man zu einer gerechten Einschätzung seiner Leistung und zu einer Korrektur der bisher negativen Urteile über ihn kommen.[38]

[38] Solche negativen Qualifikationen findet man bei M. RUPEL: op. cit., S. 152; FRANCE KIDRIČ: Primož Trubar. Ljubljana 1951, S. 36f.; JOŽE JAVORŠEK: Primož Trubar. Ljubljana 1986, S. 122. Es ist schwer zu sagen, ob solche und ähnliche Vermutungen gerechtfertigt sind, es gibt noch andere, die auch nicht akzeptabel sind. Sie erscheinen uns heute wie ein entferntes Echo jener Rivalitäten, die Konsul und seinem Mitarbeiter das Leben im 16. Jahrhundert verbitterten. Zur Korrektur des negativen Urteils über Stephan Konsul cf. auch den Beitrag von JOSIP MATEŠIĆ in diesem Band.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

6.3. ALOJZ JEMBRIH, LJUBLJANA

DER WIEDERAUFGEFUNDENE PROBEDRUCK DES KLEINEN GLAGOLITISCHEN KATECHISMUS VON STEPHAN KONSUL AUS DEM JAHR 1561

Über den Katechismus, den ich hier dem Leser vorstelle, gibt es in der bis jetzt vorliegenden Bibliographie des kroatischen glagolitischen Schrifttums der Reformationszeit aus Urach und Tübingen[1] bisher keine ausführlichen Angaben. Aus diesem Grund werde ich über diesen ersten Probedruck, den Stephan Konsul (1521–1579) mit der Unterstützung Primus Trubers (1508–1586) veranstaltet hat, etwas ausführlicher auf der Grundlage der Kopien der Quelle berichten, die sich heute in Privatbesitz in Delft in den Niederlanden[2] befindet.

Erste Nachrichten über den Probedruck des Kleinen glagolitischen Katechismus (1561)

Primus Truber hat in einem Brief vom 2.1.1560 an König Maximilian II., in dem er sich gegen die Anklage verteidigt, ein "Ketzer", d.h. ein Zwinglianer zu sein[3], die Absicht erwähnt, zunächst den Katechismus drucken zu wollen. Truber bittet hierzu König Maximilian um Unterstützung.

---

[1] Bei ROLF VORNDRAN: Südslawische Reformationsdrucke in der Universitätsbibliothek Tübingen. Tübingen 1977, S.2, ist bezüglich des Druckorts slowenischer und kroatischer Bücher vermerkt: "Alle diese Drucke haben in ihrem Impressum die Ortsangabe "Tübingen"; in keinem erscheint als Druck- und Verlagsort "Urach" (oder Aurach), wo sie – bis auf wenige Ausnahmen – im Mönchshof (dem ehemaligen Chorherrenstift, das Herzog Christoph dem Freiherrn zu Sonneg, Hans Ungnad, als Wohnung überlassen hatte) hergestellt wurden."

[2] Daß ich über diese Ausgabe berichten kann, ist das Verdienst Herrn Dipl. Ing. IVAN DUBRAVČIĆ aus Delft, der mir aus seiner Sammlung bibliophiler Kostbarkeiten wohlwollend eine Kopie und einen Mikrofilm des Originals überlassen hat, das er 1991 in München auf einer Auktion alter und seltener Bücher erworben hatte. Ich bedanke mich nochmals herzlichst auf diesem Wege bei Herrn Dubravčić für die Kopie des ersten Probedrucks des Kleinen kroatischen glagolitischen Katechismus, über dessen Inhalt ich ausführlicher in dieser Arbeit berichten werde. Da sich der Quellentext des Katechismus jetzt in Delft befindet, kann man ihn auch als "Delfter Katechismus" (1561) bezeichnen.

[3] Cf. ALOJZ JEMBRIH: Hrvatski filološki aspekti, "Revija", Mala teorijska biblioteka. knj. 39, Čakovec-Osijek 1990, S. 166

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

> "[...] auff das neben dem Steffano Consulj Pinguentino noch ain geborner alter man der crobatischen sprach vnd geschrifften wol gelerth vnd erfaren, er sey priester oder lay, mir zugethon [...] Vnd sind genanter Steffanus Consul vnd jch deß bedenckhens, das anfängelich khain grosser vncoste aufzuwenden, biß das khundtpar, das wir mit der prob durch ganntz Croatien, Dalmatien vnd Bossen bestehn vnd derowegen erstlich allein ain Catechismum oder ain ainigen auangelisten crobatisch, wan wir die buchstaben bekhomen, druckhen zulassen."[4]

Truber hat nicht vergessen, dem König von der guten und erfolgreichen Übersetzung Konsuls zu berichten:

> "[...] Aber deß obgemelten Steffanj dolmetschen vnd crobatische geschrifft ist von vilen crobatischen priestern vnd layen gelesen vnd approbiert, vnd durch hulffe aines verstendigen Crobatten, jne vnd mich [...] mag dise arbait mit nutz vnd ehren jm namen deß herren angefanngen werden."[5]

Aus dem Brief ist ersichtlich, daß in Urach noch keine glagolitischen Lettern existierten und daß, sobald man sie erhalten habe, "auf kroatisch zuerst den Katechismus" drucken möchte. Nachdem Konsul die glagolitischen Lettern in Nürnberg[6]

---

[4] JOŽE RAJHMAN: Pisma Primoža Trubarja. Ljubljana 1986, S. 40.

[5] RAJHMAN: op. cit. 1986, S. 40

[6] "Die glagolitischen Buchstaben waren im Sommer (Mai–August) 1560 in Nürnberg [...] gegossen worden. [...] Als Vorlagen für die Herstellung der glagolitischen Typen dienten [...] ältere, in Venedig und Senj hergestellte kroatische Drucke (Breviaren und Missale)", s. VORNDRAN: op. cit. 1977, S. 5. Bei FRANJO BUČAR: Povijest hrvatske protestanstske književnosti za reformacije. Zagreb 1910, S. 79 ist zu lesen: "Die glagolitischen Lettern hat nach der Anweisung Konsuls in Nürnberg der Meister Johann Hartwach geschnitten, und der Meister Simon Auer und ein gewisser Meister Daniel haben sie gegossen. Glagolitische Lettern gab es zu dieser Zeit nur noch in Venedig, während die glagolitischen Druckereien in Zengg (Senj) und Fiume [Rijeka, Anm. d. Red.] schon vor langer Zeit zu arbeiten aufgehört hatten." Davon, daß Konsul wirklich als Vorlage kroatische glagolitische Bücher besessen hatte, zeugt auch die folgende Angabe bei BUČAR, 1910, S. 95, daß Dalmatin nämlich während seines Aufenthalts in Laibach 1560/61 an Konsul zwei kroatische Bücher schickte, ein Missale, ein Brevier und zwei Abecedarien, die in Venedig gedruckt waren. Im Vorwort zum Neuen Testament (1562) finden wir Konsuls Bericht über die Herstellung glagolitischer Lettern: "Sie wissen noch, daß weder glagolitische noch kyrillische Buchstaben überall gleich geschrieben werden. Wir haben durch den Rat vieler verständiger und gelehrter kroatischer Schriftsteller der lateinischen und kroatischen Sprache, und durch Schrifttum vor diesen, den alten kroatischen Druck in Brevieren und Missalen beachtend, diese Lettern von guten und geschickten deutschen Meistern ausstemmen, schneiden und gießen lassen." JEMBRIH: op. cit., 1980, S. 62

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

gießen und schneiden ließ, hat Truber in einem Brief aus Stuttgart vom 13.7.1560 an den württembergischen Herzog Christoph unter anderem mitgeteilt:

> "[...] Vnnd die crabatischen buchstaben [glagolitische, A.J.], namblich funfferlay alphabeth, so gutt vnnd besser als mans zu Vhenedig hatt, vnnd waß zu ainem ganczen truckh gehört, haben wir beihendig. Vnnd drei teüglich personen zum crabatischen truck vnnd dolmetschen sein auch vorhanden, daß wir nun – Christo dem herrn sei lob – nichts mangeln noch bedurfen zum windischen vnnd crabatischen druckh dan verlegens deß drucks vnnd erhaltung der dreien crabatischen personnen."[7]

Es ist noch zu erwähnen, daß, bevor Stephan Konsul mit dem Drucken kroatischer Übersetzungen in Buchform begonnen hatte, er auch das kleine und das große glagolitische *Probeblatt* gedruckt hat.[8] Und auch über diese Unternehmung berichtet Truber in einem Brief vom 27.7.1560 an Maximilian:

> "[...] Gnedigister herr. E. ku. mt. etc. schickh ich auch hiemit zway abgeschribne crabatische capittel auß dem newen testament vnnd drey crabatisch alphabet, welche auß angebung vnnd fürschreibung Stephanj Consulis Hyssterreicher jeczund newlich zu Nuernberg geschniten vnnd gegossen worden, aber sie seind alle geschnitten vnnd gegossen, sampt anndern kleinen zwaien alphabeten, ligaturn, puncten, virgulis etc. Die mag e. ku. mt. der crabatischen sprach vnnd geschrifften verständigen sechen vnnd vrthailn lassen, ob wir mit dem dolmetschen vnnd truckhen recht daran sein oder nicht."[9]

Da ihm die intellektuellen Fähigkeiten Pavel Skalićs[10] (1534–1574) bekannt waren, der zu dieser Zeit in Tübingen weilte, bittet Truber in diesem genannten Brief König Maximilian um folgendes:

> "Vnnd nachdem doctor Sthaclichius, mein gancz vertrauter gunstiger herr, auch die creinerische, besyackhische vnnd crabatische sprach und die crabatische [Glagolitisch, A.J.] geschrifft zimlich schreiben vnnd lesen kan, e. ku. mt. welle jme schreiben vnnd auferlegen, daß er vnns auch jnn disem göttlichen werckh, welches er selbst für groß vnnd nutzlich achtet, behilflich sey etc." [11]

---

[7] RAJHMAN: op. cit. 1986, S. 64

[8] Cf. MIRKO RUPEL: Der große und der kleine glagolitische Probezettel von 1560, In: Welt der Slaven II, 2, Wiesbaden 1957, S. 257–266

[9] RAJHMAN: op. cit. 1986, S. 75f.

[10] Über Pavel Skalić siehe: JEMBRIH: op. cit. 1990, S. 149–218

[11] RAJHMAN: op. cit. 1986, S. 75f.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Ungnad und Truber im Brief über den Probedruck des glagolitischen kleinen Katechismus (1561)

Wie schon erwähnt wurde, gibt es über diesen Katechismus in der bisherigen Bibliographie keine genauen Angaben.[12] Erwähnt werden die Werke, die in der glagolitischen Schrift im Jahre 1561 gedruckt sind: **Die Tafel für die Kinder...** und der **Katechismus ein kleines Buch...** Über diesen ersten Probedruck findet man auch Hinweise im Brief Ungnads vom 12.4.1561, den er an König Maximilian aus Urach geschickt hat:

> "[...] Dann gnedigister khünig, wie e.kö.m. zweiffels on gnedigist wissen, hat ermelter Primuss Trubar mit herr Stephano Consule Histriano vnd anderen iren mitgehilffen aus den gnaden gottes vnd mit würkhung dess hailingen gaists die windischen vnd crabatischen buechstaben dermassen erfunden vnd ins werckh gericht, das man das freundenreich selligmachende wort gottes in ermelten baiden sprach ausstrucklich vnd wolverstendlich schreiben, truckhen, lessen vnd versteen khan, wie sy auch zuvor berait schon etlich schön christliche tractatln windisch truckhen lassen, yetz aber haben sy zu Tübingen den *klainen catechismum Lutheri chrabatisch gedruckht*, den pemelter her Primus e.k.m. gestelt vnderthenigist thuet vbersenden" [13]

Über diesen kleinen glagolitischen Probedruck schreibt Truber noch einmal im Brief vom 25.10.1561 an Maximilian:

> "[...] Durchleuchtigister und Gnädigister Künig und Herr, Nach dem Ewer Kün. May. als von dem gnädigen lieben Gott hocherleuchtem Christlichen Künig, ich sampt Stephano Histerreicher, *in verschinem Monat Martio dises LXI jars die erste*

---

[12] Cf. FRANJO BUČAR, FRANJO FANCEV: Bibliografija hrvatske protestantske književnosti za reformacije. In: Starine JAZU, knj. 39, Zagreb 1938; CHRISTIAN FRIEDRICH SCHNURRER: Slavischer Bücherdruck in Württemberg im 16. Jahrhundert. Tübingen 1799; VORNDRAN: op. cit. 1977; OSKAR SAKRAUSKY: Primus Truber. Deutsche Vorreden zum slowenischen und kroatischen Reformationswerke. Wolfsberg, 1989; MIRKO RUPEL: Nove najdbe naših protestantik XVI. stoletija, Ljubljana 1954 übermitteln zwar die Nachricht über das Vorhandensein des Fragments, aber ohne den ganzen Titel erwähnt zu haben: "49: Glag. Katechismus 1561. Ein Bruchstück dieses Katechismus, das nur die erste Hälfte enthält, dem noch das Blatt A IV dazu fehlt, ist im privaten Besitz von Dr. Scherrer, des Bibliotheksdirektor der Technischen Hochschule in Zürich." Cf. RUPEL: op. cit. 1954, S.15.

[13] IVAN KOSTRENČIĆ: Urkundliche Beiträge zur Geschichte der protestantischen Literatur der Südslaven in den Jahren 1559–1565. Wien 1874, S. 16. Ins Neuhochdeutsche gebracht durch die Redaktion. Cf. auch BUČAR, FANCEV: op. cit. 1938, S. 59.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

> *und kleine Prob des newen angefangnen Crabatischen Dolmetschen, und trucks des Catechismi underthänigst dediciert,* und in derselben Namen ausgeeh lassen [...]" [14]

Aus dem Brief Ungnads sieht man also, daß es sich um den kleinen Katechismus[15] Luthers handelt, den Stephan Konsul ins Kroatische übersetzte. Bei Truber findet sich der Hinweis auf den kleinen Probedruck des Katechismus als auf die erste kroatische Übersetzungsunternehmung.

Ein Mißverständnis um den kleinen glagolitischen Probedruck des Katechismus (1561)

Während des Druckes kam es im Februar 1561 in Urach zu Mißstimmigkeiten[16].

Truber hat darüber auch einen Beleg hinterlassen, ebenso in seinem an die "lieben Herrn und christlichen Brüder" in Laibach gerichteten Brief vom 19.03.1561[17].Während er in Kempten auf die "Anleitung aus Krain" wartet, nach der er sich bezüglich "seines Berufs" richten könne, schreibt Truber:

> "[...] In dem schreibt mir herr Vngnad bei einem aigen poten, jch sol mich eiland gegn Tübingen verfüegen, dan es sei jn dem crobatischen druckhen jn der vorred etwas gefält, dan der Vergerius habe undter des Scalichij epistel dise wort geschriben: *Statim in primo folio (ex sex dumtaxat) magna apparet ambitio; sunt enim quinqe nomina celebrata et aliqua, auae non sunt vera.*[18] *recensentur. Hoc ne erit docere*

---

[14] VOJGT, 1858, S. 250; JOŽE RAJHMAN, 1986, hat diesen Brief nicht unter die anderen Briefe Trubers aufgenommen.

[15] Cf. JOŽE RAJHMAN, 1977, S. 15–20.

[16] Cf. JEMBRIH, 1990, S. 172–178, 224–251.

[17] RAJHMAN: op. cit. 1986, S. 82; gerichtet an die Kirchenausschußmitglieder in Laibach: Hans Kisel, Leonhard Budina, Ulrich Koburger, Jörg Saerle, Matthias Klombner, Andre, Foresto, Marx Pregel.

[18] Es wäre sinnvoll zu wissen, um welche unwahren Dinge es sich handelt. Vergerius hat das nicht ausdrücklich angegeben. Etwas ist hierzu aus dem Brief Ungnads an Maximilian vom 12.05.1561 herauszulesen, in dem er neben anderem schreibt: "[...] Endlich melde ich auch Eurem Majestät, daß ich gehört habe, daß Graf Skalić schon vorher den Anfang und den ersten Bogen des Katechismus [den also Vergerius auch gesehen hatte A.J.] geschickt hat. Da er dort, in der Abwesenheit Trubers und ohne mein Wissen und meine Erlaubnis, ein gesondertes deutschesVorwort aufgesetzt hat, ließ ich das auslassen, weil er ohne Grund und auch wenn es sich nicht gehört, hervorhebt, wie ich für dieses Unternehmen Verdienste habe. Denn auch wenn ich von meinem Vermögen etwas geopfert) habe, das ist die Gnade Gottes, so daß ich es auch weiter machen werde. BUČAR, FANCEV: op. cit. 1938, S. 60).

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

> *Croatas modestiam et humilitatem? Vtinam deus aspiret his cęptis, metuo, ne faciat cum fastum et ambitionem odio habeat. Cur non liceat christiano homini dicere quod sentiat? Pe. Pau. Ver.* [kursiv A. Jembrih][19] Vnd hab jrer g. der Vergerius den ein pogen also vnterschriben zugeschickht, vnd zum fursten ist der Vergerius selbst geritten. Des wegen hab der furst jme, herrn Vngnaden, selbst geschriben, das man die vorred enderen sol, das ist, des Scalichij epistel vnd namen aus thuen etc."[20]

Über dieses Ereignis in der Druckerei schreibt Hans Ungnad im Brief vom 12.04.1561 an Maximilian unter anderem:

> "[...] Schliesslich gnedigister khünig thue e.k.m. ich vndertheniglst berichten, das ich in erfarung khome, das *graff Scalichius e.k.m. den anfang vnd ersten pogen obangeregten chrabatischen catechismi zuvor auch vbersendt.* Dieweil er aber in ermelten pogen aus ime selbs ain aigen zu dieser sahen teutschen epistel, die an e.k.m. geschriben, on mein wissen vnd willen, auch in herrn Primi abwesen dermassen geruembt, als ob ich vil zue dissem werkh gethan, habe ich nach erfarung desselben solchs a*lles corrigieren vnd aussthuen lassen*, dann ich vndertheniglst wol weiss, ich weiss, ich khains wegs gepüre. Hab ich schon bisheer meinem geringen vermögen nach etwas darzue gethan oder bey anderen befürderen helffen, ist es nit von mir, sondern aus gnediger schickhung gottes geschechen."[21]

Aus Ungnads Brief erfahren wir, daß Paul Skalich den ersten Bogen des Katechismus mit dem Vorwort an Maximilian nach Wien geschickt hat, vielleicht bevor ihn P.P. Vergerius gelesen hatte, nach dem dann dessen Bemerkung erfolgte. All dies geschah ohne Ungnads Kenntnis und in der Abwesenheit Trubers. Infolge dieser Reaktion von Vergerius kam es zur Korrektur und zum neuen Vorwort des Katechismus, das Truber verfaßt hatte. Und eben dieses Exemplar des kleinen glagolitischen Probedruck des Katechismus mit dem Vorwort Trubers liegt uns vor. Das ist vermutlich das einzige Fragment, über das wir verfügen.[22] Da dieses Exemplar bisher nicht zugänglich war, soll es im folgenden kommentiert veröffentlicht werden.

---

[19] Es ist zu ergänzen, daß es zwischen Vergerius und Skalić schon vorher zum Streit gekommen war. Mehr darüber, s. JEMBRIH: op. cit. 1990, S. 178–187.

[20] RAJHMAN: op. cit. 1986, S. 84.

[21] KOSTRENČIĆ: op. cit. 1874, S. 18; SCHNURRER: op. cit. 1799, S. 85; JEMBRIH: op. cit. 1990, S. 178–187.

[22] Auf der Grundlage vom Mikrofilm können wir die Namen der Inhaber (Besitzer) dieses Erstlingswerkes des Katechismus ablesen. Auf der inneren Vorderseite des Buchdeckels steht nämlich geschrieben: "Ex libris Bibliothecarii Paul Scherrer-Bylund", danach folgen zwei Strophen: auf Latein und Deutsch:

Vita fluit pilumque	Unser Leben verrinnt
Ferit rapidum tamen	Und Pfeile verwunden

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Der kleine Probedruck und der größere glagolitische Katechismus mit Trubers Vorwort

In der Bibliographie der gedruckten kroatischen glagolitischen Bücher in Tübingen und Urach ist als vollständiger Katechismus nur der größere Katechismus, ebenfalls aus dem Jahre 1561, aufgeführt, dessen Vorwort von Primus Truber geschrieben wurde und das datiert ist: "*Datum Tübingen den 1. Tag Martij / im 1561. jar.*", und beim Vorwort zum Probedruck des kleinen glagolitischen Katechismus: "*Datum Tübingen am 1: tag Martij / in dem 1561. Jar.*" Man könnte dies als geringfügigen Unterschied bewerten, der aber dennoch genügt, um zu sehen, daß es sich um zwei verschiedene Vorworte handelt, wie aus deren Inhalt und Sprache zu entnehmen ist. Die Unterschiede zeigen sich auch im Titel beider Katechismen.

Der Titel des ersten Probedrucks des kleinen glagolitischen Katechismus aus dem Jahre 1561 lautet:

Katechismus.
EIN KLEIN-
es Buch, in dem viele notwendige und
nützliche Lehren und Artikel
des richtigen christlichen Glauben sind,
mit einer kurzen Auslegung für junge und
einfache Menschen. und eine Predigt, wie man
dieses Wort, den Glauben und die heilige
Schrift zu verstehen hat. Durch Stephan Konsul
Istrian mit Hilfe von guten Kroaten erst

Astra, lucent in tenebris	Doch immer, leuchten
Clarius atque manent.	Je dunkler es wird, heller dir Sterne für uns.

Zwischen diesen beiden Strophen befindet sich eine stilisierte Wappenzeichnung des Gedichtinhalts: ein Fluß und ein Pfeil den Fluß entlang ("Leben"), bei der beidseitig ein Stern in die senkrechte Zeichnung eingesetzt ist. Auf der inneren Rückseite des Einbandes (aus dem 19. Jahrhundert) ist ein Zettel aufgeklebt mit dem maschinenschriftlichen Text: "Truber, Primus. Croatischer Catechismus 1561. Wohl das erste in croatischer (glagolitischer) Schrift gedruckte Buch. Von ausserordentlicher Seltenheit, selbst in fragmentarischem Zustande." Danach folgt die handschriftliche Anmerkung: "Aus der Bibliothek Carl von Hettlingen."
Im Katalog der Firma Hartung u. Hartung, die im Jahre 1991 auf einer Buchauktion in München auch unser Fragment des Katechismus vorgestellt hat, liest man unter der Ordnungszahl 155: "Katexismos (kroatisch) [...] Der klein Catechißmus, vnd ein Predig vom rechten Christlichen Glauben, in der Crobotischen Sprach [...] Tübingen (d.i. Urach, Ungnad), 1561. 7 (Jh.?). Diesen Katalogvermerk wurde mir von Herrn Dubravčič zugestellt, so daß ich mich bei ihm auch dafür herzlichst bedanke.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

jetzt übersetzt worden.
Der klein Catechißmus, und ein Predig vom rechten Christlichen Glauben, in der Crobotischen Sprach.[23]
In Tübingen gedruckt.
Das Jahr nach Christi Geburt.
·1·5·6·1·

Der Titel der größeren glagolitischen Katechismus aus dem Jahre 1561 lautet:

Katechismus.
EIN KLEIN-
es Buch, in dem viele notwendige und
nützliche Lehren und Artikel des
richtigen Christlichen Glaubens sind, mit
einer kurzen Auslegung für junge und einfache
Menschen. Und eine Predigt von der Tugend und den
Früchten des richtigen christlichen Glaubens,
durch Stephan Istrian, mit Hilfe von guten
Kroaten erst jetzt übersetzt.

Der Catechismus, mit kurtzen auslegungen, Symbolum Athansij, und, ein Predig von der krafft und würckung des rechten Christlichen Glaubens, in der Crobatischen Sprach.[24]

In Tübingen gedruckt.
Das Jahr nach Christi Geburt.
·1·5·6·1·[25]

Beim Vergleich beider Titel, des kleinen Probedrucks und des größeren glagolitischen Katechismus, werden folgende Unterschiede offensichtlich:

---

[23] Die kursiv abgedruckte deutsche Textform entspricht der Originalvorlage, der weitere Titeltext liegt im Original auf Slowenisch vor und wurde von der Redaktion ins Neuhochdeutsche übersetzt.

[24] Ebenso wie Anm. 23.

[25] Diesen Titel führt an: BUČAR, FANCEV: op. cit. 1938, S. 56; VORNDRAN: op. cit. 1977, S. 21; SAKRAUSKY: op. cit. 1989, S. 186.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Zum Beispiel im kleinen Probedruck des Katechismus: "[...] und eine Predigt, wie man dieses Wort, den Glauben und die heilige Schrift zu verstehen hat"; im größeren Katechismus: "[...] Und eine Predigt von der Tugend und den Früchten des richtigen christlichen Glaubens"; im kleinen Probedruck des Katechismus: "Durch Stephan Konsul Istrian"; im größeren Katechismus.: "durch Stephan Istrian..." Im deutschen Untertitel ist der Unterschied auch offensichtlich.

Trubers deutsches Vorwort im kleinen Probedruck des glagolitischen Katechismus (1561)

Text:

Dem durchleüchtingsten unnd Großmächtigsten Fürsten und Heren, Herrn Maximiiliano Künig zu Böheim, Erzherzogen zu Osterreich, Herczogen zu Burgund, in obern und nidern Schlesien, Marggrauen zu Märhern, Grauen zu Tyrol etc.

Gnad und Frid von Gott durch Christum.

Durchleüchtigister und Gnädigister Künig, Nach dem wir nun auß sonderlichem verordnen und schickungen Gottes die gancze Crobotische Truckerey durch hilffe viler guthercziger Christen, fürnemlich aber durch trewen beystand und fürdernuß des wolgebornen Christlichen Herren Hansen Ungnad Freyherrn, etc. überkommen haben, unnd dieselbig Herr Stephanus Consul Isterreicher, gleich zu der zeit als ich allhie die zwu Epistelen des H. Apostoles Pauli an die Corinthiern un(d) an die Galatern, mit Argumente(n) un(d) Scholien, in der Windische(n) sprach hab trucken lassen, hieher gehn Tübingen gebracht. Ist ime von uns ettlichen gerathen, das er zum anfang und erster Prob, die kleine Bibel, nöttigsten unnd seligmachenden Historien, Lehren, Gebet, die schönesten unnd holdseligsten Ceremonien, und die rechten Gottestdienst des newen Testaments begriffen seind, mit kurtzen Auslegungen, Crobatisch setzen und trucken soll lassen. Dann es ist verhoffentlich, Gott der him(m)lisch Vatter, von wegen seines geliebten Sons, unsers Herrn unnd seligmachers, werde mit seinem heiligen Geist, durch den Catechismum, auch durch andere gotselige Bücher, die hernach getruckt werden, nicht allein auß den Crobotischen Völckern, ir vil von irem Aberglauben, sonder auch auß den Türcken, dieweil sie auch dieser Sprach und Geschrifften, sonderlich die Cyruliza (die wir auch, ob Gott will, in kurtzem haben werden) gebrauchen, von dem Machometischen, zu dem rechten, alten, waren, allein seligmachenden Christlichen Glauben bringen und bekören.

Das wir aber dise erste unnd kleine Prob E.K.M. [Eure königliche Majestät, A.J.]: dedicieren, unnd in derselbigen Namen außgeben lassen, hat sein ursach, deren ich ettlich in meiner getruckten teütschen Vorred, über das ander halb theil des Windischen newen Testaments hab erzölt. Und E.K.M bitten wir underthänigst, diß unser dedicieren im besten zuversteen, un(d) solches Büchlin durch verstendig un(d) Gottselig Croboten iudiciren zulassen, un(d) souer ettwan mängel würde(n) be-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

funden, durch dieseligen gnädigst uns zuerin(n)em. Nach disem, wils Gott alsbald uns mehr Gehülffen zu dem gemelten Crobotischen Truck, dere(n) wir täglich seind gewartend, zukommen, woller wir alsdann das New Testament, im namen des Herren, zutrucken anfahen. E.K.M. thun wir also, sampt dem fürgenommenen hohen Christlichen newen Werck, auffs aller underthänigest beuelhen. Datum Tübingen am 1: tag Martij, in dem 1561. Jar.[26]

E.K.M

underthänigster

Capplan Primus Truber

Trubers Vorwort im größeren glagolitischen Katechismus (1561)

Text:

Dem Durchleüchtingsten vnd großmächtigsten Fürsten und Herrn, Maximiliano Künig zu Böheim, Ertzherzogen zu Oesterreich, etc.

Gnad vnd Frid von Gott dem Herrn, durch Jesum Christum.

Durchleuchtigister vnnd gnädigister Herr Künig, Nach dem wir nun auß sonderlichem verordnen vnnd schickungen Gottes, in disen obern Teutschen Landen, die Crobatische Truckerey gantz vn(d) hüpsch, durch hilffe viller guthertzige(n) Christen überkommen haben, vn(d) diselbig Stephanus Histerreicher, gleich zu der zeit, da ich alhie die zwu Episteln des h. Apostels Pauli an die Corinthiern vn(d) die an Galatern, mit kurtzen Argumenten vnnd Scolien, in der Creinerischen sprach hab trucken lassen, hieher gehn Tübingen gebracht. Haben wir jme, de(m) Stephano geraten, dz er, diß vns mehr gehülffen zum Crobatischen dolmetschen zukom(m)en, den Catechismum mit kurtzen Außlegungen. Item, des Nicenischen Concilij, Athanasij, Ambrosij vn(d) Augustini Symbola, vnd ein Predig von der krafft vn(d) würckung des rechten christlichen Glaubens, wölche von den Crobatischen Priestern in Lands Crein, übersehen, corrigiert, vnd vns zu trucken übersent seind, soll setzen vnd trucken lassen. Dan(n) wil man die rechte Gottselige vnd seligmachende Religion, vnder dem jungen vn(d) einfältigen volck vnd in der Türckey pflanzen vnd anrichten, so mag solches durch kein anderen weg oder mittel füglicher vnd fürderlicher geschehen, dann mit dem Catechismo vnd Symbolo Athanasij.

Das wir aber dise erste vnd kleine Prob vnsers newen angefangene(n) Crobatischen delmetschen vn(d) Trucks E.K.M. dedicieren, vnd in derselbigen Namen außgeen lassen, geschicht nit on vrsachen, die allda zuerzölen vnfüglich, vnd deren ich ettlich in der teutschen Vorred über die Episteln zun Römern, hab angezeigt. Derwegen ist an E.K.M. vnser vnderthänigst bitten, diß vnser wolmeindends dedicieren vnd Büchlin, wöll jr gefallen, vnd dasselbig durch verstendige der Crobatischen sprach iudicieren, vnd war für mängel darinn, in Wörtern oder Orthography befinden, derselbige(n) gnädigst vns erinnern lassen. Auff dises, wills Gott, soll der

[26] Dieses Vorwort wurde bei SAKRAUSKY: op. cit. 1989, wegen fehlender Kenntnis nicht erwähnt.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

> erst halb theil des Newen Testaments, erstlich mit Crobatischen buchstaben, darnach mit Cyrillischen (die wir bald zu überkom(m)en verhoffen) getruckt, auch in E.K.M. Namen außgehn. E.K.M. thun wir vns hiemit sampt dem fürgenomnen hohen Christlichen Werck in aller Vnderthänigkeit beuelhen. Datum Tübingen den 1. tag Martij, im 1561. jar.[27]
>
> E.K.M.
>
> Vnderthänigster
>
> Caplan.
>
> Primus Truber.
>
> Creiner

Wenn man diese beiden Vorworte vergleicht, läßt sich daraus schließen, daß es sich um inhaltlich teilweise verschiedene Texte handeln muß, die sich zudem auch in der Buchstabenform unterscheiden. Im ersten Vorwort des kleinen Probedruck des glagolitischen Katechismus hat Truber mit "Capplan Primus Truber" und im zweiten mit "Caplan Primus Truber Creiner" unterschrieben.

Bei Oskar Sakrausky: Primus Truber. Deutsche Vorreden zum slowenischen und kroatischen Reformationswerk (1989) ist im Zusammenhang mit (dem zweiten) Vorwort Trubers im größeren glagolitischen Katechismus zu lesen:

> "Eine frühere Widmungsrede, die Paul Skalić verfaßte, wurde auf Grund einer Entscheidung Ungnads gestrichen und eingestampft, da diese für ihn unerträgliche Lobhudeleien enthielt.[28] Truber mußte in aller Eile diese kurze neu verfassen"[29].

Sakrausky mußte, ohne vom ersten Vorwort des Probedruck des kleinen glagolitischen Katechismus Trubers Kenntnis zu haben, denken, daß das erste nochmal geschriebene Trubers Vorwort jenes im größeren glagolitischen Katechismus sei. Jetzt aber, nachdem der Ergänzungstext des tatsächlichen ersten Vorwortes im kleinen Probedruck des glagolitischen Katechismus anstelle des von Skalić gemutmaßten vorliegt, wurden der kroatische und der slowenische Protestantismus noch um einen Truber-Text bereichert, der bis jetzt nirgendwo eingesehen werden konnte. Genauso ist durch das Fragment dieses kleinen Probedrucks die Bibliographie der kroatischen glagolitischen Bücher, die in Tübingen und Urach gedruckt sind, um eine tatsächliche bibliographische Einheit erweitert worden, nämlich um den unikalen Text aus Delft.

---

[27] Die Abschrift dieses Vorwortes ist bei SAKRAUSKY: op. cit. 1989, S. 187–189 wiedergegeben.
[28] Cf. Anm. 18 dieses Artikels.
[29] OSKAR SAKRAUSKY, 1989, S. 188.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Inhalt des Fragments des ersten Probedruck des glagolitischen Katechismus (1561)

Wie schon im Katalog der Firma Hartung und Hartung aus München erwähnt ist, enthält das Fragment unseres Katechismus sieben gedruckte Blätter mit folgendem Inhalt (Numerierung durch A. Jembrih):

A Ir Titel des Katechismus; A Iv Leer; A Ir Anfang des *Truberschen Vorwortes* (in Schwabacher Fraktur); A IIr Fortsetzung des Vorwortes; A liv ebenso, A IIIr ebenso; A IIIv Ende des Truberschen Vorwortes. A IVrv leer, A Vr *Die Zehn Gebote Gottes* (Dekalog), A Vv Fortsetzung der Zehn Gebote (7. 8. 9. und 10.), A Vv *Das apostolische Glaubensbekenntnis* (Symbolum Apostolorum), A VIr Fortsetzung des Glaubenbekenntnisses, A VIr *Das Gebet des Herrn* (Oratio Dominica), A VIv *Vom Sakrament des Heiligen Kreuzes* (De Baptismo), A VIv *Vom Sakrament des Altars* (De Sacramento Altaris), A VIIr *Die Auslegung der Art und Weise, wie die Lehrer ihren Kinder die zehn Gebote lehren sollen*, endet mit A VIIIv. Wir haben also 13 Seiten gedruckten Text von denen vier Trubers Vorwort in deutsch beinhalten.

Am Ende drängt sich die Frage auf, wie der Satz Ungnads im Brief an Maximilian vom 12.4.1561 zu verstehen ist, in dem er erklärt, nachdem er über das Vorwort Skalićs erfahren hat: "habe ich nach erfarung desselben solchs alles corrigieren und austhuen lassen."[30] Hat Ungnad das weitere Drucken des Katechismus verhindert? Davon habe ich in der mir zugänglichen Literatur keine Angaben gefunden. Sicher ist, daß das Fragment aus Delft mit dem kleinen Probedruck des glagolitischen Katechismus in der Geschichte der in Urach gedruckten kroatischen glagolitischen Bücher ein Unikat darstellt, so daß es sinnvoll erscheint, ihn als solchen nach 433 Jahre erstmals als Faksimile zu veröffentlichen.

(Aus dem Serbokroatischen und Slowenischen übersetzt von Heinz Setzer und Slavica Stevanović)

---

[30] Cf. Anm. 21.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

6.4. Josip Matešić, Mannheim

Kroatische Protestanten und ihre Konzeption der Schriftsprache am Beispiel der Bibelübersetzung

Am 29. Oktober 1559 haben sich in Möttling (Metlika) in Anwesenheit des protestantischen Predigers Gregor Vlahović einige Pfarrer, Schüler und Bürger versammelt, um die von Stjepan Konzul (Istrian) (1521bis nach 1568) angefertigten Übersetzungen zu beurteilen. Bei dieser Gelegenheit hat dieses Gremium folgende Erklärung abgegeben:

> "daß die durch ganntz Dalmatien nach dem adrianischen meer, dergleichen durch Krobaten, Wossner, Sirffey vnnd derselbenort piss auf Constantinopel verstandig vnnd genugsam sey."[1]

Das Problem, ob Konzuls Übersetzungen einerseits getreu dem Original und andererseits sprachlich verständlich und orthographisch korrekt seien, wird auch in dem Brief von Primus Truber an König Maximilian berührt:

> "Deswegen ist an E.K.M. vnser vnderthänigst bitten, diß vnser wolmeinendes dedicieren vnd Büchlin, wöll jr gefallen, vnd was für Mängel darinn in Wörtern oder Orthograpfy befinden, derselbigen gnädigst vns erinnern lassen."[2]

Auch Konzul wendet sich an seine Leser mit folgenden Worten:

> "Mi Vas prosimo da ovo naše prvo delo, tumačenie i štampanie od nas sada dobro vazmite i na bolše obraćajuć i tomač (e)ći razumeite. I ako je u ńem ko pomankanie u tlmačeńu, u besidah ili u slověh v ortografi, to isto nam slovo daite u pravoi ljubavi na znanie. Hoćemo te iste za napravo u drugih kńigah popraviti."[3]

---

[1] J. Kostrenčić: Urkundliche Beiträge zur Geschichte der protestantischen Literatur der Südslaven in den Jahren 1559–1565. Wien 1874, S. 2.

[2] Cf. F. Francev: Jezik hrvatskih protestantskih pisaca 16. vijeka. In: Rad JAZU. Zagreb 1916, Band 212, S. 149.

[3] op. cit., S. 149.

Wir bitten Euch, daß Ihr das von uns erstmals zum Druck und Lesen vorbereitete Werk wohlwollend aufnehmet in der Hoffnung, daß Ihr es verstehen werdet. Falls es hinsichtlich des Inhalts und der Orthographie Mängel gibt, nehmt das mit Liebe zur Kenntnis. In den nächstjährigen Bücherausgaben werden wir das verbessern.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Aus den aufgeführten Zitaten wird deutlich, welch großes Gewicht die kroatischen Protestanten der sprachlichen Ausgestaltung des von ihnen geschriebenen Wortes zwecks Verbreitung ihrer Lehre beigemessen haben.

Neben der neuen Lehre gehört die Lösung anstehender sprachlicher Fragen zu den wichtigsten Aufgaben der Reformatoren. Die Realisierung reformatorischer Ideen konnte nur durch Vermittlung eines allen Menschen verständlichen Wortes zum Erfolg führen. Es wundert daher nicht, daß die kroatischen Protestanten im Laufe ihrer übersetzerischen Tätigkeit auf verschiedene Literaturquellen zurückgreifen. Mit größter Sorgfalt gehen sie an die Übersetzung des Neuen bzw. Alten Testaments heran. Die ersten Übersetzungen dieser Bücher sind quasi Probetexte – im gewissen Sinne ein Beginn der Übersetzung der ganzen **Bibel** –, die gemäß ihrem Plan *peu à peu* erscheinen soll. Je mehr Arbeit und Zeit voranschritten, um so stärker haben sich Stjepan Konzul Istrian und Antun Dalmata (Anfang 16. Jahrhundert bis 1579) von den slowenischen Vorlagen (d.h. Werken, die Primus Truber ins Slowenische übersetzte, und die den beiden als Vorlage für ihre Übersetzung diente) entfernt. Sie bedienen sich der lateinischen, der deutschen (insbesondere in den Werken von Luther und Erasmus von Rotterdam), aber auch der glagolitischen Schrift, z.B. des Lektionars von Bernardin Splićanin.

Im Vorwort des Neuen Testamentes schreiben die Autoren:

> "Začeli jesmo Novi Testament van iz najbolega Latinskoga, Vlaškoga, Nemškoga i Krainskoga tlmačenja u Hrvacki jezik tlmačiti ... znajte da jesmo s tim našim tlmačenjem vsim slovenkoga jezika ljudem služiti hoteli, najprvo Vam Hrvatom i Dalmatinom, potom takajše Bošnakom, Bezjakom, Srbljanom i Bulgarom ... Da nesmo paki povsuda svih besed, kakono u Vaših Misalih i Brvialih stoji, va ovo naše tlmačenje postavili, to jesmo volno učinili, zato da v dosta mestih u Misalih našli smo pismenim načinom (kako niki prave), pisano ili nikim tudjim nerazumnim jezikom, kako sami znate, i nekude krivo tlmačeno."[4]

Vom Gebrauch der glagolitischen Quellen zeugen S. Konzul und A. Dalmata selbst, wenn sie von der Anfertigung der glagolitischen Lettern berichten. In diesem Zusammenhang streben sie an, die Rechtschreibung zu modernisieren. Sie ver-

---

[4] F. BUČAR: Povijest hrvatske protestanske književnosti. Zagreb 1910, S. 216.
Das Neue Testament haben wir aus dem besten Lateinischen, Walachischen, Deutschen und Krainischen in die kroatische Sprache übertragen. Ihr sollt wissen, daß wir hiermit allen Bürgern, die eine slavische Sprache gebrauchen, dienen wollten, vor allem Euch, den Kroaten und Dalmatinern, dann auch den Bosniern, Besjaken, Serben und Bulgaren. Wenn wir nicht alle Wörter so übersetzt haben, wie sie in den neuen Missalen und Brevieren stehen, dann taten wir das absichtlich, da es in diesen Missalen – wie Ihr selbst wißt – viele Wörter gibt, die unverständlich sind.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

zichten zum Beispiel auf das Schreiben des Zeichens "jer", da dieses Zeichen nur die Menschen verwirre:

> "...svjetom dobrih Hrvatov Latinskoga, Grčkoga i Evrejskog pisma učenih ... zašto da va čtenju malo ili ništar prude, nego da priprostih ljudi mute."[5]

Viele Wörter und Wortformen werden im Text doppelt angegeben, d.h. neben einer alten Form erscheint auch die neuere, um mit Konzul und Dalmata zu sprechen:

> "I kadagodě dve ili tri besedě za jednu, kako na strani videti hoćete, da svaki bude moći razumeti, jedna beseda, ili ime, po dva puta, i po tri izrečena i pisana, da jedna drugu tlmači."[6]

So erscheinen z. B. neben "tlmačenje" auch "tumačenje"; neben "slnce" auch "sunce"; neben "plk" auch "puk". Nach der neueren Rechtschreibung führen sie auf: "jegi, jere, tebi, pravedan" neben "esi, ere, tebje, pravadan" usw.[7] Wenn ein Wort nach Meinung der Übersetzer nicht gut bekannt ist, wird es am Rand, mit einem Sternchen versehen, erklärt: z.B. "svadba – pir, brak; hinac – lastac; nevistac – ženik; izdlesti – izsěći, izliti" usw.

Bei der Anwendung von synonymischen Paaren ist man bestrebt, im gewissen Sinne lexikologische Unterschiede zu neutralisieren und den Weg zu ebnen für eine bessere Kommunikation und eine breitere Verständigung des geschriebenen Wortes. Diese Betrachtungsweise ist nicht neu. Bereits in der Sammlung von Petris (**Petrisov Zbornik,** 1463) hebt der Autor hervor, daß er *das* nicht zur Sprache bringen möchte, was man nicht verstehen kann. Antun Bodčić Modrušanin, glagolitischer Schriftsteller und Angestellter des Fürsten Bernardin Frankopan, bezeugt genau 100 Jahre später in seiner Schrift vom 14. Januar 1563, als die Diskussion entsteht, daß in kroatischen Übersetzungen vieles "falsch" sei, daß die protestantischen Bücher, die in Tübingen gedruckt werden, "rein, klar und wahrhaftig" geschrieben sind:

---

[5] op. cit., S. 217.

[6] Zit. nach Zbornik proze XVI i XII. stoljeća. Pet stoljeća hrvatske književnosti. Zagreb. Band 11, S. 124.
Wenn für einen Begriff zwei oder drei Wörter am Rand vermerkt erscheinen, dann ist das deswegen, daß Ihr es besser verstehen könnt; ein Wort oder ein Name, zwei- bis dreimal geschrieben, steht als Erklärung für ein anderes Wort oder einen anderen Namen, welche man nicht versteht.

[7] op. cit., S. 217f.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

9056775

"Knjige Hrvatske, ke se štampaju v tibingi pisane pravim čistim i istinim hrvatskim jezikom i da su u njima prave riči."[8]

Ivan Lamella, Pfarrer, geboren in Pazin (Istrien), unterstreicht im Schreiben vom 20. Januar 1563 an Ungnad, daß diese Sprache (es heißt, die Sprache, in die S. Konzul und A. Dalmata übersetzt haben) gut sei und sie in Kroatien, Dalmatien und Bosnien verstanden werde.[9]

Das Streben nach Kommunikativität und horizontaler Ausbreitung des gesprochenen Wortes ist nicht nur die Folge einer allgemeinen Orientierung der damaligen Zeit, sondern gleichzeitig ein ernsthafter Versuch, im Sinne des reichen glagolitischen Erbes eine neue Qualität zu erreichen. Während der gesamten Übersetzungstätigkeit sind die kroatischen Protestanten bemüht, sich von den sprachlichen Normen der strengen literar-liturgischen Schemen zu befreien, um dem Publikum eine Sprache bzw. eine solche sprachliche Form zu bieten, die dem Reformator ein Garant sein wird, daß er sich in Ausübung seiner geistlichen Tätigkeit die Arbeit erleichtern und durch neue Inhalte mittels der entsprechenden Texte sprachlich verständlich dem Publikum näherbringen kann. *De facto* ist das die Fortsetzung einer reichen Tradition, durch die sich die kroatische mittelalterliche Literatur ausgezeichnet hatte, die die lebendige Volkssprache verwendet und ausgebreitet hat. Es ist bekannt, daß die *Lingua vernacula* insbesondere im glagolitischen Raum sehr früh ein Mittel der Diplomatie, der Verkehrs- und juristischen Angelegenheiten wie auch im Kontakt zwischen öffentlichen Institutionen u.a.m. war. Und wenn wir der kroatischen mittelalterlichen Literatur das Attribut "pučki" (volkstümlich) verleihen, dann geschieht das in erster Linie wegen ihrer Sprache und weniger wegen ihrer Thematik. Dieser ausdrücklich praktische und volkstümliche Aspekt bei der Tätigkeit der kroatischen mittelalterlichen Glagoliten schwebte auch den kroatischen Reformatoren im Laufe ihrer gesamten Arbeiten vor Augen, insbesondere aber in Augenblikken der Erkenntnis, daß es sich bei der Übersetzung des Neuen und Alten Testamentes um ein "Unternehmen von Lebenswichtigkeit" handelt.

Besonders am Beginn ihrer Tätigkeit sind die kroatischen Protestanten in vielem ihren glagolitischen Vorbildern aus dem 15. und 16. Jahrhundert gefolgt, die in ihren Schriften eine čakavisch-kajkavische (unter Anschluß an das Altkirchenslawische) Koine geschaffen haben. Das Vorgehen dieser Glagoliten bedeutete die Aufnahme des Kajkavischen in die Sphäre des geschriebenen Wortes und war gleich-

---

[8] F. FRANCEV: op. cit., S. 156.
Die in Tübingen gedruckten kroatischen Bücher sind in einer reinen und wahrhaftigen kroatischen Sprache geschrieben worden.

[9] F. BUČAR: op. cit., S. 210f.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

zeitig die Bestrebung, die dialektalen Grenzen zu überwinden. Somit werden den schriftstellerischen Tätigkeiten neue Räume erschlossen und über das Zusammenschließen von *membra disjecta patriae* das Bewußtsein der Verbundenheit erhöht. Die Schaffung einer interdialektalen Sprache – wie ich sie nennen werde – soll die Kommunikation sichern, die zur *Überwindung* der dialektalen Isolierung, der negativen Zersplitterung beitragen sollte. Auf der Titelseite des Neuen Testaments sagen die Autoren folgendes:

> "Prvi del Novoga Testamenta ... iz mnogih jazikov v općeni, zadašnji i razumni hrvatski jazik, po Antuni Dalmatinu i Stipanu Istrijanu, s pomoću drugih bratov, sada prvo verno stlmačen."

Das Ziel ist klar vorgezeichnet: eine verständliche Sprache, eine Sprache, die alle begreifen können. Im Vorwort des eben zitierten Werkes (N. T.) lesen wir:

> "Toga radi jesmo za ovo naše tlmačinje, (to jest prijevod) ove priproste, navadne, razumne, obćene, vsagdanje, sadašnjega vremena besede, koje Hrvate, Dalmatinin i drugi Slovenci i Kranjci najveće va njih govorenju govore hotčli postoviti."[10]

Ihrer Herkunft nach aus der glagolitischen Mitte mit reicher Literaturtradition stammend, entsagen die kroatischen Protestanten nicht ihrer sprachlichen Tradition, bleiben aber auch gleichzeitig nicht an ihr haften. Der Zeit gemäß setzen sie ihre ganze Kraft ein für die Schaffung einer Volkssprache, die allen von Nutzen sein wird "va vsih kogagodire slovenskega jazika stranah previvaju".

Als die Uracher Druckerei ihre Arbeit aufnimmt, unter zeitweiliger Leitung des Slowenen Primus Truber wie auch der Kroaten S. Konzul und A. Dalmata und ihren Mitarbeitern aus Kroatien, J. Cvečić und J. Juričić, so auch ihren zeitweiligen Mithelfern und den orthodoxen Geistlichen M. Popović aus Serbien und I. Maleševac aus Bosnien, geschieht der Druck der Bücher in allen drei vorhandenen Schriften (glagolitisch, kyrillisch und lateinisch).[11] Wie schwierig und komplex die Arbeit

---

[10] F. FRANCEV: op. cit., S. 57.
Der erste Teil des Neuen Testaments ist durch A. Dalmatin und Stjepan Istrian nun das erstemal aus vielen Sprachen in die gewöhnliche, jetzige und verständliche kroatische Sprache übertragen worden.
Deswegen haben wir bei der Übersetzung diese einfachen, gewöhnlichen, verständlichen und der alltäglichen Sprache der jetzigen Zeit entsprechenden Wörter, der sich einenteils Kroaten und Dalmatiner und andernteils auch Serben und Krainer bedienen, eingesetzt.

[11] Cf. M. MURKO: Die Bedeutung der Reformation und Gegenreformation für das geistige Leben der Südslaven. In: Slavia, Band 4, S. 511.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

9056775

der Übersetzer und Drucker dabei gewesen sein muß, wird klar, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß sie die Bücher zwar in *einer* Sprache, wenn auch mit grammatikalischen und lexikalischen Unterschieden, aber doch in den eben erwähnten drei verschiedenen Schriften druckten. Aus der kroatischen Vorrede zum glagolitischen Neuen Testament, 1. Teil 1562, erfahren wir, daß sich die Herausgeber "mit vielen verständigen und gelehrten kroatischen Schriftstellern in lateinischer und kroatischer Sprache" berieten und die glagolitischen Buchstaben nach alten kroatischen Drucken der Breviare und Missale schneiden und gießen ließen. Was die kyrillischen Buchstaben anbelangt, so geht aus der gleichen Vorrede hervor, daß sie sich an die ersten serbischen Drucke in Venedig und an die der Ruthenen hielten. Ausserdem verzichteten sie auf viele unnötige, aus dem Griechischen stammende Akzentzeichen, die auf die zahlreichen Abkürzungen und Ligaturen zurückzuführen sind, welche das Lesen der ohnehin schon schwerfälligen glagolitischen und kyrillischen Drucke noch schwieriger gestalten.

Durch die Übersetzung der Bücher in die zeitgenössische Volkssprache im Sinne der protestantischen Lehre wollten die protestantischen Vertreter überzeugen, bekehren und die Botschaft Gottes den Menschen nahebringen, und zwar gerade dem "einfachen Mann, dem er sich verständlich machen könnte, wenn er sich seiner Ausdrucksweise bedient". Aus dieser später oft gerühmten Volkstümlichkeit ihrer Sprache ergibt sich, daß den Reformatoren die Sprache Mittel zum Zweck war und eher einer propagandistischen als einer ästhetischen Funktion diente. Die Sprache sollte dem Inhalt zu größtmöglicher Wirksamkeit und Überzeugungskraft verhelfen. Wenn auch die sprachschöpferische Leistung durch die Übersetzung der kroatischen Protestanten nicht die Bedeutung erlangte, wie dies bei den benachbarten Slowenen durch die Übersetzung des Neuen Testaments von Primus Truber der Fall war bzw. der Bibelübersetzung durch J. Dalmatin und zur Schaffung der slowenischen Schriftsprache führte, so kann doch die Tatsache nicht verkannt werden, daß die kroatischen Protestanten durch Anlehnung an ihre glagolitischen Vorbilder eine Tradition fortführten, deren Spur später die kroatischen Gegenreformatoren aufnahmen.

Den kroatischen Gegenreformatoren ist zuzuschreiben, daß noch im gleichen (16.) Jahrhundert das erste kroatische Wörterbuch erscheint, 1595 von F. Vrančić herausgegeben.[12] Und schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts (1604) erscheint die erste kroatische Grammatik von B. Kašić.[13] Wie bekannt, diente die Grammatik von

---

[12] F. VRANČIĆ: Dictionarium quinque nobilissimarum Europae linguarum: Latinae, Italicae, Germanicae, Dalmaticae et Ungaricae, mit dem Anhang Vocabula Dalmatica. Venezia 1595.

[13] B. KAŠIĆ: Institutiones linguae Illyricae libri Duo, 1604.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

B. Kašić wie auch seine Theorie den nachfolgenden Verfassern von kroatischen Grammatiken und Lexikographien bis hinein ins 19. Jahrhundert als Vorbild. Sein Beispiel fand Nachahmung in einem guten, von dem aus Italien gebürtigen Jesuiten Jakob Micalia verfaßten und 1649 veröffentlichen Wörterbuch.[14] Ebenso schrieb Adelio Dellabella, gleichfalls Jesuit aus Italien, im 18. Jahrhundert ein weiteres Wörterbuch, das sich ebenfalls auf B. Kašićs Grammatik stützte.[15] Kašićs Werk wurde auch den Verfassern kroatischer Grammatiken im 18. und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehr oder weniger zum Vorbild, so den Grammatiken von J. Voltiggi, F.M. Appendini, M.A. Relković, S. Starčević.[16]

Der Geist der katholischen Erneuerung wird mittels der umfangreichen Tätigkeit in lateinischer Sprache der aus Bosnien stammenden Geistlichen wie M. Divković, S. Posilović, J. Ančić u.a., des in Dalmatien wirkenden F. Grabovac und der in Slawonien beheimateten A. Kanižlić und M.P. Katančić in die katholische Bevölkerung getragen. Sicherlich kann man auf der anderen Seite die Tätigkeit der kroatischen Protestanten nicht mit dem Wirken zeitgenössischer Vertreter der kroatischen Renaissanceliteratur, die Weltgeltung erlangt hat, gleichsetzen; zu dieser Zeit gibt es im kroatischen Küstenland bzw. auf den Inseln bereits eine vielfältige Literatur, so z.B. die Epen **Judita** (1521) von M. Marulić aus Split und **Ribanje** (1568) von P. Hektorović aus Hvar, das Drama **Robinja** (1556) von H. Lucić aus Hvar, den Roman **Planine** (1569) von P. Zoranić aus Zadar, um nur einige der bedeutendsten Werke zu erwähnen. Das Prinzip des sprachlichen Demokratismus und der Valorisierung jedes sprachlichen Phänomens vor Augen, schufen die kroatischen Protestanten die Voraussetzungen für die Entwicklung der kroatischen Sprache, die im 19. Jahrhundert schließlich in die Standardsprache einmündete.

---

[14] Blago jezika slovinskoga illi Slovnik, u kome izgovaraju se rječ slovinske Latinski, i Diački. Thesaurus linguae illyricae sive Dictionarium illyrium, in quo verba Illyrice, Italice et Latine reddantur, labore P. Micalia Societ. Jesu collectum Laureti 1649.

[15] A. DELLABELLA: Diccionario italiano-latino-illyrico. Venezia 1728.

[16] Cf. S. BOSANAC. In: Nastavni vjesnik IX, S. 529, und J. BERLIĆ: Grammatik der illyrischen Sprache. Ofen 1833, S. 5ff.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

6.5. Božidar Pejčev, Göttingen/Sofia

Kyrillischer Buchdruck in Tübingen/Urach (16. Jahrhundert) und in Rom (17. Jahrhundert)

Lange Zeit schon existiert die Annahme, die Druckschriftbestände der Uracher Druckerei seien Anfang des 17. Jahrhunderts über Fiume (Rijeka) nach Rom gelangt. Zuletzt wurde diese Meinung von St. Damjanović folgendermaßen geäußert:

> "...a slova protestantske tiskare zapečaćena u 26 sanduka mirovala su sve dok ih franjevac Franjo Glavinić (1586–1650) nije dopremio na Trsat s namjerom da u Rijeci tiska knjige; ali kako je odlučeno da knjige može tiskati samo Kongregacija za širenje vjere u Rimu, slova su u proljeće 1626 prevezana iz Rijeke u Rim"[1].

Es ist leicht sicherzustellen, daß damit die geläufige Mutmaßung in bezug auf das weitere Schicksal der Druckerei neubelebt wird. Aus diesem jüngsten Anlaß wäre es angebracht, versuchsweise klarzustellen, inwieweit es Spuren innerhalb der Drucktätigkeit der Congregatio de Propaganda Fide in Rom von einem möglichen Gebrauch der Ungnadschen Truber-Schriftbestände gibt.

Nennen wir zunächst eine wichtige Bedingung: Es geht um die *kyrillischen*, und nicht um die glagolitischen oder lateinischen Schriftbestände. Das Vergleichsmaterial, über das ich verfüge, ist mit kyrillischen Buchstaben gedruckt worden. Dadurch sind die vorliegenden Ergebnisse lediglich auf die kyrillischen Drucke aus Urach und Rom bezogen.

Als Beispiel des kyrillisch betriebenen Buchdrucks in Urach wähle ich **Tabla za dicu** von 1561 aus, dessen erweiterter Titel lautet: **табла за диц8 кдне малахне книжице, из коих се та млада предрага дитца, тере припрости люди сирвскими чтати, и поглавитен... у тубинги.**

Der Nachdruck dieses Büchleins erschien 1959 in Ljubljana und München. 1986 erschien in Zagreb ein neuer Nachdruck als *svezak* 3, Biblioteka pretisaka, von **Cymelia Croatica**, Izdanja Međunarodnog slavističkog centra SR Hrvatske. Wie bekannt, steht am Anfang der Druckschrift von 1561 eine Darstellung des kyrillischen Alphabets, dessen Buchstaben weiterhin als graphischer Stoff der gedruckten Texte fungieren.

Zum Vergleich wenden wir uns einem anderen Buch zu, das auf charakteristische Weise die früheste kyrillische Buchdruckstätigkeit der Propaganda Fide in

[1] S. Glagoljska i ćirilska tabla za dicu. Tübingen 1561. (Nachdruck) Zagreb 1986, S. 53.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Rom aus der Zeit nach dem Tode Trubers repräsentiert. Es handelt sich um das Buch **авагар** (**Abagar**) des bulgarischen katholischen Bischofs von Nikopol an der Donau, Philip Stanislavov, selbst Bischof, **велике вѫлгарие** genannt. Das Buch erschien 1651 unter dem Titel: **филип станиславѡвѣ ѡд велике вѫлгарие бискѫп, сабра и свади... ѡви абагар и хариѕа свѫѡнемѫ нарѡдѫ балгарскѡмѫ... ва летѡ христѡвѡ а.х.и.а.**[2]

Der Erscheinungsort ist hier deutlich erwähnt: **ѫ свети град, де пѫцивани телеса петра и павла**, d.h. Rom.

Der Vergleich führt zu dem Ergebnis, daß trotz eines großen Anteils identischer Buchstaben in beiden Schriften, der sogar weit über 50% des gesamten Buchstabenbestands der Bücher beträgt, von einer graphisch-typographischen Identität der Buchstabengestaltung nicht die Rede sein kann. Ein solches Resultat entkräftet vorerst die Behauptungen, nach denen die Urachsche Druckerei für die Zwecke der Congregatio de Propaganda Fide in Rom benutzt worden sei. Eine wichtige Frage muß hier allerdings beantwortet werden: War das Buch **Abagar** eine Ausgabe der Congregatio de Propaganda Fide, und wenn ja, wodurch ist das ersichtlich? Der Beweis wird uns vom Katalog der von der Congregatio de Propaganda Fide herausgegebenen Werke geliefert, in dem die Schrift Stanislavovs ihren festen Platz hat.[3]

Der Buchdruck der Congregatio de Propaganda diente den damaligen vielfältigen Bestrebungen des Vatikans, zum einen der Bekämpfung der Reformation, zum anderen der Bekehrung zum Katholizismus der von der osmanischen Macht beherrschten balkanischen Bevölkerung. Stanislavovs **Abagar** vertritt vor allem die endgültige Widerlegung der Ansichten der bogumilisch-paulinischen Dualisten in Bulgarien, die den Argwohn der gegenreformatorischen Päpste verursachte. Anderseits setzte Philip Stanislavov eine deutliche antiprotestantische Tendenz durch, wobei er klar schrieb: **а и пѡмѡлемѡсе и за иересике, и ѡдметнике, калвине, и лѫтере, да и гниҳ бѡг и гѡспѡд наш и свави ѽ заблиѫде. (ц).**[4]

Es ist an der Zeit, auf die Identität vieler Buchstaben und Zeichen im Werk Stanislavovs mit dem Alphabet und der Druckschrift in **Tabla za dicu** von 1561 zurückzukommen. Diese Identität kann wohl nur mit Sicherheit feststellen: Als die

---

[2] S. die neueste Nachdrucks-Ausgabe dieses Buches: **накѡ пчела ѽ раслико, и влагѡаниѧнию цвѣтиве свира мет, и ѡсак сице, филип станиславѣѳ ѡд велике вѫлгарие вискѫп, сабра и свади ѡ аслики гниѣи свети ѡтци саворни ѡви абагар и харися свѫшемѫ нарѡдѡ валгарскѡмѫ, да при севе нысенѫ, на местѡ силни мѡшти. типарѡсан ви абагар ѡви, ва летѡ христѡвѡ а.х.и.а. мана на ѕ҃ ѫ свети град де пѫцивадаиѫ телеса петра и павла** (= Абагар на Филип Станиславов. Рим 1651. Фототипно издание, изд. Б. Райков.) София 1979.

[3] Ibid., S. 26.

[4] Ibid., S. 6 aus dem Text Stanislavovs.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Congregatio de Propaganda Fide mit dem Buchdruck im 17. Jahrhundert anfing, hatte sie ohnehin die fast hundertfünfzigjährige typographische Erfahrung zumindest der venezianischen Druckereien, die zahlreiche kyrillische und glagolitische Schriften herausgegeben hatten, vor Augen.[5] Nichts hinderte die Congregatio daran, guten Gebrauch von den typographischen Grundlagen und von der Buchstabengestaltung, dazu von den Schriftsetzern der venezianischen Buchdruckanstalten zu machen. Die gleiche Nachahmung oder sogar Identifizierung mit der graphischen Gestaltung der venezianischen Vorbilder in der kyrillischen und glagolitischen Druckschrift hatten ihrerseits Truber, Antun Dalmata und Stjepan Konzul vorgenommen. Es ist offensichtlich, daß die Druckerei in Urach und später die Buchdruckanstalt der Congregatio de Propaganda in Rom die gleiche venezianische typographische Quelle benutzt haben – von daher die große Ähnlichkeit und die Identität vieler Buchstaben und graphischer Zeichen ihrer Schriften. Wenn ein Beweis dafür nötig wäre, dann seien die Worte von Truber selbst hierzu erwähnen:

> "Vnnd die crabatischen buchstaben, namblich funfferlay alphabeth, so gutt vnnd besser als mans zu Vhenedig hatt, vnnd waß zu ainem ganczen truckh gehört, haben wir beihendig."[6]

[5] W. SCHMITZ: Südslavischer Buchdruck in Venedig (16.–18. Jahrhundert). W. Schmitz Verlag in Giessen, 1977. (= Band 15 der Marburger Abhandlungen zur Geschichte und Kultur Osteuropas, hrsgg. von H.-B. HARDER und P. SCHEIBERT.)

[6] Pisma Primoža Trubarja (Hrsg. JOŽE RAJHMAN). Ljubljana 1986, S. 64.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

7. Nachwirkung und Rezeption der Reformation (Luther und Truber in der slowenischen und serbischen Literatur)

7.1. Majda Merše, Ljubljana

Kongruenz und Divergenz der Übersetzung von Verben in der Dalmatinschen und Lutherschen Bibelübertraung

0.0. Das Übersetzungsverhältnis zwischen der Dalmatinschen und der Lutherschen Bibel, d.h. zwischen der ersten vollständigen slowenischen Bibelübersetzung und ihrem wichtigsten Übersetzungsvorbild[1], ist bisher schon wiederholt von verschiedenen Standpunkten aus gewertet worden.[2] Eine verläßlichere Bestimmung der Grenze zwischen der Übersetzungsabhängigkeit von Dalmatin und seinem individuellen schöpferischen Potential ist nur aufgrund eines eingehenden kontrastiven Vergleichs möglich, der in diesem Fall, zugunsten der Effizienz, auf eine einzige Wortart – das Zeitwort – und dadurch auch auf das ganze Spektrum der verbalen Wortverbindungen[3] in der Dalmatinschen Bibel begrenzt worden ist. Mit der Wahl des Verbs als Vergleichsausgangspunkt rücken auch die daran gebundenen Kategorien – Zeit, Aspekt, Modus und Genus – ins Beobachtungsfeld, womit Schlußfolge-

---

[1] Die Feststellung der Kongruenz und Divergenz der Übersetzung von Verben in der Dalmatinschen und der Lutherschen Bibel wurde anhand der Faksimileausgaben von folgenden Werken vorgenommen: Dalmatin, Jurij: BIBLIA, TV IE, VSE SVETV PISMV, STARIGA inu Noviga Teſtamenta, Slovenſki, tolmazhena, ſkusi IVRIA DALMATINA ... Gedruckt in der Churfürſtlichen Sächſiſchen Stadt Wittemberg, durch Hans Kraffts Erben, 1584; Faksimileausgabe: Mladinska knjiga. Ljubljana 1968. D. Martin Luther: Biblia, Das ist die gantze Heilige Schrifft Deudsch auffs new zugericht, Wittenberg 1545; Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1974, Band I–III.

[2] A. Breznik: Literarna tradicija v Evangelijih in listih. Dom in svet 1917, S. 170–174; J. Pogačnik: Jurij Dalmatin v luči stilističnih raziskav. Teze in sinteze, Založba Obzorja. Maribor 1976, S. 69–87; M. Orožen: Vprašanja sintaktične interference v Dalmatinovem prevodu Biblije 1584. Simpozij Slovenci v evropski reformaciji šestnajstega stoletja. Ljubljana 1986, S. 105–123. M. Orožen hat das Übersetzungsverhältnis zwischen Dalmatin und Luther auch in zahlreichen anderen Beiträgen berührt.

[3] J. Toporišič bestimmt die Wortverbindungen (bzw. Satzphrasen) als aus mehreren Worten bestehende Entsprechungen von Wortarten: Nova slovenska skladnja. Državna založba Slovenije. Ljubljana 1982, S. 39.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

9056775

rungen über die Abhängigkeit der lexikalischen Wahl von diesen Kategorien möglich werden. Mit der derart festgelegten Vergleichsorientierung scheiden auch zahlreiche Übersetzungsunterschiede aus, die auf Systemverschiedenheiten der slowenischen und der deutschen Sprache zurückzuführen sind.

0.1. Die Dalmatinsche Übersetzungspraxis steht im Zeichen von zwei wichtigen Tatsachen: der starken Anlehnung an das Luthersche Übersetzungsvorbild und der bewußten oder intuitiven Berücksichtigung der slowenischen Sprachgesetzmäßigkeiten. Die Grundcharakteristik der Dalmatinschen Übersetzung ist deshalb ein dauerndes Nebeneinander der Übersetzungsabhängigkeit und Eigenständigkeit, beziehungsweise ein Nebeneinander des Gleichen und des Verschiedenen. Dieser Problemkreis berührt sich – oder deckt sich gar – mit dem zweiten, in dem in der Verflechtung von verschiedenen Möglichkeiten der Niederschlag der intensiven Normfestlegung für die slowenische Sprache in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu sehen ist.

0.2. Bei der Einschätzung von Dalmatins Übersetzungsabhängigkeit vom Lutherschen Vorbild muß man sich der Tatsache bewußt sein, daß sich Dalmatin von der Vorlage bei der Wahl von Äquivalenten[4] leiten ließ, daß jedoch die Vorlage auch eine starke Herausforderung zu schöpferischen Lösungen darstellte, was in der beharrlichen Suche und oft sehr durchdachten Wahl von heimischen, durch den Gebrauch bewahrten, möglichst neutralen und unzweideutigen Äquivalenten zum Ausdruck kommt, aber auch in der funktionellen Verwendung der Wortbildungsmittel und Möglichkeiten der slowenischen Sprache.

1.0. Ein textparalleler Vergleich der in der Lutherschen **Bibel** verwendeten Verben mit ihren Äquivalenten in der Dalmatinschen **Bibel** ergibt dieselbe oder eine unterschiedliche Wortbildungsstruktur. Solche Unterschiede betreffen nur selten das untersuchte Übersetzungsverhältnis problemhaft, in der Regel sind sie auf den unterschiedlichen Verlauf von Motivationsverhältnissen in der deutschen und der slowenischen Sprache zurückzuführen, die ihrerseits als Ergebnis eines unterschiedlichen Erlebens der Gegenständlichkeit und einer unterschiedlichen Wahrnehmung von abstrakten Erscheinungen bzw. von verschiedenen Vorstellungsgrundlagen zu werten sind. An den unterschiedlichen Wortbildungsaufbau knüpft nicht selten auch eine andere Rektion an: z.B. *j-n zwingen* gegen *siliti komu*.

---

[4] Dalmatin ist zweifellos übersetzungsbestimmend durch Luthers praktisch durchgeführtes Beispiel einer treuen Übersetzung geprägt worden. Hierzu M. STANOVNIK: Luthrovi in Trubarjevi pogledi na prevod. Družbena in kulturna podoba slovenske reformacije. Slovenska akademija znanosti in umetnosti. Ljubljana 1986, S. 118–128.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

1.1. Oft kann die Substitution eines nichtzusammengesetzten Zeitworts durch ein zusammengesetztes beobachtet werden. Diese Substitutionsart ist oft auf eine Ausdrucksverlegenheit der slowenischen Sprache zurückzuführen, da vor allem zum Ausdruck von Nebenbedeutungen Dalmatin nicht immer spezifische Lexeme zur Verfügung standen. In solchen Fällen suchte er nach einem Synonymersatz bei Präfixverben[5], und es kommt selten vor, daß die Präfixe semantisch und grammatisch nicht wirklich funktionell genutzt werden. Z.B.

1.	Luther:	Wenn sie einen tag vbertrieben würden / *würde* mir die gantze Herde *sterben* I/87
	Dalmatin:	kadar bi jeſt nje le en dan premozhnu gnal, taku *bi* meni vſa Zhréda *pomèrla* I,22b
2.	Luther:	vnd schicket aus / vnd *lies ruffen* alle Warsager in Egypten vnd alle Weisen I/101
	Dalmatin:	inu je vunkaj poſlal, inu *je puſtil s'vabiti* vſe Bogouce v'Egypti, inu vſe Modre I,26b
3.	Luther:	die Spehn aber von solcher erbeit / *braucht* er Speise zu kochen II/1719–1720
	Dalmatin:	Trejſke pak od takoviga della, *sanuza* on h'kuhi ſhpendie II,144a

Im ersten Fall bringt das Präfix *po-* das Bedeutungselement der Reihenfolge ein, das Präfix *z-* verwirklicht den Bedeutungswert "zusammen" und signalisiert zugleich den Abschluß der Handlung, das Präfix *za-* weist auf das Aufbrauchen hin.

1.2. In der Rolle des Vollsynonyms und noch öfter des annähernden Synonyms kommen in beiden Übersetzungen auf derselben Textstelle oft Präfixverben vor. Die Präfixe sind in der Regel bedeutungsmäßig ausgeglichen, selten jedoch übersetzungsäquivalent. So entspricht z.B. dem Präfix *ob-/o-* an den verglichenen Stellen in der Lutherschen **Bibel** ein *be-*, besonders in der Kontaktfunktion:

1.	Dalmatin:	je ta folk vunkaj ſhàl, inu *ſo obrupali* ... Kamp I,207a
	Luther:	Gieng das Volck hin aus vnd *beraubete* das Lager I/697
2.	Dalmatin:	*je* ... nyh Brado polovizo *obril* I,172b
	Luther:	*beschur* jnen den Bart halb I/585

[5] Durch den Vergleich, der ausgewählte Kapitel aus der Dalmatinschen und Lutherschen Bibel erfaßte (PERVE und DRUGE SAMVELOVE BVQVE und PERVE und DRUGE BVQVE TEH KRAILOV; S. 149a– 220a in der Dalmatinbibel), schieden, z.B. 94 mit dem Präfix *po-* gebildete Verben aus (von insgesamt 269 in der Dalmatinbibel). Im Lutherschen Übersetzungsvorbild entsprechen fast der Hälfte dieser Verben nichtzusammengesetzte Verben: z.B. *pobežati – fliehen; počakati – harren; podojiti – säugen; polizati – lecken; pokazati – zeigen; poreči – sagen, sprechen; posvetiti – heiligen* usw.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

3. Dalmatin: *ogledajte*, gdu je od nas prozh ſhàl I,156b
   Luther: *besehet* / wer von vns sey weg gegangen I/530

Manchmal signalisiert jedoch dasselbe Präfix eine der Bedeutungsrichtungen, die an den Handlungsabschluß gebunden sind, was sonst durch ein *er-*[6] ausgedrückt wird:

1. Dalmatin: ker *ſe je* tvoje ſerze *omezhilu* I,217b
   Luther: das dein hertz *erweicht* ist I/732
2. Dalmatin: *OBtèrpnite* II,11b[7]
   Luther: *ERstarret* II/1211

Das Umgeben wird durch *um-* ausgedrückt:

1. Dalmatin: *ſo* je s'frazhami *obdali* I,204a
   Luther: sie *vmbgaben* sie mit Schleudern I/687
2. Dalmatin: ſmèrtni beteshi ſo mene *bily obdali* I,180b
   Luther: es *hatten* mich *vmbfangen* die schmertzen des todes I/614;

die Ausrichtung im Raum noch *ab-*:

Dalmatin: *je prozh odèrl* te ſtrany od Gruſhtou I,213b
Luther: *brach ab* die seiten an den Gestülen I/717

Das Präfix *an-* kommt als Ausdrucksmittel der Kontaktfunktion seltener vor:

Dalmatin: on pak*ſe je* na nje *obregnil* I,164a
Luther: Er aber *schnaubet* sie *an* I/557 usw.

Für so manches Präfixverb aus der Lutherschen Übersetzungsvorlage fand Dalmatin einen heimischen Ersatz, durch den er trotz seiner Wortbildungs- und Motivationsverschiedenheit dieselbe Wirkung erzielen konnte:

1. Luther: Vnd Joab *gab* jr *ein* / was sie reden solt I/594
   Dalmatin: Inu Ioab *je* njo *podvuzhil*, kaj bi iméla govoriti I,175a
2. Luther: Vnd Samuel hatte sich geleget im Tempel des HERRN...
   ehe denn die Lampe Gottes *vertunckelt* I/510–511

---

[6] INGEBURG KÜHNHOLD, HANS WELLMANN: Deutsche Wortbildung, Typen und Tendenzen in der Gegenwartssprache. Erster Hauptteil: Das Verb. Pädagogischer Verlag Schwann, Düsseldorf 1973, S. 341f.

[7] Versalien im Original der Verf. [Anm. der Red.]

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Dalmatin: Inu Samuel je bil legèl v'Templi tiga GOSPVDA, ker je Boshja Skrynja bila, prejdan *je* Boshja Lampa *vgaſnila* I,150b

1.3 Mit dem vom bei Luther verwendeten Verb ausgehenden Vergleichungsverfahren (das durch das umgekehrte Vorgehen überprüft und ergänzt wird) sind mehr oder weniger reiche Reihen von bedeutungsmäßig verwandten oder synonymischen Äquivalenten in der Dalmatinschen **Bibel** feststellbar, die auf die Herausbildung von Sondergruppen von bedeutungsmäßig verwandten Verben hinweisen. Diese werden z.B. von frequenzstarken Verben der Bewegung gebildet, von Verben, die die sprachliche Mitteilung ausdrücken, von Verben, die die Vernichtung ausdrükken usw. Weil die einzelnen Glieder der derartig aufgebauten Gruppen gewissermaßen kontextlich austauschbar sind und weil die Wahl des einen oder des anderen Gliedes den übersetzten Bibelinhalt nicht mehr verändert, konnte Dalmatin eine ziemlich selbständige Wahl treffen. Die Übersicht über solche Ausdrücke hat zusammen mit dem festen Bewußtsein über ihren Bedeutungswert und ihre praktische Verwendbarkeit Dalmatin auch eine relative Übersetzungsunabhängigkeit von der Lutherschen Vorlage ermöglicht. So treten anstelle des Verbs *sagen* meist die Entsprechungen *djati*, *reči*, *povedati* auf, das Verb *sprechen* wird jedoch sogar durch aspektmäßig verschiedene Entsprechungen *djati*, *reči*, *odgovoriti* und *govoriti* ersetzt. In umgekehrter Richtung entspricht all das den Lutherschen Grundsätzen[8] und der Lutherschen Praxis: so übersetzt Dalmatin mit dem Verb *pomoriti* Stellen, an denen Luther die Verben *erwürgen*, *töten*, *vmbbringen*, *schlachten* usw. verwendet.

Die Bedeutungsinterferenz der Verben, die die gesprochene Mitteilung bezeichnen, ist in der Dalmatinschen **Bibel** – zweifellos oft nach dem Lutherschen Vorbild – wiederholt auch stilistisch genutzt. Es folgen oft zwei diesartige bedeutungsmäßig sehr nahe verwandte Verben aufeinander. Das zweite übernimmt in der Regel eine Stilrolle, es dient zur Bildung von zweiteiligen Strukturen.[9]

1. Luther: Da *rieff* jm Eli/ vnd *sprach* I/511
   Dalmatin: Inu Eli *je* njega *poklizal*, inu *je djal* I,151a
2. Luther: AHimelech *antwortet* dem Könige/ vnd *sprach* I/551

[8] Luther betont: "Denn wer dolmetzschen wil, mus grosse vorrath von worten haben, das er die wol koenne haben, wo eins an allen orten nicht lauten will", Sendbrief vom Dolmetschen 1530, D. Martin Luthers Werke, Weimarer Ausgabe, Hermann Böhlaus Nachfolger 1964, 30 II, S. 639.

[9] B. POGORELEC: Trubarjev stavek. Zbornik VIII. seminarja slovenskega jezika, literature in kulture (nachstehend SSJLK). Ljubljana 1972, S. 305–321; Dalmatinovo besedilo med skladnjo in retorično figuro in Bohoričeva gramatična norma, Obdobja 6, 16. stoletje v slovenskem jeziku, književnosti in kulturi. Ljubljana 1986, S. 473–497.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Dalmatin: AhiMelch *je odgovuril* Krajlu, inu *je djal* I,162b

Doch wird durch die stellenweise freie und nicht an das Übersetzungsvorbild gebundene Verwendung dieser Formel – aber auch vieler anderer – offensichtlich, daß Dalmatin ein sehr feines Gespür für die biblische Stilistik hatte. Er beherrschte die Stilfiguren sehr gut und verwendete sie oft nach eigenem Ermessen. Die Wahl einer alternativen Figur ermöglichte ihm von Zeit zu Zeit auch geringere Übersetzungsabweichungen vom Lutherschen Vorbild.

1.4. Dalmatins Wahl von verbalen Einwortentsprechungen geht manchmal in Richtung einer größeren Bedeutungsgenauigkeit, an anderen Stellen ist eine gewollte Bedeutungsauflockerung im Spiel, wobei durchaus mit bekannten Ausdrücken eine größere Treue zum Übersetzungsvorbild zu erreichen gewesen wäre. Dalmatins Übersetzung wird auch durch immer freieren Austausch individualisiert, die zwischen dem übersetzten Ausdruck und seiner slowenischen Entsprechung verschiedene Arten von Bedeutungs- und Stilverhältnissen schaffen, wie sie bei einer Übersetzung des treuegebundenen Bibeltextes noch zulässig sind. Die mit dem Verb ausgedrückten Handlungen treten deshalb in das gegenseitige Verhältnis von Ursache und Wirkung, Vorgang und Ergebnis, Handlung und Zustand, Allgemeinem und Einzelnem. Manchmal ist für den Dalmatinschen Ausdruck größere Expressivität im Vergleich zum neutraleren Lutherschen kennzeichnend und umgekehrt. Das Einbeziehen eines bedeutungsmäßig komplementären Gegenstücks zum deutschen Ausgangswort zieht oft auch Rektionsveränderungen nach sich:

1. Luther: NV *sehe* Pharao nach einem verstendigen vnd weisen Man I/103
   Dalmatin: Satu *ſi* vshe Pharao, po ſvoji saſtopnoſti *dobodi* eniga modriga Mosha I,27a
2. Luther: vnd sahe ... sieben schöne fette Küe ... *giengen an der weide* im grase I/102
   Dalmatin: ſim vidil ... ſedem lépih debelih Krau, inu one *ſo ſe paſle* na travi I,26b
3. Luther: Vnd Gott *sahe* an alles was er gemacht hatte I/26
   Dalmatin: Inu Bug *je vidil* vſe, kar je on bil ſturil I,2a
4. Luther: Wer von Jerobeam stirbt in der Stad/ den sollen die Hund *fressen* I/659
   Dalmatin: Kateri od Ierobeama v'Méſti vmèrje, tiga imajo Pſy *ſnéſti* I,194a
5. Luther: So wird mir mein gerechtigkeit zeugen heute oder morgen/ wenn es kompt/ das ich meinen Lohn von dir *nemen sol* I/79
   Dalmatin: Taku bo moja praviza prizhovala danas ali jutri, kadar bodi, de *imam* moj lon od tebe *prejeti* I,20a

Zu den geringfügigeren Übersetzungsabweichungen vom Lutherschen Vorbild gehören auch die Kontextergänzungen, mit denen die Verbbedeutung präzisiert wird,

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

z.B. durch Adverbien oder durch andere wortartlich verselbständigte Bedeutungselemente, die bei Luther zur Semantik des verwendeten Verbs gehören.

Luther:	Vnd der König fragt das Weib/ Vnd sie *erzelet* es jm I/698
Dalmatin:	Inu Krajl je vpraſhal to Sheno, inu ona *je* njemu *po rédi povédala* I,207b

Hie und da wird Dalmatins Wahl eines bedeutungsmäßig nicht völlig entsprechenden Verbs durch die erzielte größere Textkohärenz sinnvoll:

Luther:	Der König sprach zu jr/ Was ist dir? Sie *sprach* I/594
Dalmatin:	Krajl je k'njej rekàl: Kaj je tebi? Ona *je odgovorila* I,175a

2.0. Gerade wegen der Übersetzungsanlehnung an Luther sind besonders alle diejenigen Verben aus der Dalmatinschen **Bibel** zu erwägen, bei denen trotz der lautlichen und morphologischen Anpassung die fremde Herkunft noch erkennbar ist, und alle verbalen Lehnübersetzungen, die wortbildungsmäßig nach einem fremden Modell gebildet sind und zugleich auch die an den fremden Wortbildungsaufbau gebundene Bedeutung übernehmen. Diese beiden Gruppen machen einen beträchtlichen Teil der Verballexik der Dalmatinschen **Bibel** aus. Unter etwa 240 nichtzusammengesetzten, von Substantiven abgeleiteten Verben sind nicht weniger als 80 aus einem deutschen Substantiv abgeleitet: *ajfrati, antvertati, buhrati, erbati, erpergovati, flikati, gruntati, štupati, tadlati.*[10] Unter den bei zusammengesetzten Verben in der Dalmatinschen **Bibel** feststellbaren Präfixen sind auch die deutschen *an-, fer-* und in lautlich abgeschliffener Form *ge-* feststellbar. Das erstgenannte wird mit heimischen Verben trennbar verbunden: *anvzeti se* und *anjemati se*. Das zweite und dritte kommt nur in Verbindung mit fremden Verben vor, z.B. *ferahtati, ferajhati, feratati – feratovati, fercerati, ferdamati; gmerati, gratati.* Als Wortbildungsmittel sind sie nicht individualisiert worden. Zu den Lehnübersetzungen von Verben gehören auch die Einwortausdrücke (z.B. *dopasti, dopernesti, podstopiti se, potegniti* usw.) und zweigliedrige Verben des Typs *gori vzeti* "empfangen".

Schon allein die formelle Vielfalt, in noch viel größerem Maße jedoch die Verwendungshäufigkeit legen die Schlußfolgerung nahe, daß die so übernommenen Verben und Verballehnübersetzungen außerhalb des Verhältnisses Dalmatin – Lu-

[10] Die angegebene Zahl wurde (so wie alle anderen, die sich auf die gesamte Dalmatinbibel beziehen) aufgrund der alphabetisch angelegten Kartei ermittelt, die die ganze Dalmatinbibel enthält. Diese Kartei wurde durch die Kommission für historische Wörterbücher der slowenischen Sprache beim Institut für slowenische Sprache Fran Ramovš des Forschungszentrums der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste erarbeitet.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

ther zu beurteilen sind; sie sind zweifellos die Folge einer lange andauernden Koexistenz der slowenischen und deutschen Sprache auf demselben Gebiet.[11] Der Vergleich der Dalmatinbibel mit dem Übersetzungsvorbild von Luther ist nur eine zusätzliche Bestätigung der festgestellten Tatsache. Relativ selten kommen Textübereinstimmungen vor. Dalmatin wird also die übernommenen Verben und die Lehnübersetzungen als angebrachte und funktionell erprobte Entsprechungen verwendet haben. Auf die Tatsache, daß er sich bei den meisten unter ihnen ihrer fremden Herkunft wohl bewußt war, weisen zahlreiche Konkurrenzverhältnisse hin, die von den übernommenen Verben bzw. Verballehnübersetzungen und den heimischen Synonymen gebildet werden. So manches unter diesen Verhältnissen weist schon in der Dalmatinbibel einen Hang zur heimischen Entsprechung auf, z.B. bei den Wortpaaren *cirati – snažiti, trovrati – žalovati, regirati – ravnati* und *doli jemati – obnemoči, čez ostati –ostati* und *prebiti* usw.[12] Solche Austauschtendenzen lassen vermuten, daß die fremden Ausdrücke und Lehnübersetzungen trotz ihrer häufigen Verwendung manchmal schon überlebt waren. Andererseits hat jedoch gerade auch die Übersetzungsanlehnung an Luther die Verwendung von so manchem Fremdwort wie auch von einigen lexikalischen oder syntaktischen Lehnübersetzungen zusätzlich gefestigt und solchen Ausdrücken neue Lebenskraft verliehen. Zu den Folgen der unmittelbaren Übersetzungsabhängigkeit von der Lutherschen **Bibel** sind noch einige ad hoc gebildete Lehnübersetzungen und selten verwendete Fremdwörter zu zählen.

1.	Luther:	Also wurden die kinder Jsrael gedemütiget zu der zeit/ Aber die kinder Juda wurden getrost/ denn sie *verliessen sich* auff den HERRN jrer veter Gott I/811
	Dalmatin:	Taku ſo bily Israelſki otroci ponishani taiſti zhas: Ampak Iudovi otroci ſerzhni ſturjeni: Sakaj ony *ſo ſe sapuſtili* na GOSPVDA I,240a
2.	Luther:	Also auch ein jglicher vnter euch / der nicht *absaget* allem das er hat/ kan nicht mein Jünger sein III/2111
	Dalmatin:	Raunu taku tudi vſaki mej vami, kateri *neodpovej*, vſimi timu, kar ima, ta nemore moj loger biti III, 40b

Der feste Beweis für die Anlehnung an das Luthersche Übersetzungsvorbild wird durch die textübereinstimmende Erscheinung der fremden Ausdrücke geboten, die

[11] M. OROŽEN: Dialektalna in leksikalna interferenca v zgodovinskem razvoju slovenskega knjižnega jezika, XIX. SSJLK. Ljubljana 1983, S. 153–175.

[12] M. MERŠE: Konkurenčna razmerja glagolov v Dalmatinovi Bibliji, Obdobja 6, 16. stoletje v slovenskem jeziku, književnosti in kulturi. Ljubljana 1986, S. 375–388.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

erst mit der Lutherschen Verwendung auf einem breiteren deutschen Sprachgebiet bekannt wurden.[13]

Luther:	GLeich wie der schöne *Tünch/* an der schlechten Wand II/1782
Dalmatin:	Raunu kakòr lepu *tunihanje* na shleht ſtejni II, 162a

Beispiele, bei denen sich das Präfix- und das Adverbialelement der verbalen Lehnübersetzung bedeutungsmäßig überschneiden, sind aus der Überschneidung von zwei Verfahren hervorgegangen: der Ableitung durch Lehnübersetzung, die an das Luthersche Übersetzungsvorbild angelehnt sein kann oder nicht, und der bewußten, wohlüberlegten Nutzung der Wortbildungsmittel der slowenischen Sprache.[14]

1.	Luther:	da kam ein fewriger Wagen mit fewrigen Rossen/ vnd *scheideten* die beide von einander I/684–685
	Dalmatin:	tedaj ſo priſhla ena ognjena kulla s'ognjenimi Kujni, inu ſo ta dva *naresan reslozhila* I,203a
2.	Luther:	vnd *vmbringeten* das Heerlager der Heiligen III/2508
	Dalmatin:	*ſo okuli oblegli* tu Kampiſzhe téh Svetnikou III, 150a

2.1. Eine beträchtliche Übersetzungskongruenz ist auch für Dalmatins Verwendung von jenen Verben typisch, die schon zu jener Zeit einen internationalen Charakter hatten: z.B. *absolvirati*, **dispensirati* (← *dispensiranje*), *reformirati*. Doch versuchte Dalmatin solche Verben nach Möglichkeit zu umgehen.

1.	Luther:	*Absoluire mich* vnd sprich mich los II/1009
	Dalmatin:	*Reci meni odpuſtik* moih grehou I,292b
2.	Luther:	WEnn sie aber zu euch sagen / Jr müsset die Warsager vnd Zeichendeuter fragen / die da schwetzen vnd *disputirn* *(Disputiren) Die da klug sein wollen/ vnd mit vernunfft die Schrifft meistern* II/1185

---

[13] ADOLF BACH: Geschichte der deutschen Sprache. Neunte durchgesehene Auflage. Quelle & Meyer, Heidelberg 1970, S. 262. Mehr über die Luthersprache in: STEFAN SONDEREGGER: Geschichte deutschsprachiger Bibelübersetzungen in Grundzügen. Sprachgeschichte. Walter de Gruyter, Berlin-New York 1984, I, S. 129–185; DIETER WOLF: Lexikologie des Frühneuhochdeutschen. Sprachgeschichte. Walter de Gruyter, Berlin-New York 1984, II, S. 1323–1341; HEINRICH BACH: Die Rolle Luthers für die deutsche Sprachgeschichte. Sprachgeschichte. Walter de Gruyter, Berlin-New York 1984, II, S. 1440–1447.

[14] Derselbe Typ von zweigliedrigen kalkierten Benennungen in Trubars "Cerkovna ordninga" entdeckt auch A. VIDOVIČ-MUHA: Struktura glagolskih tvorjenk v Trubarjevi Cerkovni ordningi. Slavistična revija 32. Maribor 1984, S. 245–256.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

056775

Dalmatin: Kadar ony pak k'vam porekó: vy morate *Bogouce, inu *Vgajnauce vpraſhati, kateri bajajo, inu *ſhepazheo* II,4b

3.0. Zu den bewährtesten Mitteln der Absetzung der Übersetzung von der Lutherschen gehört die Wahl eines informationsmäßig einheitlichen Verbs anstelle von beschreibenden Wortverbindungen und umgekehrt. Das Vorgehen ist bezeichnend, wenn auch seine Ausprägung durch zahlreiche Fälle der abgestimmten Verwendung entweder der einen oder der anderen Möglichkeit verhüllt wird. Wenn die Wahl der Alternativmöglichkeit nicht ausgesprochen stilistisch bedingt ist und wenn das Einbeziehen der stellvertretenden Ausdrucksmöglichkeit die rhythmische Wirkung nicht beeinträchtigt und die Satzsymmetrie nicht zerstört, müssen die Varianten als neutral, nichtkonkurrierend und sogar als gegenseitig entlastend betrachtet werden. Dalmatin blieb bei der Beschreibung, wenn ihm keine genügend bekannte und durch Verwendung gefestigte Verbalentsprechung zur Verfügung stand.

1. Luther: *schmincket* sie jr angesicht I/702
   Dalmatin: *je* ona ſvoj obras *lepu naredila* I,208b
2. Luther: Da füreten sie jn fur die Stad hin aus / vnd *steinigeten* jn I/677
   Dalmatin: Natu ſo ony njega vunkaj pred MéſJtu pelali, inu *ſo* ga *s'kamenjom poſsypali* I,200a
3. Luther: Denn im zorn des HERRN Zebaoth ist das Land *verfinstert* II/1187
   Dalmatin: Sakaj v'ſerdu tiga GOSPVDA Zebaoth *je* ta Deshela *temna poſtala* II,4b
4. Luther: *Befreundet euch* mit vns I/88
   Dalmatin: *Sturite shlahto* s'nami I,22b

Durch Beschreibungen sind oft die systemleeren Stellen zumindest in der Wortschatzstruktur der Dalmatinbibel, wenn schon nicht in der Struktur des slowenischen Wortschatzes überhaupt ausgefüllt. So kommen in der Dalmatinbibel z.B. die transitiven Verben *ozdraviti* und *ozdravljati koga* vor, einmal kommt auch das Verb *ozdraviti se* vor. Die Systemleerstelle, die durch das Fehlen des intransitiven Verbs *ozdraveti* entsteht, wird durch die Verbindung *postati zdrav* ausgefüllt. Hie und da wird dem Wechselgebrauch von Verb und Beschreibung durch eine Aspektpolarisierung ein Sinn verliehen, das heißt, daß die Beschreibung an die Stelle des fehlenden Glieds der Aspektopposition tritt.

1. Luther: silber *ist verrostet* III/2461
   Dalmatin: ſrebru *je erjavu poſtallu* III,134b
2. Luther: gleich wie das eisen jmer wider *rostet* II/1769
   Dalmatin: Sakaj raunu kakòr shelesu vſelej *ſe* ſpet *erjavi* II,158a

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Die Beschreibungen sind auch dann funktionell genutzt, wenn durch sie eine grössere Bedeutungsklarheit erzielt werden kann, wenn sie z.B. durch slowenische lexikalische Mittel den an den Kontext gebundenen Bedeutungswert des Lutherschen Verbs ausdrücken:

Luther:	Dazu hab ich auch allhie nichts gethan/ das sie *mich eingesetzt haben* I/100
Dalmatin:	néſim letukaj niſhter ſturil, de *ſo me v'jezho poſſadili* I,26b

Wenn Dalmatin zwischen den beiden Möglichkeiten wählen konnte, entschloß er sich lieber fürs Verb, dem schon nach dem Grundsatz der Sprachökonomie die erste Stelle zufällt. Auch für den Großteil der Verben, die in der Dalmatinbibel die Beschreibungen aus dem Lutherschen Übersetzungsvorbild ersetzen, ist eine überlegte Bedeutungsverwendung von Präfixen kennzeichnend. Solche Substitutionen weisen zugleich klar auf die bei Dalmatin produktivsten Wortbildungsmuster hin. Wenn die Beschreibung mit der syntaktischen Basis der Zusammensetzung zusammenfällt, kann sie auch in der Richtung Luther – Dalmatin wortbildungsmäßig anregend wirken.

1.	Luther:	MEHRET EUCH VND FÜLLET DIE ERDEN/ vnd *macht* sie euch *vnterthan* I/26
	Dalmatin:	mnoshite ſe, inu napolnite Semlo, inu jo ſebi *podvèrsite* I,1b
2.	Luther:	*waren* sie jm *feind* I/93
	Dalmatin:	*ſo ga ſovrashili* I,24a
3.	Luther:	Da *machet* Marcus Popilius mit einem Stabe ... *einen Kreis* im sande II/1514
	Dalmatin:	Tedaj *je* Marcus Popilius s'eno palizo ... okuli njega v'pejſſek pèr Morji ... *sakroshil* II,88a

Wenn jedoch die Beschreibung bei Luther und die Zusammensetzung bei Dalmatin in keinerlei wortbildungsmäßig vertretbarem Verhältnis zueinander stehen, beziehungsweise wenn die Beschreibung nicht mit der syntaktischen Grundlage des Verbs zusammenfällt, ist die Wahl eines bedeutungsmäßig gleichwertigen Ersatzes eine um so schöpferischere Tat, da der sonst in Dalmatins Wortbildungsbewußtsein und in der slowenischen Sprache eingeschliffene Automatismus nicht reibungslos ablaufen kann.

1.	Luther:	vnd *ward gewar* I/69
	Dalmatin:	inu *je sagledal* I,16b
2.	Luther:	vnd er *wards* nicht *gewar* I/56
	Dalmatin:	inu on *nej zhutil* I,12b

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

9056775

Wenn die verbalen Wortverbindungen als regulärer Systemersatz auftreten, sei es als einzigmögliches oder zumindest als vorherrschendes Mittel, verweisen sie auf die Unterschiede zwischen der deutschen und der slowenischen Sprache. Diese Unterschiede bestehen in der herabgesetzten Produktivität oder sogar im Fehlen von einigen Wortbildungsmodellen, die im Deutschen ausgesprochen produktiv sind. Die Beschreibung ist der vorherrschende Ersatz für zahlreiche Verbalzusammensetzungen aus der Lutherschen Bibel:

1.	Luther:	Als sie nu sahe/ das sie schwanger war/ *achtet* sie jr Frawen *geringe* gegen sich I/48
	Dalmatin:	Kadar je pak ona vidila, de je bila pozhela, *je* ſvojo Goſpó *sa ſhpot iméla*, pred ſvojma ozhima I,9b
2.	Luther:	Vnd was *können* wir vns *rechtfertigen* I/110
	Dalmatin:	Inu s'zhim *ſe hozhmo* my *pravizhni ſturiti*? I,29b
3.	Luther:	VND DER HERR *SUCHT HEIM* SARA I/57
	Dalmatin:	INu GOSPVD *je obyſkal* Saro I,13a

Dalmatin verwendet häufig die Beschreibung als Funktionsersatz für Substantive und vor allem für substantivische Zusammensetzungen. Derartige Übersetzungskorrekturen lassen normalerweise den Eindruck entstehen, daß die Ausdrucksweise Dalmatins verbal ist, die Luthers dagegen substantivisch. Zum Beispiel: *die Hinckende* II/994 – *ty, kir hramajo* I,288a; EIN PROPHET ODER *TREWMER* I/361 – en Prerok, ali *edan, katerimu ſe ſajne ſajnajo* I,107b; KINDER *DER TAGwelerin* II/1254 – otroci, *te, kir v'dnéh sbira* II,23a; gieng er hinaus zu *der wasserquell* I/685 – on je vunkaj ſhàl, *kir ta voda isvira* I,203a.

4.0. Der Vergleich fördert zahlreiche Unterschiede zwischen den beiden Bibelübersetzungen zutage an Stellen, wo Luther verschiedene stehende Verbindungen und Phrasen (Phraseologeme) verwendete. Die Übersetzungspraxis von Dalmatin hält sich in der Mitte zwischen den beiden Möglichkeiten. Sie reicht von der konvergierenden, fast spiegelnden Verwendung von stehenden Wortverbindungen bis hin zu völlig individuellen Lösungen. Eine Brücke zwischen den beiden Extremen stellen strukturell übernommene, lexikalisch adaptierte Formeln dar.

4.1. Bei der Übersetzung von Phrasen wird die enge Bindung Dalmatins an das Luthersche Übersetzungsvorbild noch besonders offenkundig.[15] Z.B. *nam ei-*

[15] Über die Bindungsregelung nach dem Lutherschen Vorbild cf. M. MERŠE: Predponska glagolska tvorba in njen vpliv na skladenjsko okolje v jeziku Dalmatinove Biblije. Družbena in kulturna podoba slovenske reformacije. Slovenska akademija znanosti in umetnosti. Ljubljana 1986, S. 87–96.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

nen Eid von jnen I/706 – *je* od nyh *vsel eno pèrſego* I,210a; vnd *beugeten das Recht* I/518 – inu *ſta Praudo pèrpogibala* I,153b; Er *wird von sinnen komen* III/ 2035 – On *od uma pojde* III,20b; *Es entfalle* keinem Menschen *das hertz* I/539 – Obenimu zhlovéku *ſerce nevpadi* I,159a; WEIL ER EIN GÖTTLICH *LEBEN FÜRET* I/33 – kèr *je* on en Bogabojezh *leben pelal* I,4b usw.

4.1.1. Die Phrasen, die ständiges Bibelinventar sind, wurden von Dalmatin meist unverändert in seine Übersetzung einbezogen. Typologisch können unter ihnen Fälle verselbständigt werden, bei denen es sich um in übertragener Bedeutung verwendete Bewegungsverben und Körperteile bezeichnende Substantive handelt. Seltene Fälle der Auflösung von solchen Phrasen sind ein Beweis dafür, daß sich Dalmatin ihrer Stilrolle durchaus bewußt war, sie verlangsamen das Erzähltempo sehr stark und geben der Erzählung einen feierlichen Charakter. Z.B. *iztegniti roko zoper koga, vzdigniti roko čez deželo, pustiti roko čez koga, nagniti ušesa, vzdigniti štimo* usw.

4.2. Ein weniger starres Festhalten am Lutherschen Beispiel belegen diejenigen stehenden Wortverbindungen, die die strukturelle Gleichheit beibehalten. Um sie vorstellungsmäßig der heimischen Umgebung näherzubringen, tauschte sie Dalmatin in einzelnen Fällen aus und nahm geringfügige kontextuelle Ergänzungen vor: *wurden* daselbs *in die Flucht geschlagen* I/46 – *ſta ſe vbég puſtila* I,8b; das er *ein narrheit* an Jsrael *begangen/* vnd Jacobs tochter beſchlaffen hatte I/88 – de *je* on *eno ſramotno rezh* v'Israeli *bil ſturil*, inu pèr Iacobovi Hzheri ſpal I,22b.

4.3. Das höchste Maß an Übersetzungseigenständigkeit, Wortwahlgeschicklichkeit, funktioneller Nutzung von slowenischen Wortbildungsformanten beweisen diejenigen Fälle, in denen Dalmatin für vorstellungsmäßig fremd anmutende Phrasen entsprechende Ersetzungen gesucht hat. Er fand sie entweder in Präfixverben oder in heimischen, praktisch erprobten und in der Tradition verwurzelten Phrasen. Bei derartigen Substitutionen war in erster Linie das Kriterium der Vorstellungsnähe und Lebendigkeit der Phrasen ausschlaggebend. Die Forderung nach Bedeutungsgleichwertigkeit trat notgedrungen ein wenig in den Hintergrund. Die meisten Ersetzungen, die als Verschiebung vom Bedeutungsrandgebiet des fremden Verbs zum Bedeutungskern des slowenischen in Erscheinung treten, aber auch als Verschiebung vom Bedeutungsrandgebiet des deutschen Verbs auf das Bedeutungsrandgebiet des slowenischen, sind als Ergebnis der Ersetzung des Fremden, vorstellungsmäßig Unklaren mit dem Heimischen, vorstellungsmäßig Klaren und ausdrucksmäßig Beherrschten zu sehen. Z.B.: *leide tragen* I/73 – *shaloſten biti* I,18a; *schuld tragen* I/lll – *dolshan biti* I,29b; der Gottlose *vbermut treibet* II/974 – Nevernik *ſe offertuje* I,282a; vnd *felle ein Vrteil vber vns* I/108 – inu *nas obſodi* I,29a; der Amptman vber das Gefengnis/ *nam sich keines dings an* I/99 – ta viſhi zhes

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

9056775

Iezho *nej sa obeno rézh ſkèrbil* I,26a; es sind Leute die *mit vieh vmbgehen* I/115 – ony ſo Ludje, *kateri Shivino redé* I,31a; da *vbet* er *die straffe* I/532 –tu *je premagal* I,157a usw.

5.0. Die Beispiele der ausgeprägten Übersetzungsanlehnung an das Lutherschе Vorbild weisen darauf hin, daß Dalmatin die größten Verbalisierungsschwierigkeiten gerade an jenen Stellen hatte, die das Bedeutungsrandgebiet des Verbs darstellen, meist entstanden diese Schwierigkeiten, weil damals die slowenische Sprache noch nicht alle nötigen Speziallexeme, mit denen abstraktere Inhalte ausgedrückt werden, entwickelt hatte. Gerade aus dieser Ausdrucksverlegenheit heraus hat Dalmatin so manches Verb aufgrund des Lutherschen Vorbilds sozusagen spiegelbildlich wiedergegeben, so manche Phrase strukturmäßig nachgebildet und beides in seine Übersetzung aufgenommen. So fanden durch die Vermittlung der Lutherbibel viele neue Verben und noch mehr neue Bedeutungen bzw. Bedeutungsnuancen Eingang in die slowenische Bibelübersetzung: z.B. *ostriti* in der Bedeutung "erzählen, erklären" für *scherfen*; *kapati* "predigen" für *treuffeln*; *napolniti komu roke* "beschenken" für *hende füllen*; *ostati prez groba* "nicht sterben" für *bleiben on Grab*; *zajemati vodo* "weinen" für *schepffen wasser* usw.

Eine solche Bedeutungserweiterung von Verben stellt zweifellos eine Anreicherung der slowenischen Sprache dar, deshalb kann die Übersetzungsüberschneidung als Qualität gewertet werden, besonders weil die Muster aus der Lutherschen **Bibel** bei Dalmatin wortbildungsanregend wirkten.

5.1. Einige Verben, die in enger Anlehnung an den biblischen Inhalt verwendet wurden, wirkten besonders in gewissen Verbindungen auch schon in der deutschen Umgebung vorstellungsmäßig fremd, deshalb fügte Luther häufig Randbemerkungen hinzu. Nach seinem Vorbild bediente sich auch Dalmatin der Randbemerkungen als Mittel zur Bedeutungsannäherung von vorstellungsmäßig fremden und durch den bisherigen Gebrauch nicht gefestigten Verben und Verbalverbindungen. Die erklärenden Bemerkungen sind in der Dalmatinbibel in der Regel am Rande zu finden (seltener im Text), durch Buchstabenzeichen a, b, c ... gekennzeichnet.[16] Eine Verbindung zwischen dem Ausdruck bzw. der Textstelle, die zusätzlich erklärt werden muß, und der Erklärung schaffte das typische Anknüpfungselement: *tu je* oder *tu ſe rezhe*. Sie unterscheiden sich von den übrigen durch die mit einem

[16] Über neue Bedeutungen in der Dalmatinbibel und die Randbemerkungen cf. F. NOVAK: Pomenske značilnosti besednega zaklada slovenskih protestantskih piscev, XX. SSJLK. Ljubljana 1984, S. 285–304. Typik und Bedeutung von beiden Arten von Erläuterungen wird auch von M. OROŽEN berührt in ihrem Artikel: Pomenska in stilistična izraba "Registra" v sobesedilu Dalmatinove Biblije. Obdobja 6, 16. stoletje v slovenskem jeziku, književnosti in kulturi. Ljubljana 1986, S. 403–425.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Sternchen gekennzeichneten völlig selbständigen Dalmatinschen Randbemerkungen, die Synonyme heimischer oder fremder Herkunft beinhalten. Doch obwohl Dalmatin bei einer großen Zahl seiner erklärenden Randbemerkungen Luther treu folgte, kommt gerade an solchen Stellen seine Übersetzungseigenständigkeit besonders klar zum Ausdruck, wahrscheinlich auch deshalb, weil er bei solchen Erklärungen nicht mehr so streng durch die Treue der Bibelübersetzung gebunden war.[17]

5.1.1. Die von Luther übernommenen Randbemerkungen hat Dalmatin nicht selten funktionell umgestaltet. Nach eigenem Ermessen hat er sie gekürzt, wenn er der Meinung war, daß das Mitteilungsziel schon erreicht war. Konsequent ließ er aktualistische Zusätze aus, die für den deutschen Leser und die deutsche Gesellschaftsumwelt geschrieben waren, oder er paßte sie sehr geschickt den slowenischen Verhältnissen an bzw. gestaltete sie dermaßen um, daß sie allgemeine Geltung gewannen. Daß sie für den slowenischen Leser geschrieben waren, ist auch aus funktionellen Erweiterungen gut ersichtlich, die auf die heimische Umwelt bezogen sind.

1. Luther: Vnd als bald trat er zu Jhesu/ vnd sprach/ *Gegrüsset* seistu Rabbi *(Gegrüsset) Das ist böse Deudsch. Wir grüssen also auff deudsch/ Guten abend / glück zu etc.* III/2023

   Dalmatin: Inu sdajci je on ſtopil k'IesuſU, inu je djal: *Sdrau bodi* Rabbi III/17a
   Ohne Randbemerkung

2. Luther: Vnd die Erde war wüst vnd leer/ vnd es war finster auff der Tieffe/ Vnd der Geist Gottes schwebet auff der Tiefe/ Vnd der Geist Gottes *schwebet* auff dem Wasser I/25
   Ohne Randbemerkung

   Dalmatin: Inu Semla je bila puſta tàr prasna, inu je bilu temnu na GlobokoſU, inu Duh Boshji *ſe je* [b]*reſproſtèrl* zhes vodé. [b]*ali reſhiril, kakòr ena Kokalniza zhes Iajza peruti reſproſtira, je greje inu leshe* I,1a

3. Luther: VND nach denselbigen tagen/ *entledigten* wir vns *(Entledigten) Das ist/ Wir legten vnser Geretlin ab/ vnd liessens da/ Das wir deste fertiger gehen kundten* III/2237

   Dalmatin: INu po tehiſtih dneh, *ſmo ſe* [a]*reslushili* inu ſmo ſhli gori v'Ierusalem
   [a]*reslushili) tu je, my ſmo naſho pripravo, kakòr gvant inu drugu, kar ſmo pèr ſebi iméli, od ſebe djali, inu ondi puſtili, de bi tém bujle mogli naprej pojti* III/73b

---

[17] Statistisch sieht das Bild folgendermaßen aus: Mehr als 250 erläuternde Anmerkungen, die größtenteils die besonderen Bedeutungsverwirklichungen von Verben in der Dalmatinbibel darstellen, werden nach dem Lutherschen Vorbild verwendet. Sechsundreißigmal werden sie von Dalmatin neu eingeführt, fünfzehnmal weggelassen.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

5.1.2. Unabhängig vom Lutherschen Vorbild bediente sich Dalmatin der Randbemerkungen, wenn er überzeugt war, daß der Bedeutungswert, mit dem das Verb im biblischen Kontext vorkam, mit seiner Rezeption nicht notgedrungen übereinstimmen müsse. Sowohl bei selten verwendeten Verben und verbalen Wortverbindungen als auch bei gut bekannten und häufig verwendeten bestand die Gefahr des Mißverständnisses von unüblichen Randbedeutungswerten in einem untypischen Kontext, sogar die Gefahr, daß solche Bedeutungen unidentifiziert bleiben. Das Dalmatinsche Streben nach größerer Anschaulichkeit und größerer Vorstellungsfülle der verwendeten Ausdrücke wird auch durch diejenigen Randbemerkungen bestätigt, mit denen Dalmatin seine Phrasen ausstattete, die von der Struktur und der Bedeutung her ein fester Bestandteil der deutschen Sprache gewesen sind. Weil der zu erklärende Bedeutungswert meist dem Bedeutungsrandgebiet der Verben angehört, wurde er am Rande meist durch ein Verb erklärt, bei dem dieser Bedeutung eine zentralere Stelle zukam. Eine solche Verlagerung vom Bedeutungsrandgebiet zum Zentrum wird in der Dalmatinbibel oft durch die Wahl einer synonymischen Einwortentsprechung und durch ihre Einbeziehung in den Text vollzogen. Jede Notwendigkeit einer weiteren Erklärung entfiel dadurch.

1. Luther: Aber recke dein Hand aus/ vnd taste an alles was er hat/ Was gilts/ er *wird* dich ins angesicht *segenen*?
(Segenen) Das ist fluchen vnd lestern I/917
Dalmatin: Ampak ſtegni tvojo roko vunkaj, inu dotekni ſe vſiga kar on ima, kaj velá on *bo* tebe v'obras [c]*shegnal*
[c]*Shegnal) tu je, klel inu ſhentoval* I, 266b
2. Luther: Da aber der mittag vergangen war/ *weissagten* sie/ bis das man das Speisopffer thun solt I/669
Ohne Randbemerkung
Dalmatin: Kadar je pak puldan bil minil, *ſo* ony [b]*Prerokovali*, dokler ſe je imèl Shpishni offer offrati [b]*prerokovali) tu je, ſo Moſeſſa inu Preroke brali* I, 197a
3. Luther: Lieber/ lege dich zu meiner Magd/ ob ich doch vieleicht aus jr mich *bawen müge.*
(Bawen) Das ist / kinder kriegen I/48
Dalmatin: Pojdi notèr k'moji Dékli, aku bom lahkaj mogla is nje *otroke dobiti* I, 9b
Ohne Randbemerkung

5.1.3. Dalmatins praktisch orientierte Übersetzungseigenständigkeit ist auch aus jenen Fällen klar ersichtlich, wo er ungeachtet der andersartigen Lutherschen Praxis die Randbemerkungen wegließ, weil die verwendeten Äquivalente offensichtlich be-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

deutungsmäßig deutlich waren und keinerlei zusätzliche Bedeutungsassoziationen hervorriefen.

5.1.4. Zu den Zügen, die das Dalmatinsche Übersetzungsvorgehen ebenfalls individualisieren und es vom Lutherschen unterscheiden, gehören die Synonyme, die von Dalmatin in den Randbemerkungen aufgezählt werden. Mit ihnen hat er die erklärten Verben oder Phrasen im Text der slowenischen Vorstellung nähergebracht und sie bedeutungsmäßig gefestigt: z.B.

1. ty modri nemogo [a]*faliti* v'ſvejtovanju
   [a]*faliti ali griſhiti) tu ſe rezhe* ... II,36b
2. Riſnizhnu jeſt vam povém, vy nebote Israelſka Méſta [a]*opravili*, dokler Syn tiga Zhloveka pride
   [a]*Opravili) ali obhodili, tu je* ... III,8a

Angesichts der aufgezeigten Synonymreihen drängt sich die Frage nach ihrer tatsächlichen funktionellen Einordnung auf. Das ist eine neue Problemdimension, die jedoch nicht mehr das Verhältnis Dalmatin – Luther betrifft, sondern den Prozeß der normativen Festigung der slowenischen Sprache in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.

6.0. Viele von den geschilderten Übersetzungsparallelen und -unterschieden spiegeln nur die Grundverschiedenheit der slowenischen und der deutschen Sprache wider. Die Sprachen unterscheiden sich sowohl hinsichtlich des Vorhandenseins von gewissen Kategorien wie auch hinsichtlich der Mittel, durch die einzelne Kategorien ausgedrückt werden. Die auf diese Unterschiede zurückgehenden Gesetzmäßigkeiten wirken in der Regel automatisch auch in der Wahl Dalmatins.

6.1. Eine der wichtigsten Distinktionen, die auch in der Wortwahl zum Ausdruck kommt, ist die unterschiedliche Ausdrucksweise von perfektivem und imperfektivem Verbgeschehen.[18] Während in der Dalmatinbibel die meisten Verben durch morphologische Mittel (Präfixe und Suffixe) klar aspektmäßig polarisiert sind, ist bei Luther die Information über den Verbaspekt ein Bestandteil der Verbsemantik, manchmal wird auf die eine oder andere Möglichkeit auch durch zusätzliche lexikalische Mittel hingewiesen oder es werden Zeitformen zu diesem Zweck verwendet. Die Wahl der Entsprechungen bei Dalmatin wird nicht selten auch durch die gewollte Uminterpretierung von der perfektiven zur imperfektiven Handlung oder umgekehrt beeinflußt: z.B. vnd *kam ein Regen* I/36 – inu *je deshilu* I,5a; *fragten* I/69 – *ſo ... vpraſhali* I,16b; *nam* I/32 – *ſi je vsel* I,4a; Jch wil *segenen* die dich *segenen/*

[18] M. OROŽEN: Vprašanja sintaktične interference v Dalmatinovem prevodu Biblije 1584. Simpozij Slovenci v evropski reformaciji šestnajstega stoletja. Ljubljana 1986, S. 105–123.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Vnd *verfluchen* die dich *verfluchen* I/43 – Ieſt hozhem tudi *shegnati*, te, kateri tebe *shegnujo*, inu *prekleti*, te, kateri tebe *preklinajo* I,8a.

6.2. Die beiden verglichenen Übersetzungen sind stellenweise auch in der Verwendung von Aktiv und Passiv nicht abgestimmt:

1. Luther: Vnd *hiessen* jn Jacob I/68
   Dalmatin: Satu *je* on *imenovan bil*, Iacob I,16b
2. Luther: Da *ward* sie in des Pharao haus *bracht* I/44
   Dalmatin: *So* jo *pèrpelali* v'Pharaonovo hiſho I,8a.

6.3. Aus der Analyse von Fällen einer größeren lexikalischen Entfernung von Luther geht hervor, daß modal gefärbte Stellen eine Art "neuralgischen Punkt" darstellen, gerade an solchen Stellen sind nämlich lexikalische Abweichungen überdurchschnittlich vertreten. Dalmatin verwendet an solchen Stellen lebendige, gesprochene Ausdrücke und Phraseologismen. Die unterschiedliche Wahl der Verbentsprechungen ist auch durch die Uminterpretierung der Einstellung gegenüber dem Verbgeschehen bedingt: z.B.

1. Luther: Meine tochter/ Wem *gehörestu* an? I/64
   Dalmatin: Moja Hzhi, *zhiga Si ti*? I,15a
2. Luther: *Lieber*/ So vergib nu diese missethat vns I/122
   Dalmatin: My te tudi *proſsimo*, odpuſti nam letu krivu rounanje I,33b
3. Luther: da *sich* Joseph mit seinen Brüdern *bekennete* I/111
   Dalmatin: kadar *Se je* Ioseph *dal posnati* ſvoim Bratom I,30a

Hie und da stimmen die Bibelübersetzungen von Luther und Dalmatin auch in der Verwendung der zum Ausdruck des Imperativs gebrauchten Mittel nicht überein: es werden Imperative mit Modalverbverbindungen konfrontiert, bei Wünschen stehen den Verbindungen von Verb und Adverb *naj* bei Dalmatin Verbindungen von Modalverb und Infinitiv bei Luther gegenüber.

1. Luther: Die Thür *soltu* mitten in seine seiten *setzen* I/34
   Dalmatin: Dauri v'ſrédi te Barke *poſtavi* I,5a
2. Luther: *Las mich kosten* das rote gericht I/68
   Dalmatin: *Naj pokuſsim* te erdezhe jedy I,16b

6.4. Im Gebrauch der Zeiten entstehende Unterschiede spiegeln die Unterschiede zwischen den wirksamen Zeitsystemen der slowenischen und der deutschen Sprache in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wider. Folgende wären die offen-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

sichtlichsten Divergenzen: der unterschiedliche Gebrauch des Plusquamperfekts (die Materialsichtung ergibt eine Übereinstimmung des Gebrauchs dieser Zeitform nur in der guten Hälfte aller Fälle); eine gewisse Systemverlagerung geht aus dem Gebrauch der Gegenwart anstelle der Vergangenheit und der Zukunft anstelle der Gegenwart hervor. Divergierend ist auch Dalmatins Verwendung von Bewegungsverben, die mit dem Präfix *po-* gebildet werden, in der Funktion des Futurs.[19] Die Dalmatinsche und die Luthersche Übersetzung sind häufig auch in der Ausdrucksweise der Zukunft nicht übereinstimmend: es kommen in beide Richtungen verlaufende Ersetzungen der Umschreibung von Modalverbverbindungen mit Infinitiven vor.[20]

1.	Luther:	Nu *werden* die Philister zu mir er ab *komen* gen Gilgal I/528
	Dalmatin:	Sdaj pojdeo Philiſterji doli k'meni v'Gilgal I,156a
2.	Luther:	Wer *wil sich* wider jn auff *lehnen*? I/119
	Dalmatin:	Gdu *ſe bo* supèr njega *ſtavil*? I,32b
3.	Luther:	ich euch verkündige / was euch *begegnen wird* in künfftigen zeiten I/119
	Dalmatin:	vam osnanim, kaj *ſe* vam *ima pèrgoditi*, v'puſlednih zhaſsih I,32b

7.0. Durch den Vergleich der Dalmatinschen und der Lutherschen **Bibel** anhand von Verben ist eine beträchtliche Zahl von Übersetzungsunterschieden ausgewiesen worden. Aufgrund dieser Unterschiede kann festgestellt werden, daß die erste vollständige slowenische Bibelübersetzung trotz der engen Anlehnung an das Luthersche Vorbild ziemlich selbständig ist. Die festgestellten Unterschiede stellen einen objektiven Maßstab für die Bewertung der Übersetzungskreativität von Dalmatin dar, die in der individuellen Wahl verschiedener Ausdrucksmittel, in der souveränen Beherrschung und Nutzung dieser Mittel zum Ausdruck kommt. Die geltenden Austauschverfahren und die lexikalischen Mittel, die als verschieden durch den Vergleich ausgewiesen werden, beweisen indirekt die Systemgesetzmäßigkeit und die Integrität der Dalmatinschen Sprache.

---

[19] Cf. M. OROŽEN: Gramatična in leksikalna preobrazba Dalmatinovega knjižnega jezika ob Japljevem prevodu biblije (1584 – 1784 – 1802). Protestantismus bei den Slowenen. Protestantizem pri Slovencih. Wien 1984, S. 153–179.

[20] M. OROŽEN: Razvojne tendence in realizacije futuralnomodalnih sistemov v knjižni slovenščini od 16. do 19. stoletja. Prace Filologiczne XX. Warszawa (1970), S. 223–233.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

7.2. Darko Dolinar, Ljubljana

Kontroversen um die Gestalt Trubers in der älteren slowenischen Literaturwissenschaft

Wenn im Jubiläumsjahr 1986 dem Werk und der Persönlichkeit Trubers besondere Aufmerksamkeit gewidmet wird, fällt es vielleicht schwer sich vorzustellen, daß Truber noch vor etwa achtzig Jahren Anlaß zu heftigen wissenschaftlichen und ideologischen Kontroversen gab.

Trubers Leben und Werk wurden Forschungsgegenstand in mehreren wissenschaftlichen Disziplinen wie auch in mehreren national-kulturellen Bereichen. Abgesehen von den verschiedenen Bezugsrahmen gab es unter diesen Fachbereichen und Kulturgebieten jedoch so viele wechselseitige Einflüsse, daß sie erwähnt werden müssen, obwohl dieser Beitrag möglichst innerhalb der Grenzen der älteren slowenischen Literaturwissenschaft bleiben soll. Mit diesem nicht ganz präzisen Ausdruck bezeichne ich die Zeitspanne von den Anfängen der literarhistorischen Forschung im späten 18. Jahrhundert bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Wenn man die Kontroversen um die Gestalt Trubers verstehen will, muß man sie in den Kontext der Fachgeschichte stellen. Aber das kann und soll hier nicht ausführlich geschehen. Statt dessen möchte ich an Matija Murkos Forschungsbericht von 1925–27 erinnern, ferner an mehrere Abhandlungen und Polemiken von France Kidrič, an diesbezügliche Äußerungen von Mirko Rupel, Anton Slodnjak und Branko Berčič, im deutschsprachigen Bereich etwa an die Darstellung von Balduin Saria, und zuletzt an eine Reihe von Aufsätzen, die in den letzten Jahren als wissenschaftliche Beiträge zu den Jubiläen der slowenischen Reformation entstanden.[1] Darüber hinaus will ich nur ganz knapp die fruchtbarsten Phasen der älteren

[1] M. Murko: Die Bedeutung der Reformation und Gegenreformation für das geistige Leben der Südslaven. Slavia (Praha), IV/3–V/4, 1925–27. Sonderabdruck: Heidelberg 1927. Cf. Kap. VI.: Würdigung der bisherigen Literatur über die südslavische Reformation und Gegenreformation. Aufgaben künftiger Forschung; F. Kidrič: Epilog k Trubarjevemu zborniku. Naši zapiski (Laibach) VI, 1909. Auch in: F. Kidrič: Izbrani spisi III. Ljubljana 1978; F. Kidrič: Ogrodje za biografijo Primoža Trubarja. (Obenem analiza Andreaejevih, Hrenovih, Rosolenčevih in Valvasorjevih doneskov za biografijo Trubarja). Razprave Znanstvenega društva za humanistične vede (Ljubljana) I, 1923. Auch in: F. Kidrič: Izbrani spisi I. Ljubljana 1978; F. Kidrič: Bibliografski uvod v zgodovino reformacijske književnosti pri južnih Slovanih v XVI. veku. Ljubljana 1927. (Litographierte Skripten.); M. Rupel: Reformacija. In: Zgodovina slovenskega slovstva I, Ljubljana 1956; besonders S. 258; B. Saria: Was hat uns Primus Truber heute zu sagen? München 1963 (Südostdeutsches Kulturwerk, Kleine Südostreihe, Heft 4); A. Slodnjak: Über die nation-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056776

slowenischen Truberforschung andeuten: Es waren zuerst die drei Jahrzehnte von 1780 bis 1810, dann die Zeit gegen Ende des 19. Jahrhunderts und die darauffolgenden drei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts, mit einer entscheidenden Wende um das Jahr 1908.

Ich setze bei der Frage an, wann und in welchem Maße die Forschung das betreffende Material beherrschte, d.h. wie sie sich Kenntnisse über Bibliographie und Biographie Trubers aneignete; erst danach bespreche ich einzelne Fragen der Darstellung, Interpretation und Wertung.

Bibliographische Fragen

Trubers Gesamtwerk umfaßt, den einschlägigen Bibliographien[2] zufolge, 25 slowenische Bücher, außerdem ein deutsch geschriebenes Buch und weitere Beiträge oder Übersetzungsunterlagen für 13 kroatische und serbische Bücher; einzelne Lieder von ihm sind in drei slowenische Bücher anderer Herausgeber aufgenommen worden, und sein Gesamtwerk wird mit etwa 90 bisher bekannten Briefen und einigen Urkunden abgerundet. (Wenn man Teile von einigen umfangreichen Druckwerken, die ihre eigenen Titelblätter haben und die auch separat gebunden und vertrieben wurden, als selbständige Veröffentlichungen betrachtet, gelangt man zu einer höheren Gesamtzahl. Im folgenden begrenze ich mich aus praktischen Gründen nur auf die 25 slowenischen Buchtitel.)

Vor zweihundert Jahren war nur ein kleiner Teil von diesem Gesamtwerk bekannt. Die damals ansetzende Forschung konnte sich einerseits auf die erhaltenen

---

bildende Kraft der Reformation bei den Slowenen. In: Abhandlungen über die slowenische Reformation. München 1968. (Geschichte, Kultur und Geisteswelt der Slowenen 1.); B. BERČIČ: Das slowenische Wort in den Drucken des 16. Jahrhunderts. Ibid.; Protestantismus bei den Slowenen/Protestantizem pri Slovencih. Wien 1984. (= Wiener slawistischer Almanach, Sonderband 13.); Seminar slovenskega jezika, literature in kulture XX. Ljubljana 1984; 16. stoletje v slovenskem jeziku, književnosti in kulturi. Ljubljana 1986. (= Obdobja 6.); Družbena in kulturna podoba slovenske reformacije. Ljubljana 1986; Simpozij: Slovenci v evropski reformaciji šestnajstega stoletja/Symposium: Die Slowenen in der europäischen Reformation des sechzehnten Jahrhunderts. Ljubljana 1986.

[2] F. KIDRIČ: Ogrodje, 1923. – F. KIDRIČ: Bibliografski uvod, 1927. M. RUPEL: Primož Trubar, življenje in delo. Ljubljana 1962; M. RUPEL: Primus Truber, Leben und Werk des slowenischen Reformators. München 1965; B. BERČIČ: Das slowenische Wort, 1968; B. BERČIČ: Slovenska beseda in slovenski reformacijski avtorji v tiskih 16. stoletja. In: 16. stoletje – burno obdobje slovenske prebuje. Ljubljana 1984 (Zbornik NUK III); J. RAJHMAN: Trubar (Truber), Primož. In: Slovenski biografski leksikon, 13. zvezek. Ljubljana 1982.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

9056775

Bücher Trubers und andererseits auf Angaben über sie in der Sekundärliteratur stützen. Beide Quellen waren dürftig.[3] In allen größeren Bibliotheken des heutigen slowenischen Gebiets waren bis zum späten 18. Jahrhundert höchstens sieben Titel slowenischer Protestantika vorhanden, darunter nur zwei von Truber. Was andererseits die einheimische Geschichtsschreibung betrifft, so wurde die Reformation nur bei Valvasor behandelt; er stellte außerdem eine Liste der krainischen Schriftsteller zusammen und gab acht Buchtitel Trubers an.[4] Im slowenischen Bereich waren deutsche und andere ausländische Quellen zu dieser Zeit noch nicht ausgewertet worden, infolgedessen war nur etwa ein Viertel von Trubers slowenischen Büchern bekannt.

In den nächsten drei Jahrzehnten aber machte die bibliographische Erfassung Trubers große Fortschritte.[5] Man fing an, geleitet von den Grundsätzen der sogenannten nationalen Wiedergeburt, Werke protestantischer Schriftsteller und Angaben über sie systematisch zu sammeln. Man suchte auch an ausländischen Fundorten wie Graz und Wien; der Mentor und Organisator der Bewegung S. Zois sichtete bereits 1782 sogar die Tübinger Universitätsbibliothek.[6] Der Prozeß wurde wesentlich beschleunigt durch Kontaktaufnahme mit Pionieren der wissenschaftlichen Slawistik, insbesondere in deutschen Ländern, denn in den Bibliotheken protestantischer deutscher Fürsten, Städte und Universitäten blieb manche Druckschrift der slowenischen Reformation erhalten, die in Innerösterreich dem Eifer der Gegenreformation zum Opfer fiel.

---

[3] Cf. F. KIDRIČ: Razvojna linija slovenskega preporoda v prvih razdobjih. Razprave Znanstvenega društva za humanistične vede (Ljubljana) V–VI, 1929; in gekürzter Fassung unter dem Titel: Ob dvestoletnici slovenske knjige, auch in: F. KIDRIČ: Izbrani spisi I. Ljubljana 1978; cf. auch: P. SIMONITI: Med knjigami iz stare gornjegrajske knjižnice. Zbornik NUK I, Ljubljana 1974, S. 17–48.

[4] J.W. VALVASOR: Die Ehre des Hertzogthums Crain. 1689 (2. Ausg. Novo mesto 1877–1879; Faksimile der Originalausgabe Ljubljana 1970–1974. München 1971–1973). Buch VI, S. 345f. (in der 2. Ausg.). Falsch ist seine Behauptung, daß Truber "die Evangelien nach der Übersetzung Lutheri" herausgegeben hätte, was in der späteren Fachliteratur noch ab und zu wiederholt wird. Weitere Angaben sind ungenau, so daß mit ihrer Hilfe eine einigermaßen zuverlässige Identifikation erwähnter Bücher kaum möglich war.

[5] Cf. vor allem F. KIDRIČ: Dobrovský in slovenski preporod njegove dobe. Ljubljana 1930 (= Razprave Znanstvenega društva v Ljubljani 7, Historični odsek 1), und entsprechende kürzer gefasste Stellen in F. KIDRIČ: Zgodovina slovenskega slovstva od začetkov do Zoisove smrti. Ljubljana 1929–1938.

[6] Cf. J. KOPITAR: Grammatik der Slawischen Sprache in Krain, Kärnten und Steyermark. Laibach 1808 (1809). Faksimileausgabe München-Ljubljana 1971, S. 453; F. KIDRIČ: Dobrovský. 1930, S. 47, 168; F. KIDRIČ: Zgodovina slovenskega slovstva, 1929–1938, S. 227.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Große Verdienste um die Vervollständigung der Truber-Bibliographie haben Dobrovský, Schnurrer und Kopitar.

Dobrovský suchte schon seit 1778 u.a. auch nach slowenischen Protestantika, er veröffentlichte seine Ergebnisse zum Teil sogleich, hauptsächlich aber vermittelte er sie an seine Korrespondenten.[7]

Schnurrers Bedeutung für die Truber-Bibliographie ist mehr in der systematischen Bearbeitung des schon von seinen Vorgängern gesammelten Materials begründet.[8] Schnurrers Werk wurde in der damaligen Slawistik weit rezipiert, vor allem dank den Bemühungen Dobrovskýs. Auch der slowenische Philologenkreis um Zois lernte Schnurrer bald kennen: Kopitar zitierte ihn jedenfalls schon vor seiner Abreise nach Wien (1808).[9]

In Kopitars Grammatik von 1809 wurden die bibliographischen Leistungen bis zum damaligen Zeitpunkt zusammengefaßt, und Kopitar bereicherte sie um die Beschreibung der in der Wiener Hofbibliothek aufbewahrten frühen Druckschriften Trubers.[10] Spätere Bibliographen waren lange nicht imstande, seinen Ergebnissen wesentlich Neues hinzuzufügen, und auch Čops bzw. Šafařiks **Geschichte der südslawischen Literatur**[11] brachte nur erweiterte und systematischer gefaßte Beschreibungen schon bekannter Buchtitel.

Nach diesem Aufschwung machte die Bibliographie Trubers erst im späten 19. Jahrhundert weitere Fortschritte. Theodor Elze[12] trug am meisten dazu bei, ausser ihm noch einige Slawisten aus der Wiener philologischen Schule. Von den sieben Werken Trubers, die Kopitar noch ganz unbekannt waren, wurden zu dieser Zeit fünf zutage gefördert.[13]

---

[7] F. KIDRIČ: Dobrovský, 1930, passim.

[8] CHRISTIAN FRIEDRICH SCHNURRER: Slavischer Bücherdruck in Würtemberg im 16. Jahrhundert. Tübingen 1799; F. KIDRIČ: Dobrovský, 1930, passim.

[9] Cf. KOPITAR: Grammatik, Einleitung, S. XXXII, XXXVI.

[10] Grammatik, Nachschrift, S. 385ff. Kopitar berücksichtigte auch bibliographische Entdeckungen und Schlußfolgerungen Pohlins in seiner handschriftlichen bzw. posthum veröffentlichten Bibliotheca Carnioliae (s.u.d. Stichwort Truber vulgo Truper, S. 56 in der Ausgabe von A. DIMITZ, Ljubljana 1862).

[11] PAVEL JOS. ŠAFAŘIKs Geschichte der südslawischen Literatur. Aus dessen handschriftlichem Nachlasse herausgegeben von JOSEF JIREČEK. I. Slowenisches und glagolitisches Schriftthum. Prag 1864. Cf. auch Anm. 31 unten.

[12] F. KIDRIČ: Elze, Theodor. In: Slovenski biografski leksikon I, Ljubljana 1925–1932.

[13] Nach BERČIČ 1968 (cf. Anm. 2): Ta celi catehismus...slouenski inu nemshki...1567 (bei BERČIČ Nr. 18); Ta celi catehismus, eni pſalmi...1574 (Nr. 23); Try duhouske peiſsni 1575 (Nr. 25); Catehismus sdveima islagama 1575 (Nr. 26); Ta pervi psalm shnega triiemi islagami 1579 (Nr. 33).

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Im frühen 20. Jahrhundert nahm Kidrič eine gründliche Sichtung vor und schuf eine bibliographische Übersicht von Trubers Gesamtwerk.[14] Erst eine erneute systematische Untersuchung in der Nachkriegszeit, geleitet von M. Rupel und fortgesetzt von B. Berčič[15], vervollständigte und korrigierte die Darstellung von Kidrič, außerdem brachte sie zwei letzte, bisher ganz unbekannte Druckwerke Trubers an den Tag.

Man sollte die Suche nach den Büchern Trubers jedoch noch nicht für völlig abgeschlossen halten. Rupels reiche Entdeckungen und der glückliche Fund eines neuen Exemplars der **Cerkovna ordninga** im Vatikan weisen darauf hin, daß sogar die notorischsten Fundorte möglicherweise nicht restlos ausgeschöpft sind. Ich führe einen Grund zu der Annahme an, daß das auch für Tübingen gelten mag.[16]

Dobrovský lernte während einer wissenschaftlichen Reise 1792 in Göttingen den ehemaligen Tübinger Bibliothekar J.D. Reuss kennen, der sich, zwar später als Nast, aber früher als Schnurrer, mit den südslawischen Protestantika in Tübingen beschäftigt hatte. Dobrovský exzerpierte Notizen von Reuss und teilte sie seinem Korrespondenten V.F. Durich mit. Reuss hatte u.a. eine knappe, aber zuverlässige bibliographische Aufnahme der betreffenden Buchtitel gemacht, darunter als erster auch von fünf slowenischen Büchern Trubers, von denen vier erst etwa hundert Jahre später von der Forschung wahrgenommen wurden. Diese Bücher wurden im ehemaligen Tübinger Collegium illustre aufbewahrt.[17] Meines Wissens waren we-

---

[14] Entsprechende Schriften von KIDRIČ: s. oben Anm. 1.

[15] M. RUPEL: Nove najdbe naših protestantik XVI. stoletja. Ljubljana 1954 (Dela II. razreda SAZU 7); Entsprechende Schriften von BERČIČ s. Anm. 1 und 2.

[16] Für folgende Ausführungen cf. vor allem KIDRIČ: Dobrovský, 1930, S. 166–180. Die ganze Frage wird eingehender behandelt bei D. DOLINAR: Doslej neznani primerki trubarian v Tübingenu? Jezik in slovstvo 32. Ljubljana 1986/87, S. 223–230.

[17] Korrespondence Josefa Dobrovského. I. Vzájemné dopisy Josefa Dobrovského a Fortunata Duricha, vyd. Adolf Patera. V Praze, 1895 (Sbirka pramenův... Skupina 2, c. 2). Besonders wichtig der Brief Dobrovskýs aus Göttingen vom 27. Mai 1792, S. 237–243. Inhalt (u.a.): Verzeichnis der von Dobrovský in Göttingen, Gotha und anderswo gesehenen alten slawischen Bücher; Zusammenfassung der Schrift "Christiani Henrici Hasii Commentatio de lingua Carnorum et Illyricorum slavonica [...]" Jenae 1759, gelesen bei J.D. Reuss in Göttingen; Verzeichnis der slawischen Bücher aus der Tübinger Universitätsbibliothek "ex notis d. Reuss, olim ad bibl. Tubing. socii" – 13 Titel, darunter zwei slowenische (Articuli 1562, Ene duhovne peisni 1563); Verzeichnis von fünf slowenischen Büchern aus dem Collegium illustre; kurze Beschreibung der Manuskriptensammlung, die später als "Slawischer Bücherdruck" bekannt wurde, und Auszug aus der Rechnung Ungnads vom 23. April 1564 betreffend die Produktion der Uracher Bibelanstalt. Die Angabe über das Collegium illustre (S. 239f.) lautet folgendermaßen: "In der Bibliothek des Colleg. illustris zu Tübingen sind folgende: Ta celi catehismus, eni psalmi – od P. Truberia, S. Krellia inu od drugih sloshene, tretyzh popraulene inu populshane. Der ganz Catechismus, etliche Psalmen und christl.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

der diese Tatsache noch die Reuss'schen Materialien oder die Exzerpte Dobrovskýs einem späteren Truberforscher bekannt. Erst Kidrič hat die betreffende Stelle in dem seit 1895 veröffentlichten Briefwechsel Dobrovský-Durich gefunden, machte aber keinen weiteren Gebrauch davon, er wies nur in seiner großen Abhandlung über Dobrovský 1930 darauf hin, d.h. in einem solchen Kontext, daß weder Rupel noch Berčič davon Kenntnis nahmen.[18] Über die betreffenden Bücher ist folgendes zu bemerken: Wenn man aufgrund der Beschreibungen einschlägiger Bibliographien Schlüsse ziehen darf, hat Elze drei von den Exemplaren in der Tübinger Universitätsbibliothek entdeckt und 1884 als noch ganz unbekannt beschrieben.[19] Von den übrigen zwei gab es bisher keine Spur: Es geht um einen **Catechismus v slovenskim jeziku 1555** und um einen slowenisch-deutschen **Ta celi Catehismus 1567.** Die beiden von Reuss beschriebenen Tübinger Exemplare sind wahrscheinlich mit keinem der je zwei heute bekannten identisch[20]; deshalb wäre ein Versuch, ihr wei-

---

Gesäng – in der windischen Sprach zum drittenmal corrigiert und gemehrt. Tubing. 1574 in 8. 174 Seiten. Angebunden: 1. Try duhouske peiſſni, – cum quibusdam psalmis et canticis od *Juria Dalmatina* inu *Jansha Shwageria* tolmagheni [!]. Etliche geistliche Gesäng zuvor nicht gedruckt. V Tibingi. 1575. in 8. 2 Bogen, lit. lat., uti prior, cui annexus est: 2. Ta perui Psalm – der erste Psalm Davids mit dreyen Auslegungen, zum Trost der betrübten Christen, so von Türken und Papisten verfolgt werden, in Gesangweiss gestellt. 1579 in 8. 6 Blatt mit lat. Lettern. 3. Ta celi catehismus. "Catechismus mit des Herrn Johannis Brentzii kurzen Auslegung, in windischer und teutscher Sprach zusammengetruckt". U Tibingi 1567. Mit einer deutschen Zuschrift an Herrn Jobsten von Ballenberg [!] zum Gallenstein etc., 2 Bogen in 8.
Catehismus v slouenskim Jeſiku – cum quibusdam precationibus, 12 Bogen und ein Blatt in 12. 1555 sine notatione loci." (op. cit., S. 239f.).

[18] Mündliche Mitteilung von B. BERČIČ an den Verfasser dieses Referats im September 1986.

[19] T. ELZE: Die slowenischen protestantischen Gesangücher des XVI. Jahrhunderts. Venedig 1884 (Sonderabdruck aus JGGPÖ 1884), bes. S. 18, 22, 25.
Cf. entsprechende Beschreibungen bei KIDRIČ: Trije prispevki k zgodovini slovenskega pismenstva v 16. stoletju. Južnoslovenski filolog II. Beograd 1921; auch in Izbrani spisi I, 1978; KIDRIČ: Bibliografski uvod, 1927.

[20] Cf. BERČIČ: Das slowenische Wort. 1968, Nr. 5 u. 18. Die Existenz eines slowenischen Katechismus um 1555 hatten schon Nast und Schnurrer vorausgesetzt (cf. Siegm. Jac. Baumgartens Nachrichten von merkwürdigen Büchern, Band III, Halle 1753, S. 448–454: Achtzehntes Stück. Erster Anhang, darin um Nachricht von einigen sclavonischen Büchern gebeten wird. S. 451: "Catechismus Sslovenskim [!] Jeſiku. 16. Die Zeit des Drucks ist wieder unbekannt." SCHNURRER: Slavischer Bücherdruck, 1799, S. 8; cf. auch S. 15). Das Exemplar fand Kopitar 1809 in der Wiener Hofbibliothek (s. Grammatik, S. 396f.). Auf die Existenz eines slowenisch-deutschen Katechismus für den Schulgebrauch wies als erster V. Vodnik hin (in seiner Geschichte des Herzogthums Krain ..., Wien 1809, S. 45) aufgrund der von A.T. Linhart entdeckten "Landschafft Schüell Inspectoren Instruction und Ordnung" von 1584; das Exemplar fand E. Berneker in der Königlichen Bibliothek in Berlin und druckte es mit einem kurzen Kommentar 1902 ab.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

teres Schicksal auf den Spuren des Büchervorrats aus dem ehemaligen Collegium illustre zu erkunden, durchaus der Mühe wert.[21]

[21] Gelegentliche Stichproben in der Tübinger Universitätsbibliothek (UB) (im November 1986) führten bisher zu keinem befriedigenden Ergebnis. Mit freundlicher Hilfe des Leiters der Informationsabteilung der UB, Herrn Dr. G. Brinkhus, war es jedoch möglich, folgendes festzustellen: Der gesamte übriggebliebene Büchervorrat des Collegium illustre wurde in der Zeit um die Wende des 18./19. Jahrhunderts der Universitätsbibliothek eingegliedert. In diesem Rahmen läßt sich die Spur der von Reuss erwähnten Bücher um ein paar Schritte weiter verfolgen. In einem seit 1750 angelegten Katalog der Bibliothek des Collegium illustre, aufgrund dessen auch die Übergabe der Bücher an die UB erfolgte, sind zwei interessante, obwohl leider unvollständige Eintragungen zu finden: Für den von Reuss beschriebenen Sammelband (cf. Anm. 17) steht nur der gekürzte deutsche Titel des Gesangbuchs 1574 ohne Erwähnung der angebundenen Druckschriften; weiter ist die Angabe "Schlavonischer Catechismus 1555" höchstwahrscheinlich als Bezeichnung für den Catechismus v slouenskim jeſiku zu verstehen, der ohnehin keinen deutschen Nebentitel hat. Im frühen 19. Jahrhundert wurde die Universitätsbibliothek nach inhaltlichen Gesichtspunkten systematisch neu geordnet, wobei man sogar ältere Sammelbände trennen ließ. Der von ELZE 1884 gefundene und später auch bei KIDRIČ 1921 und 1927 beschriebene Sammelband mit der Signatur Gi 377 (cf. Anm. 19 und 20) stimmt inhaltlich mit den ersten drei Titeln des Reusschen Sammelbandes überein (cf. Anm. 17). Sein Einband stammt aus verhältnismäßig junger Zeit und trägt auf der vorderen Innenseite das gedruckte und angeklebte Etikett "Carl Pflick, Buchbinder in Tübingen", d.h. den Namen eines von den Buchbindern, der bei der erwähnten Neuordnung der UB mitwirkte. Dadurch wird die Annahme nahegelegt, daß man in dieser Zeit den in Prosa geschriebenen und interlinear gedruckten slowenisch-deutschen Catechismus 1567 (Nr. 18 bei BERČIČ) von den übrigen, größtenteils in Versen geschriebenen und mit Noten versehenen Teilen des Sammelbandes (Nr. 23, 25, 33 bei BERČIČ) abtrennte. Leider konnte bisher keine Spur von dem Catehismus 1567 wie auch von dem Catechismus v slouenskim jeſiku 1555 weder im Bestand noch in den Katalogen der UB gefunden werden. Aber dadurch ist die Möglichkeit, daß die beiden vermißten Bücher noch immer im alten, nicht bearbeiteten Fonds der UB stecken, keineswegs ausgeschlossen. Abgesehen davon dürften Reussche Notizen in die Reihe der frühen Tübinger Beiträge zur Kenntnis der slowenischen Reformation gestellt werden (cf. unten Anm. 25) – mit einem gewissen Vorbehalt, da sie ja erst viel später, von fremder Hand und unvollständig veröffentlicht wurden. Die Frage bleibt noch zu klären, wie die slowenischen Bücher in die Bildungsanstalt für junge württembergische Adelige gerieten: Man darf annehmen, dies sei geschehen am Ende des 16. Jahrhunderts im Rahmen einer großen Gabe von der fürstlichen Hofbibliothek aus Stuttgart an das Tübinger Collegium illustre (cf. G. BRINKHUS: Stadt-Universität-Bibliotheken. Zur Tübinger Bibliotheksgeschichte im 16. Jahrhundert. Sonderabdruck aus: Beiträge zur Geschichte des Buchwesens im konfessionellen Zeitalter. Wolfenbüttel-Wiesbaden 1985, S. 179–188, bes. S. 186f.).

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Biographische Fragen

Den ersten zusammenhängenden Bericht über Trubers Lebenslauf gab J. Andreae in seiner **Christlichen Leichpredig** von 1586, die schon 1588 ins Slowenische übersetzt worden ist.[22] Etwa hundert Jahre später schrieb Valvasor als erster seine Beiträge mit wissenschaftlichem Anspruch.[23] Seit dem späten 18. Jahrhundert werden biographische Forschungen über Truber mehr oder weniger kontinuierlich fortgesetzt. Ungeachtet der so langen Tradition wurde eine umfassende monographische Lebensbeschreibung erst in unserer Zeit von M. Rupel verfaßt.[24]

Innerhalb der älteren Überlieferung kann man zwei Entwicklungslinien unterscheiden, deren eine, im deutschen Raum, von Andreae ausgeht und später ab und zu Valvasor einbezieht, wohingegen die zweite, im slowenischen Bereich, fast ausschließlich auf Valvasor zurückläuft, weil sie Andreae nicht kennt.[25]

Schnurrer, der einen Wendepunkt in der Truber-Biographik bezeichnete, erforschte selbständig aufgrund von Archivmaterialien die Zeit seit Trubers Flucht nach Deutschland, besonders gründlich die Zeit der Uracher Anstalt, für die vorangegangenen Lebensabschnitte Trubers lehnte er sich an die Arbeit seiner Vorgänger an. Dabei faßte er Andreaes und Valvasors Versionen zusammen, hat jedoch diese

---

[22] J. ANDREAE: Christliche Leichpredig, Bey der Begräbnus des Ehrwürdigen und Hochgelehrten Herrn, Primus Trubern [...] Tübingen 1586. Slowenische Übersetzung: M. TROST: Ena lepa inu pridna prediga per pogrebi [...] Primoža Truberja, Tubingae 1588. Entdeckt von M. Rupel und zum Teil veröffentlicht in seinem Buch "Nove najdbe naših protestantik XVI. stoletja". Ljubljana 1954; Beschreibung des Buchexemplars, Inhaltsangabe, Text der lateinischen Gedichte von Treib S. 44ff.; biographischer Abriß S. 59–64; slowenische Übersetzung der Predigt S. 64–72. Auch in: J. KORUZA: Trubarjev življenjepis iz časa pred štiristo leti. Naši razgledi. Ljubljana 1986, Nr. 13 (11. Juli), S. 403f. Über Trost cf. auch den Artikel von J. KORUZA in: Slovenski biografski leksikon, Heft 12, Ljubljana 1980.

[23] Über Valvasors Beiträge zur Reformationsgeschichte cf.: KIDRIČ: Razvojna linija našega preporoda v prvih razdobjih, 1929 (Anm. 3), vor allem S. 219f., 233f.; auch in: Izbrani spisi I, 1978; B. REISP: Kranjski polihistor Janez Vajkard Valvasor. Ljubljana 1983, passim.

[24] Cf. Anm. 2.

[25] R.-D. KLUGE behauptet in seinem Aufsatz: Frühe Tübinger Beiträge zum Verlauf und zur Erforschung der slowenischen Reformation (in: 16. stoletje v slovenskem jeziku, književnosti in kulturi. Ljubljana 1986, S. 214), Andreaes biographischer Abriß sei auch für Valvasor eine erstrangige Quelle gewesen. Allerdings hat schon KIDRIČ in seiner Abhandlung: Ogrodje za biografijo Primoža Trubarja 1923 (cf. Anm. 1; Izbrani spisi I, 1978, bes. S. 213) aufgrund der kritischen Gegenüberstellung beider Versionen nachgewiesen, daß Valvasor weder Andreae noch seine Nachfolger Adam oder Freher kannte, er berief sich nur auf Fabronius Mosemann und auf Zeiler. Tatsächlich findet man bei Valvasor eine ganz andere Chronologie von Trubers Leben als bei Andreae, besonders für die Zeitspanne vor 1548.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Kombination nach seinen eigenen Worten, schon bei einem Historiographen der evangelisch-lutherischen Kirche in Österreich, Bernhard Raupach, vorgefunden.[26]

Schnurrers Werk wurde weit verbreitet und blieb jahrzehntelang maßgeblich, vor allem weil Dobrovský in seinem Sammelband **Slawin** (1806) Schnurrers biographische Passagen über Truber, Ungnad, Konsul und Dalmata fast wörtlich übernahm und zu einem geschlossenen Ganzen abrundete.[27] Kopitar verbreitete das Werk Dobrovskýs, er fügte ein wichtiges Detail hinzu, indem er auf Trubers Schulbesuch in Fiume (Rijeka) hinwies.[28] Eine ziemlich stark gekürzte Zusammenfassung nach Dobrovský hat als erster J.N. Primitz (Primic) schon 1814 in einem Lehrbuch veröffentlicht[29], was bisher kaum bemerkt wurde; ein fragmentarischer Auszug ist auch in Metelkos Grammatik von 1825 eingeschlossen.[30] Čop unterstrich in seinen Beiträgen für die zweite Ausgabe von Šafařiks **Geschichte der südslawischen Literatur** vor allem die Bedeutung Schnurrers und wies auf besonders wichtige Stellen bei Truber, Andreae, Valvasor und Kopitar hin, denen er zwei eigene Bezeichnungen von Trubers Bedeutung hinzufügte.[31] Šafařik interpolierte Čops Zugaben in die Version Dobrovskýs. Demzufolge bringt die zweite, posthume Ausgabe von Šafařik 1864 die Biographie Trubers eigentlich nur in der erweiterten Schnurrerschen Fassung.[32]

---

[26] C.F. SCHNURRER: Slavischer Bücherdruck in Würtemberg, S. 5f.

[27] J. DOBROVSKY: Slawin. Bothschaft aus Böhmen an alle Slawischen Völker [...]. Prag 1806. Nachdruck: Slavin. Beiträge zur Kenntnis der Slavischen Literatur, Sprachkunde und Alterthümer, nach allen Mundarten. Prag 1808. Dobrovskýs Slavin. Bothschaft aus Böhmen an alle Slavischen Völker [...]. Zweite verbesserte, berichtigte und vermehrte Auflage, von Wenceslaw Hanka. Prag 1834. Der Aufsatz "Primus Truber" in der 1. Aufl., S. 241–264; am Ende S. 264 steht die Angabe "Aus Schnurrers Slav. Bücherdruck in Würtemberg".

[28] Grammatik 1809, S. 406.

[29] Novi Némſhko-Slovénſki Bukvar al A.B.C. Otrokon [!] léhko Saſtoplen. Neues Slovenisch-Deutsches der Fassungskraft der Kinder angemessenes A.B.C. [...] bearbeitet von Johann Nep. Primitz. Grätz 1814. II. Anhang: Primus Truber, S. 142–146, jedoch ohne Quellenangabe. Interessant ist auch die umfangreiche Fußnote im I. Anhang, S. 104–109, über Truber und Dalmatin. Čop wies in seinem Beitrag für Šafařiks Literaturgeschichte auf diese literarhistorische Notizen hin; cf. ŠAFAŘIK , S. 50f.; Pisma Matija Čopa II, 1986, S. 111 (s. unten Anm. 31).

[30] F.S. METELKO: Lehrgebäude der Slowenischen Sprache im Königreiche Illyrien und in den benachbarten Provinzen. Laibach 1825; Vorrede, S. XVIII–XX.

[31] Aufgrund der neulich erschienenen kritischen Ausgabe von Čops Briefen, worin auch Čops Vorlage für Šafařiks Aufriß der slowenischen Literaturgeschichte eingeschlossen ist, kann man jetzt seinen Beitrag von den Zusätzen Kopitars und von der nachfolgenden Bearbeitung durch Šafařik genau unterscheiden. Cf. A. SLODNJAK, J. KOS (Hrsg.): Pisma Matija Čopa I–II. Ljubljana 1986. (= Korespondence pomembnih Slovencev 6/I–II; über Truber im Band II, S. 21–25).

[32] Diese Schlußfolgerung beruht auf dem Vergleich der entsprechenden Texte von Schnurrer (pas-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Zahlreiche Veröffentlichungen von Archivmaterialien und Korrespondenzen wie auch Abhandlungen über die Geschichte der Reformation machten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Erweiterung der Biographie Trubers möglich. Elze steuerte gründliche Abhandlungen wie auch ein paar biographische Skizzen bei, vor allem aber die umfangreiche Ausgabe der Briefe mit dokumentarischem Anhang.[33] Außer ihm müssen noch Kostrenčić mit seiner Ausgabe der Urkunden über die Bibelanstalt in Urach und Dimitz (Dimic) mit der bisher genauesten Darstellung des Reformationszeitalters in seiner **Geschichte Krains** erwähnt werden.[34] Einzelne biographische Daten wurden auch von slowenischen Publizisten aufgeklärt, wie z. B. für Trubers Aufenthalt in Triest.[35]

Anläßlich des 400. Jahrestages von Trubers Geburt begann Kidrič seine mehr als zwanzigjährige Forschungsarbeit.[36] Er ging von der Polemik mit früheren Darstellungen zur Kritik der ältesten Quellen und zum Einbezug der neuen über; er wertete systematisch auch Trubers autobiographische Angaben aus. Er errichtete das Gerüst für die wissenschaftliche Biographie Trubers, wobei er u.a. die Zeitspanne vor Trubers Flucht ins deutsche Exil genau aufklärte. Später hat auch Rupel die Hauptzüge von diesem Gerüst übernommen, allerdings behandelte er sie weit ausführlicher und versah sie mit einer Menge von neu ermittelten Einzelheiten.

Aber auch innerhalb der Truber-Biographie sind weitere Präzisierungen und sogar noch Überraschungen möglich. Das wird u.a. durch die Aufdeckung der tatsächlich erfolgten Immatrikulation an der Wiener Universität bewiesen[37], wodurch

---

sim), Dobrovský (Slavin 1808, S. 241–264) und Šafařík (S. 2–12).

[33] TH. ELZE: Primus Trubers Briefe. Tübingen 1897. Die Ausgabe beinhaltet auch eine Lebensbeschreibung Trubers (S. 1–14), die sozusagen als Elzes "Fassung letzter Hand" der Truber-Biographie anzusehen ist. Sie ist in mancher Hinsicht vollständiger als etwa die frühe Fassung in der Abhandlung: Die Superintendenten der evangelischen Kirche in Krain... Wien 1863.

[34] I. KOSTRENČIČ: Urkundliche Beiträge zur Geschichte der protestantischen Literatur der Südslaven 1559–1565. Wien 1874; A. DIMITZ: Geschichte Krains von der ältesten Zeit bis auf das Jahr 1813. I–IV, Laibach 1874–1876; Behandlung der Reformationszeit im Band II–III.

[35] U.a. L. ŽVAB: Črtica o Primoži Trubarji. Ljubljanski zvon 1884, S. 41–45. Jedoch behandelte Žvab einige Archivmaterialien, welche schon etwa 50–60 Jahre früher von einem Triester Angestellten des S. Zois gesichtet worden waren.

[36] Außer der in Anm. 1) angeführten Schriften noch: Primož Trubar. Domovina (Celje) 1908; 2. Ausg. (besorgt von M. RUPEL) Ljubljana 1950; Die protestantische Kirchenordnung der Slowenen im XVI. Jahrhundert. Heidelberg 1919. Weitere Abhandlungen zur Reformation in: Izbrani spisi I; kritische und polemische Schriften zu diesem Problemkomplex in: Izbrani spisi III, Ljubljana 1978.

[37] M. RUPEL: Primus Truber an der Wiener Universität. Die Welt der Slawen VII, 1962; M. RUPEL: Primus Truber. München 1965, S. 23f. In der ersten slowenischen Ausgabe der Monographie (1962) wird diese Tatsache noch nicht erwähnt.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

frühere Behauptungen von dem mangelhaften Bildungsniveau Trubers korrigiert wurden. Weitere biographische Details tauchten auch mit neuentdeckten Briefen Trubers auf, die in der neuen Ausgabe der Slowenischen Akademie publiziert wurden.[38]

Fragen der Interpretation und Wertung

Wenn man von der Stoffbeherrschung zu komplexeren Darstellungsfragen übergeht, muß man folgendes beachten: Die slowenische Sprache wurde im 19. Jahrhundert erst allmählich in den wissenschaftlichen Gebrauch eingeführt. Slowenische Autoren publizierten ihre mit wissenschaftlichem Anspruch verfaßten Werke noch immer überwiegend auf deutsch. Slowenisch geschriebene Werke waren vor allem für den Schulgebrauch und zur Aufklärung einer breiten, fachlich unqualifizierten Leserschaft bestimmt. Wenn also diese Schriften einerseits unter dem schon erreichten Niveau der internationalen Forschung blieben, waren sie andererseits fest an den Erwartungshorizont ihres Publikums gebunden. Deshalb ist es um so interessanter zu beobachten, wie hier interpretierende Darstellungen und Werturteile entstehen.

Wir setzen bei der Frage von Trubers Bedeutung als Schöpfer der slowenischen Literatur und Literatursprache an. Die evidente Tatsache, daß mit Truber das kontinuierliche Schreiben, Drucken und Verlegen slowenischer Bücher beginnt, wird von der gesamten Forschung anerkannt. Jedoch gehen die Meinungen bei der Frage auseinander, ob das den eigentlichen Anfang der slowenischen Literatur oder nur den Anfang einer Epoche bedeute.

In Kopitars Grammatik von 1809 scheint die Sachlage noch einfach. Er sagt wörtlich: "Zur Zeit der Reformation also ward unser Dialekt zuerst geschrieben und gedruckt."[39] Deshalb vergleicht er Truber mit Kolumbus, und dieser Vergleich taucht während der nächsten hundert Jahre immer wieder auf.[40] Allerdings war da-

---

[38] J. RAJHMAN (Hrsg.): Pisma Primoža Trubarja. Ljubljana 1986. (= Korespondence pomembnih Slovencev 7).

[39] KOPITAR: Grammatik, Einleitung, S. XXXIII–XXXIV.

[40] "T r u b e r war der e r s t e, der Krainisch schrieb; er ist also unser Kolumbus, und würde mit Recht über Undank klagen, wenn wir sein Verdienst schmälern, und sagen wollen: 'S o das E y auf die Spitze zu stellen, sey keine Kunst'." (KOPITAR: Grammatik, S. 146). Bei seinen Nachfolgern bekam dieser Vergleich eine andere Pointe, etwa so: Truber, unser Kolumbus auf dem Meer der neuen slowenischen Literatur (z.B. bei F. LEVSTIK 1861: Zbrano delo VI, Ljubljana 1956, S. 242f.). Der Vergleich tauchte in den polemischen Auseinandersetzungen um den 400. Jahrestag von Trubers Geburt noch immer auf, z.B. bei ILEŠIČ und KIDRIČ.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

mals noch keine slowenische mittelalterliche Handschrift bekannt, und auch die bald darauf folgende Entdeckung der **Freisinger Denkmäler** zog keinen wesentlichen Wandel in der Auffassung über Trubers Primat nach sich. Bei Čop bzw. Šafařík fängt z.B. die Reihenfolge der slowenischen Schriftsteller unzweideutig mit Truber an.[41]

Dieses Bild verändert sich um die Jahrhundertmitte. In den zeitgenössischen literarhistorischen Abrissen wurde das altkirchenslawische Schrifttum der slowenischen Literatur als ihr ältester Teil eingegliedert.[42] Den Vorwand dazu bot Kopitars und Miklošičs karantanisch-pannonische Theorie, derzufolge die sogenannte neuslowenische Sprache (seit dem 16. Jahrhundert) die unmittelbare Nachfolgerin, "Tochter" oder "nächste Verwandte" der altkirchenslawischen war, die deshalb schlicht "altslowenisch" genannt wurde. Dementsprechend dürfte Truber nur den Anfang eines Teilbereichs, nämlich der neuslowenischen Literatursprache bezeichnen, und dadurch wäre sein Primat relativiert. Dieses zweiteilige Schema wurde erst um die Jahrhundertwende fallengelassen.

Mittelalterliche slowenische, von den altkirchenslawischen wesentlich andersartige Handschriften, die nacheinander auftauchten, riefen Mutmaßungen ins Leben über einen angeblichen frühen Gebrauch der slowenischen Sprache in Kirchen, Klöstern, Schulen und vielleicht sogar am Habsburger Hof.[43] Ähnliche Annahmen wurden ab und zu auf Hypothesen von der frühen Anwendung der glagolitischen Schrift in Krain gestützt. Man fand den Ausgangspunkt dazu in einer älteren Überlieferung, die auf vereinzelte Äußerungen unserer Protestanten zurückgeht und sich durch die Geschichtsschreibung von Valvasor über Linhart bis Valentin Vodnik hinzieht.[44] Kopitar wies sie eindeutig zurück, auch Vodnik wandte sich später von

---

[41] ŠAFAŘIK, S. 1f., und entsprechende Stellen im bibliographischen Teil. Cf. Pisma Matija Čopa II. Ljubljana 1986, S. 21–25.

[42] U.a.: A. JANEŽIČ: Pregled slovenskega slovstva. In: A. JANEŽIČ: Slovenska slovnica. Celovec 1854; J. KLEINMAYR: Zgodovina slovenskega slovstva. Celovec 1881; J. MARN: Jezičnik (Ljubljana) XXI, 1883 = Knjiga slovenska v dobah XVI. in XVII. veka; K. GLASER: Zgodovina slovenskega slovstva. I. Od početka do francoske revolucije. Ljubljana 1894.

[43] Z.B. P. RADICS: Slovenščina v besedi in pismu v šolah in uradih. Letopis Matice slovenske. Ljubljana 1879.

[44] S. KRELJ: Postila slovenska. Regensburg 1567. Vorrede. Siehe: M. RUPEL (Hrsg.): Slovenski protestantski pisci. 2., ergänzte Aufl., Ljubljana 1966, S. 313; A. BOHORIČ: Arcticae horulae (...) Wittenberg 1584. Praefatiuncula. Siehe RUPEL, l.c., S. 363; J.W. VALVASOR: Die Ehre des Hertzogthums Crain, 1689, VI. Buch, S. 274, 346 u.a.; A. LINHART: Versuch einer Geschichte von Krain und von übrigen Ländern der südlichen Slaven Oesterreichs. II, Laibach 1791, § XXII, S. 357; V. VODNIK: Povedanje od slovenskiga jezika. Lublanske novize 1797, 1798; s. V. VODNIK: Izbrano delo, hrsgg. von J. KORUZA. Ljubljana 1970, S. 90f.; J.K. ERBERG: Versuch eines Ent-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

ihr ab, und bei Čop bzw. Šafařík war das glagolitische Schrifttum von dem slowenischen scharf geschieden.[45] Aber im späten 19. Jahrhundert lebten ähnliche Mutmaßungen wieder auf.[46] Sie wurden im Extremfall zum folgenden Bild erweitert[47]: Im späten Mittelalter entstand unter der Führung der katholischen Kirche ein entwickeltes slowenisch-glagolitisches Schrifttum, aber seine Existenz wurde von der auftretenden Reformation unterhöhlt; infolgedessen dürfte man Trubers Werk nicht für den Anfang der slowenischen Literatur halten.

Solche hypothetischen Konstruktionen konnten mit keinem zureichenden Beweis bekräftigt werden. Wissenschaftliche Kritik[48] wies sie zurück als Ausdruck eines dilettantischen Wunschdenkens, das die Anfänge der Nationalliteratur möglichst weit zurück in die Vergangenheit projizieren möchte. Außerdem kamen in ihnen ideologisch untermauerte aktualistische Tendenzen zum Vorschein. Damit wird aber ein Problem angerührt, welches in seinem weiteren Umfang umrissen werden soll.

Die früheste einheimische Überlieferung aus dem 17. Jahrhundert betrachtete die Reformation als Ketzerei, also klar abweisend. Aber schon Valvasor neigte im Namen der historischen Objektivität zu einer gemäßigteren Betrachtungsweise. Im späten 18. Jahrhundert wandelte sich die Bewertung der Reformation unter dem Einfluß der vorherrschenden Aufklärungsideologie und der staatspolitisch begünstigten Glaubenstoleranz. Bei den Anhängern der Bewegung für nationale Wiedergeburt kam der Reformation eine unzweideutig positive sprachlich-kulturelle Bedeutung zu. Für Zois z.B. waren Truber und Bohorič "unsere alten Klassiker"[49]; Tru-

---

wurfes zu einer Literar-Geschichte von Crain, Hs., 1825; s. M. URŠIČ: Jozef Kalasanc Erberg in njegov Poskus osnutka za literarno zgodovino Kranjske. Ljubljana 1975, S. 36, 159.

[45] KOPITAR: Grammatik, Einleitung S. XXIXff.; V. VODNIK: Geschichte des Herzogthums Krain. Wien 1809, S. 45f. ŠAFAŘIK, l.c.

[46] Z.B. bei KLEINMAYR 1881 und bei MARN 1883 (s. Anm. 42), F. LEVSTIK setzte sich dieser Ansicht entgegen u.a. in seiner Rezension von Kleinmayrs Literaturgeschichte (Ljubljanski zvon 1881 = Levstik, Zbrano delo VII. Ljubljana 1958, S. 109f).

[47] J. GRUDEN: Glagolica v akvilejski metropoliji in njen pomen za slovensko slovstvo. Katoliški obzornik (Ljubljana) IX, 1905; J. GRUDEN: K glagolskemu vprašanju. Ibid.

[48] I. PRIJATELJ: O kulturnem pomenu slovenske reformacije. Ljubljana 1908; F. KIDRIČ: Pomote in potvare za razne potrebe. Naši zapiski (Ljubljana) VI, 1909 – VII, 1910; F. KIDRIČ: Epilog k Trubarjevemu zborniku. Naši zapiski VI, 1909. Beides auch in: F. KIDRIČ: Izbrani spisi III, 1978.

[49] Brief des S. Zois an V. Vodnik vom 20. März 1794; Erstveröffentlichung in: Vodnikov spomenik/ Vodnik-Album, hrsgg. von E.H. COSTA. Ljubljana 1859, S. 46; Übersetzung in: POHLIN, ZOIS, LINHART, VODNIK: Izbrano delo. Ljubljana 1970, S. 18. (= Naša beseda.)

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

bers "so warme Vaterlandsliebe" wurde von Kopitar gelobt[50], der sich sonst gern für einen eifrigen Katholiken ausgab; in einer Dichterhandschrift aus dem Jahre 1817 wurde Truber sogar unter die "fünf größten Wohltäter der Slowenen" eingereiht[51]; und für Čop war seine Religionszugehörigkeit wertneutral. Später, in der zweiten Jahrhunderthälfte, differenzierte sich die bisher einheitliche nationale Bewegung auf verschiedene weltanschaulich-politische Strömungen, und die Trennung der Geister zeigte ihre Folgen auch bei der Behandlung Trubers. In der Zeit um die Jahrhundertwende und bis zum Ausbruch des Weltkriegs verschärften sich die Kontroversen bis zum äußersten, entspannten sich dann wieder zu einer erneuten überwiegend positiven Bewertung.

Nur bei oberflächlicher Betrachtung läßt sich einerseits behaupten, daß die Anhänger der liberalen Ideologie ihren eigenen Kampf um die Freiheit des Gedankens und um die Rechte des Individuums zurück in den Aufstand der Protestanten gegen die Vorherrschaft der katholischen Kirche projizierten; und andererseits, daß die Befürworter der katholischen Weltanschauung und der ihr entspringenden klerikalen Ideologie immer neue schwache Stellen innerhalb der Reformation suchten, um ihr gegenüber die führende kulturelle Rolle der katholischen Kirche in den Epochen des Mittelalters und der Gegenreformation auszuspielen. Diese Kontroverse besetzte jedoch nur einen Teil des ideologischen Umfeldes, das auch die literarhistorische Rezeption Trubers und der Reformation beeinflußte. Die tragende Schicht war nach wie vor die Nationalideologie, die sich in dieser Zeit in zwei Problemkomplexen besonders ausprägte: in dem Verhältnis des Slowenentums gegenüber dem als immer aggressiver empfundenen deutschen Nationalismus und im Dilemma zwischen der nur slowenischen oder mehr südslawischen Orientierung der nationalen Bewegung.

Bei dem Versuch, den Ort der einzelnen literarhistorischen Werke in diesen Umfeld näher zu bestimmen, muß man noch folgendes berücksichtigen: Im liberalen Lager gab es zuerst noch keinen profilierten Literarhistoriker, der sich mit der Reformation wissenschaftlich beschäftigte; deshalb sind hier die entsprechenden Darstellungen hauptsächlich in der Publizistik und im literarischen Schaffen zu suchen.[52] Im katholischen Lager aber wurde die Literaturgeschichte vorwiegend von

---

[50] Grammatik, S. 393.

[51] Über die heute verlorene Handschrift aus Vrata, mutmaßlich ein Werk von Matija Šnajder (Schneider), cf. KIDRIČ: Dobrovský, S. 105, 129–131, 228f; F. KIDRIČ: Zgodovina slovenskega slovstva, S. 490, 536; L. LEGIŠA: Romantika. In: Zgodovina slovenskega slovstva II, Ljubljana 1959, S. 44. Weiteres zu Vodniks und Kopitars Verhältnis gegenüber der Reformation. In: KIDRIČ: Epilog k Trubarjevemu zborniku, 1909. Auch in: Izbrani spisi III, 1978.

[52] Zur Reformationsthematik in der slowenischen Literatur siehe Beiträge von M. KMECL, T.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

2056775

Schulmännern und von Volkserziehern geschrieben, deshalb kommt in ihr eine ausgesprochen moralisch-utilitaristische Tendenz zum Ausdruck. Hinsichtlich der Stoffbeherrschung ist zwar kaum ein Unterschied nachzuweisen: hier und dort wurden schon früher bekannte Tatsachen berücksichtigt, jedoch grundverschieden interpretiert.

Die Abkehr der Protestanten vom "rechten Glauben" gab Anlaß zu immer schwerwiegenderen Vorwürfen von dieser Seite. Es ist bezeichnend, wie sich die Positionen etwa von dem national gesinnten Bischof und Volkserzieher Slomšek bis zum Lehrer und Publizisten Marn verschärften: Wenn ersterer noch 1862 behauptete, daß der Herr die Fehler der Protestanten ihrem Volke zum Guten gewendet hätte, erhob der andere 1883 den Anführer der Gegenreformation T. Hren um seiner Verdienste um die slowenische Kultur willen weit über Truber.[53]

Die antireformatorische und antitruberianische Argumentation wurde immer mannigfaltiger. Man warf Truber wiederholt seine schlechte, von lexikalischen und syntaktischen Germanismen verdorbene Sprache vor; das tut zwar bereits Kopitar, aber in einem ganz anderen Kontext.[54] Man versuchte gegen Truber dessen Nachfolger Bohorič und J. Dalmatin auszuspielen. Tatsächlich bestehende Verbindungen zwischen der slowenischen Reformation und der deutschen interpretierte man zu ihren Ungunsten, etwa im folgenden Sinn: Die schriftstellerische Tätigkeit unserer Protestanten ginge von der Religionspropaganda aus, sie würde unter der Leitung deutscher protestantischer Fürsten und Kirchen und unter dem Einfluß des deutschen Adels und Bürgertums in unseren Landen betrieben, deswegen wäre sie der überwiegend katholischen slowenischen Bevölkerung fremd. Im äußersten Falle er-

---

PRETNAR, M. HLADNIK, M. DOLGAN, F. ZADRAVEC. In: Seminar slovenskega jezika, literature in kulture, XX. Ljubljana 1984; F. ZADRAVEC, in: 16. stoletje v slovenskem jeziku, književnosti in kulturi. Ljubljana 1986; M. DOLGAN, in: Družbena in kulturna podoba slovenske reformacije. Ljubljana 1986.

[53] A.M. SLOMŠEK: Slava rajnim rodoljubom in utemeljiteljem našega slovstva. Drobtinice (Maribor) XVI, 1862, S. 72; J. MARN: Jezičnik XXI, 1883, Uvod (nicht paginiert). Ähnlich auch KLEINMAYR, JANEŽIČ (s. Anm. 42).

[54] KOPITAR: Grammatik, S. 28: "Der Leser sieht selbst, daß Truber D e u t s c h schreibt mit K r a i n i s c h e n Wörtern; Dalmatin germanisirt zwar auch hie und da noch o h n e N o t h, aber doch ohne Vergleich weniger, als Truber; auch sein D a l m a t i s i r e n ist ein viel kleineres Übel, als Trubers G e r m a n i s i r e n." (Mit Dalmatin ist eigentlich Krelj gemeint, cf. Nachschrift, S. 418ff.). Jedoch dagegen Einleitung S. XL: "O j a ! biederer Bohoritsch! d i r und d e i n e n F r e u n d e n hat es unsere Sprache zu danken, daß sie gleich b e y i h r e r e r s t e n E r s c h e i n u n g jene g r a m m a t i s c h e C o r r e c t h e i t und Consequenz mitbrachte, welche andere Sprachen erst nach und nach, nach vielem Modeln und Aendern – n i c h t erreichen."

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

schienen unsere Protestanten als Epigonen einer fremden Bewegung und als gehorsame Werkzeuge eines fremden Adels.[55]

Auf einen anderen Schwerpunkt zielte die Argumentation, die von der schon erwähnten Hypothese vom spätmittelalterlichen slowenisch-glagolitischen Schrifttum ausging[56]: Die katholische Kirche hätte mit der Entwicklung dieses Schrifttums ihren geschichtlichen Auftrag geleistet, die Reformation aber hätte diese Entwicklung unterbrochen und die im Entstehen begriffenen sprachlich-kulturellen Verbindungen zu den anderen Südslawen zum Scheitern gebracht. In dem Sinn wurde sogar die sprachliche Praxis der protestantischen Kirche und Schule umgedeutet: Die slowenische Sprache würde nur im kleinstmöglichen Maße berücksichtigt und sobald wie möglich durch die deutsche abgelöst; aus diesem Grunde hätte auch Truber seinen slowenisch-deutschen Katechismus veröffentlicht.

Um die Wirksamkeit der Abwertung noch zu steigern, wurden Angriffe ins Persönliche übertragen, und auch hier war Truber als die ausgeprägteste Gestalt der Epoche die Hauptzielscheibe. Der Verfasser einer Nationalgeschichte versah ihn z.B. noch im frühen 20. Jahrhundert mit folgender Charakteristik[57]: Truber sei eine mittelmäßige Persönlichkeit gewesen mit mangelnder Bildung und lückenhaften Kenntnissen ohne echten inneren Aufschwung und moralische Festigkeit, verschiedenen äußeren Einflüssen und dem Spiel der Umstände unterworfen, in kritischen Situationen mehr auf eigene Sicherheit als auf die zu vertretende Sache bedacht. Allerdings wäre es verfehlt, ein solches Urteil lediglich von der religiös-weltanschaulichen Zugehörigkeit des Autors abhängig zu machen. Man trifft nämlich bei zwei literarhistorischen Publizisten aus dem liberalen Lager auf fast gleiche Argumente, nur daß sie bei verschiedenen Anlässen anderen impliziten Zwecken dienen.[58]

In der Zeit um den 400. Jahrestag der Geburt Trubers setzte sich eine junge, meist sozialdemokratisch gesinnte Intelligenz solchen Angriffen entgegen; dabei waren der Dichter und Schriftsteller I. Cankar und die Literarhistoriker I. Prijatelj und F. Kidrič tonangebend. Entscheidend beeinflußten sie die Neubegründung des Verhältnisses zur Reformation und eine erneute Bewertung ihrer Rolle als eine der bedeutendsten Epochen unserer Geschichte, mit Truber als Schlüsselgestalt.[59] An-

---

[55] J. BENKOVIČ: Ljubljanska škofija in škofijske sinode. Voditelj v bogoslovnih vedah, IV (Maribor) 1901; J. BENKOVIČ: Slovenski reformatorji. Ibid., V, 1902.

[56] Cf. die in der Anm. 47 angeführten Schriften von J. GRUDEN.

[57] J. GRUDEN: Zgodovina slovenskega naroda. III. Novi vek. Celovec 1914–1916; vor allem S. 639, 644, 648, 656. Cf. auch: J. GRUDEN: Primož Trubar. Čas II. Ljubljana 1908, S. 257–268.

[58] J. TOMINŠEK: Pesnik Aškerc v borbi za herojstvo. Ljubljana 1905; F. ILEŠIČ: Primož Trubar in njegova doba. Zbornik Matice slovenske X, Ljubljana 1908 (= Trubarjev zbornik).

[59] Cf. F. ZADRAVEC: Cankarjeva ocena slovenskega protestantizma. Seminar slovenskega jezika,

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

dererseits führte diese Generation Kriterien der Wissenschaftlichkeit in den literaturgeschichtlichen Diskurs ein. Sie setzte dadurch das Phänomen der slowenischen Reformation in den weiteren Kontext der damaligen politischen, sozialen und geistigen Bewegungen und eröffnete neue Möglichkeiten für eine künftige Behandlung Trubers, welche die bloß faktographische Lebensbeschreibung wie auch willkürliche ideologische Aktualisierungen hinter sich ließen.

Am Ende dieser neuen Phase der Forschung, die ungefähr bis zur Jahrhundertmitte reichte, faßte Kidrič seine Grundpositionen in folgender Weise zusammen[60]: Truber hat mit seinem Werk als erster die frühere Unterschätzung der slowenischen Sprache als zu barbarisch und zum Schreiben ungeeignet zurückgewiesen. Er hat als erster die reformatorische Auffassung von der Notwendigkeit der Predigt, des Gottesdienstes und des Bibellesens in einer verständlichen Sprache auf die slowenischen Verhältnisse übertragen. Er hat als erster in der Praxis das Problem der slowenischen Schrift und der literarischen Sprache gelöst. Er hat als erster den Versuch gewagt, der protestantischen Kirche in den drei Ländern mit slowenischer Bevölkerung (Herzogtümer Krain, Kärnten und Steiermark) eine einheitliche Verfassung zu geben, und er hat sie dementsprechend "slowenische Kirche" genannt; dadurch hat er die bisherigen prinzipiellen Auffassungen wie auch die Praxis der deutschen protestantischen Landeskirchen aufgehoben. Er hat als erster prinzipiell und in der Praxis die slowenische Schule begründet, womit er seine Arbeit für die slowenische Kirche nur folgerichtig fortsetzte. Er hat als erster prinzipiell und in der Praxis seine Angehörigkeit zum slowenischen Volk wie auch sein Gefühl der Gemeinsamkeit mit anderen Südslawen bezeugt. In Anbetracht dessen bleibt er im Rahmen der allgemeinen Reformationsgeschichte ein bescheidener, selbstloser, aber eifriger Verfechter und Popularisator fremder Ideen und Formen; innerhalb der Nationalgeschichte jedoch nimmt er einen der ersten Plätze ein.

Wenn man diese Thesen sozusagen stellvertretend für die Zusammenfassung der gesamten literarhistorischen Forschung in der ersten Hälfte des Jahrhunderts nimmt, kann man behaupten, daß dadurch eine tragende und in ihren Hauptzügen noch bis heute bleibende Schicht in der Rezeption Trubers gelegt wurde, die aber angesichts der Erträge neuerer Forschungen allerdings nicht mehr als einzig verpflichtend oder einzig maßgebend gelten darf.

---

literature in kulture XX, Ljubljana 1984; F. ZADRAVEC: Cankarjeva in Pregljeva ocena slovenskega protestantizma. 16. stoletje v slovenskem jeziku, literaturi in kulturi. Ljubljana 1986.

[60] F. KIDRIČ: Primož Trubar. Vortrag, gehalten bei Radio Ljubljana am 29. August 1945. Veröffentlichung in: F. KIDRIČ: Izbrani spisi I, 1978.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

7.3. Franc Zadravec, Ljubljana

Slowenische Schriftsteller über Truber und Luther

Slowenische Schriftsteller schrieben über Primus Truber Gedichte, Erzählprosa, in letzter Zeit auch dramatische Texte. Das geschah anläßlich bedeutender Jubiläen, wie vor allem seines 400. Geburtstages (1908), aber auch immer dann, wenn aus kulturellem oder geschichtlichem Anlaß sowie aus weltanschaulichen Motiven zum Begründer der slowenischen Literatur Stellung bezogen werden mußte. Dabei wird auch der deutsche Reformator Martin Luther mehrfach erwähnt, größtenteils mit Achtung und positiv, manchmal aber auch ablehnend.

Der erste slowenische Schriftsteller, der die Reformation zum Thema wählte, Valentin Mandelc, nahm in seiner Novelle **Jela** (1858) Abstand vom, wie er sagt, "falschen Glauben, den Martin Luther im Jahre 1517 in Deutschland zu lehren begann [und] der sich auch in Krain, Kärnten und der Steiermark durch Prediger ausbreitete..." Josip Jurčič wies in seiner "originalen Erzählung aus der Zeit der Reformation" **Jurij Kobila** (1865) lediglich in der Exposition auf den "berühmten Martin Luther" hin und auf "Primus Truber, den Schöpfer der slowenischen Literatur und des neuen Glaubens in Slowenien". Er erwähnte aber auch die Verdorbenheit der damaligen Zeit, die Unterdrückung der persönlichen Freiheit des Bauern sowie des mittleren Standes, weshalb diese beiden sozialen Gruppen sich dem neuen, befreienden Glauben zugewandt hätten. Mit dieser Aussage maß er dem Schaffen der beiden Reformatoren, vielleicht ohne es zu wollen, eine hohe ethische Bedeutung bei: nämlich, daß sie zur Ausweitung der persönlichen Freiheit beigetragen hätten.

Ivan Tavčar erwähnt in seiner Novelle **Vita vitae meae** (1883) Luthers Namen mit negativer Akzentsetzung: "der Abtrünnige aus Wittenberg", der "falsche Prophet Martin Luther", der "das Feuer des Fanatismus [...] bei entflohenen Mönchen und verheirateten Geistlichen" (eher katholischen) geschürt habe.

Anläßlich des dreihundertsten Todestages von Primus Truber vollzog Anton Aškerc bei der Charakterisierung der Reformation eine bedeutende Wende. Er veröffentlichte eine "Legende" mit dem herausfordernden Titel **Der neue Heilige (Novi svetnik**, später **Slowenische Legende [Slovenska legenda]**). Wurde Truber in Tavčars Novelle **Vita vitae meae** von einem protestantischen Geistlichen als "grosser Heiliger" bezeichnet, so erhielt er hier dieselbe Bezeichnung von dem katholischen Geistlichen Aškerc. Das war eine unerhörte Provokation, ebenso wie Aškerc' Verkündung, der "slowenische Luther" habe endlich Gnade gefunden und trete in

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

cc56775

den Himmel. Aškerc ließ den katholischen Bischof Anton Martin Slomšek, den Dichter France Prešeren und Gott drei befreiende und erlösende Motive aussprechen. Der Bischof: "In holder Sprache hat er als erster von allen, o hört es, uns Bücher geschrieben!" Der Dichter: "Laß mich dein erster Anbeter sein! Aus tödlicher, jahrhundertelanger Nacht, hast du als erster erweckt das Volk zur Tat!" Beunruhigend sind vor allem die Worte Gottes, zumal sie einem jeden den Eintritt in den Himmel gewähren, der eine gute Tat im Namen jedweden Glaubens vollbringt. Dramatisch zugleich steigert das erste epische Kunstwerk in gebundener Form zu unserem Thema Trubers Bedeutung und verbindet den Begründer der slowenischen Schriftsprache und ihren größten künstlerischen Schöpfer und Richter in schöpferischer Eintracht.

Im Jahre 1895 veröffentlichte Ivan Cankar die Romanze **Ungnads Gäste (Ungnadovi gostje,** früher **Primož Trubar**), Szene und Dialog zwischen Truber und Ungnad in Urach. Truber leidet an seiner Verbannung aus der Heimat, er leidet um so mehr, weil er nicht vom "Zepter des Geistes", sondern von der weltlichen Macht des Landes verwiesen wurde. Ungnad tröstet ihn, Geist und Wort seien lebendig geworden, habe er doch sein Volk von geistiger Sklaverei befreit, mehr noch: "Truber, du hast das Volk erschaffen" und bist "der König des Volkes". Cankar verfaßte die Romanze noch im geistigen Umkreis der Slowenischen Legende von Anton Aškerc, er schätzte Truber als eine Persönlichkeit ein, die in der nationalen Geschichte eine Tat von Umbruchscharakter vollbrachte. Das Motiv der Verbannung, das in seinen späteren Werken eine bemerkenswerte Funktion innehat (Künstler und revolutionäre Intellektuelle als Verbannte), wiederholte er auch am Ende des zweiten Aktes in seinem Drama **Knechte (Hlapci)** (1909) mit folgenden Worten:

> "Ich bin gerade dabei, die Geschichte der Gegenreformation durchzusehen. Damals wurde in unserem Land die Hälfte aller ehrlichen Leute getötet, die andere Hälfte ist geflohen. Was übrigblieb, ist ein stinkendes Gesindel. Und wir sind Enkel unserer Ahnen."

In der epischen Dichtung **Primož Trubar (Primus Truber,** 1905), die Aškerc der Vierhundertjahrfeier der Geburt Primus Trubers gewidmet hat, ist der Autor redselig, weitschweifig, teilweise auch tendenziös, unterschob er doch Truber die Maßstäbe seiner eigenen Anschauungen. Richtig hat er Trubers humanistischen Grundsatz betont sowie die Tatsache, daß er als erster die Slowenen gelehrt habe, mit dem eigenen Kopf zu denken, daß er die Bedeutung der persönlichen Erkenntnis betont und den Menschen aus jeglichem dogmatischen Denken herausgelöst habe. Aškerc

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

hat auch die kulturhistorische Bedeutung von Trubers Tat richtig eingeschätzt, er habe nämlich das Slowenische zum Rang einer Schriftsprache erhoben. Er unterstellt ihm jedoch den "Kampf für sein Volk" oder nationalbefreiendes Denken und Wirken, unangemessen ist auch sein Vergleich mit Hus und Luthers Auftreten in Worms. Im zwölften Gesang des Poems behauptet nämlich Truber vor dem Bischof von Laibach (Ljubljana): "Was ich bin, das bin ich. Verbrennt mich, meine Herren, so wie Ihr den Hus auf dem Scheiterhaufen verbrannt habt!" Im Gedicht **Trubers Tod (Truberjeva smrt)** und im Gedichtzyklus **Märtyrer (Mučeniki**, 1906) macht er ihn sogar zum Märtyrer.

In dem Poem über Truber wird auch mehrfach Martin Luther erwähnt: Der Triester Bischof Bonomo nennt ihn Truber gegenüber einen "abtrünnigen Mönch", der "seine Landsleute zum Kampf gegen Rom aufruft", der Bischof von Laibach, Ravbar verbietet Truber, in der Kathedrale zu predigen, denn er sei "nun der zweite Luther", demselben Bischof wirft jemand vor, er habe "Ljubljana ganze zehn Jahre lang dem slowenischen Luther überlassen", und zuletzt stellt Truber selbst fest, seinen Gegnern sei es gelungen, für ihn das "Schimpfwort Martin Luther" unterm Volk in Umlauf zu bringen.

Auf Tominšeks Anmerkung zum Poem, "Truber sei gerade jetzt ein so elektrisch geladener Stoff, der als Kampfobjekt und Argument brauchbar ist, daß man dabei alles andere als Poetisches erwarten kann" (Aškerc, ZD III/352), antwortete Anton Aškerc mit der rhetorischen Frage "Ist Truber überhaupt ein Held?" Sein Urteil war uneingeschränkt positiv (ZD III/353). Er würdigte Truber und Luther als zwei Persönlichkeiten, die in der Literatur das Prinzip der Freiheit vertreten: "Es ist selbstverständlich, daß eine Dichtung über Truber eigentlich nichts anderes sein kann als eine Dichtung über die Freiheit."

Neben Tominšek waren aber auch anderen Kritiker der Meinung, daß Aškerc mit seinen Bezeichnungen "Held" und "Märtyrer" sowohl über die Grenzen von Trubers Persönlichkeit als auch über den Rahmen seines Wirkens hinausgegriffen hätte.

Modernisten, vornehmlich Ivan Cankar, schränkten die künstlerische Bedeutung von Anton Aškerc bereits um die Jahrhundertwende ein, Oton Župančič begrenzte im Gedicht **Beim Bildhauer Berneker (Pri kiparju Bernekerju**, LZ 1908) die Überschätzung Trubers.

Als Ausgangspunkt für eine nüchterne dichterische Beurteilung wählte er die Truber-Skulptur: Er gestand Berneker zu, daß er durch die Wahl gestalterischer Akzente eine ausgezeichnete bildkünstlerische Charakteristik des Reformators und seines Wirkens herausgearbeitet habe. Nach Župančič war Truber ein Mann von entschlossener "Überzeugung", ein "Pflüger", "Bauernsohn" und "Mann der Tat", ein

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Realist, der es verstanden habe, religiösen Fundamentalismus mit aufklärerischer Arbeit zu verbinden. Er habe sich die Bezeichnung "Lehrer der Nation" verdient, sei aber weder ein Träumer noch ein Umstürzler und Reformator gewesen, der über die nationalen Grenzen hinausgegriffen hätte, auch könne er nicht als Held, Märtyrer und Heiliger bezeichnet werden.

Anläßlich des Jubiläums zum vierhundertsten Geburtstag Primus Trubers gingen in der slowenischen Intelligenz die Auffasssungen vom Thema Protestantismus bei Liberalen und Klerikalen weit auseinander. Die Liberalen sahen und betonten im Protestantismus den Beginn des slowenischen Schrifttums, die Durchsetzung der slowenischen Sprache und ihre Gleichsetzung mit jenen europäischen Sprachen, denen die Reformation zum Rang einer Schriftsprache verholfen hatte. Der Protestantismus wurde anerkannt als ein wichtiger Förderer einer Kultur, die auf dem Erkenntnisgrundsatz "Suche allein nach der Wahrheit" beruhte, auf dem Grundsatz des freien Subjekts, das den mittelalterlichen Universalismus erfolgreich bekämpft hatte. Die Durchführung der Gegenreformation wurde von dieser Intelligenz als retrograd und gegen das Volk gerichtet betrachtet, die das Subjekt in Selbstverleugnung, innere Spaltung und Knechtschaft getrieben habe. Damals habe ein Prozeß eingesetzt, in dessen Folge der slowenische Charakter verunstaltet worden sei, der Slowene sich einem fremden Willen und der Germanisierung unterworfen hätte. Es sei – als weitere Folge der Gegenreformation – in Slowenien bis 1908 bereits ein geistiges Klima entstanden, in welchem dem Zweitrangigen in der Kultur ein höherer Wert zugeschrieben worden sei als all jenem, das den Vergleich mit europäischen kulturellen Erscheinungen und Vorgängen ausgehalten hatte.

Die katholische Intelligenz lehnte solche und ähnliche Einschätzungen ab, Truber und seine Mitarbeiter erklärte sie zu Schildknappen der Fremden und eines fremden Geistes, der in Slowenien nicht nur den Katholizismus verdrängte, sondern im Falle des Sieges auch eine schnelle und vollkommene Germanisierung herbeigeführt hätte. Indem die Intelligenz Trubers Standpunkt "Suche allein nach der Wahrheit" und diese in der Muttersprache als eine "fremde Neuerung" verwarf, und ihrerseits Truber, der die slowenische Kirche und deren Reglement geschaffen und mit dem slowenischen Schulunterricht begonnen hatte, zu einem Diener Luthers stempelte, setzte sie gleichzeitig das sogenannte Wesen oder die Substanz des slowenischen Volkes mit dem Katholizismus gleich. Gerade infolge dieses angeblich katholischen slowenischen Wesens sei das Werk der protestantischen Schriftsteller nicht aus dem Leben des Volkes und seinen kulturellen Bedürfnissen erwachsen, sondern "parallel, an ihm vorbei" zustande gekommen.

Ivan Cankar, der schon ein gutes Jahrzehnt um die Befreiung des Subjekts und um die tatsächliche Individuation des Einzelnen und des Volkes gekämpft hatte,

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

konnte unmöglich schweigen, als die Bedeutung des ersten großen Ringens in der slowenischen Kultur um ein freies Subjekt so blindlings politisiert wurde. Am 6. März 1908, in seiner Rede **Zum vierhundertjährigen Jubiläum Trubers (Ob Trubarjevi štiristoletnici)** verwarf er die politisierten Anschauungen von "unserem großen Reformator und Revolutionär". Nein, Truber sei kein "begeisterter antiklerikaler Nationaler" gewesen, doch habe er sich auch die Feindschaft der Katholiken und Klerikalen nicht verdient. Ihn kennzeichneten klare Standpunkte, Grundsätzlichkeit, konsequente Anschauung, mit einem klaren Blick habe er in die Zukunft seines Volkes geschaut und mit dem Grundsatz, jeder solle allein die evangelischen Wahrheiten suchen und die **Bibel** lesen, dessen Fähigkeit zu einer größeren persönlichen und gemeinsamen Freiheit gestärkt. Es störte Cankar dabei keineswegs, daß Truber diesen Grundsatz theoretisch auf das Suchen nach religiöser Freiheit und auf deren freie Deutung beschränkte, denn auch eine solche Suche nach religiöser Wahrheit erschließe mehr Freiheit für die Suche nach der Wahrheit im allgemeinen. Trubers Mut, Offenheit und schöpferische Beharrlichkeit bewertete er als Grundsätze einer befreiten Persönlichkeit und fand darin auch eine Bestätigung für seine eigene Orientierung.

Im selben Jahre veröffentlichte Cankar auch eine eingehende kulturgeschichtliche Einschätzung der protestantischen Literatur und insbesondere des Anteils Trubers. In dem Artikel **Truber und die Truber-Feiern (Trubar in Trubarjeve slavnosti)** bezeichnete er Truber als "Grundsteinleger der slowenischen Literatur", "Schöpfer der slowenischen Schriftsprache", "Produkt der Verhältnisse, Sprecher seines Volkes" und "Stimme seiner Zeit". Er leitete Trubers Wirken aus den slowenischen Verhältnissen her, hielt ihn für deren autonome Erscheinung, für einen "ordentlichen Boten seines Volkes", und keinesfalls für einen Anwalt fremden Geistes, zu dem er von den Klerikalen herabgesetzt wurde. Cankar betrachtete die slowenische Reformation nicht als eine Zufallserscheinung, sondern als eine "mächtige und tiefe nationale Bewegung" und als eine Tat tiefgreifender kulturhistorischer Umwandlungen.

Aus dieser Zeit liegen noch einige Gedichte und Prosastücke, die über Truber handeln, vor.

Rudolf Maister hatte eine "Sammlung" mit dem Titel **Truber** entworfen, er veröffentlichte aber im Jahre 1904 nur die balladenhafte Romanze **Urbans Johannisfeuer (Vrbanov kres)**, deren beide letzten Strophen den Bischof Urban Textor darstellen, wie er versessen den brennenden Scheiterhaufen segnet, auf dem "Trubers letztes Buch zu Asche wird". Im Jahre 1929 publizierte er das Trinklied **Zum weißen Bären (Pri belem medvedu)**, wo Truber inmitten einer fröhlichen Gesell-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

schaft in Kempten Popović bespöttelt, der lieber trinke anstatt die **Bibel** ins Kroatische zu übersetzen.

In einer Reihe von Gedichten wiederholt sich einstimmig das Motiv, das Vladimir Levstik im folgenden Vers zusammengefaßt hat: "Eine Schöpfung hast du uns aus der Sprache gemacht" (**Für Truber – Trubarju**, I, 1908). Milan Pugelj pries in einem Sonett das Bauernhaus, das den schöpferischen und wahren "Patrioten" hervorgebracht habe (**Im Truber-Haus – Na Trubarjevem domu**, 1908), Cvetko Golar nannte Truber ein "klares Genie", das noch weiterhin die "Flamme der Freiheit" entzünde (**An Trubers Manen – Trubarjevim manom**, 1908), Ivan Ivanov verfaßte vier Sonette mit dem Titel **An den ersten slowenischen Schriftsteller** (**Prvemu slovenskemu piscu**, 1908). Das Thema erschien diesen Dichtern so erhaben, daß sie es in klassischen Formen gestalteten. Auch Levstik schrieb ein Sonett – den Lobgesang **Dalmatins Bibel** (**Dalmatinova biblija**).

Andrej Budal veröffentlichte im Jahre 1911 eine "historische Erzählung" **Der Kreuzweg des Peter Kupljenik** (**Križev pot Petra Kupljenika**). Als "böser Lutheraner" lobt Kupljenik an einer Stelle die Reue der Geistlichen Gott gegenüber, lobt auch Luthers Treue und zitiert zum ersten Mal in der slowenischen Literatur Luther im Wortlaut; Treue und Beständigkeit hätten Luther folgende Worte diktiert:

"Wenn noch so viele Teufel zu Worms wären als Ziegel auf den Dächern, ich wollte doch hinein", und als er sich in Worms verantworten sollte, sagte er: "Hier stehe ich vor Gott und Eurer Majestät, ich kann nicht anders". Und wie Kupljenik seinem Kind den Namen Primus gibt, kommentiert der katholische Geistliche: "So wie jener krainische Luther, der im vergangenen Jahr dort drüben, jenseits der Grenze verschieden ist."

Nach 1920 schrieben Srečko Kosovel und Ivan Pregelj über Truber und die Reformation, Kosovel bejahend, Pregelj zurückhaltend, eher ablehnend.

Das Gedicht **Gespräch mit Truber** (**Pogovor s Trubarjem**) und der Essay **Kulturbrief** (**Kulturno pismo**) zeigen, daß Truber von Kosovel an die Spitze der slowenischen Kultur gestellt wurde. Ähnlich ging Kosovel auch an anderer Stelle vor, z.B.:

> "Nur viermal meldete sich unser Land in seiner eigenen Sprache zu Wort. Das erste Mal durch Truber. Kaum hatte er Slowenisch gesprochen, da wurde er schon des Landes verwiesen. Prešeren starb, Levstik wurde irrsinnig, Cankar erlöst durch den Tod."

Oder ein anderes Mal, als er Ivan Cankar mit Truber verglich:

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

> "Du, Kämpfer für jene reinen und schwerelosen Reiche der Schönheit, du Schönheitsgläubiger. Warum bist du aufgebrochen? Du scheinst mir wie Truber, wie seine sind auch deine Worte voller Glauben. Wie er bist du in der Nacht emporgelodert und erloschen. Doch die Öffentlichkeit ist nicht entbrannt. Wird man auch auf dich 300 Jahre lang warten müssen?"

In dem Gedicht **Gespräch mit Truber** mißt Kosovel seine Dichtergeneration an Truber und stellt fest, wie schwach und zerfahren diese angesichts der gewaltigen Kraft des Reformators sei und daß ihr nichts Besseres bleibe, als gerade aus Trubers kultureller Tat Anregungen für ihr Schaffen zu schöpfen. Das Wort des zeitgenössischen Intellektuellen solle mit der Tat Trubers wetteifern und wie diese einen Weg aus "dem Abgrund des Schweigens zur Sprache", aus der persönlichen und nationalen Abgeschlossenheit in die Fülle des Lebens weisen. Arbeiten, schaffen wie Truber bedeute, sich nach der "Seele" des Volkes zu richten und jenen Stoff, in dem das Volk seine Empfindungen und Gedanken gestaltet hat, immer und auch künftig zu bearbeiten. Das Volk und sein Dichter gestalten im 20. Jahrhundert noch immer denselben gemeinsamen Stoff und sind das Medium, über das sich, wie zu Trubers Zeiten "unser Land in seiner eigenen Sprache zu Wort" meldet und dies auch weiterhin tun soll.

Für katholische Dichter und Schriftsteller war die Reformation samt Truber als Thema tabu, auch wenn Aškerc dieses Thema bereits in den achtziger Jahren in Angriff genommen hatte. Im Geiste einer Jahrhunderte währenden katholischen Verleugnung und negativen Einschätzung wurde die Reformation als ein verbotenes Thema erst nach dem Jahre 1920 von Ivan Pregelj aufgearbeitet.

Eine erste schriftstellerische Interpretation des Protestantismus, Luthers und indirekt Trubers stellt Pregeljs Roman **Prophet Jernej** (**Bogovec Jernej**, 1923) dar. Spottend und höhnend führt der Erzähler bereits in der Exposition die "Propheten und Seher aus dem Buch", die "Bibelkundigen" vor, er karikiert die Richtung des europäischen Geistes, wie er dargestellt wird von "Erasmus in gelehrtem Hochmut, von Ulrich in wilder Leidenschaft, von Martin in zornigem Wort", von Luther, diesem "Wittenberger Schwan" sowie von Johannes Hus, dieser "tschechischen Gans, gebraten auf dem Scheiterhaufen". Spöttisch tut er alle "Halbgläubigen und Ketzer" ab. Jernejs Leben gestaltet er nach dem Gedanken, den er Luther unterstellt, daß es auf der Welt nichts Schöneres gebe als die Liebe der Frau zu besitzen, die dem Manne bestimmt sei. Auch aus diesem Grund muß er im Schweinestall verenden, eine Dirne legt sich zu seinem Leichnam. Der in seiner Liebe unglückliche Jernej muß auch am "fremden Geist", am "Fettwanst Luther" zu zweifeln beginnen. Er gibt zu, daß Luthers Wort nur "Spreu ohne Weizen" sei, vor allem aber, daß jener, der

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

nur "aus dem Geiste" und nicht aus dem Glauben *a priori* lebe, nicht glücklich sei. Vor dem Rest der kirchlichen Gemeinde beschuldigt er sich zuletzt, er habe nicht einmal "aus dem Geiste" gepredigt, sondern immer nur "aus dem Fleisch gesprochen".

Lehrer Dachs, der sich gegen Ende des Romans selbst Jernejs "Ulixes" nennt, sucht und erklärt den tiefsten Ursprung des persönlichen Dramas des Propheten, er geht der "bitteren Wahrheit" auf den Grund. Diese Wahrheit ist allerdings nichts anderes als Pregeljs katholische Auslegung der geistigen Verlorenheit und Selbstverdammnis des Protestanten in Slowenien. Dachs' Auslegung lautet nämlich:

> "Der Same wurde aus Wittenberg unter die krainischen Menschen gesät... Jedem Boden gebührt sein Same zu seiner Zeit. Was wir gesät haben, ist nicht unser Same gewesen..."

Im Jahre 1930 gab Pregelj die Trivialprosa **Magister Anton** heraus und behandelte darin Truber, Bonomo, Ungnad und Erasmus von Rotterdam voller Verachtung. Um Luther vollends abzuwerten, beschwert sich Melanchthon bei Magister Anton, er leide wegen seiner "Tochter, die die Frau des verkommenen Landstreichers Luder wurde..." Wie scharf er die Bedeutung der geistigen Bewegung herabsetzt, die mittelbar oder unmittelbar das slowenische Schrifttum konstituierte und wie er die einzelnen Vertreter dieser Bewegung diffamiert, zeigen die folgenden Charakterisierungen: "die Wittenberger Henne Lutherus" und der Triester "Erasmus, unser Peter Bonomo", der des echten Erasmus "Eier dem Truber aus Ribnica untergelegt hat". Bissig berichtet er, ein Graf hätte als "ingrimmiger Katholik" seinem Hund den Namen "Luder" gegeben, oder er führt die Worte eines katholischen Fanatikers an: "Lutherus soll die Welt erlösen? So ein Dickwanst, der das bei seinem eigenen Fleisch nicht konnte." Es handelt sich natürlich um Pregeljs voreingenommene Interpretationen, worauf nur noch der abschreckende didaktische Höhepunkt folgen kann: "Martin Luther, schrecklich ist deine Saat!"

Im Jahre 1938 erschien das Sonett **Truber**, ein Gedicht des bedeutenden Lyrikers Alojz Gradnik. Es scheint als lyrische Reflexion bereits unter dem Druck des damaligen politischen Geschehens in Europa entstanden zu sein. Truber tritt nur im Titel namentlich auf, im Text wird er als der "Säer" bezeichnet, der seinem Volk den "Geist" seines Landes und überhaupt die Kraft des Geistes erschlossen habe, der das Gedeihen des slowenischen Wortes zu "geweihtem Brot", d.h. zum künstlerischen Wort fördere, was den Bestand des einzelnen wie des slowenischen Volkes angesichts von Hegemoniebestrebungen der großen europäischen Völker garantiere. In Truber fand der Dichter einen Halt für die Identität seines Volkes.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Erst vom Jahre 1945 an konnte das Thema Truber und Luther in der slowenischen Literatur freier behandelt werden. Als erste hat Ilka Vašte die beiden Namen in den historischen Roman **Hügelbewohner (Gričarji**, 1956) eingeflochten. Die Achse ihres Romans bilden Aufstieg und Niedergang einer protestantischen Kaufmannsfamilie in Slowenien, Truber wird durch einige bedeutende Szenen und Kommentare mit einbezogen: als Prediger in der heimischen Mundart, als Polemiker gegen den Bau einer Wallfahrtskirche und seine Begegnung mit Ungnad in Laibach sowie seine Tätigkeit als Leiter der Druckerei in Urach wird. Über Luther heißt es, er habe sich als erster gegen die päpstlichen Wucherer und Ablaßhändler zur Finanzierung des Baus der Peterskirche in Rom aufgelehnt. An Luthers Beispiel wird auch Trubers anderes Verhältnis zu den Bauernaufständen deutlich. Truber hat tatsächlich die Bauern gescholten, die "gegen ihre Herrschaft Aufruf anzetteln", doch Vašte entschuldigt ihn durch die Tatsache, daß die Aufständischen seinen Vater, der sich ihnen nicht anschließen wollte, getötet hätten. Sonst habe Truber die Aufstände aber nicht verurteilt. Anders Luther, der die Aufständischen "mörderische und räuberische Rotten" genannt habe, und zwar deshalb, weil "Luther nie Leibeigener war und sich in jenem Jahre [Jahr des Aufstands 1525] mit einer Adelstochter vermählte!" Vašte urteilt zwar zeitbedingt, immerhin aber nur nach belegten Geschehnissen und enthält sich weitgehend subjektiver Interpretation.

Der erste Truber gewidmete biographische Roman ist **Die Fackel (Plamenica**, 1957) von Mimi Malenšek. Die Schriftstellerin geht von ihren Studien der Literatur- und Kulturgeschichte sowie der theologischen und philosophischen Ansichten Trubers aus und erzeugt daraus seine geistige Gestalt. Der biographische Stoff ist zwar überzeugend bewältigt, weniger lebendig wird indes Trubers emotionales und geistiges Ringen gestaltet, weniger prägt sich Truber dem Leser als Mensch und Schriftsteller ein. Wie schwer es der Verfasserin gefallen ist, gerade jenen Lebensabschnitt auszuarbeiten, in dem Truber eine bleibende Spur in der slowenischen Kultur hinterlassen hat, bezeugt die Tatsache, daß er als Schöpfer des slowenischen Buchdrucks erst auf Seite 372 des Romans, der insgesamt 540 Seiten umfaßt, erscheint. Sehr lebendig wirkt der Streit zwischen Truber und Vergerius hinsichtlich der Sprache und Druckschrift: Truber verficht vehement seine Überzeugung, daß eine einheitliche krainische Sprache geschrieben werden müsse, daß eine der zentralen Mundarten zur Schriftnorm umgewandelt werden müsse, während sich Vergerius wenig überzeugend für eine Mischsprache und die glagolitische Schrift einsetzt. Recht undramatisch ist die Liebesgeschichte gestaltet, weil Truber sein Privatleben seiner Arbeit untergeordnet habe. In der sprachlichen Darbietung des Romans sind Bemühungen um Historisierung zu bemerken, in der Verwendung von lateinischen, deutschen und italienischen Begriffen und altertümlichen Phrasen. Stellenweise trifft

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

man auch slowenische Ausdrücke und Verbindungen, wie sie Ivan Pregelj verwendete: "bogovati", "lotrica", "beseda iz boga", "kaj pa bahaš iz Erazma" (prophezeien, Hure, das Wort von Gott, was prahlst du mit Erasmus), die eher störend wirken, als daß sie den Stil verlebendigen. Obwohl der Roman **Die Fackel** von keiner großen künstlerischen Kraft zeugt, bleibt er bis heute die größte literarische Gestaltung des Themas Primus Truber. Martin Luther und sein Wirken bewertet Mimi Malenšek im Roman natürlich völlig positiv, sein kulturelles Schaffen scheint ihr für die Deutschen von derselben Bedeutung zu sein wie das Werk Trubers für die Slowenen.

Anläßlich der vierhundertsten Wiederkehr von Trubers Todestag wählten Drago Jančar und Jože Javoršek Truber zur literarischen Bearbeitung. Jančar baute ihn in seine Novelle über den Theologieprofessor und Prediger Balthasar Hubmair aus Friedberg ein, der in Wien verbrannt wurde und an dessen Verbrennung Truber als Wiener Student teilnahm. Hubmair symbolisiert die Unnachgiebigkeit und Standhaftigkeit in der "Abtrünnigkeit", er ist der "unbewegliche Fels in seinem falschen Glauben". Als solcher antizipiert er symbolisch den Weg Trubers bzw. das Schicksal des vertriebenen umstürzlerischen Intellektuellen, dessen Bücher als Vorgänger des Index liberorum prohibitorum in Slowenien betrachtet werden können, bzw. die ersten slowenischen Bücher waren, die auf den Scheiterhaufen brannten, ihnen folgte Ivan Cankars Lyrikband **Erotika** (1899), beim drittenmal aber brannten slowenische Bücher im Jahre 1941, als sie mit Trubers Schriften endgültig aus der europäischen Kultur verschwinden sollten. Jančar schrieb auch das Szenarium für eine Fernsehfolge mit dem Titel **Primus Truber (Primož Trubar**, 1986). Das Passionsspiel **Primus Truber – Leben und Tod (Življenje in smrt Primoža Trubarja)** von Jože Javoršek wurde im Juni 1986 in Velike Lašče aufgeführt. Der Dramatiker hat Stoff und Szenen in vierzehn "Stationen" gegliedert und läßt sie abwechselnd in Slowenien und Süddeutschland spielen. Es ist ein in dramaturgischer Hinsicht geschicktes Stück mit Elementen des historischen Dramas in einer shakespeareschen Atmosphäre um die Passion eines großen geistigen Schöpfers. Im Werk gibt es Parallelen zur Gegenwart, besonders in der letzten Station, wo der beinahe schon mythische, und doch gleichzeitig sehr realistische, als Persönlichkeit einmalige Held Truber Luthers **Hauspostille** übersetzt und dabei in die Zukunft des slowenischen Volkes blickt: dem Volk trägt er ein zweifaches Zusammenleben auf, mit den verwandten Südslawen, zugleich aber auch mit Westeuropa. Bei der Übersetzung der **Hauspostille** formuliert er die folgenden Worte:

> "... und wenn sie nach allen Qualen und Schwierigkeiten endlich erkennen werden, daß sie das interessanteste Volk in Europa sind und daß sie durch nichts auf der

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Welt vernichtet werden können, werden sie erst richtig zu leben wissen. Oh meine lieben Slowenen! Das zäheste, eigensinnigste, trotzigste und treueste Volk! Lebet aus dem Geist für den Geist, seid schöpferisch wie Gott selbst. Der Geist ist es, der die Realität belebt..."

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

7.4. MARKO KERŠEVAN, LJUBLJANA

LUTHER UND DAS LUHERTUM IN DER SLOWENISCHEN LITERATUR

(Ivan Pregelj: Der "fremde Geist" und die "katholische slowenische Seele")

Schon der Untertitel dieses Beitrags weist darauf hin, daß nicht eine Behandlung des slowenischen Protestantismus im 16. Jahrhundert beabsichtigt ist, es sollen vielmehr einige Gesichtspunkte seiner Darstellung in der späteren slowenischen Literatur diskutiert werden. Es kann hier keine erschöpfende Erörterung dieses Themas geboten werden, zumal sich seiner schon die slowenische Literaturgeschichtsschreibung angenommen hat. Fest steht jedoch, daß diese Behandlung nicht ohne – gelinde gesagt – Zusammenhang mit dem jeweiligen Zeitgeist und seinen Widersprüchen geschah. Das erhöhte Interesse in der Literatur und der literarischen Publizistik am Protestantismus anläßlich der 400. Wiederkehr von Trubers Geburtstag vor dem Ersten Weltkrieg konnte daher der Polemik zwischen der liberal-nationalistischen Strömung einerseits und katholisch-klerikalen Strömung andererseits nicht ausweichen. Wenn nach Meinung der ersteren die Protestanten im Zeichen des freiheitlichen Denkens, des Kampfes gegen Dogmatismus und Klerikalismus als Auslöser des slowenischen Nationalbewußtseins auftraten (und eingesetzt wurden), so haben sie die letzteren als Träger fremder, nicht nationaler Denkart zurückgewiesen, die – falls es ihnen gelungen wäre – die slowenische Nationalentwicklung unterdrückt hätten, ungeachtet der slowenischen Sprachmittel, die sie verwendeten. Es ist klar, daß die Bilder des Luthertums in solchen Polemiken zu Klischees und Stereotypen gerieten, die je nach Bedarf der Polemik zurechtgeschnitten wurden.

I.

In den folgenden Ausführungen geht es um das Abbild des slowenischen Protestantismus in den Werken Ivan Pregeljs, die literarisch sicher am bedeutendsten für dieses Thematik sind. Schon die Zeit, in der diese Werke – **Der Prophet Jernej (Bogovec Jernej)** und **Magister Anton, Sohn der Verdammnis** – entstanden, also die zwanziger und dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts, und die Zeit, in der sie noch immer Aufmerksamkeit erregen – unsere Gegenwart – beweisen, daß Pregeljs Griff nach dem "Lutheranerstoff" nicht durch eine oberflächliche polemische oder politische Konjunktur herausgefordert wurde. Pregelj verhehlt dabei die aktuellen

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Dimensionen seiner "protestantischen Ansätze" nicht – das gilt sowohl für die breitere gesellschaftliche als auch für eine betont persönliche Ebene. In **Der Prophet Jernej** habe er zeigen wollen, "wie der letzte Halbglaube oder der Protestantismus im katholischen slowenischen Volke sterbe". Der Roman ist in diesem Sinne nicht nur eine geschichtliche Studie, sondern auch Ausdruck einer Denkweise des Autors: *Die gefestigte katholische gläubige slowenische Seele verträgt fremden Geist nicht. Das letztere könnte auch für unsere Zeiten etwas Bedeutendes an sich haben.* Ohne die älteren Schriftsteller (Tavčar) zu berücksichtigen, versuchte der Autor in diesem seinen 'protestantischen Roman' objektiv und gerecht zu schreiben. Er idealisiert und karikiert nicht, erwähnt sogar die wenig vorbildlichen Geistlichen derselben Zeit. Mancherlei Autobiographisches mit beinahe pathologischen Zügen hat er in dieser Romanerzählung, die er für eine seiner besten hielt[1] (nach F. Koblar), verborgen.

Allerdings wollen wir uns nicht mit Pregeljs "eigenem, fast pathologischem Erleben" beschäftigen, sondern mit seiner Überzeugung, daß die "gefestigte katholische gläubige slowenische Seele keinen fremden Geist verträgt", was auch für "unsere Zeit von Bedeutung" sein könnte.

Wollten wir auf der polemischen Ebene bleiben, so könnten wir sofort Pregeljs Behauptung zurückweisen: Der Protestantismus ist unter Menschen und Völkern aufgetreten, die bis dahin nicht weniger überzeugt katholisch waren als die Slowenen und hat sich dort durchgesetzt; angenommen und weitergetragen haben ihn auch Menschen (z.B. in Skandinavien und in den baltischen Ländern und anderswo), für welche die Heimat des Protestantismus mindestens ebenso fremd war wie für die Slowenen. Wenn wir also in die Ablehnung des "fremden Geistes" aus dem einfachen formalen Grund – weil er eben fremd ist – nicht einwilligen, ergeben sich konkrete Fragen: 1) Welcher Art war dieser "Protestanten-", genauer "Luthergeist" und 2) warum sollte er, so wie er war und ist, für die "katholische slowenische Seele" fremd und unerträglich sein (obwohl er für viele andere annehmbar war) und 3) warum ist das auch für unsere Gegenwart noch bedeutend: Sind die unannehmbaren Eigenschaften des protestantischen Geistes noch immer unerträglich, oder treten sie vielleicht im Rahmen einer anderen "fremden Denkweise", unter einem anderen Namen auf.[2]

Wir wollen die Antworten im Werke Pregeljs suchen und wenden uns zunächst der Darstellung Luthers zu.

---

[1] IVAN PREGELJ: Izbrani spisi III (Ausgewählte Schriften III). Celje 1964, S. 416.

[2] Darüber in der neueren Publizistik, T. KERMAUNER: Pregljev pogled na človeka. [Pregeljs Ansichten über den Menschen]. Revija "2000", Nr. 27–28 (1984), S. 87ff.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Zunächst fällt dabei ein Mißverhältnis zwischen der entrüsteten und bedingungslosen Ablehnung des Luthertums und dem nur schwach ausgearbeiteten Bild desselben auf, ein Mißverhältnis zwischen einem klaren Urteil, genauer: einer Verurteilung einerseits, und einer unklaren, unausgearbeiteten Argumentation auf der anderen Seite.

Einige Beispiele dieser entrüsteten Ablehnung: Schon in der Rhapsodie **Wie ist es in Gorenjsko** heißt es:

> "Und inmitten der Nacht stand ein neuer Prophet auf, ein Apostel der Lüge, in die Seelen säte er Unkraut, hat unsere Seelen Gott gestohlen".[3]

Oder:

> "Martin Luther, schrecklich ist deine Saat. Wird sie reif, mein Gott, mein Gott, wer bleibt dann noch." (**Magister Anton**).

Dem katholischen Wanderer zeigt sich in demselben Werk Wittenberg als "Höllentor".

> "Er wanderte traurig [durch Sachsen], an den verlassenen Gotteshäusern, an den geschändeten Klöstern vorbei, unter Leuten, die alle Güter der Gottesgnade verloren hatten, wahnsinnig wurden oder dem Wahnsinn glaubten und dabei überlegten, wie sie sich nach der geistigen auch der irdischen Macht entledigen könnten. Am größten war aber die dumpfe Traurigkeit und das endlose Elend"[4]...

Calvins Name erscheint z.B. am tragischen Ende eines blutschänderischen Verhältnisses zwischen Bruder und Schwester, nach dem Tode des Bruders und nach dem Selbstmord der Schwester:

> "Ich habe doch gesagt, daß dies ihr Schicksal war. Schau, sie hat dem Buch geglaubt." [...] "Was ist das für ein Buch, fuhr der Junge heftig auf. Der Alte sagte kurz: Calvin."[5] (**Der Prophet Jernej**)

An anderer Stelle:

---

[3] Cf. Izbrani spisi III, S. 4ll.
[4] Izbrani spisi VI, Celje 1968, S. 158f.
[5] Izbrani spisi III, S. 289.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

> "Es war ein protestantisches Lied, aber sie sprach gepreßt, heiser, aus einer Kehle, die vom Entsetzen zusammengedrückt wird, aus einem Herzen, das in Verzweiflung und Einsamkeit bricht" [6] **(Magister Anton)**

Das Luthertum wird meistens als Unglaube oder "Halbglaube", als eine mangelhafte Religion dargestellt manchmal auch einfach als Unglaube in bezug auf die Sakramente, in bezug auf die Gestalt der Mutter Gottes und der Heiligen, als Ablehnung der meisten kirchlichen Rituale und freilich auch als Ablehnung des Papstes und der kirchlichen Herrschaft. In **Magister Anton**, einer fiktiven Volkserzählung, stellt das Luthertum einen Unglauben dar, der von den Protestanten selbst als feindseliger Gegensatz zum (ganzheitlichen) katholischen Glauben verstanden wird.

Vor allem in **Der Prophet Jernej** sind zwei, nach Pregeljs Meinung wesentliche Charakteristika des Lutherschen Glaubens thematisiert: seine Ablehnung des freien Willens des Menschen und seine Auffassung von der Sexualität und ihrer Rolle für das Leben des Menschen.

II.

Theologisch gesehen ist das Betonen der Ohnmacht des menschlichen Willens des Menschen durch Luther und seine Anhänger für Pregelj von größter Bedeutung. Der Mensch geht, wohin Gott – oder Satan – will.

> "Trüb trat ihm der Schmerz des Gelehrten Martin [Luther] vor Augen: Der Mensch ist ein Tier, das geritten wird. Das war ja die Wahrheit. Hundertmal habe ich es erlebt, ich fühle es aus dem Geiste. Aber es ist bitter und ich frage: Wer ist es, der mich treibt? Ich glaube, ich liebe, aber ich weiß nie, ob ich Rechtfertigung erfahre. Was trage ich in mir? Wer sagt mir das?" [7] **(Der Prophet Jernej)**

Oder:

> "Ich tröste mich mit dem evangelischen Wort – widersprach der Vikar – daß des Menschen Sohn nicht gekommen ist, um Seelen zu verdammen, sondern um sie zu erlösen und daß Gott seinen einzigen Sohn auf die Erde geschickt hat, damit dieser alle erlöse und damit keiner verloren gehe. Keiner, der es nur *will*." "Keiner, der es nur *kann*, antwortete steif der Fremde." [8]

---

[6] Izbrani spisi VI, S. 79.
[7] Izbrani spisi III, S. 252f.
[8] Ibid., S. 349.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Wenn der Gedanke von der Ohnmacht und Unfreiheit des menschlichen Willens angesichts der Gnade Gottes Luther zugesprochen wird (eigentlich ist hier eher an Calvin und seine Prädestinationslehre zu denken, wonach Gott schon zu Beginn der Zeiten diejenigen, die erlöst werden sollten, auserwählt hat und der Mensch nicht in der Lage ist, durch einen "Handel" mit Gott, durch gute Werke, Sakramente u.ä. daran etwas zu ändern), warum sollte dieser Gedanke dann gerade für die "slowenische Seele" unerträglich sein, wenn er es offenbar für viele andere nicht ist?

Pregeljs explizite und implizite Antwort ist klar. Aus Unsicherheit, ob sie in der Gnade Gottes stehen oder nicht, machen sich die protestantischen Protagonisten in seinen Werken auf die Suche nach einem Zeichen, das ihnen einen klaren Hinweis auf die Gnade Gottes und sein Urteil über die Welt geben soll. Aber es gibt kein deutliches Zeichen, es drängen sich nur solche auf, die von Ungnade und Verdammnis sprechen, von der Vorherrschaft des Satans und Antichrist in der Welt. Wenn sich "Der Prophet Jernej" noch mit dem biblischen Gedanken tröstet, daß Gott auf dieser Welt diejenigen schlägt, die er liebt, so erkennt der Held der Novelle **Sohn der Verdammnis**, daß er unwiderruflich und endgültig verloren ist. Pregeljs protestantische Helden können sich überhaupt der bitteren Einsicht, der Strafe Gottes anheimgefallen zu sein, nicht entziehen, auch nicht "dem Grauen, der Verzweiflung, der Einsamkeit, die die Kehle drückt". Solche Verzweiflung nährt giftigen Haß gegen den siegreichen Katholizismus und seine Heilsgewißheit. Nach Pregelj kennt das protestantische Lied keine Freude und keinen Frieden, es ist entweder bitter oder spöttisch.

In Pregeljs Bild des Protestantismus gibt es keinen Platz für Menschen, die aus Rechtfertigung durch den Glauben und aus der Überzeugung von der Gnade Gottes über die Schwäche des menschlichen Willens innere Festigkeit schöpfen, die das Bewußtsein der Geborgenheit in Gottes Güte besitzen, die "trotz allem" Gott vertrauen, sich nicht gegen ihn und die Sakramente wenden, sich nicht auf ihre "guten Werke" verlassen, die ihre Arbeit still für sich und zum Preis des Höchsten verrichten. (Eine Ausnahme ist allenfalls der Lehrer Dachs in **Der Prophet Jernej**.) Das Lebensschicksal bot den Protestanten in Slowenien seinerzeit nur selten Zeichen der Hoffnung. Der sklavische Geist des slowenischen Bauern, der nach Pregeljs Meinung im **Der Prophet Jernej** noch glomm, konnte sein Selbstbewußtsein und Vertrauen nicht stärken. Die krainischen Bürger konnten mit ihrem oberflächlichen Protestantismus, so wie Bürger anderer Länder, gerade noch leben, falls ihre Krämerrechnung mit der katholischen Obrigkeit aufging. Ablehnend stellt Pregelj auch den selbstbewußten und genußsüchtigen krainischen Adel dar. Aus Pregeljs Bild vom Luthertum geht hervor, daß Luthers Lehre vom menschlichen Willen und von der Gnade Gottes unter den slowenischen Menschen nur zu Bitterkeit und Ver-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

zweiflung geführt hat. Den Grund dafür muß man indes in den sozialen und den geographisch-politischen Verhältnissen (Türken und Habsburger) im 16. Jahrhundert suchen, auch in der allgemeinen geistigen Situation. Deshalb kann Pregeljs Darstellung nicht als Bestätigung der verallgemeinernden These über die Unvereinbarkeit des "fremden Geistes" (in unserem Fall: Luthers Lehre von der Gnade und Erlösung des Menschen) mit der "slowenischen Seele" akzeptiert werden.

Die Ursachen für diesen Konflikt kann man auch im wechselseitigen Durchdringen des neuen Geistes mit den alten Ansichten und Sitten finden –, was in geschichtlichen Epochen, in denen sich Neues durchsetzen will, mehr oder weniger unausweichlich ist. "Die Zeichen", die der "Der Prophet Jernej" sucht und findet, sind trotz ihrer Zweideutigkeit immer konkret und ins Naturgeschehen eingeflochten. Solche Konkretheit ermöglicht Pregelj zwar eindringliche Beschreibungen der Abhängigkeit von "innerem" Erleben und äusserem Geschehen, doch gerade diese "materielle" Konkretheit und Verbundenheit mit dem Naturgeschehen enthüllt ein vorprotestantisches, eigentlich sogar ein vorchristliches, magisch-religiöses Erleben des Verhältnisses zwischen der Welt und dem Menschen. Die Frage des Lehrers Dachs ist also berechtigt:

> "Woher stammt der Geist in Jernej? Hat er nicht selbst teil am Aberglauben der Kinder und am Glauben närrischer päpstlicher Frauen?"[9]

Eine Frage und eine Antwort zugleich, die auf Brüche und Konflikte hinweist, wie sie alle Übergangsepochen kennen, und die Dachs' Behauptung: "Wir haben zu früh gesät", bestätigen.

> "Der Samen wurde aus Wittenberg unter die Krainer gesät. Er keimte und keimte vierzig Jahre lang und ist doch nicht aufgegangen. Er ist nicht aufgegangen, weil er es nicht konnte. Jeder Boden verträgt seine Samen zur rechten Zeit. Was wir säten, war nicht unser Same, und wir haben zu früh gesät."[10]

III.

Auf Luthers Deutung der Sexualität und ihrer Rolle im Leben und bei der Erlösung zielt Pregeljs besonderer polemischer Zorn. Er speist sich auch aus eigenem Erleben.

---

[9] Ibid., S. 322.
[10] Ibid., S. 322.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Die Tatsache, daß die protestantischen Geistlichen heiraten dürfen und daß der Zölibat als unnatürlich bezeichnet wird, daß die Ehe – wie Pregelj fälschlich meint – kein Sakrament mehr sei, daß Maria als Mutter und Jungfrau keine so bedeutende Rolle wie im Katholizismus spielt, und die so oft wiederholte und angegriffene Meinung Luthers, daß der Mann während der Schwangerschaft seiner Frau eine Beischläferin haben darf – all das sind bekannte äußerliche Merkmale für eine andere Sicht auf die Sexualität als sie die katholische Welt der damaligen Zeit kannte. Nach der traditionellen katholischen Auffassung wird die Sexualität einerseits tabuisiert, für die Geistlichen ist sie überhaupt verboten und für die gewöhnlichen Gläubigen mit vielen kirchlichen Verboten und Geboten reguliert; sie ist letzten Endes nur als Mittel der Empfängnis und der Fortpflanzung im Rahmen der Ehe zulässig. Andererseits erkennt man aber auch eine eigentümliche Neigung zu einer Art Sakralisierung der Sexualität. Der eheliche Bund ist zu einem Sakrament erhöht, zum heiligen Zeichen und Bild der Gnade Gottes. Die katholische Auffassung – allerdings so, wie sie in den Werken Pregeljs erscheint – schließt Tabuisierung und Sakralisierung zugleich ein. Nach Bataille und anderen enthält die Phänomenologie des Heiligen prinzipiell Tabu, Verbot *und* dessen Verletzung. Der traditionelle Katholizismus versuchte, diesen Gegensatz so zu lösen, daß er den Kult Marias als Jungfrau und Mutter *zugleich* einführte, wodurch die Sexualität aus dem Bereich des Heiligen ausgeklammert werden sollte. Das war aber nur dogmatisch in bezug auf Maria möglich, im realen Leben ließ sich die Sexualität zwischen den geweihten Zuständen der Jungfräulichkeit und Mutterschaft jedoch nicht eliminieren, was zu ihrer gleichzeitigen Sakralisierung und Dämonisierung führen mußte. Im Unterschied dazu läßt sich Luthers Bewertung der Sexualität als säkularisiert bezeichnen. Im Sinne des Apostels Paulus und im Rahmen der Lehre von den "Zwei Reichen" – dem geistigen und dem weltlichen – zählt Luther die Sexualität samt Ehe und Familie zum Bereich des weltlichen. Hier realisiert sich das Gesetz Gottes durch natürliche Normen, deren Anerkenntnis für die Erlösung des Menschen unerheblich bleibt, jedoch ist Sexualität aus pragmatischen und gesellschaftlichen Gründen zu respektieren. Sexualität an sich ist weder gut noch böse, weder sakral noch dämonisch. Der Mensch wird erlöst, wenn er neben einer rechten Anerkennung der irdischen Ordnung auch für den Geist, für das Wort Gottes und für die Gnade Gottes empfänglich ist. Sündhaft ist also nicht die Sexualität selbst, sondern die Begierde, der Genuß, sobald er den Geist des Menschen verführt und vom Gottesreich ablenkt.

Offensichtlich ist, daß Pregeljs literarische Helden – vor allem **Der Prophet Jernej** – eine Versöhnung der Sinnlichkeit und des Geistes im Grunde deshalb verfehlen, weil sie das Sexuelle nicht als bloß irdische Erscheinung, also nicht als Ver-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

suchung, zu verstehen vermögen. Luthers Tendenz, die Sexualität von verschiedenen Tabus zu entlasten, zeigt sich Pregelj innerhalb der immer noch lebendigen katholischen Matrix (Verbot-Verletzung-Schuld-Sakralisierung) als eine einzige Verletzung der gültigen katholischen Sexualmoral.

F. Koblar ist zuzustimmen, wenn er treffend erklärt:

> "Nach Martin Luther sollten sich der Glaube aus dem Worte und das Leben aus dem Fleisch zu einer ruhigen Menschlichkeit des Christen verbinden. Diese Menschlichkeit hat sich nicht verwirklicht. Der "Prophet" lebte inbrünstig aus der Lehre nach dem Wort, aber es fällt alles, was aus Fleisch war, verhängnisvoll über ihn her, und auch was aus dem Worte war, endete unglücklich..."[11]

Das Kapitel vom "Krizamnik der Wöchnerin" hat deshalb im Roman zu Recht eine wichtige Bedeutung. Das "Krizamnik", ein Zeichen über dem Bett der Wöchnerin, das den Beginn des sexuellen Verkehrs der Eltern nach der Geburt des Kindes regulieren soll ("solange es das Kind nicht erreicht" – im Spiel sind offenbar Gesundheitsgründe und Geburtenbeschränkung), hütet zugleich den Bereich des Heiligen – die Zeit und den Raum der Mutterschaft – vor dem Einbruch der "unreinen" sexuellen Begierde; es reguliert das Verhältnis zwischen dem Heiligen und der Entweihung, setzt also das Heilige voraus, seine zulässige Verletzung und damit auch seine ständige Erneuerung. Die Mißachtung des "Krizamniks" seitens der Frau des Predigers, die Verletzung des Verbotes, das Nachgeben vor der sexuellen Begierde, das Zulassen eines verfrühten Einbruches des Unreinen in das Heiligtum des Kindbettes, befleckt auch die neue Empfängnis und die nächste Geburt... Kurz gesagt, nicht nur die katholische, sogar die vorchristliche Auffassung des Verhältnisses zwischen dem Heiligen und dem Unreinen bewirken Jernejs Erleben, obwohl er sich einzureden versucht, daß das alles nur "weibischer Aberglaube" sei.

Aber auch diese Episode ist kein slowenisches Spezifikum. Es handelt sich generell um neue Auffassungen, die gewisse Traumata ausgelöst oder verstärkt haben. Gewiß erzeugte die säkularisierte Auffassung der Sexualität Spannungen, Probleme, psychische Belastungen. Bei **"Der Prophet Jernej"** gehen sie aber aus der spezifischen Vermischung katholischer und sogar vorkatholischer mit protestantisch-neuzeitlichen Einstellungen hervor. Das kann ein ausgezeichneter Stoff für literarische Behandlung sein, muß jedoch kein Argument für eine allgemeine Charakteristik der slowenischen Seele und den ihr fremden Geist bedeuten.

---

[11] Ibid., S. 418.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

IV.

Wir haben gesehen, daß Pregeljs "protestantische Werke" auch mit antilutherischer Polemik belastet sind. Diese Polemik reicht von unbegründeten pauschalen Beschuldigungen Luthers und des Luthertums bis zur Darstellung der negativen Wirkung konkreter lutheranischer oder angeblich lutheranischer religiös-moralischer Auffassungen auf die Menschen im damaligen Slowenien.

Es ist nicht nötig, heute eine Verteidigung Luthers und seiner Anhänger vorzunehmen, wie es auch nicht nötig ist, Pregeljs Protagonisten und deren Schicksalen geschichtliche und künstlerische Möglichkeit und Wirklichkeit abzusprechen. Es hat sich aber gezeigt, daß sie ungeachtet der Intention Pregeljs nicht als Argumentation und Illustration seiner These von der unveränderlichen katholischen slowenischen Seele, die fremden Geist nicht verträgt, gelten können. Schon in seinen Werken selbst hat Pregelj unwillentlich sein Urteil wenigstens mittelbar relativiert, wenn er nicht nur vom Fremden und von verfehltem Samen spricht, sondern auch die verfrühte Saat als Grund für den protestantischen Mißerfolg in Slowenien bezeichnet. In diesem Sinne könnte man darüber spekulieren, ob der protestantische Samen nicht später in Slowenien aufgegangen ist – unter einem anderen Namen und in anderen Kontexten. (Unerwähnt bleibe Pregeljs regionale Begrenztheit, wenn er z.B. nicht bemerkt, daß in einem anderen slowenischen Gebiet, im Prekmurje, infolge anderer politischer Umstände, nämlich außerhalb der Reichweite der päpstlich-habsburgischen katholischen Gewalt, der Protestantismus zur Blüte gelangt ist.) Die spätere slowenische Geistes- und Religionsgeschichte kennt jansenistische Gedanken, sie kennt die Betonung der inneren Strenge der religiös-moralischen Lehre im Gegensatz zu äußerlicher ritueller Religiosität, sie kennt den bürgerlich-liberalen Kampf gegen katholischen Dogmatismus, sie kennt auch den Durchbruch der säkularisierten Beziehung zur Sexualmoral – um bei der Behandlung der oben erwähnten "protestantischen" Eigenschaften zu bleiben. Aber auch der Widerstandsgeist, der Geist des Ungehorsams, des persönlichen und kollektiven Risikos, den Pregelj zwischen den Zeilen dem Protestantismus zuschreibt, blieb in der späteren slowenischen Geschichte nicht ohne Früchte.

Pregelj war ein kämpferischer katholischer Autor, was sich auch darin zeigt, daß er einen seiner "protestantischen Texte" (**Magister Anton**) Anton Mahnič widmete, der als Initiator des militanten Katholizismus in Slowenien im Zeichen der "Scheidung der Geister" (in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts) gilt . Diese Optik bestimmte auch Pregeljs Auffassung von der "protestantischen Zeit", mit ihren Antinomien: entweder der Glaube der Väter (und Mütter) oder der "Halbglaube" bzw. Unglaube Luthers und seiner Anhänger. Pregelj hatte genug künstleri-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

sches Gefühl für die Lebensrealität, in der die beschriebene Scheidung und das gezwungene Schwarz-Weiß-Schema nie bis zum Äußersten gingen, auch nicht in protestantischen Zeiten. Gerade Sexualität und Liebe überschreiten in seinen Texten die religiöse Trennlinie. Aber das ist für ihn nur ein Zeichen mehr für die dämonische, zerstörerische, Unglück bringende Natur der Sexualität und Sinnlichkeit.

Auch mein Kommentar will seine polemische Note gegenüber Pregeljs Einstellung zum Protestantismus nicht verbergen, aus dem einfachen Grunde, weil ich *heute* die Optik der Scheidung der Geister und die Zuordnung zu einem Entweder-Oder, die ein Charakteristikum der protestantischen Zeit in Slowenien in Pregeljs Bild heraufbeschwört, nicht akzeptieren kann. Pregelj kann und will wie Katholiken und Protestanten im 16. Jahrhundert, Katholizismus und Luthertum (samt Calvinismus, Humanismus, usw.) nicht als verschiedene Artikulationen des Christentums akzeptieren, als Unterschiede innerhalb des Christentums und seines Erbes, die verschiedenen Menschen derselben Zeit oder zu verschiedenen Zeiten entsprechen, sowohl in Slowenien als auch anderswo. Wäre er imstande, *das* zu akzeptieren, könnte ihm auch das Gleichnis vom Boden und Samen zu anderer Einsicht verhelfen. Es hätte ihm gesagt, daß in jedem fruchtbaren Boden jeder Same aufgeht – zur rechten Zeit und unter rechten Bedingungen – wenn auch nicht immer in gleicher Fülle. Gerade die Verschiedenheit von Samen- und Wachstumsarten schützt, den Boden am besten vor Erosionen und verbessert ihn, wogegen ihn immer der gleiche Same und das gleiche Gewächs auslaugen und veröden lassen. In slowenischem Boden ist neben dem traditionellen Katholizismus später auf mannigfaltige Art auch andere, neue wohl auch fremde Geistesart aufgeblüht, wenn auch nicht ausgesprochen protestantische, so doch solche, der der Protestantismus den Boden bereitet hat. All das sicher auf Kosten der *gefestigten* katholischen Seele, aber nicht auf Kosten der *slowenischen* Seele und ich glaube, auch nicht auf Kosten der *katholischen.*

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

7.5. Strahinja Kostić, Novi Sad

Echo und Ausstrahlung der Uracher Reformationsdrucke und der Reformation bei den Serben vom 16. bis zum 18. Jahrhundert

In der tausendjährigen Geschichte der deutsch-südslawischen Literatur- und Kulturbeziehungen gibt es zwei Gipfelpunkte – der eine ist die Reformation, der andere die Zeit der Romantik.

Tübingen und Urach waren im 16. Jahrhundert Zentren der slowenischen Reformation auf deutschem Boden. Der Einfluß und die Wirkung dieser reformerischen Bewegung berührte fast sämtliche südslawischen katholischen Länder. Anders stellt sich die Frage hinsichtlich der Auswirkungen der vielfältigen Reformansätze auf das nicht katholische Serbien.

Die Serben waren und sind orthodox; in ihrer Geschichte gab es keine evangelische Kirchengemeinde, und doch hatten sie Kontakte zu den Protestanten. Was haben sie im 16. Jahrhundert von Luther und Urach überhaupt gehört? Wir müssen dabei bedenken, daß sich fast alle Serben im 16. Jahrhundert unter türkischer Herrschaft befanden, sowohl diejenigen auf dem Balkan als auch diejenigen in der Pannonischen Ebene. Die Kommunikation zwischen den von den Türken besetzten Gebieten und Mittel- oder Westeuropa war sehr schwierig, fast abgebrochen. Ganz spärliche Quellen zeugen jedoch davon, daß man schon in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts bei den Serben von Luther Kenntnis hatte. Der Kenner der altserbischen Literatur, Djordje Sp. Radojičić (1905–1970), entdeckte in serbischen Handschriften an zwei Stellen Luthers Namen, aber in verballhornter Form. In einem Handschriftensammelband, der dem Wojwoden (Herzog) Stefan Jakšić aus der bekannten, in manchen Volksliedern besungenen serbischen Adelsfamilie Jakšić, gewidmet ist, befindet sich ein antikatholischer theologischer Aufsatz, worin von "Papst Peter dem Näsler" und der Päpstin Johanna berichtet und ein zeitgenössischer katholischer Lehrer namens "Luftor" erwähnt wird. Wenn Luther als "heutiger" katholischer Lehrer genannt wird, so heißt es, daß diese Schrift *vor* dem 3. Januar 1521 entstanden sein muß. Wie Luther zu "Luftor" geworden ist, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Ein zweites Mal findet man Luthers Namen in derselben Form "Luftor" in einer Korrespondenz zwischen dem ungarischen König Johann Zápolya und dem Archimandriten Gavrilo des serbischen Klosters Hilandar auf dem Athos. Der Briefwechsel aus dem Jahre 1533–34 besteht aus zwei Briefen und zwei Antworten und bezieht sich auf Luther und seine Lehre. Leider ist nur die Hälfte der Korrespondenz erhalten, aber auch dieses Fragment kann uns die religiö-

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

sen Beziehungen auf dem Gebiet Ungarns zu jener Zeit verdeutlichen. Der König beklagt sich über die Ausbreitung der neuen Lehre und beschreibt "Luftor" in einer Weise, die Gavrilo zu dem Schluß brachte, "Luftor" sei kein Christ, sondern ein "leibhaftiger Jude und Türke". Damit sind bereits die bescheidenen und falschen serbischen Kenntnisse über Luther zu seinen Lebzeiten erschöpft.[1] Seine südslawischen Anhänger meldeten sich zwar verhältnismäßig früh zu Wort, aber ihre volle Tätigkeit entwickelten sie erst nach Luthers Tode.

Die Vertreter der kroatischen und slowenischen Reformation in Urach gaben zwar Übersetzungen biblischer Texte und liturgische und belehrende Bücher heraus, ihre Ziele gingen aber weit darüber hinaus. Sie fühlten die Verwandtschaft der südslawischen Völker und ihrer Sprachen und wollten sich an sie alle wenden. Das Vorwort ihrer glagolitisch gedruckten Übersetzung des **Neuen Testaments** richteten sie an alle slawischen Sprecher, "zunächst euch Kroaten und Dalmatiner, dann ebenfalls Bosniaken, Serben und Bulgaren..." Damit war noch folgende wichtige Absicht verbunden: Seit dem Fall Konstantinopels fühlte sich Europa von den Türken bedroht, und das erste vollständig erhaltene Buch in deutscher Sprache, der sogenannte **Türkenkalender** (gedruckt im Dezember 1454 in Mainz) stellt einen Aufruf in 189 Versen zum Kampf gegen die Türken dar. Darin werden gleich nach dem Papst und dem Reich alle Südslawen zum Kampfe aufgefordert, so

> "Ir ragunser alboneser und wulgarischen
> Dalmatien, Croatien und wendischen
> Ir fromen cristengenois
> Helfet widdsten des turken stois
> Das sin ubmut werde geschant..."[2]

Die südslawischen Reformatoren wußten also, daß damals von Slowenien bis Konstantinopel Slawisch gesprochen oder zumindest verstanden wurde; gewiß wußten sie, daß damals die Sprache der Serben und Kroaten am türkischen Hofe als diplomatische Sprache verwendet wurde, vielleicht wußten sie auch, daß einige Sultane nur kyrillisch lesen und schreiben konnten. Gemäß ihren Zielen, die Mohammedaner zu christianisieren, begaben sich südslawische Protestanten in Urach auf die

---

[1] DJORDJE SP. RADOJIČIĆ: Luther im altserbischen Schrifttum seiner Zeit. In: Südostforschungen, Band XV. München 1965, S. 278–296.

[2] Cf. meine Beiträge: (1) "Turski kalendar". Prevod, predgovor i komentar. In: Zbornik Matice srpske za književnost i jezik. Novi Sad, 1968, Band 16/I, S. 73–81; (2) Der "Türkenkalender" und die Südslawen. In: Die Welt der Slawen. Vierteljahreszeitschrift für Slavistik. Wiesbaden 1970, Jahrgang XV, Heft 1, S. 87–92.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Suche nach Mitarbeitern, die aus den zentralen Gebieten des slowenischen und serbokroatischen Sprachbereiches kamen und über gute Sprachkenntnisse verfügten. Soweit man heute weiß, fand sich zuerst ein Serbe mit dem Namen Dimitrije (Demetrios), der Griechisch, Rumänisch, Italienisch und Latein konnte, der Sekretär des Patriarchen von Konstantinopel und des walachischen Wojwoden Alexander war und in Wittenberg von Melanchthon für kurze Zeit für reformatorische Ideen interessiert worden war. Allerdings kam Demetrios nicht nach Urach, um an der serbischen Übersetzung der **Heiligen Schrift** zu arbeiten. Nach langem Suchen fand Truber endlich zwei serbische orthodoxe Mönche: Matija (Matthias) Popović aus Serbien und den uskokischen Popen Jovan (Johann) Maleševac aus Bosnien. Beide hielten sich 1562/63 etwa fünf Monate lang in Urach auf. Aber schon am 8. Mai 1563 schrieb Truber aus Laibach an Ungnad, der Pope Matija Popović sei kurz nach seiner Heimkehr getötet worden. Das Schicksal des Jovan Maleševac ist unbekannt. Die weitere Forschung steht vor der schwierigen Aufgabe festzustellen, worin die Tätigkeit der beiden serbischen Mönche in Urach bestanden hat.

Es ist nicht uninteressant zu erwähnen, daß man noch heute in einzelnen älteren orthodoxen bischöflichen oder klösterlichen Bibliotheken in von Orthodoxen bewohnten Gebieten des ehemaligen Habsburger Reiches evangelische Bücher aus Urach finden kann. Heute läßt sich nicht mit Sicherheit sagen, auf welchem Wege und wann diese Bücher dorthin gelangt sind. Es ist nicht ausgeschlossen, daß südslawische Protestanten ihren orthodoxen Brüdern Bücher schenkten und zustellten.[3] Vielleicht wurden die Bücher später von Serben, die in Deutschland waren, dort erworben und nach der Heimkehr den Biblioheken geschenkt, was damals als eine gottgefällige Tat betrachtet wurde. Allgemein sind jedoch die serbischen Kontakte zu den Protestanten im 16. Jahrhundert als nicht besonders eng zu bezeichnen.

Wir haben keine Bestätigung für die Annahme, daß man vor mehr als vier Jahrhunderten bei den Serben wußte, was Luther in seiner Schrift **An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung** (1520) geschrieben hat, nämlich: "Den Priestern sollte man frei lassen, ob sie heiraten werden oder nicht, wie es denn noch in der griechischen Kirche geblieben ist." In der orthodoxen Kirche gibt es bekanntlich weltliche Priester und Mönche. Die weltlichen heiraten vor der Weihe; *post ordinem* dürfen sie nicht in den Stand der Ehe treten. Die Mönche leben in den Klöstern, wobei es allerdings keine Mönchsorden

[3] Genaueren Aufschluß bieten neben den Widmungen und Vorreden der einzelnen Drucke die Versandlisten und Abrechnungen der Ungnadschen Druckerei in Urach, die sich im Archiv der Universität Tübingen befinden. [Anmerkung des Herausgebers]

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

gibt. Die höhere Geistlichkeit der orthodoxen Kirche wird aus dem Mönchsstand gewählt.

Deutsche Reisende pflegten während offizieller Reisen nach Konstantinopel Kontakte zur orthodoxen Geistlichkeit und besuchten auch den ökumenischen Patriarchen. Stellvertretend erwähne ich den deutschen Reisenden Stephan Gerlach (1546–1612), der aus Süddeutschland stammte.

Zu engeren Kontakten zwischen Serben und Protestanten kam es erst im 18. Jahrhundert, als die Serben, die nach dem Karlowitzer Frieden (1699) in der alten Habsburger Monarchie lebten, gebildete Lehrer suchten, diese aber nicht bekommen konnten. Eigene höhere Schulen oder Hochschulen besaßen sie nicht. Bis zum Toleranzpatent Anfang der achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts konnten an Hochschulen der alten Monarchie weder Protestanten noch Orthodoxe, sondern nur Katholiken studieren. So hatten die Orthodoxen, wenn sie nicht katholisch werden wollten, nur folgende Möglichkeiten: entweder evangelische Lehrer, jedoch nicht unbedingt aus Deutschland, zu holen, für den Fall, daß sie eigene Schulanstalten zur Ausbildung von weltlichen Berufen gründen konnten, oder die Jugend an evangelische Hochschulen zu schicken; höhere theologische Ausbildung erhielten sie in Rußland. Beispiele könnte man in Hülle und Fülle nennen.

Als in den zwanziger Jahren des 18. Jahrhunderts der serbisch-orthodoxe Bischof Visarion Pavlović in Neusatz (Novi Sad) eine "höhere Schule" gründete, konnte er den evangelischen Slowaken Jelinek als Lehrer gewinnen. Die beiden ersten Direktoren der ältesten serbischen Gymnasien – in Karlowatz (Sremski Karlovci) und Neusatz – waren evangelische Slowaken: in Sremski Karlovci (1791) Dr. Johannes Groß, ein Schüler Friedrich Schillers an der Universität Jena, in Neusatz der bedeutende Philologe Josef Šafařík.

Die von Serben im 18. Jahrhundert bevorzugten deutschen Universitäten waren Leipzig, Halle/Saale, Göttingen und Jena.[4] Der erste dem Namen nach bekannte serbische Student in Deutschland war Jovan Jakšić, der letzte männliche Sproß der schon erwähnten Adelsfamilie Jakšić; 1541 – also noch zu Luthers Lebzeiten – war er Student an der Universität Leipzig. Eine große Zahl serbischer Studenten erhielt ihre Ausbildung an den genannten vier evangelischen Universitäten. Viele damalige Studenten dieser Universitäten spielten später im öffentlichen Leben ihrer Nation herausragende Rollen. Stellvertretend seien folgende Beispiele genannt: Zu den ersten serbischen Studenten im 18. Jahrhundert in Halle zählten zwei Mönche: Arse-

[4] MITA KOSTIĆ: Serbische Studenten an den Universitäten Halle, Leipzig und Göttingen im 18. Jahrhundert. In: Südostforschungen, Band III, Heft 2, München 1938; HERBERT PEUKERT: Die Slaven der Donaumonarchie und die Universität Jena 1700–1848. Akademie-Verlag. Berlin 1958.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

nije Teofanović, der später zum Bischof geweiht wurde und Jefrem Georgijević, der seit 1757 Professor an der orthodoxen theologischen Akademie in Moskau war. Im November 1757 erhielt Jovan Apostolović in Halle das Diplom eines Doktors der Medizin. Er war übrigens der erste serbische Arzt überhaupt und hat ab 1759 in Neusatz gewirkt.[5] Unter den serbischen Studenten dürfen wir den bedeutendsten Vertreter der serbischen Aufklärung, Dositej Obradović, der als erster "Kultusminister" des von den Türken gerade befreiten Serbien 1811 in Belgrad starb, nicht vergessen. Den Protestanten stand er nahe, worüber eines seiner Bücher beredtes Zeugnis ablegt. Er kannte den Leipziger Prediger Georg Joachim Zollikofer persönlich, hörte und übersetzte eine seiner Predigten. Seine Übersetzungen wurden 1784 in Leipzig gedruckt.[6] Obradović und Zollikofer standen sich in ihren kulturellen und geistigen Anschauungen sehr nahe.

Anzufügen ist, daß an deutschen evangelischen Universitäten dank ihrer Toleranz auch Vertreter anderer orthodoxer Nationen studierten, vor allem Russen. Sie schlossen dort Freundschaften, die in ihrer späteren öffentlichen Tätigkeit in ihrer Heimat von Nutzen waren.

Die Serben spielten also im 16. Jahrhundert keine hervorragende Rolle in der Reformation. Andere Südslawen, Kroaten und besonders Slowenen, waren daran wesentlich stärker beteiligt.[7] Viele Aspekte den serbischen zu den Protestanten Kontakte im 16. Jahrhundert harren der Erforschung. Die Tätigkeit der südslawischen Protestanten in Urach ist von großer kulturgeschichtlicher Bedeutung, und zwar nicht nur in der Geschichte der deutsch-südslawischen Kultur- und Literaturbeziehungen; indem sich Truber, Ungnad, Vergerio u.a. an alle Südslawen wenden wollten, zählen sie zu den Vorläufern der Idee der südslawischen Gemeinsamkeit. Indem sich die südslawischen Reformatoren für den Gebrauch der Volkssprache einsetzten, waren sie gewissermaßen Vorläufer von Dositej Obradović und Vuk Stefanović Karadžić.

---

[5] UGLEJŠA KRESTIĆ: Jovan Apostolović, prvi Srbin lekar. In: Zbornik Matice srpske za književnost i jezik, Band III, Novi Sad 1955.

[6] Slovo poučitelno Gospodina Georgia Joakima Colikofera pri reformatov obščestvu nemeckoga predikatora, s nemeckog ezika prevedeno. Lajpcig 1784.

[7] Cf. u.a. Dr. FRANJO BUČAR: Povijest hrvatske protestantske književnosti za reformacije. Zagreb 1910 sowie: Schriftenreihe des Regensburger Osteuropainstituts. Band 2: Matthias Flacius Illyricus 1575–1975. Mit Beiträgen von JÖRG BAUR, HERMANN BÜRCKSTÜMMER, HERMANN DITZFELBINGER, DIETER HENRICH, FRANZ MAYER, JOHANNES VIEBIG UND ERWIN WEDEL. Regensburg 1975.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Die Ergebnisse der bisherigen Forschung zeigen deutlich, daß Rolle und Bedeutung der Reformation bei den Kroaten und Slowenen wesentlich besser und gründlicher erforscht wurde als bei den Serben, bei denen die Lehre Luthers nie feste Wurzeln schlug.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Personenregister

A

Abraam · 462
Adelung, J.Chr. · 184; 185
Afra, St. · 142; 359
Alber, M. · 46; 47; 54; 195; 262; 263; 371; 448
Albrecht (Herzog von Bayern) · 77
Albrecht (Herzog von Preußen) · 28
Alexander (Wojwode) · 551
Ammann · 76
Amon, K. · 304; 333; 350
Ančić, J · 488
Andreae, J. (I.) · 25–28; 30; 32–34; 36; 39; 65; 80; 107; 136–146; 151–155; 169; 171; 228; 232; 257; 280; 376; 379; 424; 431; 435; 438; 440f.; 444f.; 449; 452; 511; 518f.
Andreae, J.V. · 435
Andronik · 168
Antiquus Austriacus · 92
Apian · *Siehe* Apianus
Apianus, P. · 92
Apostolović, J. · 553
Appendini, F.M. · 488
Arbeiter, A. · 203
Aristophanes · 91; 232
Aristoteles · 68; 141; 218; 363; 369; 371; 372; 375
Aškerc, A. · 526; 528; 529; 530; 534
Auersperg, H. (von) · 102; 106; 108; 110f.; 148; 171
Auersperger · 108; 110–112; 169; 227; 233
Augustinus · 92; 215; 371; 375
Aventin-Turmair, J. · 92

Ä

Äsop · 232

B

Babst, V. · 278; 286–288; 451
Bachus (= Bacchus) · 142
Badalić, J. · 370
Badius, J. · 371
Barbarič, Št. · 368
Barner, W. · 370; 379
Barzizza, P. · 91
Basinio da Parma · 91
Bataille, G. · 545
Batthyány, A. · 172
Batthyány, F. · 173
Bebel, H. · 370f.; 379
Bebelius, H. · *Siehe* Bebel
Benedetto da Mantova · 448
Benz, E. · 30; 132; 148; 151; 156–158; 446; 451; 457
Berčič, B. · 152; 310; 380; 511f.; 515f.
Berislavić (Ban) · 168
Bernek, Herren von · 170; 516; 530
Berneker · 516; 530
Bernhard von Clairvaux · 136
Betsch, M. · 14
Beza, Th. · 228
Bibliander, Th. · 137; 139–142; 145
Bisantius, P. · 109; 114
Bittorff, G. · 372
Blarer, A. · 48f.; 57
Bloch, E. · 428
Blum, H. · 236; 237; 365; 379
Boccaccio, G. · 223f.; 230; 232
Bodčić, A. · 484 *Siehe auch* Modrušanin
Bohorič, A. · 33; 94f.; 183; 192; 197; 200f.; 211–225; 321f.; 350; 368; 380; 496; 523; 525
Bohoritsch · *Siehe* Bohorič
Bonomo, F. · 93
Bonomo, P. · 22; 93; 100; 169; 252; 259f.; 262; 269; 367f.; 386; 388; 530; 535
Brady, Th.A. · 37; 47
Brandenburg-Ansbach, G. von · 57
Brecht, M. · 36; 56–58; 60–67; 136; 256f.
Brenz, J. · 24; 27; 57f.; 60; 62; 64–66; 136; 145; 228; 230; 253; 262; 448
Brinkmann, H. · 385; 409; 413
Bruni, L. · 375
Bučar, F. · 324; 326

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Bučić, M. · 327
Budal, A. · 533
Budina, B. · 421; 423
Budina, L. · 94; 192; 196f.; 198; 200; 229; 371; 456; 474
Budina, S. · 420; 421
Bullinger, H. · 22; 27; 116f.; 228; 254; 262; 266; 324–326; 367; 369; 399; 454

C

Calaminus, G. · 239
Calvin, J. · 22; 40; 42; 63; 172; 228; 262; 266; 541; 543; 548
Camerarius, J. · 26
Cancik, H. · 377; 379
Canisius, P. · 38; 207
Cankar, I. · 310; 321; 526; 529f.; 531–533; 537
Carrara, F. · 90
Castiglione, B. · 230; 232
Celtis, K. · 91; 93
Chemnitz, M. · 54; 228
chrisj · *Siehe* Christus
Christj · *Siehe* Christus
Christoph (Herzog von Württemberg) · 5; 25; 28–30; 32; 56–62; 64–68; 75; 87; 134; 254; 309; 312; 327; 329; 414f.; 417; 421; 427f.; 430; 438f.; 441f.; 444; 449f.; 454; 470; 472
Christus, J. · 18; 19; 51; 59; 62f.; 76; 106; 116f.; 121f.; 134f.; 140–143; 152f.; 203; 208; 215; 231; 237; 240; 247; 251–255; 258; 261; 268; 278f.; 282–286; 290f.; 294; 299; 301; 303f.; 307f.; 310f.; 328; 330; 352; 356–359; 361; 402; 408; 435; 440f.; 445; 464; 477–479; 488; 506
Chrönn · *Siehe* Hren
Chytraeus, D. · 75; 201–203; 205
Chyträus, D. · *Siehe* Chytraeus
Cicero · 168; 224; 228; 231f.; 261; 369; 371–373; 375
Cigler, J. · 225
Cilia, U. de · 90
Cilli, Grafen von · 89f.; 122; 256 *Siehe auch* Zilli
Clines, D.J.A. · 379
Colikofer · *Siehe* Zollikofer
Consul , S. · *Siehe* Konsul
Cortese, P. · 219
Corvinus · *Siehe* Mathias (König von Ungarn)
Coseriu, E. · 3; 6; 174; 178f.; 183; 389; 391; 399; 413
Crusius, M. · 33; 156; 379; 381 *Siehe auch* Kraus
Cvečić, J. · 466; 486

Č

Čertov, S. · 333; 350
Čop, M. · 514; 519; 522; 523f.

D

Dalmata, A. · 30; 35; 330; 442–446; 448; 450; 455–460; 464–466; 468; 483–486; 491; 519
Dalmata Tranquillus, A. · 150; 168
Dalmatin, J. (G.) · 7f.; 12; 33; 118; 120f.; 149; 153; 169f.; 173; 183; 197; 211; 228; 230–232; 280; 283–287; 289–293; 296–306; 310; 322; 324; 328; 336; 345–347; 350; 372; 377; 379f.; 384; 398; 421; 452–454; 461; 471; 487; 492–510; 516; 519; 525; 533; 550
Damjanović, St. · 489
Daniel · 135; 137; 139f.; 143; 145; 153; 471
David · 276; 323; 380; 383
Davis, Ch.Th. III. · 366; 379
De Man, P. · 366; 379
Dellabella, A. · 488
Demetrios · 551
Descartes, R. · 263
Dietrich, V. · 23f.; 60; 230f.; 398f.; 402f.
Dietrichstein, M. Edler von · 108
Dimic · *Siehe* Dimitz
Dimitrije · *Siehe* Demetrios
Dimitz, A. · 100; 104f.; 107; 196; 457; 459; 514; 520
Divković, M. · 488
Dobrovský, J. · 513–516; 519f.; 524
Dolet, E. · 375
Dolinar, D. · 3; 8; 12; 209; 258; 511; 515
Döttling, W. · 13
Dragolic, J. · 118
Dremel, F. · 350
Dresius · 371

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Durich, V.F. · 515f.

E

Eberhard im Bart (Graf von Württemberg) · 441
Eberhard von Württemberg (Sohn Herzog Christophs) · 134
Eck, H., Freiherr von · 271
Eckh, H. von · *Siehe* Eck
Ehmer, H. · 3; 8; 36; 56–58; 60–67; 256f.; 438
Eichler, T.E. · 36
Elster · 195 *Siehe auch* Schrackh
Elze, Th. · 30; 36; 76; 105; 158; 171; 196f.; 200f.; 271; 325; 333; 350; 369; 371; 379; 414f.; 420–423; 425; 432–434; 437; 452–454; 457; 459; 467; 514; 516f.; 520
Erasmus von Rotterdam · 22; 228; 232; 234; 252; 260–263; 368f.; 375; 379; 483; 535; 537
Erazm · *Siehe* Erasmus von Rotterdam
Erdmann, Th. · 14
Ernst (Erzherzog von Österreich) · 82f.
Eugen (Prinz von Savoyen) · 125; 128
Eva · 400
Eyb, A. von · 373

F

Ferdinand I. (deutscher König, römischer Kaiser) · 30; 32; 56; 58; 71-73; 100; 102–105; 107; 125; 131; 133; 168; 197; 205; 207; 417; 427f.; 440
Ferdinand II. (Erzherzog von Innerösterreich, König von Böhmen und Ungarn und römischer Kaiser) · 73; 82–85; 87; 111; 201
Ferdinand (II.) (Erzherzog von Tirol und Vorderösterreich) · 77
Finžgar, F.S. · 362
Fischer, Chr. · 133; 228; 230; 262
Fischer, M. · 9; 15
Fischlin, L.M. · 438f.
Flacius Illyricus, M. · 24; 26; 39; 76; 215; 228; 262f.; 274; 553
Flora · 359
Foresto, N. · 456; 474
Franck, S. · 230; 232; 380
Frangepan, W. · 147
Frankopan, B. (Fürst) · 168; 484
Frankopan, V. · 168
Franz I. (König von Frankreich) · 57; 133
Frey, Chr. · 192; 203; 387; 441; 478
Friedrich III. (deutscher König und römischer Kaiser) · 40; 89; 97f.; 128; 163
Frischlin, N. · 34; 94; 200f.; 379
Froben, J. und H. (Officina Frobenia) · 94
Fuchs, M. · 48–50; 56; 92
Fuchsmagen, J. · 92

G

Gabricius (Predikant) · 111
Gall, F. · 169; 231f.; 371; 423; 516
Gantar, K. · 350; 377; 379
Garbitius Illyricus, M. · 26
Gavrilo (Archimandrit) · 549
Gebhardt, J. · 56; 420f.
Gelenij, S. · *Siehe* Gelenius
Gelenius, S. · 176; 179; 181
Genebrardus (Gilbert Genbrard) · 177–179
Georg, St. · 128
Georgeuitz, B. · 181
Georgijevič, J. · 553
Gerlach, K. · 235
Gerlach, St. · 157; 423; 552
Gesner, K. · 176f.; 179; 181; 183
Gestrin, F. · 97; 109; 160f.; 163; 166; 170; 172
Giesemann, G. · 3; 7; 25; 280; 289; 302; 308
Giocondo, Fra da Verona, G. · 92
Girolamo, M. · 232
Glareanus, E. · 94
Glavinič, F. · 489
Glonar, J. · 371; 379
Golar, C. · 533
Grabovac, F. · 488
Gradnik, A. · 535
Graf, G. · 99
Graveneck, N. · 255
Grbič, M. · 26 *Siehe* Garbitius
Gregor XIII. (Papst) · 77
Grmič, V. · 3; 7; 251
Groß, J. · 552
Grossmann, K. · 91
Gruden, J. · 36; 98f.; 108; 162; 187; 523; 526
Gruppenbach, G. · 446

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Gruppenbach, O. · 33; 445f.
Gspan, A. · 226; 368; 370f.; 379
Gültlingen, von B. · 418

H

Habsburger (Dynastie) · 25; 31; 32; 91; 96f.; 124; 128; 133; 149; 160; 162; 172; 187; 205; 440; 522; 544; 551f.
Hafner, St. · 453; 468
Hankamer, P. · 464
Haßler, H.L. · 242f.
Heckel, M. · 54
Heerbrand, J. · 76; 81; 257
Hegel, G.W.F. · 265f.
Heiß, G. · 3; 6; 75; 191
Hektorović, P. · 488
Heraclides, J. · 157
Heraklit · 214
Herberstein, S. von · 124–127; 131; 192; 193
Herennius, C. · 371f., 376
Herren ob der Enns · 205
Hervás, L. · 176–178; 184
Hesekiel · 135; 143; 145
Heßhusen, T. · 39
Hieremias · *Siehe* Jeremias
Hieronymus · 261
Histerreicher · *Siehe* Konsul
Histrianus · *Siehe* Histerreicher
Holder, W. · 76
Homberger, J. · 80; 200; 202f.; 228
Homer · 228; 231; 368
Horaz · 215; 231f.; 367f.
Hornmold, S. · 418
Hoyos, Herren von · 199
Hoyos, J. · 199
Hoyos , J.M. · 199
Hren, T. · 95; 111f.; 169; 228; 511; 525
Hrubý, z Jelení, Zikmund · *Siehe* Gelenius
Hubmair, B. · 537
Hug, A. · 83; 125; 370–372
Hugen · *Siehe* Hug
Humar, J. · 36; 260; 454
Hus, J. · 283; 530; 534
Hysterreicher · *Siehe* Histerreicher

I

Iacob · *Siehe* Jacob
Ieremias · *Siehe* Jeremias
Ignatius von Loyola · 207
Ioab · *Siehe* Joab
Isak-Beg · 164
Isidor von Sevilla · 214
Istrian · *Siehe* Konsul
Isus · *Siehe* Jesus
Ivan · 462 *Siehe auch* Johannes der Täufer
Ivan aus Bihać · 460
Ivanov, I. · 533

J

Jacob · 504; 509
Jagiellonen · 128
Jakšić (serbische Adelsfamilie) · 549; 552
Jakšič, J. · 552
Jakšič, S. · 549
Jančar, D. · 537
Javoršek, J. · 23; 36; 260; 309; 321; 469; 537
Jelinek · 552
Jembrih, A. · 3; 8; 14; 25; 29; 31; 442; 452f.; 470–472; 474f.; 481
Jeremias · 157; 200; 202f.; 341; 401
Jerman, F. · 350
Jesus · *Siehe* Christus
Jhesus · *Siehe* Jesus
Joab · 495
Johann Friedrich (Kurfürst von Sachsen) · 21
Johanna (Päpstin) · 549
Johannes der Täufer · 433 *Siehe auch* Ivan
Johannes (Evangelist, Heiliger) · 295; 355; 383
Josef II. (deutscher König und römischer Kaiser) · 233
Judas · 298
Jurčič, J. · 528
Juričič, J. · 231; 279; 448; 460; 466; 486

K

Kacijanar · *Siehe* Katzianer
Kanižlic, A. · 488
Karadžič, V.St. · 553

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Karl II. (Erzherzog von Innerösterreich) · 32; 73f.; 77–79; 80; 82f.; 86; 101; 107; 109f.; 202; 207f.; 427
Karl IV. (König von Böhmen, der Lombardei, von Burgund, deutscher König und römischer Kaiser) · 220
Karl V. (König von Spanien, deutscher König und römischer Kaiser) · 21; 56; 58; 133; 147; 168
Kašić, B. · 487
Katančić, M.P. · 488
Katharina, St. · 142
Katzianer, F. (Bischof) · 22f.; 103
Käufelin, B. (Theologe) · 25
Kempis, Th. von · 116
Kennedy, G.A. · 366; 379
Kerner, M. · 195; 196f.
Kerševan, M. · 3; 8; 539
Kessler, M. · 366; 379
Ketton, R. · 137; 141f.
Kidrič, F. · 36; 63; 169; 207; 216; 260; 262f.; 327; 350; 468; 511–518; 521; 523f.; 527
Kisel , H. · 456; 474
Klement, J. · 228; 372
Kloepfer, R. · 363; 375; 379
Klombner, M. · 31; 157; 263; 270; 272; 279f.; 285f.; 442; 448; 456f.; 474
Kluge, R.-D. · 3; 5; 12; 15; 17; 21; 36; 438f.; 441; 518
Koblar, F. · 101; 103; 540; 546
Koburger, U. · 456; 474
Koch, H. · 126; 201
Kolumbus, Chr. · 521
Kolunder, M. · 425
Konstantin · *Siehe* Kyrill
Konsul, S. · 8; 14; 27; 30; 31; 35; 272; 310; 330; 332; 373; 442–446; 448–450; 452–460; 464–474; 476–479; 482–486; 491; 519
Konzul · *Siehe* Konsul
Kopitar, J. · 384; 387f.; 392–394; 404f.; 412f.; 513f.; 516; 519; 521–525
Koruza, J. · 3; 7; 14; 186; 268; 290; 518; 522
Kos, J. · 3; 7; 24; 189; 259; 374; 379; 519
Kosovel, S. · 533f.
Kostić, S. · 3; 549
Kostrenčić, I. · 520
Kovačič, F. · 327
Kožičič, Š. · 465
Kraft, H. · 92
Kraus, Th. · 372 *Siehe auch* Crusius
Krelj, S. (B.) · 7; 120; 230f.; 281–293; 302–305; 333; 368; 515; 522; 525
Krell · *Siehe* Krelj
Kren · *Siehe* Hren
Kröner, M. · 239
Krstulović (kroatisches Adelsgeschlecht) · 168
Krüger, K. · 36
Kumperger (Predikant) · 110
Kumprecht, M. · 285
Kumpreht · *Siehe* Kumprecht
Kupljenik · 533
Kyrill (Slawenapostel) · 8; 215; 222; 266; 394; 404; 452; 489

L

Laborator · *Siehe* Arbeiter
Ladislaus Postumus (König von Ungarn und Böhmen) · 90
Lamberg, U. · 102; 169; 170
Lamella, H. (I.) · 459; 466; 485
Lausberg, H. · 370f.; 379
Lederlin, J. · 14
Lencek, R.L. · 386; 413
Leo X. (Papst) · 135
Levstik, V. · 521; 523; 533
Lhotsky, A. · 91
Linck, J. · 239
Linhart, A.T. · 187; 516; 522f.
Livius, T. · 230–232
Lokar, J. · 322
Lossius · 448
Lucić, H. · 488
Luder · *Siehe* Luther
Ludvik, D. · 377; 379
Ludwig II. (König von Ungarn) · 124; 133
Ludwig VI. (Kurfürst von der Pfalz) · 39; 80
Ludwig (Herzog von Württemberg) · 33; 416; 422–424
Luftor · *Siehe* Luther
Lupa · 359
Luther, M. · 5; 7f.; 11f.; 21–24; 26f.; 29; 34; 39–41; 46f.; 49; 51f.; 54; 57f.; 62; 66–69; 71; 93; 99f.; 115; 117; 133–136; 138; 140; 143f.; 145f.; 148; 151–153; 156f.; 168f.; 172f.;

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

187; 206; 216; 228; 230–232; 234; 251; 253f.; 257–260; 262–267; 270; 275; 278f.; 280–290; 293; 296; 302f.; 311; 335; 354–360; 365; 376; 379; 381–383; 388f.; 392; 394–400; 404; 408–413; 448; 451; 464; 466f.; 473f.; 483; 492–510; 513; 528; 530f.; 533–537; 539–552; 554
Lutther · *Siehe* Luther
Lvther · *Siehe* Luther

M

Maciej z Miechowa · 176f.
Magdalena, Hl. · 142; 359
Mahnič, A. · 547
Mahometh · *Siehe* Mohammed
Maior, G. · 369; 372
Maister, R. · 532
Malaspina (Nuntius) · 78
Malenšek, M. · 536f.
Maleševac, J. (I.) · 445–458; 486; 551
Mandelc, J. · *Siehe* Mandelz
Mandelc, V. · 528
Mandelz, H. · 173; 283; 551
Manutius, A. · 373
Marbach, J. · 52; 203
Marbach, P. · 52; 203
Marcello, F. · 150
Maria · 55; 76; 83; 141; 204; 284; 350; 352f.; 355; 356; 360; 545
Marn · 522f.; 525
Marulić, M. · 150; 168; 467; 488
Marx (Predikant) · 110; 474
Matešić, J. · 3; 8; 482
Matevž · *Siehe* Matthäus
Matthäus · 28; 46; 309; 322; 334; 374; 448; 466
Matthias a Michou · *Siehe* Maciej z Miechowa
Matthias (König von Ungarn) · 128; 162; 164
Maurer, F. · 393; 413
Mavrič, A. · 230
Maximilian I. (römischer Kaiser) · 91; 93; 168; 193
Maximilian II. (deutscher König, König von Böhmen und Ungarn, römischer Kaiser) · 29; 32; 74; 107; 125; 134; 153f.; 156; 194; 254; 310–312; 324; 326; 328f.; 428; 442–444; 446f.; 452–457; 459; 470; 472–475; 479; 481f.
Maximilian · 82
Medler (Superintendent) · 148
Megiser, H. · 34; 117f.; 177; 179; 181–183; 331
Mehmed II. (Sultan) · 163f.
Melanchthon, F. · 26; 33; 39f.; 68; 135; 148; 195; 218f.; 222; 234; 262; 295; 302; 333; 369; 371; 372; 376; 448; 536; 552
Melanthonis · *Siehe* Melanchthon
Melik, V. · 3; 6; 25; 162; 186; 259
Memhard, J. · 204
Merše, M. · 3; 8; 492
Mertlic, L. · 118
Merula, P. · 182
Metelko · 519
Method (Slawenapostel) · 215; 222; 360; 394; 404
Methodius · *Siehe* Method
Meuderlin, L. · 34
Micalia, J. · 488
Miklošič, F. · 522
Minerva · 142
Mirificus · *Siehe* Mirus
Mirus, C. · 421
Moder, J. · 37; 129; 191; 192; 350; 362; 377; 379; 530
Modrušanin · 484 *Siehe auch* Bodčič
Mohammed · 139; 140–142; 550
Molè, M. · 334
Mommsen, Th. · 92
Morelli, Th. · 372
Morellius · *Siehe* Morelli
Morhart, U. · 25; 31; 33; 62; 126; 136; 309f.; 369f.; 443; 446
Moritz (Kurfürst von Sachsen) · 27; 61; 108; 207; 423
Moses · 68; 383; 507
Mosesʃʃ · *Siehe* Moses
Moškon, Feudalherren von · 169
Muhamed · *Siehe* Mohammed
Müller, L. · 12
Müllner, G. · 372
Münster, S. · 179
Murko, M. · 36; 466; 486; 511
Murphy, J.J. · 370; 372; 379
Musculus · 228
Musicus, J. · 420

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

9056775

N

Nast, J. (Pfarrer) · 438f.; 488; 515f.
Naumann · 393
Neptun · 142
Neweklowsky, G. · 3; 7; 11; 118; 309; 313; 318; 321; 340
Nida, E.A. · 378f.
Nietzsche, F. · 379
Niklas, St. (Nikolaus) · 142
Nizolius Brixellensis, M. · 373
Nohejl , R. · 14

O

Obermann, H. · 37; 50
Oberstain, P. von · 93
Obradović, D. · 553
Ocvirk, A. · 334; 350
Olof, K.D. · 338; 350; 388; 413
Orožen, M. · 345f.; 377; 387; 492
Otter, J. · 48f.

Ö

Ökolampad, J. · 51

P

Palestrina, G.P. · 236
Paul · *Siehe* Paulus
Paulj · *Siehe* Paulus
Paulus (Apostel) · 215; 255; 260f.; 263; 266f.; 276; 311; 323; 352; 366; 431; 478f.; 545
Pavlović, V. (Bischof) · 552
Pejčev, B. · 3; 8; 489
Pelican, K. · 22; 262
Pellican · *Siehe* Pelican
Pelzhoffer, E. · 372
Perger, B. · 93; 231; 372
Perotto, N. · 93
Peter der Näsler · 549
Peter von Cluny · 139
Petrarca, F. · 219; 222; 230–232; 261
Petrè, F. · 334
Petris · 484
Petrus · 38; 92; 93; 362; 367; 371; 441
Peutinger, K. · 92
Philipp II. · 179
Philipp (Landgraf von Hessen) · 21; 57; 69; 451
Philopatridus Illiricus (Pseudonym von Primus Truber, Primož Trubar) · 25
Pica, B. · *Siehe* Schrackh
Piccolomini, E.S. (A.S.) · 89; 177; 179 (später Papst Pius II.)
Pichler, F. · 350
Piscator (Pfarrer) · 111
Pius II. (Papst) · 89; 98; 179
Pius IV. (Papst) · 73
Pleterski, J. · 188
Plutarch · 230–232
Pobelius, Th. · 425
Pogačar, S. · 371
Pogačnik, J. · 3; 6; 211; 292; 335; 363; 377
Poggio · 91
Pogorelec, B. · 211; 321; 335; 350; 363; 377; 380; 496
Polović, I.· 466
Pontano, G.G. · 92
Popović, M. · 445; 456–458; 486; 533; 551
Popilius, M. · 502
Poppelka-Lobkowitz, E. · 173
Posch, F. · 350
Posilović, S. · 488
Poza, A. de · 177–179
Praentellius, J. · *Siehe* Prentl
Prăntelius · *Siehe* Prentl
Praunsperger, W. · 231
Pregelj, I. · 8; 533–535; 537; 539; 540; 542–545; 547f.
Pregl, M. · 456; 527
Prelokar, Th. de Cilia · 93
Premk, F. · 363; 377; 380
Prentl, J. · 201; 203; 239
Preprost, B. · 93; 416
Press, V. · 13f.; 21; 25; 47; 55
Prešeren, F. · 529; 533
Pretnar, T. · 377; 380; 525
Prijatelj, J. · 523; 526
Primic · *Siehe* Primitz
Primitz, J.N. · 519
Proust, M. · 379
Prunć, E. · 3; 7; 333f.; 350

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Prygl Tyffernus, A. · 92
Pseudo-Cicero · 371f.; 376
Pugelj, M. · 533

Q

Qualle, M. · 94
Quintilian · 218; 369; 371f.

R

Rabus, L. · 51
Rada, R.J. de · 177 *Siehe auch* Rodericus Toletanus
Radlic, B. · 229; 368; 371
Radojičić, Dj.Sp. · 549
Radziwiłł, M. (Fürst) · 28
Raecke, J. · 3; 7; 25; 382
Raeder, S. · 3; 5f.; 33; 63; 133; 136f.; 139; 143
Rain, F.G. von · 232; 372
Rajhman, J. · 3; 5; 36; 72; 106f.; 115; 117–120; 154–156; 212; 253f.; 260; 263; 271–273; 293; 309f.; 312f.; 321; 324f.; 329; 333; 335; 338; 345; 350; 363; 365; 367–369; 374; 376f.; 380; 415f.; 421; 452–457; 459f.; 466; 471f.; 474f.; 491; 512; 521
Rajšp, V. · 3; 5; 71; 96
Ramovš, F. · 315; 334; 498
Rasp, B. · 230f.
Raubar · *Siehe* Rauber
Rauber, Chr. (Bischof) · 22; 91–93; 102; 194; 530
Raupach, B. · 76; 415; 519
Ravbar · *Siehe* Rauber
Rayn, G.H. de · 331
Rehder, P. · 13
Reider, T. · 230
Relković, M.A. · 488
Reuchlin, J. · 93
Reuss, J.D. · 515; 517
Rhau, G. · 236
Riederer, F. · 372
Rigler, J. · 309; 314f.; 321; 334f.; 351; 386; 413
Rijavec, A. · 75; 235; 250
Rilke, R.-M. · 379
Ritter-Vitezović, P. · 331
Rocca (Roccha), A. · 177; 181; 183
Rodericus Toletanus · 177–179 *Siehe auch* Rada
Roser, D. · 13
Rot, J. (Bischof) · 90
Rotar, J. · 3; 7; 322; 331
Rousseau, J.J. · 379
Rublack, H.-Chr. · 3; 5; 46; 48; 50; 52
Rupel, M. · 23; 29; 31–33; 36; 104; 118; 120–122; 125; 137; 144; 160; 165; 169; 170f.; 189; 253; 256; 260; 309; 311f.; 321; 324; 326; 333f.; 336; 351f.; 363; 368; 373f.; 377; 380–382; 385f.; 388f.; 398f.; 413–417; 420f.; 423–425; 427f.; 430f.; 439; 453; 458; 468; 472f.; 511f.; 515f.; 518; 520; 522
Rüttel (Archivar) · 446

S

Sabina (bayer. Herzogstochter) · 56
Sachs, H. · 230
Sajovic, T. · 377; 380
Sakrausky, O. · 122; 128; 251; 269; 292; 416; 473; 477; 479; 480
Salomon · 324
Sambucus, J. · 331
Samuel · 495f.
Sandžak-Beg · 165
Sarcerius, E. · 232
Sara · 503
Saria, B. · 36; 125; 137; 321; 351; 380; 413; 415; 417; 421; 424; 439; 511
Sattler, V. · 107
Saurau, S. von · 205
Savinc, A. · 170
Scalich · *Siehe* Skalic
Scalichij · *Siehe* Skalić
Scalichius · *Siehe* Skalić
Scaliger, I.I. · 177; 179; 182
Schäfer, R. · 426
Scherber, P. · 3; 6; 33; 147; 151; 155
Schiller, F. · 552
Schilling, H. · 3; 5; 37; 55
Schleicher · 175
Schmidlin, L. · 415; 422–424; 437
Schmidt, W.A. · 111f.
Schmidt, J. · 175
Schnabel-Schüle, H. · 3; 427; 429; 433

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Schnepf, E. · 25; 57; 62
Schnurrer, Chr.F. · 36; 147; 415; 438f.; 446; 473; 475; 514–516; 518f.
Schorrich, P. · 192; 198f.
Schrackh, B. · 195–197 *Siehe auch* Elster
Schreiber, W. · 445
Schreiner, K. · 449
Schwendi, L. , Freiherr von · 129; 194
Sclauonia, G. de · *Siehe* Rayn
Seebach, J.B. · 229; 233
Seebach, P. · 229; 233
Seebald, P. · 371
Seitz, E. · 14
Selim II. (Sultan) · 134
Selneccer, N. · 228
Seneca · 228; 231; 261
Sergius (Mönch) · 139
Setzer, H. · 3; 14; 17; 481
Seyerle, G. · 456
Shakespeare, W. · 538
Sigismund I. (römischer Kaiser) · 90
Sigismund II. (König von Polen) · 28
Sylvius, A. · 90 *Siehe auch* Piccolomini
Simeon · 286
Simoniti, P.· 3; 5; 36; 89; 100; 195; 220; 228f.; 233; 254; 368f.; 371f.; 377; 380; 414; 416; 513
Simplicius, J. (Prediger) · 228
Sirach, J. · 328
Sitnik · 229 *Siehe* Žitnik
Sivec, J. · 3; 6; 235
Skalić, P. · 312; 326; 453–456; 472; 474f.; 480f.
Skenderbeg (auch Skanderbeg) · 232
Skuryanez · *Siehe* Morhart
Slatkonja · 92f.
Slatkonja-Chrysippus, G. (Bischof) · 92
Sleydanus, J. (auch Sleidanus) · 230
Slodnjak, A. · 511; 519
Slomšek, A.M. · 525; 529
Smolej, V. · 334; 351
Smolik, M. · 3; 7; 27; 259; 278f.; 290; 293; 296; 300
Sonneck, Freiherr von · *Siehe* Ungnad
Sonnegg · *Siehe* Sonneck
Sotheby (Auktionshaus) · 227
Spangenberg, J. · 121; 228; 230–232
Speratus, P. · 287; 300
Spindler, A. · 34
Spindler, Chr. (Superintendent) · 369; 425
Spindler, Chr. jun. · 425
Spindler, Th. · 425
Splićanin, B. · 483
Spljećanin · *Siehe* Splićanin
Stainer, B. · 203
Stanislavov, Ph. · 490
Stankiewicz, E. · 386; 413
Stanovnik, M. · 3; 7; 363; 370; 381; 493
Starčevic, S. · 488
Staupitz, J. von · 22
Stefan, Hl. · 170; 187
Steiner, B. · 422
Stevanović, S. · 14; 481
Sthaclichius · *Siehe* Skalić
Stökl, G. · 3; 6; 34; 36; 115; 124f.; 127; 158; 322; 460; 468
Striccius · 6; 235–245; 247; 249; 250
Stubenberg, W. d.J. von · 193f.
Sturm, J. · 84; 165; 202; 372
Sturmius · *Siehe* Sturm
Suetzits, J. · 459
Suleiman II., der Prächtige, der Große (Sultan) · 126; 129; 133f.; 143; 162; 164f.; 166
Syrach, J. · 231

Š

Šafařík, J. · 552
Šebjanič, F. · 172
Šetinc, M. · 190
Šimun · 464

T

Taber, Ch. · 378f.
Taufrer, A. · 425
Tavčar, I. · 229; 528; 540
Temperizza, M.E. · 181f.
Teofanović, A. · 553
Terenz · 232
Textor, U. · 21; 23; 30; 105; 142; 198; 532
Thiele, A. · 36
Thoner, D. · 228; 230
Thurn, G., Freiherr von · 270f.
Thurn, J., freyherr von · *Siehe* Thurn, G.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Tiffern, M. · 7; 26; 35; 56f.; 414; 416–420; 424; 426
Tominšek, J. · 530
Toporišič, J. · 3; 7; 314f.; 335; 352
Toxita, M. · 371
Trankvil, F. · 168
Trofenik, R. · 36; 212; 251; 273; 278; 321; 331; 413; 415
Trost, M. · 34
Trošt · *Siehe* Trost
Truber, Felician · 34; 76; 120; 228; 283; 285; 369; 395–398; 403f.; 424; 436
Truber, Felicijan · *Siehe* Truber, Felician
Truber, Felizian · *Siehe* Truber, Felician
Truber, Primus (Trubar, Primož) · *passim Siehe auch* Philopatridus
Truper · *Siehe* Truber, Primus
Truber, Primus (jr.) · 422; 436

U

Ulrich VI. (Herzog von Württemberg)· 25; 26; 57; 58; 64; 65; 66
Ulrich II. von Cilli · 90
Ungnad, D. · 157; 423
Ungnad, H. · 8; 26; 30–32; 108; 131f.; 148; 156–158; 207; 270–273; 329; 333; 373f.; 438–450; 452–455; 457–460; 467f.; 470; 473–476; 478; 480f.; 485; 489; 515; 519; 529; 535f.; 551; 553
Unrest, J. · 128; 166
Urban, St. · 142
Ursula (Adelige aus Lamberg) · 170
Usraim-Beg (bosnischer Pascha) · 171

V

Valla, L. · 90; 231
Valvasor, J.V. · 110; 169; 331; 511; 513; 518f; 522f.
Vašte, I. · 536
Vater, J.S. · 184; 185
Venezianer, J. · 425
Venus · 142; 359
Verbitius (Predikant) · 111
Vergerio, P.P. · 22; 28; 29; 30; 309; 420; 441; 443; ; 452; 454f.; 467; 474f.; 536; 553
Vergerius · *Siehe* Vergerio
Vergil · 228; 232
Vlačić · *Siehe* Flacius
Vlahović, G. · 460; 482
Vngnad · *Siehe* Ungnad
Vodnik, V. · 516; 522–524
Voje, I. · 3; 6; 160; 163f.; 170
Voltiggi , J. · 488
Vramec, A. · 325; 327; 330f.
Vrančić, F. · 487

W

Walther, R. · 56; 369
Weber, H. · 413
Weber, U. · *Siehe* Textor
Weih-Beg · 164
Weismann, Chr. · 3; 7; 14; 26; 32; 36; 56; 253; 414–416; 418–420; 426; 439f.; 448–450
Weltzer, W. · 193
Werneg, Herren von · 169
Widmann, A. · 67
Widmann, H. · 370; 381; 446
Wieland, G. · 3; 5; 70; 77; 84f.; 87
Wiener, P. · 22f.; 118; 263
Wigand, J. · 448
Wilhelm (Herzog von Bayern) · 77f.
Wilhelm II. (König von Württemberg) · 436
Willich, H. · 14
Wimpfeling, J. · 93; 371
Wittelsbacher · 39f.
Wolkenstein, O. von · 174
Wonecker, P. · 420

Z

Zadravec, F. · 3; 8; 525f.; 528
Zápolya, J. · 131; 549
Zaula, J. · 371
Zebaoth · 501
Zell, K. · 51–54; 435
Zell, M. · 52
Zilli, Fürsten von · 362 *Siehe auch* Cilli
Znojilšek, J. · 170

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

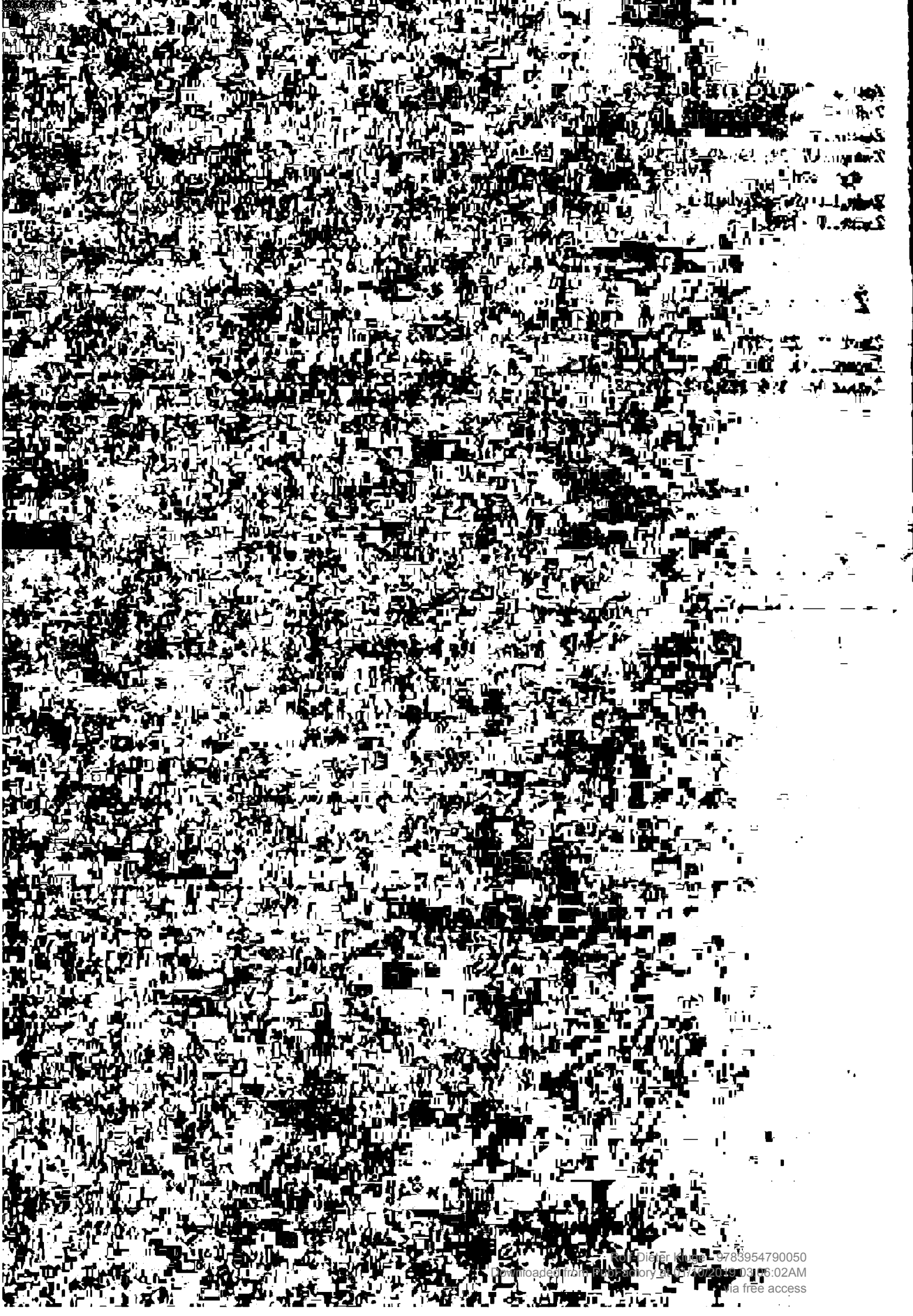
0056775

Zois, S. · 260; 262; 513f.; 520; 523
Zollikofer, G.J. · 553
Zoranić, P. · 488
Zwingli, U. · 22; 39; 49–51; 57; 117; 228; 262; 431; 470
Zwinglin · *Siehe* Zwingli
Zwitter, F. · 188f.

Ž

Žitnik, C. · 229; 371
Župančič, O. · 530
Žvanut, M. · 3; 6; 226; 368; 371; 381

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access



Rolf-Dieter Kreis - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 07/20/2020 03:16:02AM
via free access

0056775

Ortsregister

A

Aachen · 40
Adelsberg · 162; 167 *Siehe auch* Postojna
Admont · 91
Adria · 73; 96; 130; 162; 180; 230
adrianisches meer · 452; 482 *Siehe auch* Adria
Agram · 325; 331 *Siehe auch* Zagreb
Albanien · 179
Allgäu · 309
Alpen · 90; 93; 329
Alt-Württemberg · 437
Altdorf · 75
Altenmark · 92 *Siehe auch* Stari trg
Amerika · 42
Amsterdam · 182
Anhalt · 446
Aquileia · 90f.; 97–99; 108f.; 112; 114; 181; 200
Arbe · 180 *Siehe auch* Rab
Asien · 139
Athos · 549
Auersberg · 165 *Siehe auch* Turjak
Augsburg · 21f.; 27; 29f.; 32; 38; 40; 42; 52; 56–58; 61–63; 67; 72–76; 78; 85; 107; 109; 134f.; 147; 157; 166; 168; 200; 231; 256; 309; 417; 440; 447f.
Aurach · 276; 450; 470 *Siehe auch* Urach
Aussee · 85

Ä

Ägypten · 139; 494

B

Baden · 13; 144; 420; 422; 429; 433
Baden-Württemberg · 13; 422; 429; 433
Balkan · 33; 35; 129; 549
Baltikum · 188
Bamberg · 38
Basel · 23; 38; 61; 94; 139; 192; 228; 233
Bayern · 26; 38; 40; 42f.; 57; 74; 78; 80; 390; 417
Bebenhausen · 33; 421; 436
Bela krajina · 165
Bela peč · 96 *Siehe auch* Weissenfels
Belgrad · 90; 129; 164; 553
Beljak · 160 *Siehe auch* Villach
Bentheim · 40
Berlin · 25; 36; 56; 58; 68f.; 135f.; 141; 144; 153; 184; 191f.; 195; 199; 205; 300; 454; 466; 500;
Bihać · 460
Bilbao · 178
Binnenkroatien · 31
Bischoflack · 96; 112f. *Siehe auch* Škofja Loka
Bistra · 227 *Siehe auch* Freudental
Blato (Schloß) · 230
Bled · 108f.; 270 *Siehe auch* Veldes
Bloke · 162; 164 *Siehe auch* Oblak
Böheim · *Siehe* Böhmen
Böhmen · 40; 71; 310; 449; 455; 478; 479
Bologna · 91
Bosna · *Siehe* Bosnien
Bosnien · 18; 442; 444; 456–458; 460; 466; 471; 485f.; 488; 551
Boßen · *Siehe* Bosnien
Bossen · *Siehe* Bosnien
Boßna · *Siehe* Bosnien
Boßnen · *Siehe* Bosnien
Brandenburg · 57; 446
Braunschweig · 39
Breg · 169f. *Siehe auch* Lamberg
Bremen · 40; 42; 134
Bressanone · 101 *Siehe auch* Brixen
Brežice · 330 *Siehe auch* Rain
Brixen · 98; 101f.; 109f.; 112 *Siehe auch* Bressanone
Bruck an der Mur · 74; 77f.; 130; 149; 202
Buda · 125; 168; 533
Budim · 134; 168 *Siehe auch* Ofen
Bulgaria · *Siehe* Bulgarien
Bulgarien · 13; 450; 458; 490
Burgund · 478

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

C

Capo d'Istria · 22; 28; 309; 332 *Siehe auch* Koper
Caput Histrie · *Siehe* Capo d'Istria
Carenten · 137 *Siehe auch* Kärnten
Carinthia · 438 *Siehe auch* Kärnten
Carniola · 163; 180; 183; 330; 386; 438 *Siehe auch* Krain
Carst · *Siehe* Karst
Castelfranco · 233
Celje · 79; 89; 165; 256; 332; 389; 540f. *Siehe auch* Cilli
Cerknica · 110; 162 *Siehe auch* Zirknitz
Cesena · 184
Cham · 442
Cili · *Siehe* Cilli
Cilli · 79; 81; 89f.; 93; 122; 165; 256; 313; 389 *Siehe auch* Celje
Ciuidale · *Siehe* Cividale
Cividale · 181; 184
Cluny · 139
Colonia Agrippinensis (= Köln) · 372
Constantinopel · *Siehe* Konstantinopel
Constantinopl · *Siehe* Konstantinopel
crabatische landen · 254 *Siehe auch* Kroatien
Crain · *Siehe* Krain
Crein · *Siehe* Krain
Creucz · 271 *Siehe auch* Heiligenkreuz
Creücz · *Siehe* Creucz
Croatien · *Siehe* Kroatien

Č

Črnomelj · 171 *Siehe auch* Tschernembl
Čušperg · 164

D

dalmacija · *Siehe* Dalmatien
Dalmatien · 31; 167; 169; 310; 326; 442; 444; 450; 452f.; 457f.; 461; 464; 467f.; 471; 482; 485; 488; 550
Danubius · 180 *Siehe auch* Donau
Danzig · 420
Dekapolis · 462
Delft · 470; 480f.
Derendingen · 11; 13; 32–34; 201; 257; 272; 358; 428; 430–437
Deutschland · 11; 13; 21; 24; 34f.; 37–39; 42f.; 47; 55f.; 64; 90; 94; 100; 104; 132; 134; 136; 138; 149; 171; 195; 239; 252; 259f.; 262; 282; 384; 397; 414; 424; 442; 528; 551f.
Dolenjske Toplice · 110 *Siehe auch* Töplitz
Dolenska · 331
Donau · 124; 129; 144; 178; 192; 205; 490; 552 *Siehe auch* Danubius
Drau · 71; 130; 180; 330f. *Siehe auch* Drava
Drava · 130; 330 *Siehe auch* Drau
Dresden · 449
Dubrovnik · 169 *Siehe auch* Ragusa

E

Egypt · *Siehe* Ägypten
Egypten · *Siehe* Ägypten
Emden · 42
Emersdorf · 235
England 39; 193
Enns · 73–75; 82; 84; 195; 203f.
Erzberg · 71
Esslingen · 46; 48; 50
Estland · 188
Etters · 432
Europa · 11; 14; 42; 89; 91; 133; 144; 148; 151; 167f.; 177–179; 182f.; 186; 189; 197; 207; 257; 329; 332; 365; 370; 487; 535; 537; 550

F

Feldbach · 79
Ferrara · 194
Fiume · 21; 386; 449; 457; 471; 489 *Siehe auch* Rijeka
Flandern · 179
Flandes · *Siehe* Flandern
Frankfurt · *Siehe* Frankfurt am Main
Frankfurt/M · 36; 40; 182; 228
Frankreich · 26; 39; 133; 149; 194; 241; 417
Freiburg · 61; 80; 94; 207f.; 379
Freising · 96; 101f.; 110; 112; 174; 222; 225
Freudental · 102; 226; 233 *Siehe auch* Bistra

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Friaul · 163; 182
Friedau · 233; 330 *Siehe auch* Ormož
Friedberg · 537
Fulda · 38
Fürstenfeld · 81f.

G

Gaffers · 332 *Siehe auch* Koper
Galija · 462
Gall · 169; 231f.; 371; 423
Genf · 39; 42
Giessen · 37; 289; 491
Gmünd · 79 *Siehe auch* Sovodenj
Görcz · *Siehe* Görz
Gorenjsko · 541
Gorica · 89; 96; 160; 194; 270 *Siehe auch* Görz
Gorizia · 89; 96; 160; 184; 194; 270 *Siehe auch* Görz
Gornji Grad · 92; 98; 228 *Siehe auch* Oberburg
Görz · 25; 73; 89; 96; 160; 184; 192; 194; 199; 203; 270–273; 325 *Siehe auch* Gorizia *und* Gorica
Göttingen · 54; 63; 68; 117; 135; 147; 156; 192; 290; 302; 423; 489; 552
Gottschee · 162; 164f.; 167; 169 *Siehe auch* Kočevje
Gradac · 331
Gradiska · 192; 199 *Siehe auch* Gradiška
Gradiška · 199 *Siehe auch* Gradiska
Graz · 70f.; 73–78; 80f.; 83–85; 87; 96; 124f.; 126; 130; 161; 165; 170; 182; 193–197; 200–206; 208f.; 229f.; 235; 278; 332f.; 339; 350; 449
Gretzium · 180 *Siehe auch* Griechenland
Griechenland · 139; 215 *Siehe auch* Gretzium
Großkanisza · 171 *Siehe auch* Velika Kaniža
Großwardein · 134
Grüntal · 436; 437
Gurckfeld · *Siehe* Gurkfeld
Gurk · 193
Gurkfeld · 108; 192; 197; 325; 416 *Siehe auch* Krško

H

Halle/Saale · 552
Hannover · 235; 239; 250
Hartberg · 82
Heidelberg · 36; 40; 63; 75; 136; 207; 350; 466; 499
Heiligenkreuz · 271; 272; 273 *Siehe auch* Sveti Križ
Helmstedt · 249
Hercegovina (= Herzegowina) · 18
Herrenberg · 46
Hessen · 21; 57; 69; 446; 451
Hessen-Kassel · 40
Hilandar (Kloster) · 549
Hildesheim · 38; 464
Histerreich · *Siehe* Istrien
Hohenzollern · 40
Hrvatska · 19; 454; 485; 489 *Siehe auch* Kroatien
Hvar · 488

I

Idria · 161
Idrija · *Siehe* Idria
Ig · 164f.
Ilirija · 331 *Siehe auch* Illyrien
Illyrien · 75
Ingolstadt · 75; 83; 192; 207
Innerkrain · 167
Innerösterreich · 1; 3; 5; 13; 32; 38; 70f.; 73–78; 80; 82–85; 87; 200; 202; 206f.; 427
Innsbruck · 70; 78; 83; 125; 417
Isonzo · 163 *Siehe auch* Soča
Israel · 144; 304; 499; 504; 508
Istrien · 30; 73; 75; 98; 165; 312; 324–327; 332; 382; 442; 457; 461; 464–468; 473; 479; 485
istrijia · *Siehe* Istrien
Italia · *Siehe* Italien
Italien · 22; 28; 29; 89; 90; 91; 92; 93; 96; 160; 164; 170; 181; 194; 241; 271; 272; 386; 388; 395; 488; 551

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

J

Jena · 75; 552
Jezersko · 104 *Siehe auch* Seeberg
Jsrael · *Siehe* Israel
Judenburg · 77; 82; 85; 202; 203
Jugoslawien · 13; 96
Jülich · 41
Jungbunzlau · 194 *Siehe auch* Mladá Boleslav
Justinopolis · 332 *Siehe auch* Koper

K

Kaaden · 25; 29; 57
Kamnik · 108; 233 *Siehe auch* Stein
Kampanien · 92
Kanisza · 172 *Siehe* auch Kaniža
Kaniža · 171; 172 *Siehe auch* Kanisza
Kapitol · 331 *Siehe auch* Agram, Zagreb
Karawanken · 26; 164
Karhenten · *Siehe* Kärnten
Karlovac · 166; 552 *Siehe auch* Karlstadt
Karlowatz · *Siehe* Karlovac
Karlowitz · 134; 552
Karlstadt · 166; 425 *Siehe auch* Karlovac
Kärnten · 12; 25; 34; 73; 75; 76; 77; 79; 84; 86; 91; 92; 96; 98; 113; 128; 147; 160; 163; 185; 203; 216; 325f.; 384; 413; 441; 449; 528
Kärnthen · *Siehe* Kärnten
Karst · 165; 167; 297; 299; 300; 323; 325f.
Kempten · 27; 29–31; 119; 276; 279; 281; 309; 420; 422; 440; 442f.; 452–454; 474; 533
Kernten · *Siehe* Kärnten
Kilchberg · 422; 436
Klagenfurt · 12; 75; 76; 77; 128; 162; 192; 195; 196; 197; 198; 199; 200; 201; 202; 203; 204; 209; 309; 311; 422
Koceljs · 330; 331
Kočevje · 162 *Siehe auch* Gottschee
Köln · 25; 38; 40; 55; 58; 70; 84; 124; 141; 233; 278; 302; 435
Kolpa · 164; 326; 331 *Siehe auch* Kulpa
Königsberg i.Pr. · 126
Konstantinopel · 28; 33; 126; 129; 132; 133; 156; 157; 310; 329; 423; 442; 445; 450; 452f.; 482; 550; 551; 552
Konstanz · 38; 48; 282
Koper · 22; 36; 309; 332; 454 *Siehe auch* Capo d'Istria *und* Justinopolis
Kopper · *Siehe* Koper
Kostanjevica · 102; 233
Kostel · 167; 169
Köszeg · 165
Krain · 5; 6; 11; 12; 22; 24; 25; 26; 30; 32; 34; 56; 71; 73; 74; 75; 76; 77; 81; 84; 86; 89; 91–93; 96–111; 113f.; 124; 128; 137; 147–149; 151; 153–155; 158; 160; 163–166; 170f.; 183; 185–187; 195f.; 198; 200f.; 203; 206; 212; 216; 226f.; 229; 231–233; 235; 239; 250; 263; 270; 272; 310f.; 313; 323; 325f.; 331; 333f.; 347; 350; 354; 358f.; 369; 384; 387; 391f.; 413–417; 420–425; 427; 432f.; 434f.; 441; 443; 448; 450; 457; 466; 474; 479; 483; 486; 528; 544
Krainburg · 81; 105; 108; 113 *Siehe auch* Kranj
Kranj · 81; 99; 101; 105; 108; 163; 270; 371; 381; 458; 486 *Siehe auch* Krainburg
Krems · 235
Krim · 131
Kroatien · 13; 96; 110; 128; 147; 150; 163; 164; 168; 188; 310; 325f.; 442; 444; 450; 453; 457f.; 471; 482; 485f.; 550
Krobaten · *Siehe* Kroatien
Krško · 108; 197; 416 *Siehe auch* Gurkfeld
Kulpa · 164; 331 *Siehe auch* Kolpa
Kurbrandenburg · 60
Kurpfalz · 39f.
Kursachsen · 39; 41; 60; 65

L

Laas · 162; 165; 167 *Siehe auch* Lož
Labach · *Siehe* Laibach
Labochrisch · *Siehe* Laibach
Lack · 110; 230 *Siehe auch* Stara Loka
Laibach · 1; 3; 11–13; 17; 21–23; 25; 27; 30–34; 36; 75–77; 90f.; 94; 97f.; 100; 102f.; 105–108; 110–113; 118; 125f.; 128; 155; 160; 162; 164; 166; 169–171; 173; 187; 191f.; 195–200; 202–204; 207; 209; 228–231; 233; 235; 239; 250; 259; 262f.; 270–273; 276; 279; 283; 285; 287; 312; 324; 330; 332; 335; 360; 368f.; 371; 386–389; 413; 415; 420f.; 423–425; 427; 430; 440; 442–445;

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

448f.; 456f.; 459–471; 474; 530; 536; 551 *Siehe auch* Ljubljana
Lamberg · 102; 169; 170 *Siehe auch* Breg
Laschitz · 162; 165 *Siehe auch* Lašče
Laško · 22; 92; 259; 386; 387; 389; 416 *Siehe auch* Tüffer
Lauffen am Neckar · 32; 430
Lavant · 90
Laybach · *Siehe* Laibach
Leibnitz · 79; 165
Leipzig · 30; 56; 70; 75; 184; 193; 204; 431; 552; 553
Leoben · 77; 81; 85; 87 *Siehe auch* Ljubno
Lettland · 188
Lika · 336; 465
Linz · 72; 84; 192; 195; 204; 205
Lipnica · 79
Lippe · 40
Livno · 171
Ljubljana · 11f.; 14; 17; 21; 23; 36; 63; 89f.; 95–98; 100; 102; 104; 106; 108; 115; 118; 125; 148; 151; 160–164; 166f.; 169; 171; 173; 175; 183; 186f.; 189; 195f.; 211f.; 214; 216; 218; 226; 228; 233; 235; 239; 253f.; 258f.; 260; 262f.; 265–271; 278f.; 280f.; 290; 308; 310; 321f.; 324f.; 327; 332; 350–352; 363; 371f.; 379–382; 386; 389; 413–416; 420; 424; 440; 452f.; 465f.; 468f.; 471; 473; 489; 491–493; 496; 499; 503; 505; 508; 528; 530; 539 *Siehe auch* Laibach
Ljubno · 81 *Siehe auch* Leoben
Lož · 162 *Siehe auch* Laas
Lublana · *Siehe* Ljubljana
Luftenberg (Schloß) · 195
Lug (Schloß) · 231; 372 *Siehe auch* Luknja
Lugdunum· 372 *Siehe auch* Paris
Luknja (Schloß) · 231 *Siehe auch* Lug
Lüttich · 38
Luxemburg · 90
Lyon · 233

M

Mainz · 25; 30; 32; 36; 47; 58; 141; 202; 550
Mainzer Eichsfeld · 38
Mannheim · 482
Mantova · 448
Marburg (an der Lahn) · 39; 132; 148; 451; 491
Marburg · 79; 165f.; 491 *Siehe auch* Maribor
Märhern (= Mähren) · 478
Maribor · 79; 115; 165; 166; 170; 172; 211; 218; 222; 235; 251; 350; 380; 492; 500 *Siehe auch* Marburg
Martijanci · 172
Matlinger Boden · 325
Mecklenburg · 333
Metlika · 108; 165; 331; 452; 457; 466; 482 *Siehe auch* Möttling
Mettlingen · *Siehe* Möttling
Međimurje · 326
Mirna · 353
Mitteleuropa · 89; 90; 148; 151; 158; 161
Mitterburg · 96; 459 *Siehe auch* Pazin
Mladá Boleslav · 194 *Siehe auch* Jungbunzlau
Modrus · 465; 484
Mohács · 133; 147; 164
Moldau · 157; 180; 450; 454
Mömpelgard · 26; 57; 417
Moskau · 126; 131; 553
Moškon · 169
Mötling · *Siehe* Möttling
Möttlich · *Siehe* Möttling
Möttling · 108; 165; 325; 331f.; 452; 457; 460; 467; 482 *Siehe auch* Metlika
Mühlberg/Elbe · 21
München · 3; 23; 32; 36; 47; 56; 74; 76–78; 83f.; 104; 125f.; 128; 133; 137; 152; 160; 193f.; 196f.; 199; 207f.; 212; 216; 251; 253; 264; 273; 278; 292; 321; 331; 350f.; 379f.; 413; 415; 427; 453; 465; 470; 476; 481; 489; 492; 550; 552
Münster · 37; 38; 454
Mur · 71; 74; 77; 171; 173 *Siehe auch* Mura
Mura · 173 *Siehe auch* Mur

N

Nadlišek · 169
Nassau · 40
Naumburg · 148
Neapel · 92
Neu-Württemberg · 437
Neumarkt · 79
Neusatz · 552f. *Siehe auch* Novi Sad
Newenstadt · 325
niederösterreichische lander · *Siehe* Niederösterreich
nider Schlesien · 478

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Niederland · 55; 194; 331; 470 *Siehe auch* Unterkrain
Niederlande · 39; 55; 194; 417; 470
Niederösterreich · 70; 73; 91; 194; 231; 254; 326; 440
niederösterreichische landen · *Siehe* Niederösterreich
Niederrhein · 40
Nikopol · 127; 490
Nikopolis · *Siehe* Nikopol
Norddalmatien · 465f.
Norditalien · 90
Novi · 171
Novo mesto · 102; 108; 233 *Siehe auch* Rudolfswerth
Novi Sad · 379; 549; 552; 556 *Siehe auch* Neusatz
Nuernberg · *Siehe* Nürnberg
Nürnberg · 21; 23–25; 41; 105; 110; 133; 168; 235; 282; 420; 442f.; 446; 449; 471f.

O

Oberburg · 92; 98; 228; 233
Oberdeutschland · 47; 50; 51
Oberkrain · 98; 313; 388
ober Schlesien · 478
Oberes Crain · *Siehe* Oberkrain
Oberwölz · 79
Oblak · 162; 164f. *Siehe auch* Bloke
Ofen · 134; 488 *Siehe auch* Budim
Ormož · 233; 330 *Siehe auch* Friedau
Ortenegg · 165; 167; 169; 170 *Siehe auch* Ortnek
Ortnek · 165 *Siehe auch* Ortenegg
Osilnica · 170
Osterreich · *Siehe* Österreich
Osteuropa · 126; 322; 460; 491; 553
Ostfriesland · 40

Ö

Österreich · 13; 18; 40–42; 64; 70; 72–76; 78; 83f.; 89; 92; 96; 125; 137; 147; 149; 155; 187; 191f.; 196; 203–205; 207; 235; 326, 478; 479
Oesterreich · *Siehe* Österreich

P

Paderborn · 38; 208
Padua · 90–92; 194
Paris · 118; 178; 233; 368; 379; 449
Passau · 27; 61
Pattensen · 250
Pazin · 96; 459; 466; 485 *Siehe auch* Mitterburg
Pettau · 82; 160; 165 *Siehe auch* Ptuj
Pfalz · 80 *Siehe auch* Kurpfalz
Pleterje · 102; 209
Plochingen · 439
Pola · 98 *Siehe auch* Pula
Pommern · 446
Pomurje · 327; 331 *Siehe auch* Windische Mark
Ponoviče · 231; 372
Postojna · 162 *Siehe auch* Adelsberg
Predjama (Burg) · 371
Prekmurje · 171–173; 331; 547 *Siehe auch* Windische Mark
Preußen · 28; 446
primorje· 461; 464 *Siehe auch* Windische Mark
Ptuj · 82; 160 *Siehe auch* Pettau
Pula · 98 *Siehe auch* Pola

R

Raab · 173
Rab · 51; 180; 506 *Siehe auch* Arbe
Radgona · 79 *Siehe auch* Radkersburg
Radkersburg · 79; 85 *Siehe auch* Radgona
Radmannsdorf · 81; 93; 108; 270 *Siehe auch* Radovljica
Radovljica · 81; 93; 108; 270 *Siehe auch* Radmannsdorf
Ragusa · 169; 181; 183 *Siehe auch* Dubrovnik
Rain (= Rann)· 78f.; 87; 169f.; 192; 232; 331; 372 *Siehe auch* Brežice
Rastzhitz · 382; 385–387; 389; 391 *Siehe auch* Raščica
Raščic · *Siehe* Raščica
Raščica · 21; 125; 162; 164f.; 315; 324; 334; 335; 385f.; 391 *Siehe auch* Rastzhitz
Regensburg · 289; 442f.; 553
Reifnitz · 33; 99; 162–167; 169; 170f. *Siehe auch* Ribnica
Reutlingen · 46; 48; 56

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Rheinland · 38; 42
Rheinlande · *Siehe* Rheinland
Ribnica · 33; 99; 162; 535 *Siehe auch* Reifnitz
Rijeka · 21; 386; 457; 460; 465; 471; 489 *Siehe auch* Fiume
Rim · *Siehe* Rom
Rom · 8; 18; 78–80; 90; 157; 178; 181; 198f.; 205; 208; 241; 262f.; 358; 362; 392; 449; 488–491; 529f.; 532; 534–537; 540; 546; 549
Rostock · 75
Rothenburg ob der Tauber · 24; 27; 309; 420; 442
Rothenburg · *Siehe* Rothenburg ob der Tauber
Rottenmann · 79; 85
Rotterdam · 22; 228; 232; 234; 252; 260–262; 368f.; 375; 379; 483; 535
Rubia · 271f.
Rubya · *Siehe* Rubia
Rudolfswerth · 102; 108; 113; 233 *Siehe auch* Novo mesto

S

Sachsen · 21; 27; 61; 68; 232; 446; 541
Sachsen-Anhalt · 40
Salzburg · 21; 26; 38; 74; 78; 87; 91; 102; 193; 258; 260; 360; 368; 386
Sanet Veyth am Phlaum · 457 *Siehe auch* Fiume, Rijeka
Sau · 44; 205; 296; 326; 330; 347 *Siehe auch* Sava
Sava · 326; 330f. *Siehe auch* Sau
Sayn · 40
Schladming · 79
Schlesien · 478
Schneeberg · 165 *Siehe auch* Snežnik
Schwäbisch Hall · 25; 58; 136
Schwanberg · 79
Schweiz · 22; 30; 38f.; 47; 100; 252; 263
Sclauonia · *Siehe* Sclavonia
Sclavonia · 329–331
Seckau · 70; 87; 91
Seeberg · 104 *Siehe auch* Jezersko
Senj · 233; 457; 466; 471 *Siehe auch* Zeng
Serbien · 13; 179; 442; 444; 452; 456–458; 466; 486; 549; 551; 553
Seruien · *Siehe* Serbien
Servia · *Siehe* Serbien
Sevilla · 214
Siebenbürgen · 133; 157
Sirffey · 452; 482 *Siehe auch* Serbien
Sittich · 101–103; 226; 233 *Siehe auch* Stična
Skandinavien · 540
Slawonien · 31; 128; 164; 180; 325; 488
Slovenji Gradec · 92 *Siehe auch* Windischgraz
Slovenska krajina · 327; 331 *Siehe auch* Windische Mark
Slovenski orsag · 325; 326; 327; 329; 331
Slowenien · 5; 6; 11–14; 71; 89; 92–95; 97; 100; 160–162; 166; 169; 173; 186; 188; 226; 228; 235; 250; 256–258; 270; 330; 370f.; 390; 414; 416; 426; 444; 528; 531; 535–537; 543; 547f.; 550
slowenische Marken · 326
Smlednik (Schloß) · 230
Snežnik · 165 *Siehe auch* Schneeberg
Soča · 163 *Siehe auch* Isonzo
Sofia · 489
Sovodenj · 79
Spalato · 150; 168 *Siehe auch* Split
Spanien · 57; 135; 194
Split · 147; 150; 168; 467; 488 *Siehe auch* Spalato
Srbija · *Siehe* Serbien
Sremski Karlovci · 552 *Siehe auch* Karlowatz
St. Amandus (Mönchshof in Urach) · 30
St. Berthelma · 269 *Siehe auch* Šentemej
St. Canzian · 106; 108; 110f.
St. Mang (Pfarrkirche in Kempten) · 27
St. Peter · 21
St. Rupert · 353
Stara Loka · 230
Stari trg · 92 *Siehe auch* Altenmark
Steier · 137; 362; 387; 441
Steiermark · 6; 12; 25; 34; 70–80; 84; 86f.; 90f.; 96; 98; 113; 124–126; 147; 160; 163–165; 171; 193; 195; 203; 206; 216; 325; 350; 384; 413; 417; 440; 528
Stein · 60; 108; 166; 233; 422 *Siehe auch* Kamnik
Steinbrück · 22 *Siehe auch* Zidani Most
Stentz · 93 *Siehe auch* Ščavnica
Stermol (Schloß) · 232 *Siehe auch* Strmol
Steyermark · *Siehe* Steiermark

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Steyr · *Siehe* Steier
Stična · 101; 226 *Siehe auch* Sittich
Stockholm · 235
Straßburg · 23; 38; 51; 52; 60; 75; 195; 233; 281; 285
Strmol (Schloß) · 232; 372 *Siehe auch* Stermol
Stuttgart · 18; 25f.; 28; 34; 36; 46–48; 52; 56–60; 64; 67; 70; 76; 118; 141f.; 178; 201; 253; 256; 350; 379; 414–423; 425; 429; 432f.; 435f.; 438–441; 446; 450; 457; 472
Styria · 70; 330 *Siehe auch* Steiermark
Süddeutschland · 38; 58; 537; 552
(Süd-)Kärnten · 89
(Süd-)Steiermark · 89
Sziget (Festung) · 134; 137; 143; 154

Š

Ščavnica · 93 *Siehe auch* Stenz
Šentjernej · 269 *Siehe auch* St. Berthelma
Škofja Loka · 96 *Siehe auch* Bischoflack

T

Temek (Mühle) · 165
Tergestum · 181
Teutschland · *Siehe* Deutschland
tibinga · 485 *Siehe auch* Tübingen
Tirol · 38; 72; 73; 77; 478
Toledo · 177
Töplitz · 110; 112 *Siehe auch* Dolenjske Toplice
Tours · 331
Trichtingen · 414
Trient · 38; 60; 61; 86; 342; 447
Trier · 38
Triest · 22f.; 27; 93; 98; 100; 125; 160; 163–165; 169; 199; 252; 259; 332; 368; 386; 389; 530; 535
Trogir · 150; 168
Trsat · 489 *Siehe* Triest
Tschernembl · 171 *Siehe auch* Černomelj
Tubinga · *Siehe* Tübingen
Tübingen · 1; 3; 5; 8; 11–13; 15; 19; 21; 25f.; 28–36; 46; 54; 56f.; 60; 62; 64–67; 75–77; 80; 91; 105; 126; 133; 136; 138; 147; 151; 155–158; 174; 178; 201; 208; 257; 273; 280; 295; 302; 309f.; 325; 350; 369f.; 379; 381f.; 395; 413–415; 417; 419–423; 425–428; 430; 432; 435; 439; 441; 443; 445–447; 452; 454f.; 470; 472–474; 476–480; 484f.; 489; 549; 551
Tüffer · 22; 92; 259; 416 *Siehe auch* Laško
Türckey · *Siehe* Türkei
Türckfeld · *Siehe* Gurckfeld
Türkei · 140; 325; 438; 444f.; 447; 479
Turcia · *Siehe* Türkei
Turjak · 164; 169; 233 *Siehe auch* Auersberg
Tüwingenn · *Siehe* Tübingen
Tyrol · *Siehe* Tirol

U

Ulm · 28; 50f.; 438; 452
Ulssen · 239
Una · 164 *Siehe auch* Unna
Ungarn · 71; 75; 125; 128; 133f.; 147; 362; 550
Unna · 164 *Siehe auch* Una
Unter-Crein · *Siehe* Unterkrain
Unter-Steyermark · *Siehe* Untersteiermark
Unteres Crain · *Siehe* Unterkrain
Unterkrain · 98; 99; 108; 110; 313; 323; 326; 331; 362; 387; 388; 390 *Siehe auch* Niederland
Untersteiermark · 92; 185; 452
Urach · 7; 8; 26; 30–33; 56; 67; 131; 140; 148; 157f.; 207; 255; 270; 272; 327f.; 420; 430; 438f.; 441; 444–450; 456f.; 466; 470f.; 473f.; 476; 480f.; 486; 489–491; 529; 536; 549–551; 553

V

Varaždin · 326; 331
Varna · 127
Veldes · 102; 108–110; 113; 270 *Siehe auch* Bled
Velika Kaniža · 171 *Siehe auch* Großkanisza
Velike Lašče · 537
Venedig · 91; 131; 150; 162; 164; 233; 332; 457; 471; 487; 491
Venetia · 371–373 *Siehe auch* Venedig

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

D056775

Venezia · 164; 182; 425; 487 *Siehe auch* Venedig
Venezianische Republik · 96
Verona · 92; 371; 454f.
Vhenedig · *Siehe* Venedig
Villach · 99; 160 *Siehe auch* Beljak
Vinegia · 372
Vinica · 164 *Siehe auch* Weinitz
Vinodol · 460; 466
Vippacher Boden · 271
Vipava · 271 *Siehe auch* Wippach
Višnja Gora · 231 *Siehe auch* Weichselburg
Vndersteyer · *Siehe* Vntersteyr
Vntersteyr · 312; 324f.; 326f.; 382; 389; 391
Volšperg · 79 *Siehe auch* Wolfsberg
Vordernberg · 77; 85
Vrach · *Siehe* Urach
Vtinum · 181

W

Walachei · 157; 454
Waldenstein · 449
Weichselburg · 231 *Siehe auch* Višnja Gora
Weimar · 19; 68; 135; 152f.; 278; 399; 413; 496
Weinitz · 164 *Siehe auch* Vinica
Weissenfels · 96 *Siehe auch* Bela peč
Wemeg · 169
Westeuropa · 42; 156; 162; 176; 184; 366; 537; 549
Westfalen · 38
Wien · 12; 22; 29; 36; 55; 57; 61; 70–72; 76; 83; 90–93; 104f.; 110; 125–128; 133; 136; 147; 162; 165; 168; 171; 191–193; 195; 197; 199; 202; 204–208; 227; 233; 235; 269; 278; 302; 310; 312; 321; 331; 350; 380; 386; 388; 416; 442; 444; 446; 452; 454; 465; 468; 473; 475; 482; 510; 537
Wiener Neustadt · 417
Windische Mark · 325–327; 331
Windische Marck · *Siehe* Windische Mark
Windische Marckh · *Siehe* Windische Mark
windische landen · 254
windische lander · 326
Windischgraz · 92; 313 *Siehe auch* Slovenji Gradec
Windisch-Grätz · *Siehe* Windischgraz
Windischland · 330
Wippach · 271; 272 *Siehe auch* Vipava
Wittenberg · 21; 22; 25f.; 30; 33; 49; 51; 63; 75; 132; 136; 148f.; 151; 155–158; 196; 212; 290; 372; 413; 422; 441; 451; 492; 528; 534f.; 541; 544; 551
Wolfsberg · 79; 473 *Siehe auch* Volšperg
Worms · 47; 135; 143; 441; 530; 533
Wossner · 482 *Siehe auch* Bosnien
Wunstdorf · 235
Württemberg · 1; 3; 5; 7; 11–14; 21; 25–30; 32; 34–37; 39; 48f.; 56–60; 63f.; 66f.; 75; 87; 94; 107; 134; 145; 154; 254f.; 257; 309; 326; 329; 333; 414; 416f.; 419; 421f.; 425; 427–429; 430f.; 433; 436–439; 441; 444; 446f.; 449f.; 454; 473
Würzburg · 38

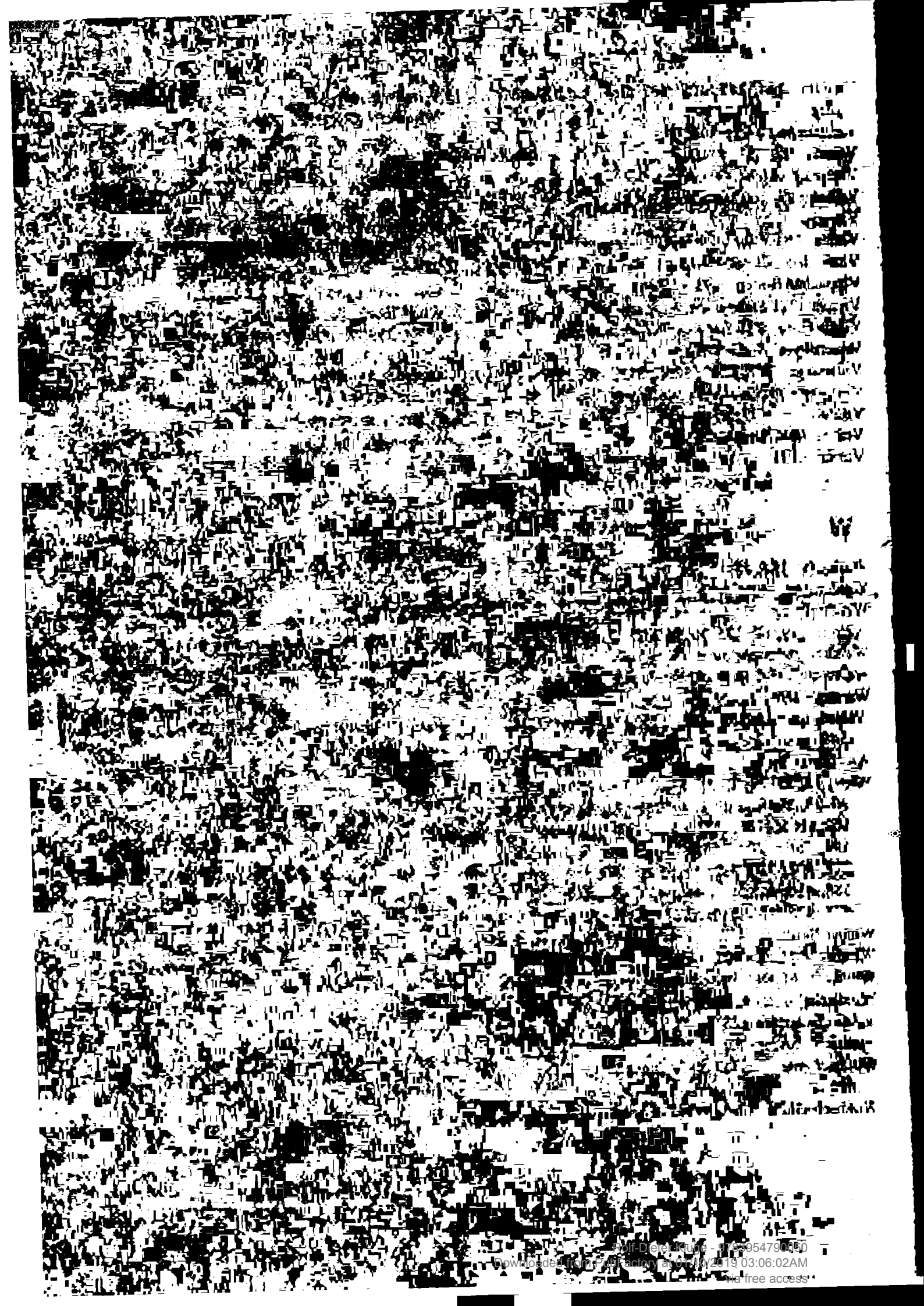
Z

Zadar · 488
Zagreb · 213; 324f.; 331; 454–456; 461; 465–468; 471; 473; 482–484; 489; 553
Zapuže (Schloß) · 372
Zeng · 233; 457; 471 *Siehe auch* Senj
Zengg · *Siehe* Zeng
Zeug · *Siehe* Zeng
Zidani Most · 22 *Siehe auch* Steinbrück
Zirknitz · 110; 113; 162; 164; 167; 170 *Siehe auch* Cerknica
Zürich · 23; 27; 39; 49f.; 117; 137; 179; 208; 261; 264; 282; 285; 473

Ž

Žitva · 172

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access



Rolf-Dieter Krug - 9783954790760
Downloaded from PubFactory at 04/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

SELTENE ETHNIKA, VOLKS- UND STAMMESBEZEICHNUNGEN, TOPONYMIKA UND WEITERE BENENNUNGEN

Alcoran, Türckischer Alcoran: Koran
Besjaken, Bessjack, Beßjacken, Beßyackhen, Besjazhki, Pessiak: ein den Slowenen nahe verwandter Volksstamm in Kroatien
besyackhisch, besyakisch, bisyackhisch: Adjektiv zu Besjak
Blaci: Rumänisch
Bohem, Boemi: Böhmer
Boheim, Beheim: Böhmen
Bossnen, Bossen, Boßen, Boßnen, Wosna: Bosnien
Boßnacke, Boßner, Wossner: Bosnier
Carniola: Krain
Carinthia, Carenten: Kärnten
cirulisch, cyrillisch, cyrulisch, kyrulisch: kyrillisch
crabatisch, crabbatisch, chrabatisch, chrabbatisch, crobatisch, crobathisch, crobotisch: kroatisch oder Bezeichnung für die glagolitische Schrift
Crobaten, Crobathen, Crobatten, Croboten, Krobaten: Kroaten
Cyruliza: kyrillische Schrift
Dolenska: Unterkrain, siehe auch Windische Mark
Grau: Graf
Grauenschafft: Grafschaft
Histerreich, Histerreicher: Istrien, Istrier
hrvaški, hervazhki: kroatisch
Hrvat, Harvat: Kroate
Illyrisch, Sarmatisch, Slawonisch, lengua esclavona: auch für (Südwest-)Slawisch
Kahrstner: Bewohner des Karstgebietes
Karhenten, Karner: Kärntner
Kras, Carst: Karst
labochrisch: Adjektiv zu Laibach
Marterer: Märtyrer-Sekte
Martolosi: Martolosen, türkische Grenztruppen
Ni(e)derländer, Dolenci, Unterkrainer, aber auch: Flachlandslowenen, Besjaken, Beßjacken
Sarmatisch: siehe illyrisch
Sclauen, Schlauen, Sclauonia: siehe Slovenski orsag

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Sclaui, Slaui, Viudelici, Wenden, Winden: auch allgemein für Slawen
Sclavici, Schlauos: Slowenen
Servien, Seruien, Seruienn, Sirffey: Serbien
Servier, Siruier, Seruij, Sürffen: Serben
Slovenec, Slovenci, Sloveni: Slowene(n)
Slovenski orsag: Slowenisches Reich, auch: Windische Mark, Sclauen, Schlauen, Sclauonia
Stiffter, Neue Stiffter: Neustifter-Sekte
Styria: Steiermark
sürfisch, syrfiysch: serbisch
Uskoken, Vskoken (usckokisch, vßkhokhisch: uskokisch): der türkischen Herrschaft entflohene orthodoxe Christen
Viudelici: siehe Sclaui
Wälsch: Italienisch
Walich: Italiener
walisch, wälisch: italienisch
Wenden: siehe auch Sclaui
windisch: kann bezeichnen: toponymisches Adjektiv zu Krain, Untersteiermark, Kärnten, Karst, Istrien, Slawonien, besjakisches Gebiet; auch allgemein für: slowenisch oder südslawisch
Windische Mark, Slovenska Kraijna; später auch: Pomurje, Prekmurje: Siedlungsgebiet um die Mur
Windische, Sclauen, auch Besjaken: für Slawonier
Windischer: Bewohner der Windischen Mark
Wosna: siehe Bossnen
Wossna: Siehe Bosznacke

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

Universitätsbibliothek Regensburg
Mit freundlicher Unterstützung von DFG - 27839547900S0

ANHANG: Faksimileausgabe des wichtigsten erhaltenen Probedrucks des kleinen glagolitischen Katechismus von Stephan Konsul (1561)

Dem durch-

leüchtigsten vnnd Groß-
mächtigsten Fürsten vnd Her-
ren / Herrn Maximiliano Künig zů
Böheim / Ertzhertzogen zů Oster-
reich / Hertzogen zů Burgund /
in obern vnd nidern Schle-
sien / Marggrauen zů
Märhern / Gra-
uen zů Ty-
rol ꝛc.

Gnad vnd Frid von Gott
durch Christum.

Durchleüchtigi-
ster vnd Gnädigister
Künig / Nach dem
wir nun auß sonderli-
chem verordnen vnd schickungen Got-
tes die gantze Erobotische Druckerey
durch hilffe viler güthertziger Chri-

000566775

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

sten / fürnemlich aber durch trewen beystand vnd fürdernuß des wolgebornen Christlichen Herren Hansen Vngnad Freyherrn / ꝛc. überkommen haben / vnnd dieselbig Herr Stephanus Consul Isterreicher / gleich zů der zeit als ich allhie die zwů Epistelen des H: Apostels Pauli an die Corinthiern vñ an die Galatern / mit Argumentē vñ Scholien / in der Windischē sprach hab trucken lassen / hieher gehn Tübingen gebracht. Ist jme von vns etlichen gerathen / das er zům anfang vnd erster Prob / die kleine Bibel / nämlich den Catechismum / darinn die nöttigsten vnnd seligmachenden Historien / Lehren / Gebett / die schönesten vnnd holdseligsten Ceremonien / vnd die rechten Gottesdienst des newen Testaments begriffen seind / mit kurtzen Außlegungen / Crobatisch setzen vnd trucken soll lassen. Dann es ist verhoffenlich /

fenlich / Gott der himlisch Vatter / von wegen seines geliebten Sons / vnsers Herrn vnnd seligmachers / werde mit seinem heiligen Geist / durch den Catechismum / auch durch andere gotselige Bücher / die hernach getruckt werden / nicht allein auß den Crobatischen Völckern / jr vil von jrem Aberglauben / sonder auch auß den Türcken / dieweil sie auch diser Sprach vnd Geschrifften / sonderlich die Cyrulliza (die wir auch / ob Gott will / in kurtzem haben werden) gebrauchen / von dem Machometischen / zů dem rechten / alten / waren / allein seligmachenden Christlichen Glauben / bringen vnd bekören.

Das wir aber dise erste vnnd kleine Prob E: K: M: dediciern / vnnd in derselbigen Namen außgeben lassen / hat seine vrsach / deren ich etlich in meiner getruckten teütschen Vorred / über das ander halb theil des Windischen

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

Vorred.

newen Testaments hab erzölt. Vnd E. K. M. bitten wir vnderthänigst/ diß vnser dedicieren im besten zůuersteen/ vñ solches Büchlin durch verstendig vñ Gottselig Eroboten iudicieren zůlassen/ vñ souer etwañ mängel würdē befunden/ durch dieselbigen gnädigst vns zůerinnern. Nach diſem/ wils Gott alsbald vns mehr Behülffen zů dem gemelten Erobotischen Truck/ derē wir täglich seind gewärtend/ zůkommen/ wöllen wir alsdann das New Testament/ im namen des Herren/ zůtruckē anfahen. E. K. M. thůn wir vns also/ sampt dem fürgenommenen hohen Christlichen newen Werck/ auffs aller vnderthänigest beuelhen. Datum Tübingen am 1. tag Martij/ in dem 1561. Jar.

E. K. M.

Vnderthänigster
Capplan.
Primus Truber.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

0056775

Decalogus.

Primum.

Ego dominus deus tuus.

Exodi. xx.

Non habebis deos alienos coram me.

Secundum.

Non assumes nomen dei tui in vanum.

Tertium.

Memento ut diem sabbati sanctifices.

Quartum.

Honora patrem tuum et matrem tuam, ut sis longevus super terram.

Quintum.

Non occides.

Sextum.

Non mechaberis.

Septimum.

Non furtum facies.

Octavum.

Non loqueris contra proximum tuum falsum testimonium.

Nonum.

Non concupiscet uxorem proximi tui.

Decimum.

Non concupiscet domum proximi tui, non agrum, non servum, non ancillam, non bovem, non asinum, nec omnia que illius sunt.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

De Baptiſmo.

Von der Tauffe.

Wir haben vorgeſtern gehöret, daß Chriſtus ſeine Jünger ſende, alle Völcker zu lehren, und zu taufen. Heute wollen wir hören, was die Tauffe ſey, und was ſie nutze.

De Sacramento Altaris.

Vom Sacrament des Altars.

Wir haben geſtern gehöret, daß Chriſtus ſeinen Leib und ſein Blut gegeben habe zu eſſen und zu trincken. Heute wollen wir hören, was das Sacrament des Altars ſey, und was es nutze.

Oratio Dominica.

Das Vater unſer.

Wir haben vorgeſtern gehöret, daß Chriſtus ſeine Jünger ſo gelehret habe zu beten. Heute wollen wir hören, was das Vater unſer ſey, und was es nutze.

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Ⱑ ⱑⱑⱑ

00056775

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

0056775

Sagners Slavistische Sammlung
Herausgegeben von Peter Rehder

Band 1: Vuk Stefanović Karadžić:
Kleine serbische Grammatik. Übersetzt und mit einer Vorrede von Jacob Grimm. – Neu herausgegeben und eingeleitet von Miljan Mojašević und Peter Rehder. 1974. Hln. 344 S. Faksimile-Edition. 52.- DM. (ISBN 3-87690-086-7). **[Vergriffen.]**

Band 2: Alberto Fortis:
Viaggio in Dalmazia I-II. Mit einer Einführung und Bibliographie herausgegeben von Jovan Vuković und Peter Rehder. 1974. Hln. 486 S. Faksimile-Edition. 72.- DM. (ISBN 3-87690-088-3).

Band 3: **The New York Missal.**
An Early 15th-Century Croato-Glagolitic Manuscript. Edited by Henrik Birnbaum and Peter Rehder. Part One: Facsimile Text with an Introduction by Henrik Birnbaum. 1977. Ln. 608 S. Faksimile-Edition. 65.- DM. (ISBN 3-87690-119-7). **[Vergriffen.]**

Band 4: **Die alttschechische Reimchronik des sog. Dalimil.**
Herausgegeben im Jahre 1620 von Pavel Ješín von Bezdězí. Nachdruck mit einer Einleitung von Jiří Daňhelka. 1981. Ln. 293 S. Faksimile-Edition. 68.- DM. (ISBN 3-87690-213-4).

Band 5: Joachim Dietze:
Frequenzwörterbuch zur jüngeren Redaktion der Ersten Novgoroder Chronik.
1984. Ln. VI, 677 S. 120.- DM. (ISBN 3-87690-282-7).

Band 6: **Text • Symbol • Weltmodell.**
Johannes Holthusen zum 60. Geburtstag. Herausgegeben von Johanna Renate Döring-Smirnov, Peter Rehder, Wolf Schmid. 1984. Ln. 631 S. 160.- DM. (ISBN 3-87690-289-4).

Band 7: Erzpriester V. M. Metallov:
Russische Semeiographie. Zur Archäologie und Paläographie des Kirchengesangs. Paläographischer Atlas der altrussischen linienlosen Gesangsnotationen. – Kommentiert und herausgegeben von Johann von Gardner. Nach der Ausgabe des Kais. Archäolog. Instituts „Kaiser Nikolaus II.", Moskau 1912. 1984. Ln. 260 S. Faksimile-Edition. 98.- DM. (ISBN 3-87690-290-8).

Band 8: **Litterae Slavicae Medii Aevi**
Francisco Venceslao Mareš Sexagenario Oblatae. Herausgegeben von Johannes Reinhart. 1985. Ln. 427 S. 120.- DM. (ISBN 3-87690-308-4).

Band 9: Mauro Orbini:
Il Regno degli Slavi. Nachdruck besorgt von Sima Ćirković und Peter Rehder. Mit einem Vorwort von Sima Ćirković. 1985. Ln. 544 S. Faksimile-Edition. 160.- DM. (ISBN 3-87690-309-2).

Band 10, I +II: Ulrich Engel, Pavica Mrazović (Hgb.):
Kontrastive Grammatik Deutsch-Serbokroatisch. Autoren: Jovan Dukanović, Ulrich Engel, Pavica Mrazović, Hanna Popadić, Zoran Žiletić. Mit einem Vorwort von Rudolf Filipović. 1986. Ln. 1510 S. 196.- DM. (ISBN 3-87690-326-2).

Band 11: **Velimir Chlebnikov 1885-1985.**
Herausgegeben von Johannes Holthusen†, Johanna Renate Döring-Smirnov, Walter Koschmal, Peter Stobbe. 1986. Ln. 278 S. 48.- DM. (ISBN 3-87690-330-0).

Band 12: Boris Andreevič Uspenskij:
Istorija russkogo literaturnogo jazyka (XI-XVII vv.). 1987. Ln. XII, 367 S. 86.- DM. (ISBN 3-87690-380-7). **[Vergriffen.]**

Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access

00056775

Band 13: Vera Bojić:
Vuks musikalische Erben. Neue Materialien zur Rezeption serbischer Volkslieder in der europäischen Musik. Texte und Noten. – Vukovo naslede u evropskoj muzici. 1987. Ln. 476 S. 120.- DM. (ISBN 3-87690-360-2).

Band 14: Petr Andreevič Gil'tebrandt:
Spravočnyj i ob-jasnitel'nyj Slovar' k Novomu Zavetu. Nachdruck besorgt von Helmut Keipert und František Václav Mareš. Mit einer Einleitung „Zur Geschichte der kirchenslavischen Bibelkonkordanzen" (I. Band) und einer Einführung in „Die neukirchenslavische Sprache des russichen Typus und ihr Schriftsystem" (II. Band). Bd. I-VI (in 5 Büchern). 1988-1989. Ln. 2538 S. 860.- DM. (ISBN 3-87690-389-0).

Band 15: **Ars Philologica Slavica.**
Festschrift für Heinrich Kunstmann. Herausgegeben von Vsevolod Setschkareff, Peter Rehder, Herta Schmid. 1988. Ln. 512 S. 148.- DM. (ISBN 3-87690-419-6).

Band 16: **Georg Mayer zum 60. Geburtstag.**
Herausgegeben von Ursula Bieber und Alois Woldan. 1991. Ln. 451 S. 130.- DM. (ISBN 3-87690-489-7).

Band 17: **"Words Are Physicians for an Ailing Mind".**
For Andrzej Boguslawski on the Occasion of His 60th Birthday. Edited by Maciej Grochowski and Daniel Weiss. 1991. Ln. 524 S. 140.- DM. (ISBN 3-87690-499-4).

Band 18: Maurice L. Hébert:
Hesychasm, Word-Weaving, and Slavic Hagiography: The Literary School of Patriarch Euthymius. 1992. Ln. VIII, 533 S. 120.- DM. (ISBN 3-87690-530-3).

Band 19, I+II: Wolfgang Hock:
Der Flexionsakzent im mittelbulgarischen Evangelie 1139 (NBKM). I. Akzentgrammatik. – II. Akzentwörterbuch. 1992. Ln. 304 und XII, 642 S. 146.- DM. (ISBN 3-87690-531-1 und -532-X).

Band 20: Petr Andreevič Gil'tebrandt:
Spravočnyj i ob-jasnitel'nyj Slovar' k Psaltiri. Nachdruck der Ausgabe St. Petersburg 1898 mit einer Einleitung von Helmut Keipert. 1993. Ln. 16, VIII, 552 S. 160.- DM. (ISBN 3-87690-553-2).

Band 21: Sebastian Kempgen:
Die Kirchen und Klöster Moskaus – ein landeskundliches Handbuch.
1994. Ln. 698, C S. 135.- DM. (ISBN 3-87690-566-4).

Band 22: Eve-Marie Schmidt-Deeg:
Das New Yorker Missale. Eine kroato-glagolitische Handschrift des frühen 15. Jahrhunderts. Kritische Edition. 1994. Ln. XXIX, 657 S. 120.- DM. (ISBN 3-87690-570-2).

Band 23: Ulrich Schweier:
Paradigmatische Aspekte der Textstruktur. Textlinguistische Untersuchungen zu der intra- und der intertextuellen funktionalen Belastung von Strukturelementen der frühen ostslavischen Chroniken. 1995. Ln. X, 322 S. 98.- DM. (ISBN 3-87690-614-8).

Band 24: **Ein Leben zwischen Laibach und Tübingen – Primus Truber und seine Zeit.**
Intentionen, Verlauf und Folgen der Reformation in Württemberg und Innerösterreich. Herausgegeben von Rolf-Dieter Kluge. 1995. Ln. 586 S. 140.- DM. (ISBN 3-87690-620-2).

Verlag Otto Sagner
D-80328 München
Telefon (089) 54218-0 – Telefax (089) 54 218-218 – Telex 5 216 711 kusa d
email: postmaster@kubon-sagner.de

Bayerische Staatsbibliothek München
Rolf-Dieter Kluge - 9783954790050
Downloaded from PubFactory at 01/10/2019 03:06:02AM
via free access